This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

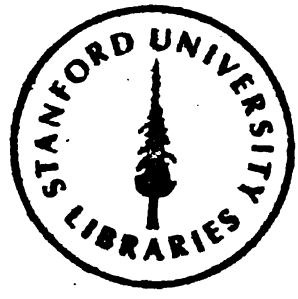
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bibliothek
2928.
Wunsch

EX·LIBRIS·

19 HEINRICH COMPL 04


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Bibliothek
2928.
Wunsch

EX·LIBRIS·
Joseph Wünsch.
19 HEINRICH COMPLOT 04

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

NFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

JUN 17 1987

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

Redacteur:

DR. CAMILLO LIST.

V. Band.

1896 bis 1899.

THIS ITEM HAS BEEN MICROFILMED BY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
REFORMATTING SECTION 1994. CONSULT
SUL CATALOG FOR LOCATION.

WIEN.

Im Verlage des Alterthums-Vereines.

Orts- und Sachregister.

Allentgschwendt, Kirche, Grabsteine 42 f.
Alt-Pölla, Pfarrkirche 224.
— -Weitra, ehemalige Pfarrkirche, Mausoleum 59.
Angern, Pfarrkirche 212.
Annaberg, Pfarrkirche, Glasmalereien 37.
Arbersbach, Galgen 185.
Armesberg, Wallfahrtscapelle 147.
Aspersdorf, Wegsäule, Kirche, Bild 96.

Baden, Museum, Büste des Fr. David 31.
— — Reliquien aus der Zeit der Magie 89 f., 93 f, 98.
— Niederösterreichische Landesfreunde 26.
Böhmischkrut, Marktsiegel 154.
— Nepomukstatue 236.
Braunau a. I., Grabsteine 192, 198.
— St. Marcuskirche, Bäckeraltar 226.
Breitenau, St. Erhartskirche, Glasfenster 91.
Brugg, Landesgerichtsstein 167.
Brünn, Krautmarktbrunnen 95.

Deutsch-Altenburg, Kirche 136.
— -Wagram, Kirche 43.
Dollersheim, Galgen 185.
Dreihütten, Schalensteine 75.
Drosendorf, Befestigungen 230.
Dürnkrut, Kirche 65 f., 87.
— Gerichtssäule 65.

Ebergassing, Abbildung 186.
Ebergersch, Münzenfund 120.
Eggenburg, Museum 199.
— Spitalkirche 168.
— Barockportal 6.
Eggendorf im Thal, Kirche 100.
Eggern, Pfarrkirche, Altarblatt 40.
Eisenstadt, Epitaph 176.
Engelstein, Burg 49, 145.
Ernstbrunn, Reliquien der Pfarrkirche 95.

Fischamend, Brückenthor, Grabsteine, Filialkirche, Lindemmermühle 49 f., 95, 153.
Fischau, Grabsteine 167.
Franzensdorf, Kirche, Gemälde 91.
Fünfkirchen, Domreliquien 95.

Garsten, Grabplatte 223.
— Ansicht 11.
Glasgemäldemanie 69 ff.
Gobatsburg, Privatsammlung 199.
Grainbrunn, Kirche, Brunnencapelle, Fresken, Oelgemälde 42.
Grein, Strudel 9 f.
Gross-Schönau, Pfarrkirche 75.
— -Siegharts, Pfarrkirche 61, 84.
— -Stelzendorf, Kirche 122.
Grub, Capellenfresken 11.
Guttenbrunn, Schlossglocke 148.

Hagenbrunn, Kirche 123.
Hainburg, Karner 172.
— Wegsäule 75.
— Grabstein 10.
Halsriegel, prähistorische Funde 132.
Hardegg, Kirche 231.
Haselberg, Capelle 48.
Hautzendorf, Lambertskirche 84, 231.
Heidenreichstein, Burg 51 f., 136.
— Pfarrkirche 51 ff.
Heiligenkreuz, Altäre 103 f.
— Dornreliquie 77 ff., 100.
— Gemälde des Markgrafen Adalbert 4.
— Glocke 167.
— Grabsteine der Aebte 3.
— Grabsteine 202.
— Sacristei 105 f., 109 f.
— Stiftsansicht 4.
— Stiftsbrunnen 1 f.
Hennersdorf, Haus 29, römische Büste.
— Friedhof, Grabsteine 72.
Hinterbrühl, byzantinische Madonna 65.
Höflein a. d. Leithagebirge, Römerfunde 192, 206.
— a. d. Thaya, Kirche, Pfarrhof 11.
Hohenberg, Kirche 50 f.
Hollabrunn, Relief 160.
Hollenstein, Calvarienberg, Kreuzwegsäule 191 f.
Hörersdorf, Kirche 67.
Horn, Piaristengymnasium, Portalgiebel 41.
— Spitalcapelle 143.
Hütteldorf, Denksäule 40.
— Steinsäule beim „Wolf in der Au“ 26.

Imbach, Kirche 123.

Kettlasbrunn, Messbuch 180.
Kirchberg am Walde, Galgen 186.
Kirchstetten, Filialkirche 179.
Klein-Mariazell, Pfarrkirche 223.
— Stifts- und Aebtewappen 133 ff., 137 ff., 141 ff.
Klosterneuburg, Dreifaltigkeitssäule 33.
— Gedenktafel 86.
— Oelbilder 56.
— St. Martinskirche 33.
— Thomascapelle 118.
Köttlach, Steinsäule 207.
Korneuburg, Stadtgeschichte 233.
Krems, Israelitischer Grabstein 231.
— Stuccoplafond 27.

Leesdorf, Schloss 170 ff., 177 ff.
Leopoldau, Pfarrkirche 118.
Liebenberg, Kirche 72.
Liebnitz a. d. Thaya, Kirche, Schloss 60.
Liechtenfels am Kamp. Schlossruine 27.
Lilienfeld, Villa Berghof 73.
Linz, Stadtpfarrkirche 227.

Mariabrunn, Gemälde 112.
— Enzersdorf, Grabmal Werner's 203.
— — Grenzstein 183.
— — Franziscaner-Kloster 34.
— Lanzendorf, Grabmal 20.
Mauerbach, Pfarrkirche 106.
— Kreuzbrunnen bei, 135.
Melk, Stiftskirche, Reliquien 95.
Minichreith, Kirche, Capelle, Glocken 28.
Mistelbach, Pestsäule 182.
Mödling, Othmarskirche 206.
— Waisenhausportal 6.

Neudorf, Münzenfund 100.
Neumarkt, Pfarrkirche 182.
Neunkirchen, Pestsäule 74.
— Dreifaltigkeitssäule 40.
Neu-Pölla, Pfarrkirche, Grabsteine 96.

Nieder-Fladnitz, Galgen 186.
— -Kreuzstetten, 12.
— -Oesterreich, Handelswege in 194.
— — Wahrzeichen 280, 285.

Ober-Grünbach, Kirche 67.
— -Hautzenthal, Kirche 124.
— -Oesterreich, prähistorische und römische Funde 198.
— -Siebenbrunn, Schloss 82 f.
Obersulz, Kirche 59.
Oberndorf, Kirche 204.
Ollersbach, Gemälde 192.
Ottenstein, Schloss, Gemälde 28.

Pfaffenschlag, Kirche 86.
Pöggstall, Grabstein 224.

Raabs, Pfarrkirche, Grabmäler, heil. Geistkirche, Steinsäule 57 ff.
Raisenmarkt, Kirche 45 ff., 53 ff.
Rammelhof, Münzenfund 143.
Rannersdorf, Kreuzwegsäule 131, 154.
Retz, Dominicanerkirche 76, 115.
— Sgraffitohaus 123.
Rohrau, Haydnhaus 202, 231.
Rossatz, Funde 212.
Rustdorf, Grabstein 224.

Schärding, Grabstein 207.
Scheibbs, Kirche 207, 231.
— Glasgemälde 202.
Scheuchenstein, Pfarrkirche 91.
Schönbach, Flügelaltäre 221 f.
Schottwien, Befestigungen 119.
Schwarzau a. Geb., Pfarrkirche 104.
Schwechat, Pfarrkirche 176, 179.
Seitenstetten, Stiftsbibliothek 120.
Semmeringstrasse, Myrthenbrücke 206.
Sierndorf, Schlosscapelle 90.
— — Reliefs 75.
Sonntagberg, Ansicht 11.
Spanndorf, Kirche 59.
Speisendorf, Kirche 67.
St. Florian a. I., Grabstein 227.
St. Georgen a. Ybbsfeld, Kirche 167.
St. Georgen bei Leiben Capelle und Säule 140.
St. Lambertskirche bei Hautzendorf 18 f.
St. Michael a. D., Kirchenbilder 186.
St. Pölten, Domkirche 132, 202, Diöcesanmuseum 200, Pavillonfresken 95, 187.
Stein, Franziscanerkirche 194, Rathhausfresken 115, 194.
Steyr, Münzenfund 223, Grabstein 206. Demolirungen 203, Ausstellung 27, Historische Sammlung 11, Ansicht des Schlosses 11.
Steyrdorf, Schlossansicht 11.
Stopfenreuth, Brückenkopfruine 40.
Streitwiesen, Schlosscapelle 140, 227.

Tautendorf, Kirche 67.
Thaya, Rolandssäule, Kirchenaltäre, Karner 41 f.
Theras, Pfarrkirche 98.
Türkenkrieg, Schwedenbeitrag zu 199.
Tulln, Pfarrkirche 186, 212.

Unter-Aspang, Karner 76, Pfarrkirche 87.

Vöcklabruck, Pfarrkirche 203.
Vösendorf, Schloss, Kirche, Grabsteine 68.

Waidhofen a. Th., Friedhof 143.
Walders, Münzenfund 143.
Waldviertel, Burgen 13 ff.
Wappoltenreith, Kirche, Capelle 28.
Wasserfeld, der Hüpflergraben 201.
Weitenfeld, Kirche 102.
Weitra, Wallfahrtskirche Unser Frauen bei 52.
Wien, Quellen zur Geschichte 213 ff.
Drechslerstiftung 48.
Funde in 5, 32. 86, 97, 102, 107, 121, 122, 142, 171, 224.
Häuserchronik 159, 179.

I. Bezirk:

Albrechtsbrunnen, 179.
Augustinerkirche, Reliquien 95.
Bauernmarkt, Grillparzerhof 16.
Dominicanerkirche, Grabmal der Claudia Felicitas 16.
Franziscanerkirche, Reliquien 95.
Jesuitenkolleg, Deckenbild 71.
Laschanskyhaus 5, 122.
Magdalenencapelle, 48.
Hof-Museum, kunsthistorisches, Arbeiten von Schniep 36, Gemma Augustea 8.
Museum, Oesterreichisches, Congressausstellung 32, 56.
Staatsschuldenpalais, 206,
St. Stephan, Glasfenster 139, ital. Fresco 31, 122, Fresken 82.
Weihburggasse Haus Nr. 12, 86.
Wipplingerstrasse, Sabelkellerhaus 151.

II. Bezirk:

Brigittacapelle 211.
St. Nepomukkirche 151.

III. Bezirk:

Hauptstrasse 21, Relief 115.
Hospitalkirche 151.
Schwarzenbergpalais, Uhr 21 f., 29.

IV. Bezirk:

Hauptstrasse 21, Relief 24.
Paulanerkirche 118.

VI. Bezirk:

Dreihufeisengasse 7, Thüren 118.
Mariahilferstrasse 99, Wappen 206.

VIII. Bezirk:

Piaristenkirche, Maulpertschfresken 107.

IX. Bezirk:

Lichtenthal, Pfarrkirche 164.
Liechtensteinstrasse 56, Sculptur 122.

X. Bezirk:

Himberg, Pfarrkirche 51.

XI. Bezirk:

Simmering, Pfarrkirche 120, 186.

XII. Bezirk:

Meidling, Denksäule 57.

XIII. Bezirk:

Hietzing, Dreifaltigkeitssäule 2, Pfarrkirche 17, Pfarrkirche Bild 56.

XVI. Bezirk:

Ottakring, St. Lampertskirche 98.

XVIII. Bezirk:

Währing, Friedhof 108, 164.

XIX. Bezirk:

Heiligenstadt, Kirche 87, 118.
Sievering, Pfarrkirche 5.
Wr.-Neustadt, Kaiserbrunnen 209 f., 236.
— Kesslergasse, Haus 154.
— Museum 199.
— Neukloster 119.
— Thurmbau 10, 74.
— Bischofsthor 198.
— Burg, St. Georgskirche, Glasgemälde 34 f.
Wilfersdorf, Marienstatue 240.
Wimsbach, Pfarrkirche, Grabsteine 113.
Winzendorf, Pfarrkirche, Gemälde 91.
Wullersdorf, Münzenfund 124.

Ybbs, steinerner Stuhl 124.
Ysper, Wasserbassin 186.

Zeckerswinkel, Fischerzunftfahne 155.
Zwettl, Fresken 222.
— Winterrefectorium 74.

Personenregister.

Abbl Ignaz, Goldschmied 239.
Abent, Bildhauer 170.
Adalbert, Markgraf 4.
Adam Pierre, Kupferstecher 56.
Adrian Joh, Goldschmied 183.
Albl Merth, Fleischhauer 51.
Aliprandi Ant, Stuccatorer 103.
Allio Don., Baumeister 5.
Altomonte, (?) Maler 4, 27, 187.
— Bart., Maler 202.
Ambrosio Joh., Goldschmied 198.
Amerling Fried. 74.
Andasch Joh., Sticker 33.
Andora Mauritius, Maler 170.
Assner Fr, Kupferstecher 22 f.
— Joh., Kupferstecher 23.

Bachmann Georg, Maler 169.
Barrocio Fed., Maler 27.
Bartal Andreas, Hofsporer 33.
Beck Const. Ritter v., 73.
Bergel Joh., Maler 175.
Biasino Cyprian, Baumeister 167.
Bock Tobias, Maler 86, 202.
Böck Fr., Bildhauer 164.
Borgognone Ambr., Maler 31.
Brand Joh. Chr., Maler 102.
Braun A. J., Maler 40.

Carl VI. 119.
Carolus, Maler 62.
Casper v. Wels, Baumeister 166.
Castelli, Dichter 73.
Ceracchi Guis. u. Romuald, Kupferstecher 18.
Claudia Felicitas 16.
Comino Hans, Baumeister 166.
Conrad III., Abt von Heiligenkreuz 8.
Conrad v. Phaphenslag, Pfarrer 36.

David a Sancto Cajetano, Fr. 21 ff., 29, 72.
Decker, Maler 74.
Dietrich Mich., Goldschmied 8.
Donner G. R., Bildhauer 25, 109.
Drentwett Abrah., Goldschmied 83.
— Jonas, Maler 83.
Dressidler Georg 58.

Efferdinger Erhart, Goldschmied 8.
Egydius v. Neustadt, Bildhauer 7.
Esterhazy de Galantha Paul 11, 26.
— — — Ursula 11.

Fejervari Seb., Goldschmied 239.
Fischer v. Erlach, die 15.
— — — Joh. Bernh., Architekt 9 f. 95.
— Franz, Goldschmied 187.
— Joh. Martin, Bildhauer 65, 108.
Fleischhacker Georg, Hofjuwelier 144.
Fleischmann Maria Anna v. 68.
Folser Michael, Steinmetz 171.
Fries Moriz, Graf 56.
Fuchs Michael, Maler 167.

Gall, Dr., Phrenolog 31.
Gassner Hartmann, Goldschmied 226, 238.
Genthon Jos., Brocearbeiter 33.
Georg, Steinmetz 166.
Gerard Fr. Pas., Maler 56.
Gerstenbrand, Architekt 170.
Gerstenegger Mart, Baumeister 166.
Giuliani Giov., Bildhauer 34, 54 f.
Goldoni Carlo, Lustspieldichter 74.
Gotritter Math., Steinmetz 170.
Gran Daniel, Ma'er 202.
Grassauer v. Grassau 58.
Grateschka, Maler 169.
Greidemann Casper, Goldschmied 198.
Grillparzer Franz 16.
Grosser, die Familie 64.
Grub Paul, Kupferstecher 80.
Grünberger Joh., Maler 169.
Gürtler Kath., Malerin 27.

Hackhofer Joh. Cyr., Frescant 40.
— Michael, Maler 40.
Hoffner Georg, Künstler 170.
Hagenauer Joh., Bildhauer 23.
Harisleb Adam, Steinmetz 170.
Harmansheckher Casp., Hofjuwelier 141, 155, 180.
Hartl Joh. Ant. Goldschmied 198.
Hausenberger Paul, Richter 73.
Heider Gust. Freih. v. 101.
Heinrich Mich., Steinmetz 170.
Hernighofer Casp., Goldschmied 144, 160, 184.
Herzog A., Maler 123.
Hieronymus v. Zogelsdorf, Steinhauer 166.
Hildebrand Joh. Luc., Architekt 115.
Hobel Joh., Maler 169.
Höfel Blasius, Stecher 40.
Hofkirchen Apoll. v., 58.
Hofman Hans Mich., Siegelschneider 187.
Holland Joh, Maler 169.
Humpheller Simon, Dombaumeister 15 f.

Ilg Albert 85.
Ilmer Urban, Hofsteinmetz 16.

Jaink N., Juwelier 240.
Jakob, Maurer 166.
Jäger Franz, Hofsteinmetz 164.
Janssen Gerhard, Glasmaler 17, 24, 76, 82, 171.
Jörg, Steinmetz 166.
Johann Paul, P. Augustiner 95.
Johann VI., Abt von Heiligenkreuz 8.
Johanna bei St Lorenz, Reliquienfasserin 144, 150, 160, 180.
Johannes, Baumeister 166.

Kärner Thaddaeus, Hofbauinspector 164.
Kanischbauer J. B, Goldschmied 8.
Kastner, Maler 12.
Kaufmann Peter, Sattlermeister 83.
Kelber Mart. Karl, Stuccatorer 164.
Keller Christ, Bildhauer 103 f.
Kellerini Alberik, Maler 169.
Kerdl Georg Ulr., Gürtler 239.
Kess Joh. Ernst, Goldschmied 188.
Kherniger Friedr., Goldschmied 131.
Kirchmeier Seb., Maler 192.
Klemmer Paul, Münzwardein 239.
Köstler Daniel, Goldschmied 184.
Kopp Joh., Uhrmacher 51.
Korczaka Goray-Gorayski Stan., Rittmeister 20.
Kornblum M., Goldschmied 8.
Kracher Tobias, Bildhauer 95.
Kremser Joh. Jos, Goldschmied 95.
— Michael, Münzschmelzer 180, 183, 187.
Kroll N., Maler 164.
Kuppelwieser Leop., Maler 164.
Kyn (?) Ernst, Goldschmied 187.
Kyenmayr Mich., Goldschmied 239.

Lab Matthäus, Maler 169.
Laitschacher, Sticker 43.
Leeb Leop., Maler 56.
Leopold, Pfarrer von Hohenberg 50.

Leusering Caspar, Bildhauer 169.
— Joh. Georg, Bildhauer 169.
— Tobias, Maler 169.
Lucas, Maler 166.
— Barth., Baumeister 170.
Luttich Conr. Rud., Hofjuwelier 184.
Lutz, Uhrmacher 29.

Magis Joh. Georg, Bildhauer 32 f.
Mallentheim Chr. Ferd, Graf 61 f
Marck Jeremias, Siegelschneider 188, 197.
— Leopold, Goldschmied 188, 196 ff, 207 f., 225, 238.
Marie Ant., Kurfürstin von Sachsen 157, 161 ff.
Marinetti Bernardo, Glasmacher 86.
Marzeller Ant, Maurer 167.
Marzink Anna Ursula, Perlhefterin 184.
Matthäus, Tischler 166.
Maulpertsch Ant., Maler 23, 107, 176, 179.
Mayr Andreas, Maurermeister 170.
— Georg, Goldschmied 144, 155, 160, 180, 188 f., 187.
— Leopold, Goldschmied 225.
Mayrhofer Jos. Math., Uhrmacher 62.
Meickhl Georg Casp, Goldschmied 196, 197 f.
Meister mit dem Scorpion 7.
Metzger Ulr. Dan., Glaser 18.
Mengs Raph., Maler 91.
Michael, Glasmaler 166.
Mölk Jos. Ritter v., Maler 62.
Morgenstern Andr., Bildhauer 166
Moro v. Lebenthal Zachar. 172.
Moser Jos., Goldschmied 239 f.
de Moya Pedro, Maler 26.
Müllner Georg, Münzeisenschneider, 180, 184 f.
Murpöckh Hans Chr., Goldschmied 155, 180, 184, 187.

Neugebauer Jos., Maler 100.
Neysser Paul, Zeugwart 154.
Novakh Joh., Stempelschneider 117.
Nussdorfer Ulr., Baumeister 166.

Obermayr Franz, Goldschmied 187
Oeder Kadolt, Pfarrer 28.
— Ulrich 28.
Oelenhainz A. Fr., Maler 89.
— Leop., Architekt 89.
Ortholph v. Poppel, Pfarrer 58.

Permann Joh., Wachspossirer 187.
Pernegger Joh., Bildhauer 105.
Pfenning D., Maler 8.
Pfrenger Jos., Glockengiesser 167.
Piazol Domen., Stuccatorer 171.
Pockh Leonh, Maler 166.
Pozzo, Andrea dal, Maler 72, 82.
Prechtl Hans, Messerschmied 143
Preyer Michael, Bäcker 123.
Prunner Joh. Mich, Baumeister 11.
Puchhaim Jörg v. 58.
— Fried. Christ. 52.

Rassberger Georg, Münzschlosser 180, 183.
Rascher Joh. Ludw. 103.
Rad u. Häßlin, Cammerjuweliere 198, 208, 226.
Rausch Martin, Kammermaler 65.
Rechberg Anna Maria v. 11.
Resselfeld Karl v., Maler 63.
Reuter Marian, Abt 110.
Ritter Jos., Baumeister 164.
Römer Math., Uhrmacher 30.
Rolant Albrecht, Steinmetz 166.
Rothmayr v. Rosenbrunn Mich., Maler 55, 105
Rüplsberger Karl, Riemermeister 83.
Ruetschmann Josef, Uhrmacher 21 ff.

Sailler Ignaz, Goldschmied 197.
Sauter, Maler 190.
Schäfer Clemens, Abt 110.
Scheichel Fr. Jos., Glockengiesser 148.
Schermberg Katharina, Gräfin 113.
Schillauf Andr., Bildhauer 40.
Schindler, Maler 58.
Schlaucher Georg, Goldschmied 131, 170.
— Barbara, Goldschmiedin 144.
Schlögl Hans, Baumeister 171.
Schmidt Joh. Georg, Maler 87, 96
— Joh. Joach. 58, 76, 115, 195 f.
Schmitner F. L., Stecher 112.
Schniep Alexius u. Ulrich, Mechaniker 86.
Schwarz N., kays. Sigilschneider 184.
Schwarzenberg Josef, Fürst 21.
Schwarzenberg Karl, Fürst 18.
Singer Franz, Maler 164.
Spazzio Pietro, Maurer 24.
Srutter Martin, Hofsilberhändler 131.
Stadler Jos. Carl, Tischler 238.
Steinhauser J. N., Maler 40.
Steininger Augustin, Abt 29.
Strassler Georg, Baumeister 171.
Strattmann Marg., Gräfin 42.
Strauss Joh. d. Ae, Tondichter 74.
Sturmberger Mathias, Bildhauer 171.
Sulcine Hans, Büchsenmacher 86.

Teitel Veit, Goldschmied 144.
Tencala Carpoforo, Freskant 105.
Theuer Balthasar, Tischler 171.
Thomas, Maurermeister 166.
Toda Jos. Ant, Münzeisenschneider 239 f.
Tomaschi Anton, Baumeister 169.
Truckenmüller Fr. Leop. 60.

Udalricus II., Abt 3.
Ungnad Freih. v. Sonnegg 68.
Unterhueber Mich. Gotth., Goldschmied 225 f., 238.

Velderndorff v. Waradein Wolf Christ. 48.
— Maria 43.
Vogl, Bildhauer 21.
Volloth Valent., Hofjuwelier 184.

Wagner, Maler 169.
— Joh., Bildhauer 226.
Waremberg Hans Jac., Handelsmann 131.
Weber Juliane 12.
Welzer Gebhard, Ritter 103.
Wenzl Jos., Bildhauer 16.
Werosta, Maler 209.
Wiendl Joh. Mich., Goldschmied 238.
Wierner Wolf, Stuccatorer 170.
Winkler Math., Goldschmied 239.
Wiseneder Fr., Maler 102.
Wörndle Aug. v., Maler 63.
Wolf Georg, Maurermeister 170.

Zängerl Christ., Maurermeister 166.
Zeillinger Ant., Posamentirer 33.
Zinhobl Andr. Gottl., Organist 114.
Zoller Franz, Maler 164.

Druck von W. Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 1. Jänner. 13. Jahrg. 1896.

Der alte Stiftsbrunnen zu Heiligenkreuz.

Von Fr. Georg Lanz, Ord. Cist.

Es ist eine etwas auffällige Erscheinung, dass in Heiligenkreuz, wo wir seit dem XII. Jahrhunderte bis in unsere Zeit herauf alle Stilgattungen vertreten sehen, angefangen von der streng im asketischen Geiste gehaltenen Romanik des Langhauses der Abteikirche, von dem blüthenreichen Lenz der Uebergangsperiode, der Sommerpracht der Hochgothik, wie sie uns in manchen Elementen des Kirchenchores entgegentritt, bis herauf in die Zeit des heiteren, lebensfrohen Barocco, des spielenden Rococco, des steifen Empirestiels und des plumpeinfältigen Biedermeierstiles, es ist also auffallend, dass wir nur die Renaissance allein nicht vertreten sehen. Doch das scheint nur so, ebenso wie man aus dem spärlichen Vorhandensein von Rococcoobjecten nicht einen voreiligen Schluss auf die damalige Bauthätigkeit im Stifte ziehen dürfte, da gerade in jener die prächtigen Rococcobauten des mit Heiligenkreuz vereinigten ungarischen Stiftes St. Gotthard an der Raab die ganze Kraft des Stiftes in Anspruch nahmen. Anders steht es mit der Renaissanceperiode. Hier waren es vor Allem die sowohl in religiöser als auch politischer Beziehung trübseligen Zeiten und die traurigen wirthschaftlichen Verhältnisse, welche nicht allein in Heiligenkreuz, sondern allenthalben im ganzen Lande einer freien Entwicklung der neuen, über die Alpen herüberdringenden Kunstrichtung, wenn nicht feindlich, so doch hinderlich entgegentraten. Um so erfreulicher ist es daher für das altehrwürdige Stift, dass diese scheinbare Lücke durch die bestimmte Zuweisung einer bisher erst wenig gewürdigten Brunnensäule vor dem Stiftsgasthause zu Heiligenkreuz in die Renaissanceperiode ausgefüllt erscheint, und ich sage hinlänglich ausgefüllt erscheint, indem jene Brunnensäule ein Ueberbleibsel eines alten Monumentalbrunnens ist, wie Niederösterreich wohl kaum einen zweiten aus jener Zeit — dem XVI. Jahrhunderte — besitzen dürfte.

Die Säule, ganz aus Stein ausgeführt, steht, wie oben erwähnt, im äusseren Stiftshof, gerade der Flurthüre des Stiftsgasthauses gegenüber. Als Reminiscenz an die ehemalige Bestimmung ist an dem Sockel eine Wasserleitungsröhre aufgebogen, die ihr Wasser in einen davorstehenden, praktischen Zwecken dienenden Trog sendet. Rechts und links stehen zwei Linden, die mit ihrem Geäste den oberen Theil der Säule umranken. Das ganze Monument, von schlanken und vornehmen Proportionen, gliedert sich in drei Theile: 1. den verhältnissmässig hohen Unterbau, 2. die Säule, 3. das auf dieser Säule aufgekantete kreisrunde Medaillon. Der Unterbau, von quadratischem Querschnitt, wird durch das Sockelprofil und durch zwei weitausladende

Gesimse wieder in drei Abtheilungen getheilt. Die vier Flächen zwischen dem Sockelprofil und dem weitest ausladenden Mittelgesims beleben schwere, im Sinne der Antike gehaltene Festons. In der Richtung von Nord nach Süd durchquert ein kreisrundes Loch den ganzen Unterbau und mündet etwas oberhalb des nördlichen und südlichen Festons. Wahrscheinlich waren hier an diese Löcher Röhren angesteckt, durch die das Wasser in das Bassin sprang.

Reicher ornamentirt erscheinen die vier Felder, die von dem Mittelgesims und dem Abschlussgesims des Unterbaues eingeschlossen werden. An den vier Ecken stehen nämlich Engelfiguren, welche auf ganz originelle Weise eine Verbindung der anstossenden Seitenflächen herstellen, indem sie mit ausgestreckten Händen die die Mitte der vier Felder einnehmenden Masken ergreifen und so eine geschlossene Reliefgruppe rings um den Sockel bilden. Diese Engelfiguren, oder besser Amoretten, nackt und mit Flügelchen dargestellt, sind wohl etwas steif in der Haltung, doch gerade das verräth ein feineres Stilgefühl, da ja die ganze Gruppe als decoratives Ornament durch eine allzu starke Natürlichkeit die eigentliche Bestimmung verloren hätte. Zudem war auch die technische Nothwendigkeit vorhanden, durch eine gerade, etwas schematische Stellung die senkrechte Ecklinie zu wahren und die schöne, harmonische Ruhe in den Contouren des Gesammtmonumentes nicht zu stören.

Die Masken selbst — ein specifisch antikes Motiv — zeigen gegen Norden und Süden ein männliches bärtiges und gegen Osten und Westen ein weibliches Gesicht. Aus den Mundlöchern, an die gleichfalls Röhren angesetzt waren, sprang früher ein Wasserstrahl.

Auf diesem ziemlich hohen und in die drei besprochenen Theile gegliederten Unterbau erhebt sich auf einer etwas zu geringen attischen Basis die eigentliche Säule, deren Schaft eine zwiebelartige Anschwellung zeigt, über die sich reichgezackte Akanthusblätter schlagen. Aus diesem Knoten, dem gegenüber die Hohlkehle der Säulenbasis fast als allzu starke Einschnürung erscheint, schiesst der stark gegen oben sich verjüngende Schaft — Cannelirung mit Rinnen und breiten Wegen — gleich einem schlanken Blumenstengel empor. Den Abschluss bildet ein Compositencapitäl mit den charakteristischen Eckvoluten. Im Allgemeinen sehen wir also, dass die Säule freier und nicht mehr in so streng antikem Geiste behandelt ist, als der Sockel. Es soll dies insbesondere von der erwähnten Erscheinung in der Säulenbasis und der Anschwellung des Schaftes gelten. Wir werden im Verlaufe unserer Erörterung nochmals darauf zurückkommen.

Unser grösstes Interesse nimmt jedoch unstreitig der Abschluss des Ganzen, die kreisrunde Steinscheibe, in Anspruch, die ohne jegliche organische Verbindung einfach auf das Capitäl der Säule aufgekantet ist*). Sie zeigt auf der nördlichen Seite den kaiserlichen Doppeladler im Relief; besonders fleissig sind die Fittiche behandelt, wie überhaupt die Auffassung mehr realistisch als heraldisch ist. Das vierfach getheilte Brustschild enthält je zweimal den schreitenden Löwen und das sechsmal getheilte Feld in dem mittelsten Herzschild schliesslich den österreichischen Bindenschild. Das Relief der Südseite bringt einen viergetheilten Renaissance-Wappenschild mit den üblichen Emblemen, Mitra und Stab.

*) Um ein ziemlich naheliegendes analoges Beispiel von derartiger Verbindung anzuführen, verweise ich auf die interessante Dreifaltigkeitssäule, die in der Nähe der Einmündung des Lainzer Promenadeweges in die Lainzerstrasse steht (XIII. Bez. von Wien).

Das viertheilige Wappen enthält am ersten und vierten Platze das Wappen von Heiligenkreuz, die segnende Hand im Kreuz, an zweiter und dritter Stelle das Wappen des Abtes Udalrik II. (1558—1585), drei schräg in einer Linie gestellte Kleeblätter. Damit documentirt sich das Monument als ein Werk jenes Abtes; wir haben also ein Renaissanceobject aus der Zwischenzeit von 1558—1585 vor uns! Charakteristisch ist auch die Form der als Wappenemblem angebrachten Mitra, die ziemlich niedrig und fast von dreieckiger Form ist — eine deutliche Nachwirkung der Gothik noch. Der Stab als zweites abtliches Emblem hat als Krümmung ein reichgegliedertes eingerolltes Blatt; hier ist der neue Geschmack der Renaissance vollkommen zur Geltung gekommen. Die Gesammtform und Zeichnung dieses Pastorale stimmt auffallend mit dem näher zu besprechenden Wappen auf der bekannten Denkmünze des Abtes Udalrik und auch mit den zum Theile aus derselben Epoche stammenden Stäben auf den Marmorepitaphien der Aebte Conrad III., † 1558, und Johann VI., † 1599, in der Heiligenkreuzer Stiftskirche überein. Diese zwei Monumente und die erwähnte Münze sind es, denen wir nach der voranstehenden Beschreibung unser Interesse zuwenden werden.

Bergmann gibt in seinen „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis XIX. Jahrhundert" eine Abbildung der Münze des Abtes Udalrik II. Molitor (Müller). Die eine Seite zeigt im Profil das bärtige Gesicht des Abtes, das Haupt mit einer Kappe bedeckt, den Hals mit der damals gebräuchlichen Halskrause umgeben. Die Umschrift: Vdalricus Abbas Monasterii Sae. Crucis Ae. S. LV : 1581. Der Abt war zu Ueberlingen geboren, und zwar, wie aus der Münze hervorgeht, im Jahre 1526.

Die Aversseite enthält in einem viergetheilten Schild Stifts- und Abtswappen mit Mitra und Stab, fast in gleicher Form wie auf dem Medaillon der Brunnensäule, wie denn überhaupt jenes Medaillon den Eindruck einer auf der Säule aufgestellten Münze macht. Die Unterschrift der Medaille bringt den Wahlspruch des Abtes: Gloriatio N̄ra In · Cruce Chr̄i · R. R. als Chiffre des Medailleurs.

Was nun den Grabstein des Abtes Conrad III., des Vorgängers Udalrik's, im linken Seitenschiff des romanischen Langhauses anlangt, so zeigt er in der architektonischen Gliederung wenig von der Renaissance. Interessanter hingegen ist das Studium des Ornates, mit dem der auf der einen Seite im Relief dargestellte heilige Bischof Conrad von Constanz angethan ist. Die Inful ist hoch und in der Form der späten Gothik und beginnenden Renaissance gehalten. Der Stab ist bereits ganz im neuen Stil.

Das Humerale lässt deutlich noch eine aufgelegte „Parura" erkennen. Die Casel hat noch die feierliche, über die Arme herabfallende Glockenform, der Manipel langgezogen ohne starke Betonung eines schaufelförmigen Fussstückes, der Kelch mit der Spinne hat in der Gliederung der Basis einige gothische Reminiscenzen. Bekanntlich hatte sich Abt Conrad diesen Stein schon 1551, also sieben Jahre vor seinem Tode, machen lassen.

Ein Werk allerdings schon der spätesten Renaissance wäre der Grabstein des Abtes Johann VI. im rechten Seitenschiff des romanischen Langhauses. Es ist ein Seitenstück zu dem Epitaph des Abtes Conrad. Wieder haben wir die im Halbkreise abgeschlossene Nische, in der der Abt in vollem Ornate dargestellt ist. Hier zeigt sich insbesondere in der prächtigen Inful, dem bereits etwas reducirten und reich orna-

mentirten Messgewand die spätere Zeit. Abt Johann starb 1599. Dadurch wäre auch die Stellung unserer Brunnensäule in Bezug auf die noch erhaltenen Kunstdenkmäler dieser Periode im Stifte fixirt.

Es dürfte jedoch für den Alterthumsfreund von Nutzen sein, auf Grund der im Stifte vorhandenen alten Ansichten des Klosters auch auf die Geschichte und Veränderungen dieses Monumentes näher einzugehen. Bergmann erwähnt in dem oben citirten Werke, dass Abt Udalrik sein Stift mit einer kostspieligen Wasserleitung versah. Wahrscheinlich wurde zugleich mit dieser der alte Bleibrunnen im Brunnenhause und unsere Brunnensäule vor dem Wirthshause, oder, wie die älteste Stiftsansicht, ein im Convent hängendes grosses Oelgemälde, sagt, vor der „Taverne" errichtet.

Dieses Gemälde stammt sicher aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts und bringt im Vordergrunde eine Abbildung von dem ehemaligen Zustande unseres in Rede stehenden Monumentes. Inmitten eines runden Beckens, ähnlich dem untersten Becken des alten Bleibrunnens, erhebt sich die Säule, aus der die Wasserstrahlen nach allen Seiten hervorspringen. Es sei bemerkt, dass dieses Bild sehr schematisch gemalt ist, aber so viel ist sicher, dass um diese Zeit der Brunnen noch sein Becken hatte und als solcher noch bestand.

Das zweite hier angezogene Bild wäre der Stich in Vischer's „Topographia Archiducatus Austriae Inf." aus dem Jahre 1672, wo wir gleichfalls diesen Brunnen noch deutlich mit einem Bassin verzeichnet sehen. Nur ist hier das Becken nicht rund, sondern polygon und hat einen Stufenunterbau. Mir gefällt die Abbildung Vischer's besser; sie ist auch natürlicher und künstlerischer.

Auf allen nach der Türkeninvasion gemalten Bildern fehlt das Bassin. So auf dem Gemälde des Markgrafen Adalbert im Winterrefectorium. Adalbert, als Vogt über die Klöster aufgestellt, hält nämlich ein Blatt in der Hand, auf dem vier Klosteransichten abgebildet sind, darunter auch Heiligenkreuz. Gemalt soll dieses Bild mit den übrigen, gleichfalls im Winterrefectorium untergebrachten Bildern 1711 worden sein. Später (vor 1739)*) wurden Copien davon in Fresco an den Wänden des Capitelhauses angebracht. Sie stimmen mit den Originalen vollkommen überein. Sowohl Originale als auch die Copien im Capitelhause zeigen den Brunnen ohne Bassin, zwischen zwei jungen Bäumen; vor der Säule ist ein länglicher Wassertrog gezeichnet. Aehnlich sind die Abbildungen auf dem Gemälde Altomonte's: „Der heil. Leopold" aus dem Jahre 1729 (jetzt im oberen Dormitorium), ein Aufriss des Stiftes vom Jahre 1748 und ein Grundriss vom Jahre 1750, beide im Bibliotheksgange.

Aus all' dem erhellt mit annähernder Gewissheit, dass die Türkenkriege schuld sind, respective der Ueberfall im Jahre 1683, wenn wir heute dieses herrliche Monument nur mehr verstümmelt erhalten haben. Doch trotz alledem können wir uns mit ziemlicher Genauigkeit den ursprünglichen Zustand im Geiste reconstruiren. Welch' ein reizendes Bild! Im äusseren Hofe — man vergesse hier nicht die bei den Klöstern so oft vorkommende allegorische und symbolische Beziehung auf den alttestamentlichen Tempel —, also im äusseren Vorhofe des für die Laien damals noch nicht zugänglichen „Klostertempels" erhebt sich auf mehreren Stufen der Brunnen mit dem Bassin, eine Erinnerung an das Waschbecken des alten Bundes. Inmitten des wasser-

*) Nach dem in der Stiftsbibliothek vorhandenen Briefconcept des P. Marquard Herrgott (Verfasser der „Taphographia").

gefüllten Beckens erhebt sich, schlank wie eine Wasserrose auf schwankendem Stengel, die Säule mit dem Medaillon.

Um dieses Bild zu rechtfertigen, verweise ich auf die Beschreibung, insbesondere auf den eigenthümlichen Säulenschaft, auf die originelle Verbindung einer Säule mit einer Scheibe, was Alles unwillkürlich auf den Beschauer den Eindruck des Emporschiessens einer Blume macht, wenn auch vielleicht dieser Effect von dem Urheber dieses Monumentes gar nicht intentirt war. Um so reizender nehmen sich unter diesem Gesichtspunkte die Blumenkränze aus, die wasserspeienden Masken, die Amoretten, die jene Masken halten und mit ihnen wieder ein kranzartiges Ornament um den Sockel bilden. Es ist dies Alles nichts Anderes als das reizende, neckische Spiel der Wellen um die im Grunde des Sees wurzelnde, aber stolz zur Sonne emporstrebende schwankende Seerose, hier natürlich durch die künstlerische Hand zur Freude und zum Ergötzen vieler Geschlechter auf Jahrhunderte wie durch einen Zauber in Stein gebannt.

Notizen.

Das Laschansky-Haus am Stephansplatz in Wien. Wir sind genöthigt, auf diesen Gegenstand noch einmal zurückzukommen, weil man uns darüber berichtigt hat, dass die Demolirung dieses Prachtbaues Allio's nicht der Bauspeculation zur Last zu legen wäre, sondern dass das Haus der Commune Wien eigenthümlich gehöre und daher von dieser auch der Neubau hergestellt werde. Wir corrigiren somit unseren Irrthum, müssen aber nur bemerken, dass ein solcher thatsächlicher Verhalt an dem Meritorischen des Bedenkens gar nichts verändert, sondern dass der Fall dadurch nur vielmehr um so schlimmer steht, wenn also nicht ein speculativer Privatunternehmer, sondern die Commune selbst es ist, welche Hand anlegt an solch' eine kunsthistorische Zierde ersten Ranges aus dem alten Wien. Denn die wie üblich vorgeschützten Gründe der Platzverengung und des Verkehrshindernisses sind selbstverständlich auch in dem Falle nur pure Phrasen, um eben ein Feigenblatt für eine lucrativere Bauanlage zu gewinnen. Dem Neuen Markt verengt man, umgekehrt, durch die dort aufgeführten haarsträubenden Neubauten, sans gêne die Breite des schönen Platzes, der einst Wiens reizvollste Strassenweitung war, heute aber der Schauplatz einer wahren Narrenarchitektur geworden ist. Wir nehmen daher unser verdammendes Urtheil über die barbarische Zerstörung des Laschansky'schen Hauses keineswegs zurück, sondern betonen es vielmehr nur mit um so kräftigerem Accente, seitdem wir wissen, dass nicht ein Bauspeculant, dem der Frevel als Geschäftsmann etwanoch zu verzeihen wäre, der Vandale ist, sondern die Stadtverwaltung selbst, welcher denn doch etwas Pietät, Kunst- und historischer Sinn zuzumuthen sein sollte. Obige Berichtigung bekamen wir von einem verehrten Freunde und nehmen daher Notiz von derselben, was hiemit ausdrücklich betont werden soll, damit nicht der feige Einsender eines unorthographisch und ungrammatikalisch geschriebenen anonymen Briefes, welcher sich in pöbelhaftester Roheit mit dieser Sache beschäftigt, sich der Einbildung hingäbe, wir hätten seine Gemeinheit einer Beachtung für würdig gehalten.

Fund. Bei den Arbeiten am Canalbau unfern des Kaiserbades in Wien wurde ein Schlüsselgehänge mit einem grösseren und drei kleineren Schlüsseln gefunden. Der Fund ist zwar weder durch hohes Alter noch durch kunstgeschichtlichen Werth hervorragend, denn die Schlüssel gehören dem vorigen Jahrhunderte an, das Gehänge könnte etwas älter sein, selten ist aber die herrliche Erhaltung und die schöne Patinirung. Die Hängekette besteht aus länglichen, mit Drähten umwundenen Gliedern, am oberen Ende befindet sich der Haken zum Einhenken in den Gürtel. Der Gegenstand wurde dem städtischen Museum übergeben.

Die Pfarrkirche in Sieveringe, welche dem Stifte Klosterneuburg gehört, wird nun einer Restauration unterzogen, deren wichtigste Theile in der Herstellung einer neuen Chorstiege, Erweiterung der Eingangsthür, Abtragung des Portalvorhauses, Herstellung eines stilgerechten Rundfensters aus Stein an Stelle des hölzernen viereckigen Chorfensters, Erbauung einer neuen Sacristei mit Oratorium und Thurmaufgang, endlich Abgrabung des Erdreiches an der Nord- und Südseite behufs Trockenlegung bestehen. Der vermauerte ehemalige Eingang an der Façade wird wieder eröffnet und nach

einem vom Baumeister Schömer gemachten, von der Central-Commission genehmigten Entwurfe ausgeführt. Die Restauration des Inneren ist einer späteren Zeit vorbehalten.

Ein Barockportal aus Eggenburg wurde vor einiger Zeit verkauft, und zwar an das Curatorium zur Leitung des städtischen Waisenhauses in Mödling. Der Fall ist gewiss seltsam genug, aber doch buchstäblich wahr. Das Steinportal stand in Eggenburg an einer Gartenmauer eines ehemals wohlansehnlichen Ansitzes, wurde natürlich als ein Werk Fischer's von Erlach Vater ausgegeben — denn was wäre denn von diesem Künstler aus der Barockperiode in Oesterreich nicht gemacht? obwohl wir von einer Beziehung desselben zu jenem Platze auch nicht das Allergeringste wissen — und so gelangte die Angelegenheit an die Central-Commission. Durch Requisition einer Photographie ergab sich sofort, dass natürlich hier an Fischer kein Gedanke sei, wenn auch ein ganz hübsches Werk der schweren Barocke vorliege; die kais. Commission wendete sich also an das Waisenhaus-Curatorium in Mödling mit der Anfrage, ob an der Nachricht von der Erwerbung und Uebersetzung des Objectes dorthin etwas Wahres sei. Man hat nun zwar nicht geruht, die kais. Commission auf diese ihre höfliche Anfrage einer Antwort zu würdigen, doch waren wir vor Kurzem in Mödling und haben uns die Sache angesehen. Das Eggenburger Barockportal ist nun einem neuerbauten Tract des Mödlinger Waisenhauses als praktikabler Haupteingang eingesetzt und nimmt sich begreiflicherweise im Rahmen dieser hypermodernen Architektur, welche, wenn wir nicht irren, von Herrn Schöffel's Leib-Michelangelo, Architekten Senahl, herrührt, bizarr genug aus. In die Bekrönung hat man überdies gewaltsam einen modernen Schild von Niederösterreich mit den fünf Adlern eingezwängt. — So wird bei uns mit Alterthümern umgegangen. Man verschleppt und verkauft sie von Ort zu Ort wie Trödlerwaare, man einverleibt sie in die disharmonischeste Umgebung, man verballhornt sie durch willkürliche Zuthaten und gefällt sich dann obendrein darin, die von Kaiser und Reich zur Controlirung solcher Vorfälle berufene Behörde durch unhöfliche Nichtberücksichtigung ihrer gesetzmässigen Ingerenz zu beleidigen. Wir vermögen zwar dagegen leider nichts weiter zu thun; jedoch wir machen uns wenigstens das Vergnügen, den Vorgang vor der gebildeten und wissenschaftlichen Welt nach Gebühr anzunageln. Red.

Zur Abwehr. „Das zeitweise erscheinende Dilettanten-Blättchen eines kleinen Badener Vereines, „Der Niederösterr. Landesfreund", welches den Unterfertigten schon seit ein paar Jahren mit den unglaublichsten, doch von mir unbeachtet gelassenen Angriffen bedachte, sucht in seiner letzten November-Nummer — wuthschnaubend — glauben zu machen, ich hätte „ohne alle Ursache" den Verein und seinen Obmann „verunglimpft" und „beschimpft", während ich doch nur im unlängst herausgegebenen VIII. Theil meiner „Beiträge zur Chronik der Stadt Baden" mit vollem Rechte die dortigen Anführungen des Obigen über das früheste Erscheinen meiner Familie in Baden als „willkürlich und unbegründet", sowie das Ganze als „nicht ernst zu nehmen" und den in dieser Hinsicht hinlänglich bekannten Verfasser als „unverlässlich" bezeichnete. Es ist die alte Geschichte: das Herüberschiessen erlaubt man sich, das Hinüberschiessen will man nicht dulden! — Uebrigens hätte ich — der ich erweislich alles Stichhaltige stets freudig zu fördern bereit bin, aber unter allen Umständen auf wissenschaftlicher Exactheit bestehe (was eben den hauptsächlichen Conflictspunkt bildet) — auch in diesem Falle nichts entgegnet, wenn ich nicht durch den Umstand dazu gezwungen wäre, dass der Versuch gemacht wird, die Sache mit Beziehung auf die meinen, lächerlich angegriffenen genannten „Beiträgen" gewährte Subvention der Stadtgemeinde zu bemäkeln; und da muss ich auf's Bestimmteste erklären, dass ich gerade in meiner Stellung als Stadtarchivar veranlasst und verpflichtet bin, allen stadtgeschichtlichen Phantastereien (wie „Steinhütten-Baureste" bei Rauheneck, römische „Colonial-Stadt" Baden, „unterirdische, ausgedehnte Höhle im Weichbild der Stadt" u. s. w.) des betreffenden, trotz allen Eifers und einer gewissen angelesenen Gewandtheit, unbedeutend bleibenden Vereinsobmannes, gelegentlich auch ferner entgegenzutreten und Unrichtiges nach Möglichkeit richtig zu stellen, welches mein gewissenhaftes Bestreben — von dem mich nichts abhalten kann — die Stadtgemeinde, im allgemeinen Interesse, gewiss fortgesetzt unterstützen wird. — Um aber hier zugleich zu beweisen, dass ich in der Beurtheilung dieses Herrn „Vereinsobmannes" und „Schriftstellers", Gustav Calliano — der mich einst, so lang er glaubte, sich auf meinen Achseln bemerkbar machen zu können, in alle Himmel erhob (wohl auch, um mich dabei für Alles zu gewinnen), — dass ich in wissenschaftlichem Kreise nicht etwa allein mit meiner Meinung stehe, führe ich nachfolgend ein paar Aeusserungen an, die in den fachmännisch-massgebenden „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale" (XX. Band, 3. Heft, vom Juli 1894) von der Redaction aus sich finden und die — mit Hinweisung auf denselben — besagen, dass die verschiedenen neuerlichen Nachrichten über praehistorische und römische Badener Funde solche sind, „um welche die ernste

Forschung sich nicht zu kümmern braucht, vor welchen sie aber warnen muss", und weiters, dass die bezüglichen Berichte desselben „unbrauchbar" sind. — So ungern man derlei vorbringt, so wurde doch diese Abwehr endlich nothwendig, obwohl ich gefasst sein muss, an meinem Daseinsabend, als in ehrlicher Lebensarbeit Ergrauter, noch Manches von einer Seite zu erleben, die in Anwendung der Mittel zur Befriedigung ehrsüchtig-wichtigthuerischen, der geistigen Schulung und des Anstandes entbehrenden Streberthums nicht wählerisch ist."

Obiges sendet uns und seinen anderen Freunden Herr Dr. Hermann Rollett, städtischer Archivar in Baden; ein Communiqué, in welchem er sich gegen Angriffe eines Herrn Calliano erwehrt, der ihn seit Jahren auf die undankbarste Weise kleinlich verfolgt. Wir lieben hier nicht Polemiken und haben dem Treiben jenes Herrn und seines Winkel-Landeskundevereines mit sehr nebelhafter Fata morgana eines Landesmuseums für Niederösterreich, obwohl wir das Alles schon seit Jahren sehr gut kennen, nur darum in diesen Blättern seit unserer Redactionsführung keine Aufmerksamkeit gewidmet, weil uns um unseren knapp bemessenen Raum viel zu leid war zu solcher Vergeudung — es hat aber Alles seine Grenzen und zeigt sich immer wieder, dass vornehmes Ignoriren solchen kleinen Kläffern gegenüber nicht das richtige Verhalten ist. Sie müssen wohl Eins auf die Finger bekommen. Das Schauspiel, einen so würdigen Nestor wie Dr. Rollett sich nach einem Leben voll Arbeit, Ehre, Verdienst und allgemeiner Anerkennung gegen solche literarische Elemente nothwendig vertheidigen zu sehen, das hat geradezu etwas Empörendes! Wir hoffen zuversichtlich, dass die Stadtgemeinde Baden, welche Rollett für die Erforschung ihrer Vergangenheit und die Sammlung ihrer Alterthümer unbegrenzten Dank schuldet — denn wir wüssten kaum seinesgleichen in anderen Städten des Kronlandes —, den richtigen Weg finden wird, um ihm eine Genugthuung für diese unqualificirbare Kränkung zu gewähren; was aber uns selber betrifft, die uns schon lange innigste Hochachtung dem verdienten Fachmann verbündet, so ergreifen wir nur die Gelegenheit, ihm den Ausdruck dieser Empfindungen freudigst zu wiederholen. Red.

Der Bildhauer Egydius von Wiener-Neustadt. Neuerliche freundliche Mittheilungen des Herrn Museumscustos Fed. Cordenons in Padua gestalten diese Angelegenheit immer interessanter. Der heil. Michael befindet sich im Dorfe Montemerlo, zehn Miglien von Padua, es ist daher mit einigen Schwierigkeiten verbunden, eine Abbildung zu erlangen. Die in Hexametern abgefasste Inschrift lautet:

Austria jam genuit qui sic opus edidit istud
Egidium petraque bona, quid Urbe novella
Quina quadrigentis et lustra ducenta sub annis
Partus Virginei lucem dabat aureus orbi.

Die Datirung in der dritten Zeile ist, in das Prokrustesbett des Metrums gezwängt, allerdings etwas ungewöhnlich ausgefallen. Man muss so rechnen:

lustra ducenta, d. i. . . . $5 \times 200 = 1000$
quadrigentis 400
quina (scil. wieder lustra), d. i. $5 \times 5 = 25$
macht: 1425

Die möglichst genaue Uebersetzung hievon lautet: „Oesterreich hat ihn gezeugt, welcher dieses Werk solchergestalt und von gutem Stein hervorbrachte, den Egidius, welcher goldene es zu Neustadt im Jahre 1425 nach der Geburt der Jungfrau an's Licht der Welt förderte."

Sinn, Stil, Form und Sprache des Epigramms athmen bereits vollständig den Geist der Humanisten des Renaissancezeitalters — in der Nähe jener alten Universitätsstadt um so begreiflicher. Das Epitheton ornans: aureus ist augenscheinlich eine metrische Ausflickung, um den Daktylus für den fünften Fuss zu gewinnen, jedoch auch ganz im beliebten panegyrischen Zeitstil. Uebrigens war Egydius vielleicht wirklich in Italien berühmt? Herr Cordenons schreibt uns abermals: „Das steinerne Bild ist vortrefflich." Bei der ersten Lesung der Inschrift wurde von zwei Zuhörern an den Ort Guttenstein unweit Neustadt gedacht — petraque bona —, was aber, abgesehen von anderen Gründen, schon sprachlich und syntaktisch unmöglich wäre. Wir erwähnen des Umstandes nur aus dem Grunde, um einer eventuellen späteren Entdeckung und verbesserten Interpretirung gleich vorzubeugen. Red.

Zur Forschung über den Meister mit dem Scorpion. In der interessanten Vorlesung über die in den kais. Sammlungen zu Wien bewahrte berühmte gemma Augustea, welche in unserem Vereine am 22. November durch Herrn Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Neumann gehalten worden, gedachte derselbe auch der Figur eines Scorpions, welche in der unteren Darstellung des Cameo auf dem Schild eines römischen Soldaten zu sehen ist, und bemerkte mit Recht, dass sich dieselbe auf

das Horoskop des Kaisers beziehe. Vielleicht erklärt sich daraus noch Anderes. Gewiss ist es schon Manchem aufgefallen, dass auf mittelalterlichen Darstellungen der Kreuzigung oder der Ausführung oder der Gefangennehmung Christi, kurz bei solchen Passionsscenen, wo römische Soldaten des Landpflegers auftreten, fast immer auf einem Fähnchen oder Banner das Bild des gedachten Thieres ausgedrückt erscheint. Bekanntlich hat man neuestens einen altdeutschen Meister vom Scorpion gefunden oder erfunden, welcher also dieses Thier als Künstlerzeichen auf seinen Bildern geführt hätte; aber es ist doch merkwürdig, dass der Scorpion nicht nur auf derlei Kreuzigungsbildern der Tiroler Schule begegnet, sondern aller Orten, in Schwaben wie in Baiern, in Oesterreich, ja selbst in Italien. Das dürfte somit doch wohl kaum ein Meisterzeichen sein. Um nur Einen Fall von zahlreichen herauszuheben: auf dem Kreuzigungsbilde des Wiener Malers D. Pfenning aus dem XV. Jahrhundert in der kais. Galerie ist der Scorpion auf der Fahne ebenfalls zu erblicken; wir glauben aber nicht, dass man deshalb D. Pfenning mit dem Meister mit dem Scorpion identificiren werde. Ein Spassvogel meinte, vielleicht rührt die gemma Augustea also auch schon von Herrn Prof. Semper's vielseitigem Meister mit dem Scorpion her. Das glauben wir nun allerdings nicht; wohl kommt uns aber Anderes zu Sinne. Könnte nicht dem Mittelalter, welches ja selber so viel auf Horoskope u. dgl. hielt, eine Nachricht von der Bedeutung dieses Thieres als Zeichen Augusti bewahrt geblieben und dasselbe darum missverständlich im mittelalterlichen Geiste wie eine Art Wappen des römischen Kaisers bei den Kreuzigungsbildern angewendet worden sein, weil Christus unter Augustus geboren war? Man erinnere sich doch, dass selbst Tizian in seinem Ecce homo einem römischen Krieger — noch weit naiver — einen Schild mit dem Doppeladler Karls V. gibt. Das wäre somit ganz in gleichem Sinne; dass aber die Maler des Mittelalters von der Bedeutung des Scorpions wohl etwas Derartiges wissen konnten, ist schon darum wahrscheinlich, weil wir heute wissen, dass die gemma Augustea eben schon im Mittelalter bekannt, hochgeschätzt und damals in Paris bewahrt worden war. Eine jetzt allerdings als unhistorisch erwiesene Tradition besagt ferner, dass die Nonnen von Poissy, welche im XVI. Jahrhunderte das Kleinod besessen hätten, was aber nicht richtig ist, dasselbe dem Kunstagenten Rudolfs II. nicht verkaufen wollten, weil die guten, frommen Frauen in ihrer Naivetät die Aufrichtung des Tropaions in der unteren Hälfte für eine Aufrichtung des Kreuzes Christi gehalten hätten. Sollte nun zu dieser Sage nicht gar sehr der danebenstehende Soldat mit dem Scorpion auf dem Schilde beigetragen haben, welchem Zeichen man im Mittelalter eben stets auf Kreuzigungsdarstellungen zu begegnen gewohnt war?

Ilg.

Vereinsangelegenheiten.

Zweiter Vereinsabend am 20. December. Vicepraesident Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner eröffnete die Versammlung und ertheilte nach Aufnahme zweier neuer Mitglieder Herrn Custosadjuncten Dr. Camillo List das Wort zum angekündigten Vortrage über die Wiener Goldschmiedezunft. Nach einer kurzen Einleitung, die Vernachlässigung der Wiener Goldschmiedekunst in der bisherigen Literatur betreffend, erörterte der Vortragende in dem ersten Theile seines Themas die geschichtliche Entwicklung der Zunft in organisatorischer und socialer Hinsicht, fussend auf dem weit zerstreuten urkundlichen Material der öffentlichen Archive, sowie desjenigen der Genossenschaft der Goldschmiede. Im zweiten Theile wurden einige hervorragende Wiener Arbeiten und deren Meister behandelt, so der Verduner Altar, die Schattauer Monstranze von Erhart Efferdinger, die Goldschmiede M. Kornblum, Michael Dietrich und Joh. Bapt. Känischbauer.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:
Herr Adolf Holzhausen, k. u. k. Hof- und Universitätsbuchdrucker, Wien, VII. Breitegasse 8.
Herr Dr. Joseph Mantuani, Beamter der k. k. Hofbibliothek, Wien, VIII. Maria-Treugasse 8.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896, eventuell auch noch pro 1895 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 2. Februar. 13. Jahrg. 1896.

Anzeige der Redaction.

Die uns absolut nothwendig erscheinende Herstellung eines genauen Orts- und Namens-Index, den unsere Leser mit der letzten Nummer des „Monatsblattes“ erhalten haben und dessen sorgsamer Ausarbeitung sich unser Vereinsmitglied und Redactionsmitarbeiter, Herr Dr. Camillo List, dankenswertherweise unterzogen hat, machte es aus oekonomischen Gründen unerlässlich, die vorliegende Februar-Nummer nur in halbem Umfange erscheinen zu lassen, was wir jedoch blos als Ausnahmsfall zu betrachten bitten.

Joh. Bernh. Fischer von Erlach und der Strudel bei Grein.

Im k. u. k. Reichsfinanzarchive fand ich einige Actenstücke, die mir wohl, da sie sich auf niemand Geringeren beziehen, als auf Johann Bernhard Fischer von Erlach, veröffentlicht zu werden geeignet scheinen.

Wie uns Ilg in seinem Werke über J. B. Fischer des Genaueren berichtet, hatte Johann Ernst Graf von Thun-Hohenstein, Erzbischof von Salzburg, unseren Meister als leitenden Architekten über alle erzbischöflichen Bauten nach Salzburg gerufen. Seit 1694 war Fischer in Diensten des Grafen und, wie es dieselben mit sich brachten, mag er oftmals von Wien nach Salzburg und retour gereist sein. Auf einer solchen Herreise von Salzburg im Jahre 1696, wahrscheinlich Anfangs März, dürfte Fischer eine Bemerkung gemacht haben, die ihn zur Abfassung eines uns noch erhaltenen Schriftstückes veranlasste.

Dieses Schriftstück lautet wörtlich:

Hochlöbl. kays. Hoff Cammer vndt Regirung.

Gnädig hochgebiettende Herrn. Es ist von vndencklichen Jahren hero bekandt, was grossen Schaden der in der donau vntweith Crain reissende Strudel oder Wirffel vervrsachet, vndt mitelst dessen durch die rapacitet dess Wassers so vielfaltige Schiffbruch beschehen.

Wann sich dann nun der Donaustrohm nihemahlen mehrers alss bey Jetziger zeith gemindert vndt aussgetruckhnet, auch die beste opportunitet ist diesem vngemach zue begegnen vndt allen kunfftigen Schaden abzuewendten, an dem momento der Zeith aber alles gelegen, Vndt anjetzo vngesaumbt geschehen müsse, ehe sich dass Wasser widerumben ergiessen vndt vergrössern thäte.

Alss erbiethe ich mich gegen eine billiche discretion zue allgemeinen nutzen eine Invention zue machen vndt solches werckh über mich zu nehmen, auch alle mitel vndt Vortheil an handtzuegeben, wie dieses leicht vndt mit geringen kosten bewerckhstelligt

werden möge, wann man anderst nicht in morâ seyn, sondern geschwindt darzue thuen wirdt.

Vndt ist demnach an Ewer Excell. vndt gnaden mein gehorsambstes anbringen, weilen an dem werkh nichts aussstellig, sondern alles leicht practicirlich seyn wirdt, dieselbte geruheten hirzue eine deputation respée ergehen zue lassen damit ich diese vorträgliche Inuention noch mehrers expliciren vndt eröffnen vndt was sonsten darzue erforderlich, gezimentlich darstellen, auch man darzue desto ehender hand anlegen möge.

Ewer Excell: vndt gnaden

gehorsambster

Johann Bernhard Fischers

königl. Ingenieur.

Aussen:

An die hochlöbl. kays. Hoff Cammer vndt Regirung.

Gehorsambstes anbringen Johann Bernhardt Fischers königl. Ingenieurs ut intus zue vernehmben.

Dieses Gesuch wurde am 13. März expedirt.

Die von Fischer in seinem Schreiben erbetene „deputation respective“ scheint schon vor dem 13. März stattgefunden zu haben, denn in dem Anweisungsdecret auf 1000 fl. von genanntem Datum wird von der Art der „Invention“ gesprochen, nämlich von der Sprengung der Felsen. Ueberdies muss Fischer in dieser Sitzung auch noch auf einen anderen Umstand hingewiesen haben, nämlich auf Schwierigkeiten, die ihm „die umb solche gegend liegende herrschaften“ bereiten könnten, weshalb die Hofkammer die niederösterreichische Regierung und Kammer ersucht, Fischer mit Patenten „pro assistentia“ zu versehen. Die Actenerledigung war, wie es auch der Fall erheischte, eine unglaublich rasche, was nicht nur aus der gleichen Datirung (13. März) zu entnehmen ist, sondern auch aus einem Vermerk auf dem Geldanweisungsdecret, der heisst: „NB. soll mit heuntiger Relation gewiss hinaufgegeben werden.“

Ueber den weiteren Verlauf der Sache ist mir nichts bekannt geworden, aber es hat den Anschein, als wenn doch zu viel Zeit verstrichen wäre und vielleicht der Wasserstand sich zu Ungunsten des Unternehmens verändert hätte. Jedenfalls ist es interessant, nachweisen zu können, dass Johann Bernhard Fischer sich auch mit einer solchen rein technischen Aufgabe beschäftigt hat. Dr. C. List.

Notizen.

Der Neubau der Domthürme in Wiener-Neustadt rückt unter der ausgezeichneten Leitung des Herrn Architekten Richard Jordan erfreulich rasch vor. Anfang December v. J. wurde bereits die 81. Quaderschichte versetzt, was einer Höhe von 40·5 Meter entspricht. Das genehmigte, genau dem historischen Zustande entsprechende Project wurde strengstens festgehalten. Das Material ist ausgezeichnet schöner Stein von gleichmässigem, warmem Ton. Die Thürme sollen im Herbste 1896 vollendet stehen, während die Giebelpartie zwischen denselben sammt den zum Anschluss an die Schiffe gehörigen Bauten erst in das Arbeitsprogramm der beiden folgenden Jahre fallen wird.

Grabstein aus Hainburg. Ein schönes Epitaphium aus Kehlheimerstein, 74 Centimeter hoch, 62 Centimeter breit, welches in einem Hause zu Hainburg als Basis für einen daraufgesetzten eisernen Ofen verwendet war, wurde von unserem Mitgliede Herrn kais. Rath und Secretär in der Militärkanzlei Majestät, Heinrich Wiedl, erworben. Glücklicherweise war der Stein mit der Schriftseite nach unten

gelegt. Den grösseren oberen Theil nimmt eine einfache geränderte Schrifttafel ein. deren Legende in vertieften Fracturbuchstaben lautet:

Hie Ligt begraben Die Edl Fraw
Anna Maria von Rechperg
von hochen Rechperg Geborne
Haidnin so gestorben den 25
October 1597. Jars.

Darunter zwei Wappenschilder von deutscher Renaissanceform, ziemlich kräftig en relief von einfacher architektonischer Ornamentik umgeben, rechts das bekannte Rechbergische mit den beiden Löwen, links ein quadrirter Schild, 1 und 3 steigender, zweischwänziger Löwe mit ausgeschlagener Zunge nach rechts, 2 und 4 zwei Schrägbalken von rechts nach links. Genealogen werden ersucht, über die Persönlichkeiten Auskunft geben zu wollen. Red.

Die historische Sammlung der Stadt Steyr nimmt, seit sie in einem eigenen Locale des Rathhauses aufgestellt und öffentlich zugänglich gemacht ist, einen erfreulichen Aufschwung. Der „Steyrer Alpenbote" veröffentlicht durchschnittlich monatlich stattliche Verzeichnisse von interessanten Gaben, welche durchaus aus der Bürgerschaft der Stadt und Umgebung beigetragen werden. Unter dem Neuesten stossen wir auf folgende kunstgeschichtlich interessante Objecte: Ansichten von Garsten und Sonntagsberg, Malerei auf Pergament ca. 1700, ferner Pläne und Ansichten des Schlosses in Steyr mit der dortigen Wasserkunst, sowie Querschnitt des Pfarrhofes in Steyrdorf. Letztere architektonischen Zeichnungen können möglicherweise von grösserer Bedeutung sein, da die Forschung in jüngster Zeit einige Namen von Interesse gefunden hat, welche mit dem Bau des Schlosses Steyr zusammenhängen, so der Linzer Baumeister Johann Michael Prunner, Mitarbeiter des berühmten Hildebrand, der Italiener Domenico d'Angeli etc.

Fresken in der ehemaligen Capelle der Ruine Grub*) (bei Horn). Die Ruine Grub beherbergt die Reste einer ehemaligen gothischen Capelle. Der Plafond derselben ist längst eingestürzt, jedoch sieht man noch die Rippenreste an den Wänden herablaufen und auf monströsen Köpfen als Consolen aufsitzen. Ein rundbogiges Fenster, welches einst mit Masswerk an der inneren Seite reich verziert war, sieht nach der Südseite in das Tafathal hinab. In den Laibungen desselben haben sich spätgothische Malereien erhalten. Man sieht da Christus am Kreuze, fast byzantinisch mager gemalt auf der einen Fläche; auf einer anderen die heil. Katharina; endlich die heil. Barbara und den heil. Nicolaus (?), alle mit Nimbus. Der Grundriss der Capelle ist im Dreiecke gehalten, dessen Spitze auf einem Felsen in's Thal vorspringt. Endl.

Höflein a. d. Thaya bei Laa. Die Kirche datirt aus dem XVIII. Jahrhunderte. Die Altäre sind sämmtlich barock, geschnitzt und mit Heiligenfiguren staffirt. Im Pfarrhofe befinden sich zwei Porträts; das eine ist das des Paul Esteras de Galanta (1681 aetatis 45), das zweite stellt eine Dame Ursula Esteras de Frankno (?) vor. Ein Wappen darauf hat folgenden Blason: g. Greif in Blau mit Türkensäbel in den Krallen. In Höflein befindet sich in der Hauptstrasse eine sehr hübsche gothische Säule mit einem Capellchen, welche rund herum mit Heiligenstatuen unter Giebeln, auf Consolen stehend, verziert sind. Endl.

Die Anzeige dieser Porträts ist interessant. Fürst Paul IV., aus der fürstlichen Linie des berühmten Hauses, war zu Eisenstadt am 8. September 1635 geboren, folglich 1681 wirklich 45 Jahre alt. Als Kriegsheld und treuer Diener des Kaiserhauses hat er einen leuchtenden Namen, er war aber auch ein prachtliebender Gönner der Künste. Die Schatzkammer in Forchtenstein (Frakno), die Mariahilferkirche in Wien, jene zu Lanzendorf sind seine Schöpfungen. Paul starb in seinem Geburtsorte am 26. März 1713. Die Dame ist seine erste Gemahlin, die Tochter seines Bruders Stephan, Ursula, geboren 7. März 1641, gestorben 31. März 1682, eine Frau von besonderer Frömmigkeit, Mutter von achtzehn Kindern. Anm. d. Red.

Die LXXVII. Kunstauction von A. Einsle in Wien umfasst, leider ohne die Provenienz anzugeben, eine grosse Anzahl von Aquarellen, Handzeichnungen, Oelskizzen und Stichen Altwiener Meister, viele interessante Ansichten von Localen, Gebäuden etc. Es sind vertreten die Gebrüder Alt, Brandt, L. Brunner, Danhauser, Th. Ender, Feid, Füger, Gauermann, Geiger, Gerasch, Höchle, Höger, Holzer, Isabey, Sal. Kleiner, Kriehuber, Kupetzky, Lancedelly, Mengs,

*) Siehe meine „Geschichte der Feste Grub" in Bl. f. Landesk. von Nied.-Oesterr. 1892 (136—151). Unter den Besitzern der ehemaligen Burg erscheint auch Hanns von Matschach, welcher einst den Matschaker-Hof in Wien besass. (Studien über den Hornerboden, II. H.)

Merian, Oeser, C. Russ, C. Schindler, Schwind, Steinfeld, Treml u. v. A. Besonders von Gerasch finden sich hier viele Aufnahmen von alten Häusern in Wien und Umgebung vor, von Joh. Passini ein seltenes Porträt Raimund's nach Frank, sowie von dessen Frau, Louise Gleich, nach W. Rieder.

Nieder-Kreuzstetten. Der Ort Nieder-Kreuzstetten, welcher als Chritsansteten und Gritzansteten schon im XII. Jahrhunderte erwähnt wird, hat allen Anzeichen nach auf eine schöne Vergangenheit hinzuweisen. Jetzt ist es ein schlichtes Dorf, das überhaupt nur durch ein stattliches Schlossgebäude die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Wie Schweickhart nach Hueber berichtet, war Nieder-Kreuzstetten noch 1664 ein Marktflecken und noch bis in die Fünfziger-Jahre stand mitten auf dem geräumigen Dorfplatze vor der Kirche eine steinerne Säule mit an selber an einer Kette hängender Steinkugel, als ein Zeichen der Marktgerechtigkeit. Vor etwa 30 Jahren ist dieselbe, dem guten Beispiele der Städte des Landes folgend, zur Förderung des Verkehres der Gänse abgebrochen und entfernt worden. Die Kirche, von mässiger Ausdehnung, folgt in ihrer allgemeinen Anlage einer Schablone, die seit der romanischen Periode ziemlich constant geblieben ist und deren Hauptformen in der ganzen Umgegend sich wiederholen. Auch hier ist, wie an den Kirchen der Umgegend, der viereckige Thurm an die vordere Seite der Stirnmauer angebaut. Das ziemlich breite Schiff, in seinen Grundmauern noch aus der gothischen Periode herüberragend, ist nun vollkommen modernisirt, nur das etwas niedrigere angebaute Presbyterium, im halben Achtel anschliessend, besitzt noch ausserhalb die Pfeiler und im Inneren streben sechs schmale Rippen, aus der Wand wachsend, nach oben einem scheibenförmigen Schlusssteine zu. Im Inneren der Kirche ist nichts Bemerkenswerthes zu erblicken. Der Hochaltar sowie die zwei Seitenaltäre von Holz entstammen der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Statuen daran sind von ganz unbedeutendem Kunstwerthe. Die Altarbilder, am Hochaltare St. Jacobus minor., an den Seitenaltären die Krönung Mariens und die Verkündigung von Kastner, zeigen ganz den Einfluss Führich's und noch mehr Kupelwieser's. Das Presbyterium ist in der rohesten Weise von einem Landmaler ausgemalt worden. Interessant erscheint eine knapp vor dem vorderen Eingange zur Kirche in den Winkel zwischen der Façadenwand und der Thurmmauer gebaute freistehende Todtencapelle, deren barockisirendes Dach mit Kupfer gedeckt ist. Im Jahre 1806 von einer gewissen Julianna Weber erbaut, bildet die Capelle einen Nachklang zu den in Oesterreich und Steiermark häufig auftretenden Mausoleen des XVII. Jahrhunderts. Im Dorfe ist ausser einer Johannesstatue ohne Kunstwerth nichts Bemerkenswerthes zu verzeichnen. Boeheim.

Vereinsangelegenheiten.

Die dritte Monatsversammlung fand am 17. December unter dem Vorsitze des Herrn Vicepraesidenten Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner statt, der, da keine anderen Vereinsagenden vorlagen, Herrn Custos Dr. Heinrich Zimmermann das Wort zu seinem angekündigten Vortrage: „Der XVII. Band des Jahrbuches der kais. Sammlungen" ertheilte. Nachdem derselbe in der Einleitung die Berechtigung seines Themas ausführte, ging er zur Besprechung der einzelnen Aufsätze des Jahrbuches über und hob dabei das auf Wien und Niederösterreich Bezügliche hervor. Nach den Ausführungen Dr. Zimmermann's ergriff Herr Hofrath von Rziha das Wort, um einige interessante Mittheilungen über ein Siegel einer Steinmetzzeche in Villach aus dem Jahre 1666 zu machen, sowie über zwei Bilder, darstellend die quatuor coronati. Verweisend auf seine eingehende Arbeit in den Mittheilungen der Central-Commission 1890, pag. 153 ff., hob der Vortragende besonders hervor, dass das Steinmetzsiegel, welches auch die quatuor coronati darstellte, sowie das eine in seinem Besitze befindliche Bild deshalb interessant seien, weil auch beide die sonst gewöhnliche Darstellung der Madonna nicht aufweisen, was auf den protestantischen Charakter der betreffenden Zechen hinweist. Das zweite ausgestellte Bild ist im Besitze von St. Stephan in Wien.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896, eventuell auch noch pro 1895 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Mittwoch und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 3. März. 13. Jahrg. 1896.

Bemerkungen über Waldviertler Burgen.

Von Alois Plesser.

Die geordnete Besiedlung des Waldviertels scheint sich im X. und XI. Jahrhunderte vollzogen zu haben, als man theilweise auf Grundlage älterer Ortschaften dauerhafte Wohnsitze gründete. Das im blutigen Kriege nach und nach dem Feinde abgerungene Waldland wurde vom Landesfürsten an besonders verdiente adelige Geschlechter als Lehen vertheilt. Diese erbauten in den neuen Besitzungen feste Burgen zum Schutze gegen die feindlichen Nachbarn und beriefen Ansiedler, denen sie Theile des Gebietes zur Urbarmachung und Gründung von Ortschaften zuwiesen. Die Holden waren also ursprünglich nicht Besitzer, sondern Nutzniesser des Grundes, für den sie der Herrschaft Zehent, Robot und Dienst zu leisten hatten.

Eigenartig und der Bodenbeschaffenheit angemessen ist die Lage der meisten Waldviertler Burgen; man findet sie nicht auf höheren, weithin sichtbaren Bergen, die meist gerundete Formen aufweisen und nur schwer zu befestigen gewesen wären, sondern versteckt in den waldigen Schluchtenthälern, über welche kaum der graue Wartthurm emporblickt. So wenig ein fremder Wanderer, der auf der Hochfläche dieses Landstriches sich befindet, ahnt, dass hinter dem dunklen Waldstreifen sich ein tiefeingeschnittener, gewundener Thalschlund aufthut, ebensowenig vermuthet er auch die Nähe eines grossen, stattlichen Schlosses, bis er plötzlich, aus dem Walde tretend, dicht vor dem altersgrauen, weitläufigen Bauwerke steht. Am liebsten wählte man zur Anlage von Burgen gegen das Flussbett vortretende oder am Zusammenflusse zweier Flüsse gelegene Felsgipfel, die nach drei Seiten durch steile Abhänge von Natur aus geschützt waren und nur auf der vierten durch tiefe Gräben und mächtige Thorbauten gegen das Hinterland befestigt werden mussten. So ist die Anlage bei Lichtenfels, Ottenstein, Dobra, Kollmütz, Hardegg u. a. Nur Rappottenstein, Schauenstein, Rosenburg, Gars, Weitra, Rastenberg und Raabs geniessen eine grössere Aussicht, während hingegen die grossen Burgen Hartenstein, Kollmütz, Khaya, Hardegg, Krumau, Dobra u. a. auf einem niedrigen Felsgipfel im Thale selbst erbaut sind, so dass die Wände ringsherum sich zur doppelten Höhe erheben. In solchen Fällen, wo auch der Wartthurm nicht über das Thal hinausreichte, wurden in Kriegszeiten von einem nahen, freien Berggipfel die nöthigen Zeichen durch Feuerbrände in's Schloss vermittelt. Das Volk bezeichnet diese Lage als „auf dem Berg im Thale".

Diese Anlage der Burgen bot den Vortheil, dass man von drei Seiten durch die steilen Abhänge und Felsen eine natürliche Befestigung fand und daher viel Arbeit ersparte. Derlei Schlösser wurden in ihren Verstecken vom Feinde auch leicht über-

sehen, entgingen der Belagerung und konnte von ihnen aus der ahnungslos umherstreichende Feind leicht überfallen und im Rücken angegriffen werden. Auch mochte die Gewinnung einer andauernden Wasserquelle, die für eine Burg im Falle einer längeren Belagerung von grosser Wichtigkeit war, dabei in Betracht kommen. Bei der Unvollkommenheit der alten Wurfgeschütze und Geschosse konnten dieselben auch von den oft nahen Höhen den festen Mauern nicht so leicht gefährlich werden. Freilich, als stärkere Kanonen in Verwendung kamen, hatten diese alten Schlösser ihre Rolle schnell ausgespielt.

Ueber ihre Bauweise sei nur erwähnt, dass man dabei nicht so sehr auf Schönheit und Bequemlichkeit als vielmehr auf Widerstandskraft und praktische Bedürfnisse Rücksicht nahm, auch darauf bedacht war, den zu Gebote stehenden, oft sehr beschränkten Bauplatz in der besten Weise auszunützen. Fast jedes Schloss hat einen oder mehrere grosse Thürme, die oft sehr alt sind und nebst einem kleinen Nebenbau die ursprüngliche Veste gebildet haben, wie man an dem seit 1480 öden und darum nicht mehr vergrösserten Schlösschen Arbesbach beobachten kann. Um die ursprünglichen, zuweilen aus dem XI. oder XII. Jahrhunderte stammenden Bauten entwickelten sich nach und nach weitere Zusätze, so dass schliesslich ein ganzes Conglomerat von verschiedenen Gebäuden entstand, die in ihren wunderlichen Formen von jeder Seite ein ganz anderes, originelles Bild boten. Erst im XVI. Jahrhunderte fing man an, regelmässige oder symmetrische Bauten und Tracte aufzuführen, wie Weitra, Greillenstein und theilweise die Rosenburg und Gars, welche Bauweise aber schliesslich vollkommen verflachte und von der freien, abenteuerlichen Gestaltung der älteren Burgen unvortheilhaft absticht.

Dem frommen Sinne des Mittelalters entsprechend, bestand in jedem grösseren Schlosse, das nicht an einem Pfarrorte sich befand, eine Schlosscapelle. Manche derselben zeigen noch romanische Bauformen, wie in Lichtenfels, Eibenstein, Schloss Pernegg, und einige haben das Schloss selbst im Bestande überdauert. Der Schlosscaplan scheint auch das Amt eines Secretärs bei Abfassung von Urkunden versehen zu haben. Im Jahre 1429 bestanden Schlosscaplanstellen in Lengenfeld, Horn, Krumau, Wildberg, Rosenau, Schwarzenau, Liebnitz, Festen = Nöting, Grub, Breiteneich, Dobra, Hartenstein, Hirschbach, Kronsegg, Gmünd, Rappottenstein, Weitra, Hohenstein, Rechberg, Gars, Kamegg, Buchberg, Drosendorf, Burgschleinitz, Höflein und Fronsburg. (Schmieder, Matricula passav., S. 17 f., 30 f.). Die Capellen sind meistens an einer mehr geschützten Stelle angebracht und reicher verziert, während man sonst am Schlossgebäude ausser Inschrifttafel oder Wappen nur selten reicheren architektonischen Schmuck findet, wie ein Rippengewölbe, Fenster- oder Thüreinfassung, Erker u. dgl. Diese Schlösser, jetzt fast vergessen und oft ohne Dach dem Verfalle überlassen, waren einst die Mittelpunkte der Herrschaften, um welche sich das materielle und geistige Leben des Volkes concentrirte und von denen auch mannigfacher Segen und Nutzen der Umgebung zutheil wurde. Es wäre unbillig, immer nur vom Raubritterthum und harter Bedrückung der wehrlosen Unterthanen zu sprechen. Die Geschichte hat uns so manche edle That, so manches hohe Verdienst von einst in diesen Burgen sesshaften Adelsfamilien erhalten. Die meisten Pfarrkirchen und heute noch blühenden Klöster wurden von Adeligen gegründet und bestiftet; hier wurde Gerechtigkeit geübt und Recht gesprochen; hier fanden die Unterthanen mit ihrem Besitze Schutz gegen beutegierige Feinde; um die Schlösser und festen Orte bewegte sich ja ehemals die Kriegs-

entscheidung und darum ist um so manches alte Schloss einst das Blut tapferer Vertheidiger des Vaterlandes in Strömen geflossen. Und während der Burgherr darauf bedacht war, feindliche Angriffe von seinem Gebiete abzuwehren, war es die Sorge der christlichen Burgfrau, die Noth der Armen und Kranken zu lindern und als Engel der Barmherzigkeit die Hütten des Elends zu betreten. In den Schlossarchiven, die bei uns leider sehr schwer zugänglich gemacht werden, dürften sich Nachrichten finden, die Manches erklären und rechtfertigen, was heute falsch beurtheilt wird. Aus dem alten Verhältnisse des Unterthanenverbandes mit Zehent und Robot, das durch viele Jahrhunderte bestanden hatte, kann man dem Adel billigerweise keinen Vorwurf machen; denn es war ja durch allgemeines Landesrecht seit den frühesten Zeiten eingeführt und wurde, nachdem es durch die Entwicklung der Zeitverhältnisse unhaltbar geworden war, in die alte Rüstkammer verwiesen und durch die Umwälzungen des Jahres 1848 aufgehoben. Die vorgekommenen Bedrückungen sind gar oft nur auf Rechnung der Beamten zu setzen.

Es wäre im Interesse der Geschichte, der Kunst und der heute aufblühenden Touristik zu wünschen, dass die alten Schlösser erhalten bleiben. Auch der Adel hätte das grösste Interesse daran, diese beredten Zeugen seiner glänzenden Vergangenheit, der Verdienste seiner Vorfahren, dem Ruine zu entreissen*). Und doch geschieht diesbezüglich bei uns so wenig. Nur die Rosenburg, Ottenstein, Raabs, Rappottenstein, Rastenberg, Heidenreichstein und einige andere sind noch unter Dach, die meisten anderen gehen dem sicheren Ruine entgegen. Es ist bekannt, dass mehr Schlösser durch die Sorglosigkeit oder Zerstörung von Seite ihrer Besitzer, als durch Verwüstung von Feindeshand zu Ruinen geworden sind. Dieses Zerstörungswerk schreitet ungehindert vorwärts: nachdem das Dach verfallen oder abgetragen wurde, erniedrigen sich die schutzlosen, wenn auch festen Steinmauern zusehends, die Gewölbe stürzen ein, die Wände zerklüften und Stein um Stein löst sich los vom Baue, bis schliesslich nur mehr ein wüster Trümmerhaufen übrig bleibt. So sind schon zahlreiche Burgen des Mittelalters verschwunden und andere gehen einem gleichen Schicksale entgegen, darunter oft die merkwürdigsten und interessantesten Bauten des Mittelalters. Und doch würde eine verhältnissmässig geringe Summe aus dem jährlichen Erträgnisse der betreffenden Adelsgüter genügen, um die historisch wichtigen Hauptsitze der einstigen Herrschaften wenigstens unter Dach zu erhalten. Viele derselben könnten mit geringen Kosten in schöne und dauerhafte Sommerwohnsitze verwandelt werden, in welchen die Bewohner der Grossstädte in der schönen Jahreszeit in herrlicher Waldeinsamkeit Erholung für Körper und Geist finden würden. Vorausgesetzt, dass bei einer solchen Umwandlung den alten Bauwerken nicht durch unpassende Um- und Zubauten Gewalt angethan würde, müsste jeder Patriot ein solches Project, wodurch dieselben vom gänzlichen Ruine bewahrt würden, freudigst begrüssen.

Notizen.

Der Wiener Dombaumeister Simon Humpboller. Im Privatbesitze in Steyr befand sich bis neuestens ein Exemplar von einem Architekturwerk des Hans Vredeman de Vries (1527—1608), verlegt von Hieronymus Cock, 1562, gestochen mit Widmung an Cardinal Granvella. Es ist dasselbe Werk, welches in Schestag's Ornamentstichkatalog, pag. 198, ebenfalls ohne Titel angeführt ist. Die

*) Man erinnere sich aber an das stolze, malerische — nun in eine Kaltwasserheilanstalt verwandelte Hartenstein! (Jahrgang 1893, pag. 23.)

Blätter in dem hier besprochenen Exemplare sind ebenso, wie in dem des österreichischen Museums, erste Abdrücke vor den Nummern, jedoch nicht 21, sondern (mit dem Dedicationsblatt) nur 19 und in sehr beschädigtem Zustande. Der Ledereinband ist mit verschiedenen figuralen und ornamentalen Filetten decorirt, in denen die Jahreszahl 1551 vorkommt, vorne und rückwärts befindet sich ein Wappen, heraldische Lilie im Schild, Helmschmuck: dieselbe zwischen zwei Flügen und die Buchstaben C. G. D. Auf der Vorderseite bei dem Wappen die Aufschrift CASPAR · GROPPER · AGRIPPINAS · IC. Rückwärts das Datum 1589. Aus dem Kölner Besitze kam das Buch aber nach Wien, denn auf der Innenseite des vorderen Deckels ist mit Tinte geschrieben: Dises buoch hab ich Erkhaufdt um 2 fl 30 kr Simon Humpheller der Zeitt Paumeister bei Sanct stefen Thum Khirche Alhie in Wien Am 1631 Jar den 1 mar. gott Allein Die Er.

Simon Humpbeller, Humbpeller, Humpeller, Hundpeller aus Rotweil erscheint als K. Mayt. Hofsteinmetz und Bildhauer, ferner bei St. Stephan als Baumeister thätig um 1624 (Perger, Dom von St. Stephan, pag. 19). 1635 bei der festlichen Einbegleitung der bairischen Fürstlichkeiten hat der Bürger und Baumeister Humpbeller auf dem Thurmknopfe die Fahne geschwungen und das Feuerwerk abgebrannt für 36 fl. (Schlager, Wr. Skizzen, N. F. I, pag. 171). Im selben Jahre decorirt er ein Brunnenbecken am Graben mit Kinderfiguren und Wappen (Schlager, R. Donner, pag. 81).— Das für Wien gewiss merkwürdige Object wurde von Herrn k. k. Conservator G. Ritzinger in Steyr aufgefunden und ist nun von der städtischen Bibliothek in Wien erworben worden. Ilg.

Grabmal der Kaiserin Claudia Felicitas. Anlässlich der Restauration der Kirchenstühle in der Dominicanerkirche zu Wien zeigte sich nach Weghebung derselben, dass vor dem ersten Seitenaltar auf der Epistelseite der grössere Theil von der Deckplatte des Epitaphiums jener dort bestatteten Fürstin durch die Stühle verstellt gewesen war. Der kleinere annähernd quadratische Theil, das Kopfende mit dem Doppeladler in hohem Bronzerelief auf rothem Marmor, welches sich bereits im Fussboden der Altarcapelle des heil. Dominik befindet, war schon von jeher sichtbar, nun liegt aber auch noch der grössere Theil im Kirchenschiffe frei, ein mächtiges Oblongum, dessen grössere Partie mit der Inschrift aus Metallbuchstaben bedeckt ist, worauf unten, wieder in Bronzerelief, das Wappen der Kaiserin folgt: Doppeladler, mit Bindenschild und Tiroleradler im Herzschild, Schildhalter zwei Greifen. Die Masse des grösseren neu aufgedeckten Theiles sind 420 Centimeter × 283 Centimeter, jene des Kleineren 179 Centimeter × 177 Centimeter. Die gesammte Inschrift ist bereits in Leop. Fischer's Brevis notitia urbis Vindobonae 1769, III, pag. 142, publicirt, jedoch nicht aus Autopsie, wie der Verfasser selbst bemerkt, denn, da die Betstühle schon zu seiner Zeit vorhanden waren, so theilte ihm der damalige Prior Joannes Dürsch den Text mit. Fischer's Aufzeichnung stimmt nun auch mit dem Monumente überein bis auf den Fehler in der viertletzten Zeile Dominicanae statt Dominicano, der aber wohl nur ein Druckfehler sein dürfte. Claudia Felicitas, Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und der Grossherzogin Anna von Toscana, geb. 30. Mai 1653 in Innsbruck, vermählt mit Leopold I. als dessen zweite Gattin, Graz, 15. October 1673, gest. Wien 8. April 1676, liegt hier bestattet sammt ihrer Mutter sowie dem Herzen ihrer Tochter Maria Josepha Clementia. Im selben Jahre 1676 erhält der Hofsteinmetz Urban Illmer für wegen jenes Epitaphiums auf der kais. Gruft bei den Dominicanern verfertigte Arbeit 476 fl. Herr Baurath Hauser hat von dem Denkmale eine musterhaft correcte Aufnahme in Tuschzeichnung gefertigt und dieselbe dankenswertherweise der k. k. Central-Commission zum Geschenke gemacht. Es handelt sich nun darum, den richtigen Weg zu finden, auf dass künftig das Monument nicht wieder durch die Stühle versteckt werde, was allerdings aus praktischen Gründen einige Schwierigkeiten haben dürfte.

Grillparzer's Geburtshaus. Es ist uns sehr erfreulich, dass unser Appell, welchem wir im Jahrg. 1894, pag. 116, Ausdruck verliehen haben, nun ein so hervorragend bemerkenswerthes Entgegenkommen fand. In dem neuen „Grillparzerhof" auf dem Bauernmarkt, errichtet nach den Plänen des Architekten M. Löw, ausgeführt durch Dehm und Olbricht, ist im Entrée der Treppe in einer ornamental gehaltenen Wandnische die Marmorbüste des Dichters von dem Bildhauer Joseph Wenzl aufgestellt. Eine Marmortafel berichtet diese Facten, die alte Gedenktafel, welche schon an dem demolirten Gebäude angebracht war, ist in die Wand gegenüber eingelassen. Dieses pietätvolle Vorgehen wäre bei den vielen Neubauten im heutigen Wien recht allgemein zu empfehlen.

Die Pfarrkirche in Hietzing wurde in den Mittheilungen der „Central-Commission“ 1892, pag. 93 ff., einer eingehenden Erörterung unterzogen und dabei auch des saalartigen Schiffes aus nachmittelalterlicher Periode gedacht, an dessen Flachdecke Felder mit Malereien der Barocke sich befinden, während die Wände damals mit den schlechtesten Pinseleien ornamentaler Decoration im Charakter etwa des gegenüberliegenden Dommeyer'schen Casino verunziert waren. Damals beabsichtigte die Verwaltung der dem Stifte Klosterneuburg gehörenden Kirche eine neue, stilrichtige Ausstattung durch Künstlerhand und wurden Fachleute zu Rathe gezogen. Die Referate derselben gingen an die Central-Commission; Herr Baurath Prof. Julius Deininger, unser Vereinsmitglied, lieferte einen Aquarellentwurf, welcher die Billigung der Central-Commission erfuhr und über deren Ermächtigung auch durch Conservator Dr. Ilg an competenter Stelle im Stifte unterbreitet und dort ebenfalls freundlich aufgenommen wurde. Nun steckte aber die Angelegenheit durch mehrere Jahre, wobei sich die Kunstfreunde schweigend geduldeten, indem man sich der Vermuthung hingab, dass irgendwelche äussere Umstände finanzieller oder sonstiger Art die Unternehmung vorläufig hinausgeschoben hätten. Um so erstaunter aber musste man nun wohl sein, als im vorigen Sommer plötzlich verlautete, dass ein professioneller Decorationsmaler mit der Ausführung der Arbeit betraut sei, und in der That kann man heute das Schiff in der Verschönerung dieses maestro prangen sehen. Ehe das von unserer Seite geschah, fragten wir einmal bei einer zufälligen Begegnung den in Hietzing etablirten, rühmlichst bekannten Bildhauer Benk, ob er die neue Malerei schon gesehen habe? Die Antwort lautete: Ja, es sei ihm wie eine rechte Bauernkirche vorgekommen, ein Urtheil, das uns der Augenschein später auch vollinhaltlich bestätigte. Und so ist es denn geschehen: mit Ignorirung der k. k. Central-Commission, der Intervention des Conservators und der mit dem Stift bereits getroffenen Einleitungen wurde der Entwurf des Vorstandes der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens zu Gunsten der Leistung eines Decorationsmalers verworfen und eine alte, geschichtlich berühmte Pfarrkirche, welche von jeher ein Lieblings-Andachtsort der kais. Familie war und nun zur Reichshauptstadt gehört, damit „restaurirt“. Das Allerschönste aber an der Sache ist, dass Herr Baurath Deininger nicht nur jenen Affront erfahren hat, sondern dass er heute auch nicht einmal wieder in den Besitz seines Entwurfes zu gelangen im Stande ist, weil derselbe einfach nirgends mehr zu finden ist. Wie die Leute in Hietzing sagen, soll der Pfarrer, der durch sein Alter schon sehr gebrechlich ist, nicht selbst schuld sein, sondern eine untergeordnete Persönlichkeit. Wir halten es für unsere Schuldigkeit, das Ereigniss zu veröffentlichen, um abermals ein grelles Licht auf unsere Zustände der kirchlichen Kunstpflege zu werfen. Red.

Ein kunsthistorisches Curiosum. Unser hochgeehrtes Mitglied, Se. Exc. Herr Graf Hanns Wilczek, hatte die Güte, uns einen sehr merkwürdigen Kunstgegenstand seines Besitzes zu zeigen, auf welchen wir seiner mannigfachen Bedeutung wegen hier eingehen wollen. Es ist eine Glastafel, 280 Millimeter breit, 242 Millimeter hoch, sogenannte Eglommisémalerei, also Malerei auf der Rückseite der Tafel, hier in Gold- und Silbertönen, Zeichnung und Schattirung in Braun ausgeführt. Den oberen sowie den unteren Rand nehmen Streifen mit Inschriften ein, so dass dazwischen das eigentliche Bildfeld, mit Goldlinien umrändert, 254 Millimeter breit, 182 Millimeter hoch, übrig bleibt. In demselben erblickt man rechts das Brustbild eines Mannes in bürgerlicher Kleidung, vielknöpfigem Rock und glattem Halstuch. Er hat langes, auf die Schulter fallendes Haar und zeichnet sich durch eine monströse Nase aus, welche an den Flügeln grosse hässliche Auswüchse hat. Das Gesicht ist en face gegeben. Die Rechte hält ein Bild, offenbar auch in Eglommisétechnik gedacht, darstellend einen Dreimaster, und im Hintergrunde einen Berg, über dem der Mond steht. Auf der Schiffsflagge bemerkt man ein dreithürmiges Castell, das Wappen von Hamburg. Die ausgestreckte Linke hält vier eiserne Instrumente von verschiedener Länge und Form, wie sie der Künstler zu seiner Glasarbeit benützte. Darüber hängt an der Wand der Dreispitz, an der rechten Seite seines Kopfes dann das Wappen in einer hübschen Cartouche, welches aber nur blasonnirt, nicht farbig ausgestattet ist. Es hat vier Quartiere, 1 und 3 das Künstlerwappen mit den drei Schildchen, 2 und 4 je drei in's Dreieck (mit der Spitze nach unten) gestellte Spitzwecken oder Rauten. Dieselben stehen senkrecht und sind halbirt, rechts schwarz, links roth auf blauem Grunde.

Die linke Hälfte des Bildes nimmt ein oblonges Feld ein, 50 Millimeter × 78 Millimeter, in welchem medaillonförmig der Kopf des Künstlers nochmals, aber im Profil dargestellt ist, damit man die schreckliche Nase auch noch von dieser Seite bewundern könne. Das Gesicht ist hier in Silber ausgeführt, das Haar im Nacken gestutzt, das Auge schlau zugekniffen, auf dem Kopfe sitzt eine spitze, faltige Mütze. Im Einfassungsrande dieses Medaillons ist zu lesen:

Es Iſt ȝWahr eIn VnförMICȟe Naſe
Aber AttieſCȟer VerſtanD.

Hiebei ist zu bemerken, dass der in der Kunst der Chronogrammatik ungebildete Maler, um die gewünschte Jahreszahl 1725 herauszukriegen, sich in dem Worte „Attiescher“ damit half, dass er den senkrechten Balken des A als Einser (I) und das folgende s abermals als I (i) bildete. Ueber dem Medaillon liest man: „Nasutus sed acutus“ und unterhalb: „Kunst Müh und Fleiss, Erwürbet Preiss“. Die Inschrift über dem Ganzen ist der Bibelspruch: „Unser Leben währet Siebenzig Jahr, wenns hoch kommt, so sind Achtzig Jahr, und wenns kostlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen, denn es fahret schnell dahin, als flögen wir davon, sagt der Mann Gottes Mose in seinem Gebet Psalm 90 v. 11. In Mühe und Arbeit besteht unsre Lebenszeit.“

Die Inschrift unter dem Bilde: „Hr: Gerhard Janssen gewesener Hoff- und Bürgerl. Glassmahler, wie auch wohlerfahrener Meister der Aetz- oder Damascier-Kunst, wurde gebohren zu Utrecht in Holand Anno 1636 den 21. July. Zu Vreden in Westphalen gelernet von Anno 1650 biss Anno 1654. Zu Zietphen auferzōg Nach Wiēn gekommen Anno 1662. auch alda Seelig gestorben Anno 1725 den 3. Juny seines Alters 88 Jahr 10 Monat 8 Tag. Inventierts und Schriebs Ulr. Dan. Metzger Bürgerl. Glaser von Speyer aus der untēr Pfaltz, welcher von Anno 1720 mit anfang des Monats Novembris bey Ihme als Gesell „gearbeitet bis Aō 1721. am H. Ostertag wieder fremde worden. Maria Auxiliatrix d. 29. July 1725 in Wiēn“.

Ulrich Dan. Metzger, der Schüler Jansen's, welcher also nur 56 Tage nach dem Ableben seines früheren Meisters diese Malerei zu dessen Gedächtniss angefertigt hatte, ist weiter nicht bekannt. Nach Obigem war er in der Vorstadt Mariahilf ansässig. Dagegen berichtet Schlager (Mater. z. öst. Kunstgeschichte, pag. 75): „Janssen, Gerhard, Hofglasmaler 1662, gestorben den 3. Juni 1725 in Wien war 1636 in Utrecht geboren. (Aus der Ueberschrift einer von ihm in Kupfer gestochenen Abbildung in der di Pauli'schen Sammlung, Nr. 251, Cahier 4)“ Dazu ist zu bemerken, dass das liederliche Deutsch, dessen sich Schlager, wie so viele zeitgenössische Wiener, bediente, zu einem Absurdum führt. Ein „von ihm“ gestochenes Bild, d. h. dessen künstlerischer Urheber Janssen selber gewesen, hätte doch in der Inschrift nicht sein Todesdatum enthalten können; eine „von ihm“ gestochene Abbildung ist also wienerischer Sprach-Abusus für „eine ihn“ darstellende gestochene Abbildung. Ein Bild „vom Vater“ heisst beim Wiener nämlich ein Porträt, dessen Gegenstand der Vater ist, nicht, das der Vater gemalt hat. Nach der Uebereinstimmung der Inschrifttexte hat es den Anschein, dass jener Stich eines Unbekannten auch die Vorlage für Metzger's Eglommisémalerei gewesen sein dürfte. Red.

Ein vergessener Denkmalentwurf. Seine Durchlaucht Herr Adolf Joseph Fürst zu Schwarzenberg hatte die Güte, uns vor Kurzem von einem seltenen Kupferstich in Kenntniss zu setzen, welcher sich im Archive zu Wittingau befindet. Derselbe stellt den Entwurf zu einem Marmordenkmale des Siegers bei Leipzig, Fürst Karl, vor, welches Project nie ausgeführt worden und auch ganz unbekannt geblieben ist. Die Composition ist ein ausgesprochenes Beispiel des Empires mit seinem äusserlichen Pathos und innerer Leere. Ueber einem kahlen, viereckigen Postament mit Inschrift und Lorbeerkränzen erhebt sich die Gruppe, aus vier Figuren und einem Löwen bestehend. Zu oberst steht der Fürst mit porträtgetreuen Gesichtszügen, nackten Beinen und im römischen Feldherrencostüm, für die moderne Empfindung beinahe komisch anzusehen. Zu seinen Füssen liegt der Löwe mit französischen Trophäen. Das Beste sind zwei sitzende weibliche Gestalten an den Seiten: Minerva mit Schild und Speer und das dankbare Vaterland, neben welchem der Genius der Unsterblichkeit mit einer Fackel und dem fürstlichen Wappen. — Diesen in Stich ausgeführten Entwurf offerirten die Gebrüder Romuald und Giovanni von Ceracchi dem Fürsten Joseph und erhielten dafür am 27. März 1821 vierhundert Gulden. Die genannten Künstler sind Söhne des bekannteren Giuseppe dieses Namens, der in Wien gearbeitet hatte (mehreres im Hofmuseum sowie in Schönbrunn), sich dann aber in das Complot der Höllenmaschine gegen Napoleon einliess und 1800 in Paris guillotinirt wurde. Nagler kennt Romuald als Kupferstecher und Sohn Josephs aus Wien gebürtig und sagt, er habe noch einen Bruder gehabt, der ebenfalls als Kupferstecher 1820 in Lemberg thätig war. Red.

Die Kirche zu St. Lambert auf dem heiligen Berge. Man pflegt in der heutigen Zeit über die Abnahme des kirchlichen Sinnes häufig und lebhaft zu klagen und die Bevölkerung darob zur Verantwortung zu ziehen, ob mit Recht oder nicht. Der Fall aber, dass eine stattliche, vollkommen eingerichtete und selbst mit guten Kunstwerken ausgestattete Kirche, die noch dazu eine berühmte Wallfahrtskirche ist, in den letzten Jahrzehnten plötzlich gesperrt wurde, bietet einen möglicherweise

vereinzelten, aber gewisse clatanten Gegensatz dazu, der um so schreiender wird, als die Sperrung, wie es heisst, ganz gegen die Wünsche der betheiligten Gemeinde erfolgte.

Diese gemassregelte Kirche ist jene zu St. Lambert auf dem heiligen Berge, eine Viertelstunde entfernt nördlich von dem Dorfe Hautzendorf gelegen. Betrachten wir uns einmal diese Kirche. Sie steht allerdings isolirt, aber in geringer Entfernung von einer Ortschaft von 112 Häusern auf einem isolirten Hügel von Wald umgeben und ist orientirt. Das ansehnlich grosse, in seiner Ausdehnung jene der Nachbarkirchen und nicht minder jenes der pfarrlichen Mutterkirche zu Traunfeld weit überragende Schiff besitzt zwei gothische Pfeiler, welche jedoch später bei einer Renovirung oben durch Querbögen verbunden wurden. Der Thurm, viereckig, ist an die Steinmauer angebaut und weist mit seinen in drei Etagen ersichtlichen Schlitzfenstern auf das XIV. Jahrhundert. Das kreisrunde Presbyterium, etwas mehr als den Halbkreis einschliessend, scheint in seinen Fundamenten noch der romanischen Periode anzugehören zum Mindesten ist das Bruchsteinmauerwerk unterhalb sehr alt. Die Sacristei ist an der Südseite angebaut. Alles Mauerwerk ist von aussen in noch gutem Zustande, nur ist das Dach der Kirche bereits schadhaft, das Dach des Thurmes aber, vorher mit Weissblech gedeckt, ist in Folge der Verwahrlosung derart ruinirt, dass nur noch wenige Blechplatten daran haften und das Gebälke der Witterung ausgesetzt ist. Die vom Winde herabgerissenen Blechplatten liegen allenthalben im Umkreise auf dem Boden. Die Glasscheiben der Fenster sind theils vom Winde, theils durch Muthwillen der Hautzendorfer Jugend eingeschlagen, und so ist der Bau allen Unbilden ausgesetzt. Leider befindet sich der Schlüssel zur Kirche in dem ziemlich weit entfernt gelegenen Traunfeld, und man muss, um einen Blick in das Innere werfen zu können, auf einige aufgeschichtete Steine tretend, durch ein Fenster blicken. Da ist man aber überrascht, eine so vollständig eingerichtete und schön ausgestattete Kirche zu erblicken, wie man weit im Umkreise keine finden kann. Dieselbe besitzt einen Hochaltar von Holz im Barockstile, eine Orgel aus derselben Zeit. Die Kanzel von Holz stammt aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Die Wände bedecken anscheinend gute Barockbilder und Heiligenstatuetten auf Consolen. Auf einer derselben soll nach Schweickhart die Jahreszahl 1518 eingegraben sein. Der Fussboden ist mit gut erhaltenen Bänken besetzt, kurz, das Gotteshaus sieht im Inneren aus, als wäre erst vor einer Stunde darin Messe gelesen worden.

Und in der That kann die schön ausgestattete Kirche nicht sehr lange gesperrt sein, denn es finden sich in dem dieselbe umgebenden, mit einer Mauer umfangenen Friedhofe noch Grabsteinreste jungen Datums, so einer von 1860. Ueber die Ursachen der Auflassung der Kirche sagen die Bewohner: Der frühere Pfarrer von Traunfeld (Wolfgang Kötterl?) habe der Beschwerlichkeit halber, dort den Gottesdienst zu verrichten, um deren Sperrung angesucht und hiezu die Bewilligung erhalten. Der Patron über selbe sei nicht aufzufinden (?), doch solle dieselbe noch einiges Vermögen besitzen. Unter den hier geschilderten Verhältnissen wäre es doch wohl gerathen, die St. Lambertkirche erneut in's Auge zu fassen. Uns bewegt nur die Sorge für die Erhaltung derselben, und man wird es begreiflich finden, wenn wir sicher erwarten, dass für die Rettung dieser Kirche ohne Säumniss etwas gethan wird.

Boeheim.

Zu dieser Mittheilung des Herrn Conservators können wir hinzufügen, dass die Reparatur der Kirche bereits in's Auge gefasst war, dass man aber im Hinblicke auf einen Kostenüberschlag von 20.000 fl., wie er amtlich vorgelegt wurde, von der Unternehmung zurückschreckte. Wir sind der Ansicht, dass diese Summe jedenfalls viel zu hoch gegriffen ist. Bei dieser Gelegenheit konnte man wieder merkwürdige Beobachtungen darüber machen, wie es mit unseren Kunstdenkmalen im Vaterlande zuweilen bestellt ist. Einmal ist bis heute nicht zu eruiren, welchem Patronat die Kirche untersteht, und ferner wurde nur mit grosser Mühe verhindert, dass man beschlossen hätte, die Kirche einfach in sich zusammenfallen zu lassen. Man hat den Eindruck, als handle es sich um Verhältnisse weit hinten in Kleinasien oder solchen Gegenden und nicht in Oesterreich. Wie die Tagesblätter berichten, soll die Absicht bestehen, dass die umliegenden Gemeinden sich an die Gnade Sr. Majestät wenden wollen, auf dass der alte Wallfahrtsort und die schöne Kirche erhalten bleiben. Red.

Der Neunkirchner Bezirksbote, dessen auf die Verbreitung local- und kunsthistorischer Mittheilungen gerichteten Strebens wir schon anlässlich des Erscheinens des vorigen Jahrganges lobend gedacht haben, setzt diese Thätigkeit auch in dem eben erschienenen pro 1896 fort. Wir finden auch hier wieder Studien über das alte Neunkirchen, das Brauhaus, den Hauptplatz, über die alten Handwerke; Anderes zur Geschichte von Gloggnitz, Maria Taferl bei Gloggnitz, Hochneukirchen, Volkssagen der Gegend, Untersuchungen über Ortsnamen etc. Unter den Autoren erscheinen die Herren P. W. Leeb, Dr. J. W. Nagl, H. Mosé u A.

Grabmal in Lanzendorf. In der Franziscanerkirche zu Maria-Lanzendorf (Sacristei) ist aus einer Aufzeichnung zu lesen, dass am 2. August 1809 im Hause C.-Nr. 24 in Ober-Lanzendorf der Rittmeister, Commandant der 5. Compagnie des im Personaldienste des Kaisers Napoleon I. stehenden polnischen Garde-Lanciers-Regimentes, Stanislaus Korczak a Goray Gorayski, im Alter von 28 Jahren gestorben ist, unter Bezeugung der militärischen Ehren auf dem Klosterfriedhofe zu Maria-Lanzendorf begraben und dass „alle Gebühren" bezahlt wurden. Wie bekannt, haben die Franzosen während der Invasion 1805 und 1809 nichts gezahlt, Alles requirirt und geplündert. Im Jahre 1809 war die ganze Gegend von und um Wien verödet, ausgeraubt, abgebrannt. Das in französischen Diensten stehende polnische Uhlanen-Regiment, welches in Wagram beim Kampfe auf Schwarzenberg-Uhlanen stiess und einen sehr blutigen Bruderkampf — unter allerlei gegenseitigen Beschimpfungen in polnischer Sprache — bestanden hat, lag nachher als Escorte des in Schönbrunn weilenden Napoleon escadronweise in den nahegelegenen Ortschaften (insoferne dieselben nicht abgebrannt waren), wie Schwechat, Lanzendorf etc., und hat sich, Alles „brav zahlend", musterhaft benommen. Gorayski starb in Folge der Kriegsstrapazen und das Officiercorps hat ihm ein Grabdenkmal gesetzt. Dieses Grabdenkmal, von Niemandem geschützt, durch Zeitablauf verwittert, zum Theil unleserlich, wurde vor vielen Jahren als verlassen unterder Friedhofmauer niedergelegt, im laufenden Jahre (1895) aber von Herrn Hofrath Louis Edler von Wawel aufgefunden, hübsch restaurirt, die alte Aufschrift: D. o. M. Stanislaus Korczak a Goray Gorayski Capitaneus Cohortis poloniae Custodum Imperatoris Gallorum * 1781 † 1809 wiedergegeben und auf der alten Stelle wieder eingesetzt, endlich nach einer heil. Trauermesse vom Photographen Rosé photographirt.

Dr. Raimann.

Vereinsangelegenheiten.

In der vierten Abendversammlung des Wiener Alterthums-Vereines am 21. Februar d. J. besprach Hofrath Professor von Rziha den Rest einer Kirchenfahne, die nach den erhaltenen beiderseitigen Fahnenbildern ehemals die Admonter Knappenschaft führte. Das Bild mag dem XVII. Jahrhundert-Ende angehören und zeigt auf der einen Seite die heil. Barbara als Patronin des Bergwesens, umgeben von knieenden Bergarbeitern, auf der anderen Seite zwei leitende Personen im Bergwesen, rückwärts eine Stollenmündung mit dem beladenen Hunde und im Hintergrunde die Ansicht des Stiftes Admont mit der zweithürmigen Kirche, darüber in Wolken das segnende Bild des heil. Blasius. Der Vortragende hatte Anlass genommen, sehr interessante Mittheilungen über den Bergbau- und Hüttenbetrieb dieses Benedictinerstiftes zu machen, welcher Aufgabe sich dasselbe seit seiner Gründung mit mehr oder minderem Erfolge unterzog, bis der Bergbau in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts nahezu ganz aufgegeben wurde.

Sodann machte unser langjähriges Mitglied Herr Dr. Karl Leeder aufmerksam, dass die Original-Bleifiguren vom Donner'schen Brunnen am neuen Markt, die vier Flüsse darstellend, seit mehr denn zwanzig Jahren ungeschützt im Gusshause in der Gusshausstrasse allen Witterungseinflüssen und sonstigen Unbilden ausgesetzt liegen*) und machte die Anregung, die Central-Commission zu ersuchen, wegen würdigerer Aufbewahrung dieser hochwichtigen Objecte Schritte zu thun. Diese Anregung wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben und bemerkte der Vorsitzende, dass die Central-Commission hievon ehethunlichst wird verständigt werden.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Se. Durchlaucht Fürst Paul Metternich-Winneburg in Wien.

Das Lehrcollegium des k. k. Civil-Mädchen-Pensionates in Wien.

Se. Hochwürden der Theologie-Professor Johannes Fahrngruber in St. Pölten.

Se. Hochwürden P. Adalbert Fuchs O. S. B. Theologie-Professor in Göttweig.

*) Die Mittheilung ist insoferne übrigens gar nicht neu, als über diesen Uebelstand schon seit Jahren in einemfort — allerdings bisher erfolglose Berathungen bei der Commune gehalten wurden und ich selber wiederholt in der „Presse" und an a. O. darüber Klage erhoben hatte. Ilg.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896, eventuell auch noch pro 1895 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt. I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien. I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 4. April. 13. Jahrg. 1896.

Die Standuhr des Augustinerfraters David im Schwarzenberg-Palais in Wien.

Das von Herrn Regierungsrath Dr. Ilg herausgegebene Prachtwerk über das Palais Schwarzenberg am Heumarkt in Wien (Wien 1895, J. Löwy) bringt auf Tafel XXX auch die Abbildung einer interessanten Standuhr, welche einst der im Jahre 1796 verstorbene Frater David a Sancto Cajetano, Laienbruder bei den Augustinern in der inneren Stadt Wien, angefertigt hat.

Ilg vermuthet (Seite 14 des Textes), dass diese Uhr diejenige sei, welche Frater David am 21. März 1769 vollendet hat und die sich noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts im Wiener Augustinerkloster befand, dessen Museum in den Dreissiger-Jahren verkauft wurde.

Wir sind nun in der Lage, nachweisen zu können, dass diese Vermuthung eine irrige ist, indem der regierende Fürst Joseph zu Schwarzenberg diese Uhr im Jahre 1793 anfertigen liess.

In der fürstl. Schwarzenberg'schen Hauptcassarechnung von diesem Jahre ist darüber auf pag. 138 Folgendes zu lesen: „Dem Bildhauer Vogl für den Uhrkasten von Mahoni-Holz zur künstlichen Uhr 700 fl.!"

„Dem Uhrmacher Joseph Ruetschman für die nach Angabe des frater David von Augustinern verfertigte und ordentlich zusammengesetzte mathematische Uhr 2000 fl." Die Quittung des „bürgerl. mathematischen Uhrmachers Joseph Ruetschman d. d. Wien den 2. October 1793" über den soeben genannten Geldbetrag lautet wörtlich:

„Nachdem ich Unterfertigter das von Herrn Frater David a Scto. Cajetano erfundene neue mathematische Räder-Systeme auf Befehl Seiner fürstl. Durchlaucht (Plen: Tit.) Herrn Fürsten von Schwarzenberg verfertiget und einen astronomischen Uhrwerk genau und vollkommen angebracht und in ordentliche Bewegung gesetzt habe; als nemlich den wahren Lauf der Sonne in der Ekliptik, den förmlichen Mondeslauf, das Apogœum und Perigœum, die Knoten, die Breite des Mondes, die welische Uhr mit dem Sonnenuntergang, den regulirten Monats- und Wochentag, Mondsalter, die Gemeinen- und das Schaltjahr und noch mehrere Zeigern. Dies künstliche und mühsame Werk wurde von mir Unterfertigten mit zweyen Gehilfen in 13 Monaten mit vielen kostspieligen Auslagen zu Stande gebracht, wofür ich für meine Ausgaben und Verdienst 2000 Gulden; jedoch nur nach gemeiner Arbeit angerechnet, nicht nach der Kunst, dann diese bleibt ohne meine Rechnung dem Erfinder und Angeber dieses Werkes vorbehalten.

Da ich Unterzeichneter auf die Auslagen dieses Werkes bereits 600 fl. baar aus der fürstl. Hauptcassa erhalten habe, so verbleiben mir noch an obiger Summe per 2000 fl. zu vergüten 1400 fl., deren richtigen Empfang per Vierzehnhundert Gulden ich hiemit gehorsamst bescheinige."

Der Bildhauer, der den Kasten zu dieser Uhr angefertigt hat, nennt sich auf der Quittung über die 700 fl., die er für diese Arbeit ausbezahlt erhielt, Adam Vogl, Bildhauer und Mitglied der k. k. Akademie. Die wissenschaftlichen Bestrebungen des Frater David wurden vom fürstl. Hause auch anderweitig unterstützt. So finden sich in der Hauptcassarechnung vom Jahre 1793 folgende Ausgabsposten:

„21. September: An Druckkösten für die Anleitung für Künstler oder die Beschreibung der künstlichen Uhr mit primzahlen von Frater David 194 fl. 7 kr.

26. September: Für vier Stück Kupferplatten zu den Abdrücken der künstlichen Uhr von Frater David dem Kupferstecher Assner . . . . 44 fl. 39 kr."

Bereits im Jahre 1786 liess der regierende Fürst Johann zu Schwarzenberg († 5. November 1789) für die junge Herrschaft von Frater David ein „mathematisches Instrument" anfertigen, wofür ihm ein Honorar von 36 Ducaten ausbezahlt wurde.

Anton Mörath.

Ueber den einst hochberühmten, heute aber vergessenen Constructeur complicirter astronomischer Mechanismen und Uhrwerke, Fr. David a Scto. Cajetano, ist in neuester Zeit öfters Anfrage gestellt worden. So erhielt ich vor Kurzem eine solche von der Leitung der k. k. Fachschule für Uhrenfabrikation zu Karlstein in Niederösterreich, in welcher gefragt wurde, ob Arbeiten von David sich im Hofmuseum befänden, was aber nicht der Fall ist. Nachdem sich nun durch den Archivfund Herrn Directors Mörath herausgestellt hat, dass die Schwarzenberg'sche Uhr nicht diejenige aus dem Augustinerkloster in der inneren Stadt ist, welche erst in unserem Jahrhundert von dort 1835 verkauft wurde, sondern schon 1793 auf fürstliche Anschaffung angefertigt worden war, so habe ich also überhaupt nur Kenntniss von diesen zwei Werken, dem erhaltenen, welches in meinem Werke abgebildet ist, und von dem verschollenen aus dem Kloster. Als F. H. Böckh 1823 seine „Merkwürdigkeiten" etc. von Wien verfasste, gedenkt er in dem damals noch bestehenden Hausmuseum der Augustiner (I, pag. 193) verschiedener Instrumente, eines messingenen Winkelmessers, eines Quadranten, von Fr. David, vor Allem jedoch jener kunstreichen Uhr, welche er 21. März 1769 vollendete und über welche zwei Jahre später eine Beschreibung mit Abbildungen des Aeusseren und Inneren herauskam. Dies ist ohne Zweifel die in der Oesterr. National-Encyklopaedie, 1835, I, pag. 688, citirte Schrift von J. Rendler: „Beschreibung und Erklärung einer astronomischen Uhr", mit 2 Kupfern, Wien 1771. Ein anderes Büchlein: „David's neues Rädergebäude", daselbst 1791, wird hier ebenfalls genannt.

David, dessen bürgerlichen Namen wir nicht kennen, kam aus Lembach im Schwarzwald, wo er 5. October 1726 geboren war, als Handwerksbursche, seines Zeichens Tischler, nach Oesterreich, fand im Augustinerkloster Mariabrunn als solcher Beschäftigung und legte 22. März 1754 die Gelübde als Laienbruder ab. Er kam dann in das Kloster in der Stadt, wo er 4. Februar 1796 gestorben ist. (Siehe auch Luca, Gelehrtes Oesterreich, 1776, II, pag. 296, und Kaltenbaeck's Oesterr. Zeitschrift, 1836, pag. 378. Wurzbach, Biogr Lex., III, pag. 177, bietet gar nichts Neues.)

Von dem Wiener Mechaniker Joseph Ruetschmann, dessen Bericht uns Mörath gleichfalls dankenswertherweise mittheilt, spricht auch Freddy in seiner „Descrizione della città di Vienna", daselbst 1801, I, pag. 158, nennt ihn aber David Rutschmann, was falsch und wohl eine Confusion mit dem Namen des Fraters ist. Freddy nennt ihn den „Verfertiger" der berühmten Uhr bei den Augustinern, aus dem Schwarzwald stammend, und gibt ihm genau Geburts- und Todesdaten des Fraters, mit dem er ihn also gänzlich verwechselt. Wenn Ruetschmann 1793 in seiner Rechnungsablegung David's Erfindung das neue mathematische Rädersystem nennt, so dürfte sich die obgedachte gleichnamige Publication von 1791 wohl auf dieses selbe System beziehen.

Auch der Bildhauer Adam Vogl ist ein guter Bekannter. Die Akademie der bildenden Künste nahm ihn 26. April 1778 als „Verzierungsbildhauer" unter ihre Mitglieder auf; sein Aufnahmsstück war ein Capitäl römischer Ordnung, aus Holz geschnitten (Weinkopf, Beschreibung der Akademie etc., Ausg. 1875, pag. 12, 27, 83; dass man den Meister in Lützow's gründlicher Geschichte der Akademie, in welcher nicht einmal der alte Weinkopf ausgenützt ist, vergebens sucht, braucht wohl nicht erst versichert zu werden.) Vogl war aus Wien gebürtig.

Franz Assner, Stecher und Radirer, zu Wien 1742 geboren, starb daselbst 1810, so nach Tschischka, Kunst und Alt., pag. 331; nach Bermann's Oesterr. Biogr. Lex., pag. 276, wäre er aber 17. Jänner 1746 geboren, gestorben 14. Februar 1814, ein wunderlicher Kauz, wenn man dem übelberüchtigten Fabelhans Bermann glauben darf. Er scheint der Sohn des Universitäts-Kupferstechers Johann Assner (1706—1748) gewesen zu sein, betrieb auch einen Kunstdruck und -Verlag auf dem Salzgries, in dem er unter Anderem sog. Mandelbögen für die Kinder lieferte. Selbstverständlich schreibt der grosse Wurzbach, I, pag. 81, den congenialen Bermann wörtlich ab — par nobile fratrum —, fügt nur aber aus des ebenbürtigen Schwätzers Gräffer, Neue Wiener Localfresken, Linz 1847, pag. 289, ähnliches Zeug hinzu. (Siehe auch dessen Kleine Wiener Memoiren, 1845, I.) Neu und interessant ist dagegen, was Ritter im neuen Ornamentstich-Katalog des Oesterr. Museums (pag. 180) meldet, dass Assner 12 Blätter verzierte Knöpfe nach Hagenauer (gest. 9. September 1810 in Wien) gestochen hat. Es kommen auch figurale Blätter von ihm vor, so eine Retterthat des Fürsten Karl zu Liechtenstein 1789; feindliche Streife, nach Maulbertsch (Auction Enzenberg 1879, Nr. 3813, 3814), Werther und Lotte, Karl Moor, der verlorene Sohn. Assner's Bild, neben Frau und Hund am Tische schreibend, soll irgendwo im Stich vorkommen.

Meine Vermuthung, dass die Schwarzenberg'sche Uhr vielleicht die einstige der Augustiner wäre, war immerhin, so lange kein bestimmter anderer Nachweis vorlag, nicht unsinnig. Es hätte ja recht leicht so sein können, da die Uhr verschollen ist, auch noch heutigen Tages. Mörath's Archivfund belehrt uns nun eines Besseren und sichert die Provenienz des schönen Objectes, was uns nur freuen kann; wir eröffneten darum auch der Berichtigung mit Vergnügen unser Blatt. Denn wir gehören nicht zu jenen „Gelehrten", welche darüber verzweifelt sind, wenn ein glücklicherer Fund unsere Vermuthungen über den Haufen wirft und dadurch die Sache verbessert. Im Gegentheil, jeder Fortschritt soll uns nur freuen. Wie schon in der Vorrede zum Fischer von Erlach gesagt wurde: je schneller wir „veraltet" sein sollten, desto lieber ist es uns, denn dann wäre es nur ein Zeichen, dass der Samen auf fruchtbare Erde gefallen ist. Wir begnügen uns dabei gerne mit dem bescheidenen Verdienst, die erste

Anregung gegeben zu haben, und danken daher in diesem Falle nur dem unermüdlichen Forscher in den fürstlichen Archiven für sein werthvolles Interesse an dem Gegenstande. Ilg.

Notizen.

Spätgothisches Epitaphium-Bildwerk aus einem alten Wiener Hause. Auf pag. 10 des Jahrganges 1887 war bereits von dem damals durch dicke Uebertünchung fast unkenntlichen plastischen Bildwerke die Rede, welches sich zu jener Zeit noch in einer Wandnische in dem schmalen Häuschen, IV. Hauptstrasse 21, befand, einem sehr schlichten Bau, den schon vor dem Türkenjahre 1683 der in unserer Kunstgeschichte bekannte wälsche Maurer Peter Spatz, d. i. Pietro Spazzio, 1630 sein Eigen nannte. Da dieser bereits 1630 im Besitze erscheint, die Steingruppe aber noch spätgothischen Typus, bis circa 1520 etwa, darthut, so dürfte anzunehmen sein, dass das Bildwerk von einem bei der ersten Türkenbelagerung zerstörten kirchlichen Denkmal herrühre, bei der Wiederbesiedlung der Wieden aus dem Schutt hervorgezogen und anlässlich des Neubaues 1630 pietätvoll hier eingesetzt worden sei. An solchen mittelalterlichen, zerstörten Kirchen und Capellen fehlte es in der That auch nicht in nächster Nähe des späteren Hauses: da war das Gotteshaus des heiligen Geistspitals am linken Wienufer, St. Coloman gegenüber am rechten, St. Anton an Stelle der Karlskirche, St. Sebastian im Studentenspital (Alleegasse). Gegenwärtig wird das alte Häuschen mit dem anstossenden Nr. 23 niedergerissen, bei welchem Anlass der neue Eigenthümer, Herr Stadtbaumeister Karl Holzmann, die Sculptur dankenswerther Weise dem kunsthistorischen Hofmuseum zum Geschenke machte, wo dieselbe nun von den fachkundigen Händen Herrn Bildhauers Wilhelm Sturm einer Reinigung unterzogen werden wird. Wir können schon jetzt Folgendes darüber sagen. Obwohl mehrfach verstümmelt, zeigt sich die Gruppe als eine jener werthvollen und ziemlich seltenen Meisselarbeiten, welche in Wien den Endpunkt der Gothik und deren Verlaufen in die sogen. deutsche Renaissance bezeichnen, wie solche besonders an Epitaphien bei St. Stephan im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts vorkommen. Ich habe über diese eigenartige Gattung von Sculpturen in meinem Aufsatz in den Mittheilungen der Central-Commission 1872, pag. 9 ff, über das Grabmal des Officials Kaltenmarkter gehandelt. Auch unser Bildwerk war zweifelsohne die Bekrönung eines solchen Epitaphs, in ein Tympanon des obersten Abschlusses von flachbogenförmiger Gestalt eingefügt. In meiner Notiz von 1887 gedenke ich auch noch der oberen guirlandenartigen Einfassung, die nun beim Abbruch aber leider verloren gegangen ist. Die Figurengruppe ist dichtgedrängt und giebelförmig aufgebaut. In der Mitte die sitzende Madonna mit dem langgestreckten Leichnam des Herrn, dessen herabhängender rechter Arm fehlt, auf dem Schosse. Zu seinen Häupten steht gebückt Maria Salome, zu den Füssen knieet Magdalena mit grosser, scheibenförmiger Haube. Neben der Gottesmutter steht rückwärts in bewegt aufwallendem Mantel Johannes Ev., in den Ecken knieen die Donatoren, ein Ehepaar; links der Mann (ohne Kopf) in langem Mantel, die barettartige Haube in den gefalteten Händen, hinter ihm ein ihn praesentirender Heiliger, theilweise unbekleidet, vielleicht Johann Bapt.? auch ohne Kopf; die rechts knieende, ebenfalls des Hauptes beraubte Frau trägt ebenso bürgerliche Gewandung, ihr Schutzpatron ist ein dem Johannes Ev. ziemlich ähnlicher Heiliger. Es sind also im Ganzen neun, nicht acht Figuren, wie 1878 gesagt wurde, da man in der finsteren, hohen, mit allerlei Gerümpel angefüllten Nische das Sculpturwerk kaum ausnehmen konnte. In Stil und Technik gehört es zu dem Besten, das wir aus jener Periode haben; Magdalena, eine der schönsten Figuren, und Anderes, vom Einfluss Dürer'schen Geistes berührt. Das Ganze erwies sich schon nach Entfernung der dicksten Kalkkrusten als ursprünglich bemalt, wie alle diese Arbeiten, doch scheint bereits die Bemalung öfters und recht roh erneuert zu sein. Vielleicht bietet uns die Vollendung der Restauration Gelegenheit, nochmals auf die Sache zurückzukommen. Ilg.

Zu Gerhard Janssen. Zu den Nachweisungen über Gerhard Janssen in der letzten März-Nummer des „Monatsblatt" kann ich in einem Punkte eine Ergänzung bringen. Dieser „Glasmaler" und „Damascier-Kunstmeister" hat nämlich thatsächlich — allerdings in Zeichnung und Technik kläglich — auch in Kupfer zu stechen versucht. Ich besitze als Curiositäten die folgenden zwei signirten Blätter seiner Hand.

1. Landschaft mit Ruinen und Staffage: Rechts Ueberreste eines römischen Tempels mit neuerem Zubau, links eines Gebäudes mit Bogengewölben, im Hintergrunde (nur angedeutet) ein

Schloss auf einem Berge; links, unter einem Baum, eine Gruppe von Thieren und von sechs Landleuten in verschiedenen Lagen und Stellungen — zwei schlafen, einer hält einen Anderen am Kopfe, einer spricht stehend mit ausgestreckter Hand, einer deutet sitzend mit einem Stocke auf einen daneben stehenden Esel, neben welchem ein Hund steht; rechts davon liegen zwei Kühe. Unterhalb der Gruppe, gegen den Rand zu: Gerhardt Janssen fecit Wienn. (Im Abdrucke rückläufig.) Plattengrösse: 155 mm. hoch, 215 mm. breit.

2. Landschaft mit Ruinen und Staffage: Links ein thurmartiger Bau mit flachem Obertheile; rechts ein Gebäude mit zerfallenem Rundbaue an der einen Seite; in der Mitte des Bildes drei oben noch verbundene Säulen als Rest eines Tempels; zwischen den mit Gesträuchen besetzten Ruinen grössere und kleinere Bäume; im Hintergrunde (angedeutet) ein Berg mit einem Schlosse; im Vordergrunde ein breiter Bach, durch welchen eine zwischen den Bäumen hinziehende Kuhherde nebst einigen Schafen mit zwei Treibern geschritten ist, während zwei Reiter im Begriffe sind, an das andere Ufer zu gelangen, nach welchem der vordere deutet. Rechts unterhalb der Reiter das Monogramm und die Jahreszahl 1722. (Im Abdrucke ebenfalls rückläufig.) Plattengrösse: 157 mm. hoch, 216 mm. breit.

Beide in ganz gleicher Weise ausgeführten Blätter sind — abgesehen von der unbeholfenen, wennauch ein gewisses Streben nach Charakteristik zeigenden Zeichnung — auch sehr primitiv radirt; die Baulichkeiten sind zu licht gehalten, wogegen besonders die Bäume und Gesträuche tiefschwarze Umrandungen haben und der ganze Grund, sowie die Luft und die Wolken eine geradezu schmutzfleckenartige Aetzung weisen, was — nebst allem Sonstigen — einen recht argen Eindruck macht. Weiters kann ich hier mittheilen, dass im Badener städtischen Museum eine beiläufig aus der Zeit Janssen's datirende Glaskugel von gegen 100 Millimeter im Durchmesser sich befindet, in welche durch ein kleines, nur einige Millimeter weites Loch — in Eglommisé-Art — die Darstellung: Christus in der Vorhölle (bezeichnet „Die Absteigung zur Hellen") künstlich gemalt ist, welches Kunststück der Glasmalerei — nach der Mangelhaftigkeit der Zeichnung, welche (bei dieser gequälten Weise der Ausführung) freilich immerhin noch bewundernswerth erscheint — ebenfalls vielleicht von der Hand Janssen's sein könnte.

Dr. H. Rollett.

Ein Relief von Georg Raphael Donner. In dem Kataloge der im Jahre 1889 zur Versteigerung gelangten Collection J. C. von Klinkosch erscheint pag. 77 unter Nr. 708 ein rechteckiges Relief in Bleiguss, Grablegung Christi, Höhe 25, Breite 34 Centimeter, ohne jede Angabe über Zeit, Schule oder Meister. Vor Kurzem fand ich dasselbe im Besitze des Herrn Custos der Gemäldegalerie der k. k. Akademie der bildenden Künste, Ed. Gerisch, wieder, der es in der That bei jener Licitation erworben hatte. Es erwies sich, wie übrigens auch der jetzige Eigenthümer bereits erkannt hatte, als eine Composition des grossen Künstlers, und zwar ist es eine Gussreplique nach einem seiner bereits bekannten Werke, wie solche bisweilen vorkommen. Dieses bekannte Werk ist der Altar in der ganz von Donner herrührenden Capelle des heil. Joannes Elemosynarius bei St. Martin in Pressburg, an der er im Auftrage des Primas von Ungarn, Erzbischof Emmerich Fürst Eszterhazy-Galantha, von 1728—1732 beschäftigt war. (Siehe meine „Donner-Festschrift" 1893, pag, 17–27.) Auf der Tabernakelthüre des Altares, sowie an den sich an dieses Mittelstück beiderseits predellaartig anschliessenden Flügeln sind eine Anzahl von Bleireliefs, Scenen aus der Leidensgeschichte, angebracht und eine Wiederholung von einem derselben ist das Klinkosch-Gerisch'sche Gussexemplar, jedoch nur in rohem Blei, während die Bildwerke in Pressburg vergoldet sind. Auf der zinkographischen Abbildung des Altares in oben gedachter Festschrift, pag. 21, gewahrt man die Anordnung jener Reliefs, leider nur, dass die Gedankenlosigkeit des Photographen alles mögliche Altargeräth vor den Bildwerken stehen liess, das sie grösstentheils verdeckt, statt es wegzuräumen. Gerade aber das Feld der Grablegung, zur äussersten Rechten im Postamente des einen der beiden grossen Engel, welche zum Oberbau des Altares gehören, ist ziemlich deutlich zu sehen und documentirt die Identität der Composition mit unserem Exemplar. Dieselbe ist höchst einfach und darum von grosser Wirkung: der Sarkophag steht querüber im Bilde, eine Gruppe Männer senken den horizontal von ihnen gehaltenen heiligen Leichnam hinab. Meines Wissens ist dies die schlichteste Composition des unsterblichen Meisters, von unendlicher, rührender Grösse. Im Museum der Plastik an unserer Akademie, um schweres Geld vollgestopft mit Abgüssen von assyrischen, ägyptischen, archaisch-hellenischen und der Himmel weiss was noch für exotischen Sculpturen, um die sich die Zöglinge der Anstalt, welche

heute Freilicht und Verismo malen, natürlich den Kukuk kümmern, — welche Objecte auch nur in das archaeologische Cabinet der Universität gehören, nicht aber in die Vorbildersammlung einer modernen Kunstschule, — an dieser Stelle ist Donner, Oesterreichs grösster Plastiker, unvertreten, obwohl im Laufe der Jahre so manche Acquisition, selbst von Originalschöpfungen des Meisters und auch zu ganz mässigen Preisen, zu machen gewesen wäre. Ilg.

Beim „Wolfen in der Au" am Ausgange von Hütteldorf, über welchen Punkt eine interessante Sage schon im „Monatsblatt" 1885, pag. 12, mitgetheilt wurde, stand bis vor einigen Jahren eine Steinsäule gerade an der für ein solches Denkmal der Vergangenheit nicht günstigen Stelle, wo die Reichspoststrasse von dem Doppelgeleise der Westbahn übersetzt wird. Die Säule war durch die verschiedenen Erdbewegungen bis zum obersten Theile in den Boden versunken. Erfreulicherweise hat nun Se. Excellenz Freiherr Alois Czedik von Bründelsberg dem Gegenstande 1894 ein Asyl in dem Garten seiner Villa in Weidlingau, Hauptstrasse 124, gegönnt, wo er vor einer Baumgruppe sehr malerisch, mit dem Pfeiler jedoch, wie uns scheint, wieder ein bischen zu tief in die Erde versenkt, aufgestellt ist. Es ist eine Mariensäule barocken Stiles, der Pfeiler schlicht architektonisch gehalten; an der Vorderseite sieht man einige verwischte Sculpturreste, die uns aus der Photographie nicht genug klar werden. Das ganz einfache Plattencapitäl trägt einen spitzen Aufsatz mit einem leeren Cartoucheschildchen, darüber erhebt sich das Bildwerk en relief in Gestalt einer ovalen Scheibe. Der Fond derselben ist mit Wolken ausgefüllt, aus denen die Halbfigur der Madonna Mariahilf mit dem Kinde hervortritt. Die oberste Bekrönung bildet ein Doppelkreuz von Eisen. Der Typus des Heiligenbildes ist genau der bekannte des Kranachischen Bildes von St. Jacob in Innsbruck, offenbar hängt also die Aufstellung dieser Säule mit der viel verbreiteten Andacht in der nicht weit entfernten Kirche zu Mariahilf in der gleichnamigen Wiener Vorstadt zusammen. Und da diese Kirche seit 1689 durch den Fürsten Paul Eszterhazy nach der Türkennoth wieder hergestellt worden war, so dürfte also auch unser Denkmal bald darauf entstanden sein. Bemerkenswerth ist es, dass auch bei diesem Monumente wieder die Scheibenform typisch entgegentritt, auf welche Herr G. Lanz vor Kurzem in seinem Artikel über den Heiligenkreuzer Brunnen aufmerksam machte. Derselbe Typus begegnet auch an der kleinen Dreifaltigkeitssäule auf der Schönbrunnerstrasse in Rudolfsheim oberhalb des Gemüsemarktes, wo die Scheibenform durch die von der Trinitasgruppe ausgehenden Strahlen bewerkstelligt wird. Red.

Ein angebliches Bild Pedro's de Moya in Baden, welches sich dort im Privatbesitze befindet, wird uns durch eine freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Hermann Rollett beschrieben. Es stellt einen jungen Cavalier vor, welcher sich von einem Zigeunerweib, das ihr Kind am Rücken trägt, aus der Hand wahrsagen lässt, bei welcher Gelegenheit ihm ein junger Zigeuner die Börse stiehlt Derselbe Gegenstand befindet sich in der Münchener Pinakothek (Katalog 1887, Nr. 1299), welches Exemplar aus der Galerie in Zweibrücken stammt. Ein drittes mit unentziffertem Monogramm besitzt die Collection Samm in Stockholm. Die Zutheilung an de Moya (geb. Granada 1610, † daselbst 1666) ist jedoch in allen Fällen unsicher, wie denn überhaupt ein zweifelloses Werk des Meisters noch unerwiesen ist. Es wird behauptet, das Badener Exemplar sei das Original und dessen ursprünglicher Rand mit der Signatur sei zu dem Münchener Exemplar gekommen. Jedoch wir wollen dies Alles bei der ausserordentlichen Unsicherheit der bisherigen Kenntnisse über den Meister und seine Werke lieber mit grösster Vorsicht dahingestellt sein lassen. Das Badener Bild soll, nachdem es aus der echten Umrandung herausgeschnitten worden wäre, in ein Schloss in Steiermark und dann nach Baden gekommen sein. Die Sache ist interessant, bedarf aber, wie man sieht, noch gar sehr eingehender Untersuchungen und bestimmter Angaben. Red.

„Zur Abwehr." In Folge der unter obigem Titel im heurigen Jänner-„Monatsblatt" des Alterthums-Vereines erschienenen Notiz der Redaction sind an den gefertigten Redacteur mehrere Zuschriften seitens des Badener Vereines „Niederösterreichischer Landesfreunde", sowie seitens des Herrn Gustav Calliano gerichtet worden, in welchen Beschwerde wegen angeblicher Ehrenbeleidigungen geführt wurde.

Nach der Ansicht des Gefertigten, der auch sicherlich die Leser des „Monatsblatt" beipflichten werden, kann von einer Ehrenbeleidigung nicht die Rede sein, da es mir niemals eingefallen ist, die gesetzliche Existenzberechtigtheit des Vereines oder die persönliche Ehrenhaftigkeit der „Niederösterreichischen Landesfreunde" oder des Herrn Gustav Calliano in Zweifel zu ziehen.

Der besonders beanständete Ausdruck: „Winkel-Landeskundeverein" entsprang einer durch die Erregung über Dr. Rollett's Zuschrift erklärlichen herben Kritik, involvirt aber nicht eine, übrigens, wie schon bemerkt, von mir auch in keinerlei Weise beabsichtigte Ehrenkränkung. Dr. A. Ilg.

Eine Ausstellung kirchlicher Kunstobjecte, welche soeben von der rührigen Gesellschaft der Alterthumsfreunde in Steyr veranstaltet wurde, scheint nach den Berichten des dortigen „Alpenbote" manches Interessante zu enthalten. Wir verzeichnen ein uns leider nicht näher bekanntes, auf Pergament gedrucktes Gebetbuch mit farbigen Initialen von 1500, eine heilige Familie, angeblich von Federigo Barroccio (1528—1612), eine Madonna von Altomonte (welchem?), von der Steirer Malerin des vorigen Jahrhunderts, Katharina Gürtler, eine heilige Anna. Ueber sie und ihren Mann Franz, der gleichfalls Maler war, haben wir schon eine ziemlich umfangreiche Literatur bei Pritz, Pillwein, Ilg in Mittheil. der Central-Commission etc. Ausserdem ist an kunstgewerblichen Objecten Interessantes vorhanden; zwei polychromirte Engelfiguren aus der Gothik werden besonders hervorgehoben.

Der Stuccoplafond in Krems. Das Ministerium für Cultus und Unterricht übernahm, wie schon pag. 128 des Jahrganges 1894 berichtet wurde, die Kosten für die Restaurirung eines Plafonds im Gebäude der Lehrerbildungsanstalt zu Krems, eines Lehrsaales dieses den Piaristen gehörigen Gebäudes. Daselbst ist die Decke noch mit schönen alten Stuccodecorationen versehen, welche jedoch im Laufe der Zeiten stark gelitten haben. Zur Wiederherstellung derselben wurden vom Ministerium bereits im vorigen Jahre fl. 400 und neuerlich weitere fl. 250 in Aussicht gestellt.

Schlossruine Lichtenfels am Kamp, Schloss Lichtenfels wurde am Ende einer schmalen Landzunge erbaut, die von der gleichhohen Hochfläche gegen die Vereinigungsstelle der tiefen Thalgräben des Grossen und Kleinen (auch Lützel- oder Purzel-) Kamp vortritt und nach drei Seiten steil abfällt. Auf der vierten Seite, wo auch der Eingang angebracht ist, trennen zwei tiefe, künstliche Grabeneinschnitte den Burghügel vom Hinterlande. Diese hart an den Rand der Höhe hinausgerückte Burg beherrschte einst die beiden Flussthäler auf eine ziemliche Strecke und bildete ein längliches Viereck. Der Eingang war sehr gut bewahrt: ausser dem erwähnten doppelten Graben mit Aufzugbrücke war vor dem eigentlichen Schlosse ein nicht gar hohes Vorwerk, welches mit dem Hauptgebäude einen kleinen Hof bildete und in welches ein grosses Thor und zum Einlass einzelner Personen auch eine kleine Pforte daneben führte. In den eigentlichen Schlosshof gelangte man von hier durch ein starkes Doppelthor, zu dessen Linken sich der mächtige viereckige Wartthurm erhob. Im länglichen Hofe standen die einzelnen Gebäude aus verschiedenen Zeiten mit mannigfachen Bestimmungen, nach aussen geschützt durch eine Umfassungsmauer, darunter auch ein Bauwerk aus neuerer Zeit. Am äussersten Vorsprung gegen das Flussthal, also dem feindlichen Angriff am meisten entrückt, erhebt sich noch heute ein viereckiger Thurm von mässiger Höhe, der die Schlosscapelle zu Ehren des heil. Apostel Paulus enthält; er ist aus Quadern gebaut, der rechteckige Raum ist mit einem hohen Dippelboden und einer kleinen angebauten, halbrunden Apsis versehen, die mit einem aus parallelen Furchen zusammengesetzten, gesimsartigen Bande, das sich zwischen Wand und Gewölbe der Apsis herumlegt, verziert ist. Die Einrichtung der Capelle mit einem Gemälde und zwei Thonreliefdarstellungen der heil. Barbara und Katharina enthält nichts Bemerkenswerthes aus älterer Zeit. Während diese Capelle noch heute erhalten und von Wallfahrern besucht wird, sind die übrigen Theile des Schlosses, das von dichtem Walde umgeben ist, aber bei dessen Abholzung ein imposantes Bild, besonders vom Thale aus betrachtet, geben würde, dem Ruine überlassen. Die festen Mauern werden zwar noch manchem Ansturme von Wind und Wetter trotzen, aber doch schliesslich in Trümmer sinken.

Dass Lichtenfels bereits im XII. Jahrhunderte bestand, lässt sich vermuthen aus einer Urkunde von 1248, in welcher Hugo der Turs von Lichtenfels die durch seine Vorfahren geschehene Stiftung der Pfarre Friedersbach bestätigte („Blätter für Landeskunde", 1884, S. 428). Von diesem Hugo, der später als Laienbruder in das Stift Zwettl trat und 1294 starb, weiss das Stiftungsbuch von Zwettl (Font. rer. austr., 2, III, S. 367) viel des Wunderbaren und Erbaulichen zu berichten und die im Volke fortlebende Erinnerung an sein heiliges Leben scheint auch die Ursache der hiesigen Wallfahrten zu sein, wiewohl das eigentliche Object dieser Andachten, ein Crucifix, welches dem Ritter mit deutlichen Worten aufgetragen haben soll, diese Welt zu verlassen und in den Orden zu treten, im benachbarten Schlosse Ottenstein sich befindet. Das Kreuz wurde angeblich um 1684 in die dortige Schlosscapelle auf den Armen-Seelenaltar übertragen. (Geschichtliche Beilagen zu den St. Pöltner Consist. Currenden, V., S. 397). Das heute dort befindliche ziemlich grosse Kreuz scheint, wenn es überhaupt echt ist, gründlich umgestaltet worden zu sein.

Zu erwähnen ist auch, dass das Stift Zwettl besonders im Hussitenkriege 1427 und vielleicht auch sonst öfters den kostbaren Kirchenschatz, Archiv und Bibliothek, in diese Burg brachte, weil man diese Werthgegenstände in dem verborgenen und doch geschützten Versteck besser gesichert glaubte, als zu Hause. Ein Bild der einst stattlichen Burg bringt Vischer in seiner Topographie von

1672, ein Gemälde befindet sich im Schlosse Ottenstein. Erst seit 1790, als der Dachstuhl und das Materiale dem Stifte Zwettl zur Ausbesserung seiner Brandschäden überlassen wurde, ist dasselbe dem vollständigen Ruine preisgegeben.

Der im „Monatsblatt" Nr. 10 vom Jahre 1895 erwähnte verstümmelte Grabstein an der Aussenseite der Kirche in Friedersbach bezieht sich auf dieses Schloss. Nach gütiger Mittheilung des hochw. Herrn Professors Johann Fahrngruber lautet seine Umschrift in Minuskeln: . . . (mille) simo. qvadringentesimo. vndecimo obiit vdalricvs Oder in die sancti iohañs. eivang (sic!). Aus dieser Inschrift erhellt, dass in der daselbst erwähnten Denkschrift über die Erbauung des Chores die Jahreszahl 1408 nicht die Vollendung, sondern den Beginn des Baues bezeichnet, der erst nach dem am 27. December 1411 erfolgten Tode des Ulrich Oeder von seinem Bruder Pfarrer Kadolt Oeder vollendet wurde. Auch die Angabe im Adler, 1878, S. 68, dass Ulrich Oeder zu Lichtenfels (Besitzer oder Verwalter?) im Jahre 1414 gestorben sei, ist danach richtig zu stellen. Ulrich, Ritter zu Oedt, Wasen und Lichtenfels, wurde nach Hohenegg, I. Bd., zu Engelszell begraben, mithin wäre der Stein in Friedersbach nur als Gedenkstein anzusehen. A. Plesser.

Wappoltenreith. Ausser diesem Dorfe erhebt sich auf einer Anhöhe ein altes gothisches Kirchlein zu Ehren des heil. Leopold, welches mit der Ortschaft der Pfarre Trabernreith zugetheilt ist. Das Presbyterium enthält Spitzbogengewölbe mit an den Wänden frei verlaufenden Rippen, einmal abgestufte Strebepfeiler, drei Fenster mit Fischblasenmasswerk und eine angebaute Sacristei mit uraltem Rundgewölbe und gothischer Thüre. Auch das Schiff war ursprünglich gothisch und besitzt an der Südseite das einzige Fenster mit Masswerk, im Westen eine Thüre mit flachem Kleeblattbogen, darüber Rundfenster und einen neueren spitzen Dachreiter, jedoch keine Strebepfeiler. Das gedrückte Gewölbe mit drei Gurtbögen wurde in neuerer Zeit eingesetzt. Die Kirche enthält drei Altäre, eine Kanzel, ein Gemälde, darstellend Mariae Hilf, unten die Krankenpatrone Peregrin, Rochus und Rosalia und eine Thurmglocke von 1516 (Fahrngruber). Auf dem Hochaltare ist ein älteres (?) Reliefbild angebracht; es zeigt einen Fluss mit Segelschiff, das an den hohen Felsen des Ufers auf der rechten Seite des Bildes zerschellt, während die Leute theils vom Wasser fortgerissen werden, theils sich an das Ufer retten; auf der linken Seite ist eine Stadt mit Mauer und Thürmen und im Vordergrunde ein Haus und sechs Frauenspersonen angebracht, die für die Bedrohten um Hilfe beten. Ein lichter Wolkenkranz oben deutet die Hilfe von Gott an. Auf dem hohen Felsen erhebt sich eine Capelle, die mit dem Kirchlein von Wappoltenreith Aehnlichkeit hat, was zur Vermuthung führt, dass die Darstellung sich auf die Entstehung der hiesigen Capelle bezieht und selbe also in Folge eines Gelübdes nach glücklicher Rettung aus einem Schiffbruche erbaut wurde. Die Volkssage weiss davon nichts mehr zu berichten und meldet nur, dass dieses Kirchlein einst den Lutheranern als Bethaus gedient habe und von einem Friedhofe umgeben gewesen sei; thatsächlich wurden daselbst vor Kurzem Todtengebeine ausgegraben. A. Plesser.

Minichreith am Ostrong besitzt eine alte gothische Kirche, welche wahrscheinlich vom Kloster St. Nicola in Passau, das 1073 hier Besitz erwarb, erbaut wurde; die Zehentgrenzen wurden 1144 geregelt. (Reil, Donauländchen, S. 284) und deckten sich wahrscheinlich mit den Pfarrgrenzen. Der mächtige Thurm an der Westseite mit Keildach wird nur von wenigen schmalen Fenstern, deren untere paarweise angebracht sind, belebt. Das Presbyterium ist ein Quadrat mit Kreuzgewölbe, symbolischem Relief im Schlusssteine und Consolen an den Wänden; aus den gothischen Fenstern ist das Masswerk herausgeschlagen. Das Schiff ist eine Halle mit zwei gleich hohen und gleich breiten Abseiten; die einfachen Kreuzgewölbe ruhen auf sechs runden Säulen (in unserer Gegend sind runde Säulen in gothischen Kirchen nur selten zu finden) mit einfachem Sockel, aus denen die Rippen unmittelbar hervorgehen; die Strebepfeiler scheinen einst höher gewesen zu sein; die Fenster sind spitzbogig, breit und ohne Masswerk. An der Nordseite befindet sich ein alter Zubau, der jetzt eine Capelle und die Sacristei enthält und in seinem polygonen Abschlusse schmale Spitzbogenfenster mit (nun entferntem) Masswerk besitzt. Eine Thurmglocke ist aus dem XIV. Jahrhunderte, eine von 1505 (Fahrngruber). Das Hochaltarbild des heil. Nicolaus stammt vom Kremser Schmidt. A. Plesser.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896, eventuell auch noch pro 1895 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt. I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 5. Mai. 13. Jahrg. 1896.

Nochmals die astronomische Uhr des Fr. David a. S. Cajetano.

Mit grossem Interesse und mit einigem Befremden habe ich den ersten Artikel des letzten „Monatsblattes“ (April) über die Standuhr des Fr. David a. S. Caj. im Schwarzenberg-Palais in Wien gelesen. Mit Interesse, weil mir das von Fr. David eigenhändig gefertigte und 21. März 1769 fertiggestellte Kunstwerk sehr wohlbekannt ist; mit Befremden, weil dieses Werk seit einer Reihe von Jahren viele Hunderte von Besuchern des Stiftes Zwettl gesehen und bewundert haben und dasselbe trotzdem als verschollen erklärt wird.

Neu war mir, dass die fragliche Uhr bis zum Jahre 1835 im Augustinerkloster in Wien gestanden und erst in diesem Jahre nebst anderen Kunstgegenständen verkauft worden sei. Ob sie schon damals oder erst auf Umwegen und später in den Besitz eines ungarischen Grafen, dessen Namen anzugeben ich leider nicht in der Lage bin, gekommen, weiss ich nicht.

Beiläufig 1860 entdeckte der um 1880 verstorbene, in der Währingerstrasse 22 in Wien ansässig gewesene Uhrmacher Lutz das Kunstwerk bei dem ungarischen Cavalier und erwarb dasselbe, da es nicht in Gang war und sich in der Nähe auch kein Uhrmacher finden mochte, der dasselbe zu studiren und herzustellen den Muth und die Fähigkeit gehabt hätte, um jedenfalls billigen Preis. Lutz, ein intelligenter Mann und tüchtiger Meister in seinem Fache, machte sich nun an der Hand der nebst der Uhr erworbenen Beschreibung derselben daran, das Werk zu studiren, zu zerlegen, von dem viele Jahre alten Schmutze und Staube zu reinigen und wieder in Gang zu bringen. Das gelang ihm in ganz vorzüglicher Weise und er war nicht wenig stolz auf dieses in Wien und Oesterreich vielleicht einzig dastehende ausserordentliche Kunstwerk.

Abt Augustin Steininger von Zwettl (1847—1875), selbst ein tüchtiger Mechaniker und Uhrmacher, von dem im Stifte und anderwärts noch jetzt mehrere recht gut gehende Uhren vorhanden sind, besuchte, so oft er nach Wien kam, fast regelmässig seinen Landsmann Lutz, der ein gebürtiger Zwettler war und bei dem Interesse, das Abt Steininger für Uhren überhaupt und für seltene Uhrwerke insbesondere hegte, darf es uns nicht wundern, dass das von Lutz wieder vollkommen hergestellte Kunstwerk in seinen, resp. des Stiftes Zwettl, Besitz überging. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Lutz schon beim Ankaufe der Uhr an seinen Freund und Gönner Aug. Steininger in Zwettl dachte und dieselbe in der sicheren Hoffnung auf Wiederverkauf nach Zwettl erwarb. Dass Lutz nicht die Absicht hatte, ein glänzendes Geschäft zu machen und grossen Gewinn zu erzielen, sondern, dass es

ihm hauptsächlich darum zu thun war, die seltene Uhr wieder herzustellen und für die Zukunft in sicheren Händen zu wissen, ersehen wir daraus, dass er von Abt Aug. Steininger für das ausserordentlich kostbare Werk nur den verhältnissmässig sehr niedrigen Betrag von 1200 fl. forderte und erhielt. Die Uhr steht nun seit beiläufig 30 Jahren in der Abtei des Stiftes Zwettl und wurde seit der Zeit nur einmal, und zwar im Mai 1886, durch den Geschäftsübernehmer und Nachfolger des Lutz, den gegenwärtig in Zistersdorf ansässigen Uhrmacher Herr Math. Römer, vollständig zerlegt und gründlich gereinigt. Sie functionirt ohne Anstand und zeigt auf's Genaueste Jahr, Monat, Tag (auch Schalttag), Sonnenzeit und mittlere Zeit, Wochentage, den Gang der Sonne, des Mondes, verschiedene Planeten, Tages- und Nachtlänge, Sonnen- und Mondesfinsternisse, die Tageszeit von 82 verschiedenen Städten in allen Welttheilen u. s. w. u. s. w. Die Uhr hat zwei Zifferblätter. Auf einem derselben findet sich eingravirt: „Fr. David a S. Cajetano Augustin: Discal: Invenit et fecit Vienna" nebst der Jahreszahl 1769.

Von der auch im Artikel der April-Nummer erwähnten Beschreibung der Uhr ist ein Exemplar im Besitze des Stiftes Zwettl, ein zweites in dem des obgenannten Uhrmachers M. Römer in Zistersdorf. Sie führt den Titel:

„Beschreibung einer astronomischen Uhr, welche von F. David a S. Cajetano Augustiner Baarfüsser in dem kaiserlich-königlichen Hofkloster zu Wien eigenhändig verfertiget, und im Jahre 1769 den 21sten März zu Ende gebracht, nun aber in diesem Werkgen erkläret durch einen seiner guten Freunden U. L. M. Wien gedrukt mit den Ghelenschen Schriften 1771."

Die „Vorrede des Verfassers" ist gefertigt von Joseph Rendler, Weltpriester, was mit den Initialen des „guten Freundes" U. L. M. nicht stimmt. — Dem Buche, welches 22 Blätter Gr.-Oct. enthält, sind zwei Kupferstiche von P. Paul Gruber beigegeben, deren einer das grössere Zifferblatt, der zweite einen Theil des Innenwerkes zur Ansicht bringt.

Zum Schlusse sei es erlaubt, eine kleine, auf unsere Uhr und deren kunstfertigen Erzeuger bezughabende Begebenheit kurz zu berichten. Kaiser Joseph II. kam eines schönen Tages in das Augustinerkloster, um das kunstvolle Werk des Frater David, von dem er viel Rühmens gehört, zu besichtigen. Er betrat die ärmliche Zelle des bescheidenen Künstlers und liess sich von demselben seine eben fertiggestellte Uhr in allen ihren Theilen und Verrichtungen erklären. Das Werk fand den vollsten Beifall des Kaisers. „Aber Frater David," sagte Joseph II., „wie kann Er denn bei seinen Kenntnissen und Fähigkeiten in den düsteren Klostermauern sein Leben verbringen? In der Welt könnte Er ein reicher und berühmter Mann werden." „Mit Verlaub," antwortete Fr. David, „Majestät, wenn ich in der Welt draussen mich an dieses Werk gewagt hätte, so wäre ich schon zehnmal verhungert, eine solche Arbeit lässt sich nur ausführen in einem Kloster, wo für die leiblichen Bedürfnisse des Einzelnen in jeder Hinsicht gesorgt ist und man sich unbekümmert um das zum Leben Nothwendige ganz und gar der Lösung einer gestellten Aufgabe hingeben kann." „Hm," sagte der Kaiser, „der Frater mag nicht ganz unrecht haben" und ging.

Stephan Rössler, Abt.

Die Redaction ist sehr erfreut darüber, dass durch diesen interessanten Artikel des hochwürdigsten Herrn Praelaten von Zwettl die mannigfach zersplitterten Forschungen nach der berühmten, in Vergessenheit gerathenen Uhr des Fr. David nun

endlich zu einem befriedigenden Abschluss gelangten. Was mit dem Kunstwerke gleich nach der Auflösung des Museums bei den Augustinern 1835 geschah, bis Abt Steininger von Zwettl es erst vor circa 30 Jahren käuflich erwarb, ist allerdings noch nicht aufgehellt. Der Verfasser obigen Artikels redet von einem ungenannten ungarischen Grafen, der es besessen haben soll, und Herr Prof. Carl Drexler theilt uns freundlichst mit, die Uhr solle damals der Stadt Wien sowie auch dem Stifte Klosterneuburg angeboten worden sein, doch sei kein Kauf zu Stande gekommen.

Der hochwürdige Herr Praelat macht mich auch freundlichst darauf aufmerksam, dass die Uhr, wennauch nur mit drei Zeilen, in der kleinen von ihm verfassten Brochure „Das Stift Zwettl. Seine Geschichte und seine Sehenswürdigkeiten. Zwettl, Selbstverlag 1893", pag. 38 erwähnt sei, und ferner, dass sich auch ein vor circa 20 Jahren in der Kremser Zeitung erschienenes Feuilleton darauf bezogen habe. Es thut uns sehr leid, diese Literaturquellen nicht gekannt zu haben.

Noch kommt uns eine interessante Nachricht über diesen nun mit einem Mal so sehr ventilirten Gegenstand zu. Herr Dr. Rollett schreibt uns: „Zu Fr. David kann ich folgende Mittheilung machen, die — besonders bei dem Umstande, dass meines Wissens ein Bildniss desselben nicht vorhanden ist — von Interesse sein dürfte. — In unserem Badener, durch Schenkung seit 1865 städtischen Museum meines 1842 verstorbenen Vaters befindet sich in der reichhaltigen, demselben durch Dr. Gall im Jahre 1825 überlassenen phrenologischen Büsten- und Schädelsammlung auch die Büste des Frater David, und zwar in zwei verschiedenen Exemplaren — im Leben und im Tode —, beide von Dr. Gall nach der Natur über den ganzen Kopf in Gyps abgegossen."

Notizen.

Das Frescogemälde aus dem Singerthor des Stephansdomes, von dessen Entdeckung bereits Anzeige gemacht worden ist, wurde nun durch Herrn Custos Ed. Gerisch auf Kosten des Dombauvereines, und zwar vorzüglich restaurirt, nämlich auf Leinwand übertragen und von rückwärts mit einer starken Holzwand geschützt. Es wurde nichts hinzugemalt, sondern nur die alten, allerdings fragmentarischen Partien sorgfältig conservirt. Das auf solche Weise gerettete Werk wird dem Museum der Stadt Wien überlassen werden. Mit demselben ist ein Kunstwerk erhalten, welches in mancher Beziehung als Unicum erachtet und trotz seiner theilweisen Zerstörung zu den seltensten Schätzen der Malerei diesseits der Alpen gerechnet werden muss, denn es ist ein Fresco eines norditalienischen Quattrocentisten an der Mauerwand eines nordisch-gothischen Domes, wozu man in Oesterreich und Deutschland wohl kaum ein Analogon finden möchte. Vom ersten Augenblick an schien es uns, dass diese Bethätigung eines italienischen Künstlers in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in unserem Stephansdom sehr natürlich mit dem erwiesenen historischen Umstand zusammenhängen müsse, dass damals schon zahlreiche welsche Adels- sowie Kaufmannsfamilien in Wien ansässig waren, welche begreiflicherweise auch durchwandernde Maler ihrer Landsmannschaft gelegentlich beschäftigten. Ich habe bei der kunstgeschichtlichen Untersuchung des hochinteressanten Bildes unter Anderem auch Herrn Custos Dr. Hermann Dollmayr von der kais. Gemäldegalerie, als besonderen Kenner dieser Richtung von Kunstarbeiten, um seine Meinung gebeten und stimme seiner Ansicht vollkommen bei, welche dahin geht, dass wir eine Leistung der lombardischen Schule vor uns haben, welche im Allgemeinen an den Einfluss des Mailänders Ambrogio Borgognone (blühte circa 1490—1530) erinnert. Der Thron der Madonna zeigt eine echt italienische, von der nordischen höchst verschiedene Gothik; die Nimben sind sogar noch in alterthümlicher Weise nach dem Stile des Trecento im Gypsrelief mit eingetieften Strahlen (grattato) hergestellt; das heilige Kind, der Donator in vornehmem weissatlassenen Gewand, sein Schutzheiliger (wahrscheinlich Sct Antonius abbas), aber schon sehr realistisch aufgefasst.

Das sind die ernsten, gewissenhaft erzielten Ergebnisse, welche sich bisher über das merkwürdige Object fassen liessen. Merkwürdig aber bleibt es, dass daneben bereits in Dilettantenköpfen sich schon wieder ein ganzer Spuk von kindischer Romantik von dem Bilde festgesetzt hat. Es ist geradezu culturhistorisch interessant, davon zu sprechen, denn es hat fast den Anschein, als schwebe der böse Geist von Moriz Bermann und Consorten noch immer um die Köpfe unserer Wiener Alterthumsromantiker. Eine Menge Fabeln und Gerüchte kunsthistorisch unhaltbarer Ansichten und Träumereien gingen sofort über das kostbare Bild von Mund zu Munde. So überzeugend klar auch jedem nur oberflächlichen Kenner sein italienischer Ursprung auf den ersten Blick sein musste, schwätzte man doch von niederländischem Einfluss, von dem keine Spur vorhanden ist. Dann kam die local-topographische Deuterei mit romantischer Sentimentalität herbei und diftelte heraus, dass der Donator im Bilde ein „Singer" sein müsse, weil der Ort, wo das Gemälde angebracht war, das Singerthor ist; also ein Musikant, wozu der Umstand bestärkte, dass in der Thronumrahmung der Madonna Engel mit Orgeln etc. angebracht erscheinen. Natürlich haben aber diese musicirenden Engel gar keine andere Bedeutung, als die Verherrlichung der Gottesmutter nach altem Kunstgebrauch, und beweisen gar nichts für den Donator, der deswegen durchaus kein „Singer" zu sein braucht, sondern alles Mögliche sein kann. In diesem Falle ist er aber gewiss nach seiner eleganten Toilette ein vornehmer adeliger oder reicher Kaufherr, vielleicht italienischer Herkunft, und kein „Singer". Wenn nur einmal die Wiener Kunstforschung ein gnädiger Gott von dem verwünschten Geschlechte der Dilettanten befreien wollte! Ilg.

Römische Funde in Wien. Bei den vielen gegenwärtigen Fundamentaushebungsarbeiten in der inneren Stadt haben sich manche interessante Entdeckungen ergeben. Nachdem man schon im vorigen Sommer in der Kramergasse 4 auf den Lauf des alten Stadtgrabens gestossen war, zeigte sich nun die Fortsetzung davon Rothgasse 4, wo der Graben mit den Quadern der demolirten Stadtmauern ausgefüllt war. Hier stiess man auf den unteren Theil eines Reliefs mit den Füssen einer menschlichen Figur in 8 m. Tiefe. Ein hier gefundener Theil eines Frieses trägt Inschriftreste, welche auf die Namen Nerva (Trajanus) oder Severus gedeutet werden können, nach der Form der Buchstaben eher auf den letzteren. An Stelle des Hauses 21 und 23 in der Rothenthurmstrasse wurden querlaufende Stützmauern des Steilrandes, sowie ein grosser Pinienzapfen aus Sandstein von der Bekrönung eines römischen Rundgebäudes, in gleicher Tiefe entdeckt; Rothenthurmstrasse 19, 5 m. tief, eine wahrscheinlich schon jüngere Mauer mit Pfahlsetzungen, aber noch im opus spicatum errichtet. Am Eisgrübel wurde ein grösseres römisches Gebäude constatirt, welches auf einer Pfeilerstellung geruht haben muss; dabei fand man Ziegel der X. und XIV. Legion, sowie eine Schale von terra sigillata mit Vogelgestalten und dem Namen des Fabrikanten REGINVS. Ferner in einer mittelalterlichen Mauer, Ecke der Goldschmiedgasse und des Peter, eine Votivara mit leider ganz zerstörter Inschrift. Sehr starke Mauern am Fusse des Laurenzerbergels an der Dominicanerbastei in 8 m. Tiefe werden von Regierungsrath Dr. Kenner als zur Umschliessung des römischen Donauhafens gehörig erachtet. Beim Hause 14 Wipplingerstrasse stiess man auf Reste eines sehr starken Vorwerkes ausserhalb des Lagers vor der porta principalis sinistra. Bei Nr. 31 derselben Gasse kam, als Baumaterial verwendet, 4·5 m. tief der Torso eines Knaben zu Tage, auf dessen linker Schulter die Hand einer erwachsenen Person liegt. In Nr. 35 fand man zwei grössere Fragmente einhenkeliger, dickbauchiger, römischer Gefässe.

Der fürstlich Schwarzenberg'sche Staatswagen in der Congressausstellung. Dieser hochinteressante Wagen, welchen der Tradition nach auch einst der französische Marschall Berthier, Herzog von Neufchatel und Wagram, als Brautwerber um die Hand der Erzherzogin Marie Louise für Kaiser Napoleon I. bei seiner feierlichen Auffahrt vom Schwarzenberg-Palais am Rennweg aus, wo er während seiner Anwesenheit in Wien seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, in die kaiserliche Hofburg, welche am 5. März 1810 stattfand, benützt hat, ist ausschliesslich ein Product des Wiener Kunstgewerbes. Fürst Karl zu Schwarzenberg, k. k. Major, der spätere Feldmarschall, übertrug im Jahre 1791 im Namen seines Bruders, des regierenden Fürsten Joseph zu Schwarzenberg, die zu diesem Wagen sammt dem dazu gehörigen Galageschirre nothwendige „Bildhauerarbeit" dem Johann Georg Magis, k. k. akademischen Hofbildhauer, wohnhaft an der Mariahilferstrasse in der weissen Schwanne Nr. 62. Die von diesem Künstler hierüber ausgestellten und vom Fürsten Karl zu Schwarzenberg signirten beiden Rechnungen sind noch im fürstlichen Centralarchive in Krumau vorhanden. Sie lauten wörtlich:

„Erstlich hab ich ein Pferdt gezeichnet sammt den Geschier, wie es sich gehört, um zu sehen, nachdem habe ich dem Sticker das Pferdtgeschier theilweis ins grosse gezeichnet; dem Pronsarbeiter alle Modeller von Blei gemacht, wie auch Sporer vor die Mundstück die Model gemacht, vor den Büchsenspanner habe ich die Model eben auch von Blei gemacht, vor den Porthür auch alle die Modeler von Blei gemacht, die Stockknöpf für die Laufer gezeichnet; itzt wieder für den 2. Sticker auch seine Sache gezeichnet, und so für alle übrige Handwerksleuthe desgleichen gethan. Betragt in Summa 500 fl. Wien, den 8. August 1791."

„Einen Gallawagen das Holz und Eißenwerk sauber verschnitten nach vorgelegter Zeichnung wie auch die Komposition was nöthig war dazu geliefert, was über das Eißen gekommen ist und auch alles auf das Beste verfestiget ist, dafür 2000 fl."

Am 27. August 1791 erhielt der Bronzearbeiter Joseph Genthon für die zum Galawagen gelieferte Arbeit 4907 fl. ausbezahlt. Karl Rüplsperger, bürgerl. Riemermeister, verlangte für die Riemerarbeit zum Galawagen von blauem „Sammet" und für einen „Stadtzug auf 6 Pferd von blauen Samet unten mit blauen Leder belegt" den Geldbetrag von 1725 fl. 30 kr. Die Rechnung des k. k. Hofsporermeisters Andreas Bartal lautete auf 175 fl. Der Galaputz für die 6 Pferde, der bei dem Posamentierer Anton Zeillinger „Zum goldenen Pelikan" am Stock im-Eisenplatz gekauft wurde, kostete 4025 fl. 1⅝ kr. Der Sticker Laitschacher verlangte am 31. August 1791 für seine Arbeiten am Galageschirr 3580 fl. und für Stickerarbeit zum Galawagen 480 fl Johannes Andasch, bürgerl. „Stückermeister", erhielt für die gleiche Arbeit am 14. December 1791 1440 fl. ausbezahlt. Die grössten Kosten verursachten aber die Sattlerarbeiten für den „zweysitzigen Gallawagen nach der neuesten Art". Peter Kaufmann, bürgerl. Sattlermeister, praesentirte hiefür am 23. August 1791 eine auf den Geldbetrag von 10.351 fl. lautende Rechnung. Allerdings hat er, wie er in seiner Rechnung hervorhebt, „den Kasten mit Goldblasch lakirt, mit gutem Gold vergoldet, fein lakirt, das Gestell vergoldet, weiss, gelb und blau beschnitten, durchaus gefürneißt, die Dessains am Kasten und Gestell mit Folio unterlegt, die Stäbe an den Kasten sammt Kranz, Wasen und Bordur, Thür und Hengricmschnallen gut platirt, die Vorhauben an Rädern aber vergoldt und plattirt", für welche Arbeiten allein er einen Geldbetrag von 5600 fl. in Rechnung gestellt hat. Die Anschaffung dieses Galawagens sammt dem dazu gehörigen Galageschirre verursachte also einen Gesammtkostenaufwand von 29.183 fl. 31⅝ kr. A Mörath.

Diese eingehende actenmässige Mittheilung ist um so dankenswerther, als der Katalog der Wiener Congressausstellung 1896 unter Nr. 460 auch über diesen hervorragenden Gegenstand in historischer und kunsthistorischer Hinsicht vollkommen ungenügend erscheint. In letzterer Beziehung ist das Interessanteste an dem Gegenstande das Gothisiren seiner Ornamentik, wie es in unverstandenen Formen diese erste Periode der Romantik charakterisirt und gleichzeitig auf ganz übereinstimmende Art in der Ausstattung der „Ritterburg" in Laxenburg an's Licht trat. Ueber den Bildhauer Johann Georg Magis ist es uns trotz sorgfältigem Nachforschen nicht gelungen, mehr in Erfahrung zu bringen.

Red.

Die Restaurirung der St. Martinskirche in der unteren Stadt Klosterneuburg, von welcher diese Blätter bereits Kunde gegeben haben, ist nun auf sehr befriedigende Weise beendet worden. An der Façade wurde das ursprüngliche gothische Portal sammt den Rundfensterchen zu beiden Seiten wieder blossgelegt, das Schiff aus der Zeit der Frühbarocke in seiner strengen Einfachheit hergestellt, das gothische Presbyterium erhielt seine höchst originellen späten Fenstermasswerke wieder aus der Vermauerung herausgeschält, der schöne, schlanke Thurm wurde stilgerecht renovirt, endlich sind die werthvollen Barockeinrichtungen des Inneren, Hochaltar, Seitenaltäre, Chorstühle, Kanzel und Orgelchor gesäubert und neu eingerichtet worden. Auch das schöne äussere Zugangsthor zu der Kirche aus der Spätgothik erhielt eine treffliche Restauration durch Erhöhung des Portaleinganges, da bisher die zu niedere Thür bei Leichenbegängnissen praktisch Schwierigkeiten veranlasste. Die alten, sorgsam aufbewahrten Tympanon-Figuren dieses Thores werden wieder eingesetzt werden, Maria und Johannes von Stein im Original, während der hölzerne Christus am Kreuze durch eine Imitation des Bildhauers Schwiffert in Stein ersetzt werden soll; das Holzoriginal kommt in's Museum des Stiftes. Die Herstellung des gothischen Seitenschiffes soll erst in diesem Frühling durchgeführt werden. Die mit grossen Kosten verbundene Restaurirung ist neuerdings dem hohen Kunstsinn des Stiftes Klosterneuburg zu danken.

Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Platze der unteren Stadt in Klosterneuburg wird einer sehr nothwendigen Restaurirung auf Kosten der Stadt, des Landes und des Chorherrenstiftes unterzogen. Das nicht grosse Denkmal, aus einem leider etwas weichen Sandstein gemeisselt, hat den

Durch diese reichliche Anwendung von Silbergelb ist auch eine Zertheilung in so kleine Stücke, wie sie sonst üblich, nicht nothwendig gewesen. Die Vertheilungen waren daher nur in geringerer Anzahl nothwendig und daraus ergab sich natürlich eine Abnahme des Gewichtes gegen dasjenige gewöhnlicher alter Glasgemälde.

Der dritte Unterschied von unseren gleichzeitigen Glasgemälden ist die überaus reiche Anwendung eines sehr warmen braunen Tones in den Gesichtern, wodurch eigentlich der Fleischton hervorgebracht ist. Sonst wurden die Fleischtheile aus einem gelblichen oder röthlichen Glase geschnitten und darauf Contouren und leichte Schatten gesetzt und eingebrannt. Hier ist dagegen der Kopf sammt dem Heiligenscheine aus einem fast weissen Glase geschnitten, der Nimbus mit Silbergelb, das Fleisch durch ein warmes Braun und die Haare durch Gelb oder ein opakes Braun oder durch Vereinigung beider Farben erzielt. Dadurch ist der Charakter der Fenster ein wesentlich anderer als der gewöhnlicher Glasmalereien in Kirchen und gleichsam eine Uebertragung der Technik der Kleinkunst (Scheibenmalerei) auf die Monumental-Glasmalerei.

Aus all' dem Gesagten geht hervor, dass diese Glasgemälde durch ihre wesentlich andere Technik auch eine wesentlich andere, und zwar eine der jüngeren Stilrichtung entsprechende Wirkung ausüben, nachdem ferner die Unterschriften auch einen niederländischen oder plattdeutschen Charakter verrathen, möchten wir nicht anstehen, uns den Ergebnissen des Herrn Custos W. Boeheim anzuschliessen.

Vom glasmalerischen Standpunkte sind sie jedenfalls nicht so werthvoll wie die früheren oder gleichzeitigen Erzeugnisse hiesiger Künstler, weil durch die Anwendung der vielen Schmelzfarben der Beginn des Verfalles dieser Kunst inaugurirt wurde; immerhin ein sehr schätzbares Object ihrer Art und der darin entwickelten Technik, sind sie im Grossen und Ganzen von fast tadelloser Erhaltung bis auf kleine Schäden, Sprünge, welche weder gefährlich noch der Wirkung abträglich sind und sind wir einer verehrlichen Central-Commission daher sehr dankbar, dass sie es ermöglichte, uns mit den ganz eigenthümlichen Erzeugnissen dieses Meisters bekannt zu machen."

Pfaffenschlag bei Heidenreichstein besitzt eine romanische Kirche aus dem XIII. Jahrhundert. An das Chorquadrat schliesst sich gegen Osten die halbkreisförmige Apsis mit (vermauertem) Spitzbogenfenster an und gegen Westen das Schiff mit flacher Decke und rundbogigen, wahrscheinlich modernisirten Fenstern. Das auf Consolen ruhende, zusammengesetzte Rippengewölbe des Presbyteriums scheint vor der 1407 stattgehabten Kirchweihe eingespannt worden zu sein. Der Name Pfaffenschlag deutet im Gegensatze zu Münichreith oder Münichschlag, welches auf eine Gründung durch Mönche eines Klosters hinweist, eine Colonisation durch Weltpriester an*). Ob man hier an einen benachbarten Pfarrer des Weltpriesterstandes, vielleicht zu Raabs, Waidhofen oder Heidenreichstein zu denken habe, der Colonisten hieher berief, oder an einem Missionspriester, der sich im Orte selbst ansiedelte und eine Kirche gründete, um welche sich bald auch eine Ortschaft erhob, ist kaum zu entscheiden. 1308 lesen wir einen Pfarrer Conrad von Phaphenslag urkundlich (Archiv für österreichische Geschichtsquellen, 1853, S. 252). A. Plesser.

Die Mechaniker Schniep im XVI. Jahrhundert. Anknüpfend an die Notiz, Jahrgang 1894, pag. 166, „Mathematische Instrumente", berichten wir, dass vor Kurzem im Kunsthandel aus Paris eine Universal-Sonnenuhr mit Mond, Kalender und Compass aus Messing um Frcs. 480 angeboten wurde. Das Stück ist uns interessant, weil es die Bezeichnung trägt: Hoc opus fecit Alexius Schniepp Vienna (sic!) Austriae. Die kunsthistorischen Sammlungen besitzen zwei Stücke, welche von einem Verwandten dieses Meisters herrühren. Ein Geschützaufsatz mit gravirtem Ornament ist signirt: Vlrich Schniep; ein Bergwerkscompass hat die Bezeichnung: Hoc opvs fecit Vdalricus Schniep Monachi Anno 1555. Die Familie war also in Wien und München vertreten.

*) Der Name Pfaffe, vom griechischen Pappas = Vater, war im Mittelalter für Weltpriester in würdigem Sinne gebräuchlich.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896, eventuell auch noch pro 1895 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 6. Juni. 13. Jahrg. 1896.

Glasmalereien in Annaberg.

Ueber Anempfehlung des hochwürdigen Herrn Prof. Joh. Fahrngruber in St. Pölten und im Auftrage des Stiftes Lilienfeld hat die Geyling'sche Glasmalereianstalt vor einigen Wochen aus der Pfarrkirche zu Annaberg alte Glasmalereien herausgenommen und dieselben nach Wien expedirt, um sie hier einer Restaurirung zu unterziehen, welcher sie dringend bedurften. Es war der grösste Theil derselben im Gefüge stark gelockert, die Bleinuthen gebrochen, bei einzelnen Darstellungen schon einige Glasstücke herausgebrochen und verloren gegangen, so dass es wohl an der Zeit war, an eine Neufassung derselben zu schreiten.

Nachdem unseres Wissens diese Glasmalereien noch wenig bekannt sind (wenigstens nach den Jahrbüchern des Wiener Alterthums-Vereines zu schliessen), halten wir es für geboten, davon Bericht zu erstatten.

Die Pfarrkirche zu Annaberg, ein ziemlich früher gothischer Bau mit einfachen Kreuzgewölben im Presbyterium, hat im Octogonabschluss drei zweitheilige Fenster mit guterhaltenem Stab- und Maasswerk, letzteres vornehmlich in Dreipassform. In den Maasswerken aller dieser drei Fenster hat sich die ursprüngliche Glasmalerei erhalten, welche aber auch noch weiter herabreicht, und zwar beim ersten und dritten Fenster bis zur obersten Eisenschiene, beim zweiten oder Mittelfenster sind noch zehn Tafeln alter Glasgemälde erhalten gewesen.

Nachdem aber der grosse Gnadenaltar in schwerer Renaissance das Mittelfenster ganz verdeckte, ausserdem aber noch eine Extraverschalung das Fenster nach innen zudeckte, der Zugang von aussen auch nur durch eine gewöhnlich versperrte Thüre oder durch das Pfarrhaus möglich ist und nur von einem bestimmten Punkte auf dem Oratorium der Evangelienseite etwas von den Glasgemälden zu sehen war, finden wir es begreiflich, wenn dieselben fast unbekannt geblieben sind.

Nach den obersten Ausgängen in den Nonnen zu schliessen, waren ursprünglich alle drei Fenster mit Glasgemälden versehen. Die Nonnen des Fensters der Evangelienseite enthalten die Thürme und Kreuzrosen einer Architektur, so dass wir glauben, dasselbe war einst mit figuralen Bildern geschmückt, gleichwie das Mittelfenster.

In den beiden Nonnen des Mittelfensters finden sich kleine Brustbilder der beiden Propheten „Isaias“ und „Jeremias“, welche sicher schon dorthin angefertigt wurden, weil sie genau in die Form passen und auch in den Bordüren mit den darunter angebrachten Bildern zusammengehen.

Dagegen zeigt das dritte Fenster auf der Epistelseite eine davon total verschiedene Ausführung; es ist darin ein grüner, in weisse und gelbe Blätter endigender Stamm

zu sehen. Wir glauben, nicht zu irren, wenn wir annehmen, in diesem Fenster sei der Stammbaum Christi zur Darstellung gebracht gewesen, welcher jedoch bis auf ein Bild, den Propheten „Manasses", total verschwunden ist. Dieses eine Bild findet sich in von den übrigen Bildern ganz verschiedener Ausführung und Figurengrösse im Mittelfenster vor und kann nur bei einer Ausbesserung der Fenster einmal hieher versetzt worden sein, ohne ursprünglich dort gewesen zu sein.

Die Gläser der Maasswerke sind blos ornamental, ohne jeden figuralen Schmuck. Dagegen sind es von den vorhandenen zehn Tafeln neun, welche unser vollstes Interesse beanspruchen durch die Güte und Feinheit der Ausführung und die Schönheit der Darstellung, welche eine nicht gewöhnliche ist.

In all' diesen neun Bildern ist als Hauptform eine feingegliederte Medaillonform durchgeführt, welche uns halbwegs einen Anhaltspunkt für die Zeit ihres Entstehens geben kann. Wenn wir dafür das Ende des XIII. oder den Beginn des XIV. Jahrhunderts annehmen, so können wir nur die alten Fenster von Klosterneuburg zum Vergleiche dafür nehmen, welche wohl in grösserem Maassstabe der Figuren die meiste Aehnlichkeit damit haben; die Hintergründe der Darstellungen sind hier wie dort mit zartem Dessin geschmückt, die auf beiden vorkommenden Schriften sind sehr frühe Majuskeln, nur sind bei den Annaberger Fenstern ausserdem noch die das Medaillon bildenden Glasstücke mit einem Perlstab geschmückt, wogegen sie in Klosterneuburg mit den Schriften in leoninischen Versen (gleichwie in Gars) gefüllt erscheinen.

Weiters scheint es uns, dass diese Glasgemälde noch niemals aus ihrem ursprünglichen Lager herausgenommen wurden. Das Verputzmaterial (gewöhnlicher Weisskalkmörtel) war sehr leicht zu entfernen, die Verbleiung ist alt und zeigt fast gar keine Ausbesserungen aus einer späteren Zeit, die Reihenfolge der Bilder war von unten nach oben eine chronologisch richtige und da noch das Princip eingehalten ist, den ausserhalb der Medaillons entstehenden freien Raum mit einem Teppichdessin zu schmücken, der in der linken Lunette ein anderer als in der rechten war und jedes Muster auch eine andere Bordüre hat, so wäre eine Verwechslung leicht zu constatiren gewesen. Dies war aber hier nicht der Fall, mit der einzigen Ausnahme der Einfügung des Bildes mit dem Propheten Manasses, welches aus einem anderen Fenster hieher versetzt worden sein muss.

Diese neun Darstellungen enthalten nun in folgender Reihenfolge die Bilder:

1. Unterstes Feld links: St. Joseph wird von einem Engel auf die Geburt Jesus Christus vorbereitet. Ein Schriftband trägt die Worte: Josep fili d̄d̄ noli time.

2. Rechtes unterstes Feld: Maria Heimsuchung. Das hier befindliche Schriftband ist nur mehr in seiner zweiten Hälfte, welche die Worte didisti dn̄o (sic) trägt, erhalten, lässt sich aber sinngemäss ergänzen.

3. Zweites Feld rechts: Christi Beschneidung. Dieses sowie alle übrigen Felder haben keine Inschrift.

4. Links zweites Feld: Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande.

5. Links dritte Reihe: Christi Geisselung. Das daneben gewesene Bild fehlt aus dem Cyclus und dürfte wohl die Darstellung der Kreuztragung oder die Kreuzigungsgruppe enthalten haben. Anstatt dessen finden wir hier den Propheten Manasses in Mandorlaform, welche als Perlstab innerhalb des in Ovalform geschlungenen Stammes enthalten ist, wobei zu bemerken ist, dass sich dieser Baumstamm unten und oben fortsetzt und in der Art der Ausführung zu dem Ornament der Nonnen im Fenster

der Epistelseite passt, woraus wir die Conclusion ziehen, hier sei einst der Stammbaum Christi angebracht gewesen.

6. Rechtes Feld, vierte Reihe: Christi Auferstehung.

7. Linkes Feld, vierte Reihe: Himmelfahrt Christi in der typischen Ausführung des Untertheiles Christi, in stilisirte Wolken verschwindend.

8. Linkes Feld, fünfte Reihe: Aussendung des heiligen Geistes, in einer ganz unglaublich feinen und zarten Verbleiung.

9. Rechtes Feld, fünfte Reihe: Krönung Maria.

Nachdem bei der gegenwärtigen Anordnung des Hochaltares der Kirche ein Wiedereinsetzen dieser Glasgemälde an ihren ursprünglichen Platz einem abermaligen Vergraben gleich käme, besteht die Absicht, dieselben nach der vorgenommenen Restaurirung nicht mehr in das Fenster einzusetzen. Die Maasswerke sollen wohl wieder an ihre alten Plätze gelangen, weil sie zu sehen sind, dagegen sollen die zehn viereckigen Glasgemälde und die zwei Nonnen mit den Propheten Jeremias und Isaias nach Lilienfeld gebracht, um dann daselbst verwendet zu werden entweder in den unteren Theilen der Fenster im Kreuzgang oder aber in der linken Seiten-, heutigen Taufcapelle, die drei ursprünglich zweitheilige gothische Fenster besitzt, welche eine spätere Zeit durch Ausschlagen von Stab- und Maasswerk und theilweises Barockisiren der oberen Partien devastirt hat.

In Bezug auf ihre Ausführung sind diese Gemälde mustergiltig und stehen weit über jenen der Leechkirche in Graz, die wohl aus einem annähernd gleichen Zeitalter auf uns gekommen sind, sie sind viel intimer und feiner sowohl in der Verbleiung als auch in der Malerei behandelt und vielleicht ist es ein Glück, dass sie hinter dem Hochaltar so wohl versteckt gewesen waren und dadurch den Augen von Sammlern und Händlern entgangen sind, ebenso wie das ehemalige, wunderbar zarte, barocke Antipendium in Holzschnitzerei, welches auf dem Boden unter allerlei Gerümpel erst kürzlich durch den St. Pöltener Vergolder Fr. Andri aufgefunden wurde und hoffentlich auch wieder seine wohlverdiente Auferstehung feiern wird.

Alois Löw.

Notizen.

Der Portraitmaler A. F. Oelenhainz. Gewiss ist es erfreulich, dass in neuerer Zeit für die gründlichere Erforschung unserer österreichischen Künstlergeschichte eine vielseitigere, ziemlich rege Thätigkeit erwacht ist, als vordem zu verspüren war. Man widmet sich allmälig der Erforschung der Lebensgeschichte der alten Meister, namentlich auf dem Wege der so lang ganz vernachlässigten Urkundenausbeutung, während bis in die jüngste Gegenwart nur das Abschreiben der Abschreiber von alten Abschreibern die herkömmliche Methode war. Ein kleiner, aber werthvoller Aufsatz in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte, neue Folge IV, pag. 104ff., ist geeignet, in jenem Sinne den Wiener Local-Kunstforscher zu interessiren. Der Titel lautet: „Beiträge zur Biographie des Portraitmalers Aug. Friedrich Oelenhainz, 1745—1804. Von Leop. Oelenhainz in Karlsruhe." Der Verfasser, ein Nachkomme des Malers, Architekt, schreibt mir freundlichst, dass er zu seinem Aufsatze durch meinen Lebensabriss seines Vorfahren in der Allgemeinen deutschen Biographie, XXIV, pag. 284, angeregt worden und derzeit noch mit einer weiteren einschlägigen Arbeit beschäftigt sei. Was der Verfasser hier bietet, ist nun in der That eine sehr werthvolle Ergänzung und Bereicherung des von mir nach den bisherigen Quellen zusammengestellten, denn ihm standen Nachrichten aus der schwäbischen Heimat des Malers zu Gebote, durch welche über dessen Jugend, Familienverhältnisse, Unterricht etc. viele neue Gesichtspunkte gewonnen werden. Auch der Katalog des oeuvre's und der Stecher nach den Bildern Oelenhainz' erfährt manch' fleissige Completirung. Selbstverständlich bleiben die Wiener Verhältnisse Oelenhainz' noch immer vielfach unaufgeklärt.

Da wird in Zukunft noch viel zu erforschen sein; doch bringt das Schriftchen wieder Neues über die Rückkehr in die Heimat und den Tod des Künstlers. Ich vermag dem emsigen Biographen für seine weitere Unternehmung anzuzeigen, dass mir vor Kurzem Se. Durchlaucht Herr Fürst Adolf Joseph zu Schwarzenberg ein bisher unbekanntes, sehr schönes Brustbild des Meisters zu zeigen die Güte hatte, welches aus dem fürstlichen Schloss Aigen bei Salzburg stammt und den Fürsten Karl, den Sieger von Leipzig, in jungen Jahren vorstellt. Ilg.

Bei Stopfenreuth am linken Donauufer gegenüber Deutsch-Altenburg unterzieht Herr Professor Wilhelm Kubitschek nächstens die dort gefundenen Ruinen von einem Brückenkopfe, welcher ohne Zweifel noch aus der römischen Strombefestigung herrührt, einer Untersuchung. Wir hoffen, noch auf diesen Gegenstand zurückkommen zu können.

Die Denksäule in Hütteldorf, ein einfaches, aber charakteristisches Steinmetzwerk des XVII. Jahrhunderts, welche dort bisher hinter dem Stationsplatze der Verbindungsbahn gestanden war, durch die jetzigen Neuanlagen der Bahn aber von dem alten Platze verdrängt werden musste, hat einen neuen, passenden Standort erhalten, was als ein Verdienst des Verschönerungsvereines in Hacking zu betrachten ist. Unter Intervention der Central-Commission wurde ein Platz in der Nähe des Promenadeweges längs des Wienflusses in der Flucht der Pfeiffenbergergasse dazu ausersehen.

Die Dreifaltigkeitssäule in Neunkirchen soll, wie so viele andere, in nächster Zeit einer Restauration unterzogen werden. Wir entnehmen einer seltenen Broschüre: „Zur Inaugurationsfeier der Säule der heil. Dreifaltigkeit im fürsterzbischöflichen Markte Neunkirchen am 15. November 1846", Druck von Blasius Höfel in Wien, verfasst von Michael Treuer, 8 Seiten 4°, folgende Daten: Das Denkmal entstand zur Erinnerung an die Pest von 1713, jedoch erst zehn Jahre später, indem damals mehrere Bürger eine Sammlung veranstalteten. Der bürg. Bildhauer Andreas Schillauf von Wiener-Neustadt fertigte nach einer Zeichnung des dortigen Malers Michael Hackhhoffer ein Modell, welches damals in der Kirche aufgestellt wurde. Der Praelat von Neuberg und mehrere Gewerksbesitzer unterstützten die Unternehmung beträchtlich, so dass fl. 2409·38½ zusammenkamen und am 27. Mai 1725 die Einweihung stattfinden konnte.

Die 7° 2½' hohe Säule aus Margarethner und Wöllersdorfer Stein hat den üblichen dreieckigen Grundriss mit Balustradeneinfassung. Die Pestheiligen, Sebastian, Rochus, Carl Boromaeus, ferner Joseph, Medardus, Magdalena, die Immaculata, Antonius Pad., Franciscus, Florian, Donatus, Rosalia, endlich an der Spitze die Dreifaltigkeitsgruppe sowie mehrere Engelgestalten bilden den plastischen Schmuck des Denkmals, welches sehr gute architektonische Verhältnisse hat und zu den besseren seiner Art gehört. Im Jahre 1846 wurde dasselbe bereits zum ersten Male einer Restauration unterzogen.

Michael Hackhoffer, der Maler in Wiener-Neustadt, ist nicht zu verwechseln mit dem berühmteren Frescanten Joh. Cyriak Hackhofer, geb. zu Wilten bei Innsbruck 1658, gest. in Vorau in Steiermark, 9. Mai 1731, von dessen virtuosem Pinsel die prachtvollen Malereien des Stiftes Vorau, jene in Festenburg, in Hartberg, Graz, Wenigzell, Pöllau etc. Zeugniss liefern. Ob Michael Hackhoffer in Neustadt ihm verwandt gewesen, vermag ich nicht zu erweisen, doch ist es jedenfalls auffällig, dass Beide Zeitgenossen, Berufsgenossen und nicht allzuweit von einander angesiedelt waren, denn Johann lebte gegen dreissig Jahre im Stifte Vorau. Was den ebenfalls in Neustadt ansässigen Bildhauer Andreas Schillauf betrifft, so dürften uns die Historiker der Allzeitgetreuen aus dem Archive der Stadt über diesen Künstler wohl vielleicht Auskunft ertheilen können. Ilg.

Eggern bei Eisgarn besass 1544 eine Capelle, welche 1784 zur Pfarrkirche erhoben und 1792 durch einen grösseren Neubau in bescheidenstem Landstile mit flacher Decke ersetzt wurde. Beachtung verdient das schöne, grosse Altarblatt, bezeichnet mit A. J. Braun pinxit 1816 und Renov. Año 1857 J. A. Steinhauser. Es stellt den heil. Aegydius vor, in seiner Waldeinsamkeit sitzend und in einem frommen Buche lesend, vor ihm die Hirschkuh im Grase ruhend, oben der offene Himmel mit schwebenden Engeln.

Obige Mittheilung unseres verdienstvollen und eifrigen Mitarbeiters, Herrn Weltpriesters Alois Plesser, erregt das kunsthistorische Interesse besonders aus dem Grunde, weil nun die Frage entsteht, was für ein Maler Braun der Schöpfer des Aegydiusbildes in Eggern sein kann? Man denkt zunächst an Adam Braun. „Conversations-Mahler und Mitglied der k. k. Akademie der bild. Künste, k. k. n. ö. Landrechts-Schätzmeister, in der Rauhensteingasse Nr. 937", wie ihn Böckh (Merkw. Wiens, I, pag. 246) nennt. Er und seine Frau waren auch Besitzer einer schönen Sammlung alter italienischer und niederländischer Bilder (ibid. pag. 291). Der Katalog der historischen Ausstellung der Akademie 1877 (pag. 254) sagt von ihm, er sei 1750 geboren, 1827 gestorben, Schüler des Frister

und Meytens und Mitglied des Institutes. Nach Tschischka (Kunst u. Alt. pag. 342) ist er 22. Juni 1750 in Wien geboren, daselbst 182? gestorben. Siehe auch Hormayr's Archiv 1823, pag. 526. Auf der Ausstellung der Akademie befanden sich 1877: Nr. 2635. Die Clavierspielerin, dat. 1821, Eig. Dr. W. A. König, und 2636: Cavalier, Laute spielend, neben einer schlummernden Dame, Eig. akad. Galerie. Letzteres Bild erwähnt auch Weinkopf (Beschr. der k. k. Akad., Ausg. 1875, pag. 80) als sein Aufnahmsstück; er wurde 25. März 1789 Mitglied (pag. 84) und war pensionirter Eleve der Anstalt (pag. 89). Lützow in seiner sogenannten „Geschichte der Akademie" weiss in gewohnter Oberflächlichkeit gar nichts von Braun. Es fragt sich nun blos, ob der nach Obigem nur als Genremaler bekannte Künstler auch religiöse Bilder geschaffen habe und somit als dieselbe Person zu betrachten sei. Wir kennen um jene Zeit aber keinen anderen Maler des Namens Braun und wissen daher keine besseren Auskünfte.

Red.

Aus den Annalen der Piaristen zu Horn. (Daten über die ehemalige Giebelverzierung am Gymnasiums-Portale.) Bis zum Jahre 1872, in welchem das Piaristen-Gymnasium zu Horn an den n.-ö. Landesausschuss überging, befand sich über der Eingangspforte des Gymnasiums neben: Gymnasium piarum scolarum auch eine im Giebel derselben befindliche Zierde, in mehreren Figuren und Emblemen bestehend, welche 1872 weggenommen wurden. Diese Zierden stammen aus dem Jahre 1731 und wurden bei Gelegenheit der Feier des hundertjährigen Bestandes der deutschen Ordensprovinz errichtet. Im II. Bande der Annalen findet sich zum 3. August 1731 die diesbezügliche Einzeichnung: Ad januam nostram collegialem erectum est Insigne nostrum sc. S. S. Nominis Mariae ex lapide medium inter duos Angelos, deauratis radiis et literis, cui P. Rector, Anno currente sequens Leonino-Cabalisticum addidit:

HaC MIhI fVn DatrIX, fIet tota Illa beatrIX.

Ich selbst sah noch das hier genannte Emblem der Piaristen: B. M. V. F. in verschlungenen Buchstaben zwischen den hübsch gemeisselten Engeln.

Bei dem Feste vom 3. Juni 1731 selbst war in demselben Sinne auch der Hochaltar ebenso festlich herausgeputzt, wie es diesem besonderen Feste ziemte: Hoch oben sah man ebenfalls das goldglänzende Monogramm des Ordens mit der auf die zu erhoffende glänzende Fortdauer des Ordens bezüglichen Inschrift: „Ex hoc nunc et usque in saeculum". Zu beiden Seiten des Monogramms drückten schimmernde Inscriptionen die Freude der frommen Schulen über den nun schon hundertjährigen Bestand der deutschen Provinz aus: „eXVLtate sCho Lae, sVb DeXtra state Mariae" und „VIVe pIIs VeneranDa SCholIs germanIa felIX!" Andere aus der heil. Schrift genommene Inschriften wurden von fliegenden Engeln getragen, wie: In saecula saeculorum et a saeculo usque in saeculum! Ueber dem Allerheiligsten las man die Dankesworte: Regi saeculorum! Noch berichtet der Chronist von einer bildlichen Darstellung über dem Monogramme des Ordens: Dort war Fama abgebildet, wie sie auf die Worte wies, welche sonst der Weisheit in den Mund gelegt werden: Ab initio et ante saeculo creata sum, et usque in saeculum non desinam — während unterhalb derselben „die triumphirende Germania" die folgenden Worte vorwies: „Et in habitatione sancta coram ipso ministravi." (Buch der Weisheit.)

Als Erinnerung an dieses mit seltenem Glanze und unter Betheiligung der vielen Freunde der Piaristen zu Horn, deren Gymnasium damals sechs zahlreich besuchte Classen besass und deren Collegium circa 23 Mitglieder umfasste — während ein philosophischer und theologischer Privatcurs (Licaeum) viel zum Ruhme des Collegiums beitrug —, gefeierte Fest, wurde das genannte Emblem erst am 3. August an der Pforte des Gymnasiums angebracht. Der P. Julius, welcher damals Professor der Rhetorik war, hatte überdies dem eigentlichen Feste am 17. Juni einen öffentlichen poetischen Vortrag unter dem Titel: „Eulabius aureo saeculo coronatus — seu — saeculum primum in Provincia Germania" folgen lassen. Schon auf dieses erste Saeculum, welches mit der Gründung des Collegiums zu Nicolsburg (2. Juni 1631 kamen dort die ersten sieben Piaristen an) begonnen hatte, konnten die Piaristen stolz sein, denn es war ein Jahrhundert der fruchtbarsten und unermüdlichsten Thätigkeit in geistiger Beziehung gewesen.

P. Friedrich Endl.

Thaya. Der Ort besitzt als Zeichen der ehemaligen eigenen Gerichtsbarkeit auf der Hauptstrasse eine Rolandssäule, bestehend aus der alten Figur eines Ritters aus Sandstein auf einer runden, wohl neu hergestellten Säule, an welcher an einer eisernen Kette eine Steinkugel hängt. Die Kirche ist ein interessanter alter Bau (romanischen Ursprungs?) mit geradem Presbyteriumschluss und spätem Renaissancealtar; das alte Oelbild, St. Petrus und Paulus, ist nicht hervorragend, während die Holzfiguren des früheren gothischen Altares auf barocken Consolen in neuer Fassung an den Seitenwänden

gewürdigt zu werden verdienen. Die Figuren sind charakteristisch, wenn auch ziemlich roh gearbeitet. Das Gewölbe im Schiff und Presbyterium ist ein einfaches Kreuzgewölbe. Das Schiff ist durch drei hintereinander gestellte Mittelsäulen zu einer zweischiffigen Anlage geworden, hat hoch oben unter dem Gewölbeschluss einige breite, halbrunde Fenster und mehrere total abgetretene und dadurch unleserlich gewordene Grabsteine im Fussboden. Die Kreuzwegstationen sind aus dem Anfange des vorigen oder Ende des XVII. Jahrhunderts in wohl nicht besonders guten, aber recht charakteristischen Oelbildern vertreten; der Thurm ist viereckig mit mächtigem Zwiebelhelm auf dem Presbyterium aufgebaut. Knapp neben der Kirche sind die Ueberreste eines mächtigen alten Rundbaues. Der untere Theil mit einfachem Kuppelgewölbe ragt noch etwas aus dem Boden des ehemaligen Friedhofes hervor, während von der oberen Endigung, wohl als kleine Friedhofcapelle zu denken, nicht mehr als ein Schutthaufen mit Erde bedeckt und mit Gras überwachsen, zu sehen ist. Der unterirdische Raum, der ehemalige Karner, hat seinen Zugang durch das Haus des Wagners und Sattlers, welches angebaut ist, und dient jetzt als Erdäpfel- und Geräthekeller. Er ist von kreisrunder Form von ungefähr 6 Meter Durchmesser und erhält von einer Seite Licht, wo ehemals die Stiege hinabführte, jetzt aber ein kleines Fenster eingemauert ist. Die Wände sind beworfen und tragen an einer Stelle noch ein altes, flott gemaltes Frescogemälde, die Kreuzabnahme, mit barocker Umrahmung aus dem Beginne des vorigen Jahrhunderts, welches seinem Verderben entgegengeht, sowie noch vor fünf oder zehn Jahren ein zweites Bild an der gegenüberliegenden Wand gewesen sein soll, welches nun spurlos verschwunden ist. —w.

Grainbrunn. Diese Waldcolonie besitzt eine einfache, aber nette Barockkirche aus dem Jahre 1696 zu Ehren Mariae Heimsuchung, welche alljährlich von Wallfahrern besucht wird. Die drei Altäre enthalten Gemälde, der Hochaltar auch eine Statue Mariens mit dem Jesukinde, das eine Birne in der Hand hält. Unterhalb der Kirche über dem Brunnen, der dem Orte Ursprung und Namen gab, erhebt sich eine polygone Capelle mit thurmartigem Dache und Zubau mit fliessender Wasserquelle; sie wurde 1832 an Stelle der älteren Capelle erbaut und 1835 von Maler Mayer aus Stein in der Kuppel mit dem Wandgemälde Mariae Himmelfahrt und über dem Altare Mariae Heimsuchung geschmückt. Der interessanteste Gegenstand hier ist ein nicht grosses Oelgemälde auf Leinwand, welches angeblich aus dem Schlosse Rappoltenstein stammt und eine Spende der frommen Gräfin Margaretha Strattmann ist, die mit ihrem ersten Gemahle, dem Grafen Buquoy, als Mitstifterin des Servitenklosters in Gratzen (1674) und als Gründerin des Hieronymitanerklosters in Schönbach (1698) bekannt ist und auch am Bau der hiesigen Kirche regen Antheil nahm. Die Darstellung ist folgende: Maria in Halbfigur mit lächelndem Gesichte, reichem Haarschmucke, Krone und verziertem Kleide auf Goldgrund, trägt das unbekleidete Jesuskind auf dem Arme, welches in einer Hand einen Zuzel, in der anderen einen Zeisig hält; unten ist die Jahreszahl 1517 und nebenstehendes Zeichen $\frac{\text{I}}{\text{B}}$ eingeritzt. — Dieses Bild ist älter als der Ort Grainbrunn; noch im Anfange des XVII. Jahrhunderts befand sich hier in den zur Herrschaft Rappoltenstein gehörigen Wäldern nur eine Wiese, in welcher eine gute Quelle floss, der Grünbrunn genannt. Im Wasser dieser Quelle soll ein Hirte das Bild Mariens gesehen haben, worauf Wallfahrten abgehalten und über der Quelle eine hölzerne Capelle und 1665 eine solche aus Stein und mit Thurm erbaut wurde. 1694 gründete Ghligiski bei Grainbründel mit Erlaubniss des Bischofs eine Einsiedelei (Wiedemann, Geschichte der Reform. und Gegenreform., V, S. 173). 1696 wurde auf der Anhöhe über dem Bründl die jetzige grössere Kirche erbaut und 1737 ein Curatbeneficiant angestellt, der von der Herrschaft Rappoltenstein jährlich 60 fl. und Deputate erhielt und dem bald auch ein Cooperator, sowie pfarrliche Rechte eingeräumt wurden; erst 1783 erfolgte die Ausscheidung dieses Ortes aus der Mutterpfarre Gross-Reinprechts. (Pfarrarchiv; Kerschbaumer, Geschichte der Dioecese St. Pölten, II, S. 55.) Alois Plesser.

Allentgschwendt besitzt eine Kirche, bei welcher schon c. 1332 eine Pfarre bestand, die jedoch nach dem Lutherthum 1664 mit der Pfarre Lichtenau vereinigt wurde, gegen die Verpflichtung, dass jeden dritten Sonn- und Feiertag der Gottesdienst daselbst abgehalten werde (Hippolytus, 1863, S. 151.) Die Kirche zu Ehren des heil. Laurentius liegt im Friedhofe und ist romanischer Bauart. Das Schiff mit flacher Decke besitzt nur an der Südseite drei ungleich grosse und unregelmässig angebrachte kleine, schmale Fenster; der Thurm erhebt sich an der Ostseite des Schiffes, ist ziemlich hoch und mit vier rundbogigen Doppelfenstern, deren Mittelsäulen Kämpfer besitzen und die sich nach aussen erweitern, versehen. Der ehemalige Altarraum unter dem Thurme wurde jedoch durch ein

gothisches Presbyterium gegen Osten erweitert und mit spitzem Gewölbe versehen, dessen Rippen an der Wand frei ansetzen, die drei schmalen Fenster enthalten geometrisches Masswerk, die Strebepfeiler sind in der Mitte abgestuft, die Sacramentsnische zeigt eine stark vortretende Umfassung, die in einem Spitzbogen mit plumpen Krabben endet. Grabstein der Maria Velderndorffer, geborner Hacklin von Lichtenfels, gestorben am 1. Juni 1600 und begraben in der Kirche zu Allentgschwendt errichtet von ihrem Gemahle Wolf Christoph von Velderndorff von Waradein zu Bavmgarten; darauf ein Doppelwappen im ersten und vierten Felde ein Kreuz, im zweiten und dritten ein Ritter auf einer Mauer, die er mit gezückter Hellebarde vertheidigt, unterhalb eine Lilie; Taufstein rund, kelchförmig; im Friedhofe das grosse Kreuz aus Schmiedeeisen schön gearbeitet. A. Plesser.

Die Capelle in Haselberg erhebt sich inmitten des Dorfes auf einem freien Hügel und gehört zur Pfarre Nondorf an der Wild. Das altersgraue Gebäude besteht aus einem gothischen dreiseitigen Gewölbeabschluss mit rundem Schlussstein und an den Wandecken frei ansetzenden Rippen, seitlicher Sacramentsnische, zwei kleinen gothischen Fenstern mit Masswerk, jedoch ohne Strebepfeiler. Unterhalb befindet sich die Gruft, seitlich die Sacristei mit altem Rundgewölbe und gothischer Thüre mit flachem Kleeblattbogen. Nach Westen wurde das Kirchlein durch einen sehr kurzen Zubau mit gedrücktem Rundgewölbe und darüber sich erhebendem Thurme etwas erweitert. Auf dem Hochaltare ist zu erwähnen: das Bild des heil. Veit, der, im Oelkessel betend, von seinen Feinden umgeben, dargestellt ist, während oben zwei Engel Blumenkränze für den Blutzeugen bereit halten, sowie auch sehr reiche schöne Barockschnitzereien. Eine Inschrift am Altare besagt: Ihro Hochwürden Tit: Herrn Leopold Pannagl, Consist: Pass^{is} Vicedec: vnd Pfarrers zu Waidhouen an der Theya; reqVIeM DIC gratVs benefaCtorI. Der Altar stammt also von 1708. Zwei kleine Thonovale stellen im Relief die heil. Ottilia und Appollonia dar. In der Sacristei wird noch ein angeblicher Taufstein aufbewahrt, der dem umgestürzten Sockel einer romanischen Rundsäule mit den Eckblättern gleicht und eine runde Vertiefung besitzt; auch der achteckige Fuss ist vorhanden. Eine kleine Grabtafel aus Stein berichtet: Hans Jerg Fridl 1651, den 18. April. Diese Inschrift scheint die Volkssage von einem ehemaligen Friedhofe um die Capelle zu bestätigen. — Das Volk erzählt, dass dieses Kirchlein nebst der Pfarrkirche in Strögen das älteste Gotteshaus der Gegend und einst von Wallfahrern vielbesucht worden sei; zur Zeit des Lutherthums sei es den Katholiken zur Benützung geblieben. Geschichtlich steht nur Folgendes fest: in Haselberg bestand einst ein Schloss, offenbar um die Capelle, die sich aus der ehemaligen Schlosscapelle entwickelt hat. Dem Umfange des Hügels nach zu schliessen, war dieses Schloss einst ziemlich bedeutend. 1290 nennen sich Engelbrecht und Albrecht die Füchse von Haselberch, ersterer auch noch 1312. (Font. rer. austr., 2, XXI, S. 53, 130). Im Pfarrverzeichnisse von c. 1332 erscheint auch haselberg, bestand also daselbst ein Beneficium. (Hippolytus, 1860, S. 150.) 1419 vermachte Otto von Meissau das Kirchenlehen zu Haselberg mit Wildberg u. a. für den Fall des Aussterbens seines Geschlechtes den Puchaimern. (Blätter f. Landk., 1881, S. 65.) A. Plesser.

Deutsch-Wagram. Die Kirche ist einschiffig mit gothischer Presbyteriumanlage, die Fenster mit barocken Gewänden und Sturz eingesetzt, die Strebepfeiler des Chores bis zur Höhe des Hauptgesimses fortgeführt und durch dazwischen gesetzte Bögen verbunden, so dass sie gedeckte Nischen bilden. Der ehemals in der Mittelachse vorgebaute Thurm ist bis auf die Thurmhalle verschwunden, durch welche heute noch der Eingang führt. Hier befindet sich eine Nische (auch von aussen durch eine barocke Ausbuchtung sichtbar) mit einer recht guten steinernen Figur, Christus zur Geisselung angekettet. Mitten auf dem Dache steht ein viereckiger Thurm mit Brustwehr und ohne Helm als Glockenthurm, die Fundamente desselben liegen in der Kirche als vorgelegtes Quadrat ungefähr an Stelle des Triumphbogens. Der ehemals um die Kirche gelegene Friedhof ist theils Verbindungsweg, theils Mistabladeplatz; nur in einer Ecke steht eine grosse steinerne Kreuzigungsgruppe mit etwa acht barocken, nebeneinander aufgestellten Grabsteinen des vorigen Jahrhunderts. Ober dem südlichen Seitenportal steht eine sehr hübsche Gruppe, Maria Krönung, von acht oder zehn fliegenden Engeln umgeben, links Donator und Donatorin, oben ein Wappenschild ohne Blasonirung — dürfte der Mache und Gewandung zufolge aus dem XV. oder XVI. Jahrhundert stammen — mit einer barocken Stuck-(?)Umrahmung des vorigen Jahrhunderts, modern, aber nicht aufdringlich polychromirt. Das Innere der Kirche mit ihren Rundbogengewölben und moderner (1883) Gaunersdorfer Ausmalung ist in einem trostlosen Zustande. Als Bestes ist noch ein Spätrenaissancealtar mit Brustbild des St. Laurentius unter der Herz Jesustatue zu erwähnen. —w.

Vereinsangelegenheiten.

Am 20. März hielt unser Mitglied Herr Regierungsrath Dr. Matth. Much einen Vortrag über den ältesten Bergbau in Mitteleuropa und das älteste deutsche inschriftliche Steindenkmal.

Wir geben in Nachstehendem eine Uebersicht des Gedankenganges dieser Erörterung.

Man war bis vor kurzer Zeit der Meinung, dass das mittlere und nördliche Europa vor dem Cultureinflusse der classischen Völker in tiefer Barbarei versunken gewesen; allein neuere Forschungen haben dargethan, dass auch hier eine zum Theil mit jener der arischen Völker gemeinsame, zum Theil eigenartige Cultur erblüht war. Im Besonderen bietet unser Alpenland eine Fülle von Ueberresten aller Zeitalter, welche Zeugniss hiefür abgeben. Seine fruchtbaren Thäler luden frühzeitig zum Ackerbau ein, seine Höhen boten üppige Weide für Hausthiere und Schutz für den Menschen selbst; was Wunder, dass er auch bald durch anstehende Erzgänge auf die Schätze im Inneren der Berge aufmerksam wurde und sie mit Eifer aufsuchte. Schon vor Ankunft der Römer war norisches Eisen berühmt geworden und im II. Jahrhundert v. Chr. waren die norischen Goldgruben so ergiebig, dass sie den Preis des Goldes in Italien wesentlich beeinflussten, und welchen Reichthum die Ausbeutung der Salzlager herbeischaffte, zeigen die Funde in Hallstatt, Hallein und Reichenhall aus zwei Jahrtausenden. Neuere Forschungen erweisen nun auch die bergmännische Gewinnung des Kupfers und mit ihr gelangen wir in eine Zeit, die weit hinter unseren bisherigen Vorstellungen von dem Beginne der Cultur im mittleren Europa zurückliegt, denn die uns hiefür überlieferten Zeugnisse führen uns mit Sicherheit in das zweite Jahrtausend v. Chr. zurück. Am ausgeprägtesten treten uns diese Zeugnisse auf dem Mitterberge bei Bischofshofen entgegen; aber auch auf der Kelchalpe bei Kitzbüchel liegen sie klar da, andere Orte harren noch der Untersuchung. Diese Zeugnisse sind theils als tiefe Gruben, als Stollen und Schächte, als Scheide- und Schmelzplätze dem Boden eingeprägt, theils bestehen sie aus so zahlreichen Funden von Werkzeug und Geräth aus Stein, Kupfer, Bronze und Holz, dass wir den ganzen Betrieb vom ersten Eindringen in die Erzlager bis zur Herstellung des gebrauchsfähigen und zwar eines sehr reinen Metalles lückenlos verfolgen können. Wie lange der Bergbau hier geblüht hat, lässt sich nicht ermessen. So viel scheint sicher zu sein, dass er wenigstens seit Beginn unseres Jahrtausends verschollen gewesen; noch wurde kein Gegenstand aus Eisen in seinem Bereiche entdeckt, noch hat sich keine Urkunde in den Archiven gefunden, die ihn erwähnt; einer anderen schriftlichen Urkunde müssen wir aber doch noch gedenken. Es ist dies ein Steinblock mit nur wenigen Zeichen, deren Beschaffenheit ihre Einreihung in das VII. bis IX. Jahrhundert gestattet. Der Inschriftblock liegt an der Grenze des Gebietes, in welchen die Spuren des alten Bergbaues sich finden, doch fern von jeder menschlichen Ansiedlung, so dass man ihn mit dem Bergbau selbst in Beziehung zu bringen berechtigt ist. Es hat viel Wahrscheinlichkeit, dass der Bergbau bald nach der Anbringung dieser Inschrift wahrscheinlich in Folge des Einfalles der Slaven in das Erzstift Salzburg verlassen worden ist, nicht ohne dass man die Zugänge in die Schächte und Stollen mit aller Vorsicht verschlossen hatte, in der Hoffnung, nach der Wiedergewinnung des Landes zurückkehren zu können. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, die geflüchtete Generation starb in der Fremde und mit ihr erlosch die Kenntniss jenes uralten Bergbetriebes, den erst unsere Zeit wieder aufgenommen hat.

Privatdocent Dr. Rudolf Much spricht hierauf über die Inschrift, die sich auf der oberen wagrechten Fläche eines Felsblockes in der Nähe des Mitterberger Bergwerkes befindet. Sie besteht aus sechs Zeichen, von denen zwei, darunter das letzte, wohl nur ein Kreuz, kein Lautzeichen, unter den übrigen angebracht sind. Die ersten vier, die deutlich zusammen ein Wort bilden, sind mit Sicherheit als raha zu lesen. Das ist genau die zu erwartende althochdeutsche Entsprechung zu norwegisch raa, schwedisch rå, altnordisch rá 'Grenzscheide, Grenzpunkt zwischen zwei Grundstücken', wozu als aussergermanische Entsprechungen noch altslavisch roks 'Termin, Zeitgrenze', litauisch rakas 'Frist, Ziel', lettisch raks 'Ziel, Grenze' zu stellen sind. Der Vortragende erörtert hierauf die Bedeutung der Inschrift als solcher, da sie jedenfalls die älteste deutsche Steininschrift und, wenn wir von Runendenkmälern absehen, die älteste deutsche Inschrift überhaupt sei.

Den Schluss der Winterabende machte am 17. April ein Vortrag des Herrn k. u. k. Hof- und Ministerial-Officials Joseph Klemme über „die Länderwappen der österr.-ungar. Monarchie".

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896, eventuell auch noch pro 1895 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Inspector Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 7. Juli. 13. Jahrg. 1896.

Die Kirche zu Reisenmarkt.

Von Fr. Georg Lanz, Ord. Cist.

Reisenmarkt, etwa $^3/_4$ Stunden von Mayerling entfernt und an der von dort nach Neuhaus führenden Strasse gelegen, ist eine kleine, dem Stifte Heiligenkreuz incorporirte Pfarre. Der Ort an und für sich nimmt unser Interesse nicht so sehr in Anspruch, die Gegend ist zwar romantisch, besonders schön der Weg durch das schluchtähnliche Thal zur uralten Felsenburg Arnstein mit der gewaltigen, sehr interessanten Höhle am Fusse der hohen, senkrecht abfallenden Felswand, auf deren schmalem, langgestrecktem Plateau einst die bewehrten Mauern und hochragenden Thürme der Burg der stolzen und mächtigen Arnsteiner keck und trotzig in die Lüfte ragten. Eine Geschichte von Reisenmarkt wäre eigentlich eine Geschichte Arnstein's *). Dies würde jedoch den Rahmen unserer Studie überschreiten.

Ein Ausflug auf die Ruine Arnstein bleibt aber, abgesehen von allen historischen Erinnerungen, für jeden Touristen und Freund unserer schönen Waldmark ein sehr lohnender. Von den sicherlich einst mächtigen Burganlagen ist wenig mehr erhalten, ein mächtiges Mauerstück von dem Hauptthurm, einige Grundmauern, ein Theil der zwei runden Thorthürme; vom Thor selbst sind auch nur die Untertheile der Pfeiler erhalten, der Thorbogen liegt in Trümmern auf dem Boden; deutlich sind noch das Riegelloch und der Stein zur Aufnahme der Thürangel zu erkennen. Die genau erkennbare Lage des Thores — im Norden der Burg — ist insoferne wichtig, als gewöhnlich das Thor der Schlüssel zur Fixirung der übrigen Burgbestandtheile ist.

Einzig interessant ist die sich in der Nähe des Thores erhebende natürliche Felsnadel, die am Fusse etwa 2 Meter im Durchmesser misst und eine Höhe von beiläufig 10 Meter hat. Man soll in der Höhle Knochenfunde gemacht haben, die in praehistorische Zeit zurückgehen, darunter auch Menschenknochen — einige Stücke befinden sich im k. k. naturhistorischen Museum in Wien. Das würde auf eine uralte Ansiedlung schliessen lassen und ein Pendant zur Meiersdorfer Ansiedlung abgeben, mit der sie die abgelegene, isolirte Lage gemein hat — so scheint es nämlich. Doch sollte sich einmal durch genaue Forschung die Gewissheit einer praehistorischen Ansiedlung als sicher herausstellen, so war ihre Lage hier sicher keine zufällige. Wir glauben, nicht irre zu gehen, wenn wir Arnstein als eine altheidnische Cultusstätte annehmen, und dieser Cult knüpfte sich an die ganz ungewöhnlich geformte — Felsnadel, die bei einiger Phantasie den Eindruck einer riesigen, aufrechtstehenden

*) Vgl. „Topographie Niederösterreichs“ u. „Mittheil. des Alterthums-Vereines“, I. Band, 1856.

Gestalt macht. Dazu das stete Rauschen und Tosen des Windes — der fehlt auf Arnstein nie, auch an den schönsten Tagen nicht —, der freie, weithin über die waldigen, grünen Höhen schweifende Blick.

Doch genug von der durchaus nicht erschöpfenden, sondern hier nur zur Anregung dienenden Beschreibung des interessanten Arnstein. Uns zieht es von der schaurig-romantischen, wildumtosten Höhe hinab in's liebliche, freundliche Thal mit dem stillen Kirchlein. Steil geht's abwärts durch den prächtigen Hochwald auf wildverwachsenem Waldpfad, denselben Weg, den so mancher stolze Herr von Arnstein auf seinem Streitross geritten, so mancher edle Herr, der jetzt in der kühlen Klostergruft zu Heiligenkreuz im dämmer-dunklen Kreuzgang ruht. So oft ich diesen steilen Gang hinabeile, denke ich an eine alte, gruselige Volkssage, die sich an diesen Ort knüpft. Sie möge hier ihren Platz finden, da sie mit der Kirche von Reisenmarkt in engem Zusammenhange steht.

Vorzeiten sass auf Arnstein ein Ritter mit seiner Gemahlin, einer schönen, aber stolzen Edeldame. Statt wie Sanct Elisabeth die Armen zu speisen, wies das hartherzige Weib die Hungerigen barsch von der Schlosspforte, ja, in frevelhaftem Uebermuthe hetzte sie ihre Jagdrüden auf die armen Leute. Doch die Strafe sollte bald darauf folgen. Ihr Gemahl war mit dem Herzog in's heilige Land gefahren. Während seiner Abwesenheit gebar sie ein Knäblein, welches eine abschreckende, hundeähnliche Gestalt hatte. Den Zorn ihres Gemahls fürchtend, gebot sie ihrer Zofe, das Kind heimlich in dem Teiche der Mühle, die am Fusse des Schlossberges lag, zu ersäufen. Die Schickung Gottes wollte es, dass gerade um diese Zeit der Ritter von seiner Kreuzfahrt zurückkehrte, unangemeldet, um seine Gemahlin freudig zu überraschen. Da ward er Zeuge dieses Vorfalles und konnte gerade noch rechtzeitig den Kindesmord verhindern. Und als er erst erfuhr, dass die Missgeburt von seiner Frau zur Welt gebracht worden sei, da befahl er in seinem Grimm, das treulose und grausame Weib in ein von aussen mit spitzen Nägeln beschlagenes Fass zu stecken und das Fass den steilen Burghang hinabzuschleudern. Nach geschehener That fasste jedoch den Burgherrn Reueschmerz; die Leiche seiner Frau liess er in der Kirche zu Alland beisetzen und ihre Gruft mit einem Stein decken, auf dem ein Kreuz mit einer Hundegestalt eingemeisselt war. An der Stelle, wo das Fass stehen blieb, liess er zur Sühne eine Capelle zu Ehren der heil. Apostel Philipp und Jacobus bauen. — Der interessante Grabstein mit der Hundegestalt ist jetzt noch im rechten Seitenschiff der Allander Kirche zu sehen und an Stelle der Capelle steht heute das Pfarrkirchlein zu Ehren der Apostel Philipp und Jacob *).

Die ganze Sage, allerdings auf eine blosse Ehebruchstragoedie reducirt, scheint mit Auslassung des ausschmückenden Beiwerkes doch einen historischen Kern zu besitzen. Innere Gründe zu einer gegenseitigen Annahme sind nicht vorhanden **).

*) Malachias Koll: Stift Heiligenkreuz, S. 163.

**) Wir vermögen uns dieser Auffassung unseres hochgeschätzten Mitarbeiters nicht vollständig anzuschliessen. Die Hundegeschichte (welche Schweickhart, V. pag. 67, und Schmidl, III. pag. 542, mit Varianten erzählen) ist ganz gewiss eine Sage ohne jeglichen historischen Kern. Das folgt schon raus, dass dieselbe Mähr mutatis mutandis an zahlreichen Orten von den verschiedensten Geschlechtern richtet wird, angefangen von dem berühmten Hause der Guelfi, Welfen (d. i. junge Hunde), angeb- h schon unter Karl dem Grossen. Wir nennen nur folgende Fälle aus Bechstein's deutschem ibuch: die Grafen von Querfurt (417), die Hunde von Wenkheim (743), die Rüden von Collen- 0), die Hunde von Weissenstein (862). Ich halte den Mythus für einen heraldisch-genealogischen,

Andererseits sprechen einige Umstände für unsere Annahme. — Könnte vielleicht nicht die Wahl des heil. Jacobus des Jüngeren zum Kirchenpatron ein leiser Hinweis auf die schauerliche Todesart der Arnsteiner Burgfrau sein, die man von der Burg in die Tiefe gestürzt, ebenso, wie man auch den heil. Apostel und ersten Bischof von Jerusalem von den Zinnen des Tempels stürzte? Bedeutsam ist auch die Erwähnung einer Mühle. Diese Mühle ist uns schon 1276 auf dem Testamente des Otto von Arnstein verbürgt, der auf seinem Todtenbette dem Kloster Heiligenkreuz zur Stiftung eines Jahrtages eine Mühle nächst dem Steinhofe schenkt*). Auch der Name des Ortes Reisenmarkt geht weit zurück und gibt uns, wie so viele alte Ortsnamen, in äusserst praeciser Weise die örtliche Lage an. Der zweite Bestandtheil „Markt" ist klar, für den jetzt kleinen Ort aber auffallend. Den ersten Bestandtheil „Reisen" resp. „Risen" bringt P. Malachias Koll fälschlich mit dem Infinitiv „rîsen" = von unten nach oben sich bewegen, steigen, sich erheben, fallen, ab-, nieder-, herausfallen**) in Beziehung und glaubt darin eine Reminiscenz an das Herabkollern des Fasses zu erblicken. Dem widerspricht die Grundbedeutung von „rîsen", vor Allem aber die unmögliche Verbindung eines Infinitivs mit einem Substantiv. Wir leiten vielmehr „Risen" von dem allerdings stammverwandten Substantiv die „rise" = Wasser-, Stein-, Holzrinne an einem Berge ab*). Wer das Bächlein von Reisenmarkt kennt, diesen klaren, munter dahin hüpfenden Forellenbach, der sich durch die Kalkfelsen eine scharf markirte Rinne bohrt, der wird die Richtigkeit unserer Ableitung umsomehr anerkennen müssen, als auch die bei obiger Erklärung angegebene specifische Differenz, Lage „an einem Berge", an dem Arnsteiner Schlossberg nämlich, Berücksichtigung findet.

Durch diesen kleinen philologischen Excurs wird wieder die in der Sage gegebene Topographie, Teich, Mühle, objectiv bestätigt, und zwar in einer Zeit, die viele Jahrhunderte hinter uns liegt. Auch was den Teich anbelangt, so bestätigt die örtliche Lage diesen Bericht. Denn gerade in der Nähe der Kirche verlässt der Bach das enge Bett; hier konnte er zu einem Teich geschwellt werden, um eine Mühle zu treiben, was er ohne Stauung wegen seiner Schwäche nicht hätte vermögen können. Das war aber Alles nur, das ist aber jetzt nicht mehr. Man kann also nicht sagen, dass die Sage, aus jüngerer Zeit stammend, den Bericht nach dem Bestehenden umgeformt hätte. Nach all' dem sind wir wohl berechtigt, vor dem Bestand der jetzigen Kirche eine Capelle anzunehmen. Ueber ihre Grösse, ihre Form und ihr Alter ist uns nichts bekannt.

Reisenmarkt machte früher einen Bestandtheil der Pfarre Alland aus, von der es erst 1783 als selbstständige Localcaplanei abgetrennt wurde***). Kirche, Pfarrhof und Schulhaus wurden neu gebaut.

Die Kirche an und für sich würde unser Interesse nicht erregen. Denn von aussen repraesentirt sie sich trotz der 1888—1889 vorgenommenen, gelungenen Restauration als ein jener Zeit — 1783 — entsprechender, nüchterner Casern-Kirchenbau.

---

denn fast in allen Fällen führen die betreffenden Familien einen Hund. Rüde, Welf, im Geschlechtsnamen oder -wappen, was dem Volke befremdend bei Vornehmen erschien, weil ihm Hund vielmehr etwas Schimpfliches dünkt, und so suchte sich die Sage auf ihre Weise die Seltsamkeit zu erklären. Red.

*) Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz, Fontes rer. austr. Bd. XI, S. 203.

**) Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, S. 458 u. f.

***) P. Malachias Koll, l. c.

Die Kirche, von West nach Ost orientirt, hat ein einschiffiges, rechteckiges Langhaus, an das sich im Osten das niedrigere und schmälere Presbyterium von fast quadratischem Grundriss anschliesst. Südlich von dem Presbyterium ist die Sacristei. Die Thüre befindet sich in der Nähe der südwestlichen Ecke und hat eine nette, hölzerne, an die Kirche angebaute Vorhalle (1888—1889). Ausser dieser bildet noch das kleine, hölzerne Glockenthürmchen mit dem stereotypen, rothangestrichenen Zwiebeldach den einzigen äusseren Schmuck des Gotteshauses.

(Schluss folgt.)

Notizen.

Zur Geschichte der ehem. Magdalenencapelle in Wien. Der Conrector der Altenburgischen Schulen, Mag. Friedr. Frisius, hat zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Reihe von Büchlein in Octav über die verschiedenen Handwerke herausgegeben, die er „Ceremoniel" nennt, nämlich das Ceremoniel der Trompeter und Pauker, der Schmiede, Schneider, Tischler, Beutler, Böttiger, Drechsler, Kürschner, Schuster, Messerschmiede, Töpfer, Weissgärber, Hutmacher, Büchsenmacher, Kannengiesser und Weissbäcker. Diese in Leipzig von 1705—1716 erschienenen einzelnen Heftchen oder Bändchen enthalten sehr viel Interessantes über das Zunftwesen jener Tage, die Verhältnisse zwischen Meistern, Gesellen, Lehrjungen; Gebräuche bei den Aufnahmen, Lossprechungen etc. Was uns hier aber, und zwar vom Standpunkte der Wiener localen Alterthumsforschung interessirt, ist blos das Ceremoniel der Drechsler. Frisius' Büchlein erschien 1705 in Leipzig bei Groschuff und enthält von pag. 267 an ein langes Gedicht angehängt, eine ältere Arbeit vom Jahre 1653, in welchem Joachim Müllner, Phil. Philol. et Poes. Cultor, die damals so sehr sportsmässig bei Vornehmen beliebte Drechselkunst in Elfenbein, Holz, Horn etc. in entsetzlich steifen und langweiligen Alexandrinern besingt. Dieses vom poetischen Standpunkte schreckliche Gedicht, welches besonders die Kaiser Ferdinand III. und den späteren Leopold I. als Freunde der Drechslerei feiert, auch die damaligen Churfürsten und andere Personen des hohen Adels, ist aber darum kunsthistorisch werthvoll, weil es auch von einigen bedeutenden, wirklichen Künstlern des Faches Nachricht bringt, von Zick in Nürnberg, Vading und Kraus, Görlitzer in Königsberg, Caspar Schneck (soll richtig heissen: Schenk in Wien), Michael Maul und Söhne in Strassburg, dem jungen Kraus, fürstlich Liechtenstein'scher Drechsler, Paul Eissler in Nürnberg, daselbst Michael Herbst, Hieronymus Franz Kunss-Eckert daselbst, Treffler und Langbucher in Augsburg, Mich. Unger in Breslau, Friedr. Kleinert in Nürnberg. Werke mehrerer dieser Meister verwahren noch heute unsere Museen, z. B. das Wiener Hofmuseum. Das Gedicht Müllner's hat deshalb schon öfters Beachtung gefunden, z. B. in Fr. Trautmann's Kunst und Kunstgewerbe, München 1869, pag. 56, im Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Kunstdrechslerarbeiten im XVI. bis XVIII. Jahrhundert aus Elfenbein und Holz, Nürnberg 1891, pag. 9, sowie noch in anderen neueren Schriften.

Ich komme jedoch auf den Gegenstand aus einem anderen Grunde zu sprechen. Der Verfasser des Gedichtes, welcher mit besonderer Begeisterung stets auf den Ruhm Oesterreichs in der damals so hochgefeierten Kunst der Drechslerei zurückkommt, dürfte ohne Zweifel ein Wiener gewesen sein. Nachdem er von den Fürsten geredet, welche die Dreherei zu ihrem Vergnügen betrieben haben, fährt er auf pag. 280 des Frisius'schen Abdruckes fort, sein Thema zu behandeln.

Denck- und ruhmwürdige Drechsler-Stifftung zu Wien.

Es lebt auch Euer Ruhm, in schönen Denckgestifften,
Dort in der Kayser-Stadt, den edlen Donau Trüfften,
Das Welt berühmte Wien, des Reiches Adler Nest,
Woselbst der Cedern Thron, weisst junge Erben Aest.

In der folgenden Strophe folgt aber das Merkwürdige, um dessentwillen wir diese vergessene Scharteke aus dem Staube hervorgezogen haben. Die Ueberschrift lautet:

Die Mariä Magdalena Kirch allda von einer Drechslers Tochter gestifftet und erbauet.

(Den Stammen Oesterreichs) zu euern Ruhm erhöhen,
Lässt eine schöne Kirch, die Drechsler-Stifftung sehen,
So meist ein frommes Herz, und Drechslers Tochter baut,
Und Gott zur Ehr gestifft, wie man noch täglich schaut,
Auch ihrem Nahmen nach, zum schönen Denck-Bekrönen,
Heisst dieses Kirchlein noch Maria Magdalenen.

Die nächsten Verse berichten, dass diese Stiftung noch heute von der Zunft gehandhabt werde: So dies Gottseelige Hertz den Drechslern hinterliess, endlich, dass die prächtige Fahne der Zunft, an welcher:

Der Pinsel hat gespielt, mit Mahl-Werck auff das feinste,

bei der Procession getragen und selbst von der kaiserlichen Majestät oft mit Ergötzung angeschaut werde.

Was an diesen Reimen für die locale Kunstforschung Interesse hat, ist nun der Umstand, dass behauptet wird, eine Wiener Drechslerstochter, Namens Maria Magdalena, habe eine Kirche ihrer Namensheiligen in dieser Stadt gestiftet und erbaut. Es müsste das die kleine, gothische Kirche zwischen dem Stephansdom und dem vor Kurzem demolirten Lazansky'schen Hause gewesen sein, denn eine andere Kirche der heil. Magdalena hat es damals in Wien nicht gegeben. Das einstige, 1239 gestiftete Nonnenkloster zu Sct. Magdalena vor dem Schottenthore kann nämlich nicht gemeint sein, weil Müllner's Verse 1653 von der Kirche als einer noch bestehenden sprechen, jene Kloster-anlage aber bereits 1529 für immer durch die Türken vernichtet worden war.

Was wir heute von der Entstehung und späteren Geschichte der Magdalenencapelle auf dem Stephansfreithof wissen, ist durch den ungenügenden Stand der urkundlichen Forschung noch sehr wenig; die Einen sagen, dass zuerst eine Capelle des heil. Virgilius hier gestanden wäre, über welche dann 1338 ein Neubau errichtet worden sei. Die Virgiliuscapelle habe gewiss schon im XIII. Jahr-hundert bestanden, wann sie aber begründet worden, sei nicht bekannt. Die Virgiliuscapelle wird 1305 in einer Passauer Urkunde erwähnt; schon damals war sie der Andachtsort der Notare, der Schreiberzech. Sie hiess dann auch die Erasmuscapelle unter dem neuen Karner, die Helenacapelle und die Magdalenagruft. Andere sagen, die Helenacapelle an dieser Stelle sei älter als die Stephans-kirche gewesen.

Wie dem nun immer sein möge, die Angabe, dass diese Capelle eine Drechslerstochter Maria Magdalena gestiftet habe, ist bisher in der Wiener Literatur unbekannt gewesen. Ob sie historisch sei, wollen wir dahingestellt sein lassen; jedenfalls verdient aber die Sage genauere Prüfung. Viel-leicht ergäbe sich aus dem Archive der Drechslergenossenschaft noch ein Aufschluss, dahin wenigstens, ob die Zunft in der Capelle wirklich ihre Andachten gehabt habe und ob eine Angehörige derselben wenigstens vielleicht eine Wohlthäterin gewesen sei, was möglicherweise dann auf die Gründung des ganzen Gotteshauses übertrieben ausgedehnt worden sein mag. Dasselbe wurde 1781 demolirt. Ilg.

Engelstein bei Weitra ist ein Schloss des Barons Geusau. Im äusseren Hof erhebt sich ein mächtiger viereckiger Thurm, auf dem zu Tage tretenden Felsen aufgebaut, an welchen sich der älteste und zweitalte Theil des Baues anschliesst. In der daranstossenden Façade aus der zweiten Bauperiode sind im zweiten Stocke drei Fenster mit alten Sandsteingewänden und Verkleidungen aus der Renaissancezeit erhalten, ein halbrundes, welches oben einen Wappenschild mit einem geketteten Affen (Ritter von Prag) und im Sturz die Jahreszahl 1541 trägt, und zwei viereckige, sämmtlich mit einfachen, aber hübschen Verkleidungen, mit ornamentaler Verzierung und Spuren der ehemaligen rothen Färbelung. Anstossend an diesen Thurm befindet sich der Eingang in den ältesten Theil des Schlosses. Auf einer niederen Treppe gelangt man zu einem hohen, spitzbogigen Bohlenthor (die Zuglöcher der ehemaligen Zugbrücke sind noch vorhanden), durch eine finstere Halle und ein ebenfalls im Spitzbogen endigendes zweites Thor in den inneren Burghof und dadurch in den interessantesten und ältesten Theil des Schlosses. Die Thore sind mit dunkelrothbrauner Oelfarbe gestrichen und tragen das weisse Andreaskreuz.

Der Burghof ist klein, enthält einen sehr tiefen, kreisrunden, durch den Granitfelsen getriebenen Brunnen. Es münden hier eine grössere Anzahl von Thüren und Fenstern, sämmtlich mit den alten gothischen Steingewänden, um welche sich noch die Uebereste alter Malerei, einfache Ornamente, in sehr vielen Motiven bemerkbar machen, und soll dieser Theil dem XI. Jahrhunderte angehören. Auf einer zierlichen, gut in Stand gehaltenen Wendeltreppe gelangt man in den zweiten Stock zur Rüstkammer. Der ehemals daselbst gewesene Holzplafond ist spurlos verschwunden, blos die wenig nachgedunkelten Trame und der rohe Verputz rings um die Wände, unter denselben etwa

25 Centimeter breit, lässt die Breite der Gesimsleiste oder des Tragebalkens ersehen. Die Rüstkammer ist ungeordnet, enthält einige einfache Rüstungen (darunter eine vollständige), Feuerstein- und Luntengewehre, Hellebarden, Bauernwaffen, als: Morgensterne, Spiesse, Kolben, Dreschflegel, dann Hakkengeschütze, ein kleines Wallgeschütz mit Laffette und dem Wappen der Herren von Prag, eine sehr reiche Collection von Pferdegebissen, Helmen, Sturmhauben, Luntenschnüre, Pfeile und einen alten Zierschild aus Leder, gut erhalten, schräg gelb und schwarz gestreift und reich ornamentirt.

Der Fussboden dieser sowie einiger anderer im gleichen Stockwerke liegenden Räumlichkeiten ist noch ganz ursprünglich aus glasirten Ziegeln in Wecken- oder Rautenform, grün, blau, roth und weiss, gelegt. Links davon gelangt man in das sogenannte Ritterzimmer. Der einfache Holzplafond cassettirt und mit Intarsien, einzelne Trauben in Blumenform und in der Mitte ein Kopf, sind gut erhalten, ebenso die Lamperie in Felder getheilt und mit ornamentalen Intarsien, um alle Seiten laufende, schmale Sitzbänke, tiefe Fensternischen mit theilweise alter Verbleiung in Zellenform. Der Fussboden besteht aus alten Eichenbohlen und ist gleichzeitig. Von hier aus betreten wir einen Nebenraum von ganz unregelmässiger Form mit einem grossen, offenen Kamine, ebenfalls mit viereckigen Fliessen, welcher Fenster sowohl gegen den kleinen alten inneren, als auch gegen den grossen äusseren Burghof enthält, darin zwei Wappen, alte Glasmalereien in Emailfarben, die wir später besprechen werden.

Von der Rüstkammer rechts öffnet sich gleichfalls noch ein unregelmässiger Raum, mit Fliessen belegt, ohne Einrichtung, in den Fenstern ebenfalls zwei Wappen, in gleicher Art wie die früher erwähnten. Diese vier Wappen sind kreisrund, ungefähr 15 Centimeter im Durchmesser und nicht in der gewöhnlich üblichen Manier der Glasmalerei gearbeitet, sondern in Emailschmelzfarben, wie sie für Hohlgläser, Trinkgefässe etc. angewendet wurden. Zweimal erscheint der gefesselte Affe der Herren von Prag. Das dritte Wappen enthält einen quadrirten Schild, 1 und 4 eine gelbe Zinnenmauer mit sechseckigem goldenen Stern auf blau, 2 und 3 einen rothen gekrönten, nach rechts springenden Löwen auf drei grünen Hügeln, darauf zwei Spangenhelme, von denen der erste zwei, unten gelbe, oben blaue Büffelhörner mit fünf und fünf Pfauenfedern, der zweite einen steigenden rothen gekrönten Löwen trägt. Das vierte Wappen ist schräg getheilt, oben schwarz und gelb geweckt, unten schwarz, darauf ein Spangenhelm mit doppeltem offenen, schwarz und gelb gewecktem Adlerfluge.

Im oberen, also dritten Stockwerke gelangt man über der Rüstkammer in das Knappenzimmer, einen schmucklosen einfachen Raum mit Kalkbetonboden und Spuren von Malerei aus der Renaissancezeit an den Wänden. Die vorhandenen Thürschlösser sind reiche und schöne schmiedeeiserne Arbeit, theilweise mit dem Affen, also aus der Zeit.

Der neue Bau, den die Herrschaft bewohnt, ist modern eingerichtet, enthält aber manche interessante alte Decorationsgegenstände. In diesem Flügel befindet sich auch die Schlosscapelle, die vom äusseren Burghof stark vertieft liegt, ein kleiner, vorne halbrunder Bau mit barockem Altare, auf welchem eine alte, gut geschnitzte Maria mit dem Kinde ausgesetzt ist, welche nach einer in der Capelle enthaltenen, auf Holz gemalten Darstellung mit langer Legende aus dem Beginne des XVI. Jahrhunderts Wunder gewirkt haben soll, auch ursprünglich in einer heute noch offenen Nische des inneren Burghofes angebracht war und später von dort hieher übertragen wurde. Das ganze Schloss ruht auf dem natürlichen Felsen, der besonders gegen Norden steil abfällt. Mehrere Teiche umgeben dasselbe und sind der Rest der ehemaligen Wasserbefestigung; das Ganze bildet mit seinen verschieden geformten und verschieden hohen Dächern ein hübsches und pittoreskes Bild. —w.

Höhenberg bei Gmünd wird schon 1179 in einer Grenzberichtigung zwischen Oesterreich und Böhmen als mons, qui dicitur altus gelesen. (Meiller, Reg. der Babenberger, S. 56 und 234). Ein Leopold erscheint 1332 als Pfarrer von Hochenberg (Font. rer. austr. 2. XXIII., S. 78). Im selben Jahre wird es im Pfarrverzeichnisse als hagenperg unter dem Patronate der Mutterpfarre Weitra genannt. (Hippolytus, 1863, S. 151). Die Kirche liegt im Dorfe. Der ältere Theil ist derzeit das Presbyterium mit eckigem Abschlusse und schwachen, über Eck gestellten, verzierten Strebepfeilern, die vielleicht aus dem XV. Jahrhunderte stammen, während die Fenster mit spätgothischem Maasswerk und die gesammte innere Ausgestaltung dieses Theiles die zierlichen Formen des beginnenden XVI. Jahrhunderts aufweisen; der Triumphbogen ist gegliedert und mit zwei Consolen für Heiligenstatuen versehen. Das Spitzgewölbe ruht auf zierlichen Consolen und in den Ecken des Abschlusses auf runden Halbsäulchen, welche mit Fuss und darüber zwei Säulenstücken mit nach entgegengesetzter Seite laufenden und in der Mitte zusammenstossenden Windungen verziert sind. Die steinerne Kanzel mit

Fuss, gewundener Säule und achteckiger Grundform, die Thüre der alten Sacristei, umrahmt von zwei gleichstarken, sich an jedem Ecke kreuzenden Stäben, und das interessante Sacramentshäuschen weisen gleichfalls spätgothische Formen auf. Letzteres ist in glücklicher Weise in die Wandsäule links vom Hochaltare eingesetzt, deren unterer Theil ihm zugleich als Fuss und Schaft dient, auf welchem sich das über Eck gestellte Tabernakel erhebt, dessen zwei Oeffnungen mit Umrahmung und Kreuzblume darüber verziert sind. An der Aussenseite des Presbyteriums sind zwischen den Strebepfeilern ziemlich grosse Wappenschilder angebracht; einer stellt den „süssen Namen Jesu" in gothischen Buchstaben vor, der zweite einen Blumenkelch, vielleicht Lilie, der dritte den österreichischen Bindenschild und der vierte auf weissem Felde drei schwarze Quadrate, deren zwei nebeneinander, das dritte darunter in der Mitte angesetzt ist. Ob die Farben die noch ursprünglichen sind, erscheint zweifelhaft. Das Schiff mit rundbogigen Fenstern und Thurm an der Westseite, der ein einfaches Pyramidendach trägt, könnte sehr alt sein, wurde jedoch im XVI. Jahrhunderte umgestaltet und gewölbt. Das Tonnengewölbe ruht auf viereckigen Wandpfeilern und ist mit einem Netze von schwachen, rippenartigen Leisten überzogen, womit man diesen neueren Bautheil mit dem gothischen Presbyterium in Einklang bringen wollte. Bei der Kanzel ist ein Relief mit Kreuz und Thiergestalten (stark übertüncht) eingemauert. An einem Pfeiler befindet sich eine auf die Umgestaltung des Schiffes bezügliche Inschrift: M. F. S. 1575. Wenn auch die Kirche wegen Feuchtigkeit und Dunkelheit im Allgemeinen keinen günstigen Eindruck macht, so sind doch besonders am Presbyterium einige Theile beachtenswerth. A. Plesser.

Eine interessante Standuhr, klein, messingvergoldet, von quadratischer Kästchenform auf vier knopfartigen Füsschen, welche vor Kurzem zum Kaufe in Wien angeboten wurde, trägt innen die Adresse des sonst nicht bekannten Uhrmachers Johann Kopp, Wienn. Die Rückseite hat in Gravirung das Wappen der Grafen Volkra vom Jahre 1548 mit der Inschrift: Capitvs Volckra, was wohl Hauptmann, Capitaneus, heissen dürfte. Uebrigens waren die in der Geschichte Oesterreichs einst sehr hervorragenden Volkra damals noch nicht Grafen. In den Freiherrnstand sollen sie nach Hoheneck 1656 und bald darauf mit Ferdinand Gottlieb in den Grafenstand erhoben worden sein. Der Letzte soll der 1784 verstorbene Otto Christoph, Landmarschallamts-Verweser in Oesterreich unter der Enns, eine hochangesehene Persönlichkeit unter Karl VI., gewesen sein. Auch von diesem bedeutenden Adelsgeschlechte, welches vierhundert Jahre im Staatsleben Oesterreichs eine wichtige Rolle gespielt hat, findet man in dem jammervollen Wurzbach nicht einmal den Namen! Ilg.

Himberg. Die Pfarrkirche ist ein sehr interessanter Bau aus den verschiedensten Zeiten. Das heutige rechte Schiff, eigentlich gegen das Hauptschiff abgebaut und nur durch zwei niedere, oben halbrunde Durchbrüche mit demselben verbunden, ist entschieden der älteste Theil der Kirche. Es besitzt eine halbrunde Concha, oben einen Rundbogenfries, der sich nach unten theils in eine Console, theils in zwei halbrunde Säulen mit Blattcapitälen endet, als Schmuck aus der letzten Zeit der romanischen Periode. Das eigentliche Langhaus bis zum Triumphbogen scheint uns in der Uebergangszeit entstanden; es trägt unter dem Gesimse gleichfalls einen Zackenfries, aber von späterer Construction als an der Seitenabside. Das Presbyterium ist frühgothisch mit einfachen Kreuzgewölben. Die Rippen sind ornamental gewulstet. Das Langhaus hat einfaches Kreuzgewölbe ohne Rippen, der Thurm, viereckig mit barock geschwungenem Helm, ist in der Mittelachse vorgebaut und die innere Einrichtung theils barock, theils im Renaissancecharakter. Die ehemals gothischen Fenster im Presbyterium sind durch Herausschlagen des Mittelpfostens und des Maasswerkes devastirt, der noch sichtbare Spitzbogen vermauert und nun viereckige Fensteröffnungen entstanden. Auf dem Hochaltar ist eine vergoldete Kreuzigungsgruppe in einem Renaissancealtar zu sehen, auf dem linken Seitenaltarbild St. Georg in guter Ausführung, ebenso an der Wand des Langhauses ein gutes Oelbild St. Leonhard, auf den Seitenaltären kleine Bekrönungen mit guten Bildern und sehr hübschen und zierlichen Barockumrahmungen. Der um die Kirche gelegene alte Theil des Friedhofes ist aufgelassen und zu einer Anlage umgewandelt; einige Grabsteine des vorigen Jahrhunderts sind, schon stark abgetreten, als Fussboden der Seiteneingangshalle benützt, nur ein rothmarmorner Grabstein ist aussen an der Kirchenmauer eingelassen, ein sehr einfaches Epitaphium für Merth Albl Bürger und Flaischhacker alhie gestorben 17. October 1572, welcher vierzehn Kinder mit seiner Gattin hatte. Unten Wappenschild mit Ochsenkopf und Ring. —w.

Heidenreichstein, ein gewerbfleissiger Markt, besitzt wegen seines alterthümlichen Schlosses und seiner Pfarrkirche auch für den Alterthumsfreund Interesse. Das Schloss erhebt sich neben dem Markte auf einem niedrigen Felsen, der auf einer Seite vom Romaubache bespült wird und auf den drei anderen Seiten durch tiefe Wassergräben und feste Mauern geschützt war, die heute theilweise

entfernt sind. Der Eingang führte mittelst einer Zugbrücke über den tiefen Graben und durch zwei Thorthürme. Ueber dem äussersten Thore ist das Puchheim'sche Wappen und folgende Inschrift angebracht: Anno Doīni 1549 Ist Dvrich Den Bolgparnen Hern Friderichen Cristofen Von Pvecham Zvm Haidrishstan Erbdrvchses In Österch Vnder Der Ens Als der Elder Seīer Geprider Andren Vnd Othainrichen (Otto Heinrich) Hern Von Pvecham Dise Portn In den Namen Gots Angefaňe Vnd Obemelt Jar Erparven.

Durch die gewölbte Halle des zweiten Thorthurmes tritt man in den Vorhof des Schlosses ein; das zwei Stockwerke hohe Schlossgebäude war schon vor 1672 Beamtenwohnungen angebaut worden; der mächtige Wartthurm enthält Satteldach mit Galerie, ein zweiter Rundthurm endet in ein Spitzdach und enthielt einst Galgen und Rad;. der dritte Eckthurm hat seit 1672 seinen schlanken, spitzen Aufsatz verloren. Im baufälligen alten Schlosse befindet sich ein Saal mit Altar, im kleinen Hofe ein Wasserbehälter, in welchen das Wasser aus einer halbstündigen Entfernung geleitet wird; auch eine Fallthüre, ein verfallener Gang und Gefängnisse werden gezeigt. Das alte, hohe Schlossgebäude, auf der einen Seite gegen den Teich vorspringend, am Eingange von zwei mächtigen Linden beschattet, überragt vom gewaltigen viereckigen Wartthurme und den verschieden geformten Eckthürmen, bietet mit seinen grauen Mauern zwischen frischem Grün der Laubbäume ein interessantes Bild. (Vgl. Vischer's Abbildung von 1672).

Die Pfarrkirche zur heil. Margaretha ist alt, da schon um 1308 ein Zweck als Pfarrer in Hadenrichstayn gelesen wird („Archiv für österr. Geschichte", 1849, S. 264). Sie liegt etwas erhöht im Markte und weist im Presbyterium gothische Formen auf mit Strebepfeilern und starkem Gewölbe, dessen Rippen an den Wänden auf runden Halbsäulchen sitzen; auch eine viereckige Sacramentsnische ist vorhanden. Die Spitzbogen der Fenster sind vermauert. Der Thurm, welcher auf dem Gewölbe des Presbyteriums aufsass, musste wegen Baugebrechen abgetragen werden und wurde 1753 durch einen neuen, stattlichen Thurm im Osten des Presbyteriums ersetzt. Wahrscheinlich weil das alte Schiff der Kirche zu klein war, wurde 1630 auch der Schiffsraum neu hergestellt in ganz einfachen, schmucklosen Formen mit kahlen Wänden und flacher Decke. Am 10. Jänner des folgenden Jahres beschwerte sich der Pfarrer Alexander Widmann beim Dechant, dass der Pfleger und die Bürgerschaft das von der ganzen Pfarrgmeinde spendirte Geld per fl. 700 an sich genommen und ohne des Pfarrers und der Zechpröpste Zustimmung die Kirche auf „einen lutherischen Form" erbaut haben (Consist.-Archiv St. Pölten). Schon damals war man also von dieser Bauweise nicht befriedigt und nannte sie die lutherische, weil die Reformirten ihre Kirchen ganz schmucklos herzustellen pflegten; die Altäre sind von 1760 und 1764. A. Plesser.

Unserfrauen bei Weitra. Die Pfarr-, ehemals Wallfahrtskirche, hat ein gothisches Presbyterium mit zweitheiligen Fenstern mit erhaltenen einfachen gothischen Maasswerken; das Mittelfenster wurde des davorstehenden Altares halber vermauert. Der viereckige Thurm steht seitwärts des Presbyteriums mit Barockhelm. Im Inneren ein dreischiffiges Langhaus mit zarten, achteckigen Säulen, einfache Rippen- und Kreuzgewölbe, ein romanischer Taufstein aus Granit (wohl von Alt-Weitra übertragen), sehr einfach in Form der glatten Würfelcapitäle mit rundem Fuss; die Kreuzwegstationen sind schlechte Oelbilder, aber mit sehr flotten Barockrahmen versehen und gut erhalten, sowie einige solche bei einzelnen Altarbildern vorkommen.

Der barocke Hochaltar hat die Form eines freistehenden Tabernakels, dahinter in einer Altarwandverkleidung in einer Nische die alte, aber modern gefasste Statue Maria mit Kind, weshalb früher hieher Wallfahrten gezogen waren, die nun aber abgekommen sind. Im Fussboden des Presbyteriums liegen zwei ganz abgetretene Granitgrabsteine mit Spuren von Kelchen, also von Geistlichen herstammend. Rechts einfache gothische Session in der Mauer vertieft, links Sacramentshäuschen auf einer viereckigen Säule mit spätgothischen Ornamenten und sehr schwerem Thurmaufbau und der Jahreszahl 1525, die Kanzel sehr reich frühbarock. —w.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896, eventuell auch noch pro 1895 an die Vereinscassa-Verwaltung (Galerie-Director Schönbrunner, I. Hofgartenstrasse 3) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 8. **August.** 13. Jahrg. 1896.

Die Kirche zu Reisenmarkt.

Von Fr. Georg Lanz, Ord. Cist.

(Schluss.)

Um so angenehmer ist man dafür von dem Inneren überrascht, das nach der Restauration, um die sich der gegenwärtige hochw. Herr Pfarrer P. Franz Seraphicus Nader das grösste Verdienst erworben hat, einen für die gewöhnliche Landkirche fast zu eleganten Eindruck macht. Ein solides, weissrothes Marmorpavimentum (neu) deckt den Boden. Je zwei mittelgrosse, im Rundbogen abgeschlossene Fenster zu jeder Seite erhellen das Langhaus. Bei der Restaurirung wurden sie mit hübschen, dem Stil womöglich angepassten Glasfenstern versehen, die in runden Medaillons die heil. Maria, heil. Joseph, heil. Jacobus und heil. Philippus darstellen. Die frühere flache Decke wurde durch ein hölzernes Tonnengewölbe geschickt und vortheilhaft maskirt. Wände und Gewölbe wurden einfach, aber nett bemalt. Das Gewölbe wurde durch Ornamentstreifen in mehrere Compartimente getheilt. Die Mitte nimmt ein goldener Strahlenkranz mit dem Embleme IHS auf dunklem Hintergrund ein, vier Medaillons in den vier Eckfeldern bringen Bibel und Kreuz. Die Symbole des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Kelch und Hostie, und eine allegorisch-mystische Darstellung: geflügelte Schlangen unter einer Sternenkrone. Ueber dem in's Presbyterium führenden Triumphbogen sieht man das Wappen des Stiftes Heiligenkreuz und das des jetzigen Praelaten Heinrich (V.) Grünbeck und den Bibelspruch: Ego sum veritas et vita. Die Westwand der Kirche ist fensterlos und wird von dem primitiven hölzernen Orgelchor eingenommen. Die Orgel, 1858 gebaut, hat sechs Register. Das bisher Gesagte dürfte wohl wenig Anspruch auf besonderes Interesse machen können. Wichtiger und interessanter für uns sind die alten Einrichtungsstücke des Langhauses, indem in dieser Beziehung die Reisenmarkter Kirche die Erbin der ehemaligen, jetzt noch im Klostergarten der Carmeliterinnen unzugänglichen und aufgelassenen Schlosskirche von Mayerling*) ist. Auch das Stift Heiligenkreuz hat manch' bemerkenswerthes Stück hieher abgegeben.

So sind die prächtigen, geschnitzten zwei Betstühle in der vordersten Reihe des Schiffes von der Mayerlinger Kirche, wo sie im Presbyterium aufgestellt waren. Die Seitenstücke, die dem Mittelgange zugewendet sind, haben eine schwungvolle Blattornament-Sculptur in der schweren, aber doch vornehmen Barocke aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts. (Die Mayerlinger Kirche wurde 1412 zu Ehren des heil. Laurentius erbaut, brannte ab und wurde 1516 wieder von Neuem errichtet. 1529 und 1683 ein

*) Darüber Dr. Albert Ilg: „Mittheilungen des Alterthums-Vereines", Bd. XXVI, pag. 169.

[illegible]

[illegible] Fenster

[illegible] Glasgemälde

den Heiland mit dem Lebensbuch. Die Wände sind mit dem gewöhnlichen Teppichmuster decorirt. Vor Allem nimmt hier der Hochaltar unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Denn es ist der vor zwei Jahren hieher übertragene alte, barocke Hochaltar der Heiligenkreuzer Stiftskirche — allerdings nur der Unterbau des einstigen grossen, kühn angelegten Altarbaues, an dem Rottmayr und Giulliani ihre Kräfte versuchten. Rottmayr's gewaltiges, figurenreiches Altarblatt in dem prächtig geschnitzten Rahmen ist jetzt noch in der Stiftskirche zu sehen. Die Altarfiguren werden im Stift noch aufbewahrt. Der Unterbau hat nun in der kleinen, netten Filialkirche seine Unterkunft gefunden. Der Altar, in Schwarz und Gold gehalten, ist in seinen Theilen nicht gleich alt. Die hölzerne Tumba in der üblichen Sarkophagform hat auf schwarzem Untergrund vergoldete Reliefornamente, in der Mitte das wieder in eigenthümlicher Manier gegebene Monogramm Mariens. Einige Elemente — unsymmetrische Muschelmotive — spielen schon leise in das Rococco über, obwohl die Tumba sicher noch dem 1729 von Cardinal Erzbischof von Wien, Siegmund Graf Kollonitsch, geweihten Heiligenkreuzer Hochaltar angehört*). Die Anklänge an das Rococco liessen mich jedoch nicht ruhen und es gelang mir auch wirklich, am Schlusse des Heiligenkreuzer Nekrologiums, das eine Reihe interessanter Hausnotizen enthält, folgenden wichtigen Passus zu finden: .... anno 1771 .... ubi Sum̄i altaris tumba aliam faciem recepit. Das erklärt Alles hinlänglich die Verzierung, die schön geschnitzten Rococcorahmen der Canontafeln auf dem Hochaltar können und müssen wir mit der Renovirung anno 1771 in Zusammenhang bringen. Es ist dies insoferne bemerkenswerth, als Heiligenkreuz verhältnissmässig schwach im Rococco vertreten ist.

Der Altaraufsatz, aus dem grossen, tempelartigen, mit einer cassettirten Kuppel versehenen Tabernakel, der ganz einfachen Leuchterbank mit den Leuchtern und zwei grossen, vergoldeten, rechts und links vom Tabernakel knieenden Engeln bestehend, ist minderen Werthes und jüngeren Ursprungs. Das im classicistischen Stil gehaltene, mit der üblichen Drehwalze versehene Tabernakel zeigt ausser je zwei cannellirten Lisenen zu jeder Seite, welche den Architrav und den Giebel des Tempelchens tragen, keinen ornamentalen Schmuck, abgesehen von dem vergoldeten, wirren Weintrauben- und Aehrenornament zwischen den erwähnten Lisenen oberhalb der Drehlade. Das Tabernakel stammt — und damit stimmt der ganze Stil überein — aus der unter Abt Xaver anno 1831 vorgenommenen Restaurirung des Hochaltars, der am 15. September desselben Jahres feierlich eingeweiht wurde**). Derselben Zeit dürften auch die Engel angehören. Noch später müssen die bereits in burlesker „Neugothik" gehaltenen, hölzernen Altarleuchter hinzugekommen sein.

Erwähnt sei hier noch, dass der Heiligenkreuzer Hochaltar an die Stelle des Mayerlinger Hochaltars nach Reisenmarkt kam, während der sicherlich interessantere Mayerlinger Hochaltar gegenwärtig im Stifte ist. Das Hochaltarblatt, in grässlicher und hässlicher Manier die Martern darstellend, ist eine riesig grosse, aber sehr unbedeutende Pinselei und im Dormitorium des Stiftes zu sehen. Das Werthvollste von dem ganzen Bilde ist — der schöne, barocke Rahmen.

---

*) Vgl. Dr. Wilhelm Neumann: Handwerk und Kunst im Stifte Heiligenkreuz. Berichte des Alterthums-Vereines. XVIII, pag. 125 ff., und P. Malachias Koll, l. c., S. 41.

**) P. Malachias Koll, l. c., S. 41.

So sehen wir, wie auch heute noch in den Stiften, gleichwie in einem Organismus im Herzen, die Adern zusammentreffen und ausgehen, das eine Mal Kunstschätze hinauswandern und die Landkirchen schmücken, das andere Mal wieder so manches Stück in die alte Heimstätte zurückwandern, um dort gleichsam als Veteran der Kunst sein bescheidenes Plätzchen zu finden.

Notizen.

Gérard's Familienbild des Grafen Fries. Auf der gegenwärtig im österr. Museum veranstalteten Ausstellung aus der Zeit des Wiener Congresses, welche diesen Titel übrigens kaum recht logisch verdient, denn sie geht fast bis auf Maria Theresia zurück und fast bis 1848 herauf, befindet sich das bekannte herrliche Familienbild des Reichsgrafen Moriz von Fries (geb. 6. Mai 1777, gest. 1825), des grossen Sammlers und Kunstfreundes, mit seiner schönen Gemahlin Maria Theresia Josepha, geb. Prinzessin Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, (geb. 26. Jänner 1779), und dem Söhnchen Moriz (geb. 2. März 1804) in der Wiege. Der Maler des lieblichen Werkes ist Baron François Pascal Gérard (geb. Rom, 11. März 1770, gest. Paris, 11. Januar 1837), der berühmte Schüler des David, der gefeierte Porträtist Napoleon's, Talma's, Louis Philipp's, der Mde. Recamier, des Talleyrand etc. Das heute noch im Familienbesitze (Herr Graf August Fries) befindliche Gemälde war schon öffentlich ausgestellt, wie denn der halbwegs aufmerksame Beobachter auf der Congressausstellung unter den Bildern hauptsächlich die alten Bekannten von der historischen Ausstellung der k. k. Akademie der bild. Künste 1877, von der historischen Porträtausstellung im Künstlerhause 1880 und von der Maria Theresia-Ausstellung im österr. Museum 1888 wieder begegnet. Weshalb wir nun hier von dem sattsam erörterten Gegenstande sprechen, hat darin seinen Grund, weil es wenig bekannt ist, dass Goethe sich mit dem reizenden Werke, oder vielmehr mit einer graphischen Reproduction desselben beschäftigt hat. Er besprach die 1826 in Paris bei Urbain Canel erschienene Kupferstich-Publication von Pierre Adam: Collection des portraits historiques de M. le Baron Gérard, premier peintre du roi. In seiner einfach klaren, grossen Art schildert Goethe das 22 Jahre vorher entstandene Werk und schliesst: „Das Bild componirt sehr gut und mag in Lebensgrösse, der Andeutung nach colorirt, eine sehr erfreuliche Wirkung thun." — In dem soeben ausgegebenen Prospecte eines Werkes über die Congressausstellung, welches bei Artaria erscheinen wird, ist eine vorzügliche Heliogravüre des wundervollen Bildes aus dem Atelier Blechinger beigelegt. Was die genannte Publication über die Exposition anbelangt, so haben wir übrigens zu einer Stelle des Prospectes eine Bemerkung hinzuzufügen. Es heisst da, die Veröffentlichung geschehe, damit die Ausstellung „nicht wieder spurlos in Nichts zerrinnen möchte, wie so viele ähnliche für den Moment geschaffene, mit ihm entschwundene Schaustellungen". Damit hat es nun seine volle Richtigkeit; es hätte aber beigefügt werden dürfen, dass der Gefertigte bei der Maria Theresia-Ausstellung, bei jener der Bronzen, bei jener der kirchlichen Gegenstände u. s. w. in Einemfort diese Sorglosigkeit bemängelt hatte. Wenn man das im österr. Museum nun endlich einzusehen anfängt, so soll uns das sehr zur Genugthuung dienen. Ilg.

Malereien von Leopold Lieb. Wir sahen vor Kurzem im Stifte Klosterneuburg zwei Oelbilder auf Holz, 32·5 × 24·5 Cm., das eine vorstellend die gothische Todtenleuchte auf dem Stiftskirchenplatz, das zweite diejenige vor der Pfarrkirche in Penzing. Das Erstere trägt die Bezeichnung: Leop. Lieb pinx. 1830; das Andere: Lieb 1832. Beide sind im glatten Wesen der damaligen Wiener Schule gar nicht übel gemalt, besonders aber in localgeschichtlichem Sinne interessant, weil sie die genannten Denkmale im Rahmen ihrer Umgebungen, wie diese vor sechzig Jahren ausgesehen hatten, erscheinen lassen. So erblickt man auf dem Klosterneuburger Bilde noch die mittelalterlichen Thorbauten neben dem Tracte, in welchem das grosse Fass ruht; auf dem Penzinger Bilde bieten der Friedhof, die grünen Wiesen und Bäume an der St. Jacobskirche, einen von dem heutigen höchst vortheilhaft abstechenden Anblick. Den Historienmaler Leopold Lieb erwähnt Böckh (Merkw. I, pag. 266) 1823 als Angestellten der k. k. Porzellanfabrik und in der Rossau Nr. 63 wohnhaft. An anderer Stelle (I, pag. 241), bei Besprechung der Porzellanfabrik, gedenkt derselbe Verfasser dreier Vasen mit Copien nach den Decius Mus-Bildern des Rubens in der Liechtensteingalerie von Lieb, welche damals auf 1500 Ducaten geschätzt worden sein sollen. Falke in seiner überhaupt vom Standpunkte der Urkundenforschung unzureichenden Geschichte der Wiener Porzellanfabrik (Wien, 1887) weiss von Lieb gar nichts. Lieb hat

ferner für das bekannte topographische Werk Schweickhardt-Sickingen's mehrere Zeichnungen zu den landschaftlichen Stichen geliefert, so z. B. Perchtoldsdorf und Ebersdorf, was zu den hier besprochenen Oelbildern sehr gut passt. Ilg.

Denksäule in Meidling. In der Hauptstrasse in Meidling, kurz vor deren Ausmündung in die Schönbrunnerstrasse am Wienufer, steht auf einer kleinen, platzartigen Ausweitung unter Bäumen bei einem jetzt modernen Brunnen eine steinerne Denksäule. Schweickhardt sagt, in Meidling bestünden zwei Dreifaltigkeitssäulen, darunter ist ohne Zweifel auch diese verstanden. Sie regt zu verschiedenen kunsthistorischen Betrachtungen an, denn es ist offenbar ein aus Bestandtheilen aus verschiedenen Perioden zusammengesetztes Werk. Die auf einem einfachen Piedestal sich erhebende toskanische Säule muss aus der deutschen Renaissance herrühren, vielleicht von irgend einem Bau oder Denkmal. Ihre starke Entasis sowie die Art der Profilirung des Capitäls deutet noch auf die Spätzeit des XVI. oder den Anfang des XVII. Jahrhunderts, auch ist sie von lichterem Sandsteinmaterial als das Uebrige. Auf diesem Capitäl erhebt sich nun consolenartig, mit seitlichen Voluten geziert, ein tragendes Glied mit einer barocken Cartouche vorne und rückwärts, worin die Inschriften; darüber dann aber ein oblong überhöhter Aufbau von dunklerem Stein, wie ein kastenförmiger Aufsatz mit einer Bedachung, worauf ein Metallkreuz. Die beiden Hauptflächen dieses Aufsatzes, vorne und rückwärts, sind mit Reliefs geschmückt, vorn die Bekehrung Saul's, wie er vom Rosse stürzt, oben die Figur Christi, rückwärts die Dreifaltigkeit. In der Cartouche vorne ist zu lesen:

EX VOTO
1687.

Rückwärts aber, ebenfalls in der dortigen Cartouche:

R. V.
L. R.

Darunter eine undeutliche Jahreszahl, welche 1750 oder 1756 sein dürfte. Ohne Zweifel will die rückwärtige Schrift besagen: Renovirt Von L. R. — ein unbekannter Name. Das Ganze ist ein hübsches Sculpturwerk der Barocke.

Ich habe einmal, vor langen Jahren, weswegen ich mich an die Sache eben nicht mehr genau erinnern kann, von dieser Säule eine Localsage gehört, wonach ein „Ritter" an der Stelle vom Pferde gestürzt, verunglückt oder wunderbar gerettet worden sein soll; die Details sind mir leider aus dem Gedächtniss entschwunden. Offenbar ist der vom Pferde gefallene Ritter blos aus dem bekehrten Saulus des vorderen Reliefs erwachsen, welches das Volk missverstanden hat. Vielleicht hat der ursprüngliche Stifter der Säule einfach Paulus geheissen und darum die Bekehrung seines Namenspatrons zum Schmucke des Denkmals erkoren; die Trinitas rückwärts deutet aber auf ein Gelübde wegen Abwendung der Pest. Ich wäre Localkennern für weitere Mittheilungen über den Gegenstand sehr dankbar. Ilg.

Kirchliche Kunstdenkmale in Raabs. Die alterthümliche umfangreiche Pfarrkirche zu Ehren Mariens liegt auf der Anhöhe hinter dem imposanten Schlosse in Oberndorf Sie bestand ursprünglich aus einem romanischen Bau mit Chorquadrat und zwei niedrigen Abseiten. Davon ist noch erhalten: das Mittelschiff, welches später statt der flachen Decke mit niedrigem gothischen Gewölbe versehen wurde; die mit niedrigen Rundbogen durchbrochenen und auf viereckigen Pfeilern ruhenden Langwände, welche derzeit keine eigenen Fenster besitzen; ob solche ursprünglich vorhanden gewesen sind, könnte vielleicht eine Untersuchung des Mauerwerkes auf dem Dachboden entscheiden, die meistens sehr lehrreich ist, weil man dort die Spuren von Bauveränderungen nicht so sorgfältig verwischte, als im Innern der Kirchen; die bedeutend niedrigeren und schmäleren beiden Abseiten mit rundbogigen Fenstern und ohne Strebepfeiler, gleichfalls später gothisch eingewölbt; die Nord- und Südwand des Chorquadrates, durch welche romanische Fenster einst in's Freie, jetzt in die Fortsetzung der Seitenschiffe, führen und die später zum sehr hohen Presbyterium gezogen wurden. An den alten Chor ist südlich der Thurm angebaut, der sich also hier nicht, wie in Alt-Pölla, über dem Dache zwischen Chor und Schiff, sondern seitwärts über der südlichen Abseite erhebt. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass dieser Thurm erst bei Vergrösserung der Kirche anstatt des über dem Chore befindlichen erbaut wurde, um bei Aufführung des hohen Presbyteriums weniger gehindert zu sein, auch einen freieren Ausblick vom Schiffe in den Chor zu ermöglichen.

An diesem alten Bau ist noch zu erwähnen: das südliche Portale mit zwei runden Säulen, welche Knospencapitäle besitzen, darüber Spitzbogen mit Kleeblattbogen und Kreuz, wohl noch aus

dem XIII. Jahrhunderte*); das Westportale im Spitzbogen, mit viermal abgestufter breiter Leibung, reich gegliedert durch Stäbe und Hohlkehlen, aus dem XIV. Jahrhunderte.

In der gothischen Zeit wurde die Kirche fast doppelt so gross durch Zubauten an der Ostseite. Dem Hauptschiffe wurde ein geräumiger, sehr hoher Chor vorgebaut mit schönem Gewölbe auf Halbsäulchen, hohen Fenstern und gut gegliederten Strebepfeilern aus Hausteinen. Auf dem vermauerten Fenster hinter dem Altare ist die Jahreszahl 1420 zu lesen. Auch die beiden Seitenschiffe wurden gegen Osten fortgeführt und durch je einen Rundbogen (vielleicht erst später) mit dem verlängerten Presbyterium in Verbindung gebracht. Diese Theile besitzen polygonen Abschluss, zahlreiche feste Strebepfeiler, an den Gewölben Schlusssteine mit symbolischen Figuren, theilweise innen und aussen Kaffsimse und an der Nordseite zur Belebung der Wand eine ganze Reihe von Blendnischen mit Kleeblattbögen.

Die Einrichtung der Kirche, welche sechs Altäre enthält, ist meistentheils neueren Datums; auf dem nördlichen Seitenaltare ist eine sehr alte und künstlerisch gearbeitete Marienstatue mit dem Jesukinde bemerkenswerth, ebenso der polygone gothische Taufstein aus buntem Marmor. Auf dem Hochaltar befindet sich ein sehr hübsches Gemälde der Himmelfahrt Mariens von einem unbekannten Meister, welches nach seiner Vollendung in Wien ausgestellt war und von der Kaiserin Maria Theresia dem Pfarrer Bernhard Valentin Friedrich (1774—1807) gespendet wurde. Unter demselben Pfarrer wurde auch der untere Theil der Wände des Chores mit Holzverkleidung versehen, in welcher schöne Gemälde der Heiligen Hieronymus, Leo, Ambrosius und Augustinus von unbekannten Künstlern und einander gegenüber zwei Altäre mit Bildern Christi am Kreuze und Johannes von Nepomuk, beide vom Kremser-Schmidt, eingefügt sind. An den Pfeilern des Schiffsraumes befinden sich seit 1833 zwei kleine Altäre mit Gemälden des sterbenden Joseph und der heil. Anna von Schindler (Tschischka, Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate, S. 105). An der Aussenseite der Kirche sind die im Osten zwischen den Strebepfeilern in zwei Nischen noch erhaltenen Wandgemälde von hohem Interesse. Sie stellen vor: auf einem Felde ein grosses Bild des Erzengels Michael, kleiner Katharina und Barbara, auf dem anderen Felde gross Christus am Kreuze und die heil. Personen, darunter, kleiner, Christus am Oelberg und Maria mit dem Schutzmantel, unter welchem viele Menschen Zuflucht finden. Diese Gemälde wurden laut Inschrift vom Pfarrer und Hofcaplan Daniel Lippetz um 1600 veranlasst, sind gut erhalten, für jene Zeit ungewöhnlich tüchtig ausgeführt und darum für die Kunstgeschichte von Bedeutung.

Unter den Grabdenkmalen sind einige wegen ihrer schönen Sculpturen zu erwähnen; so das Grabmal des Jörg von Puchheim, gestorben 7. August 1458 als oberster Truchsess in Oesterreich. Es stellt die ganze Figur des Verstorbenen jugendlich, mit bärtiger Oberlippe und Haarlocken dar, in voller Rüstung mit Fahne und Schwert, unten zwei Wappen, alles in rothem Marmor in Relief, aber bedeutend vortretend gearbeitet. Aussen an der Friedhofmauer eine rothe Marmorplatte mit der stattlichen Figur eines bärtigen Ritters in voller Rüstung, die rechte Hand auf die Hüfte gestützt, die linke am Schwertgriffe, eine schöne Arbeit; unterhalb eine Stelle der heil. Schrift, aber keine Grabschrift, die wahrscheinlich auf einer anderen Platte sich befand. Ob die daneben am Fussboden liegende Denkschrift des am 19. April 1582 verstorbenen Grassauer von Grassau zu Autendorf dazu gehört, ist zweifelhaft. Der Grabstein des Georg Dressidler, gestorben am 1. Jänner 1458, enthält ein Wappen mit Helm und einen Flügel darüber. Das Monument des Lorenz Hofkirchner von Kollmütz, gestorben am Pfingsttag in der Mittfasten 1493, und seiner Gemahlin Elisabeth enthält zwei schöne Wappen mit reichem Aufputz. Das Denkmal des Marinus Rudolf Freiherrn von Andlau, gestorben am 25. Februar 1725 mit Hinterlassung von 21 Kindern aus zwei Ehen, ist plastisch aus Marmor gearbeitet mit Wappen, Todtenkopf, zwei Engeln und barocker Verzierung. Weniger bedeutend und meist nur mit Wappen verziert sind folgende Gedenktafeln: Der Apolonia von Hofkirchen, Freiin von Kollmütz, Gemahlin des Leopold von Lembach, gestorben 4. August 1549; der Sibilla Fugger, zweiten Gemahlin des Wilhelm von Puchheim, gestorben zu Wien, 5. December 1551, im Alter von 29 Jahren; des Hannibal Freiherrn von Andlau, verschieden 21. Jänner 1705, erst sechs Monate alt; und des Pfarrers Johann Jakob Freiherrn von Hoffmann, gestorben 1734. Die Kirche besitzt auch eine interessante Thurmglocke, welche von Pfarrer Ortolph von Toppel 1343 angeschafft wurde.

Ausser Ob-rndorf an der Sieghartber Strasse befindet sich die noch vollständig erhaltene Heil. Geist-Kirche beim Spitale, ein 1511 aufgeführter, hoher, gothischer Bau mit Masswerk in den Fenstern,

*) Dürfte für die historischen Verhältnisse bei uns zu Lande wohl zu früh datirt sein. Anm. d. Red.

flachem Kleeblattbogen an der Thüre, einst auch gewölbt und an den Wänden des Schiffes mit Emporen versehen; sie dient jetzt als herrschaftlicher Schüttkasten. Die viel ältere, schon 1296 genannte St. Jakobskirche im Markte Raabs und der runde Karner auf dem Friedhofe, der im XV. Jahrhunderte von der Mutter des Hans Hauser auf Karlstein mit einer Stiftung bedacht wurde, sind verschwunden.

Auf freiem Felde ausser Oberndorf erhebt sich die „schwarze Marter" eine Steinsäule mit achteckigem Unterbau und Schaft, darauf viereckigem Gehäuse mit zwei Nischen auf entgegengesetzten Seiten, geziert mit Kleeblattbogen und abgeschlossen mit vier niedrigen Giebeln und achteckiger Spitze. Die Minuskelinschrift wurde im Hippolytus 1858, S. 126, in folgender Weise gelesen: „a crucifix hat gemacht Nikolaus Darx im Cyrill- und Methuditag 1301." Nach den Formen der Säule dürfte indessen statt MCCCI zu lesen sein MCCCC = 1400. Ueber die Geschichte der wenigstens in's XI. Jahrhundert hinaufreichenden und einst sehr umfangreichen Pfarre Raabs, vgl. Hippolytus, 1858 und Geschichtl. Beilagen zu den St Pöltener Consistorial Currenden, I, S. 271–319. A Plesser.

Spanndorf bei Dürnkrut. Das Presbyterium der Pfarrkirche ist eine halbrunde romanische Concha aus Quadern mit einfachem Zackenfries, in der Mitte eine halbrunde Mauerblende als ehemaliges Fenster, rechts und links davon je ein neu ausgebrochenes viereckiges Fenster. Links neben dem Presbyterium ein ebenfalls romanischer, aber viereckiger Quaderbau, als Beichtcapelle benützt, aussen mit einer Halbsäule und glattem Würfelcapitäl, einem ebenfalls halbrunden, ganz kleinen romanischen Fenster. Die Capelle ist zugleich der Unterbau, auf welchem in vier Etagen der hohe viereckige Thurm mit spitzem Zinkblechhelm emporragt. Im Presbyterium ist ein neuer romanischer Altar, einfache Kreuzgewölbe mit Rippen aus glatten Wulsten. Die Bilder des Hochaltars und der beiden Seitenaltäre sind alt, aber übermalt, im Lang- und Kreuzschiff einfache Tonnengewölbe, Fenster in Barockform hoch oben unter dem Hauptgesims mit sehr schönen (!) rothen und blauen Tafeln eingesetzt (!). Die Kirche gehört dem hohen deutschen Ritterorden, dessen Kreuz sowohl am Antipendium als auch in den Consecrationskreuzen und anderen Orten angebracht ist; sie ist ganz neu ausgemalt und trägt im Giebelaufsatz der Barockfaçade die Jahreszahl 1679. —w.

Obersulz bei Dürnkrut. Ober dem seitlichen Eingang in die Pfarrkirche ist eine Kehlheimerplatte eingelassen mit der Inschrift: Anno 1661 und 662 ist Gott zu Lob undt dem heyligen Martino zu Ehrn die Pfarrkirchen zu Fürst Lichtenstainischen Marckt Ober Sultz von Neuen Erbautt und die Alte Pfarkirchen gantz abgebrochen. Einschiffiger grosser Hallenbau mit Tonnengewölbe und Stichkappen, halbrunde Apside mit unabgesetzten Strebepfeilern, Thurm viereckig mit barockem Helm in der Mittelachse vorgebaut. Im Fussboden des Langhauses ist ein rothmarmorner Grabstein mit Umschrift in Minuskeln, aber nicht zu entziffern. Der Altar gehört der Spätrenaissance an, mit gutgemaltem Oelbild, St. Martin knieend unter der Dreifaltigkeit. Die Fenster, breit und oben halbrund, waren im Presbyterium ursprünglich viel schmäler und höher. Der hölzerne Choreinbau hat eine schmucklose Brüstung und einfachen Orgelkasten. Auf dem um die Kirche gelegenen, nun aufgelassenen Friedhof stehen die Rudimente von zehn barocken Sandstein-Epitaphien. Der daneben liegende Pfarrhof ist ein grosser, reicher Barockbau. —w.

Alt-Weitra. Die ehemalige Pfarr-, jetzt Filialkirche ist ein grosser romanischer Quadernbau mit halbrunder Concha, im Presbyterium mit Bieberschwanzziegeln, im Schiffe mit Hohlziegeln gedeckt. Die Granitquadern liegen sowohl im Aeusseren als im Inneren vollständig bloss, ohne Tünche, das grosse Langhaus hat ein einfaches Kreuzgewölbe ohne Rippen, aber mit Gurtbögen; sehr schmale, romanische Schlitzfenster bis auf eines im Presbyterium auf der Epistelseite, welches nachträglich in breiter, oben halbrunder Form eingesetzt wurde. Der Hochaltar ist barock mit schlechtem Oelbilde, Himmelfahrt Christi, daneben hölzerne Standfiguren, St. Petrus und Paulus. Der ganze Bau ist sehr einfach und schmucklos, ohne die geringsten romanischen Ornamente aussen oder innen, und von fast tadelloser Erhaltung; auf der Giebelmauer erhebt sich auf drei Paar knapp hintereinander stehenden Säulchen ein offener Glockenstuhl (übrigens gut restaurirt) mit zwei Glocken.

An der Aussenwand des Presbyteriums gegen Süden befindet sich ein grosses Frescobild, wie mir scheint, von Bedeutung. Es stammt wohl aus dem XIV. oder XV. Jahrhundert, ist in seinen vorderen Theilen durch die vorspringende Mauer des Presbyteriums geschützt, daher gut erhalten; die zweite Hälfte, welche dem Wetteranprall mehr ausgesetzt war, ist ausgeblichen, so dass hier eine Darstellung nicht oder sehr schwer zu bestimmen ist. Ausserdem ist das vorerwähnte breite Fenster durch dieses Gemälde geschlagen, so dass dadurch ein Theil verloren ging. Die vordere Hälfte, welche vornehmlich Interesse erweckt, ist durch einfache ornamentale Borten, roth in roth gehalten, in sechs Felder, drei unten und drei oben in zwei Reihen übereinander getheilt, von denen die dritte Darstellung fast ganz,

die sechste dagegen bis gegen die Hälfte durch die neue Fensteröffnung in Anspruch genommen wurde. Es sind sechs Bilder aus dem Leben des heil. Erasmus in Darstellungen; die Figuren sind in kräftigen Contouren von rother Farbe gezeichnet, die Gewandflächen und Hintergründe mit flachen Farben ausgefüllt; von einer ursprünglichen Schattirung ist nichts zu sehen, so dass sie wohl der älteren Periode der Frescomalerei angehören.

Diese sechs Darstellungen sind:

1. St. Erasmus wird gefangen vor seinen Richter geführt.

2. An eine rothe Säule gebunden, wird er von zwei Schergen mit mächtigen gelben (Holz-) Keulen geschlagen.

3. Fehlt.

4. Es werden ihm mit einer Winde die Gedärme aus dem Leibe gezogen.

5. Er wird, die Arme kreuzweise gefesselt, einen Strick um den Arm, von zwei Schergen zur Richtstätte geführt.

6. Er wird knieend enthauptet.

Hinter dem Presbyterium steht ein schmuckloser Bau in Form eines Kreissegmentes aus neuerer Zeit, in drei Reihen übereinander je zehn Grufträume enthaltend, welche, nach allen Seiten abgemauert, auf der vorderen Seite Steinplatten, theilweise mit Inschriften, tragen und als Mausoleum der fürstlichen Familie Fürstenberg dienen, zuerst belegt mit Maria Ther. Josepha, gest 20. Mai 1800. Ehemals soll die Kirche Loretto am See geheissen haben. Ein wunderthätiges Marienbild, das ihr diesen Namen gegeben, ist seit dem vorigen oder XVII Jahrhunderte nach dem Nachbarorte, der jetzt eigentlichen Pfarre Unserfrauen, übertragen; die Gegend ist, von Alt-Weitra gegen Norden und Nordosten abfallend, eine ziemlich grosse Ebene, so dass es wohl denkbar ist, dass noch in historischer Zeit daselbst ein See seine Gewässer gesammelt haben könnte. —w.

Liebnitz an der Thaya besitzt auf der Anhöhe über diesem Flusse eine alte, ziemlich geräumige Kirche zu Ehren des heil. Laurenz, die der Pfarre Speisendorf untergeordnet ist. Sie hat an der Nord- und Südseite je zwei romanische Fenster und im Osten eine tiefe, halbkreisförmige Apsis mit einem seitlichen grösseren und mittleren schmalen Fenster; nach aussen schliesst jedoch die Mauer flach ab und tritt die Rundung der Apsis nicht vor. Das Gewölbe ist modern. Auf dem Chore befindet sich ein Gemälde des heil. Laurenz mit zwei Wappen und Inschrift von Franz Leopold Truckenmüller von Mühlburg zu Weissenbach und Anna Isabella Truckenmüller von Weissenbach, geborene Peuger von Reitzenschlag, Frau zu Liebnitz 1666.

Wahrscheinlich bei dieser Capelle bestand einst das Schloss Liebnitz, während auf dem anderen Ufer der Thaya die Festung Buchenstein, heute Ruine, sich erhob. Schon 1202 wird Eckhard von Lidimize mit anderen Adeligen des Waldviertels in einer zu Graz ausgestellten Urkunde gelesen. (Meiller, Reg. der Babenberger, S. 87.) 1396 wurde bei dieser Capelle eine Stiftung errichtet. 1796 verkaufte ein Graf Auersperg das anstossende Schlösschen mit Maierhof an Unterthanen und überliess die Capelle der Gemeinde um hundert Gulden. (Pfarrarchiv.) A. Plesser.

Vereinsangelegenheiten.

Die Generalversammlung, welche am 29. Mai abgehalten wurde, leitete der Praesident Se. Excellenz Herr Graf Otto Abensperg-Traun mit einem Nachrufe an Se. kais. Hoheit den Durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Karl Ludwig ein. Es folgte der Geschäftsbericht, erstattet von Ministerialrath Dr. Karl Lind, der Cassabericht sammt Revisionsprotokoll durch Director Schönbrunner. Landesarchivar Dr. A. Mayer berichtete über das Regestenwerk zur Geschichte der Stadt Wien, worauf Director List den finanziellen Stand des Unternehmens des Wiener Geschichtswerkes darlegte. Nach diesem Ausweise folgte die Verlesung des Revisionsprotokolles. Endlich referirte Herr Custos Dr. Zimmermann über die Vorbereitungen und redactionellen Arbeiten für das Erscheinen des I. Bandes der Geschichte Wiens.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an die Geschäftsleitung (Dr. Karl Lind, IV. Schleifmühlgasse 1) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 9. **September.** 13. Jahrg. 1896.

Die Pfarrkirche in Gross-Siegharts.

Von Alois Plesser.

Die Kirche in Gross-Siegharts kann zum Beweise dienen, wie lückenhaft auch gegenwärtig noch unsere heimatliche Kunsttopographie ist. Denn obwohl sie zu den schönsten und schmuckreichsten Barockbauten auf dem Lande zählt und das kunsthistorische Interesse in mehrfacher Beziehung verdient, ist sie doch in Fachkreisen bisher, wie es scheint, vollständig unbekannt geblieben. Bevor wir eine genauere Schilderung der Kirche geben, wird es von Nutzen sein, einen kurzen Blick auf den historischen Entwicklungsgang der Pfarre und des Ortes zu werfen, da ja der gegenwärtige Zustand gewöhnlich als das Resultat der durchgemachten Schicksale und Ereignisse der Vergangenheit sich darstellt.

Ursprünglich zum Gebiete von Raabs gehörig, entstand der Ort wahrscheinlich im XII. Jahrhunderte durch Gründung eines Siegehard. Das Schloss ist 1304, die Kirche 1426 erweisbar. (Linck, Annal. Zwetl. I, S. 567; Schmieder, Matric. passav., S. 15.) Letztere, wahrscheinlich als Taufkirche gegründet und darum dem heil. Johannes Baptist geweiht, war eine Filiale von Raabs, jedoch mit eigenen Seelsorgern. Vor 1452 ging unter Pfarrer Gregor von Siegharts der Weihbrief der Kirche bei einem Brande zu Grunde (Notiz aus dem Stadtarchiv Waidhofen), 1491 errichtete Heidenreich Kattauer zu Siegharts eine Stiftung für die Johanneskirche und die St. Gruenkirche, die später dem heil. Hieronymus gewidmet erscheint. 1546 wurde bei der Kirche der heil. Crescentia (?, wahrscheinlich ist doch die St. Johanneskirche gemeint) ein Friedhof errichtet. (Consist.-Archiv St. Pölten.) Die Welzer als Gutsbesitzer hielten lutherische Prediger an derselben von 1577—1627, worauf die Filialkirche wieder der Pfarre Raabs und den Katholiken zurückgegeben und jährlich einige Male mit Gottesdienst versehen wurde. (Wiedemann, Gesch. der Reform. und Gegenref., II, S. 569; Consist.-Archiv in Wien.) Der Gutsherr Johann Christoph Ferdinand Freiherr von Mallentheim setzte 1709 die Anstellung eines ständigen Vicars von Seite der Pfarre Raabs, sowie 1713 die Wiederherstellung des Friedhofes durch. Das bisher kleine, etwas über 20 Häuser zählende Siegharts nahm durch ihn einen grossartigen, ungeahnten Aufschwung. Er erbaute bei 200 Häuser zur Verfertigung des feinen niederländischen und sächsischen Barchent, bestellte einen Chirurgen und veranlasste die Erhebung des Dorfes Gross-Siegharts zu einem Markte, die 1728 durch Kaiser Karl VI. erfolgte.

Da die bisherige Kirche der Bewohnerzahl nicht mehr entsprach, ging Johann Christoph Ferdinand Graf von Mallentheim an die Herstellung des sehr stattlichen

Neubaues der jetzigen Kirche. Schon 1720 wurde damit begonnen und am 23. September 1722 verpflichtete sich der Gutsherr, das Gebäude nach dem vorgelegten Grund- und Bauriss ganz auf eigene Kosten aufzuführen. Falls er früher sterben sollte, hätten seine Gutsnachfolger das Werk zu vollenden. Der Bau ging rasch vorwärts; im Jahre 1724 scheint der Dachstuhl aufgesetzt worden zu sein, weil diese Jahreszahl auf einem Balken desselben mit Röthel angeschrieben ist. (Pfarrarchiv.) 1725 wurden von Joseph Mathias Mayrhofer die Thurmuhr und 1727 von einem Carolus die Frescogemälde an den Gewölben der Kirche fertiggestellt.

Leider konnte Graf Mallentheim sein mit grossem Eifer und staunenswerthem Opfersinn begonnenes Werk nicht vollenden. Für die Kirche hatte er laut Angabe des Vicars von 1749 über fl. 80.000 aufgewendet; grosse Summen mochte auch die Vergrösserung des Ortes Siegharts verschlungen haben. Mit diesen Ausgaben hielten die Einnahmen des Grafen nicht gleichen Schritt, die Folge war eine stets zunehmende Verschuldung des Gutes und schliesslich Crida; das Gut wurde 1732 von der Cridamasse an den Grafen von Sinzendorf veräussert und bei der Cridavertheilung im Jahre 1736 stellte sich eine Verschuldung von fl. 78.162 heraus. (Consist.-Archiv St. Pölten; Pfarrgedenkbuch.)

Die Kirche blieb nun unvollendet: sie hatte keine Altäre, ja keine Fenster, noch Thüren oder Pflaster. 1749 berichtete der Vicar, dass er wegen des vielen Staubes bei der Predigt oft kein lautes Wort habe herausbringen können und darum jetzt endlich durch Wohlthäter ein Pflaster hergestellt habe; weil auch vieles Anderes fehle, möge man erlauben, dass er die fünf Metallsärge in der Kirchengruft zum Besten der Kirche verkaufe, was aber erst 1786 geschah. Auch der Dechant beklagte in einem Berichte vom selben Jahre, dass durch das eindringende Wasser dem Gewölbe und den „darinnen mit grossen Unkosten verfertigten Gemälden eines berühmten Meisters" Gefahr drohe. 1764 liess Ferdinand Baron von Waldstätten den Hochaltar aufstellen mit zwei werthvollen Gemälden, Christus am Kreuz und Johannes mit Lamm und Fahne, die nach Angabe des Vicars von 1775 von Kennern auf über hundert Ducaten geschätzt wurden. 1769 wurde der Thurm mit Blech gedeckt und 1770 hatte in Folge des schadhaften Daches das Gewölbe so viel Schaden gelitten, dass einige centnerschwere Stücke vom Gesimse und den Ecksteinen abgefallen waren. 1778 wurde dem Vicar ein Cooperator beigegeben und 1783 dieses Vicariat zu einer selbstständigen Pfarre erhoben. Die fast eingegangene Weberei erfuhr im selben Jahre einen neuen Aufschwung dadurch, dass Kaiser Joseph II. den Einzelverkauf und das Hausiren der Weber gestattete. Nun zogen dieselben mit ihren Waaren, besonders Leinenbändern, aber auch Barchent u. A. in die weite Welt und brachten dieser Gegend Wohlstand, aber auch den Spottnamen „Bandlkrämerlandl" heim. Statt der fehlenden Seitenaltäre malte 1788 Joseph Mölk an den Abschlusswänden des Querschiffes einen Altaraufbau und darüber die Fresken Christi Verklärung und den Apostel Johannes auf Patmos. Beide Gemälde wurden 1862 bei Vergrösserung der Fenster theilweise vernichtet und dann übertüncht. 1796 erfolgte die Consecration des nun vollendeten Gotteshauses durch den Dioecesanbischof. (Pfarrgedenkbuch.)

Ueber die Bauweise dieser schönen Kirche, welche durch den Eifer des gegenwärtigen hochw. Herrn Pfarrers und Consistorialrathes Leopold Gstettner noch mit manchem Kunstgegenstande geschmückt und bereichert wurde, sei Folgendes erwähnt: Sie ist ein einheitlicher Bau in freundlichem Barockstile. Von aussen praesentirt sie

sich zwar stattlich, aber ohne reicheren Schmuck; um so überraschender ist der Anblick des Inneren beim erstmaligen Betreten. Der Grundriss ist ein Kreuz mit wenig heraustretendem Querschiffe, der Thurm erhebt sich an der Westfront. Der Hochaltar ist an der Ostseite, die beiden Seitenaltäre an den Schlusswänden des Querschiffes einander gegenüber angebracht. Die auf runden Gurtbögen ruhenden Gewölbe und die halbkugelförmige weite Kuppel in der Mitte sind mit Fresken geschmückt, die Wände mit grauem Gypsmarmor überzogen und durch röthliche Gesimse und 22 Wandpfeiler mit vergoldeten Capitälen und echt marmornen Sockeln belebt. Die Fenster sind kleine, hochangebrachte Ovale.

Die Fresken enthalten folgende Darstellungen: über dem Hochaltare die Enthauptung des Johannes, in der grossen Kuppel die allerheiligste Dreifaltigkeit, umgeben von den heiligen Bewohnern des Himmels, eine sehr reiche Darstellung in schöner Gruppirung; über dem Musikchore Johannes als Prediger in der Wüste, an den vier Ecken der grossen Kuppel je drei Apostel und an den Abschlussnischen des Querschiffes die vier grossen Propheten. Auf dem Schildchen über dem Hochaltare waren bis 1862 die Worte zu lesen: Carolus 1727. (Grübel's Manuscripte im Consist.-Archive St. Pölten.) Wahrscheinlich sind also diese Fresken ein Werk des Karl von Resselfeldt (oder Röselfeld, im Wappen ein Röslein), der 1658 in Tirol geboren wurde, seine Ausbildung unter Carlo Lotto's Leitung in Venedig erhielt, zumeist im Stifte Garsten arbeitete, aber auch Werke in Kremsmünster, Admont, Linz, St. Florian und St. Pölten hinterliess und in Garsten 1735 starb. (Gütige Mittheilung des hochw. Herrn Professor Johannes Fahrngruber.) Nachdem diese Gemälde durch Verwahrlosung der noch unvollendeten Kirche schon im vorigen Jahrhunderte stark gelitten hatten, wurden sie leider 1862 von Georg Mayerhofer aus Waidhofen a. d. Thaya aufgefrischt und theilweise übermalt.

Der Hochaltar von 1764 enthält einen einfachen Aufbau mit vier Säulen und einem herrlichen Gemälde von unbekannter Meisterhand, darstellend Christus am Kreuze und die heil. Personen unter demselben. Das gleich alte kleinere Gemälde des heil. Johannes wurde vor Kurzem durch ein Fenster mit Glasgemälde, Gott Vater darstellend, ersetzt. Das schöne Tabernakel und die beiden gelungenen Statuen der Apostelfürsten wurden 1894 nach dem Entwurfe des Architekten Richard Jordan von J. Stark, Bildhauer in Wien, hergestellt; ebenso 1895 sechs neue reiche barocke Altarleuchter.

Die beiden einander ähnlichen Seitenaltäre wurden 1886 und 1887 aufgestellt. Sie sind von Friedrich Pichler in Wien nach dem von Ferstel entworfenen Hochaltare in der Schottenkirche zu Wien unter Aufsicht des Prof. Karl Radnitzky um je fl. 1800 angefertigt und enthalten zwei sehr schöne Gemälde, Maria die Hilfe der Christen und die heil. Familie darstellend und von August von Wörndle um je fl. 600 gemalt. Das Crucifix auf dem nördlichen Seitenaltare wurde von Prof. Pilz in Wien nach dem berühmten Crucifix der St. Stephanskirche in Erz gegossen.

Die Kanzel enthält drei sehr feine Reliefdarstellungen der Gesetzgebung im Paradiese, auf Sinai und durch Christus, welche 1895 Bildhauer Ludwig Schadler in Wien herstellte, der auch 1896 den von J. Stark gelieferten Osterleuchter mit Darstellungen des Sündenfalles, der Erlösung und des auferstandenen Heilandes schmückte.

Die Mariencapelle, der Sacristei gegenüber unter dem einen Oratorium, enthält eine alte gothische Marienstatue mit Jesukind, stammend aus der ehemals

bestandenen Hieronymuscapelle, der Leib stark gebogen, die Köpfe etwas gross. Der Sage nach wollten die Hussiten dieselbe verbrennen, wurden aber von den Kaiserlichen überrascht und warfen sie in den Bach, aus dem sie wieder herausgezogen wurde.

Die Kirche birgt auch ein Grabmonument von grosser Bedeutung, eine Metallgussgruppe an der Seite des linken Nebenaltares. Die Darstellung dieses grossartig angelegten Denkmales ist folgende: Auf einem gemauerten Unterbaue mit Säulentrümmern und Ruinen vergangener Herrlichkeit erhebt sich ein Mausoleum mit räthselhafter, dem Altgothischen ähnlicher Inschrift, darüber eine Vase mit unter dem Deckel herausdringender Schlange aus Erz, zu oberst eine Steinbüste, wahrscheinlich das Porträt des Verstorbenen, davon links eine Nachteule aus Erz, rechts ein trauernder Genius aus Stein; rechts von diesem Denkmale ist an der Wand in Relief ein Garten mit Bäumen und vortretend ein Obelisk, wie ein solcher im hiesigen Schlosshofe einst bestanden hat, dargestellt. An diesem Aufbaue ist eine Gruppe von neun aus Erz gegossenen Figuren von zwei Schuh Höhe vertheilt, darstellend den letzten Abschied eines greisen Vaters, dem der Tod, als Gerippe gebildet, die abgelaufene Sanduhr vorhält, indem er ihn aus der Mitte seiner Familie fortzieht, wiewohl die vier Söhne und Frau mit zwei Töchtern ihn zurückzuhalten suchen oder in Thränen ausbrechen. Die Inschrift, welche mit vergoldeten Bronzebuchstaben in den Löchern der Marmorplatte des Unterbaues befestigt war, ist leider nicht mehr vorhanden, sondern die Buchstaben sind ausgefallen; doch lässt sich über dieses Denkmal noch Folgendes feststellen:

1. Es wurde von der Familie der Edlen von Grosser errichtet. Dies bezeugt nicht nur das Wahrzeichen dieser Familie, der Obelisk, sondern auch das angebrachte Wappen aus Messing, einen Obelisk mit anlehnendem Jacobsstab und einen Fels mit zwei aufkriechenden Schlangen darstellend. (Vgl. Wissgrill, Schauplatz, III, S. 408.)

2. Es wurde dem Johann Michael I. Edlen von Grosser von seinen zwei Söhnen Johann Michael II. und Leopold Edlen von Grosser und deren Geschwistern als Erinnerungs-, aber nicht Grabmonument, errichtet. Im Besitze von Siegharts war Johann Michael II. von 1785—1793, der 1839 als k. k. Rechnungsrath in Wien starb, und sein Bruder Leopold von 1793—1808, der noch 1840 unverehelicht in Wien lebte. Ihr Vater Johann Michael I. Edler von Grosser starb in Wien am 20. März 1784 im Alter von 84 Jahren und wurde in der St. Michaelskirche beigesetzt. Damit stimmt auch die am Denkmale citirte Schriftstelle: Mortuus est in senectute bona. I. Par. XXIX. Vers. XXVIII., sowie die 1808 von Leopold von Grosser gemachte Stiftung für eine heil. Messe, am 20. März auf dem benachbarten Altare zu Siegharts für seinen Vater zu lesen.

3. Die dargestellten Figuren sind Portraits lebender Personen. Der genannte Johann Michael I. hinterliess bei seinem Tode seine zweite Gemahlin Eleonora Rigotti di Mori und von vierzehn Kindern nur vier Söhne und zwei Töchter, was genau der Darstellung auf dem Monumente entspricht.

4. Dasselbe wurde bald nach 1785 errichtet. Der Vater war 1784 gestorben und in Wien beigesetzt worden und 1785 gelangten die Söhne in den Besitz von Siegharts. Damals, wo Erinnerung und Schmerz um den Verstorbenen noch lebendig in ihnen war, fühlten sie sich gedrängt, ihm auch auf ihrem neuen Besitze ein Denkmal zu widmen. Die Edlen von Grosser werden eine sehr reiche Grosshändlers-Familie*) genannt und konnten darum ein so kostspieliges Werk herstellen lassen. Der kunst-

*) Wurzbach kennt sie natürlich gar nicht! Red.

fertige Meister desselben wird uns leider nicht genannt; doch könnte man vielleicht an J. Martin Fischer in Wien, gestorben 1820, denken, der auch das Kerens-Denkmal im Dome zu St. Pölten und mehrere Werke aus Metall in Wien geschaffen hat. Anlage und Ausführung dieses Denkmales bekunden einen tüchtigen Künstler.

Notizen.

Eine Byzantinische Madonna. Im Besitze des Herrn Mart. Rehberger in der Hinterbrühl befindet sich eine sog. Byzantinische Muttergottes, auf ein Brett gemalt, 31×27 Centimeter, Brustbild nach dem herkömmlichen Typus, jedoch von ziemlich feiner Ausführung. Die Heilige hebt das bekleidete Kind bis zur Höhe ihrer Wange empor. Die barocke Ornamentik dreier auf den Hintergrund rechts und links von den Gestalten gemalten Cartouchen mit den üblichen Beischriften: meter theou und Jesous Christos bezeugen die Entstehung der Malerei gegen Ende des XVII. oder Anfang des nächsten Jahrhunderts. In dieser Periode erhielt das Bild auch die effectvollen, in Silber getriebenen Rahmen mit vergoldeten Rosetten, Edelsteinen und Perlen, sowie die in gleicher Weise ausgeführte Glorie um die beiden Häupter. Das Ganze ist in einen tiefen kastenartigen Barockrahmen eingebettet, an dessen inneren Schrägwänden auf dem rothen Fond Sonne, Mond, Sterne, Engel, Puttiköpfe, theils Silber, theils vergoldet, angebracht sind. Unten stehen zwischen zwei fingirten Altarkerzen zwei sehr hübsche Blumenvasen mit Decor in kaltem Email. Das Ganze wirkt originell und gar nicht ohne Geschmack.

Auf der mit Leinwand überzogenen Rückseite steht mit Tinte geschrieben:

Disse Wundertättige gnaden Muetter ist durch einen Moscowitischen Kayser über mör gebracht worden so in grosser Verehrung gestanden Nachmals durch seine nachkömling einen weiwotten geschenkt, von dissen an den Herrn von Langenau regalirt weitters nach Seinem Tott in die Sebastiani Capelle Verschaft und Ewig alda zu Verbleiben befohlen wie dan auch durch Herrn Dominicus v. Traubenberg eine quittung bei den lobl. Hof Marschal eingelögt worden, so (im Original durchstrichen) Damalliger Rector gewäst Prun den 18 (oder 23? undeutlich) Juliy 1735.

Erkauft aus der Brunner Pfarrkürchen. (Spätere Hand.)

im Jahre 1808. Jacob Pinder.

Dieser Pinder war ein Vorfahr der Frau des jetzigen Besitzers. Die hier genannten Langenau sind die schlesische Freiherrn- und Grafenfamilie, welche schon im vorigen Jahrhundert in österreichischen Civil- und Militärdiensten erscheinen. Auch der Name Traubenberg begegnet öfter in jener Zeit, sie sind aber von der mährischen Familie der Traubenburg zu unterscheiden. Ob der hier gedachte Dominik Traubenberg demselben Geschlechte angehört wie Martin Rausch von Traubenberg, welcher kais. Kammermaler und Galerie-Inspector war und 1755 in den Ritterstand erhoben wurde, vermag ich nicht zu bestimmen. Ueber die Rausch von Traubenberg siehe Kneschke, Neues allg. Deutsches Adels-Lex., VII, pag. 365. Ilg.

Dürnkrut. Ausser einer alten Gerichtssäule auf dem Kreuzungspunkte der Strasse nach Jedenspeigen und nach Ebenthal, einer glatten, runden Säule mit einfachem runden Helme und einer an einer Kette hängenden Steinkugel, enthält dieser Markt eine Pfarrkirche, welche durch ihre äussere Schmucklosigkeit auffällt, jedoch den Besucher durch ihr Inneres reichlich entschädigt. Sie ist ein einschiffiger Bau, reich im Barockstile geschmückt, enthält ein durch Pilaster und Gurtbögen in Feldern getheiltes Tonnengewölbe mit Stichkappen, Alles sehr reich mit Stuckornamenten, Puttis, Festons oder Relieffiguren geziert. Einzelne Felder an den Wänden oder an der Decke besitzen einfache, aber wirkungsvolle Fresken, leider ohne eine Namensbezeichnung und leider durch sie durchsetzende Sprünge stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Rückwand des Orgelchores schmückt ein die ganze Fläche bedeckendes Gemälde „Das jüngste Gericht" in der traditionellen Ausführung, in der Mitte der thronende Heiland, rechts der Höllenrachen mit den Verdammten, links die Himmelaufnahme der Gerechten, ebenfalls ohne Bezeichnung des Künstlers.

Die ganze Einrichtung, auch Kanzel und Kirchenstühle, ist aus der gleichen Zeit, Anfang der Barocke, deshalb, wenn auch einfach, so doch ganz werthvoll, ebenso der Hochaltar mit grossem, recht gutem Oelbilde, St. Jacobus maj. knieend vor der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Ueber diesem Bilde und in Verbindung mit dem reichen Ornamente und den vielen schwebenden Puttis und Cherubims

ist ein grosses, reiches Wappen, gleichfalls in Stuck ausgeführt, angebracht. Es besteht aus einem gevierteten Schilde, 1 und 4 enthält drei silberne Rosen auf rothem Felde, 2 und 3 ein holzfarbenes Schiff mit drei Masten und rothen Wimpeln auf silbernem Grunde, welches als Schildfiguren von zwei springenden Widdern gehalten wird, die ein goldenes Halsband in Form einer Zackenkrone tragen. Ueber dem Schilde ist eine mächtige Kleeblattkrone, Spangenhelm mit einem goldenen Stamme, aus dem drei goldene Rosen spriessen, in dessen Gabel ein goldgezähntes Messer mit Griff liegt (vielleicht eine Fuchsschwanzsäge), sehr reiche Helmdecken weiss mit vergoldeten Mittelrippen ohne Rückfarbe. Dasselbe Wappen ist neben dem weissen Kreuze auf rothem Felde auf der Orgelbrüstung angebracht.

Im Langhause vor dem Presbyterium liegen zwei grosse rothmarmorne Grabsteine knapp nebeneinander. Der erste enthält folgende Legende:

Allhie ruhet Johann Georg von Dietrich der Röm. kay. Maj. Saltzversilberer Granitz Mautner und der löbl. N. Ö. Landschafft Auffschlaeger welcher XXXXVII Jahr alt den XIII Novem. In das Ewige verschieden ist Anno MDCCIII.

Der diser Kirch Gebew hatt helffen selbst erheben
Undt selbe möglichst beehrt mit Schenk undt Gaabe
Dem wirdt (hier ist das Wort fir als zuerst ausgelassen ober die Zeile gesetzt) einen Danck
die Kirch zum Erst das Grabe
Ob er der Welt zum Trost noch gleich het sollen leben
Acht er die Welt Schabab
Undt legt die Rechnung ab
Vor Gottes gerechten Thron
Allwo er überkombt sein trewen Gnadenlohn.
So ruhe dann in Friden
Wir schicken unser Gemüth undt das Gebett hinzue
Gott gebe deiner Seel das ewig Licht undt Ruhe.

Oben in den Ecken sind zwei Engelköpfe mit Flügeln, unten ein Wappen in einem ovalen vertieften Feld, zu dessen Seiten je ein Todtenkopf.

Der Schild ist geviertet, mit daraufliegendem Herzschilde mit einem einköpfigen Adler, 1 und 4 enthält je einen nach der Mitte zu springenden gekrönten Löwen, einen Dietrich in den Pranken haltend, 2 und 3 eine Kirche mit zwei Zwiebelhelmen. Spangenhelm, einfache Helmdecken, Kleeblattkrone mit geöffnetem Adlerfluge, dazwischen ein nach rechts steigender Löwe mit einem Dietrich in der rechten Pranke.

Knapp daneben, aber viel mehr abgetreten, weil die hier so wie bei dem ersten Steine nur in grossen Buchstaben in lateinischen Lettern ausgeführte Schrift nicht so stark vertieft ist, ist der zweite mit der Inschrift:

Allhier ruhet die Wohledl geborne Frau .... (unleserlicher Vorname) von Dietrich ist gestorben den 17 September A° 1715 ihres Alters 60 Jahr.

Darunter sind noch elf Zeilen unentzifferbarer Text, unter diesen das gleiche Wappen wie bei dem früherem Epitaphium, nur als Beigabe links ein Todtenkopf, rechts eine ausgelöschte Kerze im Leuchter, oben in den Ecken ebenfalls zwei Engelköpfe mit Flügeln. —w.

Die Kirche zu Hörersdorf. Hörersdorf war vor Zeiten eine Filiale von Mistelbach und hat eine Pfarrkirche, an welcher deutlich zwei Bauperioden unterschieden werden können. Das Presbyterium ist ausgesprochen gothisch mit Rippen, welche in den Wänden aufsitzen. Die Felder der Rippen sind nicht ganz symmetrisch. Oben an der Decke vereinigen sich die Rippen zu zwei Feldern (wohl Schlusssteine? Red.), von welchen eines rund und das andere quadratisch ist. Im runden Felde ist das Osterlamm mit der Fahne, stehend, als Relief angebracht, das zweite ist leer. Möglich, dass das Bild verloren gegangen ist. Das Presbyterium hat vier gothische, ziemlich schmale Fenster und ausserdem ein Fenster im Renaissancestil in der Apsis. In der rechten Wand findet sich eine meterhohe Nische. Das Schiff der Kirche ist im Barockstil gehalten, mit einem etwas niedrigeren Gewölbe. Rechts von dem Eingange ist der massive, aber nicht besonders hohe Thurm gebaut. Er wurde mit Steinen und theilweise mit Ziegel hergestellt. Unten bildet er eine kleine Capelle, in welche man von der Kirche aus kommt. Die Bauart des Presbyteriums weist in das XIV. Jahrhundert, das Schiff ist vielleicht um 300 Jahre jünger. Der Thurm ist wahrscheinlich mit dem Schiffe neu gebaut worden, [z]u demselben theilweise das Material (Steine) von einem bereits früher bestandenen

Thurme verwendet. Die Kirche ist dem heil. Oswald geweiht. Die ganze Einrichtung der Kirche ist im Barockstil ausgeführt und daher hat man auch an der Apsis ein entsprechendes Fenster ausgebrochen.

Die Kirche ist orientirt und steht auf einem Absatz eines Berges oberhalb des Dorfes. Es musste der Berg abgegraben werden, um Raum für die Kirche zu erlangen. Das bringt mich auf den Gedanken, dass diese Kirche vielleicht an der Stelle eines alten Tumulus erbaut worden ist. Sonst hätte man die Kirche viel niedriger und im Dorfe bauen können oder noch höher an die Spitze des Hügels, nicht aber gerade in der Mitte desselben. Dass gerade in der Mitte der Anhöhe durch Abgrabung des Hügels ein Raum für den Gottesdienst geschaffen wurde, glaube ich nur darauf zurückführen zu sollen, dass dieser Ort ein Tumulus gewesen, wo auch die heidnischen Vorfahren zu ihren Opfern sich versammelt hatten.

Um die Kirche herum befindet sich der Friedhof. Im Dorfe bestand früher eine Capelle zu Ehren der heil. Anna, welche viel besucht war, im vorigen Jahrhundert aber abgebrochen wurde.

F. S. Riedling.

Speisendorf, einst Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes, aus welchem schon 1204 ein Ulrich von Speissendorf gelesen wird, und schon um 1332 eine landesfürstliche Pfarre (Linck, Annal. Zwetl., I, S 243; Hippolytus, 1863, S. 149), besitzt eine einfache gothische Kirche. Die Mauern des Schiffes mit rundbogigen Fenstern sind jedoch vom älteren Baue erhalten und mit gothischem Gewölbe, das auf eckigen schwachen Wandpfeilern ruht, versehen; nur an der Nordseite wurden theilweise, um die Mauern gegen den Seitendruck der Gewölbe zu stützen, Strebepfeiler angesetzt. Das Presbyterium ist in den einfachen, schönen Formen der Gothik vom Anfange des XV. Jahrhunderts erbaut mit runden Wandsäulchen, Spitzgewölbe, polygonem Abschluss, drei Fenstern, welche geometrisches Masswerk enthalten, und Strebepfeilern. Unterhalb befindet sich ein gruftartiges Gewölbe, das von aussen zugänglich ist und den heil. Brunnen enthält. Im Süden ist an das Presbyterium der Thurm und im Norden die Sacristei angebaut. Vorhanden sind noch: zwei Thurmglocken aus dem XV. Jahrhunderte, zwei frühgothische Steinplatten mit Lilien und Kreuzen aus dem XIV. Jahrhunderte, der gewundene Fuss des alten Taufsteines, Gemälde des heil. Udalrich und Wolfgang; die Orgel mit Wappen wurde 1787 vom St. Dorothea-Stifte in Wien hieher übersetzt. Die Marienstatue auf dem Hochaltare wurde erst vor einigen Decennien angeschafft, die ältere befindet sich beim Brunneneingange. A. Plesser.

Tautendorf bei Buchberg. Dieser kleine zwischen Feldern liegende Ort besitzt eine Kirche aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, welche dadurch interessant ist, dass sie noch fast ganz in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten ist. Sie ist einschiffig, die Barockfaçade trägt einen viereckigen Thurm, in der Mittelachse mit geschwungenem Helm, das etwas breitere Schiff mit vier hoch oben angebrachten Fenstern hat Tonnengewölbe mit Stichkappen, ein ebensolches das etwas schmälere Presbyterium. Der Hochaltar (als freistehender Tabernakel), sowie die Seitenaltäre, die Orgelbrüstung, die Kirchen- und Beichtstühle stammen alle aus derselben Zeit und sind im Grossen und Ganzen gut erhalten. Der Hochaltar besitzt drei moderne Figuren, Maria von Lourdes, Herz Jesu und Herz Mariae, während die drei wahrscheinlich früher dort angebracht gewesenen Barockfiguren, die gekrönte Gottesmutter mit dem Jesukinde, sowie St. Petrus und Paulus, theils auf Postamenten, theils auf Consolen im Schiffe und im Presbyterium in alter Vergoldung aufbewahrt sind. Der Taufstein aus Sandstein trägt vier Engelköpfe auf seinem Fusse, darauf die mächtige gerippte Schale. Auch das Communiongitter ist hübsch; es hat aus röthlichem Marmor gebildete Pilaster mit hübschen schmiedeeisernen Thürchen. Originell ist die Idee der Kanzel. Als grosses Schiff an der Wand der Evangelienseite im Langhause angebracht, mit einem in der Mitte befindlichen Thürchen, zu welchem man durch die Mauer aus der Sacristei gelangt, enthält sie zwei sitzende Figuren, Christus und Petrus in alter Fassung, zwischen welchen der celebrirende Priester seine Predigt hält. Die Pfarre dürfte erst im vorigen Jahrhundert errichtet worden sein, weil sie den Grabstein, Anton Sprinz, 1817 gestorben, enthält, welcher erst der dritte hiesige Pfarrer war. —w.

Ober-Grünbach bei Raabs besitzt eine schöne gothische Kirche von einheitlicher Bauart. Das Presbyterium enthält ein hohes Gewölbe, das von Consolen gestützt wird, Strebepfeiler und Fenster ohne Masswerk. Zwei schwache Triumphbögen führen in das Schiff. Seitwärts ist im Norden an den Chor die Sacristei und im Süden der schön gegliederte Thurm angebaut. Derselbe besitzt auf jeder Seite ein hohes, schmales gothisches Doppelfenster mit Kleeblattbogen in jeder Abtheilung; nach der Breite dieser Fenster gehen je zwei Lisenen abwärts, die sich dann als Sims um die Mitte des Thurmes herumlegen. Das spitze Dach ist neu. Das Schiff besitzt zwei schmälere und um ein Drittel

niedrigere Abseiten und ist durchwegs mit auf Consolen ruhenden Gewölben bedeckt. Die Abschrägungen der Verbindungsbögen und viereckigen Pfeiler an den Scheidewänden und die Leibungen der Spitzbogenfenster sind etwas ausgerundet und mit zwei Stäben eingefasst, was einen hübschen Anblick gewährt. Die Kirchenthüre besitzt einen Spitzbogen, verziert mit starkem Masswerk, enthaltend einen Kreis, aus welchem der Vierpass herausgefallen sein dürfte, und an den Ecken zwei kleine Dreipässe. Sonst ist an Thüren, Fenstern der Sacristei und Oratorienöffnungen der flache Kleeblattbogen verwendet. Die Einrichtung wurde nach dem Brande von 1865 hergestellt. Beim Friedhofthore befinden sich schöne Statuen der Heiligen Vitus und Sebastian aus Stein. Die Pfarre Grünbach bei Raabs wird um 1332 genannt, jedoch der Patron (richtig Pfarrer von Raabs) mit dem von Nieder-Grünbach bei Gföhl (Lichtenecker) verwechselt. (Hippolytus 1863, S. 149; Geschichtl. Beilagen zu den St. Pöltener Consistorial-Currenden, V, S. 329 ff.) A. Plesser.

Vösendorf. Das alte viereckige Schloss mit Hof und Wassergraben ist von aussen ganz interesseles. Die Kirche ist einschiffig mit Tonnengewölbe, das Hochaltarbild, Simon und Juda, recht gut, das Seitenaltarbild, Maria, Jesus und Johannes, noch werthvoller in italienischer Manier. Die Anlage des Presbyteriums ist gothisch, aber total verballhornt mit halbrunden Fenstern und geschmack- und stilloser Einrichtung. Dagegen zeigt die Thüre des Sacramentshäuschens, sowie jene der Kirchencassa in der Sacristei schöne schmiedeeiserne Arbeit. Im Fussboden befindet sich eine Grabplatte für Frau Maria Anna Freyin von Fleischmann gebohrne Frau von Ottlweyl. des Wohlgebor. H. H. Anselm Frantz Freyherrn von Fleischmann (ehemaligen Besitzers der Herrschaft) gewester Kay. Hof Kriegs Rath Wittwe, gest. 26. Juni 1738. Ferner bemerkt man in der Wand eingelassen einen grossen rothmarmornen Grabstein mit einfacher Renaissanceumrahmung, oben mit zwei Wappen, aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts, mit folgender Legende: Hie ligt begraben des Wolgebornen Herrn Herrn David Ungnaden Freyherrn zu Sonnegg Pfandtinhaber der Herrschaft Pleiburg Rö. Kay Mat Hof Krieg auch Fr. Erzherzog Carl zu Oesterreich Rath auch der Wolgebornen Frauen Frauen Eva Ungnadin Freifrau geborne Langin zu Well —— seiner Gemahel eeleibliche Son Hans der in Got dem Herrn entschlaffen ist den 6. July da er ain —— weitere Zeilen sind durch den Fussboden verdeckt.

—w.

Topographische Literatur. Unser sehr geschätzter Mitarbeiter, Herr P. Benedict Hammerl, Archivar und Bibliothekar des Stiftes Zwettl, hat in zwei grösseren Abhandlungen aus seinem reichen urkundlichen Studienmateriale höchst Interessantes über Alt-Zwettl veröffentlicht. Die umfangreichere ist: „Aus Alt-Zwettl", die kürzere: „Das Zunftwesen in Zwettl" betitelt; beide erschienen in der anlässlich der Eröffnung der neuen nach Zwettl führenden Eisenbahn herausgegebenen Festschrift. Die mit Text-Illustrationen hübsch ausgestattete Publication verbreitet sich in populärer Form, aber sehr inhaltsreich und correct über das einstige Fortificationswesen und dessen heutige Ueberbleibsel, die Strassen der Stadt, Rathhaus und einstige Rathsverfassung, Steuer-, Mauth- und Verkehrswesen, Gerichtsbarkeit, Kirchen und Denkmäler, Zunftwesen etc. Der alten Probsteikirche ist mit besonderer Aufmerksamkeit gedacht. — Eine andere, gleichfalls sehr schätzenswerthe Monographie hat Herr Dechant und Pfarrer zu Bruck a. d. Leitha, Correspondent der k. k. Central-Commission, Jakob Bauer, über die dortige Hauptkirche anlässlich des 200jährigen Jubiläums des Bestandes des schönen Gotteshauses herausgegeben. (Bruck a. d. Leitha.) Die fleissig aus Urkunden gearbeitete Schrift erschöpft nicht blos die geschichtlichen und kunsthistorischen Denkwürdigkeiten der Kirche, sondern verbreitet sich ausserdem noch eingehend über sämmtliche übrige religiöse Denkmäler der Stadt, sowohl die noch vorhandenen als die ehemals bestandenen. — Es freut uns diese patriotische Thätigkeit unserer geistlichen Kunstschriftsteller und Topographen — merkwürdigerweise ist ähnlicher Sinn für die Scholle in Laienkreisen bei uns viel weniger zu verspüren!

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an die Geschäftsleitung (Dr. Karl Lind, IV. Schleifmühlgasse 1) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 10. **October.** 13. Jahrg. 1896.

Die neue Glasgemälde-Manie.

Wie schon öfters bemerkt, hält sich unser Organ principiell an den Grundsatz, sowohl im Grossen als im Kleinen nur Originalartikel und -Notizen zu bringen. Dieses Princip, durch welches ohne Zweifel der Werth des Blattes nur erhöht werden kann, macht andererseits allerdings aber die Aufgabe des Redacteurs, welcher ohnehin ja genöthigt ist, sein fleissigster Mitarbeiter zu sein, noch bedeutend schwieriger. Denn da ich über die wichtigeren Neuigkeiten auf unserem Felde auch auf anderem Boden zu berichten habe, so ergibt sich daraus die Nothwendigkeit, dass ich, soll das „Monatsblatt" nicht als Stiefkind leer ausgehen, oft denselben Gegenstand zwei- bis dreimal in veränderter Form behandeln muss.

Ich bin so kühn, zu behaupten, dass dieses Organ sich durch seinen reichen Inhalt in letzterer Zeit viele Anerkennung errungen hat, was mir selbst durch ausserösterreichische Stimmen kundgeworden ist; aber ich muss zugleich auch bekennen, dass die geringe Betheiligung der Vereinsmitglieder an dieser unausgesetzten Mühe die Aufgabe zu einer ausserordentlich schweren steigert, wie der flüchtige Leser davon wohl keine Ahnung hat.

Wenn wir also diesmal einen bereits publicirten Artikel, übrigens aus eigener Feder, reproduciren, so hat dies einen triftigen Grund und darf als erlaubte Ausnahme von der Regel angesehen werden. Der folgende Aufsatz erschien zuerst in der „Presse" am 30. August d. J. und hängt mit einer sehr wichtigen Anregung Sr. Durchlaucht des Fürsten Schwarzenberg an die k. k. Central-Commission zusammen, welche Angelegenheit bereits sehr interessante Zuschriften von Conservatoren, Glasmalerei-Anstalten etc. zur Folge hatte. Der Abdruck geschieht daher zu dem Zwecke, die Sache möglichst in den Kreisen der niederösterreichischen Alterthumsfreunde und der Pfarrer zu verbreiten.

Es ist eine alte Erfahrung, culturhistorischen Gesetzen entsprechend, dass in Zeiten des Verfalles der Kunst, je schwächer der Sinn für dieselbe im Allgemeinen, Grossen geworden, desto energischer und vordringlicher einzelne Richtungen und separate Strömungen im Publicum gepflegt werden, welche aus irgend einem Grunde, meist vorübergehend, gerade in Beliebtheit stehen. Das verdient dann nicht mehr den Namen Kunstliebe, sondern das Interesse geht einfach auf das Gebiet des Modehaften, ja eine Art von Kunstsport, über und nimmt sofort folgerichtig auch alle falschen Stellungen zum Begriffe des echten Guten und Grossen an, wie das mit Mode und Sport immer der Fall ist. Ein Capitel, auf welches das Gesagte Anwendung findet, ist in neuerer Zeit die Glasmalerei geworden, wie sie in unseren Kirchen als modernes, aber meistens übelverstandenes, übel zum Charakter der älteren Baulichkeiten passendes und häufig genug in der Erscheinung einer schlechten Marktwaare schier allerorten aufgedrungenes Decorationsmittel begegnet. Wir wiederholen: aufgedrungen.

Das Ehrenmitglied der k. k. Central-Commission für Erhaltung der Kunstdenkmale, Fürst Adolf Schwarzenberg, hat vor Kurzem diese Kunstbehörde darauf aufmerksam gemacht, dass in Böhmen heute die Glasmalerei-Ateliers das Land mit Agenten und Geschäftsreisenden geradezu überschwemmen, welche zu den Pfarrern gehen und dieselben so lange bereden, bis sie sich dazu entschliessen, ein oder mehrere Fenster zu bestellen. Dagegen könnte nun zwar Niemand etwas vom geschäftlichen Standpunkte einwenden; ein Handel, ein Metier ist schliesslich wie das andere, und warum sollen sich die Leute nicht gleich allen anderen Producenten rühren, um Aufträge zu gewinnen? Wir haben daher auch nicht vor, diesen Unternehmungen ihren Verdienst zu stören, jedoch vom Gesichtspunkte des Kunstverständnisses lässt sich gar viel gegen jene immer mehr um sich greifenden Agitationen einwenden.

In der Regel gerathen diese Agenten und Geschäftsreisenden nicht an verschlossene Thüren. Die Glasmalereimode ist bei dem grössten Theile unseres Clerus gegenwärtig zu einer Art Manie geworden. Ein buntes Fenster wird heute für den höchsten Schmuck eines Gotteshauses erachtet, der Herr Pfarrer „genirt" sich, wenn seine Kirche dieses allgemein beliebten Zierathes entbehren muss. Sobald nur genügend fromme Gaben eingelaufen sind, ist es daher das Allererste, dass davon farbige Fenster beschafft werden, damit das Kirchlein sich nur in dieser Beziehung mit berühmten Schwestern auch einigermassen messen könne. Wir kennen manche Fälle, in welchen Reconstructionen im Mauerwerk oder im Dachgestühl, Trockenlegung durch Ziehen von Luftgräben um die Kirche beiweitem nothwendiger gewesen sein würden — jedoch, das verschob man immer wieder auf spätere Zeiten, die gemalten Fenster aber waren das unerlässliche Bedürfniss. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich die sacra mit den profanis in Vergleich stelle, aber es ist mir diese Glasfensterwuth unseres modernen Clerus schon oftmals wie die Modesucht eines eitlen weiblichen Köpfchens vorgekommen, welches um jeden Preis auch sein Frühlingshütchen nach dem neuesten Journal haben muss, wenn auch einige solidere, aber weniger in die Augen fallende Toiletteartikel beiweitem dringender einer Herstellung bedürfen sollten.

Ist es nun die höchste Ambition des Pfarrers, seine Kirchenfenster mit den grellen, knallfarbigen Glasbildern der modernen Fabrikation ausgefüllt zu sehen, so kommt ihm das Publicum dabei auf das Bereitwilligste und Freigebigste entgegen. Ueberall wiederholt sich der Fall, dass Bestellungen für farbige Fenster und Anträge, solche auf eigene Kosten anfertigen lassen zu wollen, unaufgefordert an die Kirchenvorstände herantreten. Bei Neubauten ist das Gemäuer zuweilen kaum aus dem Fundament gerathen, als schon sämmtliche künftigen Fenster vergeben sind; ebenso ist es bei Renovirungen alter, wenn die vermauerten Spitzbogen wieder ausgebrochen und mit neuem Maasswerk versehen worden sind; an Stiftern für den bunten Glasschmuck fehlt es niemals, wogegen der Herr Pfarrer, wenn er Kelche, Monstranzen, Lampen, Altarleuchter, Messgewänder etc. braucht, in der Regel nur schwer die Wohlthäter aufzutreiben vermag. Woher kommt das? Jene Gefässe und Paramente, wenn sie nicht allzu kostbar und aus zu werthvollem Material gemacht werden sollen, kann man beiläufig um die Hälfte der Kosten eines gewöhnlichen Fensters bekommen — warum also die Schwierigkeit dort, die Leichtigkeit hier?

Einfach, weil die Eitelkeit dort leer ausgeht, hier aber in hohem Maasse Befriedigung findet. Altargeräthe und Paramente sind theils nur zeitweilig den Blicken exponirt, theils genügen ihre Dimensionen nicht, um ein kleines darauf angebrachtes Wappen oder Monogramm leicht und deutlich sichtbar werden zu lassen. Das gemalte Fenster ist dagegen der richtige Familien-Reclameapparat an der Stätte, wo sonntäglich die gesammte Gemeinde zusammenkommt. Am Fusse des Fensters, über der Sohlbank, unter den Gestalten der Heiligen, welche die Namenspatrone der Stifterfamilie darstellen, prangt eine lange Inschrift mit Namen, Wappen, sehr oft auch mit den naturalistischen Porträts der Widmer in Salonröcken und Seidenroben, und all' das verkündet den Ruhm, die Frömmigkeit, den Kunstsinn und den Reichthum der Geber auf Jahrhunderte in blitzenden Farben, von der Sonne den ganzen Tag durchglüht und durchleuchtet. Diese neumodischen Fenster sind sozusagen bunte Visitkarten, welche im Hause des lieben Gottes auf den Tisch gelegt werden, damit sie Andere lesen, die sich selber keine machen lassen können. Bei der Innenherstellung unseres Stefansdomes hat es sich zugetragen, dass von den enorm hohen Fenstern des Riesenbaues längst nicht eines mehr an private Donatoren zu überlassen war, mit einziger Ausnahme des grössten über der grossen Orgel auf dem Musikchore Für dieses fand sich absolut kein Antrag; weshalb? Weil es hoch angebracht ist und sein unterer Theil von der Orgel verdeckt wird, so dass also die Dedicationsinschrift vom Schiffe aus nicht bemerkt werden kann. Dieses einzige Fenster musste daher aus den Mitteln des

Dombauvereines bestritten werden. Wenn man nun erwägt, dass Fenster in kleineren, bescheideneren Kirchen, bei welchen man sich mit Kathedral- oder Butzenscheiben und einigen ornamentalen Borduren begnügt, schon für einige hundert Gulden zu haben sind, wobei gleichwohl aber die Widmungslegende niemals vergessen wird, so muss zugestanden werden, dass es kein wirksameres und verhältnissmässig billigeres Verherrlichungsmittel für kunstsinnige Familien geben kann.

Aus demselben Grunde erklärt sich nun aber auch die Concurrenz der Glasmalerei-Anstalten und die Hetzjagd ihrer Commis voyageurs, welche in der That nicht allein in Böhmen, sondern, wie wir sehr gut wissen, auch in den meisten übrigen Kronländern heute schon eine kleine Landplage geworden sind. Ich will mich hier nicht in eine weitablenkende Kritik der modernen Glasmalerei im Allgemeinen einlassen, für welche ich überhaupt höchst geringe Sympathien empfinde; ich gebe zu, dass die beiden Anstalten in Oesterreich, Geyling in Wien und Jehle in Innsbruck, ganz Gutes leisten, vielleicht hie und da noch die eine oder andere Firma — daneben aber kommt auch entsetzlich viel elendes, stilwidriges und technisch mangelhaftes Zeug, reine Marktwaare, an den Tag was sich bedauerlicherweise ein grosser Theil unserer in Kunstfragen unbewanderten Geistlichen ruhig aufschwätzen lässt. Seit Eitelberger's Tod haben die praktischen Collegien in der Kunstgeschichte für Theologen vor den Kunstwerken selber ein Ende gefunden; man spürt das sehr deutlich heute — wie noch so vieles Andere seit seinem Verluste!

Das Allerärgste, das ich stets mit innerstem Grauen gesehen habe und nun vom Fürsten Schwarzenberg ebenfalls auf das Schärfste getadelt wird, ist aber die neueste, geradezu haarsträubende Verirrung, welche durch diese Glasfenstersucht erzeugt wurde, ein Monstrum widersinnigster Natur: die Glasmalerei in der Barockkirche. Zum Schrecken jedes halbwegs kunstverständigen und geschmackvollen Menschen grassirt der Wahnsinn bereits allerorts; hervorgebracht wurde er durch die mangelnde Kunstbildung der Pfarrer, welche keine Ahnung davon haben, dass eine Kirche des XVIII. Jahrhunderts mit farbigen Glasbildern ein gerade so unvernünftiges Ding sei, wie der Prinz Eugen in einer Rüstung Friedrich's des Streitbaren; und weiter gedieh diese Geschmacklosigkeit natürlich durch die rücksichtslose Gewinnsucht der Fabrikanten, welchen solche Stilfragen völlig gleichgiltig sind, welche daher auch Stillleben mit Obststücken oder Chinoiserien in die Kirchenfenster jedweden Baucharakters lieferten, wenn sie nur bestellt würden.

Die Wirkung bunter Fenster in einer Barockkirche ist — abgesehen von dem grossen Stilfehler — nun auch aesthetisch eine unerträgliche. Da prangen die reichen Stuccaturen, weiss mit nur wenig Gold, an Gewölben und Wänden, bestimmt, im hellen, reinen Sonnenlichte zu wirken; nun fallen aber allerorten farbige Kleckse und Lichtstreifen auf ihre Formen und Alles ist barbarisch zerstört. Ebenso geht es bei Statuen: der eine Cherub hat eine grüne Wange und einen gelben Fuss, jene Heilige eine rothe und blaue Hand. Wie sich Fresco- und Altarbilder ausnehmen, wenn ihre Malerei auf solche Weise noch bunt illuminirt wird, braucht wohl nicht geschildert zu werden. Die k. k. Central-Commission hat die sehr nützliche Anregung ihres Ehrenmitgliedes zum Ausgang genommen, um an die geistlichen Oberbehörden neuerdings heranzutreten, auf dass solch' schwere Uebelstände durch Belehrung der Pfarrer hintangehalten würden, vor Allem aber, dass der betreffende Kirchenvorstand sich stets an Sachverständige wenden und hiedurch dem Treiben dieser Glasgemälde-Hausirerei ein Riegel vorgeschoben werden möge. Ilg.

Notizen.

Das Deckenbild im Wiener ehemaligen Jesuiten-Colleg. Der nur sehr wenigen Menschen in Wien bekannte, kolossale Plafond im zweiten Stockwerke des einstigen Jesuiten-Collegiums, dann Universitätsgebäudes und akademischen Gymnasiums in der Bäckerstrasse 8, jetzt verschiedenen Behörden zum vorübergehenden Gebrauche angewiesen, da das Haus ja doch früher oder später zum Abbruche bestimmt ist, drohte vor Kurzem einem höchst beklagenswerthen Untergange verfallen zu sein. Es hiess, der riesige Raum — es war der Festsaal, in welchem die Jesuiten einst ihre bei der damaligen Hof- und Adelswelt so gern gesehenen, durch ihre scenisch prachtvolle Ausstattung berühmten lateinischen Schulkomödien, oft selbst vor den kaiserlichen Majestäten, dargestellt haben — es hiess, der immense Saal solle durch Querwände in kleinere Bureaux eingetheilt werden. Ueber rasche Intervention der k. k. Central-Commission, welche der Gefertigte in Kenntniss gesetzt hatte, unterblieben diese Absichten nun, wenigstens vorläufig bis zur Vollendung zweier Aufnahmen des grossartigen Deckenbildes. Die eine derselben ist bereits vollendet, indem Herr k. k. Hofphotograph

Joseph Löwy sich auf die dankenswertheste Weise erbot, den Plafond in einer Serie von Aufnahmen darzustellen, welche auch in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse sehr gut gelangen, denn der Saal ist ziemlich düster und das Gemälde stellenweise leider sehr zerstört und verwahrlost. Ausserdem aber veranlasste ich den talentvollen, absolvirten akademischen Maler, Herrn Hartinger, das Riesenbild in einem meterbreiten Aquarell aufzunehmen, dessen Kosten das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übernahm. Dasselbe ist bereits weit vorgerückt.

Ueber den Plafond habe ich in meinem Aufsatze über den künstlerischen Urheber, den Jesuiten Andrea dal Pozzo (Mittheilungen und Berichte des Alterthums-Vereines 1886, pag. 231 f.), eine kurze Andeutung gegeben. Die geniale Composition des Malers umfasst in einer der von ihm stets beliebten und bekanntlich mit Meisterschaft ausgeführten perspectivischen Säulenarchitektur die im Wolkenkranze thronende Madonna, um welche ein Engelheer mit den Symbolen des glorreichen Rosenkranzes wogt und schwebt. Seit der Unternehmung dieser erfreulichen Aufnahmen sind schon mehrere Stimmen laut geworden mit der Frage, ob dieses herrliche Kunstwerk nicht ganz zu erhalten wäre? So sehr ich dies wünschte, wage ich doch kaum, ein bestimmtes Wort darüber auszusprechen. Wo hat man einen Ort zur Unterbringung eines solchen Kolossalbildes, von dem ich fürchte, dass es nur sehr flüchtig auf die heute morschen Balkendielen des Plafonds, also nicht al fresco, gemalt sein dürfte?

Ilg.

Frater David a Scto. Cajetano. Wichtiges über den berühmten Mechaniker findet sich in dem von 1793—1796 in Wien bei dem Hofbuchdrucker M. A. Schmidt in 16 Bänden erschienenen Magazin der Kunst und Literatur, dessen Redacteur der auch als Kunstschriftsteller bekannte Exjesuit Hofstätter war, der auf dem Titel aber nicht genannt ist. Da erschien zunächst im ersten Bande des Jahrganges 1795, pag. 46 ff., eine „Untersuchung des schicklichsten Getriebes für jedes gegebene Rad zum Behufe der Künstler, die sich mit Räderwerken beschäftigen, von Fr. David a S. Cajetano, Augustiner-Baarfüsser im k. k. Hofkloster". In der Note wird von seinem älteren Werke, von dem „Rädergebäude", gesprochen, welches in erster Auflage 1791 bei Kurzböck, in verbesserter zweiter zu Wien und Leipzig 1793 bei J. D. Hörling herausgekommen war. Dann wird der Schwarzenberg'schen Uhr gedacht, sowie der Mitwirkung des Rutschmann bei derselben, von dem wir nun erfahren, dass er ein Verwandter des Fraters war. Von dem Fürsten Joseph wird gesagt: „Dieser, den Wissenschaften von Jugend an eingeweihte Fürst, der selbst tief in die höhere Mathematik eingedrungen ist, besitzt nun allein dieses Originalkunstwerk, an dessen Möglichkeit vorhin alle Mathematiker verzweifelt haben." Pag. 71 der Abhandlung heisst es dann: „Die Fortsetzung folgt." Im zweiten Bande desselben Jahrganges 1795, pag. 192 ff., kommt nun aber eine mit M verzeichnete Kritik des „Räderwerkes" unter der Ueberschrift: „Kritische Bemerkungen eines Liebhabers der praktischen Mechanik und Sternkunde über das neue von Fr. David a S. Cajetano erfundene Rädergebäude", theilweise polemisirend. Darauf antwortet Fr. David sofort im selben Bande, pag. 206 ff., und im ersten des Jahrganges 1796, pag. 38 ff., folgt noch der „Beschluss" seiner ersten Abhandlung mit dem Titel: „Nutzen des neuen im fünften Hefte des Magazins D. K. u. L. bekannt gemachten astronomischen Uhrwerkes und Beleuchtung aller wider diese Erfindung bisher erregten Zweifel und Einwürfe von Fr. David a S. Cajetano." Red.

In Liebenberg in der Pfarre Aigen befindet sich auf einer Anhöhe im Walde eine alte Kirche mit romanischer Apsis, rundem, festem Triumphbogen, über welchem sich auf dem steilen Dache der Thurm erhebt, und einem Schiffe mit Rundgewölbe, das von einem festen Gurtbogen gestützt wird, und später erweiterten ovalen Fenstern. Zu erwähnen ist noch ein runder, kelchförmiger Taufstein und zwei alte Statuen am Scheidebogen. Nicht gar weit von der Kirche entfernt finden sich einige Reste des Schlosses Liebenberg, von welchem sich schon 1188 ein Ulrich von Liebenberch nannte. (Monumenta boica, XXVIII, a, 128.) Die Kirche erscheint um 1332 als Pfarrkirche unter dem Patronate der Maissauer (Hippolytus 1863, S. 149) und wurde nach dem Lutherthume mit Aigen vereinigt, wiewohl sie noch 1684 als Pfarrkirche galt. (Kerschbaumer, Gesch. der Dioecese St. Pölten, I, S. 638.)

A. Plesser.

Hennersdorf. Zu beiden Seiten der Einfahrt des Hauses Nr. 29 befinden sich zwei römische (?) Büsten, Jupiter und Bacchus, sehr verstümmelt und übertüncht. Die Kirche ist interessant durch die Ueberreste des romanischen in Quadern erbauten Langhauses. Auf der Südseite ist ein Rundbogenfries mit gewürfeltem, fast die ganze Länge des Schiffes sichtbarem Gesimse erhalten, unterbrochen von drei halbrunden (davon eine von unten bis hinauf erhaltene) Säulen mit Würfelcapitälen, sehr hübsch und reich mit Bandmotiven gemustert. Auf der Nordseite zeigt sich dieselbe Decoration viel besser

erhalten. Auf dem ehemaligen, um die Kirche liegenden Friedhofe steht noch ein Grabmonument mit Inschrift:

Constantin Ritter von Beck k. k. und Regierungsrath N. Ö. Herr und Landmann, Herr der Herrschaft Leopoldsdorf und Hennersdorf ist den 7. Julii 1812 in seinem 71. Lebensjahr auf seinem Schloss Leopoldsdorf in dem Herrn selig entschlafen.

Der kalte Grabstein dekt die Hülle
Des Menschenfreunds der Gutes that
Wo er nur konnte, und Viele
Von Unrecht schützte. Darum hat
Weil Gattin Unterthanen Freund
Und wer ihn kannte ihn beweint
Und um ihn trauert hier die Zaertlichkeit
Der Gattin ihm dies Monument geweiht.

(Erwähnt bei Schweickhart, V. u. W. W. II, pag. 204.)

Hinter der Kirche befindet sich ein umgestürztes Monument, ähnlich dem vorigen, mit demselben Wappen und folgender Inschrift:

Victoria Edle von Beck geborne von Ziegler k. k. N. Ö. Regierungsrathswittwe Besitzerin der Herrschaft Leopoldsdorf und Hennersdorf geboren den 2ten Dezember 1750 gestorben den 8ten Jaenner 1821.

Wird auch zu Asche dein Herz Im stillen Gewölbe des Grabes
Lohnt doch ein gütiger Gott Was es im Leben gewirkt. (Schweickhart, ibid.)

Rothmarmorner Grabstein mit Schrift: Hoc tibi posuit monumentum Antonius Florianus Katschker Silesius Hertwigs Waldensis Parochus Hönigstorffensis A Domini M. D. CC. L. XVIII die 15. Feb. (Schweickhart, ibid.)

Rothmarmorner Grabstein: Allhier ruhet der Ehrngeachte Paul Hausenberger Mitnachbar und durch 26 Jahre Richter zu Hennersdorf seines Alters 70 Jahr gestorben den 12. Hornung 1790. Gott verleihe ihm die ewige Ruhe.

Grabplatte aus schwarzem Marmor mit sehr hübscher Sandsteinumrahmung mit Amoretten, freie, edel gehaltene Barocke. Inschrift: Der W. E. Herr Josephus Lechner Weil. Pfahrer in Hennerstorff gest. den 16. Apr. 1758.

Hir ligt entgeistet beygesetzet
Den all's geliebt und hochgeschätzet
Der wann Er Gottes Wort und That
Mit Geist und feur geredet hat
Sein Volk gar offt zum weinen brachte
Doch nihmal mehrer weinend machte
Alls da Er anfieng gar zu schweigen
Und sich in diese Grufft zu neigen.
Die Tugend muss belohnet sein
So muss Er dann den Wurm hir speisen
Und so zu seinen Ursprung reisen
Alwo sein Hirtenamt allein
Das Er so wohl gefirt auf Erden
Nach Wirde wird belohnet werden. Amen.

Das Innere der Kirche ist einfach: Tonnengewölbe, einige schöne Barockrahmen um recht einfache Bilder, Hochaltarbild St. Andreas. Auf der Chorbrüstung zwei polychromirte Holzreliefs, vielleicht vom früheren Altar, Sta. Maria Egypt. und Sta. Maria Magd., interessante Schnitzereien. Im Inneren ist aus der romanischen Periode gar nichts mehr zu sehen; der Thurm, viereckig vorgebaut, hat gothische Fenster, welche bei den Schallöffnungen mit zierlichem, bei einem Fenster noch ganz gut erhaltenem frühgothischen Masswerk versehen sind. —w.

Die Villa „Berghof" in Lilienfeld wurde bekanntlich von dem Dichter Castelli auf einem Hügel vor dem Orte am Platze eines Bauernhauses errichtet. Heute ist der schöne Besitz Eigenthum des Herrn Alfred Ritter von Lindheim und dessen aus der berühmten Aerztefamilie Vivenot stammender Gemahlin. Die Villa, in einem geräumigen, schöngehaltenen Parke gelegen, beherbergt eine ansehnliche Zahl von Kunstwerken und Denkwürdigkeiten aller Art, weswegen ich hier einen

kleinen Hinweis auf den Gegenstand gebe. Im Parke befindet sich ein kleines Labyrinth von geschnittenen Heckengängen im Charakter derjenigen des Barockzeitalters. In meinem Aufsatze über das Schloss Friedau bei St. Pölten (Mittheilungen und Berichte des Alterthums-Vereines 1891, pag. 63 ff.) habe ich der sonderbaren, längst von dort verschwundenen Steinfiguren gedacht, welche fratzenhaft. komische Gestalten vorstellen; zwei davon sind, offenbar schon zu Zeiten Castelli's, hieher gebracht worden. Die eine stellt einen hässlichen Alten und eine seiner würdigen Gefährtin mit einer Flasche vor, welche einander caressiren. Im Hause unterscheiden sich die Castelliana von den durch die späteren Besitzer angesammelten zahlreichen Objecten durch vollkommen selbstständiges Arrangement. Das Castelli-Zimmer bildet ein hochinteressantes, kleines Museum von Memorabilien, auf den Dichter bezüglich, Möbel, Gebrauchsgegenstände, Nippessachen, Andenken, Porträts u. s. w., unter letzteren besonders beachtenswerth das Brustbild des Dichters von Decker in Oel, denselben im Costüm als Berghofbauern vorstellend, ferner ein treffliches Oelbild, gleichfalls Bruststück, von Amerling, dessen Gegenstand Johann Strauss der Aeltere ist. Die Wände eines Corridors sind bis hoch hinauf mit Porträts von Zeitgenossen Castelli's aus allen Gesellschaftsstufen bedeckt, meist Lithographien, darüber viele von Kriehuber und grösstentheils durch Autographe noch werthvoller gemacht. Die übrigen Appartements des Landhauses sind mit vielen interessanten Objecten der Kunst und Kunstindustrie angefüllt. Das beste der Gemälde ist wohl ein Niederländer des XVII. Jahrhunderts, ein Herr und zwei Damen im Zeitcostüm an einem Tische vor einer hermengeschmückten Gartenarchitektur, auf dem Tische Wein und Früchte, eine servirende Dienerin etc. Ich hoffe, das schöne Werk noch genauer hier in Wien untersuchen zu können. Im Stiegenhause die Brustbilder des berühmten venezianischen Lustspieldichters Carlo Goldoni und seiner Frau, der Tochter eines Notars, die er in Genua geheiratet hatte. Die sehr guten Bilder dürften in Paris entstanden sein, dem Alter der Dargestellten nach, da der Dichter dort von 1761 bis zu seinem Tode 1793 verweilt hatte. Ein technisch sehr bedeutendes Gemälde ist das lebensgrosse Porträt einer anmuthigen, jungen Dame, Kniestück, in reicher Spitzentoilette bei einem Clavicembalo. Es soll eine Herzogin von Lucca (?) vorstellen und gehört dem Schlusse des XVII. Jahrhunderts an. Auf die zahlreichen Wiener und Meissner Porzellan- und andere Kleingegenstände kann ich hier nicht eingehen. In hohem Grade ist die Liberalität anzuerkennen, mit welcher der schöne Besitz den Fremden gezeigt wird. Ilg.

In Wiener-Neustadt werden am Namenstage Sr. Majestät des Kaisers, am 4. October also, die Kreuze auf die Spitzen der glücklich vollendeten Thürme der Pfarrkirche aufgesetzt. Zu diesem feierlichen Acte sind übrigens keine officiellen Repraesentanten der staatlichen, kirchlichen und anderen Kategorien geladen, sondern nur Mitglieder des Baucomités und Vertreter der Commune, sowie des dortigen Vereines zur Erhaltung der Kunstdenkmale, da die eigentliche officielle Solennität erst auf den Tag der kirchlichen Einweihung verspart bleiben soll. Auch diese zunächst bevorstehende Vorfeier dürfte jedoch bereits ein erhebendes Fest werden, über welches wir berichten zu können hoffen. Unsere Leser wissen — und durch mehrere Jahrgänge des „Monatsblattes" zieht sich bereits dieser rothe Faden —, wie unser Verein im Ganzen, sowie einelne Persönlichkeiten in treuem Anschlusse an die k. k Central-Commission lange wacker für die genaue Wiederherstellung dieser ehrwürdigen Bauwerke aus der Babenbergerzeit gekämpft und auch den schönsten Erfolg erzielt haben. Man wird bei der Kreuzerhöhung aber auch mit vollstem Rechte die hohen Verdienste des Herrn Architekten Richard Jordan anerkennen, welcher sich in diesem hochwichtigen Falle abermals ebensosehr als verständnissvoller Kenner des Alten erwiesen, wie er auf der anderen Seite in begeisterter Verehrung für dieses ehrwürdige Alte jede selbstständige Regung der modernen Künstlerseele strengstens unterdrückt hat.

Im Stifte Zwettl wurde ein aus dem XVII. Jahrhunderte herrührendes, bisher untergeordneten Zwecken dienendes Locale, welches aber an der Decke gute Stuccaturen trägt, in neuester Zeit sehr geschmackvoll zu einem Winter-Refectorium eingerichtet. Herr Architekt Richard Jordan besorgte auf stilrichtige Weise die Herstellung des Ameublements. Ausserdem veranlassten der kunstsinnige Herr Praelat Robert Rössler und Se. Hochwürden der Herr Archivar P. Benedict Hamerl, unser geschätzter Mitarbeiter, eine sorgfältige Befreiung der Stuccos von der dicken Schichte von Uebertünchungen.

Die Restaurirung der barocken Pestsäule in Neunkirchen, von welcher wir seit Beginn der Unternehmung Mittheilung gegeben haben, ist nun vollendet und nach Bericht des Architekten Jordan an die k. k Central-Commission durch solide Steinarbeit und Feuervergoldung sehr befriedigend ausgefallen.

Für Hainburg sind seit geraumer Zeit bereits ernsthafte Bemühungen von Seiten der k. k. Central-Commission im Gange, welche die höchst dringenden Herstellungen der schönen, gothischen Wegsäule am Wolfsthaler Wege, derjenigen im Hofe des jetzigen Schulgebäudes, des ehemaligen Karners und der barocken Mariensäule am Platze zum Zwecke haben. Bedauerlicherweise haben dieselben jedoch bisher noch zu keinem Resultate geführt, da den schönen Absichten von allen Seiten absoluter Geldmangel entgegenstarrt oder doch vorgeschützt wird. Es ist dies umsomehr zu beklagen, als diese alten Kunstreste, besonders die schöne, durch die Aufnahme in der „Bauhütte" bekannte gothische Dreifaltigkeitssäule am Wolfsthaler Wege, sowie die Mariensäule, sehr beachtenswerthe Monumente genannt werden müssen. Der Karner liesse sich sehr zweckmässig zu einem Lapidarium für die zahlreichen Reste von Steinfragmenten etc. in der Stadt verwenden, wofür auch schon Vorschläge gemacht sind; jedoch für all' dergleichen Dinge mangelt leider bei uns noch fast allerorts ein verständiger Sinn. Es ist ein ernstes Symptom, welches fast bei allen derartigen Fällen entgegentritt, ein trauriger Hinweis auf den tiefen Niedergang des historischen, aesthetischen und localpatriotischen Sinnes, wenn man erwägt, weshalb denn in solchen stattlichen Gemeinden auch nicht Eine Stimme vorhanden ist, welche ein Herz für die Vergangenheit der Heimat bekunden würde? Das wird immer, den ehrlichen Bestrebungen der Central-Commission und einzelner Kunstfreunde gegenüber, einfach amtlich dürr und trocken mit den Worten abgefertigt: „Die Gemeinde hat kein Geld zu solchen Sachen!" — Aber zu was für verrücktem, neumodischen Unsinn haben dieselben Gemeinden so oft Geld bis zu ihrem finanziellen Ruin? Red.

Die ausgezeichneten Renaissance-Reliefs an dem Altar der Schlosscapelle in Sirndorf, welche zugleich Pfarrkirche ist, werden nun blossgelegt. Graf Colloredo-Mansfeld, der Schlossherr, liess den Raum durch den Architekten Regierungsrath Camillo Sitte, Director der k. k. Staatsgewerbeschule in Wien und unser Vereinsmitglied, stilgerecht herstellen, bei welcher Gelegenheit auch die äusserst werthvollen Bildwerke des XVI. Jahrhunderts, also echteste deutsch-österreichische Renaissance, aus der früheren, ganz werthlosen Barockverschalung befreit werden. Zu dieser gewiss nur sehr erfreulichen Massnahme hat die k. k. Central-Commission natürlich ihre volle Beistimmung gegeben. Die hochinteressanten Sculpturen haben zwar schon durch Freiherrn von Sacken eine Erörterung gefunden, dieselbe entspricht aber dem heutigen Stande der kunstwissenschaftlichen Forschung wohl nicht mehr, und es wäre daher sehr wünschenswerth, dass bei diesem Anlasse gute, grössere Photographien davon aufgenommen und eine fachlich genügende Erörterung des hochbedeutsamen Objectes gegeben würde. Director Sitte hat in seiner Schule so reiche und mannigfache technische Hilfsquellen und Mittel, dass Ersteres gewiss keine Schwierigkeit bieten dürfte, und ist selbst kunsthistorischer Fachmann zur Erledigung des zweiten Wunsches. Renaissance-Kunstwerke gehören in Oesterreich zu den selten kostbarsten Schätzen; sie sind für die sorgfältigste Würdigung und Untersuchung ein überaus wichtiges Thema.

Schalensteine (?) bei Dreihütten. Dreihütten bei Dürrneustift, eine kleine Ortschaft von 18 Nummern, liegt in einer gegen das Kampthal bei Stiefern sich öffnenden Thalmulde. Die Häuser stehen zerstreut, abseits derselben auf einer natürlichen Bodenerhöhung zwischen Feldern die Capelle, welche nach einer auf dem zerrissenen Triumphbogen angebrachten Inschrift im Jahre 1818 erbaut ist. Sie ist klein, enthält aber eine grössere Zahl alter, nicht besonders werthvoller Holzfiguren, sei es, dass diese aus einer früher hier bestandenen Capelle stammen oder aus aufgelassenen Wegcapellen zusammengetragen sind.

Der überall zu Tage tretende Granit, untermischt mit starken Quarzadern von röthlicher Farbe und Glimmerschiefer, bildet nicht nur den Grund der Capelle, sondern erscheint auch zu beiden Seiten derselben als mächtige, durch das Alter abgerundete Blöcke, von welchen vier auf jeder Seite des Gotteshauses zwei deutlich ausgeprägte, mehr oder weniger runde Vertiefungen zeigen, in denen sich das Regenwasser sammelt. Zwei davon haben keine Abflussrinnen, wogegen die anderen zwei solche beobachten lassen. Ob diese Vertiefungen durch die Natur entstanden sind oder künstlich zu Blutschüsseln und Schalensteinen geformt wurden (vide Nr. 8 und 9, Jahrgang 1893, dieser Zeitschrift), können wir nicht entscheiden, wollen aber Interessenten auf deren Vorhandensein aufmerksam machen. —w.

Gross-Schönau bei Weitra. Die Pfarrkirche ist eine frühgothische Anlage mit Achteckschluss im Presbyterium und Strebepfeilern, mit zwei zwei- und einem eintheiligen Fenster, mit erhaltenen Gewänden, Stab- und Maasswerk, eines davon vom Hochaltare verdeckt. Sehr frühe einfache Rippen im

Kreuzgewölbe, Thurm viereckig mit barockem Blechhelm, auf der Vierung aufgebaut, Hochaltar späte Renaissance mit sehr gutem Altarbilde St. Leonhard, oben St. Laurentius als Brustbild, ebenfalls sehr gut, vom Kremser Schmidt (?), nicht signirt. Im Presbyterium seitwärts auf Consolen zwei Figuren in neuer Fassung, St. Barbara und Katharina, aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, schöne, bewegte Gestalten aus Holz geschnitzt.

Das dreischiffige Langhaus hat sehr zierliche glatte Achtecksäulen mit einfachen Capitälen, aus denen sich die sehr einfachen Rippen zu den Kreuzgewölben entwickeln. Die sämmtlichen, ehemals gothischen Fenster der Schiffe (von aussen ist die Form der in Spitzbogen ausgehenden Gewände zu sehen) sind herausgeschlagen und durch oben halbrunde Fenster ersetzt. Die beiden Seiten des Presbyteriums sind nach rechts und links durchgebrochen und durch späte Anbauten zu Sacristei, Seitencapellen und Oratorium vergrössert, bei welcher Gelegenheit einzelne Strebepfeiler in die neuen Mauern miteinbezogen wurden. Im Langhause im Boden ein total abgetretener, rothmarmorner Grabstein, Kanzel barock. Beim Triumphbogen auf der Evangelienseite läuft die Rippe in ein Capitäl als Frauenkopf mit glattem, reichem, gescheiteltem Haarwuchse, auf der Epistelseite in ein stark modellirtes Palmblatt endigend. —w.

Der Karner in Unterspang, ein achteckiger Bau mit entsprechendem Pyramidendache aus gothischer Periode, an welchen gothischen Theil sich die romanische Concha anschliesst, steht im Augenblick unter einer sehr kritischen Constellation, indem der Herr Pfarrer das Denkmal demoliren will, wenn ihm nicht die Mittel zur Restaurirung zur Verfügung gestellt werden. Ueber diese etwas sonderbare Rechtsanschauung ist die Central-Commission soeben mit der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Verhandlung und werden wir über das Resultat berichten.

Zu Gerhard Janssen, über den schon die Nummern 3 und 4 l. J. Notizen brachten, kann ich noch Folgendes hinzufügen. Im Testamente des Johann Hieronymus Fuerth von Fuerthenstein (Archiv des Landesgerichtes, landmarschallamtliche Testamente, Tom. VI., Nr. 43) heisst es: „5. Herrn Sebastian Max: Latendorffer, seiner Frauen seinem Sohn August undt dero Erben, wie auch Herrn Gerhardten Janssen burgerlichen glahs Maller, seiner Frauen vndt dero Erben, veillen sie mihr in allen meinen beygefallenen nöthen vnd Krankheit vill guetes gethan, Verschaffe ich alles dahs über meine obige Vermöcht Meins guets überig, es seye Paargeldt, Schuldtbrief, Fahrnuhs, Silbergeschmeit und alles was mein genannt werden mag . . . .“

Ferner findet sich im Wiener Diarium d. a. 1706 unterm 18. Juli der Vermerk: Gerhard Janson Mahler Wittiber mit Ursula Hefstetterin Wittiber (sic!) vermählt. Dr. C. List.

Die Dominicanerkirche in Retz, mit Abbildungen bereits publicirt in den Berichten des Wiener Alterthums-Vereines, ein sehr schöner dreischiffiger Hallenbau mit angebautem Presbyterium, stammt ursprünglich aus dem XIV. Jahrhunderte und erfuhr in der Barockperiode nur geringfügige Umgestaltungen im Inneren. Auf dem Triumphbogen sass einst ein sechseckiger Dachreiter aus Stein, von welchem noch Reste zu sehen sind; im Tympanon des Portales befindet sich eine sehr schöne Steinsculptur mit Farbspuren. Diese hervorragende Kirche bedarf in nächster Zeit dringend einer eingreifenden Restauration, wozu seitens der Central-Commission auch schon die Einleitung getroffen wurde. Zur Bekräftigung unseres diesmaligen Hauptartikels muss mitgetheilt werden, dass auch in diesem Falle seitens der Geistlichkeit nur alle Anstrengungen gemacht wurden, um moderne Glasgemälde in die Kirche zu bekommen, deren sonstige starke Vernachlässigung die Verwendung der vorhandenen Geldmittel zu wichtigeren Zwecken gewiss viel nothwendiger gemacht hätte.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an die Geschäftsleitung (Dr. Karl Lind, IV. Schleifmühlgasse 1) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes“ und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes“ gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 11. November. 13. Jahrg. 1896.

Ueber die Heiligenkreuzer Dornreliquie.

Von Fr. Georg Lanz, Ord. Cist.

Ein kleiner, etwa 2 Cm. langer Dorn oder besser ein Stück von einem Holzzweiglein ist die in der Heiligenkreuzer Schatzkammer verwahrte Reliquie von der Dornenkrone Christi. Eine zopfige, Anfangs unseres Jahrhunderts unter Abt Marian II. (1787—1805) angefertigte silberne Fassung*) umschliesst in Form einer Strahlensonne die Partikel. Das Reliquiar, beiläufig 2 Dcm hoch, ist reich mit Rauten, Rubinen und Perlen geschmückt. Ein ausserordentlich glänzender, grosser Saphir leitet zum Fussgestell über. Der Stil desselben wird in der für jene Zeit charakteristischen Weise von einem Mohrenknäblein gebildet, das auf einer ovalen, nüchtern profilirten Basis steht und mit den Händen die Strahlensonne hält.

Kann auch die Fassung keinen besonderen Anspruch auf Kunstwerth machen, so bleibt diese kleine Dornpartikel an und für sich doch ein kostbares Kleinod, an das sich hochwichtige Ereignisse knüpfen. Ob jenes Zweiglein wirklich vor so und so vielen Jahrhunderten auf einem Strauch im Cedronthale oder auf einer der Höhen um Jerusalem gewachsen, ob es wirklich von den rohen Soldaten dem gepeinigten Heiland in's Haupt gedrückt ward, ob es wirklich auch von dem kostbaren, Alles sühnenden Blute des sterbenden Heilandes geröthet ward — die Lösung dieser Fragen hängt gänzlich von der Echtheit oder Unechtheit der berühmten, zu Paris jetzt noch gezeigten Dornenkrone ab, von der nach urkundlichen Berichten unsere Partikel genommen ist. Es ist daher nothwendig, etwas Weniges über die Pariser Dornenkrone vorauszuschicken, da unsere Reliquie mit der Pariser enge zusammenhängt.

1237 bestieg Balduin II. den lateinischen Kaiserthron. Doch der Boden wankte ihm unter den Füssen, von allen Seiten stürmten eroberungssüchtige Feinde auf das morsche, sinkende Kaiserreich ein. „Bettelnd", wie die Chronik sagt, zog Kaiser Balduin durch Frankreich und England, um Gold zu erlangen und Truppen anzuwerben, während die auf die Zeit seiner Abwesenheit eingesetzte Regentschaft viele kostbare Reliquien, darunter die Dornenkrone Christi, verpfändete. Zuerst kam sie nach Venedig.**)

König Ludwig von Frankreich, der grosse Heilige, der kühne Kreuzfahrer, benützte die Gelegenheit, zahlte den Venezianern die Pfandsumme aus und erstand so die heilige Reliquie. Im Triumphzuge wurde sie durch Italien und Frankreich nach Paris getragen. Oft kamen Regengüsse, ohne dass Diejenigen, welche das heilige Kleinod

*) P. Malachias Koll, Ord. Cist.: „Das Stift Heiligenkreuz", S. „Studien", 1895, „Ein österr. Cistercienserkloster".

**) Vgl.: Bernhard Kugler, „Gesch. d. Kreuzzüge", S. 360.

geleiteten, auch nur von einem Regentropfen genässt wurden. Der König mit seiner Mutter, allen Edlen des Hofes und zwei Bischöfen kam ihnen entgegengezogen; Ludwig öffnete selbst das mit Siegeln verschlossene Gefäss und erwies in tiefster Demuth dem heiligen Marterwerkzeuge seine Verehrung. Nackten Fusses und gebeugten Hauptes trug er es durch die Strassen von Paris; eine ungezählte Volksmenge wohnte diesem Schauspiele bei.

Die Dornenkrone wurde von nun an in einer Capelle in der Nähe des königlichen Palastes verwahrt. Ein schöneres, passenderes Gehäuse für die heilige Reliquie könnte man sich gar nicht denken, als es diese Capelle ist. Denn mit Recht wird die Sainte-chapelle, eben jene Schlosscapelle (jetzt im Justizpalast), die Perle der französischen Gothik genannt und sie ist auch, was Eleganz, Reinheit und Leichtigkeit der Formen anbelangt, vielleicht das erste Bauwerk des gothischen Stiles. Es ist nicht ohne tiefere, innere Beziehung, dass die Gothik gerade an dem zur Aufnahme der Dornenkrone bestimmten Bauwerk ihre höchste Vollendung zeigt und all' ihre Vorzüge besonders zur Geltung bringt. An jedem gothischen Dom finden sich mehr oder weniger sowohl in der Gesammtanlage als auch in den Details symbolische Reminiscenzen an die Dornenkrone. So ist der sich um den Hauptaltar legende Capellenkranz nichts Anderes als die das blutige Haupt des Heilandes umschlingende Dornenkrone. In den Masswerken der Fenster kehrt in der verschiedenartigen Anordnung der Drei-, Vier-, Fünf- u. s. w. Füsse dasselbe Motiv wieder. Das Aeussere eines gothischen Münsters mit seinen vielen, vielen Fialen, Giebeln, Krabben und Zacken erinnert ja unwillkürlich an die Dornen.

Zur Erinnerung an die feierliche Uebertragung der Reliquie feiert das Brevier der Cistercienser am 11. August das Fest Susceptio S. Coronae.

Doch kehren wir wieder zur Geschichte der Dornenkrone zurück. Es war nicht lange nach jener denkwürdigen Feier — Anno 1244 —, da erkrankte König Ludwig sehr schwer; schon war er von den Seinen aufgegeben, er lag in tiefer, todähnlicher Ohnmacht. Endlich erwachte er wieder; sein erstes Wort war die Bitte, man möge ihm zum Zeichen der Kreuzfahrt ein Kreuz an die Brust heften, er wolle in's heilige Land.

Die Umstehenden erschraken und meinten, er spräche im Fieberwahne. Doch er blieb bei seinem Willen und gelobte feierlich einen Kreuzzug. In der That genas Ludwig bald darauf und führte auch wirklich sein Gelöbniss aus.*) Nach dieser fast wunderbaren Genesung oder wenigstens am Ende des Jahres 1244 war es, da König Ludwig laut Urkunde CIII. des Heiligenkreuzer Urkundenbuches **) dem Herzoge Friedrich II. von Oesterreich ein Stück der heiligen Dornenkrone — die Urkunde sagt „particula corone dominice" — schenkte. Herzog Friedrich überliess die Reliquie seinem Lieblingskloster, dem Stifte Heiligenkreuz, wo man bereits eine grosse und eine kleine Reliquie des heiligen Kreuzes, Geschenke der Ahnen des Herzogs, verehrte.***) Um der Schenkung eine noch höhere Bedeutung zu verleihen, verlieh Papst Innocenz IV. laut derselben Urkunde CIII, datirt mit: Lyon, am 11. März 1245, auf das Stück der Dornenkrone zu Heiligenkreuz einen Ablass von 40 Tagen. Wie kommt nun gerade Heiligenkreuz zu dieser ausserordentlichen Auszeichnung? War die Ueberlassung

*) S. Bernh. Kugler, l. c., S. 360.

**) Fontes rer. austr., Bd. XI, S. 109.

***) S. Feil: Stift Heiligenkreuz in Kunstdenkmäler d. öst. Kaiserstaates.

des Geschenkes eines französischen Königs an Heiligenkreuz der Act der blossen Willkür des Herzogs oder lassen sich vielleicht doch einige Fäden auffinden, wodurch wir Heiligenkreuz mit Frankreich und seinem Herrscher verbinden können? In der That hat eine derartige Verbindung bestanden und sie sei hiemit als besonders bedeutsam markirt.

Es ist die lapidare Bemerkung im alten Nekrolog von Heiligenkreuz, das R. von Zeissberg auf dem Deckel eines Codex der Wiener Hofbibliothek entdeckt hat: 7. Nov..... Anniversarium Ludwici regis. Vigilie sedendo ... coll. prid(ie) omnes cantabant in noctu.*) Der hier genannte König Ludwig ist König Ludwig VIII. von Frankreich, der Vater Ludwig des Heiligen († 1226). Für diesen hatte die Hand eines Mönches aus dem XIII. Jahrhundert eine jährliche Todtenfeier auf dem Pergamentblatt des Todtenbuches verzeichnet. Wenn wir diese Anmerkung mit der Thatsache der Dornschenkung zusammenhalten, so wird sofort Alles klar. Für die kostbare Gabe verpflichten sich die Mönche, sei es freiwillig aus Dankbarkeit oder auf Verlangen des Spenders, zu einem feierlichen Jahresgedächtnisstage für den Ahnen des königlichen Wohlthäters. Wir haben wieder einen Beweis für die weit ausgreifenden und für die Landesgeschichte so hochinteressanten Verbindungen der Klöster. Man darf solche kleine untergeordnete Thatsachen nicht unterschätzen, insbesondere im Mittelalter, wo sich ja meistens die Privatinteressen des Herrschers mit den öffentlichen vollkommen deckten, wo das Schicksal von Tausenden ganz und gar den Willensentschliessungen eines Einzelnen anheimgestellt war. Die Zusammenstellung: der König des mächtigen Westfrankenreiches, der gewaltige Kreuzfahrer, der strenge Asket auf der einen Seite — auf der anderen das einsame Waldkloster zum heiligen Kreuz „in Valle nemorosa", weltabgeschieden im fernen Ostland gelegen — gäbe vielleicht noch vielen Anlass zu interessanten Erwägungen.

Wenden wir uns nun der Beziehung unserer Dornpartikel zu Herzog Friedrich II. und zur Haus- und Baugeschichte des Stiftes zu. Nachdem der „streitbare" Herzog alle Feinde, die ihm mit frecher Hand den Herzogshut vom Haupte reissen wollten, besiegt hatte, nachdem er wieder Herr im eigenen Lande war, nachdem er auch die Treue und die ihm bewiesene Anhänglichkeit der Klöster erkannt hatte, vergalt er ihnen den Schaden, den er den Gotteshäusern in den harten Kriegszeiten theils von zwingender Noth gedrängt, theils im Uebermuthe seiner Jugend zugefügt hatte. Vor Allem war es Heiligenkreuz, dem er seine ganze Liebe schenkte. Wie das kam, das erzählt die Heiligenkreuzer Chronik.**)

Am Hofe des Herzogs dienten zwei Edelpagen, Albert von Zelkim und Hermann von Wolfkersdorf, die der Herzog über Alles liebte. Einstmals wurden beide Knaben in einem Gefechte — es war Anno 1240 — zum Tode verwundet. Der Schmerz des Herzogs kannte keine Grenzen. Da gelobte er in seiner Verzweiflung, für den Fall der Genesung seiner Lieblingsknaben das Beinhaus zu Heiligenkreuz auszubauen und einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preussen zu unternehmen. Albert und Hermann genasen, der Kreuzzug gegen die Preussen ward unternommen und das „Carnarium", von dem die alte Chronik spricht, von dem auch Feil in seiner bekannten Abhandlung nicht weiss, ob es wirklich ausgebaut worden sei und dass es besteht; es besteht heute in der That noch als einer der interessantesten und ältesten, aber auch als

*) R. v. Zeissberg: Altes Nekrologium von Heiligenkreuz, Zeitschrift ien 1877.
**) Pez: Scriptores rer. aust. und Feil: l. c., S. 30.

der schauerlichste Raum des Stiftes, allerdings nur mehr in seinem unteren Theile, als Krypta der sogenannten, sich nördlich an's romanische Querschiff der Kirche anlehnenden Kreuzcapelle. Die Kreuzcapelle, zu der man vom Tischlereihofe gelangt (auch von der Kirche führt durch eine spätgothische Pforte eine Stiege zu der höher gelegenen Kreuzcapelle) ist gegenwärtig Rumpelkammer und ohne kunsthistorischen Werth: denn der ursprüngliche Bau, wie er sich auf dem alten Bilde von Heiligenkreuz im Convent erhalten hat, ist in Folge von oftmaligen Bränden und Renovirungen gänzlich untergegangen. Nur der Grundriss — vier in dieser Form — — — angeordnete quadratische Travées — hat sich noch erhalten, da sich die Umfassungsmauern auf den Mauern der vollkommen intact gebliebenen Krypta erheben. Auf dem angezogenen Bilde im Convent erkennt man noch deutlich die frühgothische, stark romanisirende Structur des Bauwerkes. Das Ganze war Quaderbau — jetzt Ziegelbau mit Mörtelbewurf — ein jedes der vorspringenden Travées hatte an der Abschlusswand ein Radfenster mit Stabwerk, an den einspringenden Wänden je ein romanisches Rundbogenfenster. Dieses Bild entspricht auch ganz den Formen der Krypta. Der Karner stand ursprünglich frei auf dem in den meisten Cistercienserklöstern nördlich von der Kirche gelegenen Friedhof. Das Tonnengewölbe, das jetzt die Kirche mit der Kreuzcapelle verbindet, ist späterer Provenienz. Wir treten von der Kirche durch die früher erwähnte spätgothische Pforte in einen durch jenes Tonnengewölbe gedeckten Gang, welcher sich längs der Wand des Querschiffes hinzieht. Beim Scheine der Kerze sehen wir ein Stück des Bodens noch mit den ursprünglichen Mosaiks belegt, so wie sie jetzt in Imitationen den Boden des Presbyteriums decken.*) Durch eine wieder ausgebrochene, früher lange vermauerte Thüre steigen wir die morsche Treppe in den dunklen Raum hinunter. Er hat sich vollkommen in seiner Ursprünglichkeit erhalten; die schweren, rechteckigen Gurten, die gratigen Kreuzgewölbe, an den Wänden des nach Ost vorspringenden Travées die im Rundbogen abgeschlossenen Fenster, die gothischen Spitzbogen, in denen die Gurten zusammenstossen, documentiren genau die frühgothische Periode und stimmen zu dem Jahre 1240 der Chronik vollkommen. Noch auf einen hochwichtigen Umstand sei aufmerksam gemacht. Die Krypta trägt ganz genau denselben Typus wie die „alte Sacristei“ (jetzt Annenkeller) und das „untere Dormitorium“ resp. Klosterwerkstätte.**) Wir rechnen auch noch das romanische Querschiff dazu, das nach den neuesten Forschungsergebnissen nicht derselben Zeit wie das Langhaus angehört, sondern um fast ein halbes Jahrhundert jünger ist. Wir haben demnach an der Heiligenkreuzer Kirche drei Perioden (und nicht zwei, wie bisher angenommen wurde) zu unterscheiden: Langhaus, Querschiff und gothischer Chor. Der genaue Nachweis umfasste selbst wieder eine ganze Studie. Es genüge, hier nur zu bemerken, dass der Karner mit dem feststehenden Datum 1240 eine wichtige Basis zur Bestimmung einer ganzen Reihe von Heiligenkreuzer Bauten ist. — Mit dem eben des Näheren gewürdigten „Carnarium“ ***) steht nun unsere Dornreliquie in näherem Zusammenhange. Schon das „Chronicon Sancrucense“ fügt am Schlusse der vorausgehenden Erzählung bedeutsam

*) Wir werden vielleicht bei einer anderen Gelegenheit auf diese interessanten Mosaiks zurückkommen.

**) Vgl. „Monatsblätter d. Alterthums-Vereines“, 1895, Nr. 5.

***) Erwähnenswerth ist, dass das „Carnarium“ fast bis zur Hälfte mit Knochen und Gebeinen angefüllt ist, welche durch ein jetzt noch sichtbares Loch von der Kreuzcapelle aus hineingeworfen wurden.

hinzu: Quod ipse Dux pro magno miraculo habuit, deinde valde largam elemosinam largitus. Unter letzteren reichlichen Spenden dürfte auch die Dornenkronenreliquie gewesen sein. Auch die Urkunde CIII lässt durch die Bemerkung, dass die Partikel zu Heiligenkreuz „sub ueneranda custodia conservatur" und der Verehrung der Gläubigen zugänglich sei, auf einen besonderen Aufbewahrungsort ausserhalb der Clausur schliessen, die man in jenen Zeiten bei den Cisterciensern sehr strenge hielt. Nun aber waren zu den damaligen Zeiten nicht nur die eigentlichen Klosteranlagen, sondern auch die Stiftskirche im Allgemeinen für die Laien unzugänglich. Somit hätten wir schon daran einen negativen Hinweis auf die Kreuzcapelle als Ort der Verwahrung. Dazu tritt nun als entscheidendes, positives Argument die Thatsache, dass bis in's XVII. Jahrhundert hinein ein eigener Altar zu Ehren der heiligen Dornenkrone, des heiligen Kreuzes und des heiligen Benedict in der Kreuzcapelle nachweisbar ist.*) Auch die grosse Kreuzpartikel scheint dort zur Verehrung der Gläubigen aufbewahrt worden zu sein. Denn das Altarblatt (gemalt von Rottmayr) des ehemaligen Marienaltars, auf dem die Partikel ausgesetzt wurde, vereinigt in sich die Idee eines Marien- und Kreuzaltars. Und auffälligerweise fehlt auch die Dornenkrone darauf nicht.

1263 erscheint wieder die Dornreliquie im Zusammenhange mit einem wichtigen Ereigniss in der Hausgeschichte. Der grössere Theil der Partikel wurde an die neu zu gründende Tochterstiftung Guldenkron abgegeben.

Wahrscheinlich 1683 wurde beim Herannahen der Türken die Partikel mit anderen heiligen Reliquien in der Tumba des Hochaltars in einem silbernen Gefäss verborgen, das 1771 bei einer Renovirung des Hochaltars durch ein gewöhnliches metallenes Gefäss ersetzt wurde.**) Im Laufe der Jahre vergass man das Versteck, bis der Dorn am 12. October 1801 von P. Theodor Kraft im Beisein des Abtes Marian II. wieder aufgefunden wurde. Das authentische Protokoll darüber steht rückwärts im jetzigen Nekrologium.

Anno 1801 Die 12ma Mens. Octobris hora prima pomeridiana Ego Pater Theodorus Kraft S.(anctae) C.(rucis) Prof.(essus) in praesentia Rev.mi P. Mariani Abbatis e tumba Summi Altaris particulam Coronae Domini N.(ostri) J.(esu) Ch.(risti) adstantibus R. P. P. (Reverendis Patribus) Petro et Carolo S.(anctae) C.(rucis) P.(rofessis) extraxi, Rev.mo D.(omino) Abbati asservandam tradidi, ast spina praedicta non rosente argentea deaurato, prout R. P. Alanus scribit, inventa fuit, sed cum caeteris reliquiis in rasenta communi collocata erat; id quod absque dubio anno 1771 factum est, ubi Summi Altaris tumba aliam faciem recepit, reliquiae ad breve tempus extractae, de novo repositae sunt in eodem altari, vasculum argenteum rubigine forsan demolitum a Sancrucensibus studio ablatum est.

Th.(eodorus) K.(raft)

Conf. Repertorium Archivi nostri Rub. 56, fasc. 4, Nr. 3, item Bernardi Pez Cod. Diplomat. austr.

So liegt nun Alles klar vor uns. König Ludwig schenkt Herzog Friedrich ein Stück der Dornenkrone; dieser hinwiederum überlässt es dem Kloster Heiligenkreuz, wo es in jener Capelle verwahrt wird, durch deren Ausbau der Herzog ein in trauriger Lage gemachtes Gelöbniss einlöste; dieses Geschenk sollte ein Zeichen der überströmenden Dankbarkeit des Fürsten sein, sein letzter Liebesbeweis an das Stift „in

*) Dr. P. Wilhelm A. Neumann: „Kunst und Handwerk".

**) Siehe „Monatsblatt d. Alterthums-Vereines", 1896, Nr. 7 und 8.

Valle nemorosa"; denn ein Jahr darauf oder nur wenig mehr brachte man den Leichnam des meuchlings gemordeten Herzogs in's stille Waldkloster und bettete den „Streitbaren" neben seine Ahnen in die Klostererde, wo er dessen harrt, der, wie der Hymnus am Feste der heiligen Dornenkrone sagt:

„Alle Dornen wandelt in Rosen."*)

Notizen.

Am St. Stephansdome an der Nordseite unweit des in Restaurirung begriffenen Bischofsthores, wurden bei Entfernung des die spätgothische Eccehomobüste bisher verdeckenden Glaskastens um dieselbe herum als Fond Frescomalereien gefunden, welche aber noch später sind, vielleicht schon aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts. Sie stellen, wie das bei Kupferstichen der Zeit beliebt war, sämmtliche Marterwerkzeuge des Herrn vor, oben rechts und links; aber im Brustbilde recht tüchtig ausgeführt, den Judaskuss und die Verleugnung des Petrus. Dabei links und rechts Inschriften: Aspice qui transis quia tu mihi causa doloris; dabei eine halb zerstörte deutsche Uebersetzung. Rechts: O vos omnes, qui transitis per viam attendite et videte si est dolor sicut dolor meus, ebenfalls mit deutscher Uebersetzung.

Wieder Gerhard Janssen. Der Zufall liess mich Anfangs October im Wiener Privatbesitze zwei Verre-églommisé-Bilder, Pendants, 31·3 Cm. breit, 24·5 Cm. hoch, sehen, welche in der gewöhnlichen Technik auf dem Goldgrunde, aber in sehr schöner, correcter Zeichnung Scenen im Geschmacke Tenier's des Jüngeren zum Gegenstande haben: ein Bauerntanz vor einer Hütte und im Inneren einer solchen ein Gelage, wobei ein bekränztes Mädchen vielleicht auf eine Hochzeit hindeuten möchte, Geigenspieler, Raucher, Säufer und am Zuviel des Trunkes Laborirende. Links in der Ecke des erstgedachten Bildes befindet sich auf dem Reifen eines Pflugrades das bekannte und im „Monatsblatt", pag. 25, auch schon publicirte Monogramm Gerhard Janssen's mit der Jahreszahl 1662, das Jahr also, in welchem er in Wien eingezogen war (Siehe pag. 18 dieses Jahrganges.) Ilg.

Zur Kenntniss der Maltechnik Andrea dal Pozzo's dürfte folgende Mittheilung nicht ohne Interesse sein. Schon bei der Restaurirung der Decken- und Gewölbemalereien in der Universitätskirche hatte sich gezeigt, dass dieselben nicht in echter, nicht in der Technik des sogenannten buon fresco ausgeführt seien. Anlässlich der in letzter Nummer berichteten Arbeiten, Copien und Aufnahmen des grossen Saalplafonds im ehemaligen Collegiumgebäude wurden einige Fragmente dem Leiter des chemischen Laboratoriums der Kunstgewerbeschule des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie, Herrn Prof. Dr. Friedrich Linke, zur Untersuchung übergeben. Das Referat, wodurch bestätigt wird, dass die Technik dem echten Fresco nicht entspricht, lautet folgendermassen: „Es wurde von mehreren Stücken, je einzeln, die Farbkruste abgekratzt, mit Wasser ausgekocht, filtrirt. Dabei resultirte immer eine gelbe Lösung, die, eingedampft, eine bräunlichgelbe, durchsichtige Haut lieferte. Erhitzt verkohlt dieser Rückstand mit dem Geruche von angebranntem Leim, doch ist dieser Geruch nicht intensiv, so dass auch ein anderes wasserlösliches Bindemittel neben Leim vorhanden zu sein scheint. Der kohlige Rückstand, weiter geglüht, wird weiss, ist dann in Wasser schwer löslich**), leicht in Salzsäure und erwies sich die weisse Masse wesentlich als Gyps (schwefelsaurer Kalk). Ein anderer Theil abgekratzter Farbe wurde mit Alkohol extrahirt; dabei ging nur eine minimale Menge in Lösung."

Ober-Siebenbrunn im Marchfelde umfasst ein hübsches Barockschlösschen mit einem mehr als 120 Joch haltenden Parke, welcher heute aber sehr verwahrlost ist. Das Gut, damals aber selbstverständlich ohne das heutige Schloss und den Park, gelangte 1650 an die Grafen Kollonitsch, bis es Karl VI. sammt Lassee und Oberweiden am 15. Jänner 1725 seinem grossen Feldherrn Prinz Eugen zum Geschenke machte. Nach des Helden Tode gelangte Ober-Siebenbrunn an das Erzbisthum Wien, in dessen Besitz es sich noch zur Stunde befindet, allerdings gern losgebracht gewünscht und auch von Käufern umworben; jedoch das distel- und schilfumschlungene Dornröschen will den rechten Prinzen nicht finden. Als der Kaiser jene Güter dem Prinzen (im Werthe von 200.000 fl.), wie die

---

*) Aculeos mutat in rosas. (Brevier d. Cistercienser, 11. August.)

**) Von ganz schwach laugenhafter Reaction.

Urkunde sich ausdrückt, „zu einer beliebigen Excursion und Landtsdistraction“ schenkte, weil ihm, dem Monarchen, sowie dem Staate an einer „langen Conservation“ des herrlichen Helden besonders gelegen sei (siehe Ilg: „Prinz Eugen von Savoyen als Kunstfreund“, Wien 1889, pag. 13), wusste Eugen sogleich seinen grossartigen Kunstsinn auch hier zur Geltung zu bringen, obwohl ihm damals für das bescheidene Ober-Siebenbrunn im einsamen Marchfelde neben den Prachtunternehmungen des Palais in der Himmelpfortgasse, des Belvedere und des italienischen Terrassenparkes in Schlosshof nicht allzu reiche finanzielle Mittel übrig bleiben mussten. So wurde denn Ober-Siebenbrunn nur ein schlichter Barockbau mit einer gegen die Strasse blickenden Façade, welche ein ziemlich hoher, aber nicht graziöser, viereckiger Thurm krönt. Die Hoffläche umgeben drei einfach gehaltene Gebäudeflügel, sehr schmucklos und doch ganz im Typus der schlichteren Nebenbauten im unteren Belvedere oder in Schlosshof, d. h. halb noch Carlonisch, halb Hildebrandisch. Die Capelle konnte ich in der Eile nicht sehen; in den Zimmern soll alles Alte, Kunstreiche und Werthvolle längst beseitigt sein. Das Treppenhaus mit Balustergeländer ist nach dem Typus desjenigen in Schlosshof, jedoch noch einfacher, gehalten.

Das weitaus interessanteste Kunstobject ist aber der kleine, polygone Pavillon am Ende des Parkes, wieder ganz im Stile des ehemaligen Gebäudes der Ambrasersammlung von aussen, ein kleines kunsthistorisches Bijou, von dem die Wenigsten etwas wissen. Schweickhart (V. U. M. B., VI, pag. 141), Schmidl, Umgebung Wiens (II, pag. 216), reden nur ganz kurz von den „schönen Fresken“ dieses Lusthauses. Beim ersten Blicke in das Innere wird man sofort gewahr, dass hier niemand Anderer gewaltet haben kann, als Jonas Drentwett von Augsburg, der Frescomaler, welcher, nach Wien in die Dienste des kunstliebenden Prinzen gezogen, dort zur römischen Kirche übergetreten und in hohem Alter gestorben war, nachdem er „in dem Palaste des Prinzen“ viel gearbeitet hatte. (Stetten, Kunst- und Handwerksgeschichte von Augsburg 1779, I, pag. 313.) Die Decoration des Gartenhauses in Ober-Siebenbrunn ist ganz im Stile derjenigen gehalten, welche wir noch in den Eckpavillons des oberen Belvederes im Erdgeschosse, sowie in dem Ecksaale des unteren Belvederes gegen den reservirten Garten gewahr werden: weisse Grundfarbe der Wände und des Plafonds (hier einer leicht gewölbten Rundfläche), so dass die Malereien an den Fensterpfeilern aufsteigen und sich im Zusammenhange damit an der Decke fortsetzen. Drentwett's Kunst scheint ihre Schule an niederdeutschen-niederländischen Mustern gehabt zu haben, seine Compositionsweise hat noch ziemlich starke Anklänge an die nordische Renaissance, ist dabei im Geiste niederländischer Decorationsweise auch ein Gemisch von Ornamentik und figuraler Ausstattung. Wie am Plafond jenes Ecksaales im unteren Belvedere bildet das Thema auch hier den beliebten Stoff der vier Jahreszeiten, hier wie dort durch die mannigfachsten Symbole, mythologische Gestalten etc. ausgedrückt. An den Fensterpfeilern deuten verschiedene Raptus-Darstellungen durch Götter und Halbgötter darauf hin, weiters erblicken wir Harpyen, an der Decke Bauernfiguren im Theatercostüme der Zeit, Jäger und Wildschweine, Feldarbeiter, Hirschjagden, Alles in Bezug auf den Gedanken an die Jahreszeiten, ebenso wie Venus, Ceres, Bacchus und Saturn auf Wagen. Alles ist, wie bei Drentwett immer, in heiteren, freundlichen Farben und correcter Zeichnung hingesetzt; man erkennt sofort immer den fleissigen, gründlichen Nordländer, der noch am strengeren Stil der Renaissance festhält und noch nicht den rechten Muth hat, barock zu sein. Die Drentwett waren meist Silberarbeiter, Wachsplastiker, Elfenbeinplastiker; über sie ist bei Stetten viel zu finden. Auch die fürstlich Schwarzenberg'sche Stiftung der silbernen Altarverkleidung in Mariazell stammt von einem Mitgliede der Familie her, die als Silberschmiede ferner auch für den berühmten preussischen Silberschatz vielbeschäftigt waren.

Ueber Jonas Drentwett, nach Fuessly und Nagler der Bruder des berühmten, um 1727 1729?) gestorbenen Augsburger Goldschmiedes und Wachspossierers Abraham Drentwett d. Ae., finden sich auch, wie uns Herr Dr. Camillo List freundlichst mittheilt, im Wiener Diarium folgende Notizen: So starb 1706 am 31. März: „dem Jonas Trandtweth einen Maler bey der goldenen Schallen aussers rothen Hof sein Weib Helena alt 40 Jahre“, ferner 1707 am 6. März „dem Jonas Druvelt Mahler bey der goldenen Schallen aussers rothen Hof sein Kind Anna alt 10 Jahre“. Im Jahre 1708 am 22. Jänner starb „dem Johann Tredwerth Kunstmahler bey der goldenen Schaalen in der Josefstadt seine Tochter Euphrosina alt 16 Jahre“. Trotz der so verschiedenen Namensschreibweise, ja sogar der Veränderung des Vornamens, ergibt sich aus der Angabe desselben Wohnortes, dass ein und dieselbe Persönlichkeit gemeint sei. Das Haus „Zur goldenen Schalen“ befand sich in der Langengasse in der Josephstadt.

Der Artikel: Die Pfarrkirche in Gross-Siegharts in der 9. Nummer dieses Jahrganges von dem emsigen Herrn Pfarrer Al. Plesser hat ein Mitglied der Familie, für welche das Grabdenkmal einst errichtet wurde, besonders interessirt. Aus einem Briefe des Herrn Leopold Ritter von Grosser, k. k. Ministerialrath a. D., an unseren Geschäftsleiter ergibt sich Folgendes: Johann Michael I. war Urgrossvater des Schreibers; die Personalnotizen über die Familie seien richtig angegeben bis auf die Johann Michael II. betreffende, der nicht erst 1839 als Rechnungsrath, sondern schon früher in Wien gestorben war, ein Staatsamt aber nie innehatte. Der 1839 als Rechnungsrath gestorbene Johann N. Grosser war des Briefstellers Vater. Ein Neffe des Ministerialrathes ist nach jüngst genommener Autopsie der Ansicht, dass die ausgefallene Inschrift hergestellt werden könnte, was auch die Meinung der Redaction ist

Vor Allem ist eine photographische Aufnahme dringend, um den Zustand des Monumentes zu beurtheilen und vielleicht auch auf den Meister einen Schluss zu ziehen. Ich erinnere mich nun, dass unser verewigtes Vereinsmitglied, Herr Schwertner jun., mir von dem herrlichen Denkmal öfters erzählte und dabei auch eine Aufnahme vorbrachte. Soweit die Distanz der Jahre es gestattet, entsinne ich mich, dass damals mein erster Blick und vergleichender Gedanke sofort auf das bischöflich Kerens'sche Monument des Presbyteriums im St. Pöltener Dom, somit auf Prof. Johann Mart. Fischer von der Wiener Akademie gerieth. Jedoch ich müsste nach so geraumer Zeit nun wohl wenigstens eine Aufnahme sehen, um etwas Bestimmteres sagen zu können. Ilg.

Ueber die St. Lambertskirche bei Hautzendorf und ihr selten trauriges Geschick wurde in diesen Blättern bereits pag. 18 - 19 referirt. Nun liegt uns eine 39 Seiten lange Brochure von unserem geschätzten Mitarbeiter Herrn Pfarrer Fr. Riedling vor unter dem Titel: „Kurzer Bericht über den Wallfahrtsort zum heil. Lambert am heiligen Berge in Niederösterreich", deren Erlös zur Erhaltung des Gotteshauses bestimmt ist. Auch eine Abbildung desselben ist beigegeben. Das populär gehaltene Schriftchen enthält sehr viele historische Daten von grossem Interesse; der Name Heiligenberg soll 1178 urkundlich zuerst auftauchen, im folgenden Jahrhunderte ist schon ein ecclesia nachweisbar, die Reformationszeit schädigte ansehnlich die Wallfahrt, dann wurde die abgelegene Kirche durch Seelsorger aus den nahen Pfarren betraut, unter welchen wir von 1815 - 1836 den weltberühmten Pater Joachim Haspinger als Pfarrvicar entdecken. Nach den grossen Kriegen ward ihm nämlich das nahegelegene Traunfeld als Pfarrvicariat gegeben, von wo aus er den heiligen Berg zu besorgen hatte. Er liess auch die Kirche oben 1816 neu decken und das Innere ausbessern. Seit Anfang 1896 hat sich kein Priester mehr um das Vicariat beworben und die Kirche wurde so entsetzlich verwahrlost, wie in jener Notiz geschildert wurde. Aus der knappen Beschreibung des Baues scheint hervorzugehen, dass an der Kirche noch gothische und romanische Formenreste zu bemerken, das Uebrige aber in der Barocke modernisirt worden sei. Die Deputation der umliegenden Gemeinden, deren Absicht war, sich in der Angelegenheit der Erhaltung der Kirche an die Gnade Sr. Majestät des Kaisers zu wenden — wie wir damals im März mittheilten —, sie hat nun ihren Zweck erreicht, indem der Allerhöchste Herr die thunlichste Erfüllung dieser Bitte versprach. Red.

Baurath Prof. Alois Hauser,

langjähriges Mitglied unseres Vereines, sowie der k. k. Central-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkmale, ist am 6. October in Baden bei Wien einem langen, schmerzhaften Leiden erlegen. Dem hochbegabten Künstler im Architekturfache, der feinen, vornehmen Freundesnatur, sei an dieser Stelle nur ein bewegtes Lebewohl gesagt; fachlich eingehende Würdigungen seiner seltenen Verdienste werden erscheinen, wo es besser möglich ist, ein Bild des unersetzlichen Mannes zu entwerfen.

Die P. T Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an die Geschäftsleitung (Dr. Karl Lind, IV. Schleifmühlgasse 1) einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt. I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Regierungsrath Dr. A. Ilg.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 61.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 12. **December.** 13. Jahrg. 1896.

Dr. Albert Ilg

† am 28. November.

Der unerbittliche Tod hat einen Mann in der Blüthe seiner Jahre dahingerafft, der zu den talentvollsten und thätigsten Arbeitern auf dem Gebiete der vaterländischen Kunsttopographie zählte und dessen Verdienste so gross und bedeutend erscheinen, dass sie erst ermessen werden können, wenn es darauf ankommt, ihn zu ersetzen. Unser eifriges Ausschussmitglied im Vereine, der Redacteur dieses Blattes, das er seit 1894 mit so ausgezeichnetem Erfolge zielbewusst geleitet hatte, Dr. Albert Ilg, ist vor Gottes Thron beschieden worden und wir, seine Genossen und Mitkämpfer, stehen heute an seinem Sarge fassungslos, rathlos, denn wir werden keinen seines Gleichen wieder finden im edlen Streben nach geschichtlicher Wahrheit, in rastloser Sorge um die Erhaltung unserer vaterländischen Kunstdenkmale.

Von reicher Begabung, eminentem Wissen und unterstützt von einem seltenen Gedächtnisse, dabei von glühender Begeisterung für sein Vaterland, hat er geradezu Riesiges in der Erforschung unserer österreichischen Kunstgeschichte geleistet, er allein in seiner titanenhaften Arbeitskraft und seiner zähen Willensfestigkeit, ein erbitterter Feind aller nebelhaften Schwärmereien, aller Lässigkeit und Unentschiedenheit, allem verächtlichen Streberthum. Um seinem edlen Ziele nahe zu kommen, hatte er in seinem lebhaften Temperamente nicht immer die nöthige Geduld bewahrt; aber wo er auch, von heissem Blute getrieben, irrte: er hatte immer das Beste gewollt und seine Seele war rein geblieben.

Noch vor einem Monate hatte er voll tüchtigem Eifer das „Monatsblatt“ geleitet, war mannhaft eingetreten für die verwaiste Kirche St. Lambert am heiligen Berge und nun ist, noch ehe das Jahr zur Rüste ging, die Feder der Hand des kräftigen Anwaltes entfallen und mit dessen Hingang hat das Organ den tüchtigsten und talentvollsten Leiter seit seinem Bestehen auf immer verloren.

Unsagbar ist der Verlust, welchen die k. k. Central-Commission durch den plötzlichen Hingang seines fleissigsten und verwendbarsten Mitgliedes erlitten hat. Auch sie wird den Hintritt Ilg's tief beklagen und die Lücke schwer empfinden, die durch selben rückgeblieben ist. Stösse von Acten, alle Kronländer betreffend, wurden von ihm mit aller scharfer Fach- und Geschäftskenntniss rasch und sicher erledigt und

seine Erfolge im Rathe sind zahllos zu nennen. Unsere Mitbürger in den Kronländern haben alle Ursache, gleich uns am Grabe des Dahingeschiedenen zu trauern und seiner Thätigkeit dankbar zu gedenken.

Auch auf dieser Welt noch folgt dem Hingegangenen ein strenges Todtengericht. Frei von allen Rivalitäten und den kleinen Empfindlichkeiten des eitlen Lebens urtheilen die Hinterbliebenen gerechter über die entflohene Seele; da wird das Gute ebenso gewogen wie das Schlechte. In Albert Ilg wird das Gute, was er erstrebt und erwirkt, für alle Zeiten gewürdigt werden müssen. W. Boeheim.

Redactionswechsel.

Der Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines hat die Leitung des „Monatsblattes“ in meine Hände gelegt. Geehrt durch dieses Vertrauen, unterziehe ich mich der mir gestellten Aufgabe und hoffe, gestützt auf die Mitwirkung unserer Vereinsmitglieder, das Blatt im Geiste des uns Allen zu früh entrissenen Dr. A. Ilg weiter zu führen. Dr. Camillo List.

Notizen.

Am Kohlmarkt wurden anlässlich der Grundaushebungen des neuzubauenden Hauses Nr. 5 nebst Thonscherben viele schöne Glasfragmente gefunden. Diese letzteren, bestehend aus Cuppen, Ständern und Fusstheilen tragen das Gepräge des XVII. Jahrhunderts und erinnern an venetianische Arbeiten. Nun findet sich in den Hofzahlamtsrechnungen (Schlager, Materialien zur österreichischen Kunstgeschichte) folgende Notiz vor: Kaiser Leopold I. zahlt dem „Bernardo Marinetti welschem Glasmacher“ ao. 1676 76 fl. für den Zins seines Verkaufsgewölbes am Kohlmarkt und zu demselben Zweck 150 fl. im Jahre 1679. Es liegt nun die Vermuthung sehr nahe, dass die aufgefundenen Scherben aus jener Glashandlung stammen. Marinetti hatte eine Glashütte am Tabor und der Kaiser gibt ihm 1679 für den Zins derselben 150 fl. Red.

Am Hause Nr. 12 in der Weihburggasse befindet sich eine alte Steintafel mit folgender Inschrift:

ANNO QVo CAROLVS TERTIVS
REX HISPANIAE FIT HAERES AVS-
TRIAE EXSTRVITVR ISTA DOMVS.

Das Chronogramm gibt die Jahreszahl 1712, obwohl Karl VI. noch im Jahre 1711 das Erbe seines Bruders Joseph I. antrat. Die Jahreszahl 1712 bezieht sich wohl auf die Krönung zum König von Ungarn am 22. Mai 1712. Das Haus gehörte nach dem Suttingerischen Plane 1684 den Erben des Schusters Andrä Schratz (nach Schimmer: Andrä Schatz), führte 1700 das Schild „Zum gelben Adler“ und war dem Herrn Johann Metzberger eigen, kam 1775 in den Besitz der Barone von Somerau, die es 1806 an Rochus Freiherr von Dorfleitner verkauften, von dem es wiederum die Familie des bekannten Juweliers und Goldschmieds Franz Edler von Mack, des Erbauers der Kalksburger Kirche, erwarb. Dr. C. List.

Aus Klosterneuburg. Die Gedenktafel zur Erinnerung an den Besuch Pius VI. im Stifte Klosterneuburg, welche vor zwei Jahren im „Monatsblatt“ erwähnt wurde, als ich selbe im sogenannten Feuerkeller aufgefunden, wurde vor Kurzem wieder im Kaiserhofe des Stiftsgebäudes angebracht Vorher wurden mit Erlaubniss des hochw. Herrn Praelaten die Schäden sorgfältig ausgebessert. D.

Aus den Rechnungsbüchern des Stiftes Klosterneuburg. Dass auch unter den Malern der Barocke im XVII. Jahrhunderte in Oesterreich manche eines bedeutenden Wohlstandes sich erfreuten, lässt uns folgende Notiz in den Rechnungsbüchern des Stiftes Klosterneuburg vermuthen.

18. Nov. 1677 Lauth Obligation hat H. Tobias Bockh dem Closter mit consens vnd Verwissung vener. Capituli (zu Abführung eines Darlehen nacher Hoff per 12.000 f) vorgestreckht vnd geliehen gegen 5 ℔ per cento interesse 10.000.

18. Nov. 1678 werden 5000 ℔ per Cento vnd vom Capital 3000 ℔ bezahlt.

21. April 1679 der Rest.

Ueber einen Büchsenmacher in Niederhollabrunn findet sich in den Kanzleiacten des Stiftes Klosterneuburg Folgendes:

1576. 27 Sept. Meister Hans Sulcine Büchsenmacher vnd Schiffter zu Niederhollabrunn, von 29 Faustbuchsen in die Rüstkamer die Rohr abzunehmen, auch von den Schlossen zu bessern vnd all in neue schwarze Schäft, sammt den Knöfchen geschifft 33 fl 3 ß 10 ₰. D.

Die Kirche von Heiligenstadt wird gegenwärtig einer Restauration unterzogen, wovon schon in diesen Blättern die Rede war. Ueber die Fortschritte derselben soll nächstens ausführlich berichtet werden. Heute sei nur der ehemaligen Altarbilder Erwähnung gethan, die aus der Kirche entfernt werden mussten. Die Oeffnung der vermauerten Fenster verlangt neue Altäre, was in diesem Falle unbedenklich geschehen konnte, da die vorhandenen hölzernen, welche dem Ende des XVII. und dem Beginne des XVIII. Jahrhunderts angehörten, ziemlich primitiv in der Ausführung und durch die Feuchtigkeit der Kirche total verdorben waren. Nur auszunehmen war der St. Sebastians-Altar, der auch wieder hergestellt und an einem besseren Platze aufgestellt werden wird.

Die Altarbilder aber der abgetragenen Bilder, welche in der Kirche nicht mehr in Verwendung kommen konnten, gelangten nun in's Stift Klosterneuburg. Gelegentlich hatte ich folgende Notiz gefunden: „Johann Georg Schmied Maler in Wien bedinget für das Altarblatt St. Michael in Heiligenstatt 400 fr. und für das Altarblatt des heil. Augustin allda hat er 160 fr. Bekommen." Auf diese Notizen mich erinnernd, konnte ich mit Erlaubniss des hochw. Herrn Praelaten veranlassen, dass diese beiden Bilder im Querschiffe der Stiftskirche angebracht werden und dass ein drittes Bild, den heil. Antonius von Padua vorstellend (weil sehr beschädigt), vorher einer gründlichen Restauration unterzogen, bevor es unter der grossen Orgel der Stiftskirche seinen Platz finden wird. Leider ist von letzterem trefflichen Gemälde der Meister unbekannt D.

Die Pfarrkirche in Unter-Aspang trägt Jahreszahlen, welche meines Wissens noch nicht veröffentlicht worden sind. Der zur Strasse gewendete Vordergiebel weist die nur schwach kenntliche Zahl 1654. Auf dem Zifferblatte der am Thurme befindlichen Sonnenuhr liest man die deutliche Jahreszahl 1653. Von der auf dem hinteren Giebel angebrachten Zahl sind nur die beiden ersten Ziffern 16 ganz und von der dritten Ziffer nur mehr ein Stückchen erhalten, welches aber auf den ersten Blick die Ziffer 5 verräth. Die vierte Ziffer ist völlig verschwunden. — Die Kirche wurde also 1653—1654 restaurirt und umgebaut, wahrscheinlich, weil sie abgebrannt war; denn die Quadern der über die neuere Decke in den Dachboden hinaufragenden Spitzbogen sind rothgebrannt und ein dortiger Tram ist stark verkohlt. P. Willebald Leeb.

Die Kirche zu Dürnkrut. Zu der interessanten Notiz in Nr. 9 ex 1896 des „Monatsblatt" über die Kirche in Dürnkrut erlaube mir einige Ergänzungen.

Das erwähnte Wappen über dem Hochaltare, welches gekrönt ist mit drei goldenen Rosen, in welchen ein Messer liegt, soll dem Grafen Hamilton, dem Erbauer dieser Kirche, eigenthümlich gewesen sein.

Ausser dem Hochaltare finden sich noch drei Seitenaltäre: einer davon ist aus neuer Zeit, die beiden anderen aber sind schon bei Erbauung der Kirche errichtet worden. Sie haben Medaillenform und sind ebenso wie der Hochaltar reich, mit Ornamenten in Stuck verziert.

Das rechte Altarblatt stellt den heil. Franz Xaver dar, als Pilger, zu dessen Füssen Krebse liegen. Das Altarbild des linken Seitenaltares zeigt die heil. Jungfrau Maria, genannt die Mutter des guten Rathes, und dieses Bild hat Anklänge an die byzantinischen Madonnen. Dieses dürfte auch schon aus der alten Kirche in Dürnkrut stammen und bei Erbauung der jetzt bestehenden im Anfange des XVIII. Jahrhunderts hieher übersetzt worden sein. Das Pflaster der Kirche besteht aus rothem Marmor, die Steine sind aber nicht geschliffen.

Früher war um die Kirche, die auf einer kleinen Anhöhe steht, der Friedhof, von Grabsteinen ist aber nichts zu sehen. Vor dem Eingange an der Südseite stehen zwei Statuen aus Sandstein, welche die beiden Heiligen Florianus und Donatus vorstellen. Riedling.

Wie uns auch Herr Joseph Klemme mitzutheilen die Güte hat, ist das in der September-Nummer, pag. 66, oben geschilderte Wappen über dem Hochaltare der Pfarrkirche, sowie dasselbe auf der Orgelbrüstung, dasjenige der Grafen von Hamilton, damalige Besitzer der Herrschaft Dürnkrut. Die Schildhalter sind nicht Widder, sondern Windhunde. Wissgrill, Schauplatz des niederösterreichischen Adels, IV, pag. 82, gibt zwar eine genaue Beschreibung des Hamilton'schen Wappens, die Schildhalter betreffend aber spricht er von je einem grossen weissen Wild, „welches kleine, vorwärts gekrümmte, goldene Bockshörner hat, sonst aber wie ein Rorwolf gestaltet ist und eine goldene Zinkenkrone um den Hals hat, davon eine seitwärts herunterhängende Kette es an die Erde angeschlossen hält".

Vereinsangelegenheiten.

Die erste Monatsversammlung des Wiener Alterthums-Vereines fand am 20. November 1896 statt. Den Vorsitz führte Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner als Vereinspräsidenten-Stellvertreter. Die Versammlung war sehr gut besucht.

Zunächst begrüsste der Vorsitzende die Anwesenden zum Wiederbeginne der Vereinsabende und widmet dem am 6. October d. J. verstorbenen Ausschussmitgliede Baurath Alois Hauser einen seiner Bedeutung und Verdienste um den Verein gedenkenden Nachruf, worauf sich die Versammlung zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erhebt.

Nach erfolgter Aufnahme der neuen Mitglieder ergriff hierauf der Vorsitzende selbst das Wort zu dem Vortrage über die neuesten römischen Funde in Wien, in welchem er vorzüglich jene Fragen berührt, über die der reichere heutige Bestand der Funde zu einem Abschlusse zu kommen gestattet und die auch in einer bestimmten Bezeichnung zu dem mittelalterlichen Wien stehen. Er weist nach, dass das Standlager auf dem Plateau der inneren Stadt denselben Umfang hatte, wie das Babenbergsche Wien um die Mitte des XII. Jahrhunderts, und erörtert weiter die verschiedene Behandlung der beiden Steilränder jenes Plateaus. Der gegen die Rothenthurmstrasse gerichtete trug auf der obersten Terrasse die in gerader Linie verlaufende Hauptmauer des Lagers, während der Abhang durch eine äussere Stützmauer und riesige Streben, welche Mauerkörper von 10—11 Mtr. darstellen, gefestigt war. Der andere Steilrand gegen den Tiefen Graben (damals Rinnsal des Ottakringer Baches) konnte für die Lagermauer nicht benützt werden, da er von überhöhten Kuppen auf der gegenüberliegenden Seite beherrscht wird, so dass der Feind, wenn er letztere besetzte, den Zugang zum linksseitigen Lagerthore in seiner Macht gehabt hätte. Aus diesem Grunde wurde die linke Lagermauer weiter nach innen gerückt, und zwar, nach dem Bestande der Funde und der Terrainbildung, in die Linie der Stoss im Himmel- und der Fütterergasse; daher stand auch die Stadtmauer des Babenberg'schen Wien nicht am Rande gegen den Tiefen Graben, sondern in der gedachten Linie. Auch jene überhöhten Kuppen zwischen Tiefen Graben und Renngasse wurden von den Römern durch Vorwerke gesichert, welche den Uebergang in den Ottakringer Bach und dessen Mündung in die Donau dominirten. Nach einer kurzen Schilderung der Strassen, namentlich der Linie Herrengasse—Rennweg und ihrer auf die westlichen und südwestlichen Höhen ziehenden Nebenstrassen, die sich bei Hütteldorf zu einem durch das Gebirge nach Noricum führenden Verkehrswege vereinigten, bespricht der Vortragende den Abstand des römischen von dem heutigen Niveau, welcher nach alten Strassentheilen, Fussböden mit altem Belag, Hypocausten und Wasserleitungen innerhalb des Standlagers sehr gleichmässig ist und nur 1 Mtr. im Durchschnitte beträgt, ein Umstand, der vielleicht als günstig für die Ansicht von einer fortdauernden Besiedelung des Plateaus der inneren Stadt im fernsten Mittelalter betrachtet werden kann. Die Tiefen der Gräberfunde ausserhalb des Standlagers stehen damit in ziemlicher Uebereinstimmung. Ausnahmen bilden nur jene zwischen Philipp-Hof und Museum für Kunst und Industrie, also im Bereiche des Laufes der Wien, sowie jene in der k. k. Hofburg, im Bereiche eines alten Rinnsales des Ottakringer Baches, die man bis 9 Mtr. tief getroffen hat.

Das Publicum folgte mit Spannung den interessanten und geistreichen Mittheilungen, Combinationen und Schlüssen des bewährten Kenners unseres römischen Wien und dankte demselben durch lebhaften Beifall für seinen so gehaltreichen Vortrag.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Alois Morsack, Buch- und Kunstdrucker, Wien, VII. Kaiserstrasse 14.

Herr Sigmund Salzer, Realitätenbesitzer, Wien, IX.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 1. Jänner. 14. Jahrg. 1897.

Reliquien aus der Zeit der Magie.

Ausser alten Handschriften und Druckwerken dürften wohl nicht viele Gegenstände aus der Zeit des krausen, dem fernen orientalischen Alterthum entstammenden geistigen Irrsals der auch in deutschen Landen verbreitet gewesenen Magie und Nekromantie in der Gegenwart mehr vorhanden sein. Um so wichtiger, wenigstens in culturhistorischer Beziehung, ist es gewiss, wenn zufällig noch ein erhaltener Rest von Geräthen und dergleichen jener mystischen Sphäre des Aberglaubens als thatsächlicher Beleg der Art des Bestandes sich findet.

Um die Mitte des Monates October des laufenden Jahres wurde zu Baden bei Wien auf dem Dachboden eines alten Privathauses in der „Frauengasse", gegenüber vom ehemaligen Augustinerkloster, eine vom Besitzer des Hauses vor Jahren dort deponirte, aus dem Nachlass eines Sammlers von Gegenständen der Magie herrührende Kiste geöffnet, welche eine grössere Anzahl von solchen Gegenständen in Metall, Glas, Thon, Harz und Pergament enthielt, gleichwie alte und neuere bezügliche Bücher in Manuscript und Druck.

Da die Zeitungsnotizen über diesen „Fund" (wie man es uneigentlich nannte) meist ungenaue Mittheilungen brachten, so will ich hier einen entsprechenden authentischen Bericht über die betreffenden Gegenstände geben, die sich sämmtlich in meinen Händen befinden, indem der Besitzer jenes Hauses — durch meine Intervention — mir Alles, als Gabe für das Badener Stadtarchiv und städtische Museum, dankenswerth überliess.

Vor Allem seien die drei handschriftlichen Werke der gesammelten Gegenstände angeführt, die ein hervorragendes Interesse bieten.

1. Clavicula Salomonis, Hebraeorum regis, translata in latinum idioma ex Hebraeo. Ex mandato serenissimae suae celsitudinis Mantuae ducis. Anno 1596. — 128 Seiten Folio. Mit eingezeichneten Pentaculum-Figuren und Sigillen. (Neuere Abschrift nach 1700. Ist in den vorhandenen verglichenen Sammelwerken nicht publicirt.)

2. Doct. Joh. Faust Nicromantia sua de citationibus Mephistophili et Averhanii (Auerhanii) malisque spiritus (sic) de citationibus et conjurationibus, scriphit de Fausto Famulus Cristophorus Wagnerus. Lion MCCCCLXXIX — 10 schwarz grundirte Cartonblätter, mit weissen magischen Schriftzeilen (Geister-Citation, -Zwang und -Abdankung) und ebensolchen Geisterzeichen. Auf der ersten Seite eines jeden der nach dem Titelblatt folgenden sieben steifen Blätter sind aus alten Kupferstichen ausgeschnittene und durch Nachhilfe angepasste Figuren, oberhalb grosser magischer Zeichen, aufgeklebt. Das vorletzte Blatt zeigt die Halbfigur eines pudelähnlichen

Teufels und das letzte: eine mit chiromantischen Zeichen überdeckte Hand und unterhalb ein flammendes Herz. Auf der Rückseite des Titels sind in weisser Corpus Antiqua 14 von den 20 Verszeilen angebracht, die sich in Scheible's „Doctor Faust's Bücherschatz", Stuttgart 1851, S. 136—37, in der dort abgedruckten „Faust"-Schrift von 1469 finden, die jedoch im weiteren Text von der hier verzeichneten vollständig abweicht.

Betreffs dieses die Jahreszahl 1479 weisenden, wenn auch im vorliegenden Exemplar erst um 1600 angefertigten, in seiner Art hochinteressanten, wohl ein Unicum bildenden noch unpublicirten „Faust"-Manuscriptbuches — welches in steifem, mit Pergament-Handschrift aus dem XV. Jahrhundert überzogenem Deckel gebunden und mit eisernen Ecken und mit eiserner Schliesse versehen ist — vergleiche nebst der erwähnten Druckschrift Scheible's auch Goedeke's „Grundriss der deutschen Dichtung", Dresden 1862, I. Band, S. 1166, wo ein „Faust"-Buchtitel angeführt ist, der mit dem der hier verzeichneten Handschrift einige Aehnlichkeit hat.

3. Alle heimlichste Geheimnüsse. Um 1700 auf Pergament und Papier mit fester Hand geschriebene 69 Kleinoctavblätter, in schwarzem Leder gebunden mit rothem Schnitt, voll von magischen Zeichen und Geisterbeschwörungen, auch mit eingemalten Figuren ausgestattet (Astaroth, Schatzträger, Canis niger, Geister-König). Auf Blatt 3 die „Sigilla" der grossen Geisterfürsten: Astaroth, Aziel, Achuzin, Phul, in Roth und in Gold; auf Blatt 4: ein dreifacher Kreis, im Mittelpunkt ein goldenes Pentagramm mit der Inschrift ΓESUS, im äusseren breiten Kreis die Zeichen der obengenannten vier Hauptgeister; am Rand stehen die Namen der Evangelisten Johannes, Lucas, Marcus und Matthaeus; unten findet sich die Anweisung: „Auf diesen Zirkel wird der Kelch gestellt und darüber consecrirt", was erweist, dass dieses sehr merkwürdige Büchlein sacrilegisch bei der Messe missbraucht wurde. Blatt 53—62 sind schwarz grundirt und Schrift und Geisterzeichen sind mit weisser und rother Farbe besonders sorgfältig ausgeführt. — Auf Blatt 52 ist ein Zettel mit älterem Druck eingeklebt, der folgende Nachweisung bringt: „Ein dergleichen Buch, alß welches das Goldt „an Werth weit übersteight, liefere ich dir hiermit in die Hände; es ist zwar „klein enthaltet aber alle heimlichste Geheimnüße. Vor Zeiten ist es in „arabischer Sprache geschrieben, von mir aber in's Lateinische übersetzet worden und „also zwar, daß ich die Beschwörungen, wie sie in dem arabischen Original lauten, „unverändert gelassen habe." — „NB. Dieses Buch ist zwar nicht für den gemeinen „Mann unter die Hände zu kommen, sondern der in Armuth und Noth etwa gerathenen „Klöstern."

(Schluss folgt.)

Notizen.

Die Schlosscapelle in Sierndorf wurde im Jahre 1516 erbaut und 1543 zur Pfarrkirche erhoben (Schweickhardt-Sickingen, V. V. M. B., VI, pag. 162). Ihr aus dieser Zeit stammendes gothisches Rippengewölbe ist schadhaft geworden und wird nun neu hergestellt. Aus baustatischen Gründen wurde von der Anbringung eines schweren Gewölbes abgesehen und die Ausführung desselben nach dem System Monnier beschlossen. Regierungsrath C. Sitte, der die ganze Restauration leitet, sah sich sogar genöthigt, um dem Seitenschub selbst des leichteren Gewölbes zu begegnen, die Bogenform spitzer zu gestalten.

Der in der genannten Schlosscapelle befindliche Altar, über den wir schon in Nr. 10 des vorigen Jahrganges dieses Blattes berichteten, ist vom Jahre 1518, also zwei Jahre nach Vollendung der Capelle selbst, datirt. Er ist nun vollkommen blossgelegt. Red.

Die Pfarrkirche in Scheuchenstein, über die schon das „Monatsblatt" in Nr. 2 des Jahrganges 1891 berichtet hat, soll, wie wir erfahren, restaurirt werden. Wir werden seinerzeit, wenn die Angelegenheit in Angriff genommen wird, darüber weiter berichten. Red.

In Franzensdorf, einem Dorfe bei Gross-Enzersdorf (V. V. M. B.), befindet sich im Besitze der Kirche ein Gemälde, die heil. Familie vorstellend, welches dem Raphael Mengs zugeschrieben wird (Topograph. von Nied.-Oest. d. Ver. f. Landeskunde III. Th 2. Bd., pag. 175), welchen Namen in spätererer Schrift das Bild auf der Rückseite trägt. Herr Restaurator Eduard Ritschel unterzog das Bild einer Untersuchung und dieselbe ergab, dass es eine gute alte Copie nach Raphael Mengs wäre. Das Gemälde ist 118 Centimeter hoch und 89 Centimeter breit, sein Zustand ist im Ganzen ziemlich gut, besonders der Kopf des heil. Josephs und das Christuskind sind gut erhalten, während das Haupt der Madonna bei einer im Jahre 1859 vorgenommenen Restaurirung stark verdorben zu sein scheint. Allerdings müsste man, um für die Zukunft das Gemälde zu sichern, dasselbe auf eine feste Leinwand ziehen, da die Farbe an manchen Stellen gelockert und an einer Stelle abgebröckelt ist. Da nun behufs einer Restaurirung des Bildes schon die nöthigen Schritte eingeleitet wurden, so werden wir seinerzeit die Ergebnisse derselben unseren Lesern bekanntgeben. Red.

Die Pfarrkirche in Winzendorf besitzt, wie wir schon im „Monatsblatte" 1892, Nr. 12 mittheilten, ein Gemälde auf Holz, in Temperafarben gemalt, den Tod Mariae darstellend. Wenn auch damals das Bild einer Restauration nicht bedürftig gewesen war, so ist doch in der Zwischenzeit der Zustand desselben ein derartiger geworden, dass die Frage einer Restaurirung nahegerückt ist. Denn die enorme Feuchtigkeit hat, wie Herr Restaurator Eduard Ritschel, der das Bild untersuchte, berichtet, dasselbe arg beschädigt. Das Holz zeigt einen grossen Sprung und ist theils nach aussen, theils nach innen geworfen, so dass die Anbringung eines Rostes unumgänglich ist. Die Grössenverhältnisse des Bildes sind 152 Centimeter × 127 Centimeter (nicht, wie in genannter Notiz angegeben ist, 105 Centimeter × 110 Centimeter). Sollte das Bild anlässlich der Restaurirung nach Wien kommen, so werden wir nicht ermangeln, nach vorgenommener Besichtigung darüber weiter zu berichten. Red.

St. Erhard in Breitenau (Steiermark). Die alte gothische Pfarrkirche zu St. Erhart in dem sich bei Mixnitz öffnenden Breitenauer Thal besitzt einen Schatz von alten Glasmalereien, welchen wir, trotzdem das Object eigentlich ausserhalb unseres engeren Rayons gelegen ist, für werthvoll genug halten, in unseren Blättern bekannt zu machen. Und nicht nur dieser eine Grund ist es, welcher uns dazu veranlasst, sondern auch der Umstand, dass es ein Widmungs- oder Memorialfenster für ein Mitglied unseres Herrscherhauses ist, wie wir im Weiteren ausführen wollen.

Die Glasgemälde befinden sich in dem hinter einem unförmlichen Hochaltar einer späteren Periode gelegenen zweitheiligen Mittelfenster des Octogonschlusses und erfüllen dasselbe von oben bis herab zur Sohlbank. Ausser diesem Hauptfenster sind noch in den vier Seitenfenstern des Presbyteriums ebenfalls die Couronnements und acht Felder mit architektonischen Theilen erhalten, wogegen die unteren Theile dieser Fenster im Laufe der Zeit verloren gegangen sind.

Zum Mittelfenster zurückkehrend, wollen wir vor Allem erwähnen, dass dasselbe unserer Meinung nach von demselben Meister hergestellt wurde, wie jene in Victring bei Klagenfurt und in Ebreichsdorf bei Wiener-Neustadt und welche mit vollem Rechte zu den besten Glasgemälden zählen, die uns aus dieser Zeit überkommen sind.

Das Fenster enthält ausser den mit den übrigen Fenstern correspondirenden Architekturfeldern folgende 16 figurale Bilder, welche grossentheils noch in der richtigen Reihenfolge und am richtigen Platze versetzt sind: Mariae Verkündigung, Mariae Heimsuchung, Christi Geburt, Anbetung der heil. drei Könige, Aufopferung im Tempel, Tod der Jungfrau Maria (in den Wolken erscheint Christus mit der kleinen Gestalt Mariae am Arm). Ferner die Bilder: Letztes Abendmahl, Christus am Oelberg, Verrath und Gefangennehmung, Christus vor Pilatus, Christi Geisselung, Christus wird mit Dornen gekrönt und Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Theils dazwischen und theils unter diesen beiden Systemen von Marien- und Christus-Darstellungen sind noch folgende drei Gemälde erhalten: ein Bild mit zwei stehenden Aposteln, St. Jacobus minor mit der Walkerkeule und St. Simon mit dem Beile, in sitzender und segnender Bischof mit der Schriftleiste St. Erhardus als Patron der Kirche, drei knieende Figuren mit der Schriftleiste Albertus Dux Austrie et Styrie et Carintie et cetera et uxores.

Herzog Albert mit einfacher Blechhaube, auf dem Rücken einen Stechhelm anhängend, welcher eine einfach gezaddelte Helmdecke trägt, darauf eine Blattkrone mit steigendem goldenen Adler mit

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 2. **Februar.** 14. Jahrg. 1897.

Reliquien aus der Zeit der Magie.

(Schluss.)

Die Druckwerke umfassen aus der betreffenden Fachliteratur, in chronologischer Reihe, die folgenden, grösstentheils in Schweinsleder gebunden:

1. Agrippa von Nettesheim, „Opera, in duos tomos concinne digesta". Lugduni (1550).

2. Petrus Thyraeus, „De apparitionibus spirituum tractatus duo". Coloniae Agrippinae. MDC.

3. Franciscus Torreblanca, „Daemonologia, sive de Magia naturali Daemonica libri quatuor". Moguntiae (MDCXVIII).

4. P. Caspar Schott, „Physica curiosa, sive Mirabilia naturae et artis", libris XII comprehensa. Herbipoli MDCLXVII.

5. P. Franc. Candidus Brognoli, „Alexicacon, hoc est opus de maleficiis ac morbis maleficis". Venetiis MDCLXVIII.

6. Martinus Del Rio, „Disquisitionum Magicarum libri sex". Coloniae Agrippinae MDCCXX.

7. „Sammlung der grössten Geheimnisse ausserordentlicher Menschen in alter Zeit". Köln am Rhein, 1725. (Neuerer Druck davon.)

8. M. Joh. Matth. Gross, „Die grosse Macht und Ohnmacht des Fürsten der Finsterniss". Leipzig und Regensburg (1734.)

9. „Nigromantisches Kunstbuch, Handelnd von der Glücks-Ruthe, dem Ring und der Krone Salomonis, den Fürsten-Geheimnissen, den dienstbaren Krystall- und Schatz-Geistern und anderen wunderbaren Arkanen". Köln am Rhein, 1743. (Neuerer Druck davon.)

10. P. Fr. Ubald Stoiber, „Armamentarium ecclesiasticum, complectens arma spiritualia fortissima ad insultus diabolicos elidendos". Augustae Vindelicorum MDCCXLIV.

11. J. Scheible, „Doctor Faust's Bücherschatz. Vollständige Sammlung der vierzehn ihm zugeschriebenen magischen Werke: Höllenzwang, Schwarzer Rabe, Meergeist, Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch u. s. w. in wort- und bildgetreuen Abdrücken". Stuttgart, 1851.

Ein grösseres Interesse als diese bekannten Druckwerke beanspruchen aber, neben den angeführten, sehr beachtenswerthen Handschriften — der Seltenheit des Vorkommens wegen — die folgenden vorgefundenen alten magischen Geräthe und sonstigen bezüglichen Curiositäten:

schwarzem Fluge ist in Rüstung dargestellt und knieend hinter ihm sind in derselben Stellung zwei Frauen mit Hermelinmantel und Krone auf den Schauben; über der zweiten Frau sind zwei einfache Wappenschilder angebracht, davon das untere geviertet (1. und 4. weiss, 2. und 3. schwarz), das obere weiss mit einfach in Contouren gezeichnetem doppeltgeschwänzten Löwen. Herzog Albert hält eine Fahnenstange, an der eine reichwallende Fahne roth-weiss-roth befestigt ist.

Es unterliegt nach dieser Beschreibung wohl gar keinem Zweifel, dass diese drei Personen Herzog Albert III. mit dem Zopfe (der auch in einem Goldfutterale auf dem Bilde angebracht ist), gestorben 1395, und seine zwei Frauen Elisabeth, Tochter Kaiser Karl IV., und Beatrix, Tochter Friedrichs von Zollern, Burggrafen von Nürnberg, vorstellen.

Nach der ganzen Mache der Fenster ist es aber absolut ausgeschlossen, dass es zu Lebzeiten des Herzogs Albrecht angefertigt wurde, sondern es kann erst in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts, also als Memorialfenster, hergestellt worden sein, vielleicht im Auftrage seiner Witwe.

Immerhin ist es aber durch die sehr wohlerhaltenen Porträts, durch die vollendete Arbeit und die im Verhältnisse sehr gute Erhaltung ein hochinteressantes Stück alter Kunst, welches wohl geschont sein muss, um weitere Jahrhunderte zu überdauern und auch unseren Epigonen Freude zu bereiten.

—w.

Vereinsangelegenheiten.

Die zweite Monatsversammlung des Wiener Alterthums-Vereines fand am 18. December vorigen Jahres statt. Vicepräsident Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner eröffnete die Versammlung, schritt dann zur Aufnahme der neuen Mitglieder und hielt dem verblichenen Regierungsrathe Dr. Albert Ilg einen warmen Nachruf. Dadurch, dass er der Barocke den ihr gebührenden hervorragenden Platz in der Kunstgeschichte Oesterreichs anwies, würdigte er die Arbeiten und die Bestrebungen des verblichenen Forschers und er forderte zum Schlusse die anwesende Versammlung auf, durch Erheben von den Sitzen ihre Trauer kundzugeben.

Hierauf ergriff Se. Hochwürden Herr Pfarrer Lambert Karner das Wort zum angekündigten Vortrage: Die Ergebnisse der neuesten Höhlen(Erdstall)-Forschungen. An der Hand von zahlreichen Skioptikonbildern, die ein Schüler des Regierungsrathes Dr. Eder in musterhafter Weise unter den schwierigsten Verhältnissen aufnahm, erklärte der Vortragende die Systeme der Erdställe und brachte die Ergebnisse seiner zwanzigjährigen Forschungen zur Kenntniss der Versammlung. Er erklärte zum Schlusse des Vortrages an der Hand vieler Belegstellen aus den alten Classikern, dass diese Erdställe den Wohnungen der alten Germanen, wie sie Tacitus u. A. schilderten, gleichen.

Wir beschränken uns blos auf diese kurze Notiz, da, wie wir erfahren, der Vortrag des Herrn Pfarrers demnächst in Druck gelegt werden wird. Die Versammlung lohnte die Ausführungen des Vortragenden mit reichem Beifall.

Als wirkliche Mitglieder sind unserem Vereine beigetreten:

Herr Sigmund Salter, Realitaetenbesitzer, Wien, IX. Lackirergasse (wiederholt und richtiggestellt von Seite 88).

Herr Hans Freiherr von Kometer zu Trübein, Gutsbesitzer, Wien, III. Salesianergasse 2.

Herr Th. Dr. Joseph Lampel, Archivsconcipist im Haus-, Hof- und Staatsarchive.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, unsere Leser von dem am 28. December v. J. stattgefundenen Ableben unseres langjährigen, verdienten Mitgliedes, des Herrn

Joseph Klemme

Official im Ministerium des Aeusseren

zu benachrichtigen.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes“ und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes“ gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 2. Februar. 14. Jahrg. 1897.

Reliquien aus der Zeit der Magie.

(Schluss.)

Die Druckwerke umfassen aus der betreffenden Fachliteratur, in chronologischer Reihe, die folgenden, grösstentheils in Schweinsleder gebunden:

1. Agrippa von Nettesheim, „Opera, in duos tomos concinne digesta". Lugduni (1550).

2. Petrus Thyraeus, „De apparitionibus spirituum tractatus duo". Coloniae Agrippinae. MDC.

3. Franciscus Torreblanca, „Daemonologia, sive de Magia naturali Daemonica libri quatuor". Moguntiae (MDCXVIII).

4. P. Caspar Schott, „Physica curiosa, sive Mirabilia naturae et artis", libris XII comprehensa. Herbipoli MDCLXVII.

5. P. Franc. Candidus Brognoli, „Alexicacon, hoc est opus de maleficiis ac morbis maleficis". Venetiis MDCLXVIII.

6. Martinus Del Rio, „Disquisitionum Magicarum libri sex". Coloniae Agrippinae MDCCXX.

7. „Sammlung der grössten Geheimnisse ausserordentlicher Menschen in alter Zeit". Köln am Rhein, 1725. (Neuerer Druck davon.)

8. M. Joh. Matth. Gross, „Die grosse Macht und Ohnmacht des Fürsten der Finsterniss". Leipzig und Regensburg (1734.)

9. „Nigromantisches Kunstbuch, Handelnd von der Glücks-Ruthe, dem Ring und der Krone Salomonis, den Fürsten-Geheimnissen, den dienstbaren Krystall- und Schatz-Geistern und anderen wunderbaren Arkanen". Köln am Rhein, 1743. (Neuerer Druck davon.)

10. P. Fr. Ubald Stoiber, „Armamentarium ecclesiasticum, complectens arma spiritualia fortissima ad insultus diabolicos elidendos". Augustae Vindelicorum MDCCXLIV.

11. J. Scheible, „Doctor Faust's Bücherschatz. Vollständige Sammlung der vierzehn ihm zugeschriebenen magischen Werke: Höllenzwang, Schwarzer Rabe, Meergeist, Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch u. s. w. in wort- und bildgetreuen Abdrücken". Stuttgart, 1851.

Ein grösseres Interesse als diese bekannten Druckwerke beanspruchen aber, neben den angeführten, sehr beachtenswerthen Handschriften — der Seltenheit des Vorkommens wegen — die folgenden vorgefundenen alten magischen Geräthe und sonstigen bezüglichen Curiositäten:

1—2. Zwei sechseckige Amuletplatten von Kupfer mit magischen Zeichen, die grössere (an einem Messingkettchen, zum Umhängen), 110 Mm. breit, 140 Mm. hoch; die kleinere (an schwarzer Schnur, zum Umhängen), 68 Mm. breit, 80 Mm. hoch.

3. Ein Pergament-Amulet mit den darauf geschriebenen Namen der vier Evangelisten St. Johannes, St. Matthäus, St. Markus und St. Lukas, und mit schwarzer Schnur zum Umhängen, viereckig, 110 Mm. hoch, 115 Mm. breit.

4—10. Sieben Pergament-Amuletscheiben mit Geisterzeichen (geschriebenen „Sigillen"). 55 Mm. Durchmesser.

11—12. Zwei Scheiben von schwarzem Harz mit magischen Geisterzeichen und auf der einen der Name Mephgazub, auf der anderen der Name Mogaripp. Durchmesser 8 Cm.

13. Eiserne Scheibe mit zahlreichen magischen Zeichen in zehn um das Pentagramm des durchlöcherten Mittelpunktes gezogenen Kreisen. Durchmesser 21 Cm.

14. Geätzte Zinkplatte mit hebräischen Schriftzeilen und mit vielen magischen Zeichen (ähnlich dem „Sigillum Salomonis"). Viereckig, 86 Mm. hoch, 108 Mm. breit.

15. Halbmond von Zink mit magischen, durch Abnützung theilweise verwischten Zeichen in flacher Aetzung. Länge 20 Cm., Breite 15 Cm.

16—17. Zwei Glasplatten mit durchsichtiger Schrift und magischer Zeichenreihe (auf jeder Platte verschieden), um eine leere Scheibe herum in rauh gemachtem Glas. Inschrift: AUDTENTISIRT ST. BLASIEN. 1513. — In Bleirand gefasste Achtecke, 13·5 Cm. hoch, 11·3 Cm. breit. (Wohl neuere Nachbildung.)

18—19. Zwei Schatz-Zeiger von Messing, mit magischen Zeichen und Inschriften in flacher Aetzung. 1. In der Form des Zeichens der Erde, 32 Cm. lang, mit der Inschrift: HEBET DIE SCHÄTZE DER ERDE. — 2. Zweiarmig, an den Enden scheibenförmig, jeder Arm 295 Mm. lang; mit magischen Zeichen und mit einem Geisternamen auf jedem der drei scheibenförmigen Enden: ABHOT, . . TAROT, . . TAZROT. (Nach dem Schriftcharakter neuere Nachbildung, doch abgenützt.)

20. Schicksalskugel von grauglasirtem Thon, mit magischen Zeichen. Durchmesser 15 Mm.

21. Erdspiegel von facettirtem Krystallglas (Durchmesser 3·5 Cm.), mit Schlangenzeichen und hebräischer Schrift auf Goldgrund-Unterlage; eingelassen in ein Medaillon aus „wunderwirkender" Metallcomposition (Durchmesser 6 Cm.), mit magischen Zeichen auf jeder Seite.

22—23. Zwei Fingerringe, vergoldet, mit Zauberzeichen (Pentagramm) in Halbedelstein (Carneol und Krystall) eingravirt, ältere, nach altem Muster hergestellte Arbeit. Jeder der Ringe ist 20 Gramm schwer.

Allen diesen Hokuspokusdingen, die dazu bestimmt waren — wie auch unglaublicherweise jetzt noch (1896!) versucht wird (siehe Teufel „Bitru" und Genossen) —, durch Verblendung zu herrschen, setzt aber die folgende entschiedene Seltenheit die Krone auf:

24. Geisterbeschwörungs-Kappe von Pergament (weiss) und Glanzleder (schwarz), viereckig geschnitten, mit der Hauptkante der zwei weissen Seiten nach vorne, die zwei schwarzen Seiten nach rückwärts. Mit Geisterzeichen an jeder der

vier Seiten. Höhe 11 Cm., jede Seite 19 Cm. breit. Augenscheinlich oft in Gebrauch gewesen.

„Geister" hat der Trug „beschworen",
Doch der Wahn der Zeit beweist,
Dass man — ach — dabei verloren
Unser höchstes Gut — den Geist!

Baden bei Wien.

Dr. Hermann Rollett.

Notizen.

Drei Briefe von Johann Bernhard Fischer von Erlach wurden vom Director des Mährischen Gewerbemuseums, Herrn Architekten Julius Leisching, im Brünner Stadtarchive entdeckt, ein Fund, der noch dadurch an Bedeutung gewinnt, dass durch denselben nicht nur nicht Beziehungen Fischer's zum Rathe von Brünn aufgedeckt werden, sondern dass sogar ein heute noch in Brünn befindlicher Brunnen als Werk Fischer's sich nachweisen lässt. Es ist dies die Fontaine am Krautmarkt, die auch unter dem Namen „der Parnass" bekannt ist: auf felsiger Basis bedroht Hercules den geketteten Cerberus mit der Keule, vier allegorische Figuren mit Thieren bezeichnen die vier Monarchien, oben steht eine gekrönte Figur.

Am 28. August 1690 ladet der Rath zu Brünn Fischer ein, auf seine Kosten nach Brünn zu kommen. Wirklich trifft dieser nach vier Wochen in genannter Stadt ein und unterschreibt am 27. September desselben Jahres den „Aufdingzettel", womit er sich verpflichtet, den Brunnen nach seinem „Abriss" von Eggenburger Stein längstens in anderthalb Jahren herzustellen. Der erste Brief ddo 4. April 1693 enthält Fischer's Vertheidigung gegen den Vorwurf der Saumseligkeit und die Bitte um Geduld. Der zweite vom 23. November 1693 enthält abermals Entschuldigungen und Vertröstung, wie auch der dritte vom 25. August 1694, in welch' letzterem er jedoch den Bildhauer Tobias Kracker erwähnt, indem er diesen zur Ausführung des Brunnens empfiehlt. Kracker, den wir schon an der Grabensäule mit Fischer beschäftigt finden, arbeitete damals für Fischer an dem Althann'schen Schlosse Frain und wurde ohne Wissen des Bauherrn nach Brünn, man kann fast sagen, entführt. Damit endet die Correspondenz zwischen Fischer und dem Rathe der Stadt Brünn.

Red.

P. Johann Paul a Jesu Crucifixo, Augustinermönch im Wiener Augustinerkloster und Sohn des Wiener Goldarbeiters Kremser,*) hat mit grossem Fleisse und gutem Geschmack zahlreiche heilige Leiber in Gold und Silber gefasst. Wir bewundern die Arbeit dieses Paters heute noch in der Augustinerkirche den heil. Leibern S. Victor und Clemens; Clemens Martyr, Julius und Amantius in der Stiftskirche zu Melk. Ferner gab P. Paul noch die Fassung dem Leibe des heil. Felician, für die Pfarrkirche Ernstbrunn von Wenzel Graf Sinzendorf gewidmet; Eugenius M., welchen der Kriegspräsident Graf von Haddick zu Fudack in Ungarn zur Verehrung ausstellen liess; Faustinus, welchen der Bischof Graf Paul Eszterhazy für seinen Dom zu Fünfkirchen fassen liess; S. Julius, welcher nach der Aufhebung der Jakoberinnen zu Wien in die Franziskanerkirche übertragen wurde.

Dr. Coelestin Wolfsgruber.

Der Pavillon im Bischofsgarten zu St. Pölten ist ein hübsches kleines Rococogebäude, dessen Plafond mit Fresken geschmückt ist, die die Jahreszeiten vorstellen und signirt sind: Barth. Altomonte fec. 1780 — aetatis suae 80. Das ganze Gebäude, dessen Mauern feucht waren und dessen Dach starke Beschädigungen zeigte, wurde einer Restaurirung unterzogen, so dass die Fresken, deren Zustand kein guter war, jetzt wenigstens geschützt sind. Wie wir vernehmen, sollen aber auch die Deckengemälde einer Restauration unterzogen werden, nachdem dieselben bei günstigerer Jahreszeit Fachmänner untersucht haben werden. Red.

Das Brückenthor in Fischamend, über dessen wünschenswerthe Restauration wir in Nr. 3 des Jahrganges 1895 dieses Blattes berichteten, wurde dank der Unterstützung des Ministeriums für Cultus und Unterricht, des niederösterreichischen Landtages und der Gemeinde selbst in seinen ursprünglichen Zustand wieder hergestellt. Unser kürzlich verstorbenes Mitglied, Baurath Alois Hauser, hat sich dadurch, dass er das ganze Project ausarbeitete, in hervorragender Weise um diese Restauri-

*) Johann Joseph Kremser ward am 6. Jänner 1737 als Junge zum Johann Michel Kremser (seinem Vater?) aufgedungen und am 20. April 1744 Meister. Anm. d. Red.

rung verdient gemacht, dessen Andenken auch die Gemeinde durch Anbringung einer Tafel an dem Thurme eine dankbare Erinnerung weiht. Red.

Aspersdorf bei Oberhollabrunn. Der Eingang und der Ausgang dieses Ortes ist durch je eine steinerne Wegsäule geschmückt. Einerseits finden wir eine sehr hübsche spätgothische Säule mit achteckigem Schaft, darauf ein sehr reich gearbeitetes Reliefcapitäl von Stäben und Rippen, theilweise à jour gearbeitet, auf welchem der von einem eselrückenartigen Dach gedeckte, auf zwei Seiten offene Körper ruht, in dessen Hintergrund eine alte, aber neugefasste Kreuzigungsgruppe in Holzrelief steht. Andererseits steht eine viereckige Renaissancesäule mit Reliefdarstellungen auf dem Schafte und dem etwas verbreiterten oberen Körper. Die Kirche steht auf einem exponirten Punkte oberhalb der Häuserzeilen, stammt wohl aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, ist aber, wenn auch als einfache Kirche gebaut, doch noch mit fast ganz erhaltener innerer Einrichtung aus der gleichen Zeit nicht uninteressant. Eine grosse, mächtige Barockfaçade mit Voluten und grossen Heiligenfiguren schliesst das weite Schiff der Kirche, welches mit Tonnengewölbe mit Stichkappen versehen ist. Die breiten Fenster haben noch die ursprüngliche Verbleiung aus durchsichtigem Glase in Zellenform, die Kanzel und Betstühle sind in einer einfachen, edlen Barocke gehalten. Der Hochaltar ist nur ein niederer Tabernakelaufbau. Dahinter an der Wand ist ein grosses, sehr hübsches Altarbild, sehr gut erhalten, St. Georg zu Pferd mit Inschrift: Job. Geo. Schmidt. pinxit Vienna Aº. 1730. Die beiden Seitenaltäre enthalten Bilder von St. Johannes von Nepomuk und der unbefleckten Empfängniss, unsignirt, auch recht gut, wenn auch nicht von der packenden Wirkung des Hochaltarbildes. Auf dem um die Kirche liegenden Friedhof sind noch einige Reste alter barocker Sandstein-Epitaphien verstreut. —w.

Neu-Pölla ist ein uralter Markt und Hauptort der ehemaligen Herrschaft Pölla, die später mit dem Gute Krumau am Kamp vereinigt wurde, während den kirchlichen Mittelpunkt von jeher die Pfarrkirche Alt-Pölla bildete. Neu-Pölla scheint schon im XIII. Jahrhunderte ein Markt gewesen zu sein und wird 1322 ausdrücklich als solcher genannt. (Font. rer. austr., 2, XXI, S. 150.) Um 1332 wird auch eine Capelle erwähnt, bei welcher 1384 Hans von Polan ein Beneficium stiftete und die 1787 von Alt-Pölla losgetrennt wurde. (Hippolytus, 1863, S. 149; Geschichtl. Beilag., IV, S. 392.) Die auf dem Marktplatze gelegene Pfarrkirche ist romanischer Bauart, das längliche Presbyterium hat zwei Rundbogenfenster, im Osten eine nach aussen vortretende runde Apsis mit zwei ähnlichen, aber kleineren Fenstern und einen starken, rundbogigen Triumphbogen ohne Gliederung; die Gewölbe sind umgestaltet. Auch das lange, schmale Schiff gehört zur ursprünglichen Anlage und hat auf beiden Langseiten je vier Rundbogenfenster. Die gothischen Netzgewölbe mit schilderartigen Verzierungen an den Kreuzungspunkten der Rippen werden von drei ungegliederten Mauerbögen gestützt, da keine Pfeiler vorhanden sind. Der Thurm erhebt sich im Westen; der Taufstein mit hohem runden Fuss und kleiner zwölfeckiger Cuppa ist alt; ebenso zwei Marienstatuen. Bei der südlichen Kirchenthüre befinden sich aussen zwei Grabmäler des Mathias Greimbel, Lebzelters hier, gestorben am 20. Februar 1736 und (seiner Frau?) Anna Maria verwitwete Greimblin, geborne Byrgman, Lebzelterin, verschieden 15. Jänner 1738. Beide stammen vom selben Meister und enthalten aus Sandstein in Relief schön gemeisselt ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes mit dem Leichname ihres Sohnes und des sterbenden Joseph, ruhend zwischen Jesus, der mit der Hand aufwärts weist, und Maria. Der runde Marktmetzen aus Stein dient als Wassergefäss bei einem Brunnen. Am Marktplatze besteht eine Mariensäule und im Armenhause eine kleine Capelle. A. Plesser.

Vereinsangelegenheiten.

Die dritte statutenmässige Monatsversammlung des Wiener Alterthums-Vereines fand am 29. Jänner l. J. unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten, des Herrn Regierungsrathes Director Dr. Friedrich Kenner statt. Nach der Aufnahme der unten angeführten neuen Mitglieder ertheilte derselbe Herrn Regierungsrath Director Camillo Sitte das Wort zum angekündigten Vortrage über die Restaurirung der Kirche und der Freskendecoration im Schlosse zu Sierndorf in Niederösterreich. Das Auditorium lohnte seine Ausführungen mit lautem Beifalle.

Als ordentliche Mitglieder sind unserem Vereine beigetreten:
Frau Ernestine Mayer-Abell, Wien, IV. Gusshausstrasse 12.
Herr Leopold Gerstmayer, Kunsttischler, Wien, VII. Siebensterngasse 6.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 3. März. 14. Jahrg. 1897.

Funde in Wien.

Durch die grossen Erdbewegungen, welche durch die Regulirung der inneren Stadt verursacht wurden, kamen manche Gegenstände an's Tageslicht, die genügendes Interesse bieten, um hier kurz erwähnt zu werden.

Bei dem Umbau des Hauses Nr. 5 am Kohlmarkt wurden Fragmente von Dachziegeln der legio gemina pia fidelis und der legio gemina victrix nebst Resten von Terrasigillatagefässen und Gläsern aufgefunden.

Im selben Hause wurde eine 157·5 Millimeter lange und 161·5 Millimeter hohe Kupferplatte im Grundsteine eingemauert gefunden, die auf beiden Seiten eine Legende trägt. Die Vorderseite schmückt das Doppelwappen der Hillebrand von Prandau und der von Prambs; unter denselben ist zu lesen:

Anno MDCCIX Clemente XI | Pontifice Romano Josepho I summam | rei et Sacri Romani Imperij sceptra | Tenente, Domum hanc olim Prambensem | odio vetustatis Dilabentem Stratis ubique | neofundamentis Reaedificare Coeperunt | Ill^{mus} D^{nus} Petrus Antonius Hilleprand | (auf der anderen Seite) L. B. de Prandau S. C. Regiaeque | Majestatis Excelsae Camerae | Aulicae Consiliarius actualis et | Illma ejusdem Conjux Maria | Anna Antonia nata de Prambs | in Cujus memoriam primum hoc | loco Lapidem posuere Caetera | Futurae permansionis DEO opt | Max. nec non Beatissimae et | imaculatae Semper Virginis Mariae | omniumque Sanctorum patrocinio | Comendantes actum die 31 Julij | anni obmemorati.

Dieses Haus ist auf mehreren alten Hausgründen erbaut worden. 1441 gehörte es dem Jacob Kaschauer maler, 1490 dem Hans Kasschaver Kartenmaller, 1506 dem Cristof Kasschawer, 1563—1587 Dr Gössl's Erben, 1683 dem Johann Georg v. Brambs und Alexander Ortenberger, Taschner, 1684 Georg Brambs Erben und Joseph Lanoy, kam dann, wie die Tafel besagt, 1709 in den Besitz des Freiherrn v. Hillebrand durch seine Frau, die eine geborene Brambs war, und blieb bis zu Beginn unseres Jahrhunderts im Besitze dieser Familie. Das Hausschild war zur weissen Saullen.*)

Beim Graben des Hauptcanales am rechten Donauufer stiess man in einer Tiefe von 9 Meter auf eine alte, sehr starke und dicke Mauer, jedenfalls letzte Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung. An der Stelle zwischen dem Hôtel Metropole und der Rothenthurmstrasse fand man auch einige Gegenstände: ein kleines Messer in noch gothisirendem Bronzeheft, die Klinge zeigt ein hufeisenförmig eingelegtes Klingenschmiedezeichen; eine Art Pincette, auch aus Bronze, mit einer sinnlosen Inschrift;

*) Wurzbach ist irrig berichtet, wenn er sagt, dass der Freiherrnstand zuerst im Jahre 1734 in die Familie gelangt; aus der Tafel ersehen wir, dass Peter Anton schon 17[illegible] war.

einen Bronzebeschlag irgend eines Gegenstandes aus dem XVII. Jahrhunderte; ein Kettchen, eine Stecknadel aus Bronze und eine bis zur Unkenntlichkeit verriebene Spielmarke. Die Gegenstände werden dem Museum der Stadt Wien übergeben.

In der Seilergasse wurden am Grunde des ehemaligen Hôtels Frankfurt in einer Tiefe von 11 Meter ein Thongefäss mit siebartig durchlöchertem Boden und ein Gefässfragment eines krugartigen Gefässes mit Henkel, in dem sich ein Thonring befindet, aufgefunden.

Unter den Fundamenten der Fischer'schen Mehlgrube, 10 Meter vom Mehlmarkt, 14 Meter von der Kärntnerstrasse, 5 Meter von der Feuermauer des Nachbarhauses gegen die Donnergasse, wurde ein römisches Grab in einer Tiefe von 4·5 Meter entdeckt. Das Skelet, wahrscheinlich einer Frau angehörig, lag mit dem Kopfe nach Norden und den Beinen nach Süden.

Das Grab, 2 Meter lang, 60 Centimeter breit, 43 Centimeter hoch, war mit Ziegel ausgelegt, die den Stempel trugen: M(arci) ANT(onii) TIBER(iani), ANT(onii) TB(eriani) VINDOB(onae). Diese Stempel sind keine Legionsstempel, sondern gehörten einem Privatmann an. Das ganze Grab wurde ebenfalls dem Museum der Stadt Wien übergeben. Red.

Notizen.

Zu den „Reliquien aus der Zeit der Magie". Die unlängst im „Monatsblatt" (in Nr. 1 und 2) vom Unterzeichneten beschriebene Reihe von Gegenständen der Magie, die sich im Badener Stadtarchiv und Museum befinden, hat inzwischen — in der Abtheilung der alten Manuscripte — durch die Güte Sr. Excellenz des edelsinnigen Herrn Grafen Hans Wilczek eine sehr interessante Vermehrung mit der Spende eines betreffenden Pergamentbüchleins aus seiner Bibliothek erhalten. Der Kleinoctavband betitelt sich: „TRACT: der Magischen wunderbahren Finde Kugel" von P. C.... 158?. Es enthält derselbe auf 10 Blättern von ungewöhnlich steifem Pergament die in fester Fracturschrift angefertigte ausführliche Anleitung zur Herstellung einer sogenannten Glückskugel in zwölf Mitternachtsstunden, sowie die dazu gehörige „Beschwörung", und endlich die Durchzählung der vielen „Tugenden" dieser magischen Glückskugel. Am Schlusse der „Beschwörung" steht —: „In Jesu Nahmen anno Christi 1617 habe ich sie verfertiget nach dem obigen Process † Pater Warnax." — Dieses von derselben Hand angefertigte Manuscript ist also eine im zweiten Jahrzehnt des XVII. Jahrhunderts ausgeführte Abschrift eines viel älteren Originales. (Vgl. Scheible's Neudruck von „Dr. Johannes Faust's Magia naturalis et innaturalis", Passau 1505: „Die Bereitung der Fündekugel".) Dr. Herm. Rollett.

Die alte St. Lambertskirche in Ottakring. Für einen an historischen Denkmalen armen Bezirk gewinnen auch Objecte an Werth und Bedeutung, die anderswo nicht schwer in's Gewicht fallen würden. Ein solcher von Denkmalen der Vergangenheit völlig entblösster Bezirk ist Ottakring. Von seiner alten, dem heiligen Lambert geweiht gewesenen Pfarrkirche, die zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit damals gewohnter Rücksichtslosigkeit demolirt wurde, hat sich nach übereinstimmender Meinung aller localgeschichtlichen Forscher nicht der geringste Baubestandtheil erhalten. Nun befindet sich aber in der Einfahrt des Hauses Nr. 204 der Ottakringer Hauptstrasse ober dem Eingange zu dem Schankzimmer des Hauers, dessen Eigenthum das Haus ist, eine in Holz geschnitzte, offenbar bemalt gewesene, barocke Cartouche, die in ihrem Felde das Monogramm Christi trägt. Es ist bei der flüchtigsten Besichtigung klar, dass dieses Object niemals ein Bestandtheil des Hauses, in dem es jetzt seinen Standort hat, gewesen sein kann, vielmehr darf man wohl annehmen, dass wir in diesem künstlerisch allerdings durchaus nicht hervorragenden Stücke einen letzten Rest des verschollenen Gotteshauses vermuthen dürfen. Das ungefähr 1 Meter hohe Schild ist nicht fest mit der Wand verbunden, sondern einfach an einem Haken aufgehängt. G.....r.

Die Pfarrkirche in Theras, Bezirk Eggenburg, bestand wahrscheinlich schon 1112, aber jedenfalls 1231, wo ein Ruger als Pfarrer an ihr thätig war. Seit 1291 gehört sie unter das Stift Wilhering. (Urkundl. Beilagen zu den St. Pöltener Consist.-Currenden, VI., S. 1, 41 ff.) Der älteste Theil des

merkwürdigen Baues ist das Schiff mit Thurm an der Ostseite. Die schmalen Fenster, je vier auf den beiden Seiten, enthielten bis 1725 Spitzbogen mit Kleeblatt, wovon noch einer am Fenster des Musikchores erhalten ist Die ursprünglich flache Decke ist durch einen etwas gewölbten Stuccaturboden (?) ersetzt. Im vorderen Theile der Seitenwände sind einander gegenüber zwei eckige niedrige Wandpfeiler angebracht, die ehemals zwei eingespannte niedrigere Kreuzgewölbe gestützt haben mögen, so dass also eine Art Presbyterium, jedoch ohne Triumphbogen und von gleicher Breite wie das Schiff bestanden hatte, während der Hochaltar in der Nische unter dem Thurme stand. Dieser ist gegenwärtig von einer gangartigen, schmalen Halle mit Tonnengewölbe durchbrochen, welche einen sehr beschränkten Ausblick auf den vorliegenden jetzigen Altarraum gewährt. Da im Norden des Thurmes die Sacristei, im Süden eine gegen das Schiff offene Seitencapelle mit Kreuzgewölbe aus dem XIV. Jahrhunderte und nach Osten in ganzer Breite das vorne flach anschliessende Presbyterium angefügt ist, bildet der Grundriss der Kirche mit diesen Nebenbauten ein fast ganz ungegliedertes Rechteck. Das in seiner Weise merkwürdige Presbyterium besteht aus drei der Quere nach angereihten Gewölbsjochen mit schön gegliederten Rundsäulchen und Säulenbündeln an den Wänden, auch starken, sich kreuzenden Gurten und dem Lamme in dem mittleren und Rosetten in den beiden anderen Schlusssteinen. Der ganze Bau scheint in verschiedenen Zeiten vom Anfange des XIII bis Ende des XIV. Jahrhunderts vollendet worden zu sein. Das Hauptportale im Westen ist mit hohem Spitzbogen über dem Thürsturze versehen, im Bogenfelde befinden sich zu unterst vier kleine Kleeblattbögen neben einander, zwischen denselben je ein Kreuz und in der Mitte die drei Nägel, darüber in einem grossen Kleeblattbogen ein grosses Kreuz, erhaben gemeisselt; auch dieses Werk ist in seiner Weise zierlich und von Interesse

Unter den Einrichtungsgegenständen dieses Gotteshauses verdient an erster Stelle die steinerne Kanzel im Geschmacke der Frührenaissance erwähnt zu werden. Sie ist sehr zierlich aus weissem Sandsteine gemeisselt und schliesst sich in ihrer Anlage noch an die Tradition der gothischen Kunstrichtung an, wiewohl die Ornamentik bereits ganz der Renaissance angehört. Sie wird getragen von einer viereckigen Säule mit Fuss und Capitäl; in den eingeblendeten Feldern der vier Seiten dieser Säule sind stilisirte Zweige mit je einigen Blättern und einer Blüthe oder Frucht ohne Zusammenhang aneinander gereiht. Die aufgelegte Platte am Rande ist mit einer Reihe ausgebreiteter Blätter geziert und trägt den siebeneckigen Bau der Kanzel. In den freien Feldern derselben sind folgende, zart gearbeitete Sculpturen angebracht: in einem Kreise der Kopf des heil. Petrus und in einem zweiten der des heil. Paulus, beide mit S. P. bezeichnet; auf dem nächsten Felde ein Schild mit der Darstellung eines Mannes mit Mütze und Lanze, eine Hand erhoben, darüber die Inschrift: Johannes Peirl Pharrer daselbst, Anno 1547, womit ohne Zweifel die Entstehungszeit dieses Werkes angegeben ist. Das nächste Feld enthält das Schweisstuch der Veronika mit gothisirendem Kreuznimbus um das Haupt Christi. Auch findet sich an der Kanzel nebenstehendes Steinmetzzeichen:

Dieses schöne, harmonische Werk verdient eine ganz besondere Würdigung, da wohl wenige ihresgleichen zu finden sein werden. Denn ihre Entstehung fällt in eine Zeit, da in Oesterreich fast überall das Lutherthum seinen Einzug hielt und man den Kirchen lieber die alten Stiftungen entzog, als für neuen Schmuck derselben Opfer zu bringen; daher sind reichere kirchliche Bau- und Kunstdenkmale aus dieser Zeit bei uns nur selten zu treffen, abgesehen vielleicht von Grabsteinen und Ornamenten an Schlosscapellen.

Etwas später entstanden die ähnlichen Steinmetzarbeiten am nördlichen Eingange der Kirche, die erst 1832 vom Eingange der Schlosscapelle in Therasburg hieher übertragen und mit zwei neuen kleinen Heiligenstatuen vermehrt wurden. Im Giebelfelde sind die Wappen des Jakob von Raming und seiner Gemahlin und die Inschrift angebracht:

15 Verbum Domini manet in aeternum 74.

Die seitlichen Pfosten sind mit einer charakteristischen Kette von Blättern, hervorwachsenden Menschengestalten, Engeln, Blüthen und Früchten in phantastischen Gestaltungen verziert.

Die Kreuzwegbilder der Kirche sind auf Holz gemalt und statt der Rahmen mit gemalten Schnörkeln eingefasst; sie stammen wahrscheinlich aus circa 1780, wo die Kirche neu eingerichtet wurde. (Geschichtl. Beilag., VI, S. 86.)

Von Grabsteinen sind zu erwähnen: Der Denkstein der Jungfrau Ursula, ältester Tochter des Ludwig von Tierbach, gestorben am Pfingstag vor Maria Lichtmess 1507, enthaltend ihr Wappen mit drei schräge angebrachten, spitz zulaufenden Streifen; ferner eine rothe Marmorplatte mit ganzer

Figur eines bärtigen, stattlichen Ritters in voller Rüstung mit gefalteten Händen, das Schwert an der Seite, der Helm am Boden stehend; Inschrift nur die Stelle aus der heil. Schrift: Ich weiss, dass mein Erlöser lebt . . ., dem Anscheine nach aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Denktafel des Jakob von Raming aus dem Jahre 1575 mit Wappen und auferstandenem Heiland.

In diesem einfachen Landkirchlein finden wir also dicht beisammen fast alle kirchlichen Kunstrichtungen durch nicht unbedeutende Objecte vertreten, die romanische durch die Anlage des Schiffsraumes und Thurmes, die Uebergangsform durch die älteren Fenster und das Presbyterium, die Gothik durch die Seitencapelle und das Westportale, die Renaissance durch die Kanzel, Nordportale und Grabsteine mit Ritterfigur, endlich die Barocke durch die Kreuzwegbilder. A. Plesser.

Ueber die Domreliquie. (Siehe „Monatsblatt" 1896, Nr. 11.) Als Ergänzung des über die heil. Reliquie Gesagten sei erwähnt, dass die grosse Pariser Reliquie, um sie vor dem Fanatismus der Menge zu schützen, während der französischen Revolution eine Zeit lang verborgen und später in St. Denis verwahrt wurde. Am 11. August 1806 übertrug man sie in die Notredame, wo sie jetzt noch zu sehen ist und jährlich am Uebertragungstage feierlich ausgesetzt wird. Fr. Georg.

Eggendorf im Thal. Die Kirche hat eine gothische Anlage, wenn auch verschiedene Generationen an ihr herumgearbeitet haben. Der Thurm ist ein mächtiger Viereckbau mit gemauertem Helm und schmiedeeisernem Kreuz, dem Presbyterium auf der Epistelseite angebaut, darauf in einem Steine die vertiefte Inschrift: Erbauet A°. 1592. Jedoch muss die Kirche selbst älter sein. Sie ist einschiffig, mit flacher Decke, seitwärts gegen die Hauptmauern in eine grosse Hohlkehle auslaufend, geschalt und gerohrt. Im Presbyterium ist ein sehr flaches Kreuzgewölbe mit Rippen in Birnstäben, enthält zwei Schlusssteine, deren einer einen Sechseckstern als Zierde hat, der andere glatt ist. Die Rippen laufen herab und endigen in fast romanisirende Consolen, aus der spätgothischen Periode, deren eine einen Kopf, zwei geflügelte Drachen, die übrigen Wein- und Epheulaub vorstellen. Der Hochaltar ist ein einfacher Tabernakelaufbau, hinter welchem ein grosses, gutes Altarbild angebracht ist, St. Afra auf dem Holzstoss mit der Signatur: Jos. Neugebauer 1845. Ausserdem sind noch im Presbyterium zwei hübsche, schmiedeeiserne Leuchterstutzen aus der Renaissanceepoche, zarte Durchsteckarbeit aus Rundeisen; die drei schmalen gothischen, hohen, eintheiligen Fenster sind oben abgemauert, so dass sie einen viereckigen Abschluss haben. Links steht angebaut die Sacristei. Diese war jedenfalls als Capelle gebaut, hat ebenfalls den Octogonabschluss, Strebepfeiler, wie das Presbyterium der Kirche, Kreuzgewölbe mit einfachen Rippen und zwei Schlusssteinen, deren einer mit der Sonne, der andere mit einem im Kreis gewundenen Drachen geschmückt ist. Deutlich sichtbar sind theilweise die vermauerten Mass- und Stabwerke der gothischen zweitheiligen Fenster. Die Rippen laufen hier ganz in einfache, prismatische Consolen aus. Auf dem aufgelassenen Friedhofe um die Kirche finden wir noch drei hübsche, schmiedeeiserne Renaissancekreuze und einige Sandstein-Grabsteine aus der Barocke. —w.

Münzenfund zu Neudorf. Anlässlich des Umbaues eines Hauses zu Neudorf bei Staatz in Niederösterreich wurden 185 Stück Silbermünzen gefunden, darunter ein Salzburger Thaler vom Erzbischofe Paris Grafen Lodron vom Jahre 1687 als ältestes, ein Thaler Ludwig XIV. von Frankreich vom Jahre 1702 als jüngstes Stück. Die überwiegende Menge sind Siebzehner mit der Werthzahl XV, d. h. Viertelgulden, und zwar 48 Stück von Kaiser Leopold I. sowohl für die Erblande als auch für Ungarn aus dem Zeitraume von 1659—1700, ein Siebzehner von Erzherzog Sigmund Franz von Tirol vom Jahre 1664, zwei von Bischof Ludwig von Breslau, drei von Herzog Ludwig und zwei von Herzog Christian von Schleswig, erstere vom Jahre 1660 und 1662, letztere vom Jahre 1664. Schliesslich enthielt der Fund noch 18 Grossilberstücke von König Ludwig XIV. von Frankreich aus dem Zeitraume 1650—1702. Red.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Verleger: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 4. April. 14. Jahrg. 1897.

Gustav Freiherr v. Heider †.

Am 17. März 1897 starb in Wien Dr. Gustav Freiherr von Heider, Sectionschef im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, seit 1880 im Ruhestande lebend. Obwohl in den letzten Decennien seines 78 Jahre zählenden Lebens nicht mehr unserem Vereine angehörig, ist es eine Ehrenpflicht, dieses um denselben hochverdienten Mannes in unseren Blättern zu gedenken, denn zur Zeit des Beginnes und anfänglichen Wirkens griff derselbe fleissig und mit Erfolg in dessen Streben ein. Er stand an dessen Wiege und gehörte dem Vereine in der Zeit von 1854—1870 an. Die Namen seiner damaligen Genossen bei Gründung des Vereines waren: Eitelberger, Karajan, Birk, Sacken, Camesina, Essenwein, Feil, Sava, Ransonnet, Widter, Weiss, Ruben, Lewinsky; alle sind verklungen; ihre Träger gehören nicht mehr zu den Lebenden und nur ganz wenige unserer Vereinsmitglieder dürften sich auf die Jugendjahre unseres Vereines erinnern. Heider's bedeutendstes Wirken im Vereine war seine volle Bethätigung an der im Jahre 1860 veranstalteten ersten und epochemachenden archaeologischen Ausstellung in Wien. Er hatte mit noch drei Mitgliedern, Camesina, Sacken und Essenwein, die Prüfung der zur Ausstellung bestimmten Gegenstände übernommen und mit Weiss, Birk und Lind sich an der Bearbeitung des kritischen Kataloges betheiligt, der durch Heider's reiches Wissen zu einer sehr beachtenswerthen Publication wurde.

Heider war in der archaeologischen Literatur für Oesterreich bahnbrechend. Er war gewissermassen der Erste, der auf wissenschaftlichen Grundsätzen und gestützt auf eingehende Quellenforschungen mit grösseren archaeologischen Abhandlungen in die Oeffentlichkeit trat. Die Publicationen der k. k. Central-Commission, der er durch lange Zeit als Mitglied angehörte, geben hiefür ein unbestreitbares Zeugniss. Auch die Berichte und Mittheilungen unseres Vereines ziert ein hochwichtiger Aufsatz aus seiner Feder, nämlich jener über die herrlichen Emails und ihren Bilderkreis des hochberühmten Verduner-Altares in Klosterneuburg. Sein Einfluss auf das Wiener Kunstleben war sehr bedeutend und fand er durch seine amtliche Stellung und als Praesident der k. k. Akademie der bildenden Künste genügend Gelegenheit, denselben — und zwar in richtiger Weise — geltend zu machen. Lind.

Notizen.

Funde in Wien. Anlässlich des Canalbaues vor den neuen Häusern Wipplingerstrasse 31—35 und Renngasse 14—16 kamen dort in einer Tiefe von 4—8 Meter zahlreiche Fragmente von Terra sigillata-Gefässen mit Reliefs, sowie Ziegeln mit Legionsstempel der X., XIII. und XIV. Legion zu Tage. Auch wurde ein Ziegel mit dem zweizeiligen Stempel des LEG XV APOLL (inaris) ausgegraben, die in Wiener Ziegelfunden noch nicht vertreten war, wenngleich ein seiner Zeit auf der Brandstatt gefundener Grabstein einen Soldaten dieser Legion, der Erbauerin des Standlagers von Carnuntum, namhaft macht. Ein Ziegel der X. Legion zeigt eine in Wien ebenfalls noch nicht beobachtete Form, nämlich Name, Zahl und Beinamen sind nicht in gerader, sondern in kreisförmig gebogener Zeile geschrieben.

Römische Münzen wurden in der Neustiftgasse Nr. 15 und Renngasse Nr. 16 aufgefunden.

Red.

Der ansehnliche Markt Weitersfeld besitzt auf dem Kirchenberge eine weithin sichtbare Pfarrkirche zu Ehren des heil. Martinus, bei der schon 1135 eine ansehnliche Pfarre bestand. (Monumenta boica, XXVIII, a, S. 93.) Das auf felsiger Grundlage erbaute Gotteshaus ist sehr geräumig (40 Meter lang und im Schiffe 19·5 Meter breit) und enthält ein gothisches Presbyterium mit südlich angebautem Thurme in den Formen vom Anfange des XV. Jahrhunderts, mit Strebepfeilern, vier hohen, abgeschrägten Fenstern (ohne Masswerk) und auf Consolen ruhenden Kreuzgewölben, zwei Joche und den Abschluss nach vorne umfassend. Das ausgedehnte, im Inneren schön gegliederte Schiff wurde von 1728—1731 an Stelle des kleineren gothischen Schiffes, von dem sich noch ein hohes Fenster im Süden erhalten hat, erbaut. (Consist.-Archiv St. Pölten.) Er enthält zwei niedrigere und schmälere Abseiten; vier kolossale Pfeiler mit Capitälern stützen die von Rundbögen getragenen Hochwände. Ueber den Abseiten sind Oratorien angebracht mit Fenstern in das Innere der Kirche und an der Südseite auch in's Freie. Nach aussen erscheinen die hohen Mauern des Schiffes durch die kleinen Fenster der niedrigen Abseiten und die darüber an der Südseite angebrachten Lichtöffnungen des Oratoriums viel zu wenig gegliedert und machen einen unvortheilhaften Eindruck, der durch den Anblick des hohen, leicht emporsteigenden Thurmes, der im Jahre 1887 mit Kuppel und Laterne hergestellt wurde, etwas gemildert wird.

Die Kirche wurde 1856 von Franz Wiseneder im Inneren mit ornamentaler Malerei geschmückt und enthält fünf Altäre. Der 1774 errichtete Hochaltar besitzt zu oberst ein kleines Bild des heil. Martinus, dem Christus mit dem halben Mantel erscheint, den er einem Bettler gegeben hatte, und dem ein Engel Kreuz und Inful zeigt. Das Hauptgemälde, wahrscheinlich von der 1716 eingeführten Rosenkranz-Bruderschaft angekauft, stellt die Einführung des Rosenkranzgebetes vor: Maria mit dem Jesukinde erscheint dem heil. Dominicus und reicht ihm den Rosenkranz, ein Cherub kniet zur Rechten Mariens, einer schwebt rückwärts, einer hält einen Kranz von Rosen über dem Haupte des heil. Mönches, während ein anderer in kindlichen Jubel über diese heilige und ergreifend dargestellte Scene auszubrechen scheint. Unten in der rechten Ecke ist ein Hündlein mit der Fackel im Munde dargestellt mit Bezug auf den Traum der Mutter des Heiligen. Dieses Gemälde gilt als ein Meisterwerk in Bezug auf Disposition und Technik, wurde auf fl. 1000 geschätzt und (ob mit Recht?) dem Maler Johann Christian Brand († 1795) zugeschrieben, Signatur oder urkundlicher Beleg dafür ist jedoch nicht vorhanden. (Pfarrer Stammgassner's Manuscript über Weitersfeld.) Interessant ist auch der Pestaltar mit grossen Zachariaskreuz. Da in Weitersfeld im XVI. und XVII. Jahrhunderte die Stockhorner von Starein, die Schneckenreuth von Höflein und die Welzer von Prutzendorf u. A. ihre Familiengrüfte hatten, sind in der Kirche auch noch einige schöne Grabsteine erhalten. So findet sich an der Nordseite des Presbyteriums ein grosser rother Marmorstein, der im Hauptfelde den Ritter Erasmus von Schneckenreuth in Lebensgrösse und voller Rüstung darstellt; die Rechte hält den Kriegshammer, die Linke umfasst den Schwertknauf, das Visir ist geöffnet und das Gesicht zeigt Muth und Entschlossenheit, um den Hals hängt eine schwere Goldkette. Oberhalb dieser schönen Sculptur ist ein lichtgrauer Stein mit seinem und seiner Gemahlin Geschlechtswappen und einer Inschrift eingefügt; das ganze Denkmal wird von einer Umrahmung mit Quergesimsen eingefasst. Die Inschrift in Lapidarlettern lautet:

Hie ligt bekraben der edle v̄n Gestreg̃
Riter Erasm. vō Schnekenrat zv Höflei,
Der leste dises Geschlechtz v̄d Namens, Der
Gestorben ist dēn 4. Jv2i Año 1547. Avch

Die edel dvgenthaft Fāu Margareta ūe
Geborne Dierbahin . sein elicher Gemahel ūd
Die lest ieres Geschlehts vd Namens Der
Dierbach. Die gestorben dē . . . Tag
. . . im . . . Jar. Der Got gnaedig sei.

Diesem Denkmale gegenüber ist ein ganz ähnlicher Aufbau angebracht, welcher den Ritter Gebhard Welzer, gleichfalls in voller Rüstung, darstellt, den Kriegshammer in der Rechten, die Linke auf die Hüfte gestützt, das Schwert an der Seite, der Kopf jedoch frei und der Helm auf der Erde stehend. Auch auf diesem Denkmale befinden sich zwei Wappen und eine Inschrift mit folgenden Versen:

Anno Domini 1577 den 15. May.
Der edle vnd gestreng bekhand.
Ritter Herr Gebhardt Welzer gnand.
Ein Herr zve Brozendorff vnd Rath
Der Kayserlichen Mayestaet.
Vil trewer Dienst hat er begangen.
Lag bei dem Erbfeind avch gefangen.
In Eysen hart geschmidet ein.
Gott half im avs mit Gnaden sein.
Wie oben vns die Jarzal melt,
Verschied in Gott avs diser Welt,
Der Strenge Ritter als ich sag,
Am sechsvndzweinzigsten Tag
Im Mayen wvrd begraben er
Mit Klag an dises Ort hieher,
Schloss seine Avgen tödtlich zve,
Gott verleich im die ewig Rhve.

Eine Votivtafel mit Wappen erinnert an Johann Ludwig Rascher von Weyeregg (auf Fronsburg), der fern vom Hofe und Gerichte Gott lebte und im Alter von 57 Jahren, 12 (sic!) Monaten und 17 Tagen starb am 17. Jänner 1717; seine Frau Maria Franziska, geborne Baronesse von Kriechpaum, seine Tochter Maria Antonia Baronesse von Kellern, seine Enkelin Maria Franziska Baronesse von Wasserberg liessen ihm dieses Denkmal als Zeichen ihrer Liebe und Dankbarkeit setzen. Eine Tafel mit Wappen ist gewidmet dem Andenken des Fräuleins Maria Franziska Gräfin von Polhaim und Wartenburg, gestorben in Horn am 7. Februar 1732 im Alter von 63 Jahren und hier beigesetzt.

Der Markt besass ehemals einen Pranger mit Ritterfigur und der Jahreszahl 1544 und bewahrt ein Siegel von circa 1500 auf mit Widder im Wappen und Umschrift in gothischen Minuskeln: s. des. marckt widerfeld 150.; der Name wurde damals auf Widderfeld gedeutet.

A. Plesser.

Aus dem Protokolle des Stiftes Heiligenkreuz, im Jahre 1696 copirt, entnehmen wir nachfolgenden, für die Restaurationsarbeiten des Abtes Marian I. (1693—1705) in der Stiftskirche interessanten Lieferungscontract. (Auf. Fol. 10 des Protokolls.)

Contract
die zu 3 Altären
Rothmarmorstein. Altarstaffel
betr. (effend)

Heut zu Endt gesetztem Dato ist zwischen Ihro Hochwürd. undt Gnd. Hrn. Mariano des hochlöbl. Stieffts und Closters zum heyl. Creutz in Österreich Abbten an einem; vnd dann anderten Thailst dem kunstreichen Christian Keller Bildthavern in Saltzburg nachfolgender Contract aufgericht und verglichen worden.

Also nemblich verspricht obber. Christian Keller Rothmarmorstaffel zu dreien Altären bey hundert und zwanzig schuch lang vierzehen Zoll breit, vnd einen halben Schuch dick mit einem runden Staab sambt unden einem Quadratl, nach laut des in Händen habenden vnterschriebenen Abriss zu verfertigen, selbige auf eigene Kosten biß nacher Wien an das Landt sub termino längstens drey Wochen nach denen nechst instehenden Ostern zu lieffern, allwo das Closter selbige empfangen vnd an behörigen orth bringen laſſen soll; welche Staffeln also dann obber. Christian Keller

in der Closterskirchen so wohl, alß auch das an beyderseiths anliegendes Pflaster auf- und einrichten soll; bey welcher Arbeit Ihnen im Closter die Kost gereicht werden soll. Nach Liefferung vnd vollbrachter aller solcher Arbeit versprechen Ihro Hochwürd. und Gnd. ihme Christian Keller Zwei Hundert Guldon, sage 200 fl paar außzuzahlen, sambt Zehen Gulden Leuth kauff, welche 10 fl bei Außliefferung dieſſes Contracts ihme auch würklich entrichtet worden seyndt.

Zu mehrerer Versicherung ist gegenwärtiger Contract in duplo außgefertiget, von beyden Theilen vnterschrieben, vnd jedem Theill ein gleichlautender eingehändiget worden. Actum Wien den 16. Jannuar 1697. Fr. Georg.

Die Pfarrkirche zu Schwarzau im Gebirge. Am rechten Ufer des Schwarzaubaches erhebt sich auf einem unmittelbar bis an den Bach reichenden Steinfelsen, Sauerbügel genannt, das Kirchlein zu Schwarzau im Gebirge. Dasselbe bietet einen recht lieblichen Anblick und beherrscht den ganzen Markt Schwarzau. Die Kirche ist orient gebaut und es lassen sich ganz deutlich zwei Bauperioden unterscheiden. Das Presbyterium ist gothisch aus Steinen erbaut. Es hatte ursprünglich drei schmale gothische Fenster. Gegenwärtig ist das mittlere durch den Hochaltar verdeckt, das linke vermauert, da an dieser Seite der Eingang zur Sacristei angebaut wurde, und das rechte Fenster ist verändert resp. vergrössert worden, aber nicht mehr in gothischer Form. Die Vergrösserung wurde durch den Wegfall der zwei anderen Fenster bedingt. Die Rippen des Gewölbes bilden nur ein einfaches Kreuz, d. h. es sind nur vier Rippen im Presbyterium, welche in einem Punkte zusammenlaufen. Das Merkwürdige bei diesen Rippen ist, dass sie sehr stark, etwa 20 cm. breit und ebenso hoch und vierkantig sind. Sie verlaufen im Mauerwerke. Das scheint hinzuweisen, dass das Kirchlein erbaut wurde in der letzten Periode der Gothik. Nach pfarrlichen Aufzeichnungen soll es 1569 geschehen sein. Eine Capelle bestand aber sicher schon früher hier. Im Presbyterium steht ein Altar im Renaissancestile. In demselben Stile, doch mit Pfeilern aussen, ist auch das Schiff und die zwei anderen Altäre, wie auch der dem Schiffe vorgebaute Thurm gehalten. Der viereckige Thurm bildet eine Vorhalle zur Kirche. Das Schiff ist um einige Meter höher als das Presbyterium und hat auf jeder Seite vier Fenster, wovon das erste links vermauert ist. Das Schiff soll 1717 vollendet worden sein. Die Kirche ist dem heil. Nicolaus geweiht. Das Altarbild stellt diesen Heiligen vor der Himmelskönigin Maria knieend dar. Um die Kirche war früher der Friedhof; es stehen noch einige Kreuze an der steinernen Friedhofmauer. Südwestlich von der Kirche erhebt sich ein Berg, Hauskogel geheissen, und auf einem Gipfel desselben bemerkt man einen künstlichen Wall. Vielleicht hat man es da mit einer heidnischen Opferstätte zu thun, in dessen Nähe dann die erste christliche Kirche hier gebaut wurde. F. Riedling.

Vereinsangelegenheiten.

Die vierte Monatsversammlung des Wiener Alterthums-Vereines fand am 19. März statt. Vicepraesident Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner eröffnete die Sitzung und ertheilte nach Aufnahme der unten angeführten Mitglieder Herrn Custosadjunct Dr. Camillo List das Wort zu seinem angekündigten Vortrage über die Hofbibliothek. Nach einer kurzen Einleitung gab der Vortragende einen Ueberblick der Baugeschichte und erklärte dann die Deckenmalereien Gran's an der Hand des Programmes, das sich in der Hofbibliothek vorgefunden hatte.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Wilhelm Kattus, Fournierfabrikant,

Se. Hochwürden Herr Johann Pfluger, Cooperator an der Pfarrkirche zu Altlerchenfeld in Wien,

Herr Dr. Albert Ritter v. Wretschko, Juristen-Praefect an der k. k. Theresianischen Akademie in Wien,

Herr Eduard Zotter, Architekt in Wien.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubaska & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 5. Mai. 14. Jahrg. 1897.

Die Restauration der Sacristei des Stiftes Heiligenkreuz.

Von Fr. Georg Lanz, Ord. Cist.

Unstreitig die vornehmste Barockräumlichkeit des an Kunstschätzen so reichen Heiligenkreuz ist die 1667 erbaute,*) südlich an den gothischen Chor anstossende Sacristei, die neuestens eine gelungene und glanzvolle Restaurirung erfahren hatte. Um in grossen Umrissen eine Baugeschichte des Raumes zu geben, begann Abt Clemens in oben erwähntem Jahre (vor Juni) den Bau der Sacristei auf dem jetzt zum Garten einbezogenen Stiftsfriedhofe. Am 18. Juni 1667 unterhandelt Abt Clemens**) mit dem Bildhauer Johann Pernegger in Salzburg, der ein marmorenes Lavatorium und ein Portal für die neue Sacristei zu liefern hatte. Nach den Memorabilia des Abtes kosteten die Stuccaturarbeiten, ohne die Verköstigung von fünf Arbeitern, fl. 300. Die Arbeit nahm neun Wochen in Anspruch. Dann wurde an die Ausmalung geschritten und dieselbe dem bekannten Frescomaler Carpoforo Tencolo († 1685) übertragen, der am 13. Februar 1669 fl. 300 für seine Leistungen bezahlt bekam.***) Am 12. Mai desselben Jahres wurde die alte Sacristei aufgelassen und die neue bezogen. Die Kosten des Gesammtbaues beliefen sich auf fl. 5000.†)

Die Hoffnung, durch die Restaurirung die Fresken Tencala's wieder erstehen zu sehen, hat sich als trügerisch erwiesen. Von der ursprünglichen Ausschmückung der Sacristei dürfte sich nur mehr die Lavabo-Grotte erhalten haben, die das Wappen des Abtes Clemens trägt und sich in ihren schweren Formen merklich von den graciösen und leichten Formen der Plafond- und Wandstuccos unterscheidet. Indessen halten wir mit einem definitiven Urtheil über die Zeitbestimmung zurück, denn manche Formen sprechen wieder für eine spätere Zeit, wie denn auch das Lavabo in einem Ornamente das Wappenthier des Abtes Gerhard (1705—1728), die Gemse, zeigt.

Tencala's Fresken sind zu Grunde gegangen. Wir müssen aber auch bedenken, dass 1683 die Türken vandalisch im Stifte gehaust haben. Doch scheint die Sacristei am allermeisten noch verschont gewesen zu sein, denn der nach der Vertreibung der Türken zurückkehrende Convent fand nur in der Sacristei einen halbwegs wohnbaren Raum, wo denn auch die Stiftsherren längere Zeit logiren mussten. Es erklärt sich aber auch aus diesem Umstande, dass eine Restaurirung unter Abt Clemens nicht nothwendig war, sondern erst 1708 findet eine durchgreifende Restau-

*) Siehe Berichte des Alterthums-Vereines, Bd. XVIII, S. 137.

**) Ibidem, S. 137.

***) Ibidem, S. 155.

†) Ibidem, S. 138.

rirung des Raumes unter Abt Gerhard statt*) und erst damals erhielt die Sacristei die Gestalt, in der sie sich jetzt repräsentirt.

In diesem Jahre erhält nämlich nachweislich der Stuccatorer Antonio Aliprandi fl. 400**) für Stuckarbeiten in der Sacristei, dem Vorhause und 1709 mehrere Beträge für Zieraten auf der Stiege und zwei Portale im Oratorium. Nun aber haben sich die Stuccos im Vorhause, der Sacristei und auf der Stiege noch erhalten und sind auch diesmal in die Restaurirung einbezogen worden. Mit diesen Stuccos sind aber diejenigen in der Sacristei vollkommen identisch, so dass wir mit vollem Rechte Aliprandi als den Schöpfer des eine geschickte Meisterhand verrathenden prachtvollen Stuccos der Sacristei ansehen können. Auch die reizend stuckirte, von Abt Gerhard hergerichtete Annacapelle — NB. früher als Sacristei benützt — verdankt diesem Künstler ihren graciösen Schmuck, wie denn auch documentarisch feststeht, dass die Annacapelle 1713 mit dem prächtigen Schmiedeeisengitter versehen wurde.***) 1709 brach abermals ein Brand aus,†) der das Dach der Sacristei ergriff und deutliche Spuren an dem Stucco zurückliess, wie sich das bei den neuesten Restaurirungen ergab. In jene Zeit mag auch die Uebermalung der Fresken Tencala's mit Oelgemälden, wie wir sie heute sehen, vorgenommen worden sein, wie denn überhaupt wahrscheinlich nach dem Brande von 1709 einige Ausbesserungen stattfanden, was wir insbesondere daraus entnehmen, dass das Portal des Oratoriums bereits die Initialen Karl VI., der erst 1711 (resp. 1713) zur Regierung kam. Nach Verlauf von fast 100 Jahren ward die Sacristei 1802 von Abt Marian II. einer durchgreifenden Restaurirung unterzogen, wenn man überhaupt die Arbeiten und „Verbesserung" gerade dieser Zeit so nennen darf. Die Oelgemälde wurden wieder, und zwar gar nicht zu ihrem Vortheile, übermalt, die Stuccos in fast unverschämter Weise verkleistert, dafür aber der Mangel an Plastik durch Malereien und Pinseleien ersetzt und mit Vergoldungen zur Erhöhung des „jubar", wie das Chronogramm von 1802 sagt, nicht gespart, kurz, dieser herrliche Raum war damals in jenen „tristis squalor" gekleidet, von dem ihn die verdienstvolle Restaurirung unter dem jetzigen H. H. Abte erst befreien sollte. Doch sind wir nicht zu strenge mit dem ja sicher von bestem Willen beseelt gewesenen Restaurator, denn wir verdanken dieser Restaurirung die prächtigen eingelegten Empirkästen, einen herrlichen Schmuck, der uns vollauf alle Fehler der Restaurirung von 1802 um so leichter verschmerzen lässt, da die jüngsten Arbeiten Alles, was verbrochen worden war, wieder wett gemacht haben.

Nach Frohnleichnam vorigen Jahres (1896) begann man mit den Arbeiten, die Architekt R. Jordan, Hofmaler F. Kott und Bildhauer F. Márani leiteten. Mit grösster Sorgfalt ging man an die Reinigung der bis zur totalen Unkenntlichkeit verrauchten, von einer Firnissschichte überzogenen Gemälde und an das Abstocken des Stuccos, wobei man auch auf die ursprüngliche, in's Mauerwerk durch die Feuersbrunst von 1709 eingebrannte Rosagrundirung kam, die in der neuen Restaurirung beibehalten wurde.

Wie schon erwähnt, zeigten sich bei dem Abwaschen der Bilder der ursprüngliche Frescogrund und die nachfolgenden Uebermalungen. Im Ganzen waren die Bilder,

*) 1703 hatte ein verheerender Brand das ganze Dach des Klosters ergriffen und so manche Spuren mochte man wohl noch zu Gerhard's Zeiten bemerkt haben (ibid., S. 147).

**) Ibidem, S. 163.

***) Ibidem, S. 150.

†) Ibidem, S. 149.

bis auf den barmherzigen Samaritan, ziemlich kenntlich. Letzterer aber musste fast ganz von Neuem gemalt werden. Jakob in dem Deckengemälde, der früher ganz unhistorisch mit einem langen Patriarchenbart ausgezeichnet war, wurde dieses ehrwürdigen Gesichtsschmuckes beraubt und zeigt sich jetzt als bartloser Jüngling, was er ja noch war, da er die Vision von der Himmelsleiter hatte.

Der Donner'sche Christus fand in neuaufgetragener, geschmackvoller Stuccoumrahmung mit Passionsblumenmotiven einen würdigen Platz. Auch die Wappenembleme an der Westwand und die Umrahmung der Erinnerungsschrift wurden vom Bildhauer Márani in stilvoller Weise zum Gesammtensemble gestimmt.

Der in der Sacristei befindliche Altar — er ist aus Holz — sieht nach der Restaurirung gleichfalls wie verjüngt aus. Unter der hässlichen, schwarzen Lackirung der Marian'schen Restauration kam eine prächtig gemalte Marmorirung zum Vorschein, die man zum grössten Vortheile des netten Barockstückes wieder auffrischte. Zur grösseren Festigkeit der Altarplatte wurden zwei Balusters rechts und links untergestellt, die dem Ganzen einen kräftigeren, imposanteren Gesammteindruck verleihen.

Das Bild des Altars, Madonna, das Jesukind säugend, stammt von dem ehemalig barocken Marienaltar in der Stiftskirche und ahmt in dem Geschmacke des vorigen Jahrhunderts, wie so viele andere Gnadenbilder, mit dem Goldgrund, dem dunklen Incarnat, der steifen Haltung und dem conventionellen Faltenwurfe die byzantinische Manier nach.

(Schluss folgt.)

Notizen.

Maulpertsch's Fresken in der Piaristenkirche in der Josefstadt befinden sich in einem sehr ungünstigen Zustande. Die Dicke des Kuppelgewölbes nämlich beträgt nur eine Ziegelschichte und durch die eindringende Feuchtigkeit hat das Gemälde sehr gelitten. Unser verstorbenes Mitglied Baurath Hauser hat schon im Jahre 1892 die Kirche und das Fresco untersucht, fand aber Alles in Ordnung. Es scheint also erst seit dieser Zeit die Zerstörung des Deckengemäldes begonnen zu haben. Die k. k. Central-Commission entsandte mehrere ihrer Mitglieder als Commission zur Untersuchung der Sachlage; wir werden seinerzeit, wenn die Angelegenheit spruchreif geworden sein wird, auf dieselbe zurückkommen.

Anlässlich der Conservirungsfrage der Fresken mag es nicht uninteressant sein, ein Urtheil über den Zustand der Gemälde im Jahre 1832 zu vernehmen. Schweickhardt-Sickingen sagt im dritten Bande seiner Darstellung der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien aus obigem Jahre auf pag. 256 f.: „Der Mitteltheil bildet ein geformtes Rondeau mit hoher Kuppel, welche durch Maulpertsch's kühnen Pinsel, mit Kunstfleiss al fresco ausgeführt, Maria in der Verherrlichung darstellt. Die Gruppen der Heiligen, besonders an den Stufen des Gemäldes (im Vordergrunde), sind vortrefflich und das Colorit überaus feurig, welches sich in einen Dunstkreis verliert, in welchem die Dreieinigkeit sichtbar wird. (Leider ist bitter zu beklagen, dass solche zum Theil schon verschwunden ist, und durch den sich ansetzenden Salniterfrass gar bald vollends ruinirt sein wird, welches durch das Hereinregnen beim schadhaften Kirchendache geschah, da das Wasser allmälig durch die Kuppel drang Wir haben uns die Mühe genommen, den genannten Bogen mit Gefahr hinan zu klettern und haben uns so davon Ueberzeugung verschafft. Das Kirchendach ist jetzt wohl hergestellt, allein doch der Schaden angerichtet, der sich im Gemälde, in der Luft ausgebreitet, für den Kenner zeigt)"

Nach der „Oesterreichischen National-Encyklopädie", Wien 1835, soll Anton Franz Maulpertsch (geboren 7. Juni 1724, gestorben 9. August 1796) dieses Fresco in seinem 21. Lebensjahre gemalt haben.

Dr. C. List.

Römerfunde in Wien. In der Inneren Stadt sind nach einem Berichte unseres Vice-Präsidenten, Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner, an die k. k. Central-Commission folgende Funde gemacht worden: Im Regensburgerhofe wurden zahlreiche Bruchstücke römischer Da[illegible] und Hohlziegel), sechs Münzen des XVI. und XVII. Jahrhunderts nebst Bronze-Jet[illegible]nzen neuester Zeit ausgehoben. Beim Neubau des Hauses Kohlmarkt Nr. 5 stiess

eines Legionsziegels und einer Sigillataschale. Die bereits früher wiederholt genannte Fundstelle Schwertgasse Nr. 4 ergab neuerdings ein Ziegelstück der zehnten Legion, weiters Funde zahlreicher Bruchstücke von Dachziegeln, Kohlen und Thierknochen. Ferner gerieth man auf eine Mauerecke gleicher Construction, wie sie die Römerbauten in Carnuntum aufweisen, umgeben von zerbrochenen Heizröhren aus Thon, Dachziegeln, Bodenstücken von Terra-Sigillatagefässen, Amphoren aus röthlichem und Töpfen aus schwarzem Thon entschieden römischer Technik. Beim Neubau des Hôtels Munsch (Neuer Markt Nr. 6) wurde eine grosse Anzahl Bruchstücke von Terra-Sigillatagefässen aufgefunden; der Stempel „f(igliae) Juliae et? IV . . .“, sowie einige Kritzelinschriften liessen sich auf ihnen constatiren. Eine Thonlampe zeigt den häufig vorkommenden Fabrikantennamen (For)tis; auch viele Fragmente von Töpfen aus schwarzer Erde wurden dortselbst getroffen. Gegen den Michaelerplatz hin wurde eine Schicht absichtlich gelegter römischer Ziegel aufgefunden, zahlreiche Bruchsteine mit römischem Mörtel, eine Menge von Ziegelstücken, Gefässscherben, Kohlen und Pferdeknochen, eine Bronzemünze — ein As des II. Jahrhunderts —, endlich ein Krug in Form einer weiblichen Gestalt, welche den linken Arm in die Seite stützt, mit dem rechten (nun gebrochen) einen Korb auf dem Kopfe trug, der die Mündung bildete. Beim Neubaue des Hôtels „Zur Stadt Frankfurt“ (Seilergasse Nr. 14) wurden grössere Fragmente von Terra-Sigillatagefässen, eine Schale mit Jagdscenen, Thonlampen, Fragmente von Glasgefässen, eine kleine Bronzeglocke, Fingerringe aus Bronze und dünne bronzene Henkelringe mit schlangenköpfigen Enden zu Tage gefördert, welche zerstörten römischen Gräbern angehört haben dürften.

Am Währinger Ortsfriedhofe befindet sich, wie wir von unserem Mitgliede Herrn L. Gerstmayr erfahren, die Grabplatte des Directors der Akademie, Johann Martin Fischer. Sie ist an der linken Friedhofmauer beim Todtengräberhäuschen angebracht. Auf einem 40 Centimeter hohen und 106 Centimeter breiten Sockel steht die 121 Centimeter hohe, 92 Centimeter breite Grabplatte, 13 Centimeter stark, die folgende Inschrift trägt: „Der unvergesslichen Gattin Theresia Fischer, ihrem Bruder Joseph Peltz, dem kleinen Neffen Joseph Lechleitner weihet dieses kleine Denkmal Johann Martin Fischer, k. k. ac. Rath u. Director im Jahre 1816. — Der dieses Denkmal weihete, starb am 27. April 1820 im 80. Lebensjahr. Friede mit ihm und den Seinen. — Seine Gattin Anna Fischer, geborene Lechleitner, starb den 2. December 1822 im 59. Lebensjahre.“

Die Grabtafel ist deshalb interessant, weil wir aus derselben entnehmen, dass Fischer zweimal verheiratet war: mit Theresia Peltz und Anna Lechleitner (ob letztere eine Verwandte des Hofbildhauers zu Innsbruck, Ingenuin Lechleitner † 1750, von dem die Statue des Hercules im Belvedere) sei, ist nicht zu constatiren. Bodenstein in seinem Werke „Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens“ kennt nur seine zweite Gemahlin Lechleitner. Seine erste Frau hiess, wie wir aus der Grabtafel entnehmen, Theresia Peltz; sie scheint mit der zweiten Frau Fischer's, der Lechleitner, verwandt oder verschwägert gewesen zu sein, da ihr Neffe den Namen Lechleitner führt.

Nach der Grabtafel wäre Anna Lechleitner im Jahre 1763 geboren worden, nach Bodenstein im Jahre 1768; auch ihr Todesdatum ist bei diesem ein anderes, nämlich der 9. December 1729, somit wäre sie 61 Jahre alt geworden, während die Grabschrift bloss 59 Jahre angibt.

Dr. C. List.

Vereinsangelegenheiten.

Die fünfte Monatsversammlung des Wiener Alterthums-Vereines fand am 23. April unter dem Vorsitze des Vice-Präsidenten, Regierungsrath Dr. Friedrich Kenner statt. Nach Aufnahme des unten angeführten Mitgliedes ertheilte der Vorsitzende Herrn Justus Dr. H. Zimmermann das Wort zu dem angekündigten Vortrage: „Der erste Band des Wiener Geschichtswerkes“. Der Vortragende, der Redacteur des genannten Werkes ist, erläuterte an der Hand der ausgestellten Illustrationen, die dem Werke beigegeben sind, in kurzen Worten den Inhalt desselben. Nach ihm ergriffen Director Boeheim, Landesarchivar Dr. Anton Mayer sowie Hofrath Lind das Wort zu den einzelnen von ihnen verfassten Artikeln, so Boeheim zu den Vertheidigungsanlagen Wiens, Mayer zur geistigen Cultur, Lind zur kirchlichen Kunst. Die Versammlung folgte mit lebhafter Theilnahme den Ausführungen der Vortragenden und lohnte dieselben mit lautem Beifalle.

Als wirkliches Mitglied ist unserem Vereine beigetreten:

Herr Joseph Franz Kramny, Bürgerschullehrer, Wien, III. Rennweg 23.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Kihler & Bernberger, Wien, VI. Gallagasse 4.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 6. Juni. 14. Jahrg. 1897.

Die Restauration der Sacristei des Stiftes Heiligenkreuz.

Von Fr. Georg Lanz, Ord. Cist.

(Schluss.)

Neu hinzugekommene Einrichtungsgegenstände sind ein eingelegtes Betpult unter dem Donner'schen Crucifix und über dem Pulte ein vom Architekten R. Jordan gezeichneter Aufsatz. Die neue, die Technik des Betschemels nachahmende Credenz und ein Wandständer stammen ebenfalls von seiner Hand. Sehr hübsch passt dazu die gleichfalls eingelegte Standuhr mit einem reizenden, vergoldeten Rococoaufsatz. Sie stand bis jetzt im Winterrefectorium.

Die Schränke wurden von den Tischlern abgezogen, die Messingbeschläge geputzt und die Apostelfigürchen, oben auf der Balustrade der Kästen, neu vergoldet. Zu erwähnen ist noch, dass die früheren hölzernen Fensterbretter durch weisse Marmorplatten ersetzt wurden.

Wer den Raum früher gesehen hat und ihn jetzt sieht, würde in der lichten, capellenähnlichen, in blendender und neuaufgefrischter Pracht prangenden Sacristei kaum das dunkle und verrauchte Gewölbe wieder erkennen. Die Sacristei bildet ein Rechteck und wird auf der Südseite von drei, auf der Ostseite von zwei, auf der Nordseite von gleichfalls zwei hohen Fenstern erhellt.

Die Decke ist ein Spiegelgewölbe, in das die Stichkappen über den Fenstern einschneiden, so dass der ganze Plafond, ausser dem Mittelpunkte, der selbst wieder in drei Theile abgetheilt ist, in zwölf Compartimente zerfällt, in die vier Gewölbekappen der Ecken, in die zwei Stichkappen der gegenüberliegenden Mittelfenster der Langseite und in die vier Hängezwickel der Lang- und in die zwei Hängezwickel der Breitseite. Der Maler und der Stuccateur haben sich mit vielem Geschicke dieser constructiven Unterlage angeschmiegt. So markiren die Gewölbekanten vergoldete Blätterstreifen und das Mittelstück des Spiegelgewölbes wird von einem kräftig profilirten, gleichfalls vergoldeten Rahmen und geradezu entzückenden Stuckguirlanden umgeben. Ebenso leicht und graciös sind die in flachem Relief gehaltenen Barockornamente, welche den Zwischenraum zwischen den die verschiedensten Umrisse zeigenden Gemälden ausfüllen, und die neckischen Putti, herzige, kleine Kerlchen voll lebendiger Bewegung. Als eigenthümliches Motiv erwähnen wir die barocken Consolen, welche, sich unter die pflanzliche Stuckornamentik mischend, den Uebergang von dem Tonnengewölbe zum planen Mittelstück markiren. (Dasselbe Motiv finden wir in Fresco an den Deckengemälden des Capitelsaales. Angeblich stammen diese von Rottmayr.)

Was die Gemälde anbelangt, so stellt das Mittelstück die Verklärung Christi am Tabor vor. (Matth. 16.)

Rings um dieses gruppiren sich die in der Manier der Grisailles gemalten Rundbilder der Cistercienser-Heiligen: Bernhard mit den Leidenswerkzeugen, die heilige Francha, Aebtissin von Plectoli, einen Besessenen heilend und einen Gefangenen befreiend,*) der heilige Alberik, Abt von Citeaux, das Scapulier von der Himmelskönigin empfangend, die heilige Lutgardis, sich dem gekreuzigten Heilande verlobend.**) Die Gemälde in den vier Ecken stellen dar: Zacharias, im Tempel auf den Knieen betend, im Hintergrunde die trauernde Elisabeth (Luc. I); der barmherzige Samaritan, den von den Räubern halb todtgeschlagenen Israeliten wiederbelebend (Luc. 10); Christus vom Teufel in der Wüste versucht (Marc. I); die Vision des heiligen Johannes von den sieben Leuchtern und der weissen, umgürteten Gestalt (Apoc. I).

Zum alten Bunde leiten die grossen Bilder in den Hängezwickeln über; da sehen wir Jakobs Traum von der Himmelsleiter***) (Gen. XXVIII, Hist., S. 28); die Einnahme Jerichos (Jos. VI, Hist., S. 104); die Himmelfahrt des Elias (IV, Reg. II, Hist., S. 217); die drei Jünglinge im Feuerofen (Dan. III, Hist., S. 250).

In den Hängezwickeln der Breitseite haben wir über dem Altare Christus in der Glorie, über dem Eingange Maria in weissem und blauem Gewande.

In den Ecken leiten Adler, Muscheln und Putti zu der in massiger Barocke gehaltenen Voluten- und Cartouchedecoration über. Eine jede der Cartouches in den Ecken trägt eine Inschrift.

An der nordöstlichen Ecke hatte man den Bau begonnen, denn hier lesen wir die Worte: „Exortus meus“, während die diagonal gegenüberliegende südwestliche Ecke den Abschluss des Baues mit „Consummatio mea“ andeutet. Das Chronogramm in der Südostecke:

CVnabVla
et InItIa
LaborIs In aCCep
tIs refero
CLeMentI
sChaefer.

gibt das Jahr der Erbauung 1667; die dritte 1802 vorgenommene Restauration verewigt das Schildchen in der Nordwestecke beim Eingange mit den stolzen Worten:

IVbar
qVo ornatIVs
VestIta refVLgeo
Est opVs pIae et
gratIosae soL-
LICItVDInIs
AbbatIs MarIanI
ReVter.

*) Siehe Cistercienser-Chronik 1896, April, Mai, Juni, und Brev. Cist. am 26. April, 3. Section.

**) Wetzer und Welle, Ludgardis, Brev. Cist. am 16. Juni, 5. Section.

***) Es wird hier besonders aufmerksam gemacht, dass alle folgenden Gemälde und die später angeführten Reliefs nach alten Kupfern gemalt sind, wie sie sich z. B. in der „Histoire des Juifs“, einer von Arnauld d'Andilly vorgenommenen Uebersetzung des Josephus Flavius, 1681 herausgegeben, finden. Zu jedem Bilde setze ich zur Vergleichung die Seitenzahl der „Hist.“ bei.

Ein Ornamentenband, aus Muscheln und Festons zusammengesetzt, stellt die Verbindung zwischen dem Tonnengewölbe und den Wandflächen her. Das Stucco an diesen sowohl, als auch die prächtigen Ornamente, welche die reizenden Reliefs in den Fensternischen umgeben, zeigen die prächtigen Formen der späteren Barocke. An den Wänden haben wir vier auf Leinwand gemalte ovale Oelgemälde, welche in das Stuckornament eingefügt sind. Sie bringen: Papst Eugen III. aus dem Cisterciensererorden und die wunderbare Erscheinung des Christuskindes in der Hostie, während einer von jenem Papste zu Viterbo gefeierten Messe,*) den seligen Conrad von Urach, Cardinal von Porto, gleichfalls Cistercienser, aus dessen Händen Feuerflammen hervorströmen,**) die heilige Juliana, jene Ciscterciensernonne, deren Vision das Frohnleichnamsfest seinen Ursprung verdankt, weswegen auch wahrscheinlich das vierte Bild Papst Urban IV. darstellen dürfte, der sich um die Einführung jenes Festes besonders verdient gemacht hat und der in den früheren Zeiten häufig zu den Cistercienserpäpsten gerechnet wurde.***)

Ein ganzer Cyclus von Reliefs schmückt die einzelnen Fensternischen, und zwar sind je drei Darstellungen in jeder Nische, zwei an den beiden Seitenwänden und eine an der Einwölbung der Nischen. Da sieben Fenster sind, haben wir im Ganzen einen Cyclus von 21 Reliefs, die durchaus dem alten Testament entnommen sind und mit dem Fenster der Ostwand bei der Ecke, wo „Exortus meus“ zu lesen ist, beginnen.

Ostwand.

1. Kain und Abel (Gen. IV, Hist., S. 9).	1. Fenster.
2. Abraham und Melchisedech (Gen. XIV, Hist., S. 19).	
3. Abraham bewirthet die drei Engel (Gen. XVIII, Hist, S. 21).	
4. Opferung des Isaak (Gen. XXII, Hist., S. 24).	2. Fenster.
5. Jakobs Abschied von seinen Söhnen (Gen. XLVI, Hist., S. 42).	
6. Der brennende Dornbusch (Exod. III, Hist., S. 55).	

Südwand.

7. Das Essen des Osterlamms beim Auszug aus Aegypten (Exod. 12, Hist., S. 59).	3. Fenster.
8. Der Hohepriester im Tempel (Exod. 37, Hist., S. 71).	
9. Die Kundschafter (Lev. XIII, Hist., S. 81).	
10. Die eherne Schlange (Num. XXI).	4. Fenster.
11. Gideon, opfernd (Iudicum XIII, 19, 20, Hist., S. 118).	
12. Simson's Kampf mit dem Löwen (Iudicum XIV, 6, Hist., S. 125).	
13. Die Bundeslade im Tempel des Dagon zu Azot (I. Reg. V, 1—5, Hist., S. 131).	5. Fenster.
14. Zurücksendung der Bundeslade (I. Reg. VI, 10—12, Hist., S. 133).	
15. Samuels Opfer zu Masphath (I. Reg. VII, 7—22, Hist., S. 133).	

Nordwand.

16. Elias wird von zwei Raben gespeist (III. Reg. XVII, 3—6, Hist., S. 208).	6. Fenster.
17. Traum des Elias (III. Reg. XIX, 4—7, Hist., S. 210).	
18. Vision des Ezechiel (Ezechiel, I, II, Hist., S. 254).	

*) Wetzer und Welle, Kirchenlexikon; Papst Eugen III.

**) Vgl. das Oelgemälde desselben Seligen im Sommerrefectorium.

***) Wetzer und Welle, l. c: Papst Urban IV.

19. Jonas und der grosse Fisch (Jonas, II, Hist., S. 230).
20. Jonas unter dem Rhicinusstrauch (Jonas, IV). } 7. Fenster.
21. Tobias mit Raphael (Tobias, VI).

In der Nähe der Eingangsthüre ist eine Nische zu einer Grotte für das Lavabo hergerichtet. An der Rückwand sehen wir das Wappen des Erbauers, des Abtes Clemens, ein weisses Lamm in blauem Felde.

Kaum ein anderer Raum des Stiftes wirkt so erheiternd, freundlich, ist so von dem sonnigen Glanze der echten Barocke durchtränkt, wie die Sacristei in ihrer gegenwärtigen restaurirten Gestalt, und vollen Rechtes kann sie zu dem Beschauer mit dem über der Eingangsthüre zur Erinnerung an die neueste Restaurirung angebrachten Chronogramm sprechen:

TrIstI sqVaLore erVta
HenrICI AbbatIs FratrVMqVe CVra
NoVo spLendore InstaVrata
RefVLgeo.*)

*) Gibt 1896.

Notiz.

Ein venetianisches Gemälde in Mariabrunn. Im Jahre 1742 starb zu Hadersdorf eine vornehme Venetianerin und wurde in einer Capelle der Mariabrunner Kirche beigesetzt. Namen und Stand der Dame nennt das Epitaph: Helena Albriccia Jo. Bapt. D. Marci Procuratoris filia. Petri Andreae Capelli Equitis ad Hungariae & Bohemiae reginam Venetorum legati conjux ... In den zwei folgenden Jahren wurde die Capelle ausgeschmückt und für den Altar ein Bild gemalt, „artificioso penicillo Venetiis", wie bei der Pfarre bewahrte Aufzeichnungen sagen. Es stellt mit Beziehung auf die Patronin der Verstorbenen die Auffindung des Kreuzes durch die Kaiserin Helena dar. Leider ist der Name des Künstlers unbekannt. Ich möchte hiemit Kenner der venetianischen Malerei des vorigen Jahrhunderts auf das Bild aufmerksam machen. Anregend ist ein Vergleich mit Tiepolo's Deckenbild gleichen Gegenstandes, das sich jetzt in der Akademie zu Venedig befindet und von Naya photographirt ist. Die oben erwähnten Aufzeichnungen geben noch an, dass F. L. Schmitner Altar und Epitaph gestochen hat. Ich habe dieses Blatt nie zu Gesicht bekommen. A. T.

Vereinsangelegenheiten.

Der Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines hat in seiner Sitzung vom 22. Juni beschlossen, die Vereins-Generalversammlung auf Ende September oder Anfang October d. J. zu verschieben, um derselben bereits den vollendeten ersten Band der Geschichte Wiens und eine Reihe von Publicationen des Regesten-Werkes vorlegen zu können, die alle in der nächsten Zeit ihrer Vollendung entgegengehen.

Franz Ritter v. Rziha †.

Am 22. Juni 1897 starb Franz Ritter v. Rziha, k. k. Hofrath und Professor an der Wiener technischen Hochschule, ein langjähriges und um den Verein sehr verdientes Mitglied, dessen Hinscheiden zu betrauern der Verein alle Ursache hat.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1896 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubaska & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 7. Juli. 14. Jahrg. 1897.

An unsere Vereinsmitglieder.

Der Ausschuss ist in der hoch erfreulichen Lage, mittheilen zu können, dass dem Vereinspräsidenten eine Zuschrift des hohen Oberstkämmerer-Amtes Sr. k. und k. Apostolischen Majestät ddto. 1. Juli 1897 zugekommen ist, laut welcher Allerhöchst dieselben den allerunterthänigsten mündlich gestellten Antrag Sr. Excellenz des Herrn Oberstkämmerers, der Bitte des Ausschusses des Wiener Alterthums-Vereines um allerhöchste Annahme des von diesem Vereine zur Publication bestimmten Wiener Geschichtswerkes, huldreichst zu willfahren geruht haben.

Die Drucklegung des ersten Bandes des Geschichtswerkes der Stadt Wien ist bis auf wenige Bogen des Registers beendet und kann der Ausgabe desselben in den Monaten September bis October entgegengesehen werden..

Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu Wimsbach, Oberösterreich.

In der dem heil. Stefan geweihten Pfarrkirche zu Wimsbach, deren Bauart kein Interesse bietet, befinden sich einige Grabmale, welche erwähnt zu werden verdienen:

1. In der Vorhalle beim Eingange links eine Schrifttafel von rothem Marmor ohne Wappen oder sonstige Zierde, 43 Cm. hoch und 81 Cm. breit; auf derselben eine schön eingemeisselte Minuskelschrift in 10 Zeilen:

Hie ist zu Rhue gelegt wordē
die Edl und Thugendt hafft
Fraw Khatterina Gräffin ein geborne von
Baumgarten zum fraunstain des Edlen
und gestreng Herren Christoffen Grafen zu
Schermperg auf Goldegg und Neitharding Eeliche
gemachl weliche den 4. Manatstag Apprillis
Jm 1578 Jar Jr Zeitliches leben auf der Vesten
Neitharding beschlossen und mit dem ewigen
verwandlt hatt gott der Almechtig wele sy an dem
Jüngstentag mitt freiden auferweckhen

Amen

2. Rechts in der Wand der Vorhalle ein rothmarmornes Weihbrunnbecken mit der Jahreszahl 1758 und zwei Buchstaben: der erste ein P, der zweite unkenntlich.

3. In der Kirche an der rechten Wand ein Epitaphium im Barockstil von rothem und schwarzem Marmor; oben ein vergoldeter leerer Wappenschild mit bekröntem Helm und Helmdecken, in der Mitte eine Tafel von schwarz geädertem Marmor mit vergoldeter Inschrift, welche lautet:

Cantatum Satis est
Hier Ruhet der wohl Edle und Kunstreiche Herr
Andreas Gottlieb Zinhobl Organist und Schulmeister
allhier zu Wimbspach, so Anno 1757 den 15ten
Marty in 38ten Jahr seines alters in Gott seelig entschlaffen.
Nach dem des Todts wuth
Ist Satt von Menschen blut
Nimt er die Lauthen her
Alt, Baß, Tenor, Diskand,
Schlagt er mit einer Hand
Gibt allen eine Lehr,
Gottlieb ein Mosen Zierd
Der Tugend weise Hierd
Den Tod müst eins Singen
Da er den Musik Chor
Gebracht in allen Flor
Ins Grab musste Springen,
Darumb er vor der Zeit
Ist in die Ewigkeit
Den Chor hat verlassen
Da er vor Gottes Thron
Singe in Freüden Thon
Alleluja Amen.
Dises Epitaphium hat seine unterlassene Ehe
Frau Maria Anna Zinhoblin zu ewiger gedächtnuß
aufrichten lassen.

Darunter Todtenkopf mit einem Knochen, vergoldet. Das ganze Epitaphium 120 Cm. hoch, 50 Cm. breit.

4. Im linken Gange neben den Stühlen eine Gruftplatte von Granit mit vier eingelassenen eisernen Ringen (einer weggebrochen), in der Mitte der Platte ein Kreuz eingemeisselt, darunter die Jahreszahl 1773.

5. Im Kirchenschiffe gegen den Hochaltar ein rothmarmorner Grabstein mittlerer Grösse, oben eine schadhafte lateinische Inschrift, darunter in kreisrunder Vertiefung Messbuch mit Kelch und Hostie.

6. Rechts und links an den Wänden einige Kehlheimerplatten, dem Andenken an verstorbene Pfarrherren gewidmet; mit kurzen lateinischen Aufschriften aus dem XVIII. Jahrhunderte. J. Merz.

Notizen.

Zur Biographie J. L. Hildebrand's und der beiden Fischer v. Erlach. Ueber Hildebrand hat zuletzt A. Ilg in seiner Biographie J. B. Fischer v. Erlach gehandelt. Den dort angeführten Werken des Künstlers kann ich noch eines anreihen. Das Trauergerüst für Leopold I., das im Auftrage des Hofes in der Augustinerkirche im Jahre 1705 errichtet wurde, ist von Hildebrand entworfen. Dies beweisen zwei Stiche des Castrums durch Nennung der Künstlernamen: 1. J. L. Hildebrand S. C. M. Archit. Inv. et Delin. — J. A. Pfeffel et C. Engelbrecht sculp. Viennae. (gr. Fol.) — 2. Joh: Luca Hildebrand Kays. May: Hoff Ingenier (sic!) Inventor. — Beniamin Kenckel sculpsit Franckofurti. (Fol.) — Für die Biographie J. B. Fischer ergibt sich noch eine Kleinigkeit aus des Heraeus' „Inscriptiones et symbola" (Nbg. 1721). Einen grossen Theil dieses Buches umfasst die Beschreibung der Decorationen und Angabe der Inschriften, womit am 13. April 1716 zu Wien die Geburt des Erzherzogs Leopold gefeiert wurde. Seite 131 ff. schildert nun Heraeus die Festdecoration des Schwarzenberg'schen Palastes und schliesst (S. 133) mit den Worten: Architecturae simplicis et nihil Scenici prae se ferentis curam habuit S. Caes. Maj. Primus Architectus Dn. Johann. Bernh. Fischer ab Erlachen. Ferner heisst es S. 160, noch immer bei der Beschreibung derselben Festdecorationen: Primi Architecti domum, inter alia laetitiae signa, ornabat symb. Heroicum, sistens Aedificium Romanum vario columnarum Ordine super aedificatum, [ut Septizonium] nec tamen ad finem perductum. — J. J. Sedlmayr hat zu Wien im Jahre 1730 das prächtige Grabmal des 1724 verstorbenen Fürsten Joh. Leop. Donat Trautson in der Michaelerkirche gestochen. Der Stich nennt als künstlerischen Urheber des Werkes den jüngeren Fischer. (Jos: Em: de Fischers inv:). A. T.

Im Hofe des Hauses Nr. 21 auf der Hauptstrasse des III. Bezirkes befindet sich ein sehr gut erhaltenes Sandsteinrelief, das auf den Bau des Hauses Bezug hat. Das Relief ist von einem gefügelten Engelskopfe bekrönt, von diesem gehen beiderseits Ornamente, gewissermassen eine Randeinfassung und Cartouche bildend. Unter dem Engelskopfe befindet sich ein halbkreisförmig geordnetes Spruchband mit der Legende: Gelobt sey das allerheiligste Sacrament des Altares. Die Mitte des Reliefs bildet ein Wappen, ein aufrechter Löwe, einen Stierkopf vor sich haltend. Auf dem geschlossenen Helm befindet sich ein wachsender Löwe, ein Fleischerbeil haltend. Unter dem Wappen befindet sich eine Schrifttafel mit der Inschrift: Melchior Lang kayserl. vnd koenig. Hoff Zue Schrotter hat dißes Hauß Erbauen Lassen Ao. 1705.

Das Fresco am Rathhause zu Stein, darstellend das Urtheil Salomons, ein Werk unseres Kremser Schmidt, ist schon fast bis zur Unkenntlichkeit verdorben. Sein Zustand muss sich erst in den letzteren Decennien so verschlimmert haben, da Tschischka das Gemälde im Jahre 1836 vollkommen intact gefunden hat.

Die Gemeinde Stein trug sich nun mit der Absicht, das Fresco zu restauriren, und wollte auch einen Betrag von fl. 600 aufwenden. Es wurde das Gutachten des als Ersten seines Faches in Deutschland bezeichneten Restaurators Professor Hauser in München eingeholt, das dahin ging, dass das Fresco, welches constant allen Unbilden der Witterung ausgesetzt ist, sich überhaupt nicht restauriren lasse. Alles, was in dieser Beziehung geschähe, fördere nur noch das gänzliche Zugrundegehen des Gemäldes.

Wie unser Mitglied Baurath Rosner, Mitglied und Conservator der Central-Commission, berichtet, sei der Zustand des Gemäldes vom Jahre 1866 bis in die Achtziger-Jahre hinein gleich geblieben, allerdings verblasst, aber doch überall mit kenntlicher Zeichnung; nach Vornahme einer Restaurirung zu genannter Zeit sei das Fresco bald darauf fleckig, schadhaft geworden und dann fast bis zur Unkenntlichkeit verdorben.

Da man also von einer Restaurirung absehen muss, so wäre denn doch zu wünschen, dass man, da der Zustand des Wandbildes von Jahr zu Jahr sich verschlimmert, eine bildliche Aufnahme des noch erhaltenen und kenntlichen Theiles des Frescos verfertige, um wenigstens so die Erinnerung an dasselbe zu erhalten. Red.

Die Dominikanerkirche zu Retz wird einer Restaurirung unterzogen und hat aus diesem Anlasse das Mitglied der k. k. Central-Commission, Baurath Karl Rosner, diese Kirche vor Kurzem besichtigt. Derselbe erstattete einen eingehenden Bericht an diese Commission, darin er die Kirche als bedeutendes Bauwerk bezeichnet, und bemerkt, dass man zur Aufnahme der steinernen Gewölberippen über die steinernen Wanddienste hölzerne Pilaster herstellte. Die Kirche hat eine dreischiffige

[illegible] im Lichten 14 M [illegible] Presbyterium [illegible] Untergeschosse an. Die [illegible] Bauzustande [illegible] Strebepfeiler, [illegible] Gesims und Consolen [illegible] Kaffgesimsen, des [illegible] Vergrösserung, doch ist damit [illegible] Entwurfe des Architekten [illegible] romanische Portal und [illegible] und Gratz [illegible]

[illegible]

[illegible] sind:

Josef [illegible]

[illegible] seit 187[illegible]

Am [illegible] in Wien

Eduard [illegible] v. [illegible]

[illegible] gewesener Director [illegible]

Am 2[illegible] Juli in [illegible]

Josef [illegible] v. [illegible]

[illegible] Professor an der Akademie der [illegible] in Wien [illegible] Commission für Kunst- und historische Denkmale [illegible]

Am [illegible] Juli in Wien [illegible]

Alfred [illegible] v. [illegible]

[illegible] Director [illegible] Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften [illegible]

Am [illegible]

Dr. Julius [illegible] v. [illegible]

gewesener [illegible] von Wien [illegible]

[illegible] 1896 [illegible] Verwaltung [illegible] Wien, I. [illegible] einzusenden. — [illegible] „Monatsblattes" [illegible] von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" [illegible] I. Sonnenfelsgasse [illegible], werden auch Zuschriften an den Verein [illegible] Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — [illegible] Wien, I. Krugerstrasse [illegible] Dienstag [illegible] Freitag von [illegible] Uhr abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein zu Wien. [illegible] Redacteur: [illegible]
Druck von [illegible] Wien, [illegible]

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 8. **August.** 14. Jahrg. 1897.

Anfrage.

Das reiche Material, welches den Lesern des vorliegenden Blattes zur Geschichte der Kirchen und Heiligen zur Verfügung steht, macht die Zuversicht rege, es werde denselben auch gelingen, die Räthsel zu lösen, welche die zwei nachfolgenden Betpfennige in sich schliessen.

Die eine Weihemünze, von dem Salzburger Stempelschneider ¦P(eter) S(eel), 1632—65, zeigt eine zwischen Bäumen auf einem Hügel stehende Capelle, darüber die heil. Dreifaltigkeit.

Auf der zweiten von 1678, mit IN signirt — vermuthlich ein Schüler Seel's, vielleicht Joh. Novakh, Stempelschneider in Graz —, sehen wir die gleiche Darstellung der Capelle etc. und auf der Rückseite den heil. Primianus.

Es dürfte sich also um eine der heil. Dreifaltigkeit geweihte, dem Benedictuskreuze nach zu einem Benedictinerkloster in Bezie[redacted] Capelle oder Kirche handeln, in welcher der heil. Primian besondere Vere[redacted] Reliquien desselben

verwahrt wurden. Meine diesbezüglichen Anfragen in Sonntagsberg, Lambach (Paura) und Waldsassen ergaben ein negatives Resultat, während jene in Stein (Kärnten) unbeantwortet blieb.

Mögen diese Zeilen berufenen Ortes zu weiteren Forschungen anregen und den interessanten Betpfennigen eine Heimat wieder geben! R. v. Höfken.

Notizen.

Die Paulanerkirche in Wien. Im Laufe dieses Jahres wurde die Paulanerkirche in Wien einer eingehenden, aber auch bereits dringend benöthigten Restaurirung unterzogen. Die Central-Commission hatte dieser Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zugewendet und auf dieselbe durch den Regierungsrath Schäffer und den Conservator Dombaumeister Hermann ausreichenden Einfluss genommen. Das Innere dieser 1651 eingeweihten ehemaligen Klosterkirche des Ordens des heil Franciscus de Paula, jetzt seit der Klosteraufhebung den heil. Schutzengeln geweiht, verlangte vor Allem eine Instandsetzung der Wände und Gewölbe u. s. w. Diese waren mit Ausnahme der zwei vorderen Seitencapellen, die ganz mit Stuckmarmor überzogen und mit Stuckornamenten ausgestattet sind, bemalt. Nur das Presbyteriumgewölbe zeigte eben ältere Malerei, alles Andere gehört viel neuerer Zeit an und hat wenig Bedeutung. Eine genaue Untersuchung der Malerei ergab, dass das ganze Innere bis auf das Presbyteriumgewölbe und die beiden erwähnten Seitencapellen ursprünglich mit Ockergelb gefärbelt war, ohne jede Spur einer früheren Malerei.

Ob die ganz übermalte figurale Darstellung im Scheitel des Presbyteriumgewölbes von einem Carlone thatsächlich herrührt, ist eher zu bezweifeln. Baurath Wächtler bemerkt, dass sowohl Giovanni B. als sein Sohn Andreas diese Malereien sicher in wirklichem Fresco ausgeführt hätten, wodurch die Composition mit der etwas merkwürdigen Darstellung der heil. Dreifaltigkeit in Mitte der Engel, welche das Kreuz auf dem Erdglobus aufrichten und schützen, wenigstens theilweise erhalten geblieben wäre. Da die 1627—1651 im Baue befindlich gewesene Kirche keinen Hochaltar hatte — derselbe entstand erst 1718 —, konnte das Presbyterium überhaupt bis dahin nicht in Benützung gewesen sein. Eben dieses Deckengemälde soll durch die Kirchenrestaurirung nicht verschwinden, sondern nach den bestehenden spärlichen Resten als Tempera-Neumalerei wieder entstehen. Die übrige Ausmalung hält sich an die im Presbyteriumgewölbe vorgefundene Ornamentmalerei als festzuhaltendes Motiv. Die Decke und die sechs Gewölbeschilder sind ebenso zerstört, so dass ihre Restaurirung einer Erneuerung, jedoch thunlichst im Stile und in der Composition der vorhandenen Reste, gleichkommt. Altäre, Kanzel, Orgel, Kirchenstühle wurden ebenfalls restaurirt. L—d.

Die Pfarrkirche zu Leopoldau wird hinsichtlich ihres Inneren einer Restaurirung unterzogen. Nach Durchführung der Trockenlegungsarbeiten und Abtönung der Wände sollen neue Altäre im Barockstile aufgestellt werden; die Kirche gehört in der Hauptsache dem XVII. Jahrhunderte an, nur der polygone Chor beansprucht ein höheres Alter. Für die Seitenaltäre werden Reste der alten Altäre aus der Michaelskirche in Heiligenstadt zur Verwendung kommen, darunter viele wirklich schöne Stücke. Das alte, schöne Orgelgehäuse wird restaurirt werden.

Die Restaurirungsarbeiten an der Heiligenstädter Michaelskirche gehen rasch vorwärts. Das ehemalige Hochaltarbild von J. G. Schmidt und das St. Augustinusbild von demselben Meister haben in der Klosterneuburger Stiftskirche Platz gefunden; dasselbe gilt vom St. Antoniusbild. Nach Conservator Prof. Drexler ist dieses Bild eine sehr gute Copie eines in der Galerie der schönen Künste in Bologna befindlichen Originales von Elis. Sirani.

Ueber dem Fenster der ehemaligen Thomascapelle zu Klosterneuburg wurden die Statuen der Muttergottes und des heil. Leopold wieder aufgestellt, hinsichtlich der letzteren nur eine in Stein ausgeführte Copie, da das Original sich nicht mehr für einen Aufenthalt im Freien eignet; dasselbe kam in das Stiftslapidarium.

Bei der Demolirung des Hauses Nr. 7 in der Dreihufeisengasse (VI. Bezirk) wurden zwei alte Thüren gefunden, die der Bauleitung einiger Beachtung würdig schienen. Conservator Dombaumeister Hermann hatte dieselben besichtigt und an die k. k. Central-Commission berichtet, dass die eine wohl bedeutungslos ist, dagegen die andere durch Inschrift und Jahreszahl interessant wird. Sie ist aus weichen, glatten Holzbrettern zusammengefügt und dürfte, nach dem in dem Spruchbande befindlichen

Verse zu schliessen, zum Verschluss einer Vorrathskammer gedient haben. Ein Stück der Thüre ist oben als Luftloch ausgeschnitten und damit der Vers verstümmelt; aber auch das erste Brett der Thüre fehlt und damit der Anfang der Inschrift. Es ist noch zu lesen:

Verschliehs die T . . . . Mauhs trägt sonst . . . . wölb hinaus 1692. (1·76 Meter hoch, 0·95 Meter breit) Obwohl ein besonderer Kunstwerth der Thüre nicht beizumessen ist, so wird sie durch das Alter und den Vers erhaltenswerth und wäre deren Einverleibung in das Wiener städtische Museum wünschenswerth.

Die alten Befestigungen Schottwiens. Der Central-Commission war im Juni d. J. eine Anfrage des niederösterreichischen Landesausschusses zugekommen, dahin gehend, ob die Reste der alten Befestigung Schottwiens der weiteren Erhaltung werth seien. Anlass hiezu gab eine der Gemeinde Schottwien angebotene Besitz-Transaction, wodurch ein Theil der alten Ortsbefestigung berührt wird. Die Gemeindevertretung hat erfreulicherweise bei diesem Anlasse den Wunsch ausgesprochen, dass die bestehenden historischen Denkmale aufrecht erhalten bleiben mögen. Im Hinblicke auf den besonderen Charakter der ehemaligen Befestigung von Schottwien trug auch der niederösterreichische Landesausschuss Bedenken, den fraglichen Grundtausch zu genehmigen, bevor die Bedeutung dieser Bauten fachmännisch klargestellt wäre.

Hocherfreut über diese Anfrage, wandte die Central-Commission der damit angeregten Frage ihre volle Aufmerksamkeit zu. Director Boeheim erstattete als berufener Conservator hierüber ein eingehendes Referat und bemerkte, dass die alten Befestigungen längs des Wienerwaldes, sowohl an den Ausläufern des Semmerings, wie auch an der österr.-ungar. Landesgrenze für die Geschichte von Niederösterreich einen besonders hohen Werth haben. Von der zweiten Grenzberichtigung zu Ende des XIV. Jahrhunderts an sind die gegen Süden gelegenen Befestigungen im Sinne eines bestimmten Systemes gebildet worden, so auch die Fortificationen von Klamm, Schottwien und Gloggnitz. Es wären daher alle diese Befestigungsbauten in ihrer Totalität aufzufassen. Die Befestigungen von Schottwien verdienen aber schon aus dem Grunde erhalten zu bleiben, weil sich an diese, die meistens aus dem XV. Jahrhundert stammen, ganz bedeutende geschichtliche Ereignisse aus der Zeit Herzogs Ernst des Eisernen, Kaiser Friedrich III. und der beiden grossen Türkenkriege knüpfen. Auch die Central-Commissionhatte dem Wunsche, dass diese alten Baureste erhalten bleiben möchten, Ausdruck gegeben und es ist nicht zu zweifeln, dass sie, sobald ihr noch einige nothwendige Informationen zukommen werden, sich endgiltig im Conservirungssinne aussprechen wird.

Im Wiener Diarium Nr. 1195, ddo. 12. bis 15. Jänner 1715, wird eines kostbaren Messgewandes Erwähnung gethan, welches Gabriel Anton Graf Erdödy, Bischof zu Fessen und Dompropst des Erzstiftes Gran, zu seiner Consecrirung zum Coadjutor und Nachfolger des Johann Telleckesy, Bischof von Erlau, von dem Kaiser geschenkt erhielt. Selbes war aus den „höchstschäzbar von Gold und Silber-Stuck gemachten Kleydungen, darin Dieselbe zum König in Hungarn gecrönet worden". Auf dem Messgewand war „der Kaiserl. Adler mit hierbeygebenden die Jahrzahl deutenden Schriften von Gold gestückt". Diese Inschriften lauteten:

I. CaroLVs sexTVs, | IMperator, aVgVstVs | hIspano-CathoLICVs, aC VngarIae | apostoLICVs rex, (1715).

II. Vestes sVas regaLes VngarICas, qVIbVs |
oCCasIone CoronatIonIs In ClVItate
posonIensI peraCtae InDVebatVr, pro
eCCLesIastICo ornatV benIgne ContVLIt (1715).

III. gabrIeLI antonIo erDōDI, præLato
fessIensI CoaDIVtorI agrIensI, (1715).

IV. qVI CrVCeM ferenDo regIae serenItatI præIbat, (1715).

V. posthaC In hoCCe saCro ornatV etIaM
pro eplsCopo fessIensI ConseCrabatVr (1715).

Ueber den Verbleib des Gegenstandes ist mir nichts bekannt geworden; es wäre aber doch der Mühe werth, dem Objecte nachzugehen. Dr. C. List.

Neukloster in Wr.-Neustadt. Die in den Chorfenstern der Kirche befindlichen alten Glasgemälde, welche theilweise durch den im Juli d. J. fallenden Hagel beschädigt worden waren, wurden kurze Zeit darauf durch einen Arbeiter der Glasmalerei Carl Geyling's Erben herausgenommen, in eine Kiste verpackt und einstweilen im dortigen Museum deponirt. Es besteht die Absicht, dieselben zu restauriren,

neu fassen zu lassen und sie dann im Museum aufzustellen; es ist, um diese Absicht auszuführen, unbedingt nothwendig, die Bleifassung zu erneuern, weil die einzelnen Tafeln schon sehr schadhaft sind und fast auseinanderfallen. —w.

Pfarrkirche in Simmering. Die St. Laurenziuskirche wird durch den akademischen Maler Schönbrunner ausgemalt. Sie ist ein mässiger Bau, eine grosse achteckige Halle mit flachem Kuppelgewölbe und halbrunder Apsis und hat im Inneren einen evident barocken Charakter. Von aussen kann sie ihr höheres Alter nicht verleugnen, denn der Presbyteriumschluss im Oktogon besteht noch mit seinen Strebepfeilern; die Steingewände der ehemaligen gothischen Spitzbogenfenster, oder doch mindestens die Grösse derselben, liesse sich sicher noch unter dem Verputze nachweisen und es dürften auch Theile der Seitenmauern noch aus der gothischen Bauperiode vorhanden sein.

Nachdem die Pfarre Simmering schon sehr alt ist (reichte sie doch bis 1669 über die ganze Landstrasse bis zur Stubenthorbrücke) und ausserdem der Bau auf dem höchsten Punkte eines ziemlich weiten Areales, knapp neben der alten Römerstrasse von Carnuntum nach Vindobona, liegt, ist die Vermuthung eine sehr naheliegende, dass dort ehemals ein römisches Castell oder Beobachtungsthurm gestanden habe, weil sich die Römer sicher einen solchen Punkt nicht hätten entgehen lassen, aus dem dann eine romanische, später eine gothische und zuletzt eine Barockkirche geworden ist. —w.

Die Bibliothek des Stiftes Seitenstetten besitzt ein circa 50 Centimeter breites und ungefähr 24 Centimeter hohes Pergamentblatt mit einer in Oelfarben ausgeführten Darstellung des dortigen Bibliotheksaales, welches in der rechten unteren Ecke die Signatur trägt: Jacob Gainbruckner Tischler Meister in Wien. Die Rückseite des Blattes zeigt die Jahreszahl 1745. Es ist dies offenbar der Tischler, der die reiche Holzarchitektur der Bibliothek und einiger anderer Räume, welche gegenwärtig zur Aufstellung der naturwissenschaftlichen Sammlungen dienen, angefertigt hat. Daten, welche sich auf die Meister des Kunsthandwerkes der Barockzeit beziehen, sind um so schätzbarer, als die Geschichte unseres Kunstgewerbes noch gar sehr der Aufhellung bedarf und als Beitrag zu dessen Personalstatus mag die kleine Notiz gerechtfertigt erscheinen. Aber noch aus einem anderen Grunde verdient der kleine Fund Beachtung. Die Thatsache, dass der einfache Tischler eine malerische Ansicht des prächtigen Raumes zu geben vermochte, lässt vielleicht den Schluss zu, dass er nicht nur der Erzeuger der schönen Nussholzarchitektur war, sondern dass auch der Entwurf von ihm herrührte. Es ist doch kaum wahrscheinlich, dass die Prandauer, Fischer alle die Möbel, Wandverkleidungen, Beicht- und Betstühle selbst entwarfen; das kleine Bildchen ist daher vielleicht ein wichtiger Zeuge dafür, dass jene grossen Baukünstler nicht nur ebenbürtige Maler und Bildhauer zur Seite hatten, sondern auch solch' hochbegabte Meister des Handwerkes, die in ihrer Art die Formensprache der grossen Architekten jener glanzvollen Epoche voll erfasst hatten und von dem Stile der Zeit nicht minder durchdrungen waren, als die grossen Freskanten und Bildhauer, welche die künstlerische Ausschmückung der gewaltigen Bauwerke schufen. Die gründliche Erforschung des Antheiles, welchen die Kunsthandwerker an den baulichen Schöpfungen jener Zeit hatten, würde gewiss das Resultat ergeben, dass die führenden Architekten des grössten Kunstzeitalters, das Oesterreich hatte, in den Kunsthandwerkern Kräfte zur Hand hatte, denen wohl meist ein grosser Theil des Innenschmuckes ganz selbstständig überlassen war. Die Aufgabe, dieser Legion von Vergessenen ihren verdienten Antheil an dem Ruhme jener Schöpfungen zu wahren, ihre Namen, ihre Lebensschicksale und Werke festzustellen zur Ehre des vaterländischen Handwerkes, ist eine ebenso schwierige, dornenvolle und mühsame als dankbare. G—r.

Beim Strassenbaue zu Ebergersch nächst Loiwein wurden 25 alte Silbermünzen gefunden. Bei näherer Untersuchung constatirte man Groschen und Denare aus der Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Das älteste lesbare Datum ist 1534 auf kleineren Denaren, 1518 auf den grösseren Stücken. Das jüngste ist 1609 bezw. 1599. Die Münzherren sind zumeist süddeutsche und schweizerische Fürsten, Herren und Länder, wie Kaiser Rudolf II., Pfalzbaiern, Strassburg, Baiern, Zug, Schaffhausen; auf den kleinen: Kaiser Max I. für Kärnten, Salzburg, Augsburg, Isny, König Wladislaw II. von Böhmen; Prager Groschen, Sigmund v. Polen (zwei sechsfache Groschen). Regierungsrath Kenner bezeichnet den Fund im Ganzen als nicht uninteressant durch seine Mischung; numismatisch sind die Münzen ohne Werth, hauptsächlich deshalb, weil sie als Sammlungsstücke zu wenig gut erhalten sind.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1897 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 5—7 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Homburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 9. **September.** 14. Jahrg. 1897.

Römische Funde in Wien.

Einem Referate des Herrn Regierungsrathes Dr. Kenner an die k. k. Central-Commission entnehmen wir folgenden Bericht: Auf dem Bauplatze des Palais Herberstein (Herrengasse 1 und Schauflergasse 2), welcher bereits früher wiederholte Fundreste von Gefässscherben und Legionsziegeln ergab, stiess man in einer Tiefe von 10 Metern, und zwar näher gegen die Herrengasse, neuerlich auf Gefäss- und Ziegelreste, auf einen bronzenen Sesterz des Kaisers Hadrian (II. Jahrhundert) und auf einen Votivstein in Gestalt einer Ara, welchen, der Inschrift zufolge, eine Garginia Procula dem Silvanus Domesticus gewidmet hat. Die aus Kalkstein gemeisselte Ara hat eine Höhe von 73 Centimetern und eine Breite von 44 Centimetern. Die Widmung an Silvanus Domesticus kommt in Carnuntum sehr häufig vor, wurde jedoch in Wien bisher noch nicht beobachtet. Der Fund hat jedoch mit zahlreichen anderen Votivdenkmälern von Wien die Eigenschaft gemein, dass er in auffallend grosser Tiefe aufgedeckt wurde. (Votivstein an Jupiter Optimus Maximus unter der alten Schottenbrücke XVI. im Jahrhundert in einer Tiefe von 9 Metern, ein anderer in der Annagasse 3 in 12 Metern Tiefe, Nymphenstein von Meidling aus der Sohle des Wienflussbettes, jene aus der Schwertgasse, Maria Theresienstrasse, von der Handelsakademie und der Marokkanergasse in der nächsten Nähe von Abhängen.) Sie waren alle ursprünglich oben an den Steilrändern von Rinnsalen aufgestellt und sind theils noch an solchen zu Tage gekommen, meist aber in Folge von Unterspülung des Bodens durch Hochwässer in die Tiefe gestürzt. Nur daraus lässt sich auch die beträchtliche Tiefe, in der man die aufgefundene Ara im Palais Herberstein antraf, erklären; dieses wieder bestätigt die schon früher gehegte Vermuthung, dass an jener Stelle in römischer Zeit ein Wasserlauf, wahrscheinlich das alte Rinnsal des Ottakringerbaches, bestanden habe. In der Rockhgasse, welche gleichfalls bereits früher an römischen Funden ergiebig war, stiess man bei den Erdarbeiten für die neue Gasleitung vor dem Hause Nr. 3 auf eine kräftig gebaute Mauer, welche zu den vorher aufgedeckten mächtigen, theilweise auf Pfeilern ruhenden Mauerzügen mit römischen Ziegeln (beim Baue der neuen Häuser im Umkreise des alten kaiserlichen Zeughauses) parallel verläuft. Daneben zeigte sich ein Estrichboden in der Ausdehnung von fast 4·6 Metern, nach römischer Art gelegt. Mehrere Reihen unten spitzer Geröllsteine waren hintereinander in den gewachsenen Boden eingerammt, die Zwischenräume durch Stücke römischer Ziegel ausgefüllt und mit Mörtel vergossen, darüber eine von dem beigemengten Ziegelmehl röthlich gefärbte, mit Kies untermischte Mörtelschichte gelegt. An den Enden erhob sich der Beleg muldenförmig gegen die Wände des Gemaches, dem der Estrich an-

gehörte; von dem roth bemalten Anwurf fanden sich noch einzelne Reste. Der Boden lag nur 35 Centimeter unter dem heutigen Strassenpflaster. Nebenan fand man das Fragment eines Ziegels mit dem Rundstempel der XIV. Legion, Heiz- und Dachziegel nebst Fragmenten von Terra sigillata-Gefässen.

Die Arbeiten für die neue Gasleitung haben allenthalben in den Schuttlagen, mit welchen die alten Glacien und der Stadtgraben ausgefüllt wurden, vereinzelt römische Funde, jedoch ohne topographische Bedeutung, zu Tage gefördert. Anders steht es mit jenen Terrainstellen, an welchen schon von früher her die Existenz römischer Bauten erwiesen ist; an solchen Plätzen treten die Ziegelfunde in grösserer Anzahl, manchesmal sogar massenhaft auf, so in der Goldschmiedgasse, am Eisgrübel, in der Hohenstaufengasse, Halbgasse und Schottenbasteigasse 4. Letztere Funde zeigen beiläufig die Richtung, welche die Heeresstrasse an der Donau von der Uebersetzung des Tiefen Grabens gegen die Votivkirche einschlug. In der Schauflergasse 2 hob man 6 Meter tief zwei Ziegel des XV. (?) Jahrhunderts in Bruchstücken aus. Sie zeigen die Hälfte eines Halbmondes in seichtem Relief; das vertiefte Feld hat bei dem einen die Form eines deutschen Schildes, bei dem anderen die Kreisform. Es ist zu vermuthen, dass sie aus der Mondschein'schen Ziegelei nächst der heutigen Gusshausstrasse herrühren, deren Erinnerung das Haus „Zum Mondschein" und die alte ebendort über die Wien erbaute „Mondscheinbrücke" bis in die neueste Zeit bewahrt haben.

Notizen.

In dem Hause Nr. 4 der Neuthorgasse im ersten Wiener Bezirke, welches dem Pensionsfonde der Wr. Südbahngesellschaft gehört, fand man bei den Grundgrabungen eines Hoftractes ein Stück Stein (circa 1 Meter lang und 0·60 Meter hoch), auf welchem sich ein im Hautrelief ausgeführtes Stück einer Krone ausgemeisselt befindet; laut Mittheilungen des Baupoliers fand sich der Stein an einer sehr starken Mauer unter einer thorartigen Oeffnung Das Relief nimmt die ganze Steinseite des Quaders ein und dürfte dem Schlusse des XVII. oder Beginn des XVIII. Jahrhunderts angehören. Der Lage der Fundstelle nach, in angeschüttetem Terrain, ist anzunehmen, dass die Mauer und das Relief Ueberreste der chemaligen Stadtbefestigung sind und dass das Reliefstück, welches circa 60 Centimeter in die Mauer eingemauert gewesen sein muss, gleichzeitig mit derselben entstanden ist. Obwohl in den ornamentalen Theilen beschädigt, dürfte das Relief vom historischen Standpunkte erhaltenswerth sein und wäre es wohl am besten, wenn sich hiefür im Wiener städtischen Museum ein Platz finden würde, zu welchem Zwecke die Central-Commission bereits Schritte gemacht hat. L—d.

Das vormals im Hofe des Lazansky'schen Hauses am Stock-im-Eisenplatze angebrachte Relief, den heil. Florian darstellend (1498), befindet sich laut von der k. k. Central-Commission eingeholter Information im Depôt der Stadt Wien. Es ist aus feinkörnigem Kalkstein gearbeitet, 1·8 m. hoch, gut erhalten, mit einer ziemlich dicken Farbschichte überzogen und trägt unverkennbar das Gepräge der Fridericianischen Zeit. Die Sculptur soll nach entsprechender Restaurirung im städtischen Museum zu Wien zur entsprechenden Aufstellung kommen.

Das Frescogemälde aus der Vorhalle des Singerthores bei St. Stephan, das von dem Custos Ed. Gerisch auf Leinwand übertragen wurde (siehe „Monatsblatt" Nr. 5, 13. Jahrgang), sowie das früher an der Westfronte dieses Domes angebrachte Mathaeus Hauer'sche Epitaphium (1515) wurde mit Genehmigung des erzbischöflichen Ordinariates dem städtischen Museum überlassen. Dieses Epitaphium ist ein vorzügliches Werk der Frührenaissance mit der Darstellung der Grablegung Christi im Hochrelief. Eine getreue Copie des Originales wurde in der Kirche aufgestellt.

Das Haus Nr. 56 in der Liechtensteinstrasse in Wien ist mit einer interessanten Sculptur, die Krönung Mariens darstellend, geschmückt; dieselbe wird, da das Haus niedergerissen wird, am neuen Gebäude in entsprechender, stilgerechter Umrahmung angebracht werden.

Die Kirche zu Gross-Stelzendorf. Die Pfarrkirche zu Gross-Stelzendorf bei Göllersdorf an der Nordwestbahn wurde in der jetzigen Gestalt unter den Pfarrern Th. Sammhuber, welcher mit

der Herbeischaffung des Baumateriales begonnen, und unter Christian Rohr, der den Bau vollendet hat, 1735—1737 hergestellt. Damals war die alte Kirche baufällig und sie wurde daher bis auf den Thurm und die Apsis abgebrochen. Aus dem alten Materiale wurden zwei Häuschen für Arme und Kranke gebaut. Die Ziegel für den Neubau wurden im pfarrlichen Garten, ganz in der Nähe, geschlagen.

Die alte Kirche hatte ein gothisches Presbyterium, das zeigen die in der Apsis stehengebliebenen Mauern mit vier Strebepfeilern von aussen. Die Mauern wurden aber um ein Bedeutendes erhöht. Die Kirche ist jetzt ein Renaissancebau, hoch und weit mit schönen Capitälen.

In der Kirche stehen vier Altäre: der Hochaltar mit dem Altarblatt des heil. Apostels Andreas, welches die Signatur: „A. Herzog 1738" trägt, dann die Seitenaltäre: Maria Empfängniss, St. Sebastian und die Heiligen drei Könige. Dieses letztere Bild ist alt und dürfte aus der früheren Kirche stammen. Der Taufbrunnen ist aus Stein. Ein Engel trägt die Schale und auf dem Deckel ist in Figur die Taufe Christi von Johannes in gewöhnlicher Arbeit angebracht. Der Thurm ist massiv und trägt Schiessscharten. Er steht an der Evangelienseite des Presbyteriums und ist aus behauenen Steinen von dem Zogelsdorfer Steinbruche bei Eggenburg gebaut. Von den sechs Stockwerken des Thurmes stammen vier aus früherer Zeit und zwei wurden bei der Erhöhung der Kirche aufgesetzt. Auf dem unteren Stockwerke steht die Jahreszahl 1520, woraus wir schliessen können, dass in diesem Jahre die abgebrochene Kirche und der Thurm erbaut worden sind. Der Thurm bildet im Inneren eine kleine Capelle mit gothischen Rippen und Netzwerk an dem Gewölbe.

Um die Kirche war früher der Friedhof. Es sind noch einige steinerne Grabkreuze vorhanden. Unweit von der Kirche im Dorfe steht eine steinerne Pestsäule mit Reliefdarstellungen und der Jahreszahl 1696; eine ähnliche Säule aus Stein steht unweit des Dorfes an der Bahn mit der Jahreszahl 1717; sie zeigt die Darstellungen: heil. Familie, Schutzengel, Mariae Krönung. Es ist der Name des Stifters Michael Preyer und eine Bretze, was darauf hindeutet, dass dieser ein Bäcker gewesen, an dieser Steinsäule angebracht.

Die Kirche zu Gross-Stelzendorf war früher eine Filiale zur Mutterkirche Hausleiten.

Fr. Sal. Riedling.

Hagenbrunn bei Stammersdorf. Die kleine Kirche (Filiale von Klein-Engersdorf) ist ein recht interessanter alter Bau. Als einschiffige Anlage hat sie eine halbrunde Concha mit merkwürdigerweise zwei gothisch profilirten gothischen Spitzbogenfenstern, während sonst die ganze Innendecoration aus der Renaissancezeit stammt. Der Thurm ist viereckig mit steilem Weissblech-Helm, darunter ist der Eingang und über demselben besagt eine Aufschrift: Bernardus Schmeddingh Monasterio Westphalus Praepositus Claustro-Neoburgensis Sacellum hoc una cum arce reaedificavit Anno Domini MDCLXXIII. Ueber dieser Inschrift ist in einer Nische eine Steinfigur, die gekrönte Maria mit dem Kinde, wohl aus dieser Zeit, ein gutes Werk, enthalten. An die Kirche angebaut ist links eine Wohnung, rechts die Sacristei und das ganze Bauwerk durch eine breite und unschöne Barock-Giebelfaçade verbunden. Die steinerne achteckige Kanzel hat einen schönen, mit Akanthusblättern gezierten Fuss, das ganze Gewölbe des Presbyteriums und des Schiffes (Tonnengewölbe mit Stichkappen) ist sehr reich mit Stuccoornament, Früchtenfestons und Cartouchen bedeckt, eine schöne Arbeit, ähnlich dem Deckengewölbe in Dürnkrut. Auf dem ebenso gezierten Triumphbogen sind zwei ovale gegeneinander gestellte Wappenschilder, von der Mitra vereinigt, angebracht und zeigt das erste das Wappen des Stiftes Klosterneuburg, das zweite, das des Praelaten Bernhard, ist in vier Felder getheilt, deren erstes und viertes einen Weinstock mit grünen Trauben, zweites und drittes eine rothe Rose hat. Neben diesem Allianzwappen ist gleichfalls die Jahreszahl 1673 angebracht. —w.

Die Kirche zu Imbach, über die schon Nr. 1 des Jahrganges 1893 unseres Blattes gehandelt hat, wird, wie schon dort vorausgesehen wurde, einer Restaurirung unterzogen werden. Die südliche Kirchenmauer, an die seinerzeit der Kreuzgang des seither abgebrochenen Nonnenklosters angebaut war, ist durch Demolirung dieses Gebäudes seiner Stütze beraubt — Stützpfeiler sind an dieser Seite keine angebracht — und muss daher den ganzen Gewölbeschub mit eigener Kraft ertragen. Nachdem nun diese Mauer aus Bruchsteinen erbaut ist, übersteigt die ihr aufgelegte Arbeit ihre Kraft und es trennt sich an der Südostecke ein Theil dieses Mauerwerkes von dem übrigen.

Durch diese Abtrennung drückt der losgelöste Theil auf die niedrigere südliche Mauer des Presbyteriums derart, dass bereits der Spitzbogen des ersten Fensters im Presbyterium ganz deformirt wurde, eingedrückt erscheint und das oberhalb befindliche Gewölbe einen klaffenden Sprung aufweist.

Schreitet nun diese Bewegung fort, und sie wird es, besonders wenn im Winter ein bedeutenderer Schneefall die Schwere des Daches namhaft vermehrt, so wäre der Einsturz des hohen Kirchengewölbes unvermeidlich. Daher müssen folgende Mittel zur Abwendung dieser Gefahr ergriffen werden: das erwähnte Fenster des Presbyteriums muss sorgfältig vermauert werden, ferner ist auch ein mächtiger Stützpfeiler an der Südostecke in entsprechender architektonischer Gestaltung aus Quadern mit betonirtem Fundament zu errichten; dadurch würde der Schub des Gewölbes von der Mauer abgelenkt werden und die Gefahr wäre beseitigt. Wir werden seinerzeit noch unseren Lesern über den Stand der Angelegenheit berichten. Red.

Das Eckhaus am grossen Platze in Retz, auf das Conservator Baurath Karl Rosner die Aufmerksamkeit der k. k. Central-Commission gerichtet hat, ist auf beiden Frontseiten mit Sgraffitobildern reich geziert. Sie wurden erst in neuester Zeit wieder theilweise sichtbar und waren während 40 Jahren hinter einer darüber aufgetragenen Mörtelschichte versteckt. Leider hatte man damals die Wandflächen mit einem Spitzhammer bearbeitet, um dadurch die Auftragung der neuen Mörtelschichte haltbarer zu machen. Nun aber fällt diese Schichte allmälig herunter. Die bis jetzt zu Tage gekommenen Bilder präsentiren sich in voller Frische und Deutlichkeit und zeigen sich nur leider durch die vielen Spitzhammerschläge stark verletzt. Doch auch diese Schäden liessen sich bei einer wohlverdienten, pietätvollen Restaurirung durch geschickte Hände leicht beheben. Vielleicht gelingt es der k. k. Central-Commission, die angestrebte Restaurirung zu erreichen.

Der steinerne Stuhl in Ybbs. Conservator Professor Fahrngruber hat den steinernen Stuhl in Ybbs untersucht und darüber an die k. k. Central-Commission berichtet. Derselbe befindet sich in der Magistratskanzlei. Er ist gewiss kein Object aus römischer Zeit, sondern ein Werk der Gothik. Als Material ist grober, leichtbrüchiger Kalkstein verwendet und erkennt man die Gestalt einer Sella. Die Basis ist gegen vorne dreiseitig, die Sitzfläche stimmt mit der Basis überein, ist ebenso wie diese verstümmelt, lässt aber eine achtseitige Anlage vermuthen und ist concav. Die Rückseite ist eine unregelmässige Ringfläche; kein Ornament oder Inschrift. Vor circa 20 Jahren befand sich dieser Steinsitz noch angebracht auf jenem Theile der Stadtmauer, die dem noch erhaltenen Thurme an der Donauseite benachbart ist. Später kam er vom Besitzer des Thurmes in sein Gartenhaus. Man braucht dem Fundstücke keine besondere Bedeutung beizulegen. Wahrscheinlich hatte es mit einem zweiten, gegenüber gestandenen, am Eingange eines gothischen Thorse seinen Platz gehabt oder war bei einer Thorhalle der Sitzplatz eines Wächters, hatte kaum aber eine kirchliche Bestimmung.

Die Pfarrkirche in Ober-Hautzenthal soll einen neuen Seitenaltar erhalten. Es ist sehr zu beklagen, dass die Mittel nicht vorhanden sind, den äusserst interessanten Bau vollständig zu restauriren. Der Chor mit seinem reichen Netzgewölbe gehört dem Anfange des XVI. Jahrhunderts an; leider sind die Strebepfeiler mit den geschweiften Bedachungen theilweise verstümmelt, es fehlen an allen Fialen die Abschlüsse. Das Hauptschiff, welches dem Beginne des XV. Jahrhunderts angehören dürfte, besitzt an der Südseite ein reiches Portal. Die Schiffsgewölbe gehören dem XVII. Jahrhunderte an; nur in zwei capellenartigen Ausbauten haben sich Netzgewölbe erhalten, welche eine fast tonnenartige Grundform besitzen. Am Hochaltare befindet sich eine Muttergottesstatue aus dem XVI. Jahrhunderte. L—d.

In Wullersdorf in dem Hause Nr. 135 wurde gelegentlich seines Umbaues ein irdener Topf in der Tiefe von nahezu 2 Meter gefunden. Derselbe zerfiel, enthielt aber eine Rolle, die mit einer grünen Schichte überzogen war und nach deren Entfernung zusammengeklebte Silbermünzen enthielt. Es waren circa 400 Stück. Bei näherer Prüfung erkannte man sogenannte Wiener Pfennige, d. h. einseitig und ohne Aufschrift geprägte Silberdenare aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts (zumeist des österreichischen Interregnum); sie cursirten aber bis in den Anfang des XIV. Jahrhunderts. Regierungsrath Konner bemerkte über diese Münzen, dass sie diesseits der Donau nicht selten und stets in grösseren Mengen vorkommen. Interessant ist dieser Fund durch die Lage der Fundstelle; neue Typen enthält er nicht, auch sind die Münzen etwas abgerieben, also längere Zeit im Umlaufe gewesen.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1897 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien. I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 10. October. 14. Jahrg. 1897.

Klein-Mariazeller Wappen.

Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.

(Fortsetzung.)

Fast ganz vergessen ist heutzutage die ehemalige Benedictinerabtei Klein-Mariazell bei Altenmarkt, in einem weltabgeschiedenen Thale am Mariazeller Bache gelegen. Es ist eine uralte Stiftung der frommen Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzburg, gesessen zu Nöstach. 1136 ist der feierliche Stiftungsbrief ausgestellt, indem ansehnliche Besitzungen, die Markgraf Leopold der Heilige noch um Namhaftes vermehrt hatte, dotirt wurden.*) Agelin mit sechs anderen Mönchen aus dem baierischen Kloster Altaich (Nieder-Altaich) bezog die neue Ordenscolonie in dem einsamen Waldwinkel und über sechs Jahrhunderte wirkten dort die Jünger St. Benedicti, bis dass Kaiser Josef II. am 5. November 1782 die Aufhebung der ehrwürdigen Stiftung verfügte. Klein-Mariazell ging nacheinander in den Besitz der Stifte Melk, Kremsmünster und Lilienfeld und zum Schlusse in Staatsbesitz über, wurde jedoch wieder veräussert und gehört seit einer Reihe von Jahren Privaten an.

Wenn wir von dem „Wirken" der ehemaligen Stiftsherren reden, so soll das hier keine blosse Phrase sein; wir wollen hier ganz von der Seelsorge und der geistigen Thätigkeit absehen, denn das entzieht sich ja menschlicher Schätzung; aber wer jetzt noch sehen will, was Klein-Mariazell für die Gegend war, der mag sich die ehemals stiftlichen Filialen resp. Localien Hafnerberg und Dornau und die ehemalige Abteikirche selbst ansehen; der Wanderer staunt ob solcher vornehmen Pracht in solch' abgelegener, weltverlassener Gegend; es wäre ihm unerklärlich, wenn er nicht wüsste, dass hier einst fast bis zum Fanatismus für Kunst begeisterte Prälaten geherrscht, die mit vollen Händen das Geld den Künstlern zuwarfen, die sich und ihre Häuser in unerschwingliche Schulden warfen, die oft erbitterte Kämpfe mit den zur Sparsamkeit mahnenden Capitularen führten, die in der Kunst und in ihren Werken Trost und neue Kraft suchten und fanden, die oft aus Gram und Kummer ob der Vereitelung ihrer Pläne starben, deren Angedenken aber bei einer pietätvollen Nachwelt hochgehalten werden soll. Solche Männer, wie wir sie oben geschildert, waren die Prälaten von Klein-Mariazell. Ihnen mögen auch die nachfolgenden Zeilen über ihre Wappen gewidmet sein; sie verdienen, dass ihre Namen unserer Zeit überliefert werden, unserer Zeit, die an der echt volksthümlich österreichischen Barocke wieder neuen Geschmack gewinnt. Die Materialien zu folgender Studie verdanke ich der Liebenswürdigkeit des hochwürdigen Herrn Pfarrers Otto Eigner zu Klein-Mariazell.

*) Meiller, Regesten, S. 22; Benedictinerbuch, S. 18; Historisch-topographische Darstellung von Pottenstein, S. 10.

Stiftswappen.

Das Wappen des Stiftes, wie es uns gewöhnlich im Verein mit den Aebtewappen, die wir später ohnehin genau bringen werden, begegnet, ist eine goldene Flachsbrechel im blauen Felde.

Dieses Wappen hat für ein Stiftswappen, die gewöhnlich irgend einen Schutzheiligen oder ein Kreuz führten, eine seltene Form. Meistens stammen auch die Wappen der geistlichen Häuser, so wie sie in der neueren Zeit erscheinen, aus einem verhältnissmässig späten Säculum, 15. oder 16. Jahrhundert, und haben auch dementsprechend die minder strengen Figuren und Tincturen der späteren Barockheraldik. Die goldene Brechel im blauen Felde ist aber eine so alte und klare heraldische Figur, so dass wir nicht umhin können, uns mit der Frage zu beschäftigen, wieso Klein-Mariazell zu diesem von sonstigen stiftlichen Wappen abstechenden Schild kam. In der That finden wir auch in verhältnissmässig sehr früher Zeit, der Blüthezeit der Heraldik, das Klein-Mariazeller Wappen verbürgt.

Als nämlich Abt Leopold I. 1393 einige Hütten zu Hofstetten bei Gainfarn an den Abt von Melk verkaufte, fügte er der Urkunde sein Siegel bei. Dieses, im Spitzoval gehalten, hat die Umschrift: S. Leopoldi . abatis . celle . sancte . marie, und zeigt den Abt mit Stab und Buch in der Flanke unter einem reichgezierten Baldachin, auf dem Stiftswappen stehend.*) Es ist dies das erste Mal, dass uns das Wappen begegnet.

Es sei nun da auf einen besonders beachtenswerthen Umstand aufmerksam gemacht, den schon P. Ignaz Keiblinger betont hat. Ein Christian Nesstaler zeugt nämlich bei einem Verkaufe des Ulrich an der Wies, der seine Einkunft zu Chendelpach ao. 1323 an das Stift Lilienfeld abtrat und in seinem Siegel dasselbe Wappen, nämlich die Flachsbrechel, führt.**) Dieser Christian gehört unstreitig dem alten Geschlechte der Nöstacher an. Jeden Zweifel an dieser Thatsache zerstreut das Necrologium Mariacellense, welches am 30. März notirt: Christannus, miles de Nesdach, Ofmia uxor.***)

Wir kommen also zu der interessanten Thatsache, dass die Stiftung das Wappen von den Stiftern übernommen hat; denn Heinrich und Rapoto von Schwarzburg-Nöstach waren ja die Gründer der Abtei und Heinrich selbst, der reiche Ministerial, stieg von seiner stolzen Burg herab, nahm das Ordenskleid und ward Mönch zu Mariazell.†) Er half, so meldet die Sage, mit eigener Hand mit, den Platz von dem wilden Gestrüpp zu säubern, dort, wo sich die Abtei erheben sollte.††) Das gleiche Wappen wie Klein-Mariazell führt auch auf einer Lilienfelder Urkunde von 1270 Heinrich Gottsfelder, da er als Zeuge des Hartnid von Zwentendorf siegelte.††)

Entfernterweise und wohl nur zufällig stimmt das Wappen der hessischen Familie Hebel mit dem Mariazeller überein. Auch sie führen eine goldene Brechel im blauen Felde.

---

*) Abbildung in Hueber's Austria ...., Tab. XX, Nr. 10; Regesten ibidem, fol. 94 und Hist.-top. Darst., S. 20.

**) Siehe Hanthaler: Recensus dipl. T. II, fol. 130 und 364; Hist.-top. Darst., S. 87.

***) Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictinerorden, 1880, II. Heft, S. 55.

†) Hist.-top. Darst., S. 11.

††) Hanthaler, l. c., Tom I, S. 329.

Abt Leopold I. (um 1388—1393).

Sein Siegel mit dem Wappen haben wir schon oben bei dem Stiftswappen besprochen. Von ihm ist nichts weiter bekannt, als dass er 1388 einen Process um eine Besitzung in Pottschach führte und 1393 Gülten zu Hofstetten an Melk verkaufte.*)

Abt Johann V. von Kempten (1475—1486).

Das Siegel Johann's V. bringt Hueber, l. c., Tab. XXXI, Nr. 8. Es ist ein echtes spätgothisches Siegel von kreisrunder Form mit der Umschrift:

s. Johannis abbatis celle marie.

In einem Dreipass erscheint wieder das Stiftswappen mit der Flachsbrechel eingezeichnet. Unter diesem Prälaten erwarb das Stift den Mariazeller-Hof (in der Anna- und Johannesgasse) zu Wien, den der Hofkanzler und erste Kämmerer Albrechts VI., Stephan von Hohenberg, geschenkt hatte. Der freigebige Donator wurde in der Stiftskirche beigesetzt und erhielt ein prächtiges marmornes Denkmal, das jedoch der Zerstörungswuth der türkischen Horden im Jahre 1683 zum Opfer fiel. Auf der Grabsteininschrift soll Stephan „presbyter sacri Palatii apostolici" genannt worden sein.**)

Abt Augustinus (1486—1505).

Augustin's, Johann V. Nachfolger, Siegel bringt Hanthaler in seinem Recensus dipl. auf Tab. XIII, Nr. 2. Es ist wieder ein Spitzovalsiegel, so wie das Siegel Leopold I., mit dem es überhaupt sehr viel Aehnlichkeit hat, indem wir hier wieder den Abt mit Cuculla, Pedum und Buch unter einem reichen, mit vielen Fialen verzierten gothischen Baldachin auf dem Stiftswappen stehen sehen. Die Umschrift lautet: S . Augustini . abbatis . celle . scāe . marie.

Hanthaler's Abbildung, die zwar nicht immer, insbesondere was Tingirung anbelangt, zuverlässig sind, schraffirt einen rothen Wappengrund. Interessant ist die Anmerkung, die er pag. 124 obencitirten Werkes gibt, indem er sagt: „Infimo autem loco vides Insigne Coenobii sui, parmulam cum frangibulo, quo videlicet linum confringere coloni assolent. Utrum hoc stemmate quondem usi sint Fundatores Schwarzenburgici, nobis non liquet. Interim pari cum stemmate inter Familias nostras producemus Henricum quemdam de Gottesveld, et Christannum Nesstaler."

Hanthaler wusste eben nicht, dass jener Christan „Nesstaler" Christian von Nöstach ist!

Augustin soll eine solche Kraft besessen haben, dass er einen Mann mit einer Hand emporheben konnte. In seine Regierungszeit fallen die Stiftungen der Barbara Lesch zu Rauhenstein (ao. 1488) und des Nicolaus Holzer, Capellan zu Altenmarkt.

Im Jahre 1490 stiftete die Gemeinde Inzersdorf die Bruckmühle daselbst für eine Frühmesse. Als Friedrich IV 1493 zu Linz starb und ihm Max I. die feierlichen Exequien zu St. Stephan feiern liess, wird Abt Augustin auch unter den Prälaten genannt, die der Todtenfeier beiwohnten.***)

Abt Laurenz II. Reiss (1584—1587).

In der Stiftskirche zu Lilienfeld steht an einem freien Pfeiler vor dem Presbyterium links vom Hochaltar das Grabdenkmal des Abtes Laurenz Reiss, der von Mariazell nach Lilienfeld postulirt worden war und als Lilienfelder Prälat starb. Das

*) Hist.-top. Darst., S. 20.
**) Hist.-top. Darst., S. 33.
***) Hist.-top. Darst., S. 35 u. ff.

Monument ist aus weissrothem Marmor und zeigt im Relief den Prälaten im Pontificalschmuck mit Planeta, Mitra, Pedum und Buch. Ober dem Reliefbild sind zwei Wappenschilder, das eine mit Infulstab mit den drei Lilienfelder Lilien, das zweite ist das Familienwappen des Abtes. Es zeigt einen gekrönten Löwen mit einem Scepter in den Pranken; der Helm ist geöffnet, mit der gewöhnlichen Helmkrone und mit Büffelhörnern geziert, die mit Federn besteckt sind. Als Kleinod führte der Abt den Löwen des Wappenschildes wachsend.

Sowohl ober als unter der Figur des Abtes sind Inschriften angebracht. Die obere lautet:

Scio enim quod redemptor meus vivit | et in novissimo die de terra surrecturus sum et rursum | circumdabor pelle mea et in carne mea videbo Deum | salvatorem meum quem visurus sum ego et oculi mei.

Zu Füssen des Steinbildes lesen wir die biographischen Disticha:

Reissius hoc tumulo Lavrentius ecce quiesco
Slesia me genuit, patria Patschorium est.
Sponte monasterii Mellicenis sacra professus
Suave fuit juveni ferre Tonantis onus.
Hic Prior electus mox avocor, inde Mariae
Praelati in Cellis cogor obire jugum.
Praeficior tandem dique (sc. denique) venerabilis Abbas
Hic ubi Camporum Lilia pulchra vigent.
Invitum traxit Deus augustusque Rudolphus
Ordinis et volvit lecta corona mei.
Auspiciis ergo tantis vigilique labore
Extremum gessi munus ad usque Diem.
Tu nostros quisquis casus meditares et ipse
Disce mori, ac cineri fausta precere meo.

Die Grabstätte des Abtes selbst bezeichnet unweit des Pfeilers ein grosser röthlicher, in's Kirchenpflaster eingelassener Marmor mit der Legende:

Anno Dn̄i MDCI Die XXIV.
Mensis . Novembris Ob dormivit In
Dn̄o Reverendiss : in Ch̄o Pater ac
Nobilis D. D. Laurentius Reiss vigi-
lantiss : hujus sacrae domus Abbas
Nec non sereniss : Pn̄pis (sc. principis) Matthiae
Archid . Austriae etc. Consiliarius dig-
niss : etc. cujus animam Deus in man .
suas suscipiatam et electis suis asso-
ciatam velit . Rexit autem praesens
monast. laudabiliter XV annis
lique ut bene merito venerab.
convent . modernus lapidem
hunc tali noviter memoriae
insignitum posuit.

Darunter zwei Wappen: das erste das Lilienfelder Wappen, das zweite das Reissische Wappen, aber abweichend von dem oben beschriebenen. Der Schild ist hier in vier Plätze getheilt. Im ersten und vierten Platz kommt als Hauptwappen

wieder der gekrönte Löwe, aber ohne Scepter in den Pranken vor. Der zweite und dritte Platz zeigt einen Sparren als Wappen. Der Helm ist mit den federn- und rosenbesetzten Büffelhörnern und der gewöhnlichen Helmdecke geziert. Das Kleinod ist wieder der wachsende Löwe, gekrönt, aber ohne Scepter. Wir geben dem eben beschriebenen vor dem bei dem Grabmonument beschriebenen den Vorzug, denn in dem Marmorstein haben wir den ursprünglichen und älteren Grabstein vor uns. Das Vorkommen von zwei Grabsteinen für eine Person darf in Stiften nicht befremden. Von dem Abte Johann V. Knoff von Heiligenkreuz hat sich der ursprüngliche Grabstein, eine kleine viereckige Marmorplatte, und das prächtige Epitaph, wie es jetzt noch in der Kirche zu sehen ist, erhalten.

Was den Lebensgang dieses tüchtigen Prälaten anbelangt, so war er zu Patschkau in Pr.-Schlesien geboren, legte zu Melk seine Profess ab und wurde Prior dieses Stiftes, aus dem er 1584 auf den Abtsstuhl von Klein-Mariazell postulirt wurde. Aber auch hier sollte nicht lange seines Bleibens sein, denn auf kaiserlichen Wunsch musste er 1587 die Prälatur von Lilienfeld übernehmen. Erzherzog Matthias berief ihn in seinen geheimen Rath und Rudolf II. erhob ihn und seine Familie in den Reichsadelsstand.*)

Abt Georg Schedler (1602—1604).

Rechts neben dem ersten Hauptthore der Stiftskirche zu Göttweig erhebt sich an der Wand ein rothmarmornes Grabdenkmal mit dem Bildniss des Abtes Georg Schedler. Er ist mit dem Messkleide angethan und der Inful geschmückt. Die rechte Hand hält das Pastorale, die linke das Brevier. An den behandschuhten Händen trägt er mehrere Ringe, so wie es in der damaligen Zeit Sitte war und wie wir es auch bei anderen alten Prälaten-Epitaphien sehen. Den Daumen, Zeigefinger und kleinen Finger der Linken und den Zeige- und Goldfinger der Rechten ziert je ein Ring. Vom Pedum wallt noch der pannisellus, der im Laufe des XVII. Jahrhunderts allmälig abkam. Das Haupt ruht auf einem Polster, die Augen sind geschlossen, das Gesicht ist von einem Vollbarte umrahmt. Zu den Füssen des Abtes steht links der Kelch mit der Hostie, rechts der Wappenschild ohne Helm.

Der Schild ist in vier Plätze getheilt. Im ersten und vierten Platze ein dreiköpfiger Windhund, schwarz im rothen Felde; im zweiten und dritten Platze ein Thierkopf (Gemse oder Ziege), schwarz im goldenen Felde. (Ein redendes Wappen Thierköpfe in Anspielung auf „Schädler“.) Die Rundschrift rings um den Stein lautet:

Rd̄s Adm. (admodum) In X̄O P̄r (Pater) ac Dn̄s:
D : Georgius Schedlerus
Abbas Gottwic : Dignissim : Hic Requiescit.
Obiit In Dn̄o . Anno : M . DC . X . Die VIII . Mensis
Martii.

Georg Schedler war aus Altdorf in Schwaben gebürtig und hatte die feierliche Ordensprofess in Göttweig abgelegt, welchem Stifte er 11 Jahre als Prior diente. Als solcher wurde er 1601 zum Abte von Klein-Mariazell berufen. Als 1603 ein verheerender Brand den grössten Theil von Mariazell in Asche legte, zeigte Abt Georg soviel Muth und Energie, dass es ihm trotz des prekären Standes des Stiftes innerhalb kurzer Zeit gelang, den Schaden wieder wett zu machen. Die glänzenden Eigenschaften, die er bei der Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes zeigte, bewogen die

*) Xenia Bernardina, Pars tertia, S. 269, Cistercienserbuch, S. 170.

Capitularen seines Mutterstiftes Göttweig, ihn als Prälat dorthin zurückzurufen, welchem Rufe er auch folgte. Er rechtfertigte das auf ihn gesetzte Vertrauen und starb tief betrauert von allen am 8. März 1610. Sein Wappenspruch, der auch so recht für sein Leben passte, war:

Dominus providebit.*)

Unter seiner Regierung wurden zu Mariazell die Pfarrkirche wieder hergestellt, der Meierhof, die Prälatur und die Stiftstaverne aufgebaut. Es sei hier, um Irrthümern vorzubeugen, erwähnt, dass sich heutzutage bei einem Stifte der Begriff Pfarr- und Stiftskirche decken. Früher war es jedoch anders. Die meisten Stifte hatten nämlich ausser der Stiftskirche, in der die Laien nur bei besonderen Anlässen Zutritt hatten, noch eigens eine Pfarrkirche ausser der Clausur, die für die Seelsorge bestimmt war. Dieses Verhältniss besteht heutzutage noch z. B. in dem Prämonstratenserstifte Wilten bei Innsbruck mit der Abänderung, dass den Laien der Zutritt auch in die Stiftskirche frei ist.

Abt Vitus Perghofer (1606—1615).

Von ihm stammt das älteste in der Klein-Mariazeller Stiftskirche erhaltene Wappen. Es befindet sich auf dem Musikchore über der Thüre, durch welche man jetzt zu den Glockenseiten kommt, ehemals in den Capitelsaal gelangte. Es ist in weissem Marmorstein gehauen und trägt die Inschrift in Distichen:

Milleno Anno Quingenoq. Nonoq. Viceno
Perdidit Hanc Sacram Turcica Flāma Domum
Annis Bis Quater Et Denis Permanserat Inde
Exusta, Absq. Aris, Absq. Deiq. Sacris.
Ast Cum Complevit Sexcentos Mille Novemq.
Annos Cum Christo Nostra Renata Salus,
Perckhofer En Vitus Coelesti Numine Praesul
Ad Pia Divarum Sacra Reduxit Opus.

Darunter zwei Schilde, der eine mit dem Stiftswappen, der andere mit dem des Abtes, einem wachsenden Steinbock auf dreifachem Hügel. (Ein halbredendes Wappen: die drei Hügel in Beziehung auf „Berghofer".) Der Leichenstein des Abtes ist spurlos verschwunden, obwohl der Catalogus Abbatum Cellensium von ihm Kunde bringt.

Abt Vitus gehört zu den verdienstvollsten Prälaten des Stiftes. Er restaurirte die Stiftskirche wieder, die bis dahin als Binderwerkstätte benützt worden war, erneuerte das verödete und fast in Ruinen stehende Gebäude durch Restaurirung des Schadhaften und versah es mit Altären und einer Orgel. Auch die Kirche zu Soos, das dem Stifte incorporirt war, verdankt ihm den Altarschmuck.

Er löste anno 1608 den lang verpfändeten Mariazellerhof in Wien ein (um fl. 1400) und liess einen Tract neu dazubauen. Im Badener Stiftshofe liess er die Ursulacapelle aufführen. Unter ihm wurde auch der Gaishof, ein Haus und eine Mühle zu Altenmarkt, für das Stift erworben.

Wegen seiner vielen Verdienste wurde er von den niederösterreichischen Ständen zum Raitherrn erwählt.

Die Inschrift am Mariazellerhof, die seiner gedachte mit: R. P. Vitus Perckhover Abbas in Cellis Mariae F. F. Anno 1615, ist auch verloren gegangen.**)

*) Siehe Hist.-top. Darst., S. 44; Benedictinerbuch, S. 138.

**) Hist.-top. Darst., S. 46. (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg.

1660. 7. Aug. Ein Silber vnd Vergult. „Knordt" Drinckhgschir wigt 2 Markh 1 Loth 3½ q à ß 10 = ℳ 42 20 (42 f. 20 ß)

Martin „Srutter" Khay. Diener vnd Hoff Silberhanndler.

10. Dez. wird dem kais. Münzamt gezahlt:

Vor 8 March Leopolds Pfenningen hält. die M. fein 6 Loth bringet in Gelt 48 f. Münzerlohn von der M 1 f. 30 ß = 12 f., vmb 8 Lot schmölz vnd schmidtenabgang 3 f.; für den Eysenschneider 6 f. dem schlosser die prägstöckh vnd obereysen zu schmidten 1 f. 30 ß — Sum. 70 f. 30 ß.

Verzeichniss, was Ihr Hochwierden vnd Gnaden Hch. Praelath von Closterneuburg bey mir Friderich Kherniger burger vnd Goldtschmit in Wien auf das Fest St. Leopold in Pfenningen hat machen lassen in diesem 1660 igisten Jahr.

Erstlich hab ich von meinem goldt hergeben 18 Cronen, daraus gemacht 7 grosse Pfening mit Erl, jede Cronen Per 18 f. macht 41 f. 30 ß; Eine ieden macher Lohn 1 f. 30 ß = 10 f. 30 ß. Item hab ich dar gegeben 18 markh Zehnlötig Silber iede march P 10 f. = 180 f., Darausgemacht grosse mit Erl 236 Stück haben gewogen 5 march 4 Loth, Item kleine mit Erl 552 Stück im gewicht 7 march 12 Loth, für iede march macher Lohn 5 f. macht 65 f. — Anno 1661, den 30 Marty ist mir dieses Ausziegl durch den Herrn Camerschreiber mit 247 f. völlig bezalt worden.

Vom Jahre 1661 eine gleich lautende Münzamtsrechnung mit 35 f. 22½ ß unterfertigt vom Münzamtsverwalter Michael Abaril.

1662. Am 24. Nov. Eine silberne vergulte vnd getribene Kandl, wigt 4 M 13 L. 2 q, p M. 22 f. = 166 f. 32 ß, Hans Jacob Waremberg Handelsmann.

Am 28. April liefert Caspar Harmansteckher kais. Hofjuwelier zwei Becher mit Deckeln etwas über 4 M. schwer p. St. 20½ f. = 88 f. 48 ß

Am 28. April hatte er einen ähnlichen Becher geliefert im Gewicht von 2 M. 1 L. 2½ q = 43 f. 5 ß

Am 14. Nov. 1662 ist eine Münzamtsrechnung ausgestellt, die am 2. Dez. bezahlt wird. 200 viereckige und 1000 runde Leopoldipfennige zus. 5 M. 4 L (10 löth. Silber) die M. fein wird gerechnet zu 16½ f. = 82 f. 28 ß 3 ₰.

Münzerlohn v. d. M. 1 f. 30 ß = 7 f. 52 ß 2 ₰. dem Münzeisenschmiede für 2 Paar Ober- und Unterstöcke zuschneiden 6 f. — dann für 320 Stuck oblange Pfennige (per 8 kr.) 42 f. 40 ß. — Summa 91 f. 16¼ ß.

Am 22. März 1662 wird auch Friederich Kherninger bürgerl. Goldschmied in Wien bezahlt für Leopoldipf., die er im Jahr 1661 geliefert. 22 Kronen Gold, aus denen 7 grosse mit Öhren vnd 2 kleine ebenfalls mit einem Öhr gemacht würden, p. Cr. 18 ß = 49 f. 30 ß, als Macherlohn für eine gr. 1 f. 30 ß = 10 f. 30 ß für eine kl. 1 f. = 2 f.; dann 17 M. Silber, p. M. 10 f. = 170 f; daraus wurden 400 gr. Pfennige mit einem Öhr gemacht u. 613 kleine der Macherlohn für jede M. beträgt 5 f. = 85 f. = Summa 3117 f.

1664 am 30. Dez. werden dem Friedr. Kherninger, bürgerl. Goldschmied, wieder 370 f. (die Rechnung lautet auf 392 f. 52 ß 2 ₰) anläßlich der Leopoldipfennige gezahlt (für 9 grosse goldene 50 f. 22 ß 1 ₰ u. Macherlohn 13 f. 30 ß) u. für 500 gr. silberne und 600 kleine 220 f.; für Material und Macherlohn 100 f.

1665 fünf silberne „Häkel" zum Erzherzogshut 2 f.; Georg Schlaucher Bürger und Goldschmied in Wien.

Am 27. Sept. Zahlung ins k. Münzamt für Leopoldipf. mit 102 f. (1000 runde, 300 viereckige 200 grosse). Für das Schneiden der grossen Stücke 15 f. der kleinen 3 f. Georg Schlaucher Goldschmied in Wien bekomt 432 f. 7 ß 18 ₰ (500 grosse u. 500 kleine aus Silber — u. 10 grosse u. 10 kleine aus Gold.)

Am 5. Nov. werden noch an das k. Münzamt gezahlt 53 f. 16 ß für 1000 runde Leopoldipf. D.

Rannersdorf. Conservator Chorherr Karl Drexler theilt mit, dass in Runnersdorf bei Mistelbach eine alte Säule demolirt worden ist; dagegen ist von der Gemeinde an deren Stelle eine primitive Feldcapelle errichtet worden, wobei einige Fragmente von der Säule in die Wand eingemauert wurden. Leider wurde der competente Conservator über die Wichtigkeit der Säule nicht zu Rathe gezogen.

Correspondent Dr. Rollet hat der Central-Commission mitgetheilt, dass schon seit Jahren auf dem Hals-Riegel (Halsen-Riegel) am Eichwäldchen nächst Baden, östlich vom Eisenbahndurchschnitt am Hügel zwischen Baden und Vöslau, sowie auf der ganzen mit Weingärten besetzten, nordwestlich ziehenden Abdachung des durch eine urzeitliche Schotterablagerung entstandenen ausgedehnten, den Eichwald tragenden „Hartberges" sich Reste vorgeschichtlicher Artefacte in Bruchstückmengen vom betreffenden importirten Steinmateriale ganz unzweifelhaften Charakters finden, die der Zeichner und Maler Herr Johannes Mayerhofer näher in's Auge fasste. Auf diese Weise gelangte man in den Besitz einer grossen Anzahl von Feuerstein-, Jaspis- und anderen Fragmenten, von Topfscherben ältester und späterer Art und solcher von Thon- und Metallobjecten, diese entschieden römischer Herkunft, welche Gegenstände zum grossen Theile bereits im Badener städtischen Museum aufgestellt sind.

Die Funde aus der Römerzeit bei dieser praehistorischen Ansiedlung erklären sich dadurch, dass auf dem westlich gegen die Vöslauerstrasse sich hinziehenden, durch den Eisenbahndamm-Durchschnitt vom Eichwäldchen abgetrennten, ein wenig erhöhten Landzuge einstmals höchst wahrscheinlich ein römisches Vorwerk stand, welches mit dem vermuthlichen, den Gebirgspass deckenden römischen Werkthürmen strategisch zusammenhing, auf deren Grund und Boden gegen Ende des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung die Vesten Rauhenstein und Rauheneck erbaut worden sind. Unter diesen wenigen römischen Funden befindet sich eine etwas beschädigte Karneol-Intaglie mit einem Mars gradivus, zwar in minderer Ausführung, aber deshalb wichtig, weil früher hier in und um Baden noch keine Gemme gefunden worden ist.

Die Entdeckung dieser mit den früher nachgewiesenen vorgeschichtlichen Besiedlungen des Badener und Rauhenecker Berges zusammenhängenden ausgedehnteren Besiedlungsstätte am Eichwäldchen ist keineswegs neu, die bisher gemachten Funde bestehen grösstentheils nur aus kleinen, aber immerhin interessanten Fragmenten; bedeutende Funde gut erhaltener Artefacte (Werkzeuge, Waffen, Idole) aus vorgeschichtlicher Zeit wurden daselbst bisher, so viel bekannt, nicht gemacht.

L—d.

Die Domkirche zu St. Pölten. Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat der Central-Commission mitgetheilt, dass es für die Restaurirung der Domkirche zu St. Pölten eine Staatssubvention von höchstens fl. 7000 in Aussicht nimmt, vertheilt auf die Jahre 1898 und 1899. Das Unterrichtsministerium wünscht über Anregung der Central-Commission, dass der an der Apsis der Kirche noch vorhandene romanische Charakter erhalten bleibe, übrigens ist bei der ganzen Restaurirung im steten Einvernehmen mit dem Conservator vorzugehen. L—d.

Vereinsangelegenheiten.

Wir bringen hiemit die traurige Nachricht, dass unser Vereinsmitglied Herr

Anton Einsle,

Buchhändler und Bücherschätzmeister

am 1. October 1897 gestorben ist. Zu vielen Malen hat uns derselbe sehr anregende Vorträge gehalten, was wir dankbar in Erinnerung behalten wollen.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1897 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kuhasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 17, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.

Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Heilandgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 11. November. 14. Jahrg. 1897.

Klein-Mariazeller Wappen.

Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.

(Fortsetzung.)

Abt Valentin Stambler (1618—1653).

Diesem Abte war eine selten lange, aber von vielem Unglücke heimgesuchte Regierung beschieden worden. Als Schottener Profess war er seit 1609 Prälat von Gleink und kaiserlicher Rath, als er dem Rufe des Mariazeller Capitels folgte. Auch er entfaltete eine rege Bauthätigkeit im Stifte, baute den Schlafsaal, das Refectorium, das Capitel, den Chor in der Kirche und die Mühle von Neuem auf. Während seiner Regierungszeit führte er eine Menge Processe, die jedoch fast alle zu Ungunsten des Stiftes verliefen. So kam er wegen Kaumberg mit dem Freiherrn von Jörger und dem Stifte Lilienfeld in Streit. Mit Jonas von Heissberg auf Merkenstein processirte er wegen Zehente und Dienste in Gainfarn und Grossau, mit Peter Ernst von Molarth wegen des Dorfes Langau, mit Herrn von Wolzogen zu Neuhaus wegen Fahrafeld und mit Elisabeth Freiin von Concin zu Enzesfeld wegen der Unterthanen zu Leobersdorf. Diese Processe kosteten ihm fl. 4000, für die damalige Zeit eine ganz respectable Summe.

Am 16. December 1653 ging der vielgeprüfte, von Kummer, Krankheit und Alter gebeugte Prälat in die ewige Ruhe ein. Sein Grabstein in der Stiftskirche trägt folgende Aufschrift:

An . M . DC . LIII . Die 16.
X bris O bijt R$\overline{\text{mus}}$ D$\overline{\text{nus}}$ Dnus Valentinus
Stambler . A . C . M . (Abbas Cellae Mariae) 36.
Glunicensis 9 . An . Cuius
A. Vivat Deo. *)

Sein Familienwappen ist ein redendes; er führt nämlich ein kleines Zweiglein (Stämmchen von Stamm, oder nach der Aussprache des XVII. Saec. „Stomb“) und ein Kreuz im Wappen, und zwar rechts das Kreuz, links das Zweiglein und dazwischen ist ein wachsender Mann mit einem Beil eingepfropft. Der Stechhelm führt im geöffneten Fluge rechts das Kreuz, links das Zweiglein und im Kleinod den Mann mit dem Beil. **)

*) Hist.-top. Darst., S. 49.

**) Der Mann mit dem Beil sicher auch eine Anspielung auf den Namenspatron Valentin, welcher geköpft wurde. S. Leben d. Heiligen, Aachen, Rudolf Borth, S. 64.

Abt Anselm Schyring (1654—1681).

Auch Anselm war nicht aus dem Mariazeller Capitel gewählt worden, sondern von Göttweig, wo er seine Profess abgelegt hatte und Prior war, hieher berufen worden. Er stand bei Allen, bei Hoch und Nieder, ob seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit in grösster Achtung. Dreimal suchte Kaiser Leopold I. den von ihm so geehrten Abt in seinem Stifte auf. Das erste Mal kam er am 17. April 1675 mit seiner Gemahlin Claudia Felicitas. Die beiden Majestäten wurden vom Abte mit einer trefflichen Rede empfangen, beteten vor dem Frauenaltare in der Abteikirche, nahmen das Mittagmahl ein und setzten dann ihre Reise nach Gross-Mariazell in Steiermark fort. Der erste Besuch schien dem Kaiser und der Kaiserin so zugesagt zu haben, dass sie auf der Rückreise von ihrer Wallfahrt am 1. Mai wieder im Stifte abstiegen. Ein grosses Crucifix, sechs grosse silberne Leuchter, eine silberne Ampel und einen kostbaren Kelch opferte der Kaiser als Gnadengaben anlässlich seiner drei Besuche.*)

Das Wappen des Abtes Anselm ist ein halbredendes und bringt G. M. Vischer auf dem Titelblatte zu seinem bekannten Kupferstichwerk „Topographia Archiducatus Austriae". Es zeigt in der oberen Hälfte einen wachsenden Mann resp. Bergmann mit dem Schürfkrampen**), oder der Spitzhaue, wie sie die Bergleute beim Schürfen haben. Wir wollen nun mit dem „Schürfen" den Namen „Schyr-ing" in Beziehung bringen und ein halbredendes Wappen constatiren. Die untere Hälfte des Wappens zeigt drei Sterne. (Detzel, Ikonographie, II. Bd., S. 81, wird ein Bild des heil. Anselm nach der Zeichnung der Beuroner Schule gebracht. In der rechten oberen Ecke des Bildes ist ein Wappenschild mit einer Sternblume angebracht!)

Abt Roman Wollrab (1681—1699).

Nach langer Zeit wurde wieder ein Capitular aus dem Stifte selbst, Roman Wollrab, mit der Mitra geschmückt. Unter ihm brach das Unglück mit voller Wucht über das ohnehin schon lang bedrängte Ordenshaus herein. 1683 fielen die Türken in's Stift ein, zündeten es an, plünderten und verheerten Alles mit barbarischer Wuth. Mit vieler Mühe gelang es dem thatkräftigen Prälaten, die Gebäude aus dem Schutt wieder erstehen zu lassen.***) Abt Roman pflegte in seinem Prälatensiegel einen schwarzen Stern, einen Palmzweig und den Thurm (der heil. Barbara) zu führen. Sein Wappen ist jetzt noch auf dem Musikchore zu sehen. Der Palmzweig hat sicher Beziehung zu dem heil. Märtyrer Romanus, dessen Fest am 9. August gefeiert wird. Der Wahlspruch des Abtes war: Pietate et industria.

Abt Ildephons Managetta von Lerchenau (1708—1738).

Abt Ildephons war gleichfalls ein Capitular des Hauses und vor seiner Wahl Vicar zu St. Corona.†) Auch unter ihm war die finanzielle Lage des Stiftes noch immer sehr schlecht, denn er war trotz aller Sparsamkeit gezwungen, fl. 30.000 von dem Stifte Kremsmünster aufzunehmen.

Trotzdem aber die Lage des Stiftes gerade nicht die glücklichste war, so war es doch gerade Abt Ildephons, dem wir die hochinteressante Barockkirche zu Hafnerberg verdanken, die zweifelsohne die schönste Höhenkirche des Wienerwaldes ist.

*) Hist.-top. Darst., S. 51.

**) Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 1869—1872, gibt S. 1706 „Krampe" als schwaches Masculinum an.

***) Hist.-top. Darst., S. 52.

†) Ibid., S. 52.

Ein Müllermeister zu Fischamend, Pankraz Reichard, hatte schon bei einer schweren Erkrankung seiner ersten Gemahlin Susanna die Errichtung einer Marienstatue gelobt. Als er nun mit seiner zweiten Frau Apollonia nach Gross-Mariazell wallfahrtete und mit seinen Pferden die steile, alte Strasse des Hafnerberges hinabfuhr, wurden die Thiere wild und sausten mit dem Wagen in rasender Eile dahin. In dieser Lebensgefahr gedachte Pankraz seines Gelübdes und erneuerte es wieder. Er wurde gerettet und errichtete zur Erinnerung dessen 1653 eine Marienstatue. Es war nun ganz natürlich, dass die vielen frommen Pilger, die auf dieser Strasse dem berühmten steirischen Mariazell zuwallten und an dieser Bildsäule vorbei mussten, bei ihr gerne ihre Andacht verrichteten. Dies bewog Abt Ildephons, in Gemeinschaft mitein em Wiener Kaufmanne, Johann Michael Fürst, an derselben Stelle eine Capelle aufführen zu lassen, die 1716 fertig war. Durch ein Legat seines Capitularen P. Ambros Häll und mit Unterstützung eines anderen Capitularen, P. Laurentius Petras und dessen Eltern, konnte Prälat Ildephons an den Bau eines grossen Gotteshauses gehen, zu dem am 15. September 1729 von Robert, Abt von Heiligenkreuz, in feierlicher Weise der Grundstein gelegt wurde.

Ildephons sah sein Werk, um das er sich mit aller Kraft angenommen, nicht mehr in seiner Vollendung. 1738 senkte man den Sarg des Prälaten in die Gruft.*) Er reihte sich ebenbürtig an die Seite jener kunstsinnigen und intelligenten Prälaten der österreichischen Stifte, wie sie die Zeit Karls VI. charakterisiren, wie da waren: Ernest Perger, Propst von Klosterneuburg, Gottfried Bessel, Abt von Göttweig, Wilhelm von Schmerling, Propst von Herzogenburg, Franz Claudius Kröll und der pompöse, förmlich an Bauwuth leidende Johann Baptist Födermayr, Pröpste von St. Florian, Gerhard Weixelberger, Abt von Heiligenkreuz, und der „Stern" der Prälaten, Abt Berthold von Dietmayr zu Melk.

Abt Ildephons führte einen silbernen Balken im schwarzen Felde und in demselben in der Stellung $\frac{2}{1}$ drei goldene Lerchen als redendes Wappen in Beziehung auf sein Adelsprädicat „von Lerchenau". Vom offenen Turnirhelm wallt die schwarzgelbe Helmdecke, die gewöhnliche Helmkrone und ein Federbusch mit herabhängenden Straussenfedern zieren den Helm. Sein Wappen sieht man in der Kirche zu Hafnerberg auf dem Deckenfresco des Tiroler Frescanten Ignaz Mülldorfer.**)

(Schluss folgt.)

Notizen.

An der Strasse von Weidlingau nach Mauerbach, eine kurze Strecke vor dem Beginne des Dorfes Mauerbach, befindet sich in einem kleinen Fichtenwäldchen der sogenannte Kreuzbrunnen, ein Denkmal aus der Karthäuserzeit. Derselbe besteht aus einer grossen und hohen, festaufgemauerten Capelle, die innen als eine künstliche Felspartie hergerichtet ist und woselbst ein kleines Brünnlein herausquillt. Auf dem Felsen erhebt sich das Kreuz mit dem Heiland, vor dem knieend der heil. Bruno als Karthäuser betet. Die Gruppe, ganz im Innern der Capelle aufgestellt, und gegen die Witterungseinflüsse geschützt, ist so ziemlich gut erhalten, nur die knieende Figur hat im Gesichte, an den Händen u. s. w. einigen Schaden erlitten. Ein zweites Object, aus der Zeit der aufgehobenen Klöster stammend, ist eine den englischen Gruss vorstellende Gruppe. Maria kniet im Betschemel, vor ihr in Wolken erscheint der Engel. Diese Steingruppe, ebenfalls in Lebensgrösse, ist ziemlich dramatisch

*) Hist.-top. Darst., S. 80.

**) Hist.-top. Darst., S. 84.

bewegt aufgefasst, in der Ausführung aber einigermassen roh, ohne künstlerische Bedeutung und in sehr schlechtem widerstandslosen Sandsteine ausgeführt, der, überdies noch ungeschützt aufgestellt, einen rasch zunehmenden Verfall befürchten lässt. L—d.

In der alten Kirche zu St. Michael an der Donau, Pfarre Höhendorf, befanden sich an der Hinterwand des Hochaltars auf Holz gemalt die Symbole der vier Evangelisten, wahrscheinlich aus der Zeit um 1500. Da diese Bilder an ihrer Befestigungsstelle Schaden zu nehmen und zu vergilben begannen, überhaupt unbeachtet blieben, wurden sie über Anregung des Conservators Propst Kerschbaumer und mit Zustimmung des Stiftes St. Florian als Patron dem städtischen Museum zu Krems einverleibt, wo sie mit Pietät aufbewahrt und vor dem Untergange gesichert sind. Die k. k. Central-Commission erklärte sich mit diesem Vorgehen einverstanden.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat für die Weiterführung der Restaurirungsarbeiten an der als Baudenkmal hochwichtigen Pfarrkirche zu Deutsch-Altenburg eine Staatssubvention von fl. 10.000 für die Jahre 1898 bis 1900 unter der Voraussetzung der verfassungsmässigen Bewilligung der erforderlichen Geldmittel und auf 8 Jahre vertheilt in Aussicht gestellt, hiebei aber zur Bedingung gemacht, dass von den anderen Factoren die zur Gesammtrestaurirung nothwendige Summe bis zu zwei Drittel aufgebracht werde, was im Interesse dieses kunstvollen Denkmales lebhaft gewünscht werden muss.

In der Pfarrkirche zu Tulln fand am 2. October d. J. ein Localaugenschein statt, dem auch der Conservator beigezogen wurde. Es handelt sich nämlich um die Restaurirung des Aeusseren dieser Kirche im Allgemeinen und insbesondere um Freilegung der beiden mit Apostelfiguren geschmückten Thürgewände am Hauptportale und einige andere Massnahmen. Die Commission stimmte dem Vorschlage bei, dass, nachdem eine Abgrabung des Platzes um die Kirche wegen der dortigen Strasse nicht möglich ist, die beabsichtigte Freilegung der beiden Thorgewände nur dadurch erfolgen kann, wenn die Steine selbst um circa 20 Cm. gehoben würden; durch die Vornahme der diesfälligen Arbeit würde der derzeitige Charakter des Hauptportales keine Einbusse erleiden. L—d.

Die Burg Heidenreichstein, heute theilweise Ruine, Eigenthum des Grafen Alexander Pálffy, soll stilgerecht wiederhergestellt und eingerichtet werden. Nach einer am Schlossthor angebrachten Inschrift wurde dasselbe anno domini 1549 durch Herrn Friderichen Cristofen von Puecham zum hundrichstemm Erbdruckchses in Osterich vnder der Ens . . erbaut. Die Burg selbst gehört älterer Zeit an. Leider dürfte es sich bei derselben, so wie in neuerer Zeit so häufig, ergeben, dass die k. k. Central-Commission keine Gelegenheit bekommt, ihre Wohlmeinung auszusprechen und Rathschläge zu ertheilen, welche oft nicht berücksichtigt werden, so dass Monstrositäten und Lächerlichkeiten bei den Restaurirungen entstehen.

Die Pfarrkirche zu Simmering wird einer Restaurirung unterzogen. Es muss bemerkt werden, dass die jetzt vorhandenen Gewölbemalereien nicht alt sind, sondern erst vor 18 Jahren durch den Wiener Historienmaler Heinrich Bauer hergestellt wurden. Es sind acht Figuren am Hauptgewölbe und ein Bild am Presbyteriumgewölbe. Diese Bilder werden durch denselben Maler restaurirt; sie waren übrigens wenig schadhaft. Die Gewölbe waren in ornamentaler Beziehung von nicht ungeschickter Hand bemalt, die Kirchenwände aber mit gewöhnlicher Patronenmalerei überzogen. Decorationsmaler Franz Schönbrunner besorgt jetzt die ornamentale Bemalung.

Die dem heil. Laurenzius geweihte Kirche, im XIV. Jahrhundert bereits Pfarre, zeigt an der Aussenseite des Presbyteriums aber auch nur den neuen achteckigen Chorabschluss mit gothischen Strebepfeilern und wurde in ihrem jetzigen Bestande 1746 eingeweiht. Die Kanzel und die beiden Seitenaltäre sind im Rococostile ausgeführt; der Hauptaltar gehört, wie Conservator Baurath Wächtler berichtet, in die Zeit Kaiser Josefs II. L—d.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1897 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 12. **December.** 14. Jahrg. 1897.

Klein-Mariazeller Wappen.

Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.

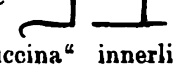
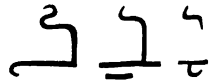
(Fortsetzung)

Abt Coelestin Pugel (1744—1751).

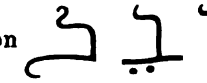
Abt Coelestin Pugel blickte auf eine reichbewegte Jugend zurück, als er zum Abt gewählt wurde. Er hatte nämlich in der Cavallerie gedient, trat erst später zu Klein-Mariazell in den Orden ein und war 33 Jahre hindurch Pfarrer zu Inzersdorf. Wenn nun auch von thatkräftigem und energischem Willen erfüllt, durch eine rationelle und ökonomische Wirthschaft den desolaten Zustand des Ordenshauses zu beheben, so mochte ihm von seiner Militärzeit her noch etwas Schroffes und Hartes haften geblieben sein, so dass er sich bald die Gunst der Capitularen verscherzt hatte. Doch eine gewisse männliche Entschlossenheit kann ihm nicht abgesprochen werden und war auch für ihn gar kein Makel. Er erbaute an Stelle der alten, kleinen Pfarrkirche zu Inzersdorf eine neue vom Grunde aus. Ebenso sorgte er für die Ausschmückung der Stiftskirche, für die Bibliothek, die anderen Stiftsgebäude, für Oekonomie, vor Allem für die arg vernachlässigten Weingärten. Mitten in seinem Schaffen raffte ihn 1751 der Tod dahin.

Coelestin Pugel führte drei Sterne und ein Horn im Wappen. Wir glauben, nicht irre zu gehen, wenn wir auch hier ein halbredendes Wappen annehmen. Entweder hat sich der Abt dieses Wappen gewählt wegen der gekrümmten — österreichisch „buckligen“ — Form des Jägerhorns, oder es mag auch ein tieferer etymologischer Connex hier vorhanden gewesen sein. So gibt es nämlich ein mittelhochdeutsches „pûkel“ *), identisch mit dem lateinischen „sambucca“, das im Deutschen gewöhnlich mit „Harfe“ gegeben wird. „Sambuca“ = σαμβυκη kommt erst bei Vitruv vor, geläufiger ist es den Kirchenvätern. Zweifelsohne ist das Wort orientalischen Ursprunges, wie ja dies auch bei den meisten Instrumenten der Fall ist. Ueber die Form der alten Instrumente war man sich und ist man sich jetzt noch nicht klar, und so kommen oft verschiedenartige Uebersetzungen vor.

Ein drastisches Beispiel für die Beziehung zwischen „gekrümmt sein“ und „Horn“ gibt uns das hebräische Idiom. Diese Beziehung ist uralt und echt volksthümlich.

Die drei Radicale  , die mit unserem „pûkel“ vielleicht zufällig, mit dem lateinischen „buccina“ innerlich verwandt sind, bedeuten in der Punctation  = iâbal, „gedrungen sein, gekrümmt sein“. Und weil die Krümmung

*) Lexer, l. c., 1873—1876, S. 306.

stets eine Spannung und die Spannung stets wieder eine Kraft bedingt, so hat „iābal“ auch die Bedeutung „stark sein“. Mit dieser Verbalform hängt innig die Substantivform derselben Radicale mit der veränderten Punctation  = iobēl, d.i. „Widder“, zusammen. Denn das Männliche — also beim Thier die gewundenen Hörner das specifisch Männliche — ist immer das uralte, schon von der Natur gegebene Prototyp der Stärke. In consequenter Durchführung dieses Gedankens gelangte = iobēl zur Bedeutung „Horn, Trompete“, was die Vulgata stets mit „buccina“ übersetzte.*)

Was die drei Sterne im Wappen Coelestin's betrifft, so ist ihre Beziehung zu „Coelestin“ klar (coelum, Himmel, auf dem ja die Sterne glänzen).

Abt Jacobus II. Pach (1752—1782).

Er war der letzte Prälat der ehrwürdigen Stiftung, doch gehörte er nicht dem Capitel von Klein-Mariazell an, sondern war aus Kremsmünster von den Capitularen postulirt worden, indem sie hofften, dadurch einem Dissens, der bisher fast immer zwischen Prälat und Capitel herrschte, vorzubeugen. Doch es gelang dem Prälaten als fremden Capitularen nicht, die Gemüther des Mariazeller Convents für sich zu erwärmen. Er war den Patres zu kalt, zu misstrauisch und von übertriebener Sparsamkeit. Doch gerade, was letzteren Vorwurf betrifft, so scheint er entschieden nicht gerechtfertigt gewesen zu sein; denn er errichtete eine Holzschwemme, tilgte durch das Erträgniss derselben einen Theil der Schulden, erweiterte den Mariazeller-Hof in Wien und baute ihn zum Theil neu auf (Voranschlag zu 8308 fl. [!?]),**) die Capelle im Badner-Hof wurde neu hergerichtet. Sein grösstes Werk aber ist die Restaurirung und Ausschmückung der Kirche, worin er von dem Reichs-Hofrathsagenten Achaz v. Klerf und von Jacob Stöckholzer v. Hirschfeld durch reiche Spenden unterstützt wurde. Die Stiftskirche hatte er mit dem Thurme fast neu erbaut. Fast die ganze innere Altareinrichtung der Kirche, der prächtige Hochaltar, die hübschen Oratorien, die flotten Fresken Bergl's (ao. 1752), die Orgel (1750), die Kanzel, Alles rührt von ihm her. Doch vergessen wir nicht die Kirche von Hafnerberg und des Prälaten Lieblingswerk, sein Schmerzenskind und sein Trost, die schöne Kirche zum leidenden Heiland in der Dornau. Auch hier hat wieder der Pinsel Bergl's in seiner leidenschaftlich-dramatischen Art Wände und Decke mit Fresken geschmückt. An allen seinen Werken trifft man sein Wappen. Es ist ein halbredendes Wappen, das in zwei Felder getheilt ist. Das obere Feld enthält in Erinnerung an den Vornamen „Jacobus“ zwei in Form eines Andreaskreuzes gekreuzte Pilgerstäbe mit Muscheln dazwischen. Das untere Feld zeigt einen nackten, aus den Wellen hervortauchenden Mann (Wassermann) mit einem Delphin, offenbar eine Anspielung auf den Familiennamen „Pach“.

Jacob's Wappen sieht man über dem Haupteingange der ehemaligen Stiftskirche, an der Orgel, über den Chorstühlen, die übrigens eine Sehenswürdigkeit sind — ein reiches, schweres Barocco aus der Zeit des Abtes Roman Wollrab (1681—1699) mit prachtvollen Holzschnitzereien —, unter den Oratorien, ferner an dem Keller ausser dem Stifte, an der Capelle des Mariazeller-Hofes und über dem Portale der Kirche zu Dornau. Daselbst erinnert folgende Inschrift an den Abt:

*) Vergl. Fürst, Hebräisch-chaldäisches Handwörterbuch.

**) Hist.-top. Darst., S. 55.

Jacobus Pach Abbas
Cellae in Austria O : S : B : Ex
Celeb : Et Antiq : Mōstrio Cremifa-
Nensi eiusd : Ord : Postulatus
Hoc Sacellum Sumptibus Pie Oblatis
Aedificavit
Āo : Dn̄i
1764. *)

Trotz allen Eifers und allen Fleisses, den Abt Jacob in Allem zeigte, wurde ihm sein Amt immer kummer- und dornenvoller. Was Wunder, wenn es den greisen Abt so sehr zum Kirchlein des leidenden Heilandes in der Dornau hinzog, wenn er in diesem von Künstlerhand verklärten Heiligthum Trost suchte. Doch es sollte ihm nicht gegönnt sein, auf dem Boden seines Wirkens zu sterben und im Schatten seiner Werke zu ruhen. Am 3. November 1782 ward er zur Abdankung gezwungen, doch zu gleicher Zeit wurde die Aufhebung des Stiftes decretirt und dasselbe dem Abte Urban Hauer von Melk untergestellt. Diese nahe Beziehung zwischen Melk und Mariazell macht es erklärlich, wie Bergl auch grosse Aufträge vom Melker Prälaten Urban Hauer bekam. So malte Bergl 1764 den entzückend schönen Gartenpavillon **), die Decke der Prälatencapelle (1782) ***) und die Nebengemächer der Stiftsbibliothek †) zu Melk. Doch auch ausserhalb des Stiftes auf den Schlössern bekam er Arbeit; so malte er auf dem Schlosse Pielach ††) und in der Capelle des ehemalig melkerischen, jetzt freiherrlich Bach'schen Schlosses Loosdorf.

Wer Jacob Pach kennen lernen will, der wandere durch das friedlich schöne Thal der Triesting und kehre ein beim Kirchlein des leidenden Heiland in der Dornau, er wandere längs des rauschenden Klosterbaches fort, bis dass er in's alte Stift kommt mit seiner mächtigen Kirche, den weiten Hallen, den bunten Fresken und dem uralten Muttergottesbild auf prangendem Altar, vor dem seit Jahrhunderten die Ampel glüht, das seit Jahrhunderten Trost und Hoffnung geschenkt und Gnadengaben gespendet!

(Schluss folgt.)

Notizen.

Die Glasfenster im Chore zu St. Stephan. Ueber das im Wege des fürsterzbischöflichen Ordinariates in Wien erfolgten Einschreiten des Wiener Dombauvereines um Genehmigung eines Staatsbeitrages zur Restaurirung der drei im Mittelchore hinter dem Hochaltare in der St. Stephanskirche befindlichen Fenster hat sich das Ministerium für Cultus und Unterricht bei dem Umstande, dass die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale sich mit dem vom Dombaumeister Hermann ausgearbeiteten Projecte einverstanden erklärt hat, und unter der Voraussetzung der verfassungsmässigen Genehmigung der erforderlichen Mittel bereit gefunden, für den erwähnten Zweck eine Staatssubvention von fl. 4500 in drei gleichen Raten vom Jahre 1898 an zu gewähren. Es sind dies die drei Fenster zunächst und hinter dem Hochaltare, woselbst sich noch eine ansehnliche Zahl werthvoller, alter Glasmalereien, jedoch in willkürlicher Anordnung, erhalten hat. Dieselben sollen bei diesem Anlasse restaurirt, ergänzt und in entsprechender Weise, womöglich nach ihrer

*) Hist.-top. Darst., S. 75.
**) Tschischka, Kunst und Alterthum, S. 319.
***) Ibid., S. 317.
†) Benedictinerbuch, S. 283.
††) Ibid., S. 275.

Zusammengehörigkeit gruppirt, wieder eingesetzt werden. Sie werden alsdann unzweifelhaft eine wesentliche Zier unseres Domes bilden. L—d.

St. Georgen. In dem kleinen nur aus wenigen Häusern bestehenden Dorfe St. Georgen, das zu dem a. h. Familien-Fondsgute Leiben gehört, befindet sich eine der Pfarre Emmersdorf a. d. D. unterstehende Capelle, welche bis zum Jahre 1882 kirchlichen Zwecken gedient hatte. Es fanden sich dort, trotz mittlerweile eingetretener und fortschreitender Baufälligkeit, die Bewohner von St. Georgen zum gemeinschaftlichen Gebete ein, weil der Weg zur ziemlich weit entfernten Kirche in Emmersdorf, insbesonders während der rauhen Jahreszeit, nur mit grossen Schwierigkeiten zurückgelegt werden konnte. Anfänglich war die Demolirung der sehr schadhaften Capelle in Aussicht, doch wurde in der Folge davon abgegangen und deren Restaurirung beschlossen, wobei die Einrichtung, die übrigens nichts Besonderes erhielt, einschliesslich der drei Altäre in ihrer bisherigen Gestalt erhalten bleiben soll. In der unmittelbaren Nähe der Capelle steht eine defecte, aber sehr alte Säule mit der St. Georgs-Statue, die des Erhaltens würdig wäre. Die Beschädigung der Säule erfolgte nach Aussagen der Leute durch die Franzosen in den Kriegsjahren 1805 und 1809 (?). Die k. k. Central-Commission erkennt in dieser Säule ein gutes Denkmal der spätgothischen Zeit und constatirt, dass eine derartige figurale Darstellung auf der breit ausladenden Platte selten getroffen wird. Die Commission sprach sich auch für die Restaurirung der Säule einschliesslich der Gruppe aus und empfahl demnach dieses Denkmal dem Schutze der a. h. Familien-Fondsgüter-Direction.

Streitwiesen. Die k. k. Central-Commission wurde durch den Conservator Professor Fahrngruber aufmerksam gemacht, dass die mit einer Messelicenz versehene gothische Capelle in der grösstentheils zur Ruine gewordenen, durch ihre Inschrift hochinteressanten Burg Streitwiesen, sich in einem recht bedenklichen Zustande befindet; daher wurde die k. k. Familien-Fondsgüter-Direction als Patron auf dieses Denkmal aufmerksam gemacht und die Capelle ihrer wohlwollenden Fürsorge wärmstens empfohlen.

Vereinsangelegenheiten.

Die Generalversammlung, welche am 19. November stattfand, leitete der Vicepraesident Herr Regierungsrath Director Fr. Kenner mit einer Begrüssung der Anwesenden ein. Hierauf folgte der Geschäftsbericht (Referent Ministerialrath Dr. Karl Lind), der Bericht über den Stand des Wiener Geschichts- und des Quellenwerkes (Referenten Dr. Heinrich Zimmermann und Dr. Anton Mayer), der Vereinscassabericht (Referent Cassaverwalter Dr. Ostermayer), das Referat über den Stand der Fonds für beide obgenannte Werke (erstattet vom Cassadirector Louis List) und schliesslich der Bericht der Cassarevisoren.

Es folgten nun die Wahlen für die Cassarevisoren, sowie für den Ausschuss, in welch' letzteren die Herren Dr. Math. Much, Dr. Wilh. Neumann und Regierungsrath August Schäffer wiedergewählt, die Herren Prof. Karl Drexler und Dombaumeister Julius Hermann aber neugewählt wurden.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Jennewein in Neustadt.

Herr Franz Kopallik, Landschaftsmaler, Wien, Ober-Döbling, Neugasse 36.

Herr Robert Kuberth, k. u. k. Oberstlieutenant, Wien, VIII. Strozzigasse 29.

Herr Anton Merz, Uhrmacher in Vorchdorf.

Herr Dr Richard Heinrich Müller, Custos der „Albertina".

Herr Dr. Joseph Neumayer, Hof- und Gerichts-Advocat, Vicebürgermeister der Stadt Wien, I. Kleeblattgasse 13.

Herr Ludwig Roskiewicz v. Hochmarken, k. u. k. Oberst i. R., Wien, VIII. Laudongasse 14.

Herr Ludwig Schöne, Architekt, Wien, IV. Wienstrasse 37.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1897 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 1. **Jänner.** 15. Jahrg. 1898.

Klein-Mariazeller Wappen.

Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.

(Schluss.)

Conventwappen.

Hueber bringt auf Tab. XX, Nr. 11, ein spitzovales Siegel des Convents von Mariazell aus dem Jahre 1393. Es hat die Umschrift: S . Conventus . Celle Marie.

Im Oval sieht man Maria mit dem Kind auf den Armen, auf einem Throne sitzend, der sich über einem runden Kleeblattbogen erhebt.

Mit diesem Bilde stimmt bis in die Details die Abbildung Hanthaler's, Rec. dipl., Tab. XIII, Nr. 10, überein. Nur die Umschrift zeigt einen kleinen Unterschied. Sie lautet:

S . Conventus . Celle . Sce . Marie.

Maria mit dem Kind ist ein für die Convente typisches Wappen und findet sich sehr häufig.

Donatorenwappen.

Wir haben schon oben bei Abt Jacob II. Pach des Achaz von Klerf und des Jakob Stöckholzer von Hirschfeld erwähnt, die zur Ausschmückung der Kirche, so wie sie sich jetzt repräsentirt, Namhaftes beitrugen. Ihre Wappenschilder prangen daher auf dem Hochaltar. Oberhalb der Statue des heil. Leopold sehen wir das Wappen des k. k. Reichs-Hofrathsagenten Achaz von Klerf. Das Wappen zeigt vier Quartiere mit wieder geviertem Mittelschild.

Erster und vierter Platz des Hauptschildes zeigt einen gekrönten Adler mit offenem Flug, der zweite und dritte Platz zeigt eine fünftheilige Lilienblüthe.

Der Mittelschild bringt im ersten und vierten Platz einen Hirsch, im zweiten und dritten Platz einen Ritter. Die drei offenen Turnierhelme führen im Kleinod: den gekrönten Adler mit offenem Flug, den geharnischten Ritter mit der Lanze und den gekrönten Löwen mit der Rose in den Pranken.

Ueber der Statue des heil. Florian ist das Wappen des Jacob Stöckholzer von Hirschfeld angebracht, aus zwei Wappenschildern bestehend. Im rechten sehen wir als redendes Wappen einen springenden Hirsch (Hirschfeld), der mit den Hinterfüssen auf einem belaubten Baumast (Baumstock) steht, redend für „Stöckholzer". Das linke Schild zeigt eine Lilie.

Abt Jacobus Pach hat diese Wappen an dem Hochaltare anbringen lassen in dankbarer Erinnerung an die opferwillige Unterstützung, die ihm durch die beiden Edelherren zutheil geworden war. Wie es doch die Altvorderen verstanden haben, sich

ein bleibend schönes Denkmal zu setzen, schöner als etwa der schönste Gruftstein in einem „Nobel-Friedhof".

Was ist doch die Kirche zu Hafnerberg für ein schönes, herrliches Monument für die freigebige, fromme Familie des Petras! Fast Alles an der Kirche haben jene edlen Menschen gespendet, selbst das wunderbare Geläut ist von ihnen. Nur noch ein kurzes Stimmungsbild. Es war an einem selten schönen Frühlingstag, da kam ich zum ersten Mal in jenen Waldwinkel. Hoch auf dem steilen Kegel thronte im goldenen Licht der Sonne St. Poncraz, die Burg, auf der einst das fromme Brüderpaar Rapoto und Heinrich von Schwarzburg gesessen. Noch sieht man deutlich die Stellen der alten Burgcapelle, noch haben sich einige gothische Masswerke in den Fenstern erhalten. Der Zeichnung nach gehören sie dem XIV. Jahrhundert an und erinnern in der starken Betonung der perpendiculären Richtung an das kärntnerische Masswerk (St. Bernhard im Lavantthal). Gegen Osten hin dehnte sich lang über die dunklen Wälder der zerklüftete Felsrücken des Peilsteines und vor mir, gegen Westen, da sah ich oben auf dem Sattel, wo sich die Strasse in's Triestingthal senkt, die Kirche von Hafnerberg mit ihren zwei Thürmen, mit den schmucken, welschen Thurmhauben; da ertönten die Glocken, die alten, hundert Jahre alten Glocken, Männer tragen eine Bahre den Berg herab, betend und weinend Volk folgt nach. Ich schloss mich an und ging mit dem Leichenzuge durch die wenigen Häuser Nöstachs durch hinauf zum Friedhof, wo auf einem Bergkegel sich um die in Ruinen liegende Kirche zu St. Martin die einfachen Bauerngräber reihen. Es war ein so seltenes Bild, hoch oben auf dem Berg, der kleine ummauerte Gottesacker, dort in der einen Ecke noch ein mächtiges, emporragendes Mauertück des alten Thurmes, das eingestürzte Kirchenschiff, die zertrümmerten, von Wind und Wetter zerklüfteten schönen, gothischen Masswerke in den edlen Formen des XIV. Saeculums, hier die schluchzende Menge am offenen Grabe, das Trauergeläute von Hafnerberg und dagegen die sonnige, freie Höhe, der weite Blick, die wuchernden Kräuter und Blumen auf den Gräbern, auf den alten Kirchenruinen — ein tröstendes, ein versöhnendes Bild!

Und als ich den Friedhofsteig hinabgekommen war, da waren die Glocken verstummt, lautes Trompetengeschmetter, übermüthige Juchzer erklangen und ein Hochzeitszug mit Braut und Bräutigam, dahinter eine fröhliche Menschenschaar mit Männern und Weibern im Feststaat zog hinauf in die Kirche; da war auch noch Alles so wie in der alten Zeit, die Weiber und Mädchen mit den seidenen Kleidern, den Schürzen und Miedern, die Männer und Burschen mit den hohen Schaftstiefeln, dem langen Rock und der Weste mit den Silberknöpfen und mit dem bändergeschmückten Hute!

Notizen.

Funde in Wien. Im sogenannten Laurenzer-Gebäude zu Wien (I. Postgasse 13) stellte es sich als nothwendig heraus, einen Hoftract, der auf einem verfaulten Pilotenrost ungenügend fundirt war, zu unterfangen und hiebei bis auf sicheren Grund — festen Donauschotter — in die Tiefe zu gehen. Bei dieser Arbeit wurden verschiedene Schuttschichten durcharbeitet. Erst in einer Tiefe von sieben Metern kamen in einer Schichte, die zweifellos viel Moder enthielt, also wahrscheinlich vom Abfall der Stadt herrührt. zwei Gefässe zum Vorschein. Beide sind auf der Töpferscheibe hergestellt, gut gebrannt, doch ohne Glasur. Das eine ist ein henkelloser, brauner Topf mit weiter Mündung und schmalem Mundsaum, das andere ein grüner Krug mit grossem Henkel, schmalem Halse, breiterem Mundsaume und etwas darunter eine siebartig verschlossene Mündung, also ein Wasserkrug, wie er heute noch in den südöstlichen Ländern der Monarchie und weiterhin im Oriente im Gebrauche ist. Ein drittes Fundstück

in Gestalt eines kleinen gleichweiten Topfes ist wahrscheinlich zugleich ein Stöpsel eines grösseren Gefässes. Bei dem Umstande, dass diese Gefässe dem gewöhnlichen Gebrauche dienten, also ohne alle, oder doch ohne keine verwendbare Anhaltspunkte für Zeitbestimmung erhalten haben, lässt sich nur so viel sagen, dass diese Gefasse dem Mittelalter angehören. Bei Untersuchung der Fundstelle wurden noch Stücke geprüft, Fragmente eines Gefässes in Gestalt eines grün glasirten Thierkopfes.

Die daselbst gefundenen Knochen gehören Schafen, Ziegen, Hühnern etc. an.

Unter den Fundstücken fanden sich auch zwei Ziegelstücke und der Mundsaum eines Gefässes, die in einer Tiefe von 10 Metern zu Tage kamen und unzweifelhaft römischen Ursprunges sind.*)

Bezüglich dieses letzteren Fundes bemerkt Regierungsrath Dr. Kenner, „der Laurenzerberg ist schon durch die dort aufgeführten Neubauten im Winter 1895/96 als eine Fundstelle römischer Alterthümer bekannt geworden". Bei den Erdarbeiten zum Neubaue Nr. 4 fand man in 8·5 Meter Tiefe eine 2·3 Meter starke Mauer, welche erst senkrecht zur Donau, hierauf parallel zum Donaucanale verlief. Die Bauweise und das Materiale deutet auf die Entstehung der Mauer in römischer Zeit. Auch kam eben damals ein sculpirtes Baustück aus hartem Kalkstein zu Tage. Diese Baureste scheinen mit der grossen Mauer entschieden römischer Bauart in Verbindung zu stehen, welche bei der Hochquellenleitung im Jahre 1874 aufgegraben wurde und von der Rothenthurmstrasse bis zum Laurenzerberge verfolgt werden konnte. Es liegt am nächsten, sie mit der Umfassung des Donauhafens in römischer Zeit in Verbindung zu bringen. L—d.

Der alte Friedhof zu Waidhofen a. d. T.**), von dem Messerschmied und Augsburger Hanns Prechtl († 1555) für die Spitalkirche gestiftet und im Jahre 1665 durch den Stadtpfarrer Dr. Bernhard Pocksteiner von und zu Nieder-Payerbach mit Säulengängen umgeben, soll, wie man der k. k. Central-Commission berichtet, gänzlich aufgelöst werden. Damit würde eine Andachtsanlage, deren Gleichen die Umgegend nicht hat, der Verödung überliefert. Die Denkmale sollen mit den Leichenresten in den neuen Friedhof übertragen werden und der Bau wird vernachlässigt, die Wände werden kahl, das Dach wird defect, an der Ostseite soll es sogar abgetragen werden. Die Ruhestätte der Ahnen der heutigen Gemeinde wird ignorirt und zu Baustellen umgewandelt. Ist dies nothwendig? Mangelt es an Bauplätzen? Waidhofen droht um ein merkwürdiges Stück seiner Geschichte und Bauwerke ärmer zu werden. Was soll mit der St. Michaelercapelle sammt Gruft auf diesem Friedhofe geschehen? Ist das Bürgerspital bereits so nothleidend, dass es an ein derartiges Besitzthum geht?! L—d.

Die Spitalcapelle zu Horn wird über Anordnung der Patronats-Familie, Grafen Hoyos, einer einfachen Restaurirung unterzogen. Die Capelle, bestiftet von Stephan Weikersdorfer 1395, hat bisher zwei Seitenaltäre enthalten, die jedoch nicht mehr zur Wiederaufstellung gelangen, da sie zu schadhaft sind. Nur Weniges des Inneren verdient Rücksicht und soll daher aufbewahrt bezw. wieder verwendet werden, so die beiden Stuccofiguren: Rochus und Sebastian, dann eine Grabplatte, bisher im Boden gelegen, die an einen gewesenen Capet (Capitano?), Namens Auersperg, im Traun'schen Regimente erinnern soll (XVII. Jahrhundert), ferner ein sehr beschädigtes gothisches Sacramentshäuschen; der Hochaltar bleibt erhalten.

Münzenfunde. Der k. k. Central-Commission kam die Nachricht zu, dass man zu Waldhers, Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a. d. Thaya, bei der Aushebung des Erdreiches für eine Kelleranlage 496 Stück Silbermünzen gefunden habe. Der Fund erscheint wissenschaftlich belanglos. 14 Münzen tragen die Jahreszahlen 1514, 1516, 1543, 1545 und 1576 und sind so gross wie die ehemaligen Zwanzigkreuzerstücke; 44 Stück haben die Grösse eines Zehnkreuzerstückes, die anderen sind sehr klein und abgenützt, sie beziehen sich alle auf Sigismund I. und Karl V.

Ein anderer Münzfund wurde, wie der Conservator, der hochw. Praelat Stephan Rössler aus Zwettl, berichtet, in Rammelhof bei Arbesbach, Bezirkshauptmannschaft Zwettl, constatirt. Der k. k. Central-Commission wurde eine Partie von 75 Münzen dieses Fundes vorgelegt. Nach denselben dürfte der Münzfund wenig mehr als 150 Jahre umfassen; derselbe gibt ein recht interessantes Bild des Verkehres auf dem Lande in Niederösterreich in dem Zeitraume zwischen den Regierungen des Kaisers

*) Aus einem Berichte des Conservators Regierungsrath Dr. Much, ddo. 9. November 1897 an die k. k. Central-Commission.

**) Siehe darüber Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthums-Vereines, Band XV, pag. 151. Dieser Friedhof ist mit schönen Laubengängen auf toskanischen Säulen eingefasst, einige Fenster sind mit kunstvollen Eisengittern des XVII. Jahrhunderts verwahrt. Anm. d. Red.

Mathias und der Kaiserin Maria Theresia. Von Grosssilber findet sich nur ein Halb-Livrestück Ludwig XIV. von Frankreich, vier Zweiguldenstücke und zwei Kupferstücke von der Grösse eines Vierkreuzerstückes. Der grösste Theil besteht aus Kleinsilbersorten, zumeist sog. Siebenzehnern (Viertelgulden) und Sechsern von den Kaisern Leopold I. Josef I., Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, dann einigen geistlichen und weltlichen Reichsfürsten (Salzburg, Olmütz), ferner baierischen und schlesischen Münzen; das Meiste ist aber minder gut erhalten. Viel spärlicher ist die Conventionsmünze in ganzen und halben Kopfstücken vertreten, aber dafür in besseren Exemplaren. Es ist nach den Proben kein Zweifel, dass der Schatz nicht vor 1765, aber auch nicht lange danach vergraben worden ist. Der ganze Fund zählte 703 Stück. Derselbe kam in folgender Weise zu Stande: als man am 26. August 1897 gelegentlich des Umbaues eines Stübchens zu einer Küche im Hause Nr. 4 in Rammelhof beim Graben des Grundes für eine neue Mauer unter dem alten Fussboden circa 30 Cm. in die Erde ging, kam man auf einen kleinen irdenen Topf, der mit diesen Silberstücken gefüllt war, aber beim Ausheben in Trümmer ging. L—d.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg.

1666 29. Mai der „Junkhfrauen Johanna bei St. Lorenz auf die heil. Leiber zu fassen 30 f."

6. Juni vmb 3 Lot guete Perlen 24 f.

7. „ dem Caspar Hernighoffer Handelsmann in Wien für 40 goldene Rosen 110 f.

den 22. Okt. bey den Juden zu Wiene, zu denen Kleinen Sti. Leopoldi Pfennig Erkhaufft 6 March 15 Loth 7 löthiges Silber, iede March per 8 f. bezahlt.

den 20. Nov. „der Anna Barbara Schauchin (Schlaugin) Goldschmiedin vnd Wittib zu Wien wegen machung der Sti.-Leopoldi Pfennig hab ich lauth beygeschlossenen Extract mit No 50 völlige Bezallung geleistet per 307 f. Item wegen Machung der Pfennig in der Münz bezalt 12 f. 4 β."

10. Juli „dem Caspar Hierlickhhoffer Bürger u. Goldschmied in Wien wegen gemachter 4 vergolter Lerhen u. ander Zugehör zum neuen Himmel 54 f."

4. Juli „der Junkhfrau Joanna (v. St. Lorenz) wegen Fassung der heil. Reliquien abermals eingehändigt 30 f., item gegenüber die vorher empfangenen 50 f."

1667. 6. Mai. Löthung eines Petschierstöckels f. d. obere Kammer dem Goldschmied allhier.....

26. Mai. Umb ein Silber Vergults Muschl Gschierl vor H. Leidenandt 30 f. 30 kr.

11. Juni dem Veidt Teibel um 2 Ring 14 f. 15 kr.

21. Juni. Umb einen silbernen vergoldten Becher für H. Dr. Eÿllers 45 f. 55 kr.

1. Juli. Umb ein silbernes Muschelgeschier für H. Forster 40 f. 30 kr.

7. Aug. Um einen von Wachs bassierten Leopoldipfennig 10 f. 30 kr.

12. Nov. Gold, Silber und Macherlohn der Leopoldipfenning 447 f. 26 kr. 1 ₰

27. Nov. Umb unterschiedliehe Geschmeide 38 f.

1668. 22. Sept. dem H. Forster auf sein Ehrentag einen vergoldeten Pokal 39 f. 43 kr.

5. Nov. dem H. Georg Fleischhacker k. Hofjuwelier, wegen eines silbernen vergoldeten doppelten Trinkgeschirr 45 f.

22. Nov. Dem Georg Mayr, wegen Machung der Leopoldipfenig 257 f. 42. — Item in das kays Münzamt 43 f. 45.

1669 20 Okt Dem Georg Mayr, Goldschmied zu Wien in Abschlag der Leopoldipfennig 100 f.

14. Nov. Ins kays. Münzamt wegen der runden St. Leopoldi Pfennige 53 f.

Dem Georg Mayr für die mittleren und grossen 70 f. 17 kr. 2 ₰ D.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste Monatsversammlung des Wiener Alterthums-Vereines fand am 17. December v. J. statt. Vicepraesident Regierungsrath Dr. Kenner eröffnete dieselbe und ertheilte, da keine anderen Agenden vorlagen, Herrn Dr. Camillo List das Wort zu seinem angekündigten Vortrag: Ueber die Bauten Karls VI. Der Vortragende suchte die Bauthätigkeit des genannten Kaisers darzulegen und beschränkte sich daher nicht allein auf die kunsthistorisch hervorragenden Bauwerke, sondern beleuchtete auch die Nutzbauten Karls, als Festungsbauten, Canalisirungen, Strassen- und Hafenbauten, Fabriksanlagen etc.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 2. **Februar.** 15. Jahrg. 1898.

An unsere Leser.

Am 10. Jänner wurde das Vereinspraesidium, Se. Excellenz Otto Graf Abensperg-Traun sowie Regierungsrath Director Fr. Kenner, von Sr. Majestät in Audienz empfangen, um den ersten Band der Geschichte der Stadt Wien zu überreichen. Se. Majestät geruhte denselben huldvollst zu übernehmen und sprach sich in lobender Weise darüber aus. Der Einband, ein reich gepresster Schweinslederband, vom bekannten Atelier A. Günther ausgeführt, trug auf der Vorderseite das städtische Wappen.

Die Veste Engelstein.

Eine der interessantesten, aber auch zu den wenigst bekannten in Niederösterreich zählenden Burganlagen ist jene von Engelstein bei Weitra, etwa eine halbe Wegstunde von Gross-Schönau gelegen, in dessen Pfarrbezirk sie auch gehört. Sowohl Schweickhart in seiner Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich O. M. B., I, 1839, als auch die Topographie von Niederösterreich, II, 1885, ergehen sich bezüglich der ältesten Geschichte dieser ursprünglich kleinen Burganlage nur in Vermuthungen. Eine genauere Betrachtung des ältesten Theiles dieses ziemlich abseits vom Verkehre und auch versteckt gelegenen Schlosses bietet einige Mittel, der bisherigen Annahme eine festere Grundlage zu bieten. Die alte Veste Engelstein, im XVII. Jahrhundert erst zu einem Schlosse erweitert, liegt nicht im Mittelgebirge*), sondern im Hügellande in bewaldetem Terrain. Die Veste besteht aus einem länglichen, schmalen Vierecke, mit der Schmalseite ostwestlich gerichtet. Sie ist auf einen Felsenvorsprung gebaut, der gegen Westen, Norden und Süden schroff und steil abfällt und nur nach Osten einen freien Zugang gewährt. In ersteren drei Richtungen ist die alte Anlage von breiten Teichen umgeben, die jede Annäherung verhindert. Der Eingang in die Veste ist gegen Osten gerichtet. Man betritt dieselbe durch eine ziemlich hoch situirte, mässig weite, gewölbte Thoranlage in der nordöstlichen Ecke des Rechteckes, zu welcher man jetzt über eine Rampe gelangt; sie war ehemals durch einen Graben geschützt und nur durch eine Zugbrücke zu betreten. Von dieser Wölbung führt eine Thüre in den winzig kleinen, aber wieder überhöht angelegten Burghof, der einen pittoresken Anblick gewährt und durch seine Anlage und die noch vorhandenen baulichen Reste einen ziemlich sicheren Schluss auf seine Erbauungszeit ziehen lässt. Gerade dem Eingange gegenüber war der in den Felsen gegrabene Brunnen befindlich, der heute

*) Schweickhart, pag. 247.

seine ursprüngliche Form nicht mehr besitzt. Das Erdgeschoss, massiv aus Hausteinen gebildet, ist auf Felsboden gelagert; im ersten Stockwerke zieht sich eine schmale Galerie einen Theil der Nord- und die kurze Ostseite entlang. Die Galerie ist jetzt theils vermauert, aber einzelne Spuren im Mauerwerk und noch deutlicher ziemlich viele von ihr stammende Säulenstücke, welche im Hofe an die Wände gelehnt zu erblicken sind, erweisen den spätromanischen Stil des angehenden XIII. Jahrhunderts und verrathen einen italienischen Meister. An allen Wänden ringsum finden sich theils noch wohlerhaltene ornamentale Fresken, die dem Anfange des XVI. Jahrhunderts angehören. Die Räume im Erdgeschosse dienten als Ställe und Vorrathskammern. In der südöstlichen Ecke führt eine Thüre in das Innere der Veste und durch eine schmale Steintreppe in das erste Stockwerk und unmittelbar auf die Galerie, von welcher man in die gegen Norden gerichtete Rüstkammer gelangt. Den Hauptraum gegen Süden nimmt der grosse Saal ein, an welchen sich noch einige Nebenräume als Wohngemächer anschliessen. Am Ende des XVI. Jahrhunderts erhielt der schöne und weite Saal eine Holztäfelung im Plafond und an den Wänden mit imposanten Portièren, die zu den kunstreichsten und geschmackvollsten im Lande zu zählen ist und allein einen Besuch verlohnt. Es ist überaus bewundernswerth, mit welchem Geschicke der alte Meister durch die sorgsam berechnete Zeichnung der Cassetirung des Plafonds die Unregelmässigkeit des ein Trapezoid bildenden Raumes dem Auge verdeckt hatte.

An der schmalen Ostseite, dort, wo sich der alte Bau mit dem neuen, späteren verbindet, erblickt man noch zwei reich verzierte und polychromirte Fenster im Stile der Frührenaissance mit der darauf ersichtlichen Jahreszahl 1547.

Aus dieser nur oberflächlichen Beschreibung, die wir in einer ausführlicheren Abhandlung nächstens noch zu ergänzen beabsichtigen, ergeben sich doch einige positive Anhaltspunkte, ebenso über das Alter der früheren Anlage als über die spätere Baugeschichte der kleinen Burg.

Nach ihrer fortificatorischen Anlage und Richtung unterliegt es keinem Zweifel. dass die Burg Engelstein, als die Burg eines Ingilo, eine Art Vorwerk zur Vertheidigung des eine starke Wegstunde entfernten Klosters Zwettl gegen Westen darstellt. Da das Kloster von Hadmar von Chuenring gestiftet worden ist, so ist anzunehmen. dass auch Engelstein von diesem erbaut und einem seiner Lehensmannen Namens Ingilo übergeben wurde. Mit dieser Annahme stimmen nicht allein das Gründungsjahr von Zwettl und die Erwähnung Engelsteins unter den 14 Lehen des Klosters im Jahre 1234*), sondern auch, wie wir gesehen haben, das Alter der ältesten baulichen Reste.

Im Jahre 1541 gelangte Engelstein durch Kauf von Benedict Schanl an die Brüder Ladislaus, Hans und Andreas von Prag, Freiherren von Windhag. Von Letzterem datiren die dem XVI. Jahrhundert angehörenden Adaptirungen. Die Ausschmückung des Saales dürfte durch den verschwenderischen Sohn des Andreas, Christoph, angeordnet worden sein, der bei seinem Ableben 1598 das Gut derart verschuldet hinterliess, dass es von den Landständen eingezogen und verkauft werden musste. W. Boeheim.

*) Fontes rer. Austr., 2, III, 462, 490, 518.

Notizen.

Die Wallfahrtscapelle auf dem Armesberge bei Kemnath. Meine Anfrage im „Monatsblatte“ vom August 1897 bezüglich zweier Betpfennige hat zu meiner Freude, wie erhofft, eine vollkommene Beantwortung gefunden. Unser verehrtes Mitglied, der hochwürdige Herr Prior des Stiftes Lambach, P. Augustin, hatte nämlich die grosse Güte, der Redaction einen alten Kupferstich einzusenden, welcher, mit einem Schlage alle Räthsel lösend, mir von derselben zur weiteren Verwerthung für vorliegende Zwecke freundlichst überlassen wurde.*)

Es handelt sich also in der That um eine bestimmte Dreifaltigkeitscapelle; allein hätten wir auch alle existirenden verglichen, wir hätten die richtige nicht finden können, da diese vor fast

einem Jahrhundert eingeäschert wurde. Wie dieselbe aber vordem aussah, das zeigt jenes alte, der Vollständigkeit wegen hier wiedergegebene Bild.

Aus den bezüglichen geschichtlichen Daten sei in möglichster Kürze nur Folgendes erwähnt**): J. C. Arckhauer, Pfarrer zu Kulmain, dann zu Kemnath, Diöcese Regensburg, sah sich, angeregt durch drei auf dem Gipfel des nahen Armesberges aus gemeinsamer Basis emporragende Basaltsäulen, sowie durch wunderbare Feuererscheinungen daselbst, veranlasst, in Erfüllung eines pro reconvalescentia gethanen Gelübdes am genannten Orte eine Capelle zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit zu erbauen. Kurfürst Ferdinand Maria von Baiern schenkte den nöthigen Platz und liess diesen durch Soldaten

*) Die Redaction spricht dem hochwürdigen Herrn Prior für die liebenswürdige Ueberlassung der Abbildung den besten Dank aus.

**) Ich glaubte, mich an dieser Stelle möglichst kurz fassen zu sollen, bemerke aber, dass ein geschichtlich und numismatisch ausführlicher Artikel in Nr. 93 der „Mittheilungen des Clubs der Münz- und Medaillenfreunde“ in Wien folgt.

lichten und ebnen, sodass am Dreifaltigkeitsfeste 1678 — des auf dem Betpfennige genannten Jahres — die vollendete Capelle feierlichst benedicirt werden konnte. Die Wallfahrten gestalteten sich äusserst zahlreich und mehrere Päpste verliehen auf das Titularfest vollkommenen Ablass. So bestand die Capelle bis 1819, in welchem Jahre sie durch Feuer zerstört wurde, mangels genügender Subsidien aber erst 1886 — in gänzlich veränderter Form — wieder neu erbaut werden konnte.

Der erste in der Anfrage vorgeführte Betpfennig wurde somit von dem Sohne Paul des dort genannten Stempelschneiders Seel, welch' ersterer von 1660—1695 an der Münze zu Salzburg wirkte, angefertigt.

Was den heiligen Primian betrifft, dessen Erhebung 1628 auf dem Friedhofe Calisti zu Rom erfolgte, so gelangte der Leib desselben schliesslich in den Besitz Arckhauers, wurde unter grossen Feierlichkeiten zur öffentlichen Verehrung in Kemnath ausgesetzt und auf einem Altare der Stadtpfarrkirche aufbewahrt. Den schön gefassten Gebeinen sind Helm, Blutgefäss, Palme und Schwert beigegeben. Ebenso entspricht die Primianus-Säule, die Kemnath seinem Stadtpatrone auf dem Marktplatze errichtete, der Darstellung auf unseren Pfennig: Der Heilige, in Kriegsrüstung, hält in der Linken den Kelch, die Rechte ruht auf den Fasces.

Die beiden Betpfennige haben somit eine vollkommene Erklärung gefunden, was um so erfreulicher, als hiedurch ein auf dem Gebiete der Weihemünzen bisher nicht vertretener Gnadenort gewonnen wurde — vivat auxiliatrix Juno Moneta! R. v. Höfken.

Franz Joseph Scheiched, Wiener Glockengiesser. In das Badener städtische Museum gelangte jüngst die grössere der beiden Glocken, die sich im Thurme des Schlosses Guttenbrunn zu Baden befanden, welches im vorigen Jahre — wegen Erbauung der Kuranstalt des Dr. Lantin daselbst — demolirt worden ist. Es möge die folgende Nachweisung darüber als Ergänzung meiner Mittheilungen über „Niederösterreichische Glockengiesser" dienen, die ich 1892 in Nr. 11 des „Monatsblatt" gab. Die grünpatinirte, 0·5 Meter hohe Glocke, mit einem Durchmesser am unteren Rande von ebenfalls 50 Cm., weist — ober einem in Relief ganz schön ausgeführten gekreuzigten Christus — die Inschrift: BENEDICTUM SIT NOMEN TUUM. Unterhalb, getrennt durch ein rings herumgehendes, reich gestaltetes Arabeskenband, die Inschrift:

FRANZ JOS: SCHEICHED (sic. ?) GOSS MICH IN WIEN 1766.

An der Rückseite ist, gleichfalls in Relief, die Halbfigur Maria mit dem Jesuskinde auf Wolken angebracht. Dr. Herm. Rollett.

Vereinsangelegenheiten.

Die zweite Monatsversammlung fand am 21. Jänner unter dem Vorsitze des Vicepraesidenten Regierungsrath Dr. Fr. Kenner statt. Nach Aufnahme des unten angeführten neuen Mitgliedes ertheilte derselbe Herrn D. O. Balleirath Moriz von Weittenhiller das Wort zu dem angekündigten Vortrage: „Ueber Ex-Libris". Der Vortragende erläuterte das Wesen und die Geschichte der Bibliothekzeichen, das Interesse, das denselben vom Standpunkte der Kunst und der Culturgeschichte entgegen zu bringen sei, machte Mittheilungen über Entwicklung ihres Gebrauches in den verschiedenen Staaten Europas und Amerikas, hiebei die hervorragendsten Meister, welche sich mit der Anfertigung von Ex-Libris beschäftigten, sowie die bedeutendsten Sammlungen auf diesem Gebiete erwähnend.

Eine zur Ausstellung gekommene Auswahl von Ex-Libris aus der Collection des Vortragenden trug zur Illustration des Gesagten bei. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Redners.

Unserem Vereine ist als ordentliches Mitglied beigetreten:

Herr Alois Veltzé, k. u. k. Hauptmann im Kriegsarchiv.

P. Alberik Wilfing †.

Am 26. December 1897, Abends ½6 Uhr, starb im Stifte Heiligenkreuz in Folge eines Schlaganfalles der langjährige und hochverdiente Stiftscapitular und Kämmerer P. Alberik Wilfing. Derselbe wurde am 14. August 1826 zu Oedenburg in Ungarn geboren, trat am 13. September 1845 in's Stift ein, legte am 1. Juli 1849 das Ordensgelübde ab und feierte am 14. August 1849 seine Primiz. Bis 1879 in der Seelsorge thätig, wurde er in diesem Jahre mit dem weitverzweigten Amte des Stiftskämmerers betraut. Als Bauleiter erwarb er sich um die grossen Restaurationen unter dem Prälaten Heinrich Grünbeck in Kirche, Kreuzgang und Sacristei bleibende Verdienste, um deretwillen er 1893 von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet wurde. Der Alterthums-Verein verliert in ihm ein ungemein thätiges, für Kunst und Alterthum begeistertes Mitglied. Requiescat in pace.

ver: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 3. März. 15. Jahrg. 1898.

An unsere Leser.

Das Praesidium des Wiener Alterthums-Vereines erhielt folgende, an den Praesidenten Se. Excellenz Grafen Otto Traun-Abensperg gerichtete Zuschrift:

„Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben über meinen allerunterthänigst erstatteten Vortrag mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Februar l. J. das in der Allerhöchsten Audienz vom 10. Jänner l. J. von dem Praesidium des Wiener Alterthums-Vereines allerehrfurchtsvollst überreichte Exemplar des I. Bandes der von diesem Vereine als Prachtwerk herausgegebenen Geschichte der Stadt Wien der huldreichsten Annahme zu würdigen geruht.

Indem ich mich beehre, Euere Excellenz von dieser Allerhöchsten Beschlussfassung hiemit in Kenntniss zu setzen, spreche ich Ihnen aus diesem Anlasse im Allerhöchsten Auftrage den kaiserlichen Dank aus und füge noch die Mittheilung bei, dass der in Rede stehende Band der k. k. Familien-Fideicommiss-Bibliothek einverleibt wurde.

Wien, am 18. Februar 1898.

Seiner k. u. k. Apost. Majestät Oberstkämmerer
Traun.“

An Seine Excellenz des Herrn k. u. k. geheimen Rathes, Kämmerers
Otto Grafen von Abensperg und Traun
Praesidenten des Wiener Alterthums-Vereines etc. etc.

Kunstarchäologische Notizen aus Fischamend.

Von Alois Löw.

Dieser Ort, so nahe der ungarischen Grenze gelegen und jedem Ansturme der von Osten ziehenden Horden der Avaren, Türken und Ungarn ausgesetzt, enthält des Interessanten und Alterthümlichen wenig, und doch wieder genug, um in unseren Blättern Erwähnung zu verdienen. Jedenfalls hat der letzte Einfall der Türken in Innerösterreich, welcher mit der Belagerung Wiens 1683 seinen Abschluss fand, auch diesen Marktflecken so gründlich zerstört, dass er von Grund auf neu erbaut werden musste und daher von Objecten aus einer früheren Bauperiode nicht mehr viel zu finden ist.

Das eine Bauwerk, das uns aufgefallen ist, welches auf eine ältere Lebensdauer schliessen lässt, ist der Stadtthurm mit dem Brückenthore, welcher im Jahre 1896 nach Angaben des Herrn Baurath Alois Hauser restaurirt wurde*), und eine Inschrifttafel trägt, nach welcher er im Jahre 1051 unter Kaiser Heinrich III. erbaut wurde (?). Es

*) Siehe „Monatsblatt“ 1894, Nr. 6, p. 119 und 1895, Nr. 8, p. 190.

ist ein mächtiger, viereckiger Bau mit grossem, halbrundem Durchfahrtsthore, welcher über drei Etagen in's Achteck übergeht. Die dadurch im Grundrisse entstehenden Dreiecke tragen je einen oben abgestumpften, auf Postamenten stehenden Obelisken und von da aus steigen weitere zwei Etagen auf (die obere mit einigen Schiessscharten versehen), gekrönt von einem leicht eingezogenen Kuppeldache, dessen Spitze einen mächtigen goldenen Fisch (die Wappenfigur des Marktes) trägt.

Rechts und links schliessen sich an diesen Thurm die Häuser, welche ehemals an der Stadtmauer gelegen waren, die in leichter Böschung mit Gebüsch bewachsen zur Fischa abfällt, davor liegt eine moderne Brücke, welche Markt Fischamend mit Dorf Fischamend verbindet und dahinter steigt das Terrain allmälig auf in den Markt und zur wieder auf einer Anhöhe gelegenen Kirche. Diese, zu Ende des XVII. Jahrhunderts erbaut, besitzt die conventionelle Barockfaçade, ist ein grosser, schmuckloser, einschiffiger Bau, dessen Thurm in einen schönen, geschwungenen Barock-Blechhelm ausläuft, und enthält ein recht gutes Hochaltarbild, St. Georg, sowie von den Seitenaltären erübrigte, nun an den Kirchenwänden disponirte Altarblätter.

Eine grössere Anzahl von Grabsteinen aus dem Ende des vorigen und dem Beginne des jetzigen Jahrhunderts, vornehmlich von Müllermeistern und deren Ehegemahlinnen, geben Zeugniss von der früheren Blüthe dieses Ortes in dieser Richtung, bevor die Ungarn mit ihrem Mahlverkehr dieses Gewerbe zu Grunde richteten und die Bewohner in Rückgang brachten. Auf der anderen (linken) Seite der Fischa, näher zur Bahn gelegen, ist das gleichnamige Dorf; der hervorragendste Bau daselbst ist die in der Mitte des Friedhofes gelegene Dorf- oder Filialkirche. Die gothische Anlage ist unverkennbar. Der Octogonabschluss des Presbyteriums, die einmal abgesetzten Strebepfeiler daselbst und am Schiffe sind die einzigen in's Auge springenden Anzeichen aus dieser Bauzeit; hie und da lassen längs oder über den devastirten Fensteröffnungen laufende leise Putz- und Mauersprünge die ehemalige Spitzbogenform errathen, die Anlage des vor der Façade, seitwärts des Haupteinganges, stehenden achteckigen Thurmes, dessen mit Schindeln gedeckter, spitzer Helm weit über die Ebene ragt, ist sicher auch älteren Datums.

Im Inneren dagegen ist fast jeder Charakter der gothischen Bauperiode verwischt. Schiff und Presbyterium enthalten halbrunde Tonnengewölbe mit Stichkappen, die Einrichtung ist barock und wenn wir die ältesten Spuren verfolgen, so sind es: im Presbyterium auf der Epistelseite eine sehr breite Sitznische (Session) mit einfachem, profilirtem Stabe als Umrahmung und ganz geradem Sturze, daneben eine kleine Nische (Lavabo) ohne jede Umrahmung und Ornamentirung in Spitzbogenform aus der Mauer ausgespart, gegenüber an der Evangelienseite eine grosse, viereckige Nische mit doppelten, überstabten Rundstäben als Sacramentshäuschen, sonst ohne Verzierung und ohne Gitter.

Die links angebaute Sacristei besitzt noch das einfache Kreuzgewölbe mit auf einfachen Zapfenconsolen aufstehenden Rippen und kleinem, flachem Schlussstein, nach vorne zu mit geradem Abschlusse.

Der Hochaltar der Kirche, aus rothem Marmor, ist als freistehender Tabernakelaltar mit zwei knieenden Engeln aufgefasst, durch den Umgang von der grossen, ebenfalls aus rothem Marmor gebildeten Altarrückwand getrennt, die, mehr im Spätrenaissance-Charakter gehalten, das recht gute Bild, Taufe Christi (ohne sichtbare Signatur), trägt. Vor den beiden Schrägfenstern stehen die überlebensgrossen Steinfiguren: St. Gregorius und St. Ambrosius.

Am Beginne des Dorfes, nahe der Eisenbahn, steht die heutige „Lindemmer-Mühle". Dieser Bau verdient eine genauere Beachtung, vielleicht gerade deshalb, weil er seiner ursprünglichen Anlage schon lange entfremdet ist.

Schon die Umfassungsmauer mit den stellenweise angebrachten, ganz im Empirestil gehaltenen Vasen und Festons, mit den hie und da herauslugenden Thürmen mit Zwiebelhelmen geben der Sache einen eigenen Reiz und wir wollen daher, ohne weitere Studien gemacht zu haben, in Kurzem von dem Wenigen Mittheilung machen, was wir bei einer kleinen Excursion erfahren haben.

Im vorigen Jahrhundert war dort eine umfangreiche Ansiedlung der „rothen Pfaffen", wie sie im Volksmunde genannt wurden, wie wir aber nach dem noch erhaltenen Missale zu urtheilen glauben, der Minoriten, welche ausser dem Kloster drei Mühlen besassen und deren Besitzung wohl unter Kaiser Joseph II. aufgehoben und zerstückelt wurde.

Im Jahre 1823 kaufte der Vater des jetzigen Besitzers dieselbe; die eine Hälfte enthält noch im Hofe einen niederen Thurm mit Zwiebelhelm, jetzt als Taubenkobel vor dem Abbruch geschützt, daneben weitläufige Baulichkeiten und Gartenanlagen.

(Schluss folgt.)

Notizen.

Das sogenannte Sabelkellerhaus in der Wipplingerstrasse und Färbergasse soll, wie Herr Dombaumeister Jul. Hermann der k. k. Central-Commission mittheilt, demolirt werden. Damit wird auch das gleichnamige Gasthaus-Kellerlocale verschwinden; dasselbe war mit mannigfaltigen Wandmalereien geschmückt, die zwar keinen kunsthistorischen Werth hatten, aber immerhin durch ihre flotte Behandlung interessant waren. Besonders ein Bild verdient grössere Beachtung, das nicht mit Unrecht auf den bekannten Wiener lieben Augustin aus der Zeit der zweiten Türkenbelagerung gedeutet wird. Es wäre wünschenswerth, wenn eine Copie des Bildes dem Wiener Stadtmuseum einverleibt würde. L – d.

Die sogenannte Hofspitalkirche am Rennweg (ehemals Garde-Kirche) wird einer Restaurirung unterzogen, obwohl es wenige Jahre her ist, dass sie in ihrem Inneren erneuert wurde. Auch handelt es sich jetzt weiter noch um die Aufsetzung eines Stockwerkes auf den bestehenden rückwärtigen einstöckigen Anbau für die Angehörigen der Congregation der Auferstehung Jesu Christi, welcher derzeit diese Kirche gehört. Die Restaurirung wird unter der Leitung des Architekten Jordan vorgenommen; dieselbe wird sich hinsichtlich der Kirche auf die Wiederherstellung fehlender oder Ausbesserung schadhafter Theile beschränken und kann als sehr fachgemäss begrüsst werden.

Der rückwärtige Anbau, welcher vom Rennweg aus nur wenig in das Auge fallen wird, ist im Einklange mit der Kirche projectirt und keineswegs störend; der Thurm wird erhöht werden.

Die Führich'schen Kreuzwegbilder in der Pfarrkirche zu St. Johann Nepomuk im II. Bezirke mussten im Laufe des verflossenen Jahres einer Reinigung unterzogen werden, doch muss man die Befürchtung als nicht zutreffend bezeichnen, dass, wenn sie weiters an Ort und Stelle verbleiben, zu Grunde gehen. Nach wiederholt vorgenommener fachmännischer Prüfung sind die vorhandenen Schäden nicht etwa ungünstigen baulichen, Beleuchtungs- oder Temperaturverhältnissen zuzuschreiben, sondern finden in der Anwendung von Farbstoffen, die sich zur Frescotechnik nicht eignen, und in dem Umstande ihren Grund, dass einzelne Malpartien auf schon zu trockenem Verputze aufgeführt wurden, so dass eine richtige Bindung des Farbstoffes mit dem Untergrund nicht mehr stattgefunden hat. Andere Schäden, z. B. dunkle, fettlich schimmernde Stellen an Christi Antlitz, Händen, Füssen etc., rühren von dem directen Küssen oder Anrühren mittelst der Hände der Andächtigen her.

Die Restaurirung ist nun durchgeführt und wurde durch den akademischen Maler August Woerndle v. Adelsfried besorgt. Die k. k. Central-Commission hat sich über dieselbe mit grosser Befriedigung ausgesprochen und mit Anerkennung ersehen, in welch' bewährter und ersprieslicher Weise diese schwierige Arbeit durchgeführt wurde.

Die Beschädigungen, die constatirt werden konnten und die Prof. Woerndle in seinem Berichte betont, sind Verletzungen durch Reibungen, Abschälen des Farbstoffes vom Mörtel, blind und grau gewordene Flächen, in welche sich der Staub hineingesetzt und die Farbenfrische genommen hat, schliesslich durch Antasten. Solche finden sich hauptsächlich am unteren Rande der Bilder; alle Hände und Füsse, Gewandsäume des Heilandes und sonstige Figuren sind nämlich durch fortwährende Berührung mittelst der feuchten und schmutzigen Finger der Andächtigen mit einer schwarzen, glänzenden, fettklebrigen Kruste überzogen und mitunter vollständig unkennbar geworden.

Es galt daher, den 50jährigen Staub zu entfernen, was fast immer auf trockenem Wege geschah; wo es sich um Schutz handelt, musste zum nassen Wege gegriffen worden, ohne dass jedoch dadurch die Farbe angegriffen wurde. Bei schadhaften Untergrundstellen galt es, mit der grösste Pietät vorzugehen, um wieder eine Haltbarkeit der Aussenkruste für die Malereiausbesserungen zu erzielen.

Das Schwierigste war die Entfernung jener fatalen Fettkruste, die sich aus den Berührungen mit den Fingern gebildet hatte. An manchen Stellen gelang es einfach, sie zu entfernen, an anderen aber löste sich auch die Farbe mit ab und der Malgrund darunter war ganz hart und glatt, so dass er wieder künstlich rauh gemacht werden musste, um die Farbe aufnehmen zu können.

Vereinsangelegenheiten.

Die dritte Monatsversammlung fand am 18. Februar statt. Der Vorsitzende, Vicepraesident Regierungsrath Fr. Kenner, ertheilte Herrn Rudolf Ritter v. Höfken, da keine anderen Angelegenheiten zu erledigen waren, das Wort zum angekündigten Vortrage: Ueber ältere Wallfahrts- und Bruderschaftszeichen. Der Vortragende gibt — unter Beschränkung auf Oesterreich und Deutschland — zunächst einen allgemeinen Ueberblick über jene Zeichen, auch Weihemünzen genannt, auf welche heutzutage leider wenig Sorgfalt verwendet werde, die aber in früheren Jahrhunderten künstlerischen Werthes nicht entbehrten. Dieselben kamen unter Papst Pius V. in Brauch, gelangten aber erst in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zu voller Blüthe, wozu einerseits der Aufschwung der Wallfahrten in Folge der Pest und Kriege, andererseits der Umstand beitrugen, dass tüchtige, aber schlecht besoldete Stempelschneider, zum Nebenerwerbe bemüssigt, einen solchen zum Theile durch jene Wallfahrtszeichen fanden. Diese bestehen meist aus Messing und Silber, seltener aus Kupfer, Blei oder Gold und sind geprägt, gegossen oder gepresst. Die Form ist zumeist oval, herz-, kreuz- oder geigenförmig, seltener rund; mitunter treten auch besondere Formen auf, wie: Vier- und Achtecke, Beile, Pfeile etc. Der kleinere Theil der Weihemünzen ist signirt; die Künstler entstammen dann in erster Linie der Salzburger Schule Seel's. Die grössten Sammlungen derartiger Zeichen befinden sich im Besitze von Klöstern (Martinsberg, Gries-Muri etc.) und Privaten; von öffentlichen Cabineten cultivirt diese Species wohl nur das königl. Münzcabinet in München. Da die Weihemünzen erst in neuerer Zeit lebhaftere Beachtung finden, ist die Literatur naturgemäss noch nicht umfangreich. Der Vortragende geht sodann, unter stetem Hinweise auf die zahlreich ausgestellten Originale, auf einige wichtigere Sorten und Wallfahrtsorte über, so auf Mariazell und in Verbindung hiemit Wien, auf Klosterneuburg (Bet- und Spendepfennige), Sonntagsberg, Maria Taferl, auf Alt-Oetting u. s w. Er gedenkt ferner des ebenso lieblichen, wie beliebten Mariahilf-Bildes von Lucas Cranach auf Weihemünzen, der merkwürdigen Kreuze vom Grabe des heil Ulrich in Augsburg; der meist zierlichen „Viehpfennige", welche an Stallthüren angenagelt wurden, u. dgl. mehr. Hierauf wendet sich Herr v. Höfken den ähnlichen, relativ aber seltener vorkommenden Bruderschaftszeichen zu und geht nach einer allgemeinen Erörterung über das Wesen der Bruderschaften, deren älteste die um 1200 gegründete marianische in Paris sein dürfte, auf jene des heil. Michael im Besonderen über, woran sich noch Ausführungen über verschiedene andere Bruderschaften in Oesterreich, wie zu Wien, Graz, Klagenfurt, Salzburg, und in Deutschland reihen. Der Vortrag klingt in den Wunsch aus, es mögen nun auch für die so lange stiefmütterlich behandelten Wallfahrtszeichen bessere Zeiten anbrechen, es möge die Kunst sich auch dieses ebenso weihe- und poesievollen, wie dankbaren Feldes wieder bemächtigen. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Vortragenden.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1898 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien. I. Universitätsplatz. im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 4. April. 15. Jahrg. 1898.

Kunstarchäologische Notizen aus Fischamend.

Von Alois Löw.

(Schluss.)

Die Lindemmer-Mühle ist an das Kloster angebaut, eigentlich ein Theil desselben und mit ihm als ein Bauwerk anzusehen, das umfangreiche Nutz- und Wohnbauten in sich vereinigt. Von dem ehemaligen Kloster sind noch grösstentheils die Wohn- und Repräsentationsräume des ersten Stockwerkes erhalten und die ebenfalls im ersten Stocke gelegene Capelle, welche auch von aussen durch den viereckigen Thurm mit rothem Zwiebelhelme kenntlich ist. Auf diesem Helme ist eine reich durchbrochene eiserne, wohl ehemals vergoldete, Krone befestigt, durch welche sich das doppelte Kreuz erhebt, darunter an der äusseren Mauer die in einer Nische stehende Sandsteinfigur der Madonna mit dem Kinde, flankirt von den freistehenden St. Sebastian und St. Rochus, schöne Figuren mit viel Bewegung und Ausdruck.

Betreten wir nun die im ersten Stockwerke gelegene Capelle, die nach ihrer Construction nicht durchgegangen sein kann, so finden wir eine kleine, viereckige, ausspringende Absis mit einfachem Kreuzgewölbe ohne Gratrippen, entsprechend dem Thurminneren, durch ein liegendes, ovales Fenster (Ochsenauge) erhellt, welche noch die Mensa des ehemaligen Altares, einen reich geschwungenen, aus Sandstein gebildeten Körper enthält, welcher die Darstellung des heiligsten Herzens Jesu in alter Polychromirung als Antipendium trägt und bei welchem der jetzige Besitzer seinerzeit getraut wurde.

Oberhalb dieser Mensa hängt eine eigenthümlich geformte schwarze Bronzeampel, einem Beutel ähnlich, mit vergoldeten hieroglyphischen Charakteren bedeckt, welche, nach drei Seiten in goldene Löffel endigend, an einer eisernen Kette hängt.

An dieses Presbyterium schliesst sich ein grosser, ebenfalls gewölbter, leerer Raum als eigentliche Capelle, der, fast im Quadrat gehalten, für eine mässige Besucherzahl, aber für einen grösseren Convent genügenden Platz bietet.

In dem vor der Capelle liegenden Zimmer fanden wir eine prachtvolle Empire-Einrichtung von einer Solidität und Eleganz, wie sie selten vorkommen wird. Obzwar wir keine Verehrer dieses verwässerten Classicismus sind, müssen wir der Gerechtigkeit die Ehre geben, dass sich diese Einrichtung, schwarz politirt, mit vergoldeten Beschlägen und Constructionstheilen, an die besten Stücke dieser Zeit anreiht. Die Möbel, als Betten, Schränke, Sessel, Tisch, Sopha, Spiegel etc., glänzen noch in einer solchen Vollendung der Politirungskunst (der Leser verzeihe diesen Ausdruck, aber dieser Hochglanz der Politur nach über 100 Jahren ist fast unglaublich und erinnert an die

besten japanischen Lackarbeiten), so dass wir noch nie etwas Aehnliches gesehen haben.

Es fehlen noch die Damen in hohen Toupées und grossen Reifröcken und das Bild ist vollständig aus jenen Zeiten, wo die ausschweifende Barocke in jähem Rückschlage durch den puritanisch classisch-nachgebildeten „neuen Stil" im vorigen Jahrhunderte abgelöst wurde, wie wir ihn oftmals in Vignetten und Bildern aus den Siebziger- und Achtziger-Jahren des vergangenen Saeculums sehen.

Hinter der Capelle, in gleicher Höhe mit dem Niveau des ersten Stockwerkes, liegt ein von einer hohen Mauer von der Reichsstrasse geschiedener, nicht unbedeutender Weingarten, welcher edle Reben tragen soll und dessen Product als einziger Weingarten in Fischamend seine Aufbewahrung in dem der Strasse gegenüber liegenden Keller findet, der mit seiner Barock-Giebelfaçade ebenfalls die Zeit seiner Entstehung aus der Blüthe des Klosters nicht verleugnen kann. —w.

Notizen.

Siegel des Marktrathes in Böhmischkrut. Auf einer Urkunde des Marktes Böhmischkrut aus dem Jahre 1740 finden sich nebst dem Marktsiegel noch fünf Petschafte von Rathsbürgern. Das grosse Marktsiegel mit einem Durchmesser von 3 Centimeter hat in der Mitte in Umrahmung das ziemlich rohe Bild einer Lilie und die Legende in lateinischen Buchstaben: Boehemischen Krot 1648. — Martin Gräß, Rathsburger, hatte eine Traube und eine kleine Sichel, Jacob Girsch, Rathsburger, ebenfalls eine Weintraube, Paul Urban Firscht, Geschworener, eine Traube und einen Vogel, Martin Bockhammer eine Weintraube und daran vertical einen Raben im Petschaft. Ein mehr verziertes und mit einem Helme geschmücktes Wappen hatte Johann Michael Wagner, Nachbar und Fleischhackermeister. Der Schild desselben trägt das Bild eines Lammes. Riedling.

Die Kreuzsäule in Rannersdorf. In Nummer 10 des Jahrganges 1897 des „Monatsblattes" wurde erwähnt, dass zu Rannersdorf, Bezirk Mistelbach, eine Säule ohne vorherige Verständigung des k. k. Conservators entfernt wurde. An Stelle der Steinsäule wurde eine kleine Capelle aus Ziegel erbaut. Diese Säule war aus Sandstein, vierkantig, etwa 5 Meter hoch. Auf derselben bildeten vier kleine Säulchen eine Nische in der Höhe von 50 Centimeter. Diese war gegen Süden und Westen offen, die anderen zwei Seiten waren vermauert. Die Kanten der Nischensäulchen liefen in Rippen aus, welche an der Decke ein einfaches Kreuz bildeten. Das Dach der Nische lief spitz zu. In derselben war ein modernes Bild aufgestellt. Die Kreuzsäule umgaben einige alte Bäume. Diese Steinsäule dürfte, da sie gothische Formen trug, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammen. Um die Wende des 15. Jahrhunderts wurden in dieser Gegend mehrere ähnliche Steinsäulen errichtet, von welchen sich noch hie und da eine erhalten hat. Viele sind, wie erst kürzlich diese in Rannersdorf, einer unüberlegten Erneuerungssucht zum Opfer gefallen. Fr. S. Riedling.

Ein Haus in Wr.-Neustadt in der Kesslergasse bei der Burg war bis 1570 die Wohnung des kaiserl. Gärtners Urban Trost gewesen, aber Kaiser Maximilian II. gab es am 5. September 1570 seinem Zeugwart in Neustadt, Jobst Kestner, wegen 20jähriger Dienste als freien Besitz, nur mit dem Vorbehalte, dass der dazugehörige Garten im Bedarfsfalle zur Erweiterung des Platzes vor der Burg verwendet werden könne. Nach Kestner's Tode kaufte der Zeugwart Paul Neysser von dessen vier Kindern am 31. Mai 1578 diesen Hof um 340 fl. an. Als er aber kaiserl. Fähnrich der deutschen Knechte in Komorn wurde, verkaufte er ihn am 10. September 1582 dem Hieronymus Wurmbrand v. Stuppach, kaiserl. Obercommissär der fürstl. sächsischen Custodie in Neustadt. Dieser überliess ihn am 11. November 1587 seinem Schwager Georg Bernhard Urschenbeck zu Pottschach und Wartenstein. Die Witwe Helena Potentiana v. Urschenbeck, geborene v. Lamberg, veräusserte ihn am 27. April 1648 dem Hans Franz Freiherrn v. Lamberg, der ihn am 17. März 1653 dem Hans Leonhard Zeller v. Zellersdorf um 2500 fl. und 100 Thlr. abtrat. Da aber nach dessen Tod seine Tochter Eleonora, geborene Zeller, verehelichte Weidinger, die noch ausständigen fl. 1000

nicht bezahlen konnte, ersuchte sie den Verkäufer, den Kauf wieder rückgängig zu machen. (Abschriften im Archive Ottenstein, Nr. 273.) A. Plesser.

Eine Fischerzunftfahne konnte für das Diöcesan-Museum in St. Pölten erworben werden; sie befand sich bis in die jüngste Zeit im Pfarrhofe zu Königstetten und weckt ein um so grösseres Interesse, als das Dorf, in dessen Besitze sich die Fahne ursprünglich befand, schon von den Fluthen der Donau weggerissen wurde. Die Inschrift gibt die Auskunft: „Eines Ehrsamen Handwerks der Fischer-Zunfft in dem Hochfürstl. Passauer: Ort Zeckerswinkel" — 1805. — Auf starkem Seidendamast grüner Farbe finden sich nebst Goldbordüren bildliche Darstellungen: Immaculata, St. Petrus, der reiche Fischfang auf dem See Genesareth und beiderseits die nämlichen vier Schilde: *a*) bischöfl. passauisches Wappen (Leopold IV., Leonhard Raimund, Graf v. Thun — 1796—1826), *b*) österr. Doppeladler, *c*) zwei gekreuzte Fische, *d*) Fischergeräthe. — Dieses Zeckerswinkel gehörte zum Pfarrbezirke St. Andrä v. d. Hagenthal; die Bewohner mögen bereits während jener „Allerheiligengüss", 1788, hart mitgenommen worden sein, gleich wie die Nachbarorte Zeiselmauer und Muckendorf, nachdem ohnehin schon im Jahre 1664 der Ort „Zechherswingl neu umgesetzt und erpaut" werden musste (Pfarrgedenkbuch). — Weitere Heimsuchungen werden für das Jahr 1805 verzeichnet; endlich verschwanden die Häuser gänzlich von der Erdoberfläche, so das Zeckerswinkel nur mehr der Geschichte angehört als eines der Opfer des Donaustromes, wie: Eisdorf, Muckendorf (theilweise), Kirche und Theil des Ortes Langenlebarn, Traisenburg und St. Georgen (bei Traismauer), Mutheimerswörth, die frühere Kirche von Ebersdorf u. s. w. Fahrngruber.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg.

1670. 1. Jan. Vor die geistl. Jungfrau Joanna ad S. Laurentium wegen der hh. Reliquien zu fassen in Abschlag gaben 50 f.

14. Dez. Dem Georg Mayer Goldschmidt wegen der St. Leopoldipfenig (mit Abbruch v. 5 f. 36 kr.) 114 f — in das kays. Münzamt. 59 f.

1671. Den 7. Jan. der Junkhfrau Joannae bei St. Lorenz wegen Einfassung der Reliquien vt schein No 20—30 f.

Mese (desgleichen) 10 f.

Den 22. Nov. H Georg Mayr Bürger vnd Goldschmidt in Wien, wegen machung der St. Leopoldi Pfenning vt Schein No 29 zalt 144 f. 15 ß.

Den 23. Nov dito in das Khays. Müntzambt wegen machung der St. Leopoldi Pfenning vt Schein No 30 zalt 58 f. 30 ß.

Den 20. Febr Hansen Christoph Muerpöckh Goldschmidt in Wien wegen einer Neugemachten Monstranzen sambt den Drinkhgelt vt N 541 zalt 211 f. 30 ß

H. Hauß Christoph Murpöckh Bürgerlich goldschmidt in Wien wegen einer Neugemachten Silbern vnd vergulten Monstranzen, welche wegt 8 March, 5 Loth 3 q; die markh p 22 f. dann vor das Vergulten 12 Dugaten vnd einen Taller Trinkhgelt Zusamben Laut N 558 zalt 211 f. 30 kr. (war mit weissen getriebenen Blättern geziert)

27. Juni. Umb namb mit gemachten Kauff 1 Vergolter Becher f 52. kr. 51. Caspar Harmanseckher Kays. Hoff Jubelier.

7. Sept. 1 Pecher mit Deckhl f. 29 × 23

deto ohne Deckhl f. 24 × 8 Caspar Harmanseckher; Kays Hoff Jubelier.

Vereinsangelegenheiten.

Vierte Monatsversammlung am 18. März. Nach der Mittheilung des Einlaufes ergreift der Vorsitzende, Regierungsrath Director Kenner, das Wort zur folgenden Erklärung:

„In der „Wiener Zeitung" vom 1. und 2. März d. J., Nr. 48 und 49, heisst es in einer Anzeige des I. Bandes der von unserem Vereine herausgegebenen Geschichte Wiens unter Anderem von der Abhandlung des Herrn Professors v. Domaszewski: „Schade, dass er uns nicht auch mit dem Typus eines römischen Lagers bekannt macht, uns nicht dessen Localisirung auf dem Wiener Boden vorgeführt und endlich nicht auch die Inschriftsteine ausdeutet, um unserer Römerzeit mehr Fülle und Rundung zu geben"; ferner:

„Auch Friedrich Kenner, der nun zum Worte kommt, bleibt uns an der Spitze seiner umfangreichen Arbeit diese zunächst wünschenswerthen Aufklärungen schuldig. Was er sich am ernstesten angelegen sein lässt, das ist, jeden der vielen, vielen Funde auf der alten Römerstätte nach Zeit, Ort,

Gebrauch und möglicher Bedeutung genau zu beschreiben und der ganzen Fundfülle einzuordnen. Wo das Lager stand, wie es orientirt war, wohin das Praetorium, die Thore, die Thürme, der Wallgang zu verlegen, wird trotz der geistreichen Combinationen und Conjecturen nicht vollkommen klar. Wer das fertige Bild schon mit sich bringt, wird durch den verdienstvollen Aufsatz des Näheren belehrt; Derjenige aber, dem das Bild erst vermittelt werden soll, stösst auf einen verwirrenden embarras de richesses. Nicht am Wissen allein liegt es, sondern auch an der Darstellung"; endlich:

„Bei Wendelin Boeheim, der über das Befestigungs- und Kriegswesen schreibt, finden wir endlich das Kenner'sche Bild der römischen Vindobona schärfer umschrieben."

Da das Buch und die Sonderabdrücke aus demselben nur in den Händen weniger Persönlichkeiten sind, sich also nur sehr Wenige von dem Sachverhalte überzeugen können, erachte ich es gegenüber dem Vereine als Herausgeber des Werkes für meine Pflicht, die angeführten Aeusserungen, die im Publicum zu einer schiefen Auffassung der berührten Punkte führen können, an dieser Stelle zur Sprache zu bringen.

Zunächst constatire ich, dass Herr Professor v. Domaszewski nur die Geschichte von Wien in römischer Zeit übernommen hat, wogegen die Topographie mir zufiel, diese aber insoweit, als die einzige Quelle, die es für sie gibt, das sind die archäologischen Funde, ausreichen; dies ist auch in dem Titel, den ich meinem Beitrage gab (Die archäologischen Funde römischer Zeit in Wien), völlig klar ausgesprochen. Wo solche fehlen, müssen naturgemäss Lücken entstehen, für die ich verständigerweise nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Diese Lücken beziehen sich übrigens nur auf nebensächliche Dinge, wie Wallgang und Thürme. Ich constatire weiter, dass alle anderen Punkte, über welche der Verfasser der Anzeige vollkommene Klarheit vermisst, sowohl in der Einleitung, wie im weiteren Texte nicht blos in einzelnen Capiteln mit deutlichen Ueberschriften eingehend behandelt, sondern auch in mehreren kartographischen Beilagen grösseren und kleineren Massstabes übersichtlich dargestellt sind; ein Blick auf diese genügt für Jenen, welcher nicht die Zeit findet, die Abhandlung selbst zu lesen, um über alle wesentlichen Punkte Aufklärung zu erlangen, soweit solche aus den archäologischen Funden geschöpft werden kann.

Daher haben die Aeusserungen des Herrn Verfassers jener Anzeige nicht blos mich, sondern auch jene meiner Freunde, welche meine Abhandlung genauer kennen, geradezu verblüfft und in uns die Vermuthung hervorgerufen, dass er die Abhandlung nur flüchtig und obenhin durchblättert haben könne. Ich begreife dies vollkommen, denn es ist keine kleine Arbeit, den umfangreichen ersten Band in einer kurz zugemessenen Zeit durchzunehmen. Allein ich glaube andererseits, dass bei solcher Art von Lectüre auch die beste Darstellung zu Schanden werden müsste und nur einen verworrenen Eindruck hervorbringen könne.

Endlich constatire ich, dass mein verehrter College, Herr Director Wendelin Boeheim, ausdrücklich erklärt, er lege die Ergebnisse meiner Abhandlung seinen weiteren trefflichen Ausführungen, soweit das Befestigungswesen von Wien an die römische Zeit anknüpft, zu Grunde. Er hatte keine anderen Behelfe, als die Durchsicht meiner Arbeit und der dieser beigegebenen kartographischen Darstellung; wenn er daraus eine klare Anschauung gewann, so durfte man Gleiches auch von anderer Seite erwarten".

Hierauf ertheilte der Vorsitzende Herrn k. u. k. Garderittmeister Ladislaus Edlen v. Benesch das Wort zu seinem angekündigten Vortrage über eine Sammlung alterthümlicher Beleuchtungsgeräthe.

An der Hand einer Ausstellung von vielen Typen der einzelnen Arten von Beleuchtungsgeräthen erläuterte der Vortragende ihren Entwicklungsgang, nachdem er dieselben in einzelne grosse Gruppen, als: Kienspanhälter, Schiebleuchter, Stehleuchter, Talglampen, sogenannte Funzen, Oellampen etc. eingetheilt hatte. Die ausgestellten Objecte, unter denen einige sehr interessante und schöne Stücke sich befanden, illustrirten die Ausführungen auf das Beste. Zum Schlusse des sehr anregenden Vortrages machte Herr v. Benesch der Versammlung die erfreuliche Mittheilung, dass seine über 600 Nummern umfassende Sammlung wahrscheinlich in den festen Besitz eines hiesigen Museums übergehen werde, so dass unserem Lande abermals eine jetzt fast einzig dastehende Specialsammlung erhalten bleibt. Die Anwesenden folgten mit grossem Interesse den Ausführungen des Vortragenden und spendeten ihm reichlichen Beifall.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Herr Fr. Georg Lanz, Capitular des Stiftes Heiligenkreuz.

Herr H. G. Ströhl, Wappenmaler in Wien.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 5. Mai. 15. Jahrg. 1898.

Die Cassette der Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen.

(Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.)

In der reichhaltigen von Grimburgischen Sammlung in Baden findet sich auch eine kleine, unscheinbare Cassette, die jedoch durch ihre ehemalige Besitzerin unser regstes Interesse in Anspruch nimmt. Von aussen repräsentirt sich das Kästchen mit seinen glatten Flächen sehr einfach. Ebenso einfach ist das Schlösschen, das mit einigen Gravirungen geziert ist. Im Inneren birgt nun die Cassette drei Seidenpölsterchen und dazwischen je sechs Marken, die auf der Vorderseite bemalt und auf der Rückseite innerhalb einer sehr einfachen Rococo-Randmalerei Inschriften zeigen, die mit dem Bilde auf der Vorderseite im Zusammenhange stehen. Von grösster Wichtigkeit für uns ist jedoch die Inschrift auf der Innenseite des Deckels. Hier lesen wir, umrankt von originellen Rococoschnörkeln:

Bouquet offert A. S. A. R. Madame la Princesse Electorale de Saxe le jour de St. Antoine sa fête le 13 Juin 1763.

Es ist kein Zweifel, die Inschrift ist echt; dies beweisen die dem XVIII. Saec. eigene Schriftcharakteristik, die Rococorandzeichnung, die Goldfarbe, die mit unseren neuen Goldtuschen der Aquarellisten nicht so hergestellt werden kann.

Wie wir später sehen werden, beweist dies auch das Französisch, das uns in den Aufschriften der Marken begegnen wird.

Gehen wir weiter in der Beschreibung und dem Erforschen des Cassetten-Inhaltes. Wir heben das Seidenpölsterchen ab, das einen jahrhundertalten Parfumgeruch ausströmt. Da liegen in zwei Reihen, zu je drei, sechs kreisrunde Marken, eine jede mit einem Durchmesser von circa 3 Cm. Eine jede birgt ein mit vielem Fleisse, aber, wie man sieht, von dilettantischer Hand gemaltes symbolisches Bildchen und darin ein galantes Compliment an die mit allen Vorzügen des Körpers und Geistes ausgestattete Prinzessin.

Nr. 1. Zeigt eine Lilie auf der Vorderseite und die Umschrift: „Sa couleur est elle de votre ame.“ Auf der Rückseite exegesirt der Spender in zierlichen Versen den Lapidarsatz der Vorderseite mit:

Du Lys l'eclatante blancheur
est L'image de votre Coeur.

Nr. 2. Vorne sehen wir eine goldene Lyra und ringsherum lesen wir: „Vous enchantés comme-elle.“ Hier machen wir auf die Schreibung der zweiten Person Pluralis der Verba aufmerksam, die mit „—és“ und nicht mit dem jetzt gebräuchlichen „—ez“ gegeben wird.

Und auf der Rückseite in Poesie:

Vous avés d'apollon les Talens enchanteurs,
Vous ravisses nos sens, vous soumettés nos Coeurs.

Gerade diese Marke hat mit ihren Sprüchen eine besondere Bedeutung, auf die wir noch zurückkommen werden, wenn wir über die Person der Kurprinzessin sprechen werden.

Nr. 3. Auf dem Bildchen sehen wir eine Landschaft. Die Sonne steigt über die Bergkämme auf und verscheucht das Dunkel der Nacht. „Toute Lumière cédè à là Sienne." Wenn die Sonne mit ihrer goldenen, alles erwärmenden Pracht aufsteigt, dann weicht das kalte, bleiche Licht der nächtlichen Luna, da flieht der duftige, zarte Rosenschimmer Aurorens und in galanter Poesie sagt weiter erklärend die Rückseite: Cet astre bien foisant parsa (sic!) vive lumère foit nos beaux jours et les éclaire.

Nr. 4. Eine weithergeholte und daher etwas unklare Allegorie zeigt uns eine Hand, die einen Körper, vielleicht Edelmetall, Gold oder Silber, mit einer Zange in den Probirofen hält, wozu die Umschrift bemerkt: „Vos Ingemeno sont aussi surs." (Diene Urtheile sind ebenso sicher.) Es muss ein Metall sein, das selbst in der stärksten Hitze nicht springt, denn gerade darin liegt das sehr subtile — ein echter, krauser Rococogedanke — Tertium comporationis; denn die Verse expliciren:

Par nulle erreur, paranciens s a u x(!) Esprits
Vos Jugemens jamais ne sont surpris.

Nr. 5. Die Sonne strahlt am Zenith auf eine Landschaft nieder. Sie bescheint arme, niedrige Hütten und gewöhnliche Bauersleute und dabei steht: „Il ne dedoigne rien" (Sie achtet nichts gering) von der Prinzessin, der das Kästchen gewidmet wurde, eine Wahrheit und keine blosse Schmeichelei. Poetisch ausgeführt auf der Rückseite:

Il repend des rayons et ne dedoigne rien
De même La Princesse a chacun fait du bien.

Nr. 6. Auf dem Bildchen sehen wir den sagenhaften Vogel Phönix, das Bild der Vollkommenheit, der selbst über den Tod ist, da er sich, vom Feuer verzehrt, aus seiner eigenen Asche wieder zu neuem Leben erhebt. „Unique et parfait." (Einzig und vollendet ist er.) Ebenso mit der gefeierten Prinzessin; auch sie ist einzig, ist vollkommen, nichts kann ihren Tugendglanz trüben, auch nicht das Feuer der Leidenschaften; denn:

Vos Vertus, vos Talens sont sans nombre et sans prix
Et vous vérifiés la fable du Phoenix.

Nr. 7. Ein geradezu possirlicher, naiver Rococogedanke zeigt uns in diesem Bildchen auf einem Feldweg, mit aller Genauigkeit gemalt, einige — Ameisen! Natürlich nehmen sich die Thierlein, dadurch, dass man sie als sichtbar malen wollte, im Vergleiche zur Umgebung so gross aus, als ob sie zumindestens ein paar Riesenhirschkäfer wären. Der Verehrer der Cassette mag zwar ein recht galanter, witziger Cavalier und vielleicht auch brillanter Reiter gewesen sein; aber der Pegasus scheint ihm jedoch nicht immer parirt zu haben. Wo ein Vergleich mit der viel poetischeren Biene so nahe lag, zog er die hausbackene, prosaische Ameise vor! Mit dem „Laborieuse et prevaiante" mochte Prinzess auch zufrieden und geschmeichelt sein. Aber das Compliment:

Remplie d'activité d'une prudence rare
Princesse à là fourmi souffres quen vous compare

ist durchaus verunglückt und die Prinzessin wird gewiss nicht „souffriren", dass man sie vergleicht mit einer — Ameise! Und die Ameisen auf dem Bilde — ich weiss nicht, ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen — haben eine grosse Aehnlichkeit mit — kriechenden Asseln!

Nr. 8. Poetischer muthet uns das Bildchen der Marke Nr. 8 an. Es bringt einen Kometen. „Elle eclaire où elle passe." (Er leuchtet, wo er vorüberkommt.) Die Allegorie führen Reime weiter aus:

Partout où on la voit sa lumière la suit
De même le Génie de la Princesse luit.

Nr. 9. Eine geistreiche Allegorie bringt uns hier einen Baum mit voller, prächtiger Krone, mit duftenden Blüthen und verlockenden Früchten, ein schönes, poetisches Bild der Prinzessin: Agreable, utile et glorieuse.

Das Angenehme ist der kühle Schatten der Baumkrone, das Nützliche die Früchte, das Prächtige die Blüthen. Wenn wir nun berücksichtigen, dass die Kurprinzessin, wie wir später sehen werden, eine Kaiserstochter war und andererseits Aussicht auf die kurfürstliche Zinkenkrone Sachsens hatte, so verstehen wir das feine, dem Zeitgeschmacke so angepasste Wortspiel:

C'est à l'ombre d'une Couronne
Que se forment les fruits que cet arbre nous donne.

Vielleicht steckt in diesen Versen ein noch tieferer Sinn. Im Schatten(!) einer Krone! Es kommt auf den rhetorischen Accord an! Wir denken unwillkürlich an den „Schatten", den bösen Schatten der Krone Sachsens, an — Graf Brühl! Auch in dieser Auffassung hat der Spruch eine Bedeutung. „Unter den erbärmlichen Zuständen des corrupten Premiers Brühl reiften jene Entschlüsse, mussten sie reifen, die Augustus II. Nachfolger zum Wohle seines Volkes ausführte."

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Beiträge zur Wiener Häuserchronik aus dem gräfl. Lamberg'schen Archive Ottenstein.

Ein Haus auf der Hochstrasse wurde um 1431 bei der Erbtheilung dem Hans (V.) von Puchheim übergeben, ein anderes bei den Mindern Brüdern aber seinem Vetter Pilgrim (V.) von Puchheim. (Fascikel Nr. 1266.)

Eine Behausung bei den Mindern Brüdern ging durch Kauf von den Eheleuten Lienhart und Katharina Perloder an den Doctor der Arznei Johann Braun aus Preussen über, der sie am Montag nach Oculi 1516 dem Hans von Puchheim zu Göllersdorf um 100 Pfund verkaufte. (Gesiegelt auch vom Wiener Rathsbürger Ulrich Ruckh, Nr. 1267.)

Ueber den Steinhof nächst unter dem Wiener Berge wurde 1525 ein Urbar angelegt. (Notiz Nr. 272.) Er gehörte 1608 dem Wolf Stubenvoll, der vom Propste Christoph vom St. Dorotheastifte Dienste erhielt, kam dann an die Familie Fenkh, am 24. Juli 1643 durch Vergleich an Hans Wolf Fenkh, der ihn am 30. März 1654 dem Hans Franz Freiherrn von Lamberg um fl. 16.500 veräusserte. Am 2. October desselben Jahres kaufte ihn Johann Mathias Herr von Goldegg, Freiherr zu Pielahag und Azgersdorf. Damals gehörte dazu ein öder Schweizerhof, die neugebaute, schöne Capelle, Wirthshaus, 190 Joch und 615 Tagwerk Gründe und betrug der Kaufpreis fl. 24 500. Da die Wirthschaft nur eine halbe Stunde von Wien entfernt war, konnte ihr Erträgniss gut verwerthet werden. (Nr. 272.)

Die Mollart auf Drosendorf besassen in der Stadt ein Haus, welches 1588 der Witwe Anna Mollart, geborene Castellampi, als „Wittibstuell" verblieb. (Nr. 1346.)

Ein Haus in der Herrengasse verkaufte Ferdinand Albrecht Freiherr von Hoyos 1592 dem Sigmund Freiherrn von Lamberg. (Nr. 45.) Um 1643 ging es von Hans Albrecht von Lamberg auf Maximilian Fürsten zu Lichtenstein über. (Nr. 303.) Ein anderes Haus in dieser Gasse wurde vor 1686 von Maria Constantia Gräfin von Lamberg an den Grafen von Waldstein veräussert. (Nr. 305.)

Sigmund Freiherr von Lamberg gab 1595 sein Haus in der Annengasse dem Joachim Weiss in Bestand (Nr. 45.)

Ein Freihaus in der Wallnerstrasse wurde am 20. September 1626 von Ernst Grafen von Montecuculi dem Freiherrn Vincenz Muschinger verkauft. (Perg. Nr. 1306) Ein Freihof in derselben Gasse ging mit dem Gute Thurnthal 1657 von Constantia von Landau auf Hans Franz von Lamberg über (Nr. 270) und wurde beim Verkaufe dieses Gutes wahrscheinlich zurückbehalten, da noch Karl Josef Graf von Lamberg hier einen Hof besass, den er 1730 ganz neu aufbaute, worauf ihn am (13. Februar 1740 Herzog Franz von Lothringen (der spätere Kaiser Franz I.) erkaufte. Der Hausaltar wurde nach Kranichberg übertragen. Um 1832 gehörte der Hof dem Grafen Czernin. (Nr. 456, 457, 1011.) Auch Graf Thurn-Vallesassina besass hier ein Haus, welches 1667 an Grafen Ferdinand Maximilian von Sprinzenstein veräussert wurde. (Nr. 1526.) Schon Simon Hieronymus von Sprinzenstein hatte 1639 bei St. Michael eine Familiengruft gestiftet (Nr. 1489) und Ferdinand Maximilian wollte 1671 einen Pferdestall nächst der Bastei erbauen (Nr. 1522.)

Dem Grafen Andreas Wilhelm Freiherrn von Brandis brannte am 14. Juli 1638 sein Haus in Wien ab, während er in kaiserlichen Geschäften nach Neusohl und in die Bergstädte gereist war (Nr. 1079.)

A. Plesser.

Gelegentlich der Demolirung eines alten Wohnhauses, um an dessen Stelle einen Neubau zu schaffen, fand man einen verzierten Thorbogenschlussstein, der nach Entfernung der mehrfachen Krusten der Uebertünchung und von Oelanstrich ein eigenthümliches Relief zeigt. In der Mitte ein Adler en face auf einem Felsen, darüber eine offene Tonne, rechts davon einen, links zwei sechseckige Sterne; neben dem Adler vertheilt **M** und **P** und darunter 17 — 77. Der Alterthumsverein wurde auf diese Sculptur durch Herrn Joh. Jos. Schweizer in Hollabrunn aufmerksam gemacht.

Diese Darstellung auf dem Schlussstein des alten Thorbogens des Hauses der Geschwister Hauerschild dürfte nach der wohlbegründeten Meinung des Conservators Prof. Karl Drexler als eine Combination des Handwerkszeichens der Böttcher und des Namens des Hauses zum Adler zu betrachten sein.

Goldschmied Rath. Ein kaiserlicher Hof-Goldschmied in erster Hälfte des 18. Jahrhunderts war Andreas Rath zu Wien. Dieser hat dem Pfarrer Paul v. Rolemann in Böhmischkrut (1740) einen Silberlöffel verfertigt, welcher an Probesilber 2 Loth 2½ Quinteln wog, wovon das Loth mit fl. 1 24 berechnet wurde. Die Rechnung hiefür (fl. 3·41) ist demselben bezahlt worden.

Riedling.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg.

1672. Den 7. Aug. Vor die Junkhfrau Joanna bei St. Lorenz wegen der heyl. Haüpter Zufassen gaben 35 f.

Den 30. Okt. gleichmässig vmb Khauffung 8 tuzend stein zu den heyl. Haüptern 14 f., item den 13. Nov. widerumb gaben 10 f.

Den 2. Dezember H. Georg Mayr bürgerl. Goldschmidt in Wien wegen machung der gulden v. Silbern Leopoldi Pfenning vt außzigl No 27 zalt. 125 f.

Item dem Caspar Herrlichhoffer Goldschmidt in Wien, wegen aberkhaufften 2 March Leopoldi Pfenning, p 9 ledig iede March p 11 f. 15 D lauth schein No 28 zalt 22 f. 30 D.

In daß Kay. Müntzambt weg der Runden Leopoldi Pfennig laut außzigl No. 29 Zalt 55 f 30 D.

D.

Dem Vereine ist als Mitglied das Museum der Stadt Baden beigetreten.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1898 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.

Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 6. Juni. 15. Jahrg. 1898.

Die Cassette der Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen.

(Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.)

(Fortsetzung und Schluss.)

Nr. 10. „Rien ne peut l'éblouir", so steht um das Bild eines gegen die Sonne fliegenden Adlers. In zierlichem Reime verherrlicht die Inschrift auf der Rückseite die Gewalt der Augen der Prinzessin: „Ses yeux peuvent tout asservir | Et rien ne peut les éblouir."

Nr. 11. Eine Muschel, die beiden Schalen sind getrennt und darinnen sieht man eine Perle, ein Sujet, das sich zu einem allegorischen Bild, weil nicht sofort verständlich, nicht gut eignet.

In der Umschrift steht: „Neé pour orner une couronne." Wie wirklich ernst gemeint, nicht blosse Schmeichelei; denn die Kurprinzessin war, wenn auch nur einige Monate mit dem Krondiadem geschmückt, diesem zur Zierde. Wie aus unseren geschichtlichen Erörterungen hervorgehen wird, ahnte wohl Niemand, wie bald das in Erfüllung gehen sollte, was die Verse der Rückseite prophezeiten:

En jour j'emblelirai la plus noble couronne
Si par le (!) choix au mérite on la donne.

Nr. 12. Als geistreiche Pointe des Ganzen bringt uns das Bild der letzten Marke einen wirklichen Rautensplitter, auf einer (gemalten) Toilette liegend, und dazu sagt die Randschrift: „L. 1.er rang lui est du."

Mit Geist führt der Spender diesen Gedanken weiter aus, indem er den Diamant sprechen lässt: „Tout parfait que je suis | je ne peux pretendre | au même mérite que vous | Je suis dur, votre coeur est lendre | pour la Patrie et votre Epoux."

Der Gedanke ist ungemein glücklich pointirt; noch die Vollkommenheit des Diamant — die in seiner Härte besteht — übertreffend, besitzt die Prinzessin die Zartheit und Güte eines für das Vaterland und den Gatten glühenden Herzens.

Suchen wir nun auch in der Geschichte jene sächsische Kurprinzessin, die uns im vorliegenden Kästchen in so lichter und schöner Gestalt entgegentritt. Sind die Verse blosse, galante Complimente zu einem Namensfeste, oder sind sie vielleicht doch der Ausfluss aufrichtiger und berechtigter Verehrung? Den Schlüssel zur Lösung gibt uns die Inschrift auf der Innenseite mit der Jahreszahl 1763 und der Bemerkung: am 13. Juni dem Tage des heil. Antonius als Namenstag, ferner der Titel „Kurprinzessin". Aus diesen drei Momenten können wir schliessen, dass die Prinzessin Antonia hiess, dass sie die Gemahlin des Kurprinzen sein musste, da am 13. Juni 1763 noch Kurfürst Friedrich August II. (regierend von 1733—1763) am Leben war. Die Prinzessin

ist — Maria Antonia, die Tochter Karl Alberts von Baiern, des römischen Kaisers Karl VII. (1742—1745). Am 13. Juni 1747 ist sie zu Dresden unter grossen und rauschenden Festlichkeiten dem Kurprinzen Friedrich Christian angetraut worden [1]). Noch zwei andere Heiraten waren damals abgeschlossen worden; die erste am 10. Jänner zwischen Maria Josefa von Sachsen und dem Dauphin von Frankreich und am 13. Juni zwischen Maria Anna von Sachsen und dem Bruder Maria Antonias, dem Kurfürsten Max Josef von Baiern. Kein Glücksstern schien diesen Ehen geleuchtet zu haben, denn viel Unglück hatten alle drei Frauen zu dulden. Maria Josefa wurde die Mutter der drei letzten Schicksalskönige von Frankreich, Ludwigs XVI., Ludwigs XVIII. und Karls X. Maria Anna und Maria Antonia hatten in den trüben Zeitläuften gleichfalls viel Ungemach zu dulden. Denn so glänzend und prächtig das Hofleben des XVIII. Jahrhunderts war, so trostlos öde sah es im Inneren aus und war nicht selten der Mantel, unter dem sich das jammervollste Elend barg. Nirgends zeigte sich dies in schauerlicherem Maasse, als an dem Hofe Friedrich August II. von Sachsen. Einer der gewissenlosensten Menschen, die die deutsche Geschichte kennt, ein Mann ohne jegliche moralische Grundsätze, Heinrich Graf von Brühl, des Königs Premierminister, hatte sich vollends die Zügel der Regierung angemasst. Durch die abgefeimtesten Höflingsränke hatte er sich das unumschränkte Vertrauen des zwar herzensguten, aber allzu schwachen und unselbstständigen Fürsten erschlichen. Alle Aemter riss er an sich oder besetzte sie mit seinen Creaturen; die Kurfürstin wurde um jeden Einfluss bei ihrem Gemahl gebracht, und damit der Nothschrei des unter unerschwinglichen Steuern und unter der ärgsten Tyrannenwillkür schmachtenden Volkes nicht zu den Ohren des Herrschers gelange, so ward dieser von seinem Volke vollkommen isolirt; Niemand wurde zugelassen, als durch Vermittlung des allmächtigen Ministers. Um das von Tag zu Tag grösser werdende Elend zu verdecken und den Kurfürsten ja nicht Zeit zu lassen, auch an seine Pflichten gegen sein Volk zu denken, war Brühl unerschöpflich in Veranstaltung von Opern, Festen, Bällen, Fackelzügen, Illuminationen u. dgl. Spectakelstücken, durch deren Sturzfluth der Herrscher förmlich überschüttet und im Wirbel fortgerissen wurde. Doch diese Feste verschlangen Geld, die Tasche Brühl's verschlang Geld, seine unglückliche Diplomatie, die Königskrone Polen, sie alle verschlangen ungeheure Summen, sie zehrten am Marke des guten Sachsenvolkes. In den schlesischen Kriegen (1740—1742), im österreichischen Erbfolgekrieg (1740—1748), im siebenjährigen Krieg (1756—1763) hatte Sachsen durch die schurkische, aber doch nicht gewandte Politik Brühl's viel Ungemach zu erleiden. 1756 sollte auch der Kurfürst und sein Allgewaltiger die Schicksalsschläge verspüren. Die Sachsen wurden von Friedrich II. von Preussen zu Pirna eingeschlossen und mussten capituliren; der Kurfürst und Brühl wurden nach Polen abgeschickt; dort blieben sie beide sieben Jahre. Die Preussen bezogen die Winterquartiere in Sachsen und vexirten die ohnehin schon genug gequälten Landleute, indem sie viele junge Burschen einfach in ihr Militär steckten. Gerade gegen diese empörenden Pressungen trat der edle Gemahl Maria Antonias, Kurprinz Friedrich Christian, auf, leider aber ohne Erfolg [2]). In jener Zeit ging auch Vieles von dem noch zu Grunde, was Brühl mit dem blutigen Gelde des Volkes geschaffen; seine prächtigen Lustschlösser, sein Palais, seine Gärten wurden

[1]) Böttiger, Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Hamburg 1831, II. Bd., S. 309.

[2]) Böttiger, l c. S. 331.

verwüstet, seine herrlichen Porcellans zerstreut. Als 1758 Dresden von Daun belagert wurde, hatten die Preussen das Palais des Kurprinzen mit Pulver unterminirt, besetzt und gedachten es im Falle der äussersten Noth in die Luft zu sprengen![1]) Friedrich Christian und seine edle Gemahlin kannten den Jammer des Volkes, sie allein hatten all' diese Unbilden hereinbrechen sehen; sie allein hatten sich in jener corrupten und total verlasterten Hofgesellschaft ein fühlendes Herz für das leidende Volk gewahrt. Die Vergleiche mit der Sonne, die auch die Armen bescheint, die die Finsterniss verscheucht, sind daher nicht unberechtigt. Und gerade Friedrich Christian war es, der 1762 schon die Friedensunterhandlungen einleitete; seinen Bemühungen gelang es auch, Sachsen durch den Frieden von Hubertusburg die langersehnte Ruhe wiederzugeben. Das Zustandekommen des Friedens bleibt sein bleibendes Verdienst[2]).

Am 1. März 1763 wurde der Friede ratificirt und schon am Ende desselben Monates, am 30. März, war Friedrich August mit Brühl und dem ganzen Hofstaate, der sich seit 1756 nach Polen in den Schmollwinkel zurückgezogen hatte, in Dresden wieder eingezogen. Wieder gab es pomphafte Feste, Vogelschiessen und Opern. Das Opernhaus, das in ein Magazin verwandelt worden war, wurde gesäubert und Maria Antonia hatte eine Oper „Talestris" componirt und gedichtet, die in dem neuadaptirten Hause aufgeführt werden sollte. Sie selbst hatte die Titelrolle übernommen und spielte sie vor der im Hause versammelten Hofgesellschaft[3]). Das mag vielleicht um die Zeit gewesen sein, da der Prinzessin das Kästchen überreicht wurde. Wir verstehen jetzt auch, wie berechtigt der Vergleich mit der Lyra war! Aber wehe den Versen, die dürften wohl vor den schönen Augen der Prinzessin keine Gnade gefunden haben, da sie ja selbst dichtete und für eine der geistreichsten deutschen Prinzessinnen der damaligen Zeit galt.

Während man wieder zu einer neuen grossen Oper rüstete — starb plötzlich am Schlage den 5. October 1763 Friedrich August II.; Friedrich Christian wurde Kurfürst und für Maria Antonia war der Tag gekommen, an dem sie, wie die Marke Nr. 11 sagt, „eine Krone schmücken wird!"

Brühl hatte seine erbärmliche Rolle ausgespielt; bei dem edlen Fürstenpaar, das sein schändliches Treiben längst verabscheute, konnte seines Bleibens nicht sein. Er legte sein Amt nieder und folgte noch am 28. October 1763 seinem Herrn in's Grab.

Viele heilsame Reformen auf allen Gebieten unternahm der rührige Fürst. Vor Allem wurden die Ausgaben des Hofes eingeschränkt, um dem Volke die Lasten zu erleichtern. Das Isolirungssystem ward aufgehoben, Friedrich Christian und Maria Antonia verkehrten mit der grössten Herablassung unter dem Volke, Jedermann stand es frei, sich persönlich oder brieflich an das Herrscherpaar zu wenden[4]), kurz, Friedrich Christian und Maria Antonia waren auf dem besten Wege, Lieblinge des Volkes zu werden. Doch bei all' dem wurde die Kunst nicht ob der Sparsamkeit vergessen. Der Kurfürst und die Kurfürstin gehörten der Gesellschaft der Arcadier an.[5]) Doch der

---

[1]) Böttiger, l. c. S. 336.
[2]) Böttiger, l. c. S. 344.
[3]) Böttiger, l. c. S. 347.
[4]) Böttiger, l. c. S. 378.
[5]) Böttiger, l. c. S. 375.

Tod unterbrach jählings ein so vielversprechend begonnenes Regentenleben, Friedrich Christian erlag am 17. December 1763 einem Schlaganfall und die lebensfreudige, von den schönsten und edelsten Hoffnungen beseelte Kurfürstin Maria Antonia war — Witwe. Erst 1780 folgte sie ihrem Gatten durch den Tod.

Wir sehen, das Jahr 1763 war ein ereignissreiches Jahr, ja gewiss das bedeutsamste Jahr im Leben der Fürstin. Um so werthvoller wird uns dadurch die Schatulle. Sie zeigt uns so recht in drastischen, satten Farben das Hofleben des vorigen Jahrhunderts. Zuerst Glanz, Pracht, rauschende Opernmusik, fröhliches Lachen, weite, hohe Säle mit glitzernden Glaslustern und Kerzenschimmer und drinnen eine bunte, geputzte Menge, Damen in rauschenden Seidengewändern, Cavaliere mit Lockenperücken, Bortenröcken, Kniehöschen, zierlichen Degen, knicksend und tänzelnd; und dort wieder die Kriegsfurie, das Elend, die Hungersnoth, ein von gewissenlosen Höflingen bis auf's Blut ausgesaugtes Volk — ein contrastreiches, anziehendes und wieder abstossendes Bild des absoluten Despotismus des XVIII. Saeculums.

Notizen.

Die alten Wiener Friedhöfe. In Angelegenheit der aufzulassenden Friedhöfe erhielt die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale unter dem 25. Mai d. J. die sie recht befriedigende Mittheilung, dass zufolge Gemeinderathsbeschlusses vom 7. Jänner 1898 der Termin für die Auflassung und Abräumung des pfarrlichen Währinger Ortsfriedhofes nach gepflogener Einvernahme mit dem fürsterzbischöflichen Ordinariate bis auf Weiteres verlängert worden ist, so dass eine Verfügung über das Areale dieses Friedhofes dermalen überhaupt ausgeschlossen ist.

Auch erscheint es in den Intentionen des Stadtrathes gelegen, dass die aufzulassenden alten Friedhöfe nach Thunlichkeit erhalten bleiben, resp. in Gartenanlagen umgewandelt werden sollen und dass nur die im Interesse des Verkehres nothwendigsten Strassenzüge durchgeführt werden.

Diesen Intentionen wird auch insbesondere hinsichtlich des Währinger Ortsfriedhofes, insoweit eine Einflussnahme des Gemeinderathes möglich sein wird, seinerzeit Rechnung getragen werden.

Schliesslich begrüsst der Magistrat das Anerbieten der k. k. Central-Commission bezüglich der Mitwirkung bei Beurtheilung der rückgebliebenen Monumente auf ihre Kunst- und historische Bedeutung und stellt die diesfallsige Einvernahme für seinerzeit in Aussicht

Restaurirung der Pfarrkirche Lichtenthal. Der k. k. Central-Commission ist im Dienstwege zur Kenntniss gekommen, dass die Pfarrkirche in Lichtenthal (Wien, IX. Bezirk) in ihrem Inneren restaurirt werden soll. Die Wände sollen gefärbelt und am Mobiliar Reparaturen vorgenommen werden. Die sehr schön componirten Deckengemälde, welche, wie Conservator Dombaumeister Hermann berichtete, in neuerer Zeit restaurirt oder, besser gesagt, übermalt worden sind und sich gegenwärtig in einem befriedigenden Zustande befinden, bleiben unberührt.

Hinsichtlich dieser Kirche sei bemerkt, dass sie 1770—1771 gebaut wurde, doch nur mit einem Thurm. Der fürstlich Liechtenstein'sche Bau- und Maurermeister Jos. Ritter baute sie auf Grund der Instructionen des Ingenieurs und Hof-Bauinspectors Thaddäus Kärner. Die Stuccoarbeiten besorgte Meister Martin Karl Kelber im Jahre 1772, gleichzeitig malte der akademische Maler Franz Zoller die Gemälde in den Kuppeln. Das Bild unter dem Musikchor verfertigte Franz Singer, die Statue der schmerzhaften Muttergottes Bildhauer Franz Böck, ein Franz Xaver-Altarbild N. Kroll, das Johann Nepomuk-Bild Franz Zoller (1772). Den jetzigen Hochaltar lieferte der k. k Hofsteinmetz Franz Jäger im Jahre 1777, das Bild hiezu (die 14 Nothhelfer) Franz Zoller.

1827 wurde der zweite Thurm vollendet und das Jahr darauf die Kirche ganz restaurirt.

1832 malte Professor Kupelwieser in der zweiten Kuppel das Kreuzigungsbild, 1841 das Altarbild, den 12jährigen Christus darstellend.

1842 wurde das Hochaltarbild durch den Historienmaler Höfel restaurirt, 1870 erhielt die Kirche Kreuzwegbilder nach Führich von Kastner und 1888 erfolgte eine Restaurirung der verblassten Kuppelbilder.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 7. Juli. 15. Jahrg. 1898.

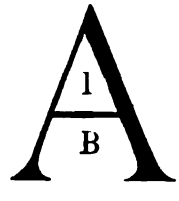
Baumeister und Künstler im Waldviertel vor dem Jahre 1700.

Von Alois Plesser.

Bei Erforschung von Kunstgegenständen, Bauwerken, Gemälden, Statuen und Steinmetzarbeiten drängen sich wohl nach der Würdigung ihres künstlerischen Werthes zunächst die für die Kunstgeschichte wichtigen Fragen auf: Wann entstand das Werk und von welchem Meister wurde es geschaffen?

Die Zeit der Entstehung wird nicht selten durch Inschrift und Jahreszahl angegeben oder lässt sich durch Stilkritik ziemlich genau bestimmen. Auch Urkunden geben hierüber verlässliche Auskünfte. So erfahren wir z. B., dass die Landesfürsten im Jahre 1359 für die Stadt Drosendorf 400 Pfund, 1377 auf die Veste Weitra 404, 1432 für die Burg Kaja 800 und 1457 für Krumau 1000 Pfund zu Baulichkeiten bestimmt hatten; ferner dass um die letztere Zeit auch an den Mauern der Stadt Zwettl gebaut wurde, sowie 1463 auch das Schloss Litschau reparirt werden musste. (Lichnowsky, Habsburg, IV, Nr. 50, 1329; V. Nr. 3089; VI, Nr. 2242, 2086; Archiv Ottenstein, Nr. 1266.)

Schwieriger ist gewöhnlich die Antwort auf die Frage nach dem Meister. Es findet sich zwar öfters der Name eines Spenders, Pfarrers oder dergleichen, aber nur selten der des Künstlers angegeben, der zuweilen durch eine heute unverständliche Bezeichnung oder ein Handwerkerzeichen angedeutet wird, wie an dem Gemälde in Grainbrunn von 1517, dessen Signum hier noch einmal in richtiger Form angesetzt werden möge, und das Steinmetzzeichen an der Kanzel in Theras von 1547. („Monatsblatt", 1896, S. 42; 1897, S. 99.) Sonst vermögen nur die Contracte über die Herstellung des betreffenden Objectes oder Bau- und Kirchenrechnungen, auch Empfangsbestätigungen der Künstler, die leider noch zumeist unbeachtet in den Archiven schlummern, das Dunkel zu erhellen, das über ihrer Entstehung obwaltet.



Auf diese Weise wurden nun auch schon eine Reihe von Künstlern bekannt, welche im Waldviertel thätig waren und deren Namen in Folgendem übersichtlich zusammengestellt sind. Wenn darin auch die Urheber ganz unbedeutender Werke aufgenommen wurden, so geschah dies in der Voraussetzung, dass von ihnen auch Grösseres und Bedeutenderes geschaffen sein könnte, wofür uns derzeit noch die Belege fehlen. Dieses Verzeichniss ist ja nur ein sehr lückenhafter erster Versuch, der hoffentlich recht bald viele neue Ergänzungen finden wird.

Aus dem XIV. Jahrhunderte sind uns nur zwei Namen bekannt, welche beide mit dem Baue der Stiftskirche in Zwettl im Zusammenhange stehen. Ein Meister

Johannes führte 1343—1348 den herrlichen Chor auf; ein Meister Michael aus der Stadt Zwettl schmückte die Fenster daselbst mit Glasgemälden und starb 1387. (Rössler, Das Stift Zwettl, S. 19; Fahrngruber, Unsere heimischen Glasgemälde, S. 33.)

Auch aus dem XV. Jahrhunderte können trotz der ausserordentlich regen Bauthätigkeit nur folgende Meister genannt werden: der Baumeister Ulrich Nussdorfer in Stein, ein Schüler der Wiener Bauhütte, der 1403—1417 im Stifte Göttweig die zweischiffige Gotthartskirche, den Kreuzgang mit der Barbaracapelle erbaute und vor 1431 auch den Bau des gothischen Presbyteriums der Stiftskirche begann (Topographie, III, 544—545); der Maurer Thomas von St. Wolfgang, der 1426 einen Theil der Stadtmauer in Weitra beim oberen Thore mit fünf Thürmen aufführte (Geschichtliche Beilage zum St. Pöltener Diöcesanblatte, VI, 414); Martin Gerstenegger, welcher 1486—1513 die Pfarrkirche in Tulln herstellte und dazu Bausteine von Burgschleinitz bezog (Kerschbaumer, Tulln, S. 214) und letztlich der Glasmaler Meister Michael von Steyr, von welchem um 1493 die Glasgemälde der Stiftskirche in Zwettl erneuert wurden. (Rössler, a. a. O., S. 22.)

Da die meisten Künstler in Genossenschaften und Innungen ihre Kräfte verwendeten, traten die einzelnen Personen nur wenig hervor. Erst im nächsten Jahrhunderte mehren sich die Nachrichten über selbstständige Meister. Meister Jörg, Steinmetz zu Neukirchen (bei Horn), erbaute 1511 die Spitalkirche in Raabs und erhielt für Behauen der in Burgschleinitz gebrochenen Steine 100 Pfund 33 Pfg. ausbezahlt. (Hippolytus, 1858, S. 217.) Der Bildhauer Andreas Morgenstern in Budweis verfertigte 1512 einen grossen Flügelaltar als Hochaltar und 1525 ein Reliefbild der Himmelfahrt Mariens mit den Aposteln für die Stiftskirche in Zwettl. (Link, Annal., II, 363; Frast, Decanat Gerungs, S. 198.) Meister Georg begann mit zwei anderen Steinmetzen aus Wien 1520 den Bau der Pfarrkirche in Krems und wurde von dort 1523 nach Wien zur Besichtigung des unausgebauten Thurmes der Stefanskirche berufen, „weil er als künstlich und verständig berühmt ist“. (Kerschbaumer, Krems, S. 100.)

Als sich nun vom Süden her durch welsche Meister die leicht aufstrebende heitere Bauweise der Renaissance einbürgerte, veranlasste diese neue Geschmacksrichtung zahlreiche Bauten, besonders an den Schlössern des Adels. In diesem Sinne baute Meister Caspar von Wels um 1540 am Schlosse in Horn. (Endl, Studien über den Horner Boden, S. 96.) Der 1547 in Weitra ansässige Maler Lucas war vielleicht der Urheber des dortigen gemalten Hauses mit Fresken von 1540. (Geschichtliche Beilage, VI, 445.) Hans Comino wurde am 22. Juni 1569 von Dietrich Freiherrn von Puchheim mit der Aufführung eines neuen Maierhofes beim Schlosse Wildberg betraut (Orig. auf Papier im Archive Ottenstein, Nr. 1281), und zu Weitra arbeiteten um 1590 Albrecht Rolant als Steinmetz und ein Jakob als Maurer am städtischen Zeughause und wahrscheinlich auch am Schlosse, worauf ihre Bezeichnung als Hofsteinmetz und Hofmaurer schliessen lässt. („Monatsblatt“, 1894, S. 82.) Beim Baue der Stadtkirche in Horn waren 1594—1596 betheiligt: der Steinhauer Hieronymus von Zogelsdorf, der Maurermeister Christoph Zängerl, der Tischler Matthäus, welcher den Predigtstuhl anfertigte, sowie der Maler Leonhard Pockh, welcher verschiedenes „Malwerk“ anbrachte, auch ein gemaltes Altarblatt spendete und 1597 diese Kirche und auch die Pfarrkirche im Friedhofe „malen und zieren“ sollte. (Endl,

Studien, a. a. O., S. 113, 117, 123) In Gmünd lebten um 1595 der Maler Michael Fuchs und vier welsche Maurer. (Urbar, im Pfarrarchiv Gmünd.)

Das XVII. Jahrhundert war wegen der schrecklichen Kriegsverwüstungen und der Verarmung des Volkes zur Pflege der Künste wenig geeignet. Zwar mussten die zerstörten Kirchen und Schlösser wieder hergestellt werden, aber man begnügte sich gewöhnlich mit einer möglichst sparsamen und nüchternen Ausbesserung der vorhandenen Schäden und schwang sich nur selten zu einer künstlerischen Leistung empor.

Ein welscher Maurer, Anton Marzeller, der sich in Gföhl ansässig gemacht hatte, wurde am 14. December 1610 in Stockern von Sigmund Freiherrn von Lamberg beauftragt, unter dem Schlosse Ottenstein bei der Hofmühle eine Brücke mit steinernem Pfeiler und gewölbtem Bogen über den Kampfluss um 350 fl. und Kost herzustellen. An dieser Stelle, wo schon 1536 eine Brücke bestand, findet sich heute noch neben einer ganz eigenartig construirten Holzbrücke eine Denksäule mit der Inschrift: Gott zv Lob hat Her Sigmvndt von Lamberg Freiher etc. dise Prvcken machen lassen im J. 1611. (Archiv Ottenstein, Nr. 835 und 664.) Die kühngewölbte Pfarrkirche in Krems wurde 1616—1630 von Cyprian Biasino oder Pusin trotz vieler Schwierigkeiten aufgeführt. Dieser Baumeister war auch Bürger und Gastgeber in der Stadt und wurde, als er im Alter von 56 Jahren am 2. Juni 1636 starb, in dieser Kirche zur Ruhe bestattet. (Kerschbaumer, Krems, 162, 197, 373.)

(Schluss folgt.)

Notizen.

Aus Heiligenkreuz. Vor einigen Wochen bekam das „Conventglöckel" einen Sprung, so dass die Glocke entfernt werden musste. Sie wiegt beiläufig 35 Kg., zeigt auf dem Mantel den hl. Petrus und Rochus in Relief und auf der entgegengesetzten Seite ein Schildchen mit der Inschrift:

Joseph : Pfrenger : in : Wienn :
hat : mich : gossen.
1761

Am 9. Mai begann man mit der Aufstellung des Gerüstes an der Aussenseite des gothischen Chores, um die bereits unter P. Alberik's Leitung begonnene Restaurirung der Strebepfeiler fortzuführen. Die Bauleitung ruht jetzt in den Händen des Stiftskämmerers P. Franz Seraphicus. Fr. Lanz.

St. Georgen am Ybbsfelde. Anlässlich eines Berichtes, den Conservator Prof. Fahrngruber an die k. k. Central-Commission richtete, gab derselbe auch in Kürze eine Beschreibung der Kirche zu St. Georgen am Ybbsfelde. Sie ist spätgothisch, dreischiffig, mit zwei Paar achteckigen Pfeilern, das südliche Schiff ist auffallend schmal. Merkwürdig sind die kantigen, flachen Rundbogen, die zwischen den Pfeilern ausgespannt sind. Aeltere Grabsteine: Jörg von Zinzendorf † 1450, Hanns Venck (?) † 1426, Sigmund Reichard von Lasperg zu Lengmannstorff † 1638; sehr interessante Thurmglocke mit Inschrift: MCCCXXXVII. tempore Eberhardi plebani, spätgothische übermalte Steinkanzel mit Holzfüllungen.

Auffindung eines Grabsteines. Laut Mittheilung des Herrn Rud. Kothanig in Fischau befindet sich dortselbst ein Grabstein im Pfarrhause, woselbst er in horizontaler Lage auf einem Absatze der Kellerstiege eingelassen ist. Der Stein gehört jedenfalls dem XIII. Jahrhundert an: eine viereckige Sandsteinplatte, 2 12 m. hoch und 0 95 m. breit, inschriftlos und nur mit einem Kreuze spätromanischem Charakters geziert, das sich über die ganze Steinplatte ausdehnt und nur in eingegrabenen Linien ausgeführt ist. Das Kreuz steht auf einem halben Kreisbogen und dieser wieder auf einem solchen grösseren. Die drei Kreuzesenden verbreitern sich ein wenig. Wenngleich ein Grabstein jener Zeit keine Inschrift aufweist, so ist doch die Entdeckung desselben wichtig und wäre der Stein durch eine entsprechende Aufstellung, aussen an der Kirche, zu erhalten.

Landgerichtsstein bei Brugg in der Pfarre Döllersheim. Westlich von diesem Dorfe befindet sich an der Stelle, wo sich von der Strasse Döllersheim-Ottenstein der durch Brugg führende Weg abzweigt, eine viereckige Granitsäule von anderthalb Meter Höhe, welche durch ihre rohen Sculpturen

bemerkenswerth ist. An der Südseite ist ein vortretender Spottmantel (oder eiserne Jungfrau?) mit ausgestreckter linker Hand und die Jahreszahl 1546 angebracht, gegen Westen aber ein Rad und Galgen und die gleiche Jahreszahl eingeritzt. Gegen Norden sind die Buchstaben A. H G. (Allentsteiger Hochgericht) und gegen Osten ein vortretender Schild (das Wappen unkenntlich) und die Buchstaben G. H. (Gericht Horn) zu sehen. Vom Landgerichte in Döllersheim, Brugg, Molten, Zierings und Mühle zu Lichtenegg, welches noch 1455 ganz zu Ottenstein gehört hatte (Notizenblatt, 1854. S. 281), war nach dem Tode des Christoph v. Rohr (nach 1516) ein Drittheil abgetrennt und dem Hans v. Puchheim von Kaiser Maximilian verliehen worden; es verblieb bei der Herrschaft Horn bis 1599, wo es ein späterer Hans v. Puchheim dem Paris v. Sonderndorf in Allentsteig verkaufte. Erst 1684 kaufte Ottenstein auch diesen Theil von den Rappach in Allentsteig zurück. (Schlossarchiv Ottenstein). Daraus ergibt sich, dass an obiger Säule die Buchstaben A. H. G., wenn sie Allentsteiger Hochgericht bedeuten, erst zwischen 1599 und 1684 angebracht wurden. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem sogenannten Fallthorstein zu thun, wie sie ehemals an den Fallgittern auf beiden Enden der Dörfer bestanden und an denen der Dorfrichter die Verbrecher an das Landgericht ablieferte, wenn dieses nicht selbst in den Ort eingreifen durfte. Dass dies hier der Fall war, ergibt sich aus einem Vergleiche von 1539 (Archiv Ottenstein), wonach die Herrschaft Ottenstein das Landgericht in Motten und Brugg ausüben, jedoch die Verbrecher beim Fallthore ausgeliefert werden sollen A. Plesser.

Die Spitalkirche zum heil. Martin in Egrenburg ist auf Kosten eines Wohlthäters, des Herrn Georg Lieger, Privaten in Wien, zur Feier der 50jährigen Regierung Sr. Majestät gründlich restaurirt worden. Der alte Barockaltar musste leider einem neuen Aufbaue weichen, die alte Kanzel blieb jedoch erhalten, erhielt aber auch einen neuen Aufsatz. Die Capelle war bisher gänzlich verwahrlost und schmutzig, der Altar zerfallen, die Kanzel ohne Zugang, die Fenster ohne Verglasung u. s. w. Die Capelle ist ein gothischer Bau und diesem Stile gemäss wurde auch die Restaurirung durchgeführt. Die k. k Central-Commission hat schon vom Zeitpunkte, als sie von der Restaurirungsabsicht erfuhr, sich bereit erklärt, selbe mit Rath zu unterstützen. Die Kirche wurde gefärbelt, mit Holzverkleidung versehen, erhält einen gothischen Tabernakelaltar, ein passendes eisernes Presbyteriumgitter und farbige Verglasungen. Die Restaurirung war am 24. April beendet. L.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine ist als wirkliches Mitglied beigetreten:
Herr Heinrich Lanz, Bürgerschullehrer in Wien-Penzing.

Wir erfüllen die traurige Pflicht, unseren Lesern das Ableben unserer Mitglieder, der Herren

Karl Latour von Thurmburg,
k. k. Hofrath

Mitglied seit 1854, dann des Herrn

Dr. Raimund Grübl,
Hof- und Gerichts-Advocaten in Wien

Mitglied seit 1894, und endlich des Ehrenmitgliedes Sr. Excellenz des Herrn

Dr. Sigismund Conrad Freiherrn v. Eybisfeld,
k. k. Ministers a. D.

und ehemaligen Vereinspräsidenten von 1874—1894, bekanntzugeben.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht die Jahresbeiträge pro 1898 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes“ und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes“ gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 8. **August.** 15. Jahrg. 1898.

Baumeister und Künstler im Waldviertel vor dem Jahre 1700.

Von Alois Plesser.

(Schluss.)

Zur selben Zeit arbeitete auf der Rosenburg Meister Anton Tomaschi, dem 1629 für Erbauung einer Mauer von 18 Klafter Länge und eines „Rundelles“ 9 fl. bezahlt wurden (Archiv Ottenstein, Nr. 1335) und im benachbarten Stifte Altenburg der „Hofmaler“ dieses Stiftes, Johann Hobel, der 1630 den Hochaltar in Strögen staffirte, zu welchem ein ungenannter Maler in Zwettl das Gemälde geliefert hatte. (Burger, Altenburg, S. 159.) Derselben Gegend gehört der Bildhauer Meister Caspar Leusering an, dem Peter Ernst Freiherr von Mollart und Sigmund Ferdinand Kurz am 1. November 1628 für Anfertigung eines Tabernakels aus Birnbaumholz mit Ebenholzbeizung und Bildern für die Schlosscapelle in Rosenburg 110 fl. und die Verpflegung zusicherten. (Archiv Ottenstein, Nr. 1335.) Als er sich 1631 verehelichte, wird er Bildhauer zu Rosenberg genannt, ebenso auch noch 1646, da er den Hochaltar in der Stefanskirche zu Horn aufstellte; aber zehn Jahre später war er in Horn ansässig, wo er Rathsherr und Kirchenvater wurde; auch arbeitete er für die Kirchen in Gars und anderen Orten und starb in Horn am 15. (?) Mai 1673 im Alter von 78 Jahren. („Monatsblatt, 1891, 75, 106; 1893, 22.) Von seinen Söhnen war Johann Georg ein Bildhauer, verehelichte sich 1656 und starb 1669, worauf er in Gars beerdigt wurde. („Monatsblatt“, 1893, 22, 23.) Tobias aber wurde ein Maler und staffirte 1665 den von seinem Vater angefertigten Hochaltar der alten Pfarrkirche in Horn. (Hippolytus, 1860, S. 18.)

Als Maler werden um jene Zeit noch genannt: Georg Bachmann von Friedberg in Böhmen († 1651), der 1642 das Hochaltarbild für die Pfarrkirche in Eggenburg herstellte; Johann Holland in Horn, der 1646 Statuen für die dortige Pfarrkirche fasste („Monatsblatt“, 1893, 32; 1891, 106); Matthäus Lab aus Wien, der 1655 die Kanzel in Altenburg vergoldete (Burger, Altenburg, 86); jener Grateschka, der um 1665 die Schlosscapelle in Neunzen mit Fresken Grau in Grau bemalte. („Blätter für Landeskunde“, 1896, 139.) Frater Alberik Kellerini, ein Laienbruder des Stiftes Zwettl, von dessen kunstfertiger Hand die Kirche in Maria-Raffings bei Windigsteig 1663 fünf Altarblätter erhielt („Oesterr. Vierteljahrsschrift“ von Theodor Wiedemann, 1870, 290); ein sonst nicht bekannter Wagner, von welchem noch 1684 ein Unser Frauen-Brustbild im Schlosse Gross-Pertholz aufbewahrt wurde (Archiv Ottenstein, Nr. 324); Johann Grünberger aus Stein, der 1684 in der Pfarrkirche zu Krems Fassmalereien besorgte (Kerschbaumer, Krems, S. 164), und schliesslich Mau-

ritius Andora, welcher 1688 das Oratorium des Schlosses Ottenstein mit 241 Porträts von Päpsten in Fresko verzierte. („Mittheilungen des Alterthums-Vereines", XXII, 208.)

Auch Baumeister und Steinmetze fanden damals Gelegenheit, ihre Kunst zu verwerthen. Im Stifte Geras arbeitete 1643 der Steinmetz Mathias Gotritter aus Kühnring an der Herstellung der Kirche (Topographie, III, 400); ein anderer Steinmetz aus demselben Orte, Adam Harisleb, wirkte bei St. Stefan in Wien, verfertigte 1651 eine Mariensäule für Kühnring, liess auch um 1660 das Seitenschiff der Kirche einwölben und starb am 9. September 1683, nachdem er 33 Jahre Baumeister bei St. Stefan gewesen war. In Kühnring ist auch der 1672 gestorbene Steinmetz Michael Heinrich begraben. (Geschichtliche Beilage, V, 325, 289.)

Joachim Freiherr von Windhag verwendete grosse Summen auf Verschönerung seiner Schlösser und Patronatskirchen. Er liess 1662—1665 durch Wolf Wierner im Schlosse Gross-Poppen noch heute vorhandene Stuccaturzierden, Engelsköpfe mit Locken und Flügeln, Früchte und Blumen darstellend, ausführen, durch den Bildhauer Abent eine Statue über der Kirchenthüre anbringen und die Kirche 1656 durch den Maurermeister Andreas Mayr gewölben und reichlich ausschmücken. („Blätter für Landeskunde", 1896, 97, 112, 110.) Dieser Mayr, der 1656 in Aschbach wohnhaft war, ist vielleicht jener Gobatsburger, der 1689 eine jetzt in seinem Heimatsorte befindliche schöne Dreifaltigkeitssäule in Wien am Spittelberge aufgerichtet hat. (Topographie, III, 486.) Freiherr von Windhag berief 1659 zur Erbauung des Waldkirchleins bei Gross-Poppen den Baumeister Bartholomäus Lukas von Waidhofen an der Thaya. („Blätter für Landeskunde", 1896, 128.) Dieser angesehene Mann führte auch 1651—1657 Baulichkeiten im Stifte Altenburg aus, vergrösserte 1660 die Kirche in Stiefern (Burger, a. a. O., 86, 231) und erbaute 1678 die Frauencapelle in seiner Vaterstadt. (Eichmayer, Geschichte und Beschreibung der Pfarrkirche Waidhofen, 2. Auflage, S. 34.) Wahrscheinlich waren diese Künstler auch zum Umbau der Rosenburg beigezogen worden, auf welche Graf Windhag nach Aussage seiner eigenen Tochter die ansehnliche Summe von 10.000 fl., welche damals den vierten Theil des Kaufschillings der ganzen Herrschaft ausmachte, verwendete. (Archiv Ottenstein, Nr. 1501.)

Ein Goldschmied, Georg Schlaucher aus Wien, lieferte 1657 eine schöne silberne Monstranze dem Stifte Altenburg. (Burger, a. a. O., S. 86.) Der Maurermeister Georg Wolf in Döllersheim, welcher schon 1660 den Pfarrhof daselbst ausgebessert hatte, ist der Erbauer der Schlosscapelle in Ottenstein, die er laut Vertrag vom 8. December 1679 aus einer getäfelten Stube und darunter befindlichem Gange erbauen und mit sechs Fenstern, zwölf Capitälen und Stuccoverzierungen an dem Gewölbe versehen musste. Da er auch vor dem Schlosse das Bräuhaus mit Pfisterei vom Graben auf erbaute, erhielt er 700 fl. und die Verköstigung. (Archiv Ottenstein, Nr. 816, 838.) Mit besonderem Nachdrucke muss jedoch Gerstenbrand aus Wien genannt werden, der 1661 den Plan zur grossartigen Kirche in Maria-Taferl entwarf, wobei freilich noch nicht festgestellt ist, ob der ganze Bau in der Form, wie er bis 1714 vollendet wurde, schon von ihm beabsichtigt war. (Hippolyptus, 1861, 149.) Ein vielseitiger Mann scheint auch jener Georg Haffner gewesen zu sein, welcher von 1661 an Hofmeister der Herren von Rappach in Allentsteig war, 1678 den Kirchthurm daselbst aus eigenen Mitteln baute und am 8. Mai 1680 starb. Auf einem

Denksteine wird er Magister, Maler, Bildhauer und Baumeister genannt und der Pfarrer hiess ihn seinen besten Freund und einen Vater der Unterthanen. (Geschichtliche Beilage, IV, 142, 148, 149.)

Der Steinmetz Michael Fölser stellte um 1672 eine Mariensäule im Markte Schweiggers auf. (Hippolytus, 1860, 151.) Georg Strassler von Herzogenburg und Hans Schlögl von St. Pölten erbauten 1674 das geräumige Schiff der Wallfahrtskirche in Salapulka, deren Plafond mit einem Stuccaturrelief, die heilige Familie auf dem Wege nach Aegypten, geschmückt wurde. (Geschichtliche Beilage, III, 38.) Dominik Piazol brachte 1679 in der Stiftskirche in Zwettl unter den Hochchorfenstern schöne Stuccaturverzierungen an. (Rössler, a. a. O., 31.)

Gegen Ende des Jahrhundertes arbeitete der Bildhauer Mathias Sturmberger in Horn, der 1685 Statuen für die Kirche St. Marein lieferte (Burger, a. a. O., 163), und der Tischler Balthasar Theuer in Weitra, welcher 1692 und 1694 die drei kunstvoll geschnitzten Altäre der Kirche in St. Wolfgang herstellte. („Monatsblatt", 1890, 31.)

Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse fehlte es also auch diesem Zeitabschnitte nicht an tüchtigen und kunstverständigen Meistern. Inmitten des Kriegslärmes erhob sich die Rosenburg zu ihrer vollen, selbst in fernen Landen besungenen Pracht, und als die Waffen ruhten, bereitete sich jene neue Kunstepoche vor, welche erst mit Beginn des XVIII. Jahrhunderts zur vollen Entwicklung gelangte.

Notizen.

Funde in Wien. In der Denisgasse des II. Bezirkes von Wien wurde am 7. Juli 1898 bei der Grundaushebung für einen Neubau in der Tiefe von 13 Mtr. eine Anzahl von 80 älteren Silbermünzen, lose beisammenliegend, gefunden, dann ein Anhängsel sammt Kette. In dem Münzfunde sind vertreten Erzherzog Ferdinand von Tirol, Thaler von 1572; Kaiser Ferdinand II, drei Thaler für Mähren 1620, 1624 und 1631; Kaiser Ferdinand III., sechs Thaler 1646, Steiermark 1638, Ungarn 1638, Böhmen 1653, 1656 und 1658, und zwei Viertelgulden für Ungarn 1648 und 1655; Kaiser Leopold I., Krönungsmedaille 1658, ein ungarischer Thaler 1659, ein ungarischer Gulden 1698, 20 Viertelgulden für Ungarn (1693, 1694, 1695 und 1698). Ferner Churfürst August von Sachsen, ein Thaler 1578; Joh. Georg I., ein Gulden 1626; Joh. Georg II., ein Thaler 1660; Herzog Joh. Ernst, $1^2/_3$ Thaler 1677; Herzog Georg Wilh. von Braunschweig-Lüneburg, ein Thaler 1663; Christian Wilh. von Schwarzburg-Sondershausen, ein Gulden 1675; dann Stadt Nürnberg, ein Thaler 1694; Stadt Leibnitz, ein Thaler 1611.

König Ludwig XIV. von Frankreich ist durch 29 Münzen unter den 80 Stück des Fundes vertreten: Livrestücke, Halblivrestücke, Viertellivrestücke u. s. w. Die jüngste Münze trägt das Datum 1698, von Kaiser Joseph I. findet sich keine. Auffallend ist das häufige Vorkommen von französischen Münzen, was wohl mit den Subsidien an die Feinde Oesterreichs zusammenhängt, sowie die überwiegende Menge der für Ungarn geprägten Stücke. L—d.

Zu Gerhard Janssen. In den „Monatsblätter des Alterthums-Vereines" 1896, Nr. 3, 4 und 10, waren einige Notizen über den Glasmaler und Kupferstecher Gerhard Janssen enthalten, welche wir mit einer neuen Nachricht bereichern können. Im Besitze des Stadtpfarrers zu Eisenstadt ist ein mit „Gerhard Janssen" 1704 (auf einem Bierfasse) signirtes Glasgemälde in Eglomisséemalerei erhalten geblieben, welches er dort aus einer Verlassenschaft erstanden hat. Das Bild, 455 mm. breit, 350 mm. hoch, ist mit einer braunen Schattirfarbe und schwarzen Contouren gemalt und auf der Rückseite ganz vergoldet, schliesst mit einer Goldborte ab, während der Aussenrand schwarz ist und stellt eine Wirthshausscene in Art der Teniers und Breughel vor. Eine grossartige Rauferei spielt sich da vor den Augen des Beschauers ab. Während im Hintergrunde einige Kinder ruhig spielen, wird in der Mitte des Bildes mit Säbeln, Prügeln, Messern, Leuchtern, Sesseln, Besen und Feuerzange zugeschlagen und gestossen, dass ein reiches Kunterbunt der bewegtesten Stellungen entsteht; einem Manne entspringt

ein Blutstrom aus einer Stichwunde, andere werden niedergeworfen, ein Frauenzimmer klettert, dem Gewühle zu entrinnen, auf die zum Dachraume führende Leiter hinauf, während ein Hund den Schweif einzieht und sich salvirt; Tische und Krüge liegen umgestürzt auf dem Boden. Es ist ein reiches Intermezzo von etwa 36 Personen ausgeführt, und wenn auch nicht von grossem Kunstwerthe, so doch immerhin eine sehr schätzenswerthe Erinnerung an das gebrechlichste aller Kunstgewerbe, werth, erhalten zu werden. —w.

Der Grabstein des niederösterreichischen Landschafts-Secretarius Zacharias Morss von Lebenthal, von 1618, in Baden. Der bekannte, an der Südseite der Badener Stadtpfarrkirche, am Eingange zur Sacristei, seit langer Zeit angebrachte, theilweise stark beschädigte Grabstein wurde bereits 1825 im IV. Bande der „Kirchlichen Topographie", S. 93, sowie 1837 in „Wien's Umgebungen" von Schmidl, III. Band, 2. Abth., S. 431, desgleichen 1860 in „Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines in Wien" angeführt, wo im hochverdienstlichen Aufsatze Dr. Lind's über die Grabdenkmäler in Baden, S. 315—316, eine Beschreibung dieses interessanten Grabsteines gegeben ist. In allen diesen Anführungen wird der Name des im Jahre 1618 hier Verstorbenen mit „Zacharias Merz" bezeichnet, nur dass Lind ihn richtig „von Lebenthal" nennt, während er in der „Kirchlichen Topographie" und in Schmidl's Werk „von Ebenthal" benannt wird. Aber auch der Name „Merz" ist — wie ich ziemlich unanfechtbar nachzuweisen in der Lage bin — nicht richtig, da er auf dem an dieser Stelle leider sehr beschädigten Grabstein als Morss zu lesen ist. Die Vermuthung dieser nun erwiesenen Thatsache tauchte zuerst in mir auf, als ich 1881 in „Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich", S. 92, den Nachweis fand, dass im Jahre 1570 an der Universität zu Padua ein in Baden geborener „Zacharias Mors" studirte, der als „Padensis, Austriacus" eingetragen war. Da lag die Annahme nicht fern, dass — da die Zeit beiläufig stimmte — aus diesem Studiosus der nachmalige „Landschafts-Secetarius" (als welcher derselbe in der von Lind mitgetheilten Grabsteininschrift bezeichnet erscheint) geworden sei. Bestärkt wurde ich in dieser Annahme sowohl durch das (von Lind nicht angeführte) „Mors" — Wortspiel-Epigramm auf dem sehr beschädigten Spruchband im oberen Theile des Grabsteines, als auch durch die eigenthümlich sprechenden Todtengerippe des in der Mitte des Spruchbandes angebrachten (von Lind beschriebenen) Wappens. Dazu kam noch, dass ich in dem gerade sehr arg verstümmelten Namen der Grabsteininschrift an der entscheidenden Stelle eher die Reste eines o (o) als eines e (e) entdecken zu können glaubte. Als ich nun unlängst daran ging, für den gegen Ende des Jahres erscheinenden XI. Theil meiner „Beiträge zur Chronik der Stadt Baden" die Abtheilung „Badener biographische Gedenkblätter" — welche diesmal das M umfasst — für den Druck bereit zu machen, wendete ich mich, um womöglich eine entschiedene Grundlage für meine Annahme zu erhalten, an den verdienstvollen Leiter des niederösterreichischen Statthaltereiarchives, Herrn Dr. Albert Starzer, mit dem Ersuchen um bezügliche Nachforschung. Meine Erwartung und Voraussetzung erfüllte sich; nach längerem vergeblichen Suchen fand sich in einem erst im vorigen Jahrhunderte verfassten „Verzeichniss von Beamten der niederösterreichischen Landschaft", zu dem Jahre 1596 ein „Zacharias Morss". Rollett.

Karner in Hainburg. Aus Hainburg kam an die k. k. Central-Commission die befriedigende Nachricht, dass die Stadtgemeinde den Karner vom Stadtpfarramte um den Kaufpreis von fl. 715 erworben hat. Obwohl die Absicht besteht, den Karner künftig als Raum für ein städtisches Museum zu verwenden, so ist darüber, der nicht unbedeutenden Kosten wegen, noch kein endgiltiger Beschluss gefasst worden. Die Absicht, den Karner zur Aufbewahrung denkwürdiger und kunstreicher Reste localer Vergangenheit zu benützen, kann nur gebilligt und wärmstens empfohlen werden. Zunächst wäre wohl daran zu gehen, die zahlreichen baulichen Reste, Steinfragmente der Vergangenheit Hainburgs, dort zu sammeln und eine seinerzeitige correcte Aufstellung derselben vorzubereiten.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1898 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 9. **September.** 15. Jahrg. 1898.

Ueber Schloss Leesdorf.

Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.

Im Mai 1897 ging der uralte Herrensitz Schloss Leesdorf bei Baden, dessen Name in den ältesten Urkunden der Chorherren von Klosterneuburg, der Benedictiner von Göttweig und auf der Stiftungsurkunde der Cistercienserabtei Heiligenkreuz prangt, in den Besitz des Dr. Robert Freiherrn v. Bach über; das ehemalige Lustschloss und „Buen Retiro" der kunstsinnigen Prälaten von Melk hat in Baron Bach wieder einen Besitzer gefunden, der sich seiner mit dem Verständnisse und der pietätvollen Hingabe eines Alterthums- und Kunstfreundes annimmt.

Leesdorf bietet schon, wenn man sich ihm von ferne naht, mit seinem massigen, noch aus früherer Zeit stammenden Thurm, den dem XVII. Jahrhunderte angehörigen vorgeschobenen zwei Rondellen und dem über die Baumwipfel des Parkes emporragenden Schlossgebäude eine interessante Silhouette. Noch mehr überrascht das Innere.

Im Hauptgeschosse haben wir den geräumigen, prächtig freskirten Festsaal mit den Oelgemälden der Markgrafen von Oesterreich, die sich dem Stifte Melk besonders wohlthätig erwiesen. Der Saal repräsentirt sich ganz im Stile der glänzenden Wiener Barocke des beginnenden XVIII. Säculums, wie wir sie an den Werken der grossen österreichischen Barockmeister jener Zeit, Fischer v. Erlach, v. Hildebrandt und Prandauer, bewundern, die ja damals vom Hofe und den Prälaten der reichen Stifte Melk, Göttweig, Herzogenburg, Dürrenstein, St. Florian u. s. w. mit vielfachen Aufträgen beschäftigt wurden. In der Bemalung der Seitenwände fallen uns vor Allem die Antlantenformen als specifisches Motiv der Wiener Schule auf. Im engeren Anschlusse an Melk — zu dem das Schloss seit des Abtes Caspars Zeiten (1617) bis in unser Jahrhundert gehörte — erwähnen wir den gewaltigen Marmorsaal des Stiftes, wo wir dasselbe Motiv, allerdings in Relief, von dem genialen Prandauer angewendet sehen. Die Giganten tragen die Decke und zwischen ihnen blickt man durch die hohen Fensterwölbungen hinab auf den tief unten fluthenden breiten Donaustrom, die grünen Auen, die weissblinkenden Dörfer und die in Blau verschwimmenden Berge.

Der Leesdorfer Schlossaal entlehnte die Antlantenformen seinem Vorbilde in Melk; doch herrscht hier nicht jene rauschende Festlichkeit wie dort. Hier ist der Schlossherr ferne den Fluthen der rauschenden Donau und des rauschenden Lebens; der Sorgen vergessend, blickt sein Auge an der Decke des Saales, umrahmt von einer Architekturmalerei à la Fra Andrea del Pozzo, den Reigen der Jahreszeiten und Chronos, dem Gott der Zeit; durch die Fenster schweift sein Blick über das Blumenparterre und weiter hinein in das buschige Grün des träumerisch stillen Schlossparkes. Hier ist die

vornehme Einfachheit und Ruhe eines Tusculums, wo Geist und Körper sich in stiller Zurückgezogenheit erholen und neue Kräfte sammeln. Der Schöpfer dieses Saales und seiner stabilen Einrichtung — mit Ausnahme des Kamins — ist Berthold v. Dietmayr, Abt zu Melk (regierte 1700—1739), einer der grössten und kunstsinnigsten Prälaten der Blüthezeit des österreichischen Barocco, der „Stern der Prälaten", wie ihn Karl VI. nannte, der ihn besonders hochschätzte und in jeder Weise auszeichnete, dem Oesterreich die Perle des Donaustromes, das fürstliche Melk mit seinen herrlichen Bauten, verdankt. Doch nicht allein im Hause wirkte Abt Berthold, auf allen Besitzungen des mächtigen Stiftes rührten sich fleissige Künstlerhände, so auch auf Schloss Leesdorf, der Sommerresidenz des Prälaten, wo er und seine Nachfolger gerne verweilten, die Bäder Badens gebrauchten und in ländlicher Muse auf eine Zeit die Regierungssorgen vergassen. Nach einer Anmerkung des Capitularen P. Philibert Hueber von Melk in seiner „Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata", fol. 256, welche anno 1722 erschien, baute Abt Berthold 1719 das Schloss um und vermehrte es um viele Gemächer. P. Philibert nennt Leesdorf ein „Castrum elegans et probe munitum", „ein vornehm' und wohlbefestigt Schloss". Mit dieser Nachricht stimmt die Bemerkung des P. Ignatz Kaiblinger, Capitularen von Melk, der gleichfalls angibt, dass Prälat Berthold 1719—1721 eine Renovirung des Schlosses vornahm*).

Demselben Prälaten sind die prächtigen Stuccodecken des „Herrenzimmers", des an den Festsaal anstossenden Speisezimmers und des gewölbten Thurmzimmers im Hauptgeschosse zuzuschreiben. Das „Herrenzimmer" bringt, von reizenden Stuckornamenten umrahmt, das Wappen des Stiftes Melk, die gekreuzten Schlüssel, und die Wappenembleme des Abtes Berthold, den Adler und die Krone, wodurch die Zuweisung und Zeitbestimmung der Stuccaturen ausser allen Zweifel gestellt ist. Sie gehören gewiss der Zeit 1719—1721 an.

Vier reizende Reliefmedaillons, von dem üppigem Barock-Rankenwerk umgeben, schmücken die Decke des Speisezimmers. Am edelsten sind unstreitig die Stuccos in dem Thurmzimmer. Ein vierter Stuccoplafond aus derselben Zeit befindet sich in dem Zimmer über dem „Herrenzimmer". Die Stuccos sind von seltener Schönheit; es ist uns aber noch nicht gelungen, den Meister derselben zu finden, ebenso wie unsere Nachforschungen betreffs der Frescanten des Festsaales trotz sorgfältiger Vergleichungen mit Rothmayr, Troger, Sconzani, Fanti in den Stiften Melk, Dürrenstein, Herzogenburg ohne positives Resultat blieben; die Stuccos reihen sich ganz ebenbürtig den Leistungen eines Santino Bussi in Klosterneuburg und Antonio Aliprandi in Heiligenkreuz an.

Baron Bach hat sich daher unbestreitbar ein hohes Verdienst um unsere leider noch allzu stiefmütterlich behandelte vaterländische Barocke erworben, indem er die erwähnten Stuccoplafonds in pietätvollster und liebevollster Weise restauriren liess. Die ekelige, seit Jahrzehnten hinaufgepinselte Kalktünche wurde sorgfältig herabgekratzt, die schadhaften Stellen von Künstlerhand ergänzt, so dass das Ornament in seiner reinen Formenschönheit erst recht zur vollen Geltung kam. Francesco Moroni restaurirte mit gewohntem Geschick die vier Reliefs im Speisezimmer und fügte mit feinem Stilgefühl in das Gesammtensemble das Wappen des Freiherrn v. Bach ein, im Herzschild drei

*) Historische und topographische Darstellung von Baden und dem Stifte Heiligenkreuz. . . . Wien 96.

silberne Bäche im rothen Felde, auf dem ersten und vierten Platz einen steigenden Löwen mit einem Kreuz in der Pranke, im zweiten und dritten Platz je drei Aehrengarben. Das Speisezimmer wurde in zartem Rosa und Crême grundirt, die Reliefs erhielten einen noblen Elfenbeinton; das Herrenzimmer bekam auf Anordnung Baron Bach's, der selbst die Restaurirungen überwachte, ein feines, ganz in Barock empfundenes Apfelgrün und das Thurmzimmer wurde in Crême und einem warmen Blaugrün gestimmt. Die Gypsornamente selbst wurden abgetönt, discret patinirt und womöglich überall der Naturton des Stuccos beibehalten. Fast den ganzen Sommer und Herbst über wurde angestrengt an der Herstellung des Plafonds gearbeitet, ein Beweis für die Sorgfältigkeit und Genauigkeit der Ausführung, wofür aber auch der kunstsinnige Schlossherr die Genugthuung hat, die Schöpfungen jener grossen Blüthezeit österreichischer Kunst, die noch dazu unter den Augen eines Kenners, wie es Prälat Berthold von Melk war, entstanden, in ihrer vollen Schönheit geniessen zu können.

Ein anmuthendes, bescheidenes Rococo ist die Schlosscapelle. Wände und Decke sind freskirt, und zwar von Johann Bergel, einem geschickten und ungemein fruchtbaren Rococomaler, der leider, wie so viele andere österreichische Künstler, viel zu wenig bekannt ist. Er soll in Böhmen geboren sein und lebte 1752—1783 in Wien*). Auf Bergel schliessen wir erstens aus der unverkennbaren Identität mit den sicher Bergel'schen Fresken der ehemaligen Benedictinerabtei Klein-Mariazell, der derselben incorporirten Filiale Dornau, des heiteren Gartenpavillons im Stifte Melk, des Bibliothekszimmers und der Prälatencapelle daselbst**). Zweitens war Bergel der „Leibmaler" des gleichfalls sehr kunstfreundlichen Prälaten Urban Hauer von Melk (1763—1782)***).

Und gerade diesem Abte verdankt die Schlosscapelle zu Leesdorf ihre jetzige Gestalt. Dieses documentirt das über dem Triumphbogen gemalte Wappen des Prälaten Urban. Zwei Putti halten den Schild, der im Herzschild die Melker Schlüssel, auf dem ersten und vierten Platz die halben Adler des Prälaten Berthold, die alle folgenden Aebte von Melk zur Erinnerung an ihren grossen Vorgänger bis jetzt noch im Wappen führen, und im zweiten und dritten Platz das Kreuz auf einem Hügel, das Wappen des Abtes Urban, zeigt. Gerade in der Bibliothek zu Melk sahen wir dasselbe Wappen des Abtes Urban, der von Bergel die Nebenzimmer der Bibliothek daselbst malen liess. Wenn man die Malereien in dem prächtigen Gartenpavillon und in den oben erwähnten Zimmern des Stiftes oder die gewaltigen Kuppelfresken und Wandmalereien in der Kirche der aufgehobenen Abtei Klein-Mariazell sieht, da merkt man erst, wie richtig es ist, wenn Ilg die Wirkung jener Art von Stil mit den Wirkungen der Musik vergleicht. Aus den Bergel'schen Werken tönt uns förmlich eine ganze Symphonie in Farben entgegen; dieser bunte Wirrwarr des Colorits, die verzückten, seligen Gesichter der Heiligen, der Engel, diese lebhaften, hochpathetischen Geberden, diese zarten, duftigen Lichter und daneben wieder breite, dunkle Schatten und über das Ganze der Sonnenschein echt österreichischer Anmuth und Fröhlichkeit. In den religiösen Gemälden vermeinen wir bald ein bittend flehendes „Kyrie", bald ein jubilirendes „Gloria" einer Haydn'schen Messe zu hören und bald wieder die erschütternde tragische Wucht eines

*) Tschischka, Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate, Wien 1836, S. 337.

**) Vergl. P. Friedrich Heilmann, Prior von Melk, im „Benedictinerbuch", S. 282 u. ff.

***) Ibid., S. 275.

„Terremoto“ aus den „sieben letzten Worten“. Die Profangemälde zeigen die liebenswürdigste Laune, jene gemüthliche Heiterkeit, wie sie uns als Abglanz eines inneren Seelenglückes aus einem „Allegro“ oder „Vivace“, einem tändelnden „Scherzo“ Haydn's entgegenströmt.

Die Leesdorfer Schlosscapelle ist dem hl. Nicolaus geweiht, der hier seit altersher sein Heiligthum hatte und dessen Bild auch in den Rococoaltar der Capelle eingefügt ist. (Schluss folgt.)

Notizen.

Restaurirung der Pfarrkirche in Schwechat. Conservator Baurath Wächtler hat an die k. k. Central-Commission berichtet, dass die Restaurirung der Pfarrkirche in Schwechat bei Wien abgeschlossen ist und dieselbe als befriedigend bezeichnet werden darf. Die Kirche wurde 1765 erbaut, trägt aber noch Barockformen an sich. Sie ist im Tonnengewölbe mit Frescodeckengemälden versehen. Am Gewölbe finden sich drei figurale Darstellungen und im Chorgewölbe noch eine Engelsfigur mit dem Kinde. Die Fresken sind von Maulpertsch gemalt, dessen Portrait auch auf einer derselben erscheint. Auf einem Bogen an der Kirche stehen die Worte: D. O. M. in honorem S. Apostoli majoris nobilis ab Ehrenbrunn Ecclesiam hanc Joanne Jacobus Wolff a Fundamentis errexit MDCCLXV.

Hübsch ist die Anlage der Kirche, besonders die Façade sammt den beiden gleichzeitigen Vorbauten, die mit Apostelfiguren gekrönt sind und einen Vorhof umschliessen. Die ganze, durch hübsche Gitter zwischen Steinpfeiler geschlossene Anlage repräsentirt sich vom Hauptplatze aus als einheitlich durchgeführtes Bauwerk aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia, dem der in der Mitte der Façade angebrachte hübsche, mit Kupfer gedeckte Kirchthurm einen wohlgefälligen Ausdruck gibt.

Kunstarchäologisches aus Eisenstadt. Bei Gelegenheit einer kleinen Reparatur in der Stadtpfarrkirche entdeckte der Pfarrer eine in die Wand eingelassene Bleiplatte von etwa 7—8 mm. Stärke, welche in Folge der often Färbelung der Mauern ganz unscheinbar und fast eben geworden war. Nach vorsichtiger Reinigung und ohne das weiche Metall zu beschädigen, stellte sich folgendes überraschende Resultat heraus: Die 55 Cm. breite und 37½ Cm. hohe Platte enthält ringsum eine einfache, in Contouren eingravirte Bordure, ein sich um einen Stab schlingendes Band und andere einfache Motive, aus den Ecken entwickelt, zeigend. Oben ist in drei Zeilen eine blos in Minuskeln geschriebene Legende, ebenfalls in das Blei gravirt mit vertieften Buchstaben, folgenden Inhaltes: am ersten tag des mercen im mV15 ist gestorben der edel und | streng herr feit fon fuerst hauptman foder eisenstat ritter | und kaiserlicher majestat ratt dem gott genetig sei; jede Zeile durch zwei dünne, vertiefte Striche von dem übrigen Raum getrennt. Unterhalb dieser Schrift ist links oben die heilige Maria mit dem Kinde im Arm mit Oelfarbe (rothes Gewand, blauer Mantel) gemalt, aber ohne Gravirung, und erscheint als Brustbild aus den Wolken. Darunter ist ein reiches Wappen gravirt, und zwar ein schon die Renaissanceformen verrathendes rothes (mit Oelfarbe gemaltes) Schild mit einem Sparren, auf welchem ein nach (heraldisch) rechts gewendeter Spangenhelm mit Blattkrone aufsitzt. Der Helm trägt ebenfalls den Sparren, dessen obere Spitze in einen Knopf endigt, aus welchem ein Reiherbusch emporsteigt. Reiche halbrothe Helmdecken fliegen zu beiden Seiten. Rechts davon kniet der geharnischte Verstorbene, betend. Barhäuptig und mit einem langen Stossdegen im Wehrgehänge, kniet er auf einer einfachen Holzstufe, hinter ihm der mit Reiherfedern gezierte Turnierhelm mit aufgeschlagenem Visir auf der Erde stehend. Es war uns nicht nur das Material dieses Epitaphiums interessant, welches schon in früheren Zeiten einigen Menschen Gelegenheit gegeben hat, sich darin durch Einkratzen ihrer Anfangsbuchstaben zu verewigen, sondern hauptsächlich auch die Behandlung der einfachen Gravure in Art der Decorationen auf Zinngefässen und die fast tadellose Erhaltung der alten Malerei, die, durch die nachträgliche Tünche geschützt, den Unbilden der Zeiten widerstanden hat. Wir haben den Herrn Pfarrer ersucht, dieses interessante Stück wieder in der Kirche anzubringen, jedoch in einem festen Holzrahmen, mit einer dicken Spiegelplatte versehen, um boshafte Beschädigungen zu vermeiden, und zwar derart sicher, dass nicht etwa das Bild mitsammt Glas und Rahmen verschwinde, also mit starken Klammern befestigt werde, und hoffen, dass dies in kurzer Zeit geschehen wird. —w.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 10. October. 15. Jahrg. 1898.

Ueber Schloss Leesdorf.

Von Fr. Georg Lanz, Capitular von Heiligenkreuz.

(Schluss.)

Leesdorf repräsentirt sich nach dem Gesagten in seinen officiellen Räumlichkeiten als echter österreichischer Herrensitz. Doch Baron Bach begnügte sich nicht mit der so glücklich vollendeten Restaurirung des Alten, sondern bemüht sich in anerkennender Weise, in den alten Rahmen der Räume eine gleichwerthige und stilvolle Einrichtung einzufügen. Von seinen in dieser Hinsicht gemachten Acquisitionen verdienen zwei eine besondere Berücksichtigung, da sie gewiss allgemeines Interesse für sich haben; es ist ein eingelegter Rococo-Secretär und ein Barockofen.

Der Schreibtisch repräsentirt sich in der gewöhnlichen Form der eingelegten Möbelstücke der Rococo und zeigt die geschwungenen Curvenlinien im Aufriss und Grundriss. Das, was jedoch dem Stücke seine besondere Bedeutung verleiht, ist das auf der Vorderseite des Aufsatzes in Holz eingelegte Wappen. Der Schild zeigt zwei aufrechtstehende Winzermesser im schräg getheilten roth-goldenen Felde. Hinter dem Schilde gekreuzt der bischöfliche Krummstab als Zeichen der geistlichen Jurisdiction und das Schwert als Insignie der weltlichen Macht, darüber der Fürstenhut. Da Baron Bach das Möbelstück in Salzburg erwarb und auch der Stil des ganzen Schreibtisches für die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts spricht, so bleibt wohl kein Zweifel mehr, dass wir das Wappen des Fürsterzbischofs Andreas Jakob (Graf v. Dietrichstein) von Salzburg vor uns haben, der von 1747—1753 die bischöfliche Mitra und den fürstlichen Zinkenhut von Salzburg trug; denn dies Wappen ist entschieden das Wappen der Dietrichstein's: über die bischöfliche Würde lässt uns der Krummstab nicht im Zweifel, während der Fürstenhut und das Schwert auf die Landeshoheit über Salzburg hinweisen. Fürsterzbischof Andreas Jakob ward am 27. Mai 1689 geboren und trat schon als 18jähriger Jüngling anno 1697 durch die Profess in den Orden der Malteserritter ein. Neun Jahre später wurde der junge Malteserritter Domherr von Salzburg und 1729 Dompropst. Nach dem Tode des Fürsterzbischofs Jakob Ernst v. Liechtenstein wählte ihn 1747 das Capitel zum Erzbischof. Er war als solcher seiner Milde und Herzensgüte wegen sehr beliebt und starb, allgemein betrauert, am 5. Jänner 1753*). Da das Wappen den Fürstenhut zeigt, also Andreas Jakob v. Dietrichstein schon Fürsterzbischof war, so lässt sich die Entstehungszeit des Secretärs auf 1747—1753 beschränken.

*) Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. . . . Leipzig, F. A. Brockhaus, 1834. 1. Section, Nr. 25, S. 160, 1. Spalte.

Den obenerwähnten Barockofen hat Baron Bach ebenfalls in Salzburg acquirirt und im „Herrenzimmer“ recht glücklich postiren lassen. Der Ofen, aus blaugrauen Kacheln zusammengesetzt, ruht auf einem gusseisernen Postament, das wieder ein für uns sehr interessantes Wappen zeigt. Der Schild ist längsgetheilt; die rechte Hälfte ist quergetheilt und zeigt in der oberen Hälfte einen Bischof mit Mitra und Pedum — den heil. Rupert, den Gründer Salzburgs, und in der unteren Hälfte ein Hirschgeweih, die Enden mit Sternen geziert; die linke Hälfte zeigt das Salzburger Landeswappen. Auf dem Postament bringt uns die Jahreszahl 1742 die genaue Zeit der Entstehung des Ofens und gibt uns zugleich auch die Mittel an die Hand, den ehemaligen Besitzer dieses hübschen Interieurstückes zu eruiren. Das Salzburger Wappen verweist uns wieder entschieden auf dieses ehemalige geistliche Fürstenthum. 1742 aber regierte dort der berühmte und berüchtigte Fürsterzbischof Leopold Anton Eleutherius v. Firmian (1727—1744). Niemand Anderer als er war der Besitzer jenes Ofens! Denn das Wappen gehört unstreitig dem damaligen Fürsten von Salzburg an, sonst könnte er nicht das Landeswappen führen. Aber auch jenes Hirschgeweih mit den Sternen bezieht sich gewiss auf Firmian, denn die Firmian's führen im zweiten und dritten Platze ihres Wappens jene Figur. Uebrigens hat das Wappen Firmian's auf dem Schwarzkunstblatt Christoph Mayrhoffer's eine ähnliche Anordnung und vereinigt das Familienwappen mit dem Landeswappen.

Leopold Anton Eleutherius Graf v. Firmian wurde am 27. Mai 1679 geboren, widmete sich dem geistlichen Stande und wurde 1727 mit der Inful des Erzbischofes von Salzburg geschmückt. In seine Regierungsperiode fällt jene denkwürdige Emigration der protestantischen Salzburger, die anno 1732, 30.000 an der Zahl, auf das Machtgebot des strengen Fürsten Salzburg verlassen mussten. Doch dem irregeleiteten Erzbischof gilt vielleicht der Vorwurf der Grausamkeit und Härte nicht so sehr, als seinem intriguanten Kanzler Christian v. Röll, der sich aus der untergeordneten Stellung eines Dorfrichters bis zu dieser Würde emporgeschwungen und aus Geldgier dieses Wagestück, das ihm fl. 50.000 trug, ausgeführt hatte*).

Leopold Anton Eleutherius starb am 22. October 1744 und der Fluch vieler unglücklicher Familien dürfte ihm bis über's Grab nachgefolgt sein. Das Volk bewahrte ihm kein schönes Andenken und für die ganze Folgezeit nannte man seinen Namen als den eines hartherzigen Tyrannen. Das Lutherthum hatte sich trotz aller Gegenreformation in den abgelegenen Gebirgsthälern des Erzstiftes festgesetzt, sowie der Schnee in den Felsspalten der Alpenhöhen sich festsetzt und selbst dem Stürmen des Föhns nicht weicht. Alle Versuche, die störrischen Bauern zum Katholicismus zu bekehren, scheiterten, ja jene Versuche waren nur der Anlass, dass sie sich immer fester und enger zu dem sogenannten „Salzbund“ zusammenschlossen, der wohl nicht mehr allein religiöse, sondern auch schon stark politische und vielleicht auch revolutionäre Tendenzen zeigte. Uebrigens lässt sich gegen die Handlungsweise des Erzbischofes, und wo er die Protestanten zur Emigration zwang, vom rechtlichen Standpunkte nichts einwenden, da ihm vermöge des westfälischen Friedensinstrumentes ein solches Vorgehen als Landesherrn zustand**). Die Härte lag vielmehr darin, dass die armen Menschen inmitten der Winterkälte innerhalb kurzer Zeit auf immer ihre geliebte

*) Wurzbach, Biographisches Lexikon, 4, S. 234.

**) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritte Friedrichs des Grossen, 2. Bd., S. 387.

Heimat verlassen und in die Weite ziehen mussten. Gerade diese Episode legte Goethe seinem unvergleichlichen Epos „Hermann und Dorothea“ zu Grunde. So umweht Geschichte und Poesie den Kamin im „Herrenzimmer“ zu Leesdorf. Wir sehen im sonnigen Glanze Goethe'scher Dichtung die Gestalten Hermanns und Dorotheas und als Hintergrund das Elend der Salzburger Emigranten, ihren traurigen Zug durch fremde Länder und den finsteren Kirchenfürsten auf dem Bischofsstuhle zu Salzburg.

Notizen.

Der Brunnen auf dem Albertsplatze. Ueber eine an die k. k. Central-Commission seitens des Wiener Magistrates gerichtete Mittheilung, dass es in Absicht steht, aus Verkehrsrücksichten den Brunnen auf dem Albertsplatze im VIII. Bezirke zu cassiren, erfolgte folgender Bescheid.

Der Brunnen ist im Jahre 1823 errichtet worden, die Brunnenschale ist aus Gusseisen, die Brunnenfigur*) steht auf einem Postamente. Die k. k. Central-Commission sprach sich dahin aus, dass sie die Entfernung des Brunnens nicht befürworten könne; fällt auch der kunsthistorische Werth nicht besonders in's Gewicht, so errinnert der Brunnen doch an die alte Wiener Patricierfamilie Gaber und dient zur Belebung des Platzes. Die Inschrift lautet:

Viribus unitis facili consensu animorum fons munus nobis limplidus effoditur, clara stat effigies signumque insignis amoris natorum et natis pignus erit.

Francisco I. Austr. Imp. Aug Sigismundo scot. abb. Car. Gaber hui. suburb. praefect. fons hic apertus est. IV. non. Oct. MDCCCXXIII.

Beiträge zur Wiener Häuserchronik aus dem gräfl. Lambert'schen Archive in Ottenstein. Ein Haus in der vorderen Schenkenstrasse verkaufte Hans Helferich Jörger am 21. November 1643 dem Hans Albrecht Freiherrn von Lamberg. (Perg. Nr. 300.) Später kam es an den Grafen von Zinsendorf. (Nr. 302.)

Die Erben des Grafen Ferdinand Sigmund Kurz überliessen 1659 dem Ernst Grafen von Abensberg und Traun, Landmarschall, ein Haus neben seinem anderen Hause und dem Landhause gegenüber, wie es „mit Nagel verhaft und Erde verstossen ist“, um fl. 8000 (Nr. 1324.)

Die Landstände schenkten dem Landmarschall Grafen von Sprinzenstein ein Haus in der Rossau, wollten es jedoch mit dem „Herbarygarten“ 1680 seinen Erben wieder ablösen. (Nr. 1553.)

Wegen des Türkenkrieges trug 1683 die Regierung dem Leopold Josef Grafen von Lamberg die Abbrechung einiger Häuser nächst der Schlagbrücke auf. (Nr. 345.) Dafür pachtete er 1685 von Hans Georg Grafen von Kuefstein Garten und Scheuer in der Rossau, und kaufte am 31. März 1687 von Wolf Wilhelm Pramber, kais. Hofkriegsrath und Ritter von St. Marco, ein Haus am unteren Wörth (Leopoldstadt) um fl. 10.000 und 50 Ducaten. (Nr. 326, 325.)

Der Latzenhof gehörte eine Zeit lang dem Leopold Josef Grafen von Lamberg, der 1688 das Gut Gross-Poppen um fl. 41.000 verkaufen und dafür diesen Hof um fl. 21.000 der Windhag'schen Stiftung übergeben wollte. (Nr. 1501.) Nach seinem Tode schlossen Franz Sigmund und Karl Josef Grafen von Lamberg am 6. November 1706 einen Vertrag wegen Vertauschung dieses Hofes gegen die Herrschaft Kottingbrunn. (Nr. 1083.) A. Plesser.

In der Filialkirche Kirchstetten (Pfarre Ollersbach) befindet sich eine granitene Gruftplatte (1·94 × 0·80 Mtr.) mit einem langschaftigen, erhaben gearbeiteten und über einem Halbkreise sich erhebenden Kreuze (Charakter des XIII. oder XIV. Jahrhunderts ?). In gothischen Majuskeln ist blos der Name Margareta eingravirt. Auf dieses Object sei deshalb neuerdings hingewiesen, weil es schwer verständlich ist, warum in Sacken's Archäolog. Wegw., V. O. W. W., S. 58, in diesen Worten eine Geheimschrift vermuthet wird F—r.

Restaurirung der Pfarrkirche in Klein-Schwechat. An die k. k. Central-Commission kam die amtliche Nachricht, dass die Restaurirung der Malereien im Inneren der Pfarrkirche zu Klein-Schwechat durch den Decorationsmaler Franz Schönbrunner beendet ist. Die Fresken sind von F. A. Maulpertsch angefertigt, dessen Portrait auch daselbst erscheint. Auf einem Bogen finden

*) Anm. d. Red. Die Brunnenfigur, ebenfalls aus Gusseisen, stellt die Isis oder einer ihrer Priesterinnen vor und ist eine Nachbildung der antiken Marmorstatue im kunsthistorischen Hofmuseum (Saal X, Nr. 53). Die Copie ist deshalb interessant, weil die Ergänzungen der Antike, sistrum und Krug, fehlen.

sich die Worte: D. O. M. in honorem s. apostoli Jacobi majoris Joannes Jacobus Wolff nobilis ab Ehrenbrunn Ecclesiam hanc a fundamentis errexit MDCCLXV. —d.

Fund eines Messbuches. Die k. k. Central-Commission wurde jüngst auf einen sehr schönen Bucheinband aufmerksam gemacht, mit dem ein Messbuch der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts geziert ist, das sich in der Kirche zu Kettlasbrunn befindet. Es ist ein dunkler Ledereinband; die vier Ecken und das Mittelstück des Vorder- und Hinterdeckels, dann die beiden Schliessen sind aus Silber mit reichem Blumenornament in theils getriebener, theils gravirter Weise verziert. Im Mittelstück sieht man den heil. Jakob, den Patron der alten Kirche daselbst. Die Rückseite ist der Vorderseite analog, nur das Mittelstück weist die Figur des heil. Sebastian. Die Metallarbeit ist in gutem Zustande, theilweise vergoldet. Das Titelblatt zeigt die Jahreszahl 1686. Das Buch ist gut erhalten. —d.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1672. Item H. Hanß Geörg Müllner Kay. Müntz Eissenschneider wegen der Leopoldistöckh aufs Neu Zuschneiden vt No 30 zalt 5 f 45 D.

Dan dem Geörg Räßberger Kay. Müntzschlosser, wegen d. Leopoldi Stöckh, Von Neüen Zumachen vt schein No 31 zalt 2 f.

Den 9. Febr. H. Caspar Harmanseckher Kay. Hoff Jubillier vmb 2 Silberne vnd Vergulte Pocall vt schein No 523 zalt 48 f.

Den 20. Juli H. Caspar Harmanfeckher Kay. Hof Jubilier vmb ein Silber & Vergulten Pöcher vt schein N 573 zalt 24 f.

Den 21. Aug. H. Caspar . . . . . vmb ein Silbernes gießpöckh sambt der Kandl vt schein N 581 zalt 169 f.

Den 27. Aug H. Caspar . . . . . umb ain paar getribene Salz Väßl, Inhalt Schein No 583 zalt 26 f.

Den 7. Sept. H. Caspar . . . . . vmb ein Silbers Kriegl vnd ain Drinkhschallen vt schein No 588 zalt 75 f.

H. Hanß Georg Müllner Kay. Müntz Eisenschneider in Wien Vor ainen stempfl in Stahl Ihro Gn. Wappen zu schneiden laut schein N 590 zalt 4 f 80 D.

Den 27. Sept. H. Caspar . . . . . vmb ain Silberne Drinkschallen vt schein No 600 zalt 25 f 38 D.

Den 23. Dez. Herrn Hanß Christoph Muerböckh goldschmidt in Wien wegen verrichter arbeith an den heil. Reliquien der S. Häupter laut Außzügl No 642 zalt 26 f. 24 D.

1673. D. 13. Jan. denen Junckhfrauen bey St. Lorenz in Wien wegen fassung 14 Heilliger Heüpter verehrt worden 100 f.

Den 24. Nov. Geörgen Mayr goldschmid in Wien laut Außzügl No 34 wegen der verfertigten gold vnd Silberne Leopoldi Pfenning bezalt. 166 f.

Wie auch in der Khay. Müntz wegen der runden Pfenning lauth No 35 zalt. 57 f.

Den 23. April H. Caspar Harmanfeckher Kayl. Hoff. Jubilier vmb ein Silber vnd vergulte Drinkhschallen vt schein No 478 zalt 22 f 39 ß.

In 26. Aug. H. Caspar . . . . . vmb 1 Duzet Silberlöffel Wiener Prob vt schein N 510 zalt 42 f.

Den 5. Nov. vmb ein Vergulte Drinkhschallen vt schein No 521 26 f.

1674. Den 20. Nov. H. Georgio Mayr goldschmidt in Wien, in Abschlag der angefrimbten 9 groß vnd 7 klein von Goldt, Wie auch 300 groß vnd 400 kleinere Silberne St. Leopoldi Pfenning baares geldt eingehändigt 100 f.

Den 28. Nov. ihme den Uberrest Crafft außzügl No 36 aingehendigt mit 19 f 30 ß.

Den 4. Dez. Michaeln Kremer Schmelzer in der Kay. Müntz wegen verfertigter 1000 runde Leopoldi Pfenning Über aller Unkosten Inhalt Außzügl No 37 bezalt 58 f 30 ß.

Den 17. Jan. H. Caspar Harmanfeckher Hof Jubillier in Wien vmb 2 Silber vnd vergulte Drinkhschallen aine P. 13 f die ander P. 24 f lauth schein No 470. bezalt 37 f (die grosse vor H. Rasten, die kleine vor dem Thobian auf die Hochzeit).

Den 13. Nov. Geörgen Mayr goldtschmidt in Wien wegen außbesserung 3 Silberlöffel ins Convent 1 f 40 ß. D—r.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 11. **November.** 15. Jahrg. 1898.

Protokoll

der ausserordentlichen Generalversammlung des Alterthums-Vereines zu Wien am 21. October 1898.

Da Seine Excellenz der Herr Praesident zu seinem Bedauern durch Unwohlsein verhindert ist, zu erscheinen, eröffnet der Praesident-Stellvertreter, Hofrath Dr. Friedrich Kenner, die Sitzung und hält folgende Ansprache an die Versammlung, welche dieselbe stehend anhört:

„Wir haben uns heute versammelt, um der allgemeinen tiefen Trauer über das Hinscheiden Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin auch in unserem Kreise Ausdruck zu geben.

Was bisher noch unerlebt war in der Geschichte der gebildeten wie der wilden Völker, musste die Mitwelt am Ende des so hochgepriesenen XIX. Jahrhunderts, mussten wir Oesterreicher, die wir mit Liebe und Ehrfurcht an unserem erlauchten Kaiserhause hängen, im Jubeljahre Seiner Majestät erleben.

Die erhabene Monarchin fiel nicht einem plötzlichen Aufflammen persönlicher Rache zum Opfer. ‚Ich habe Niemandem etwas zu Leide gethan!' Das konnte Sie selbst in voller Wahrheit von Sich sagen. Nicht politischer Parteihass raffte Sie hin, Sie hat Sich ja nie in den Vordergrund der Politik gedrängt, sondern der roheste Cynismus einer Secte, die sich ausserhalb der menschlichen Gesellschaft gestellt hat, entriss uns dieses kostbare Leben.

Nur diese Secte konnte einen Triumph ihrer Sache in dem Meuchelmorde einer Frau erstreben, die seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit Heilung körperlicher Leiden und Trost für das so hart getroffene Mutterherz suchte; nur diese Secte scheute nicht zurück vor der hohen Stellung, die ihr Opfer einnahm, nur sie konnte stumpf sein gegen den Zauber eines Wesens, das angethan war, auch einen fanatischen Anarchisten mit den Gegensätzen unserer gesellschaftlichen Ordnung zu versöhnen.

Wenden wir uns ab von diesen entsetzlichen Erscheinungen! Hat ja doch die teuflische Hand, welche den Mordstahl zückte, unbewusst jenen

Schleier der Zurückgezogenheit zerrissen, welcher die verewigte Monarchin im Leben umgab.

Vor uns steht Ihre Lichtgestalt voll hohen Sinnes, voll Seelenstärke und Anmuth, voll Treue, Milde und Herablassung, nie müde im Wohlthun, für sich idealen Bestrebungen in Kunst und Poesie hingegeben, uns fesselnd durch einen Zug goldener Romantik — ein Wiegengeschenk ihrer Heimat —, uns Allen ehrwürdig durch die stete stille Trauer über den Verlust des einzigen Sohnes!

Das schönste Denkmal hat der hohen Verblichenen Seine Majestät selbst, noch bei Ihren Lebzeiten, in den ergreifenden Worten gesetzt, die, wie sie in einem feierlichen Augenblicke aus der Tiefe eines von Schmerz und Dank erfüllten Herzens kamen, sich tief und bleibend auch in das Herz des Volkes eingruben. Diese Worte schildern uns die Kaiserin auf der Höhe des Thrones, an der Seite Ihres erlauchten Gemahles. Aber auch die dankbare Erinnerung Derer, die das Glück hatten, Ihr im Leben näher zu treten, verzeichnet tausend Charakterzüge aus Ihrem Verkehre mit verschiedenen Schichten des Volkes; aus ihnen allen leuchtet derselbe Geist der Theilnahme und Besorgtheit hervor, mag es sich um einen verwundeten Krieger, um einen leidenden Bürger, um Arme oder Kranke, um Fürstentöchter oder um die Kinder einer armen Häuslerin im Gebirge handeln. Diese Züge vereinigen sich zu einem nie verwelkenden Kranze, welcher das verklärte Bild Ihrer Majestät in der Geschichte unserer Zeit immerdar umgeben wird.

Für die Grösse des Schmerzes unseres geliebten Kaisers und Herrn ziemt uns schweigende, ehrerbietige, innige Theilnahme!

Aber kein Oesterreicher wird es je vergessen, dass Er es war, der in diesen schrecklichen Tagen, als wir voll Entsetzen die Grundlagen der öffentlichen Ordnung wanken fühlten, durch Seine Ergebung in einen höheren Willen und durch Sein Gottvertrauen uns wieder Muth und Fassung finden liess, dass Er durch Sein erhabenes Beispiel auf das ‚verstärkte Pflichtgefühl' als den sicheren Leitstern im Dunkel sorgenvoller Zeiten hinwies. Möge der Allmächtige, Der allein es kann, Seine Majestät trösten, segnen und Seinen getreuen Völkern noch viele, viele Jahre erhalten!"

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Notizen.

Die Pfarrkirche zu Neumarkt. Conservator Fahrngruber hat an die k. k. Central-Commission berichtet, dass der ältere Theil der Kirche zu Neumarkt das Chor mit dem gothischen Kreuzgewölbe ist; dieses hat einen dreiseitigen Abschluss und Vierpass-Masswerk in den Fenstern. Das Schiff überdeckt ein Netzgewölbe, die südliche Abseite ist ein spätgothischer Zubau, der Triumphbogen war früher spitzbogig, wurde aber erhöht und modern abgerundet. Die Strebepfeiler sind nach innen gerichtet und gebündelt. Die Jahreszahl 1683 an der Sakristeithür dürfte auf bauliche Veränderungen deuten. Bei einer jetzt vorgenommenen Innenrestaurirung fand man den Presbyteriumsschlussstein von einer 2½ mm. dicken Mörtelschichte bedeckt und darunter den Bindenschild plastisch dargestellt, auch ergaben sich Spuren der ursprünglichen Bemalung (roth-weiss-roth), die wieder hergestellt wurde. Neumarkt war Filiale der Mutterkirche in Ybbs und diese stand unter dem l. f. Patronate, wodurch das Wappen erklärt werden dürfte. L.

Eine Pestsäule in Mistelbach. Die Dreifaltigkeitssäule am Hauptplatze in Mistelbach, über welche im „Monatsblatt" Nr. 11 vom Jahre 1895 kurz berichtet wurde, ist eine Pestsäule und wurde im Jahre 1680 von der Gemeinde Mistelbach aus Dankbarkeit dafür errichtet, dass die Pest im Jahre 1679 und 1680 nach kurzem Wüthen unter der Bevölkerung erloschen ist.

Berichte über die Pest in diesen Jahren und die in Rede stehende Pestsäule finden sich in den Acten des Barnabiten-Collegiums in Mistelbach, wo es heist: „Anno 1679. Pro huius anni coronide libet mentionem facere grassantis per totam Provinciam luis; infectos autem intrepido semper animo accessit eisque sacramenta administravit omni promptitudine P. D. Joannes Franciscus Mertuzius.

Anno 1680 die 24. Augusti. Quoniam denuo et majori quidem cum strage malum pestiferum in hoc oppidum irrepserat motu proprio, charitate praesertim versus hoc malo infectos impulsus, sese exposuit P. D. Joannes Franciscus Mertuzius.

Die 10. Septempris accessit ad Collegium judex cum aliquibus senatoribus R. P. Superiorem rogantes ut primum lapidem pro erectione insignis columnae ss. Trinitatis in foro oppidi huiums jaceret, quom pro avertenda peste tota communitas erigendam vovit Unde post decantatem missam solemnem, magno populi concursu ad locum destinatum instituta fuit processio ibique peracta concione praesentibus aliis P. P. R. P. Superior prinum lapidem posuit simulque publicatum fuit, ut imposterum ad pulsum omnium campanarum singulis diebus hora nona omnes in genu procumberent ad implorandam divinam misericordiam avertendamque iram, quam ob delicta nostra juste super nos effudit.

Die 13. Novembris praedictus R. P. Superior a judice et communitate invitatus solemniter in foro benedixit statuam ss. Trinitatis, quae postmodum supra columnam posita fuit."

Da diese Säule im Laufe der Jahre schadhaft geworden und um den Stufenunterbau gekommen war, so beschloss die Stadtgemeinde die Renovirung derselben.

Die k. k. Central-Commission ging der Gemeinde mit ihrem Rathe an die Hand und sprach sich darüber aus, dass die Säule durch einen Stufenunterbau entsprechend erhöht werde. Auch wurde sie nun in die Mittelachse des Hauptplatzes gestellt und daher um 2 Meter nach Westen und um 8 Meter gegen Norden hingerückt. Die Arbeiten wurden dem Bildhauer Franz Tippel in Wien übertragen, welcher sie für fl. 5393 ausführte. Der Stein wurde abgemeisselt, das Fehlende ergänzt und die Dreifaltigkeitsstatue vergoldet. Die Lichtnischen erhielten neue Leuchter, die Nischen und der Eingang ein neues Gitter aus Schmiedearbeit. Die Dreifaltigkeitssäule ist nun eine Zierde des Hauptplatzes in Mistelbach. F. Riedling.

Ein Grenzstein zu Enzersdorf. Zu Maria-Enzersdorf steht ausserhalb des Ortes an der Strasse gegen St. Gabriel ein Stein, welcher ein Pastorale und die vier Buchstaben $\begin{matrix} S & A \\ Z & S \end{matrix}$ eingemeisselt hat. Er trägt die Jahreszahl 1696 Der Stein ist etwa einen halben Meter hoch und dürfte ein alter Grenzstein sein. R.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1675. Den 16. Nov. Michael Khremer Kay. Schmelzer wegen gemünzter 3 Markh 5 loth Runden St. Leopoldi Pfenning — halt die Mark fein 6 loth — darinnen ist fein Silber 1 M. 3 L. 3 q. jede Mark fein p. 18 f. geraith bringt in Geld 22 f. 25 K. dann von jeder M. 2 f. Müntzunkhosten 6 f. 37 K. Schmelz vnd Schmidtenabgang 3 L. 1 q. Dueth fein Silber 1 L. bringt 1 f. 27 K. 2 D. Zusamben 30 f. 24 K.

Den 6. Dec. Georgen Mayr Goldtschmidt in Wien wegen der an feur verfertigten goldt vnd silbernen Leopoldi Pfenningen anch ander verrichten arbeit vt Außzügl zalt 75 f.

7. Sept. vmb ain Silbernen Calend. Tafl Vor H. Hofm(eister) zum Bandt 30 f (getrieben monath taffl pr f 36.

1676. Den 22. Dez. H. Johan Adrian Von Penzing vmb 15 stuckh Bilder auf 3 altär Von Metal Übersilbert mit getriebener arbeit vnd schw: Ramb zalt 36 f. Wiederumb auf 3 altär d. gleichen bilder, ieden altar mit 5 stückh zu 12 f. wie auch ein Spiegl 4 f. 30 f. abermallen auf 5 altar solche bilder, ieder altar 5 st. zu 9 f. lauth schein No 27 und 45 f.

Den 18. Nov. in die Khayl. Müntz wegen verfertigten 1313 runden Leopoldi Pfenning (8 M. 2 L. jede M. 6 loth fein) nebst einem Eimer officier Wein Wegen d. Erl. Zumachen 75 f 45 β.

Auf die goldenen St. Leopoldi Pf. (18 St.; 9 gr. u. 9 mittlere) ist Goldt gegeben worden 43½ Cronen (1 Cr. = 2 f). Zu denen 152 gr. vnd 603 Mittere ist Silber gegeben worde 11 M. 3 L. (Die Mark 10 L. fein) 216 f. 21 β 1$^{5}/_{16}$ D.

Hans Georgen Mayr Goldschmidt in Wien vor die goldene zu machen 18 f.

Vor die silbernen zu giessen von jeder Markh 3 f. — 51 f. 57 β.

Dem kay. Müntzschlosser Geörgen Rößberger wegen der 2 Leopoldipfenigstöckh zu stächeln (stählen) vnd abzurichten vnd vor des Härtnen 3 f.

Den 13. März H. Hanß Georg Müllner Kay. Hoff Sigil vnd Wapenschneider Vor Ihr Gn. unterschiedliche Sigil Von Neuen Zu stöchen Lauth schein N. 472 aingehaindigt 80 f.

Den 9. Juni H. N. Schwarzen Kayl. Sigilschneider, wegen schneidung Ihro Gn. Wäppel in orientallischen Jaspis zum Pettschier Ring N. 473 zalt 10 f. 30 kr.

Dem obbemelten H. Müllner vor Schneidung der Leopoldi Pfennigstöckh 10 .

Den lesten Dez. ihme Vor schneidung eines Sigil mit Ihr. Gn. vnd Closters Wappen womit das Zünn geschir gezeichnet wurde lauth schein 6 f.

Den 28. April Herrn Hanß Christoph Muerbeckh lauth Außzigl No 76 wegen verschieden arbeith zalt 60 f.

Item vor ein Neuen Kelch sambt 2 Opfer Kändl vnd Plätl 300 f.

Den 13. May vmb ein Silberne Täzen zalt 20 f.

Den 24. Juni wegen 3 grad Diamandt Rauten vnd gemachte Goldtarbeith zalt 140 f.

Den 16. Aug. M: Geörgen Mayr wegen unterschiedlicher Verichter arbeith in die Schatzkammer 22 f.

1677. Wegen anheuer von des gotshauß selbst aignen hergegebenen 6 lotig silber verferttigten 1212 Runde S. Leopoldspfening so gewogen 7 St. 14 L. ist an das Kay. Münzambt in Wien bezalt worden 15 f. 45 K.

Den 15. Nov. Dem Kay. Münzeisenschneider Hanß Georg Müllner vor 100 stuckh geprägte 10 lottige S. Leopoldspfennig 45 f.

Den 17. Nov M: Georgen Mayr goltschmidt in wienn, wegen an heuer pro festo S. Leopoldi gemachten 2 groß golden Pfening, wozu ihme Ihro Gn. das golt gegeben 2 f.

Den 6. April H. Hannß Christophen Muerpeckh goltschmidt in wienn ain Außzigl vor vnderschiedlich verrichte arbeit 156 f. (Belege fehlen).

Den 18. Augusty wiederumben ain außzigl 33 f. 25 K.

Den 24. Oktober vmb 4 Harmelin Palckhl Sambt denen Schwaiffeln iedes Palckhl 1 f. 30 kr. vnd zu diesen anhangenden noch 4 absonderliche Schwaifl iedes 15 kr. Zue dem Newen Erzherzoghüetl 7 f.

Den 16. Nov. Frauen Anna Ursula Marzinkhin perlhefterin in wienn wegen verferttigung Eines Erzherzoghietls auf das Newgefaßte S. Leopoldihaubt vnd reparirung des alten Schönen Messgewandtes von golt vnd Perl auf 8 wochen 25 f

Den 28. Nov. Herrn Danielen Köstler goltarbeiter in wienn ain außzigl vor hergegebene vnderschiedliche Klainodin zu fassung des H. Leopoldi haubt mit geschlossenem Kauf 461 f. 22 Kr. hieran aber hat er empfangen 92 ¼ Cronen goldt, jede Cron zu 21 ß macht 242 f. 48 Kr. 3 D; also den Überrest in baaren geld 218 f. 33 K 2 D.

Den lesten Dez. Vorbemelten Herrn Danielen Kostler vmb 2 Diamant Rautten Jeder 6 Reichsth. So zum andern poeticalring kommen, zalt 18 f.

1679. Sein dißes Jahr Kheine (St. Leop. Pfenning) gemacht worden.

Den 24. Marty Herrn Daniel Köstler Goltarbeither in Wienn Ihro Gn. gemachte drey Ring vermög außzigl bezalt 110 f.

Den 17. Febr. Herrn Conradt Rudolph Lüttich Kay. hoff Jubilier vor 1 Duzet Silber Löffel Vermög außzigl bezalt 91 f. 45 kr.

Den 4. Marty Von ein Wienerisch Jubilier 2 Silberne Runde Salz Vaaß ins Wienerische Hauß Vermög außzigl bezalt 88 f.

Den 7. Marty Hannß Christoph Murbückh bürgerl. Goltschmidt in Wienn vor vnderschittliches Silbergeschmeidt in das Wiennerische Hauß bezalt 240 f.

Den 4. April . . . . . Vor 1 Duzet Silberne Leffel, Messer vnd gabl In ein roth leder fuetteral p. 103 f.

Den 5. April F. Valentin Volloth Kay. Hoff. Jubilier in Wienn vor Ihr Gn. vnd den Hh. Göst vmb 1 Duzet in vnd außwendig vergolte Silberne Pöcher, dann vor den Ehrwürdige Convent 24 halbvergolte Silber Pöcher zusamb samt Mauth vnd andern vnkhosten p 641 f. 43 kr.

Dann in Silber vmb 369 f. 54 kr empfangen vnd den Überrest bezalt 271 f.

Den 24. May Herrn Caspar Herlighoffer Goldtschmidt in Wienn vor raparierung einer großen roth Corallinen Petten vor Ihro Gn. mit Silber Boln vnnd Neu geschnittnen Creuz bezalt 9 f. 50 kr. D.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 12. December. 15. Jahrg. 1898.

Vier noch bestehende Galgen im Waldviertel.

Im Bezirke fast jeder bedeutenderen Herrschaft, welche das sogenannte Landgericht oder den Blutbann besass, bestand einst ein Galgen; ja selbst manche kleine Güter besassen das Recht, Stöcke zum Köpfen und Galgen zum Hängen der Verbrecher aufzurichten. Gewöhnlich erhoben sich diese Hochgerichte auf den Bergen in der Nähe der Ortschaften und ohne Zweifel sind die jetzt bewaldeten Galgenberge einst auch entblösst gewesen, damit besonders die Jugend durch den Anblick der unglücklichen Opfer einer strengen Justiz mit heilsamer Furcht erfüllt werde. Verschieden waren auch die damit im Zusammenhange stehenden Rechtsverhältnisse. In der Herrschaft Weitra z. B. musste am Ende des XVI. Jahrhunderts das Dorf Spital das Hochgericht bauen und erhalten; sonst oblag diese Last gewöhnlich den gesammten Unterthanen. (Geschichtl. Beilage zum St. Pöltner Diöcesanblatt, VI, S. 618.) Später liess man die gemauerten Hochgerichte verfallen oder trug sie sogar ab und errichtete im Bedarfsfalle einen Galgen aus Holz. Im Waldviertel sind uns noch vier solcher gemauerter Anlagen erhalten, und mit einer gewissen Scheu betritt man heute die Stätten, wo einst die Verbrecher, von Todesangst verzehrt, der beleidigten Gerechtigkeit Genüge leisteten, aber auch mancher Uebelthäter, der doch ein milderes Los verdient hätte, einem allzu strengen Gerichtsverfahren zum Opfer fiel.

Die interessanteste Anlage dieser Art erhebt sich eine Viertelstunde westlich von Döllersheim auf einem jetzt bewaldeten mässigen Hügel. Auf der Spitze desselben ragen drei runde, aus Bruchsteinen gemauerte Säulen empor, die im Dreiecke und ungefähr 3·5 Mtr. von einander entfernt aufgeführt sind. Jede hat einen Unterbau in Form eines Würfels von 1 Kbm. Ausdehnung und dann in der runden Form einen Umfang von 3 Mtr. und eine Gesammthöhe (mit dem Unterbaue) von 5 Mtr. Ziegel sind dabei nicht verwendet und der Mörtel ist abgefallen. Am Abhange des Hügels gegen den in der Ferne sichtbaren Markt Döllersheim zu erhebt sich ungefähr hundert Schritte entfernt ein ruinöses Marterl, das sogenannte Urlaubkreuz, wo der Verurtheilte wahrscheinlich von seinen Verwandten Urlaub oder Abschied nahm und sein letztes Gebet verrichtete. Es misst 1·2 Mtr. in der Länge und Breite und 3·5 Mtr. in der Höhe, ist viereckig und ganz gemauert (theilweise mit Ziegeln), hat oben Bildernischen nach drei Seiten und endet in einen spitzen, gemauerten Aufsatz.

Aehnlich ist der Galgen bei Arbesbach; doch ist der Berg bedeutend höher und sind die gleichfalls runden, gemauerten Säulen länger und noch mit Anwurf versehen; eine kreisrunde Mauer von einem halben Meter Höhe, welche einen schmalen Eingang

freilässt, verbindet sie miteinander. Das Urlaubkreuz fehlt hier. Das anscheinend sehr alte Mauerwerk ist aus Bruchsteinen hergestellt.

Dagegen sind die drei Säulen des Galgens bei Nieder-Fladnitz ganz aus Ziegeln aufgeführt und mit der Jahreszahl 1721 bezeichnet. Eine Verbindungsmauer ist nicht vorhanden. („Monatsblatt", 1884, S. 45.)

Ganz abweichend ist die Form des noch gut erhaltenen Hochgerichtes bei Kirchberg am Walde. Es liegt nordwestlich rechts von der Strasse nach Hohenreich an einem Waldrande, aber ziemlich flach und ist auch nicht weiterhin sichtbar. Hier stehen nur zwei Säulen, welche aber weiter von einander entfernt und ganz aus behauenen Granitquadern aufgeführt sind. Die Gestalt der Säulen ist die eines nach oben sich verjüngenden grossen Obelisken und an der Spitze ist ein Loch durchgebohrt zur Befestigung des Querbalkens. Aufgeführt wurde dieser Bau wahrscheinlich von Johann Leopold Grafen v. Kuefstein († 1745), der auch im Schlosse und Markte Kirchberg verschiedene schöne und dauerhafte Steinmetzwerke herstellen liess.

A. Plesser.

Notizen.

Auf dem Marktplatze in Ysper befindet sich ein einfaches achteckiges Wasserbassin aus behauenem Granit, an welchem die Jahreszahlen 1613, 1754 und Ysper 1860 eingemeisselt sind. Die erste Zahl gibt die Zeit seiner Entstehung und Aufstellung im Stifte Säusenstein an, die zweite bezieht sich wahrscheinlich auf eine Renovation und die dritte steht mit seiner Uebertragung nach diesem Markte in Zusammenhang. Im Juni 1860 kaufte nämlich die Gemeinde Ysper das Wasserbassin vom Baron Risenfels in Säusenstein um fl. 200 an, doch kostete der Transport noch mehr als das Doppelte. (Gemeindearchiv Ysper.) A. Plesser.

Ebergassing. In der „Topographie von Niederösterreich", II. Bd., S. 411, behauptet Becker, dass das Schloss Ebergassing in Vischer's Schlösseransichten — gemeint ist natürlich die „Topographia Austriae inferioris", erschienen 1672 — nicht abgebildet sei und knüpft daran die Folgerung, dass das Schloss zwischen 1620, in welchem Jahre dessen noch ausdrücklich Erwähnung gethan wird, und 1672 zerstört worden sein müsse. Durch wen, ist allerdings für diese Zeit und diese Gegenden räthselhaft! Thatsächlich ist Becker's Behauptung und somit auch seine Schlussfolgerung gänzlich unrichtig. Schon ein Blick auf die dem Viertel unter Wienerwald bei Vischer vorausgestellte Karte zeigt uns das Schloss eingezeichnet und die Abbildung findet sich dann auch unter Nr. 35, freilich beides unter dem irreführenden Namen Ober-Gassling. Diese Missform ist jedoch keine Erfindung Vischer's, sondern mindestens bereits im Jahre 1559 urkundlich nachweisbar (Originalurkunde im niederösterreichischen Landesarchiv. Landesgerichtsurkunden, B.-Nr. 286). Schweickhardt in seiner „Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns", V. U. W. W., I, 214, kennt auch eine ältere Form, Oeber-Gässing, welche uns das Mittelglied an die Hand gibt. In der Aussprache wurde aus Ebergassing Oebergassing und dann ein erklärendes Ober-Gassing. Zu einer Zeit, da man sich der Ableitung des Namens von einem Personennamen Ebergoz mit der Locativendung —ing längst nicht mehr bewusst war, da aber gewisse gelehrte und literarische Einflüsse sich zu regen begannen, suchte man eben sowohl diesen, als auch so viele andere Ortsnamen dem Verständniss durch Umformungen näher zu bringen, ein Vorgang, welcher zugleich den volksthümlichen Trieb, für Ortsnamen eine Deutung zu finden, entgegenkam. Ohne hier auf diesen Umformungsprocess der Ortsnamen näher eingehen zu wollen, nenne ich nur als analoge Beispiele aus Niederösterreich: Kalksburg, aus Chalhochsburg (Burg des Chalhoch) gebildet unter Bezugnahme auf die daselbst seit dem XVI. Jahrhundert bestehenden zahlreichen Kalkbrennereien und Kadolz (Chadolts, Dorf des Chadolt), welches im Volksmunde und darnach auch in vielen älteren Actenstücken zu Kacholz, Gacholz (mit der kühnen Volksetymologie: Ende des Waldes) umgeformt wurde. Dieser interessante Vorgang unter volksthümlich oder gelehrt sein wollendem Einflusse, der namentlich seit dem XVI. Jahrhundert auftrat, ist meines Erachtens bisher von der Ortsnamenforschung, welche sich zu sehr an die grammatikalische Wortbildung und deren Wandlungen zu halten pflegt, noch viel zu wenig berücksichtigt worden.

Dr. Max Vancsa.

Restaurirung der Malerei im bischöflichen Gartenpavillon zu St. Pölten. Conservator Prof. Fahrngruber hat über die durchgeführte Restaurirung der Malerei im bischöflichen Gartenpavillon zu St. Pölten berichtet. („Fresken von Altomonte 1780, aet. suae 80.") Der dortige Maler Rühmann besorgte die Herstellung der Umrahmung der drei Gemälde (Jahreszeiten), die stilgemässen Ornamente an den Lisenen und Gewölbezwickeln, sowie die Färbung der Wände und führte diese Aufgabe in lobenswerther Weise durch. In der zweiten Hälfte September machte sich der akademische Maler Ritterlich an die Restaurirung der in einzelnen Partien ziemlich schadhaften Fresken; sie wurden gereinigt, aufgefrischt und ergänzt. Diese Aufgabe wurde in gediegener Form, ohne den Charakter des alten Meisters zu schädigen, ausgeführt. L—d.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1680. Den 16. Nov. in das Kay. Münzambt, vor die gemünzten Khlein Leop. Pfenning bezalt 14 f.

Den 31. Nov. H. Georg Mayr goltschmidt in Wienn vor die gulden u. Silbern Leopoldipfenning zu machen bezalt 60 f.

Den 6 May vor ein Silbern vergulten Pockhal, so dem Jung Herrn von Polhaimb verehret worden, bezalt 46 f. 12 kr.

1681. Den 11. Nov. in die Kay Münz Vor 9 M. 5 L. ledigs Silber darauß 1347 Stückh khlaine Leopoldipfenning worden; vor 1 March 2 f. bezalt 18 f 37 kr.

Den 20. Dez. Herrn Georg Mayr goltschmidt in Wienn Vor die gemachten großen vnd Mitter Silber vnd goldenen gemachten Leopoldi Pfenning bezalt 67 f.

Den 5. Dez. H. Hannß Michael Holman vor vnterschiedliche ambtsSigila vermög außzug bezalt 106 f. 30 kr.

1687. Den 27. Sept. dem Franz Ober Mayr Goldschmidt in Wienn wegen gemachter Arbeith 21 f. 36 kr.

Nov. ? In daß Kay. Münzambt in Wienn Wegen machung 9 M. 7 loth der kleinen Leopoldipfening 19 f.

Dez. ? H. Hannß Michael Hoffmann Kay. Müntz Eisenschneider wegen Schmidtung 2 Stöckh zu den S. Leopoldipfenig zusamb 8 f.

H. Franz Fischer bürg. Goldtschmidt in Wienn wegen gemacht gross vnd Mittern Silber vnd goldenen Leopoldi pfenning bez. 42 f. H. Johann Permann wegen des im Wax Pasierten groß: vnd Mitdern Leopoldipfenning bezalt 12 f.

1689 (beginnt erst im Juli).

Der H. Christoph Muerpeckh bürgerl. Goldtschmidt in Wienn ain außzügl weg. vnterschiedtlichen Goltarbeith bezahlt pr. 146 f.

1696. Den 3. Nov. dem Girtler alhir vor 2 Cronen zu machen in(mitten?) der Kürchen des h. Leopoldi Altars 5 f. vnd 2 Trompeten außzu bessern 12 kr.

Den 4. Dez. dem kay. Herrn Münz Wardein wegen des Silbers zu denen Pfenningen zu Probiren wie selbes zu legiren, wie Gebühr hiervor, entricht mit 1 f. Dem H. Schmelzer vor 2 Zain zu gießen 36 kr.

Den 31. Dez. Herrn Ernst Kyn (?) Goldtschmidt Vor machung 300 grosse 500 Mittere vnd 26 goldene Leopoldipfenning gueth gemacht 68 f.

Den 14 Juni Herrn Kyn vor ein Kölch pr 3 M. vom Loth a 1 f. 54 kr. zalt 91 f.

1697. Den 5. Okt. Zu machung der Leopoldi Pfenninge, Herrn Münzwardein im kay. Münzambt das Silber zu Probieren, wie vil es fein halte vnd zu legieren sein Gebühr 1 f. 8 kr. Herrn Kramber kay. Schmelzmaister vor 3 Zain zu giessen 1 f. 6 kr. Item ein kay. Münzambt vor 13 M. 1 loth klaine Leopoldipfennig. Vom M p. 2 f. Vnd anstatt eines Eimer Reventweins 4 f. entricht 30 f. Herrn Kyn vor 18 M. 13 L. 37 gros vnd mitere Silberne wie auch 12 gros vnd mittere goldene Leopoldipfennig vom M. p. $2^1/_2$ f. vom ℳ gold aber $1^1/_4$ f. sambt mehrer arbeith 90 f. 30 kr.

Den 15. Febr. Herrn Kyn Hoffbefreyter goltschmidt in Wien, vor ein Kölch von sauber getriebener arbeith mit Figuren so 3 M. 2 loth gewogen; 93 f.

1698. Den 8. Okt. H. Ernst Kyn wegen machung der Leopoldi Pfenning pr. Abschlag 80 f.

Den 13. Nov. ihme H. Kyn abermahl pr. Abschlag 60 f. den 31. dito H. Kyn mit abbruch 4 f. die Leopoldipfennig vnd ander Unkösten als vor die stöck 70 f.

1699. Den 12. Nov. H. Ernst Kyn auf abschlag der gemachten Leopoldipfennig 40 f.

In das kay. Münzambt vor $23^1/_2$ M. klain gemachte Leopoldi Pf. a 2 f. von S. M. vnd wegen eines Eimers Revent Wein so ihnen von alters her geben worden 4 f. zalt 51 f.

Dem kays. Münzeisenschneider vor 2 stock zu schneiden 6 f. vnd dem Schlosser die 2 stöck neu zu machen vnd zu härten 4 f. zusamm 10 f.

Den 10. Aug. H. Ernst Keß goltschmidt wegen machung der copl oder des Teckls über die Canzl auß vorhin gegeben 140 f. widerumb 60 f.

Den 30. Sept. ihme Herrn widerumb 50 f.; den 18. Dez. auf gedachte arbeith abermahl 80 f.

Den 23. May Herrn Ernst Keß Goltschmidt in Wien wegen eines extra sauberen Kelchs S. Augustini, so er gemacht zalt 93 f.

1700. Leopoldipf.

Den 11. Febr. H. Ernst Keß goltschmidt per Abschlag . . . . . 100 f.
„ 9. April item . . . . . 80 f.
„ 12. May „ . . . . . 20 f.
„ 29. May „ . . . . . 10 f.
„ 24. Juni „ . . . . . 30 f.
„ 8. Aug. „ . . . . . 20 f.
vir 16 ℔ gelbes Wax a 45 kr. zur Copl . . . . . 12 f.
Den 15. Okt. abermahls . . . . . 20 f.

1702. Den 2. Okt. empfangt H. Ernst Keß goldschmied auf machung der Leopoldi Pfenning anticipati 80 f., weillen aber die arbeit nicht mehr alß 72 f. 45 kr. austragt, also werdten die übrigen 7 f. 15 kr. vir Canzlarbeit gerechnet.

Den 11. Nov. dem müntzschmelzer in der kay. Müntzbanckh zu Wienn auf gemachte Leopoldi Pfenning zahlt vor 16 M. 15 Loth. 16 f. 56 kr. 1 pf. vir 5 ℔ 6 L. Kupfer a ℔ 30 kr. vir Proben und Legirn 1 f. 30 kr. Vir 2 neue stöckh zu schneidten Item vir eißen, stagl und Koln 2 f. 30 kr. Vir das schneiden dern 2 stöckhe 4 f. 30 kr. zusamben aber 28 f. 2 kr. weillen aber in der müntz 1 M. 3 L 1 qu. 6lätiges Silber Verlohrn gegangen ohne des passirlichen abgang ist der müntz 9 f. 34 kr. abgerechnet worden.

13. April H. Johann Ernst Keß auf arbeit der Canzl in Abschlag geben 19 f.

Item auf diese arbeith den 1. Juny geben 82 f. 30 kr.

Mehr den 26. Juni auf Canzl gedachten H. Keß geben 181 f.

Item 11. Aug. 40 f. in gleichen den 3. 7bris 54; den 2. 8bris widerumb 7 f. 15 kr.

Den 19. 9bris empfangt H. K. abermahl auf die Canzlarbeith 200 f.

1703. Den 3. Dez. dem H. Johann Ernst Keß goldtschmidt alhier vor 16. March 3 Loth Silberne S. Leopoldi Pfenning macherlohn d. M. 4 f. Item vir 13 st. goldene a 1 f. 15 kr. macherlohn zahlt zusammen 81 f.

Den 30. Jenner haben Ihro Hochw. vnd Gnaden nach gemachten Vergleich mit H. Johann Ernest Keß Goldtschmidt wegen Verfertigter Cantzelinterim in paarem Geldt gebenlassen 400 f.

Den 14. May dem H. Johann Ernest Keß weg gemachte rauchvaaß, welches gewogen 59 Loth macherlohn ver iedes Loth 12 kr. zahlt. Item weille er darzue geben auf das alte Rauchvaaß 10 Loth Silber vor iedes 1 f. 6 kr. zahlet zusammen 22 f. 48 kr.

1704. Den 27. Nov. H. Ernest Keß Goldschmidt alhier vor 9 M. pr. L. 1 gr. Silberne S. Leopoldi Pfenning Macherlohn. . . . Item 13 St. goldene a 1 f. 15 kr. Macherlohn zahlt 49 f. 30 kr.

Den 6. Aug. den Herrn Johann Ernest Keß goldschmidt alhir an deren auf die gemachte Cantzel noch restierende 500 f. haben Ihro Hochwürden vnd Gnaden zahlen lassen 100 f.

Item ist dem H. Johann Ernest Keß goldschmidt ein außzügl wegen vnterschidliche arbeith zahlt worden mit 5 f. 21 kr.

1717. H. Ernst Keß wegen außführung vnd Härtten der Neuen Spindl zum Scti. Leopoldi Werkh mit abbruch 52 kr. zahlt 13 f.

Den 26. Nov. den Jeremias Markh bürgerl. Sigell Schneider in Wienn vor Schneidung des grossen und kleinen St. Leopoldi Stämpfl zalt ut accord 5 f. 4 kr.

Den 17. Nov. den H. Leopold Marckh goltschmidt zu Chorneuburg vor die in diesen Jahr verförttigte Scti. Leopoldi Pfenning, auch darzu erkauffte vnd verschafften Sillber zahlt 342 f. 33 kr.

Den 30. Jenner dem Leopold Marckh goldtschmidt in Chorneuburg vor 2 Kölch Neu zu palliren zu verfestigung etwas zu vergülten zalt ut Schein 5 f. 4 kr.

Den 29st. widerumben vor die Silberne Lampen außzubessern vnd Neu zu sieden, auch einen gantz Neu gebuzten Kölch zalt 4 f. 30 kr. Drexler.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint am Beginn jedes Monats und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, IV. Danhausergasse 3, zu richten.

Nr. 1. Jänner. 16. Jahrg. 1899.

Der Bischofhof zu Wr.-Neustadt.

(Aus J. N. Fronner's Monumenta Novae civitatis.)

In Nr. 12 des VIII. Jahrganges dieser Blätter (December 1891) wurde ausführlich über das gegenwärtig im Wr.-Neustädter Stadtarchive aufbewahrte vierbändige Manuscript berichtet, in welchem der bürgerliche Magistratsrath Joh. Nep. Fronner als Frucht vieljähriger Sammelthätigkeit die um das Jahr 1840 noch erhaltenen Monumente, Inschriften und Wappenschilder seiner Vaterstadt inventarisirt hat. Der Hauptwerth dieses verdienstvollen Sammelwerkes wurde in jenem Aufsatze dahin umschrieben, dass ohne die gewissenhafte, von den meisten seiner Zeit- und Ortsgenossen mitleidig belächelte Emsigkeit dieses schlichten Mannes von vielen localgeschichtlichen Denkmalen, welche seither dem Unverstand und der Neuerungssucht communalpolitischer Machthaber zum Opfer gefallen sind, kaum eine Kunde auf unsere Tage gekommen wäre. Bedauerliche Einbussen der letzten Zeit haben das treffliche Werk wieder in Erinnerung gebracht und den Wunsch geweckt, es möchte der an verstreuten, der Zerstörung oder Verschleppung entgegengehenden Werken noch immer reichen Stadt ein zweiter von gleicher Liebe für die Ueberreste vergangener Jahrhunderte beseelter Fronner erstehen, der, ausgerüstet mit den Waffen methodischer Kritik, wie sie die moderne Kunstgeschichte ihren Jüngern bietet, den Faden dort aufnehme, wo ihn der einfache, strenger Fachbildung entbehrende Bürger nicht zu entwirren vermochte. Dass wir aber bis dahin alle Ursache haben, des unvollkommenen, von mancherlei Irrthümern durchsetzten Werkes dankbar zu gedenken, mögen die im Nachfolgenden fortgesetzten, von fachlichen Erläuterungen und Ergänzungen begleiteten Auszüge beweisen.

Der nette Barockpalast des Bischofhofes (heute Propsteigebäude) hat in den letzten sechs Jahrzehnten so geringe Veränderungen erfahren, dass sich die Fronner'sche Beschreibung mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge fast vollständig deckt. Dass dem so ist, verdanken wir zum nicht geringen Theile der Pietät und dem Kunstverständnisse des infulirten Propstes und Hauptpfarrers von Wr.-Neustadt, fürsterzbischöfl. geistl. Rathes J. Menda, welcher, als von der k. k. Forst- und Domänenverwaltung die bis vor Kurzem von mehreren staatlichen Behörden gemietheten Baulichkeiten der Nord- und Ostseite nach der Uebersiedlung dieser Aemter in den Neubau des Kreisgerichtes zum Verkaufe gestellt wurden, diese erwarb und die baulichen Adaptirungen, welche sich als nothwendig herausstellten, mit möglichster Schonung des alten Bestandes durchführen liess. So blieb z. B. dem grossen Hofe der stimmungsvolle Eindruck, welcher auf der schlichten Façadenbildung seiner Umrahmung, der reizenden Renaissance-Freitreppe in der Südostecke und den mächtigen mehr als hundertjährigen Lindenbäumen beruht, unverkümmert bewahrt.

Was den Fronner'schen Bericht über den Bischofhof anlangt, so entgeht auch hier dem kunstgeschichtlich nicht geschulten Auge unseres Localtopographen die schon am Aeusseren des Gebäudes deutlich kennbare Scheidung in zwei um ein volles Jahrhundert auseinanderliegende Bauperioden. Auch der vorerwähnten Freitreppe, eines bislang noch viel zu wenig gewürdigten Baujuwels aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, gedenkt er, da sie der Wappen und Inschriften entbehrt, mit keinem Worte. Dagegen beschreibt er (Monum. N. c. I, 148—150) eingehend das prunkvolle, in seiner Art einzige Barockportal, mit dem Bischof Franz Anton Graf v. Puchheim (1695—1718) den Hof seiner Residenz gegen den Kirchenplatz abschloss und erwähnt insbesondere die in dem Mittelfelde des kunstreich gearbeiteten schmiedeisernen Obergitters eingeflochtenen Initialen: F. A. C. D. P (= Franciscus Antonius Comes De Puchheim). Die Südfront des Hauptgebäudes, ebenfalls aus der Regierungszeit des letzten Puchheimers stammend, trägt an einem Eckschilde das Doppelwappen dieses Kirchenfürsten und des Bisthumes, von den Emblemen der bischöflichen Würde umgeben (a. a. O. I, 150). Das Hauswappen des Grafen — im 1. und 4. Quartiere drei Aehrengarben, im 2. und 3. ein steigender Löwe, im Herzschilde ein Querbalken — steht verkehrt, um anzuzeigen, dass hier der letzte Sprosse eines absterbenden Geschlechtes Bauherr war. Der Westflügel des Gebäudes gehört zum grösseren Theile, wie aus der Formengebung der Fensterrahmen und anderen Details hervorgeht, noch der Spätrenaissance an; auch hier ein ovaler, von guten Ornamenten eingeschlossener Eckschild (a. a. O. I, 151), das Bisthumswappen in Verbindung mit jenem Melchior Khlesels (1588—1630) enthaltend: im 1. Felde ein Querbalken, im 2. drei senkrechte Pfähle, im 3. ein steigender Löwe, im 4 drei Schrägbalken; oben reich ornamentirt Pedum und Inful, unten ein Schriftband mit folgender Legende:

MELCHIOR · D · G · ADM · EP · NO · CI · 1596.

Ueber eine durchgreifende Restauration der der heil. Katharina geweihten bischöflichen Hauscapelle berichtet eine Inschrift (a. a. O. I, 152 ff.) am Hochaltare, welcher durch den Bischof Franz Anton Grafen v. Khevenhüller (1734—1741) neu errichtet wurde; sein Wappen oberhalb des Altarbildes, welches den Martertod der heil. Katharina darstellt und am unteren Rande folgende Signatur trägt: Gemahlt von Sauter 1735. Die Consecration des künstlerisch wenig bedeutenden Altarwerkes erfolgte am 20. October 1735. Im Capellenpflaster eingelassen der Grabstein des Bischofs Franz Anton v. Puchheim (a. a. O. I, 157) mit dem Chronogramm:

sVBtVs DorMIens · reqVIesCat · In · paCe (1718)

Die Inschriftsteine im Propsteigarten wurden bereits im „Monatsblatt", Jahrgang 1886, S. 37, besprochen; von Bischof Gregor Angerer (1530—1548) waren deren zwei vorhanden (von 1540 und 1543), beide auf den Bau der Umfassungsmauer bezüglich (a. a. O. I, 173).

An der Stelle des bischöflichen Meierhofes, welcher innerhalb der Stadtmauern in der Nähe des Neuthores lag, war noch zu Fronner's Zeiten ein Wappenstein (a. a. O. I, 190) erhalten, der an der Aussenmauer eines der Reyer'schen Zuckerraffinerie gehörigen Gebäudes eingemauert war, heute aber verschollen ist. Er wird folgendermassen beschrieben: In senkrecht getheiltem Schilde rechts das Wappen des Bisthums, links jenes des Cardinals Khlesel; darüber Inful und Stab, daneben zwei Schriftbänder mit folgendem Inhalt: M · K · D · G · A · · (i · e · Melchior Khlesel dei gratia administra-

tor) und P · C · F · F · 1589. Darunter der rechteckige Rahmen eines Inschriftsteines, dessen Legende jedoch bereits Fronner nicht mehr vorfand.

Auch über die einstigen Domherrnhäuser weiss unser Localtopograph mancherlei zu berichten (a. a. O. I, 169 ff.). So hatte zu seiner Zeit ein Beneficiatenhaus im Kirchgässchen folgende Inschrift:

IANVS · D · RVDOLPH · PHIAE · BACC.
BENFICIATVS · F · F · MDLXXX . . (1582 oder 1586).

Es war das Haus des unter dem Bischofe Lambert Gruter wirkenden Domherrn Rudolf de Rudolphis.

Ein anderes Stiftungshaus (ad Beatam Virginem in Coemeterio), in der Frauengasse gelegen, war mit einer Tafel aus grauem Marmor geschmückt, welche mit vergoldeten Lettern Folgendes meldete:

Aedes istae
Anno domini 1768 die 27. Februarii
Hora 2½ matutina
Horribili terrae motu concussae
Et vix non disiectae
Altero anno
In hanc formam redactae fuerunt
C. F. E.

Im rückwärtigen Tracte desselben Hauses befand sich ein Stein mit der Inschrift:

D. . Adamus Pogner
Beneficiatus f. f. a. 1673.

Franz Staub.

Notizen.

Aus Hollenstein. Als ältestes Wahrzeichen von Hollenstein in Niederösterreich wird die ausserhalb des Ortsplatzes stehende sogenannte Kreuzwegsäule vom Jahre 1502 bezeichnet. Sie war dem Verfalle nahe, wurde aber im Jahre 1898 von Seite der Gemeinde unter Leitung des Conservators Baurathes Karl Rosner vom Bildhauer Swiefert renovirt und damit auch conservirt. Mit dieser Kreuzwegsäule hat es ein eigenes Bewandtniss und scheint es, dass die verlässlichen Nachrichten über den Beginn dieser Sculptur ganz entfallen sind. Und doch ist die Sache recht einfach. Die heutige Pfarrkirche ist ein aus zwei Bauzeiten stammender Bau, ursprünglich ein einfaches Langhaus (XIV. Jahrhundert) und ein kleines, aus fünf Seiten des Achteckes construirtes Presbyterium mit vier Strebepfeilern im Abschlusse. Die Kirche erwies sich als zu klein und man fügte einen Vergrösserungsbau an, doch nicht in der Achse der Kirche, sondern an ihre linke Seite, man machte die Länge des Langhauses zur Breite und verlegte in den Schluss der die alte Kirche durchschneidenden neuen Achse den Hochaltar, also gegen Norden. Das alte Presbyterium wurde eine der heil. Maria geweihte Seitencapelle (Frauencapelle). Im alten Presbyterium befand sich, wie so häufig in gothischen Kirchen, ein Sacramentshäuschen, das überhaupt im Laufe der Zeit entbehrlich, weil zu gottesdienstlichen Handlungen nicht mehr nothwendig wurde und brachte es ausser die Kirche (1797). Das Sacramentshäuschen, wie ein Bildchen*) ergibt, zeigt sich als ein dreiseitiger Tabernakel, der auf einem gewundenen und reich profilirten Fusse ruht und oben flach war, nach zwei Seiten offen, doch mit eisernen Gitterthürchen versehen. Zwischen Tabernakel und Säule erscheint eine breite, profilirte Platte und an den Ecken des Tabernakels zwei fast flachliegende männliche Figuren als Träger. Jetzt steht das Häuschen frei, wird aber durch ein Stück Mauer an der Rückseite gehalten, wie dies gewiss seit der Entfernung aus der Kirche nothwendig war, da es, wie schon erwähnt, im Jahre 1502 an einem Kirchenwandpfeiler an-

*) Skizze nach dem damaligen ruinösen Bestande, gezeichnet von Baurath Conservator Karl Rosner 1895, Eigenthum der k. k. Central-Commission.

gelegt wurde. Eine genaue Untersuchung des Objectes hat ausser Zweifel gesetzt, dass es niemals ganz frei gestanden sein konnte; ganz eigenthümlich und die ehemalige Diagonalstellung in der Kirche beweisend ist die Verzierung der einen Kante durch eine Rittergestalt unter einem kleinen Baldachin. Conservator Rosner interessirte sich für dieses reizende Denkmal der Spätgothik und sorgte für dessen Restaurirung.

Erwähnenswerth ist der Calvarienberg zu Hollenstein, auf einem aus der Thalwiese zwischen dem Kirchenberg und dem Orte frei aufsteigenden eiförmigen Hügel gelegen, errichtet 1757 mit einer grossen Capelle und den 12 Stationen. Mit Ausnahme von zwei Statuen sind die Stationsbilder theils auf Blech, theils auf Leinwand gemalt; dagegen sind die Darstellungen für die 13. (Kreuzabnahme) und 14. (Grablegung des Herrn) mit grösseren Figurengruppen, 1·70 m breit, 0·65 m tief, auf felsartiger Unterlage mit einer Figurenhöhe von 0·75 m. Die Schnitzwerke mögen dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts angehören und sollen aus der Carthause zu Gaming, wo sie sich bis zur Klosteraufhebung befanden, stammen. Der Hauptsache nach ist jede Gruppe aus einem Stück Holz geschnitzt, nur das Kreuz bei der einen Gruppe und bei der anderen die knieende M. Magdalena und die Salbenbüchse sind besondere Schnitzwerke. Bis zur Errichtung des Calvarienberges scheint das unbenützte Sacramentshäuschen auf dem Loskogel aufgestellt gewesen sein, alsdann kam es an den westlichen Eingang des Ortes nahe an die Strasse und wurde öfters mit Kalktünche überzogen.

Römische Ueberreste in Höflein. In die Friedhofmauer zu Höflein bei Bruck a. L. sind zwei römische Inschriftsteine eingelassen, von deren Existenz der Conservator Prof. Kubitschek die k. k. Central-Commission in Kenntniss gesetzt hat. Es sind Grabmäler von römischen Soldaten. In der nächsten Umgebung des Friedhofes bemerkte der Conservator Stücke römischer Ziegel. An steileren Stellen traten die Oberkanten älterer Mauergänge auf, die noch näher zu untersuchen sind. Diese Funde lassen wohl erwarten, dass es sich hier um eine römische Niederlassung handle. Die im Jahre 1899 bevorstehenden Versuchsgrabungen werden zeigen, ob diese Vermuthung richtig ist.

Interessanter Grabstein. Im Privatbesitze befindet sich zu Braunau am Inn ein interessanter Grabstein, der verdienen würde, ein ruhiges, passendes Plätzchen in der grossen Pfarrkirche daselbst zu finden. Es ist eine rothmarmorne Platte, 1·50 m./80 cm., mit folgender Inschrift:

„Hier liegt begraben die edl und ehren tugendreiche Frau Susanne Schmidin, geborne Geroldin von München Sylvestrei Schmid's churfürstl. Durchlaucht in Bayern geheimen Ratschreibers geweste Hausfrau, die bei gegenwärtiger Kriegs- und Feindsgefahr sich von München zu besagtem Ihrem bei dem churfurst. Hoflager anwesenden Ehewirt nach Braunau begeben und allda in dem Kindbett seeliglich verstorben um Mitternacht zwischen dem 14. und 15. Februar 1634. Gott sei ihr genedig und barmherzig."

Am unteren Rande des Steines befinden sich zwei Wappen, von denen das linksseitige zwischen zwei schrägen Balken eine Hufschmiedzange zeigt; das rechtsseitige Wappen ist gerundet, am linken unten und rechten Feld oben je 2½ Rauten, am linken oberen und rechten unteren Felde je 1 Neptun mit nach abwärts gesenktem Dreizack und Wassergewächsen als Kopfschmuck*).

In der Pfarrkirche Ollersbach (Westbahn, bei Neulengbach) befindet sich ein altes Gemälde auf Holz, vorstellend Maria mit dem Kinde, ihr gegenüber St. Katharina. Die Farben sind derzeit schon stark verblasst. Das Bild ist so gestaltet, dass es im spitzbogigen Zirkelfeld eingefügt werden soll. Die Inschrift am unteren Rande dürfte Beachtung verdienen: „Hoc renovavit opus Sebastūs nomine Khirchmair — archiducis fuerat pictor qui Maximiliani MCCCCLXXXIII — Conjugii associans junctam sibi foedere Martam, qua progrediens extremum mortis ad iter — Obtineat precibus, quos (?) in sua vota vocavit. Hoc denuo renovatum et exornatum opus est 1777" (Der letzte Satz in lateinischen Majuskeln; das Uebrige vermischt mit gothischen und lateinischen Minuskeln). F—r.

*) Der Churfürst Maximilian I. von Baiern verlegte in Folge Andrängen der Schweden seinen ganzen Hofstaat 1634 von München nach Braunau.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.

Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 2. **Februar.** 16. Jahrg. 1899.

Ansprache des Praesidenten-Stellvertreters Hofrathes Dr. Friedrich Kenner

in der Plenarversammlung am 17. Februar 1899.

Geehrte Versammlung!

Indem ich die heutige Versammlung eröffne, habe ich vor Allem des schweren Verlustes zu gedenken, welchen unser Verein durch das am 12. Februar in Abbazia erfolgte Ableben seines hochverehrten Präsidenten, Seiner Excellenz des Herrn Grafen Otto von Abensperg und Traun, erlitten hat.

Frühe verwaist, erfuhr der Verewigte unter der Obhut seines Oheims, Seiner Excellenz des nunmehrigen Herrn Oberstkämmerers Seiner Majestät, Grafen Hugo von Abensperg und Traun, eine reiche und umfassende Ausbildung, durch welche unter Anderem ein lebhaftes Interesse für die ehrwürdigen Ueberreste des Alterthums geweckt und befestigt wurde. Aus dem jährlichen längeren Aufenthalte auf seinem Schlosse Petronell, nahe dem classischen Punkte von Niederösterreich, Carnuntum, in einer auch an sehr alten Bauwerken des Mittelalters und an geschichtlichen Erinnerungen aller Zeiten reichen Gegend, erhielt der junge Graf nachhaltige Anregungen, die ihn veranlassten, eine schöne Sammlung kleinerer Alterthümer im Schlosse Petronell anzulegen und für die Erhaltung grösserer Denkmale, die theils von früher her vorhanden waren, theils durch eigene Ausgrabungen gewonnen wurden, in der viel besuchten Sala Terrena des Schlosses zu sorgen. Seine verdienstliche Thätigkeit in dieser Richtung gab ein ermunterndes Beispiel für gleiche Bestrebungen in der Umgebung und stellt in der Geschichte der Wiedererweckung von Carnuntum ein wichtiges Mittelglied zwischen den noch vereinsamten Wirken Anton Widter's und der Thätigkeit des Carnuntum-Vereines dar.

Es war daher selbstverständlich, dass wir nach dem Rücktritte Seiner Excellenz des Herrn Freiherrn Conrad v. Eybesfeld an den Verewigten die Bitte richteten, das Praesidium des ältesten der historischen Vereine Wiens zu übernehmen. Obwohl damals Graf Traun als Landmarschall von Niederösterreich mit den schwierigsten Aufgaben überbürdet war, fand unsere Bitte

dennoch Gehör, wobei die von Jugend auf gehegte Vorliebe für die Pflege der A thumskunde wohl den Ausschlag gegeben hat. Die Annahme erfolgte mit jenem schli Ernste, mit jener gewinnenden männlichen Einfachheit und jener Entschiedenheit auch in seiner Leitung der Berathungen des Ausschusses hervorgetreten und stet Zeichen festgewollten Einstehens für die übernommene Sache ist. Der grossen Auf mit welcher der Graf bei Uebernahme des Praesidiums den Ausschuss beschäftigt brachte er volles Verständniss und volle Sympathie entgegen; der Lösung dieser gabe widmete er die wärmste Theilnahme und es war gewiss der ihn am me befriedigende und der wichtigste Augenblick seiner Praesidentschaft jener, in wel er den vollendeten ersten Band der Geschichte Wiens Seiner Majestät überreiche die Allerhöchste Anerkennung für das Werk entgegennehmen durfte.

Leider sollten wir uns der Oberleitung des ausgezeichneten Cavaliers nicht zu erfreuen haben. Das Allerhöchste Vertrauen berief ihn zur Uebernahme eines h Amtes, das seine zeitweilige längere Abwesenheit von Wien erheischte, und nur zu darauf zeigte sich der Anfang des Leidens, das nach einem Jahre bangen Schwa zwischen Hoffen und Verzichten vorzeitig ein Leben abschnitt, welches, hohe strebungen zugewendet, zu noch glänzenderer Entfaltung und Bethätigung zu gel bestimmt zu sein schien.

Dass ein Theil dieses reichen Lebens unseren Zielen gewidmet war, w wir, je tiefer wir den schmerzlichen Verlust empfinden, in um so treuerer, dank Erinnerung bewahren.

Notizen.

Se. Excellenz Graf Otto Abensperg und Traun † 12. Februar 1899. Derselbe war s 5. Mai 1895 Praesident unseres Vereines, und zwar der fünfte in deren Reihe, und wurde in der dar Generalversammlung am 9. October 1895 einhellig zum Praesidenten gewählt. Er hatte sic interessirt um die Aufgaben des Vereines und wohnte vielen Sitzungen des Ausschusses bei. I Zeit gehören die interessanten Publicationen unseres Vereines: 1. Band des Wiener Geschichts und die Regesten-Publicationen, Abth. I drei Bände, II und III je ein Band, dann der XX XXXII. Band der B. und M. Er fiel einem schweren Leiden, im 51. Lebensjahre, zum Opfer. D wurde im Familien-Erbbegräbniss zu Maissau in Niederösterreich beigesetzt.

Im Jahre 1894 wurde er zum Landmarschall von Niederösterreich, 1895 zum geheimen und 1896 zum Obersthofmeister Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand e

Alte Verbindungswege zwischen Niederösterreich und Böhmen. Conservator H Richly hatte an die k. k. Central-Commission berichtet, dass er sich mit der Ermittlung vor historischen Verbindungen zwischen dem südlichen Böhmen zur Donau herab beschäftige, also n Erforschung eines grossen geographischen Gebietes, über das noch sehr wenig bekannt und w wegen der Constatirung der alten Handelswege von Niederösterreich sehr wichtig ist. Einige haben zwar bereits festgestellt, dass die Gegenden am Kamp und an der Krems schon seit der muthszeit besiedelt gewesen sind und dass namentlich im Horner Becken in der jüngeren St bereits eine ziemlich dichte Bevölkerung lebte, denn man fand hier sehr viele Steingeräthe, damit ist noch nicht genügendes Licht über diese Frage verbreitet, um schon jetzt das Schlussw sprechen. Topfscherben und Feuersteinsplitter bei Maria-Drei-Eichen, Feuersteinsplitter bei Mare Payen, Steingeräthe in Strögen, ein dreieckiger Bronzedolch zu St. Leonhard a. F., ein Steinl Eibenstein deuten, dass die praehistorische Ansiedlung bis zur Moldau sich hinaufschob. Ein Hs weg in südöstlicher Richtung herab ist zu vermuthen durch die Thäler der Loinsitz und des nach Niederösterreich hinab, nebst dem über Freistadt nach Oberösterreich bis an die Donau.

Die Frauenkirche zu Stein. Correspondent H. Theophil Melichar hat im Decembe an die k. k. Central-Commission über seine Wahrnehmungen über die alten Malereien in der F kirche zu Stein berichtet:

Dass diese Kirche früher im Inneren ganz bemalt war, steht ausser Zweifel, denn Spuren alter Malerei unter der Tünche finden sich an verschiedenen Orten des Kircheninneren. Am Orgelchor und auf der Stiegenhauswandung finden sich auch zahlreiche Inschriften mit Jahreszahlen von Wallfahrern.

An der Evangelienseite der Kirche hat sich ein grösseres Bild erhalten, doch ist es bereits sehr undeutlich geworden; die bei dem Aufdecken bestandene gute Farbe und scharfe Contur ist verschwunden und schaut jetzt Alles verwaschen und in den Farben unbestimmt aus, was daher kommt, weil einerseits in Folge schlechten Dachwerkes das Regenwasser eindringt und gerade auf dieses Gewölbe träufelt, während andererseits die fortwährenden Anschüttungen das Terrain hinter der Kirche immer feucht halten und dadurch einen sehr üblen Einfluss auf die dort befindliche Malerei ausüben. Das Bild ist circa 2 Mtr. vom Fussboden entfernt, hat beiläufig 5 Mtr. Breite und 3 Mtr. Höhe und stellt in der Blosslegung die drei heil. Könige vor. Es ist in der typischen Darstellung mit dem Dreikönigsbilde in der St. Johannescapelle zu Brixen, im Heidentempel zu Znaim und mit dem in der Apsis des Karner von Mödling verwandt. Die Gruppe der drei Könige ist ganz blossgelegt, die der Madonna mit dem Kinde auf dem Throne ruht noch unter der Tünche, ist aber kräftig in Farben und zu erkennen. Eine Restaurirung des Bildes wäre wohl noch möglich, doch müsste sie mit der des Kirchengebäudes Hand in Hand gehen.

Die Freske am Giebel des Rathhauses zu Stein. Der k. k. Central-Commission liegt ein Bericht ihres Correspondenten, des akademischen Malers Th. Melichar, über die Freske am Giebel des Rathhauses zu Stein vor, der wenig erfreulich lautet: Das Bild stammt vom Kremser Schmidt und stellt das Urtheil Salomonis vor. Die Untersuchung des Untergrundes des Gemäldes ergab, dass Schmidt dazu Donausand verwendete, der viel verwitternde Bestandtheile enthält, daher für einen Gemäldeuntergrund schädlich ist. Bedenkt man noch, dass die Freskenmaler im vorigen Jahrhunderte es liebten, den Putz bei rascher Aufeinanderfolge der Lagen möglichst dick aufzulegen, um grosse Malflächen durch den noch feuchten Untergrund länger beherrschen zu können, so waren sie gezwungen, um das lästige Springen in Folge der zu dicken und zu wenig trocken gelassenen Putzlager nach Möglichkeit zu vermeiden, einen äusserst mageren Mörtel zu verwenden und den Kalk auf ein Minimum zu reduciren.

Gestossener Mamorsand oder Quarz allein, mit Kalk in richtigem Maasse gemengt, gibt unzerstörbaren Verputz, wie die römischen Arbeiten, selbt die aus der Erde ausgehobenen, z. B. Bruchstücke der Fresken in Virunum noch heute beweisen. Schlechter Sand mit verwitterungsfähigen Nebenbestandtheilen, vielleicht auch noch unausgewaschen, direct aus der Donau mit ungenügendem Kalkquantum zu Mörtel verwendet, gibt jenes Resultat, das das Bild zu Stein bietet und sich auch am Sonntagsberge ergeben hat.

Bei dem nur auf Mörtel und solchen Bestandtheilen aufgetragenen Fresko war selbes je nach der Behandlung verschieden widerstandsfähig gegen die Verwitterung.

Lichte, pastös aufgetragene Farbenpartien bilden eine dicke, widerstandsfähigere Kruste, als dunkle, lasurartig behandelte Schattentöne (ohne Zusatz von Kalk) gegen die Verwitterung der Nebenbestandtheile des Granitsandes bei schwacher Kalkbindung. Es ist auffallend bei Besichtigung des Bildes, wie derzeit die lichten Stellen der Modellirung erhalten sind, wogegen die Zerstörung der Schattenpartien dort, wo der Zusatz von Weiss vermieden wurde, sich deutlich wahrnehmen lässt.

Wenn nun noch eine Restaurirung in tempera hinzukommt zu einem in seinem Malgrunde kranken Fresco, wie hier der Fall war, so muss selbes wohl als nicht mehr restaurirungsfähig bezeichnet werden. Die Bemerkung des Conservators Baurath Rosner ist demnach vollkommen gerechtfertigt, dass besagtes Bild nach seiner letzten verfehlten Restaurirung von Jahr zu Jahr unkenntlicher wird. Da seinerzeit nur in tempera Frescomalereien restaurirt wurden und Tempera-Bindemittel mehr oder weniger aus mineralischen Stoffen und Säuren bestehen, so haben diese Bindemittel, bei Restaurirungen verwendet, nur den Verwitterungsprocess des kranken Untergrundes befördert, wenn auch sie scheinbar eine kurze Zeit die Malerei vervollständigt haben.

An dem Gemälde am Steiner Rathhause sieht man ganz deutlich die silberglänzenden Blättchen des Glimmers glänzen. Bei näherer Untersuchung pulverte sich der Malgrund an den lasirten Stellen ganz ab, während er an den Frescostellen in Folge der dickeren Farbenkruste sich widerstandsfähiger erwies, obwohl die Verwitterung auch unter diesen Stellen fortschreitet und seinerzeit so kräftig werden wird, um auch diese dicken Farbenkrusten zu heben und dann in ganzen Flächen und Platten abzuwerfen.

Bei dieser Sachlage — wozu noch kommt, dass durch die Lage des Gebäudes an der Donau Bild der Hitze, den Nebeln und Niederschlägen ganz besonders ausgesetzt ist —, dass Imprägnirun bei diesem Zustande für die Zukunft des Bildes kaum zu erhoffen sind, darf man wohl das Ende Originalbildes vom Kremser Schmidt betrauern. Eine gute Copie auf besserem Materiale kö wohl das Andenken an den Meister erhalten.

Am Steiner Rathhause befand sich auch auf dem Giebel gegen die Stadt ein Gemälde Kremser Schmidt (Justitia?), welches wegen seiner Schadhaftigkeit übertüncht wurde. Da dieses Fresco als an der Stadtseite in einer bedeutend geschützteren Lage sich befand, so wäre interessant, die Reste dieses Bildes auf ihre Bedeutung zu prüfen.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1717. Den 13 Sept. dem Leopold March seinen Auszug wegen machung Sr. Gn. Silb Messer vnd Löffel zalt 41 f. 1 kr.

Den 1. Nov. dem H. Georg Caspar Mankhl (Mankhl-Maickhl) bürgerl Goltschmidt in W vor einen erkaufften Silbernen vnd mit guetten Stainen Versetzten Kelch, Blätl vnd opffer Känd samben bezahlt 1150 f.

1718. Den 30. Nov. H. Leopold Markh goldschmid zu Corneuburg vor erkauffte 8 M. 3 q 1 ȝ zehenlöthiges Silber a M. 13 f. 30 kr. vnd Verferttigung der Sti Leopoldi Pfenning 122 f. 38 kr.

Den 21. Marz H. Leopold Markh goldschmidt sein außzigl wegen vnterschidl. Kirchenar vnd Puzung Kelch vnd Kandln zalt 18 f.

1719. Auf Machung deren Scti Leopoldi Pfenning: den 29. Nov. H. Leopoldt Mar Goldtschmit zu Cor-Neuburg vor die heurige Verförttigte Scti. Leopoldi Pfenning 221 fl. 15 kr.

Den 7. Jänner 1719 H. Leopold Marckh goldtschmidt zu Chorneuburg sein Außzug 1718 zalt 24 f. 30.

Den 1. Martz vor erkauffte von H. Caspar Mönkhl (?) Burger Goldtschmidt in W 4 Silberne Pyramiten pr. Abschlag zalt 400 f.

Den 26. May mehr H. Mönkhl vor ein Silbernes Salzfaß Sambtaller zuegehörung zalt 4

Den 12. Aug. dem Leopold Marckh Goldtschmidt zu Chor Neuburg vor außgeschi 4 kupfferne schein zu denen Pyramiten vor alle vnd Jede 18 f.

Den 13. Sept. mehr H. Mönkhl zalt vor erkauffte 4 Silberne Pyramiten so weg 45 M. 2 q silberlöthiges (sic!) Silber über empfangenen 400 f. den Rest völlig mit 88 f.

Den 30. Nov. den H. Leopold Markh goldtschmidt zu Chor Neuburg vor ein verförtti Neues Ciborium 32 f.

Den 15. Dez. mehr ihme vor Außbösserung eines Ciboriums vnd darzu gegebenen Silber Vergoldtung 7 f. 24.

1720. Den 24. April dem Leopoldt Markh vor Verfördigte 179 St. Große Sti Leop Pfenning so wögen 3 M. 6 L. 1 q. Das Macherlohn von March 4 f. zahlt sambt ½ L. Silber 14 f.

Den 5. Aug. dem Leopoldt Markh goldtschmidt zur Schmölzung deren hergegebenen G zu dem St. Leopoldi Pfenning pr. 1 f.

Den 27. Sept. dem Leopoldt Markh goldtschmidt zu Kor-Neuburg wegen darzu Erkauf Silber vnd Verferdigten Sti Leopoldi Pfenning zalt 296 f. 11 kr.

Den 8. Aprill dem H. Leopold Markh goldtschmidt zu Chor-Neuburg vor außgeböserte Monstranz in die Schaz-Cammer vnd auch darzu gegebenen Goldt und Silber zalt 17 f.

Den 5. Aug. dem H. Leopoldt Markh goldtschmidt wegen außbößerung einer Ku Lampen 6 f. (Fortsetzung folgt.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Verei Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, e zusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes“ und wegen Be von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes“ gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voi I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wi I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wie Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends. Das „Monatsblatt“ erscheint jeden Monat mit je einer Nummer, ohne dass jedoch das Erscheinen Blattes selbst an einen bestimmten Monatstag gebunden wäre. — Der fünfte Band des „Monatsblatt schliesst mit Ende 1899 und wird der letzten Nummer Titelblatt und Register beigegeben werd

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 3. März. 16. Jahrg. 1899.

Vereinsangelegenheiten.

Vereinsversammlung. Freitag den 17. Februar 1899 fand die zweite statutenmässige Versammlung der Vereinsmitglieder während dieser Wintersaison statt.

Zu Beginn derselben hielt der Praesident-Stellvertreter eine Ansprache anlässlich des Hinscheidens unseres Vereinspraesidenten Sr. Excellenz Otto Grafen v. Abensperg-Traun (s. „Monatsblatt", 1899, Nr. 2), während welcher sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben hatten.

Dann hielt das Vereinsmitglied Professor Dr. Wilh. Neumann einen sehr interessanten Vortrag über die Pfarrer zu St. Stephan, welche Würde bereits unter Rudolf IV. aufhörte. Eine hochwichtige Partie des Vortrages bildete der Streit des Stiftes Schotten mit dem Pfarrer Gerhard von St. Stephan, welche Frage der Vortragende in höchst anziehender Weise urkundlich beleuchtete.

Die Publication des Malers Grefe über niederösterreichische Denkmale war zur Ausstellung gebracht worden.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Die Herren: Sigismund Wellisch, Adjunct im Wiener städtischen Bauamte; Mathias Tomann, Hof- und Kunstschlosser in Wien.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1722. Den 27. Nov. dem Löbl. kay. MünzAmbt in Wienn vor 6516 St. Kleine S. Leopoldi Pfenning 6löthiges Silber sambt legierung, Münzer lohn, Item Wappen vnd Bildtnus zu schneiden 345 f. 22 kr.

Den 10. Dez. dem Herrn Leopoldt Marckh Goldt Schmit in Chor-Neuburg weg pro hoc Anno Verförtigten S. Leopoldi Pfenning Lauth Außzug bezalt 213 f. 48 kr.

Den 12. Febr. H. Leopoldt Marckh in Chor Neuburg weg zum Frauen Bildt bey der Kürchen Thür gemachten 2 Silbernen Cronen zalt 154.

Den 26. dito H. Georg Caspar Minkhl goldtschmidt in Wienn wegen vor Sr. Hochw. vnd Gnaden verferttigten Silbergeschirr bezalt 276.

Den 20. May H. Leopold Marckh wegen verförttigten unterschidl. Kürchenarbeith zalt 11 f. 15 kr.

Den 22. dito H. Georg Caspar Minkhl vor einen Silbernen Aufsatz vor Ser Gn. zalt 159 f. 30 kr.

Den 16. Aug. H. Leopold Marck vor den Kleinen Silbernen Aufsatz in etwas zu Lötten, Neu zu Sieden etc. zalt 5 f. 30 kr.

Den 9. Dez. Vor einem erKaufften Silber vnd Vergolden Böcher zu einer VerEhrung zalt ohne Schein 50 f. 34 kr.

1723. Den 22. Dez. H. Leopold March goldtschmidt in Chor Neuburg wegen in diesen Jahr verförtigten goldenen vnd Silbernen S. Leopoldi Pfenning daß Macherlohn allein pr 103 f. 42 kr.

Vor ein zu Wienn erkaufftes Silbernes Pastoral 270 f.

Den 10. Febr. Dem Leopold March in Chor Neuburg wegen gemachter Spangen zu einem Vesper Mandl (Mantel) vnd einen Silber Löffel 8 f. 34 kr.

Den 25. Martij H. Ignatio Sailler vor 250 Loth fein Massiff Silberne Löffl Mösser vnd Gabeln das Loth Silber pr 27 groschen — 337 f. 30 kr.

Den 24. May H. Joseph Antonio Hartl burgerl. Goldtschmidt in Wienn vor Eine verförttigte Monstranzen vnd darzue verschafften Silber nach Mariae Hietzing 133 f. 40 kr.

Den 8. Nov. Dem Johann Ambrosio wegen zur gerichten drey Kölch 19 f. 50 kr.

Den 10. Dez. Vor Einem auf gnedig Befelch Erkaufften Böcher H. Augustin ersetzt 54 f.

1724. Den 13. Dez. 1724 H. Leopold March Goldtschmitt in Chor-Neuburg vor die verförttigte 12 große vnd 7 Mittere goldene Item 7 Silberne S. Leopoldi Pfenig zalt 331 13 kr. 2 ₰.

Den 26. Febr. H. Leopold March Goldtschmidt in Chor-Neuburg wegen Außiedung Eines Rauchfaaß vnd Lampen, wie auch Außbößerung der hießigen Monstranzen 5 f. — Den 16. Juy vor die Medalien od. Series aller römischen Kayser von denen 4 Monarchien biß auf dermahlig Regierenden allergnädigsten H. H. 26 f. 39 kr.

1725. Den 10. Febr. H. Leopold Marckh goltschmidt zu Corneyburg seinen Außzug wegen einer außgebösserten Monstranz und neugemachten 3 Silber Löffel zalt 5 f. 32 kr.

1726. Den 23. Febr. H. Leopold March, Goldt Schmit in Chor-Neuburg Seinen in dem abgeruckten 1725 Jahr gelegten Außzug wegen in selben Jahres Lauff Verförttigte auch darzue Verschaffte Silber zu denen S. Leopoldi Pfenningen zalt 334 f. 34 kr.

In dem Jahr 1726 den 15. Oct. dem Jeremias Marckh Sigill Schneider in wienn vor Neu gestochene oder geschnidene als dem großen und Kleinen Stempel zu S. Leopoldi Pfenningen vnd darzue Verschafften Eisen vnd Stagl zalt, mit Accord wie ine dem Jahr 1717 mit 45 f.

Den 29. Nov. 1726 widerumben bemelten goldtschmidt Einen Außzug von wegen denen in diesen Jahr gemachten S. Leopoldi Pfennig 281 f.

Den 27 Juli dem Leopold March Goldtschmidt in Chor-Neuburg wegen außbösserung und Renovirung drey Kölch 12 f. 30 kr.

Den 26. Nov. dem Pott vnd Hößling (Rad und Häßlin) Kay. Cammer Jubiliern vor eine Erkauffte gantz Vergoldte Monstrantzen a 8 M. 13L die M. pr 30 f. zalt 265 f.

Den 16. Dez. H. Caspar Menkhl (sic) vor mehrere außführung ermelten Monstrantzen zalt 140 f.

1727. Den 11. Nov. H. Leopold Marckh Goldschmidt zu Chor-Neuburg wegen den pro 1727 verförtigten S. Leopoldi Pfenningen vnd darzu verschafften Silber 412 f. 30 kr.

Dem H. Caspar Greidemann vor ein Silbernes Lavor vnd Kandl die Ma 24 f. — 122 f. 33 kr.

Den 11. Juny H. Caspar Greidemann 2 Paar von Wiener Prob Silberne Spang zu denen Rothen vnd weißen neuen Vesper Mänteln so gewogen 18½ L. auch ein Paar vergoldt vnd 4 Wappen darauf gestochen — 32 f.

Den 12. July H. . . . . wegen Vergoltung Sr. Gn. Löffel vnd Messer (u. kleine Reperaturen) 3 f.

Den 4. Oct. H. . . . . wegen Einem Völligen von Mößing mit Kupfer Vermischten hollgegoßenen Schnürckel vnd vor einem halb von Kupfer Gestämpffelten Schnürkhel nur alß ein Prob zum Hochaltar so beede gewogen 2½ ℳ das ist 5 M.; von Jeder M. zu machen 2 f. 30 kr. vnd vor die 2 gegossenen Stämpff 1 f. 30 kr. zahlt über abraithung Eines im behaltenen Pfundt Kupfers noch zahlt 13 f. 30 kr. Mehr ihme vor ein Paar gemachte fein Silberne Spangen zu einem Vesper Mantl zum griennen Ornat wie auch vor Stechung der 2 Wäppeln zalt 10 f. 16 kr.

Notizen.

Aus Braunau. Der Bürgermeister zu Braunau am Inn hat der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale mitgetheilt, dass die Grabplatte der Susanna Schneidin, geb. Geroltin, dem k. k. Postofficiale Herrn Friedrich Leeb um fl. 15 abgekauft wurde und nun einen passenden Aufstellungsplatz in der dortigen Pfarrkirche finden wird. (Siehe hierüber auch Nr. 1 des „Monatsblattes", 1899.)

Praehistorische und römische Funde in Oberösterreich. Conservator Straberger in Linz hat einen hochinteressanten Bericht über die wichtigsten Arbeiten und Vorkommnisse auf praehistorischem Gebiete und über die Erscheinungen, welche aus der Römerzeit in Oberösterreich während des vergangenen Jahres zu Tage getreten sind, der k. k. Central-Commission vorgelegt.

Da dieser Bericht in den „Mittheilungen" der genannten Commission erscheinen wird, so wollen wir uns hier nur auf eine etwas ausführlichere Notiz beschränken.

Zu Gamsfuss wurde wieder ein Grab in der Hügelgruppe geöffnet und fand man darin eine eiserne Messerklinge, einen eisernen Nagel und eine Bronzenadel ohne Kopf, oben mit scharfer Spitze, dann viele Gefässscherben. Diese Grabung führte Herr Hugo v. Preen durch. Derselbe forschte auch

bei Rothenburg (Ochsenweg) im Braunauer Bezirke, woselbst sich zwei grössere und neun kleinere Hügelgräber ergaben. Von jeder der beiden Gräbergattungen wurde je eines probeweise untersucht und hatte einen beachtenswerthen Inhalt an Gefässen ergeben (ersteres jüngerer Hallstätter-Zeit, das andere Römer-Zeit).

Zu Blumau bei Kirchdorf wurde ein Steinhammer gefunden, zu Kaufing bei Schwannenstadt ein bronzener Palstab, desgleichen zu Henhart bei Mauerkirchen, beide Male anlässlich von Grundaushebungen. In Folge der Traunregulirung fand man nächst Kleinmünchen eine bronzene Speerspitze, einen solchen Palstab, ein Steinbeil (ältere Hallstätter-Zeit).

Schwedens Beitrag zum Türkenkriege 1664[1]. Bei allen grösseren Androhungen einer Türkeninvasion wurde von Oesterreichs Herrschern bei allen christlichen Potentaten Europas und bei Sr. Heiligkeit dem Papste um Hilfe gegen die Türken gebeten. Die „Türkenhilfe" war das Schlagwort, der verallgemeinerte Ausdruck hiefür, wozu allerdings das römische „Reich deutscher Nation" das Meiste hiezu beitrug.

Gewöhnlich war der Beitrag der christlichen Potentaten Baargeld oder Truppen, ja, auch Munition, wie wir vom Jahre 1664 wissen.

Kaiser Leopold I. hat durch einen eigenen Gesandten wahrscheinlich schon Ende des Jahres 1663 bei dem Schwedenkönig Karl XI. um Hilfe zum Türkenkriege werben lassen.

Der Erfolg war die Bewilligung Karl XI., eine tüchtige Quantität Munitionssorten nach Oesterreich abzuführen. Die Expedirung derselben geschah im Februar—März 1664.

Specification derjenigen Ammuntions Pertzenten welche Ihre Künig. Mt. zu Schweden dem Keyserlichen Abgesanten Vermöge gegebenen schrifftlichen Resolution bewilliget.

24: ℔ge Stuck Kugelln	. . . . .	— „ 1000: —
12: „ dito	. . . . .	— „ 1500: —
6: „ dito	. . . . .	— „ 2000: —
3: „ dito	. . . . .	— „ 3000: —
Pullver	. . . . .	— „ 500 Cent —
Lunten	. . . . .	— „ 200 grose Bundt

Bley zu — „ 100000: St. Mußqueten Kugeln 27: Schiffpfundt

Datum Stockholm den 27: Febr: Ao 1664.

Von Wegen des König Kriegs Collegg

Gustaff Gauso (?) de Line Archardus Forbas

A. Sitte.

Neue Localmuseen in Niederösterreich. Es ist interessant, zu beobachten, wie sich in Niederösterreich in allerjüngster Zeit die Bestrebungen nach Gründung von Localmuseen vermehrt und nachhaltig gestärkt haben, so dass thatsächlich in erfreulicher Weise Erfolge verzeichnet werden können.

In Eggenburg regte der Conservator P. Friedrich Endl die Errichtung eines Localmuseums an, um das in der Stadt und Umgebung vorfindliche, nicht unbeträchtliche, für ein Museum geeignete Materiale zu sammeln und in wünschenswerthen Schutz zu bringen. In ähnlicher Weise wirkte derselbe Conservator in Gars, woselbst sich ihm der Gemeindesecretär Paul Prossnitz und der Dechant Canonicus Dr. Franz Lux anschlossen. Bei diesem kräftigen Zusammenwirken kann ein baldiges Entstehen des Museums erwartet werden, zumal bereits ein Local zugesagt ist und Kästen zur Aufnahme werthvoller Urkunden und sonstiger Archivalien in Aussicht gestellt wurden. Ein drittes und zwar städtisches Localmuseum, hervorgerufen durch die Bemühungen desselben Conservators, ist zu Horn im Entstehen; es soll im sogenannten Thurmhofe untergebracht werden und wird diese Action durch den dortigen Gemeinderath Aug. Kirchner kräftigst unterstützt. Auch in Mistelbach wird die Errichtung eines Museums angestrebt. Alle diese Unternehmungen fanden bei der k. k Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale kräftige Unterstützung und Förderung.

Weniger günstig steht es um das Zustandekommen eines städtischen Museums in Wiener-Neustadt, das wohl höchst wünschenswerth wäre. Allein gerade in dieser Angelegenheit stellen sich verschiedenartige Hindernisse in den Weg, worunter die Localitätenfrage — obwohl die am einfachsten lösbare — gerade sich als eine der schwierigsten ergibt.

Der hochwürdige Pfarrer Gustav Schacherl (O.-C.) in Gobatsburg am Kamp besitzt eine grössere Sammlung praehistorischer Gegenstände, die einer eingehenden Würdigung werth ist. Die meisten

[1]) Archiv des k. u. k. Reichs-Finanzministerims, Repert. A., Fasc. 9, Nr. 878.

Gegenstände stammen aus der Umgebung des genannten Ortes und sind daraus besonders hervorzuheben: ein Steinbeil aus Amphibolit, gefunden zu Heiligenstein, eines aus Dabias (Staitzendorf) und eines aus Büsendürenbach, zwei Meissel aus Amphibolit (Strass), ein Steinhammer aus Serpentin (Plank), das Fragment eines Näpfchensteines (Gobatsburg), ein Steinhammerfragment aus Amphibolit (Gobatsburg, Pfarrhofgarten), ein solches aus Serpentin (daselbst Weingarten) und drei Thonwirtel. Ausserdem besitzt diese wohlgeordnete Sammlung einen römischen Inschriftstein, der aus Brunn am Felde stammt, wo er 1886 ausgegraben wurde. In der Inschrift finden wir die Namen Melissa und Severinus, die in Innerösterreich nicht selten vorkommen.

Diöcesan-Museum zu St. Pölten. Conservator Professor Fahrngruber hat an die k. k. Central-Commission über ein Tafelgemälde berichtet, das sich jetzt im besagten Museum befindet. Es soll aus dem ehemaligen Chorherrenstifte St. Andrae a. d. T. stammen, dann in den Besitz des kunstfreundlichen Dechants Paul Renk in Wieselburg und nach dessen Tode in die Hände des nicht minder geschichtsfreundlichen Propstes Paul Urlinger in Scheibbs gekommen sein und von diesem letztwillig erfreulicherweise an das genannte Museum. Das Gemälde, ein Temperabild und wohl dem Ende des XIV. Jahrhunderts angehörig, hat eine Grösse von 1·30 zu 1·24 Meter und stellt den Tod der heiligen Jungfrau vor. Die Mutter Christi liegt auf dem Sterbebette mit gefalteten Händen. Ein Apostel zu Haupt der nimbirten Sterbenden hält eine gewundene Kerze und den Palmzweig, ein anderer das Rauchfass, ein dritter ein Gefäss mit Weihwasser, einige beten aus aufgeschlagenen Büchern, alle herum gruppirt zeigen tiefe Trauer und grossen Seelenschmerz. Im Hintergrunde oben drei Gruppen, eine von zwei, die andere von drei Engeln gebildet; sie tragen geöffnete Spruchbänder. Dazwischen als dritte Gruppe Christus, das Seelchen Mariens tragend. Conservator Fahrngruber macht hiezu die wichtige Bemerkung, dass dieses Bild um so grössere Beachtung verdient, als es zu einem grösseren Cyclus marianischer Bilder gehören dürfte, wovon sich ein weiteres Stück in der Kunstsammlung des Stiftes Klosterneuburg befindet (siehe Katalog Nr. 30); dort, wie auch an dem in Rede stehenden Bilde bemerkt man auf dem damascirten Grunde der Rückseite eine Darstellung, welche sich auf die Geschichte des heiligen Märtyrers Stephan deuten lässt.

Dasselbe Museum besitzt ein goldenes, hübsch emaillirtes Pectorale des letzten Praelaten der berühmten Carthause Gaming (Stephan Braun † 1795 zu Scheibbs). Hiezu bemerkt Conservator Fahrngruber: Kaiser Leopold I. erhob 1670 die jeweiligen Prioren von Gaming in den Praelatenstand. Prior Ludwig von Gaming (1667—1687) erhielt gelegentlich jener Auszeichnung vom Kaiser eine goldene Kette. Von den Verwandten des letzten Praelaten kam besagtes Pectorale durch den Pfarrer von Ferschnitz an das Diöcesanmuseum.

Dem Stilcharakter nach könnte man dasselbe als das nämliche annehmen, welche 1670 als Zeichen kaiserlicher Huld dem Prior Ludwig zukam.

Geschenke für die Vereinsbibliothek. Pauker, Dr. Wolfg., Regesten zur Geschichte der Pfarre Hietzing; Wien 1898, 8, 81 Seiten. — Rollett, Dr. Herm., Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien; Baden 1898, 8, 96 S. — Hörmann-Kosta, Glasnik zemaljskog muzeja bosni i hercegovini; Sarajevo 1898. — Central-Commission, k. k., für Kunst- und historische Denkmale; Wien, Jubel-Publication, 1898.

Erwerbungen im Schriftentausche. Heraldische Gesellschaft „Adler" (k. k.), Monatsblatt für Februar 1899. — Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens; III. Jahrgang, 1. Heft.

Vyesnik hrvati koga arheološkoga društva, 1898, neue Serie III. Agram, 1898/1899.

Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg, 42. Band der neuen Folge (50 B. der gesammten Verhandlungen), Regensburg 1898.

Mittheilungen des Vereines für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt, 20. Heft, 1899.

Iz vestja muzejskega. Društva za kranjsko. VIII. Band, 1.—6. Heft, Laibach 1898.

Mittheilungen des Musealvereines für Krain. XI. Jahrgang, 5 Hefte, Laibach 1898.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends. — Das „Monatsblatt" erscheint jeden Monat mit je einer Nummer, ohne dass jedoch das Erscheinen des Blattes selbst an einen bestimmten Monatstag gebunden wäre. — Der fünfte Band des „Monatsblattes" schliesst mit Ende 1899 und wird der letzten Nummer Titelblatt und Register beigegeben werden.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 4. April. 16. Jahrg. 1899.

Vereinsangelegenheiten.

Vereinsversammlung. Am 17. März d. J., 6 Uhr, fand die dritte statutenmässige Abendversammlung der Mitglieder in dieser Saison statt. Dieselbe war ganz besonders zahlreich besucht. Praesidenten-Stellvertreter Hofrath Dr. Kenner eröffnete die Sitzung und theilte zwei Anmeldungen zum Eintritte in den Verein mit, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte.

Sodann machte der Vorsitzende aufmerksam auf zwei ausgestellte photographische Aufnahmen von den beiden Reliefbildern, die alte Habsburg und die alte Kyburg vorstellend, die der k. u. k. Hauptmann A. Stephanie auf Grund eifriger und sorgfältiger Studien angefertigt hatte und die von Sr. k. u. k. apost. Majestät allergnädigst angenommen und dem k. u. k. Heeresmuseum zugewiesen wurden. Die ausgestellten Photographien gehören unserem Vereine.

Sodann hielt der Director der k. u. k. Galerie, Regierungsrath Aug. Schäffer, Vorstand der dritten Gruppe der Kunstsammlungen des a. h. Kaiserhauses, einen äusserst spannenden und sorgfältig ausgearbeiteten Vortrag über die beiden Wiener Maler Jgnaz Raffalt und Friedrich Loos, dem das Publicum mit grösster Aufmerksamkeit lauschte und wofür ihn am Schlusse die Anwesenden mit reichem Beifall auszeichneten. Der Vortrag selbst dürfte sehr wahrscheinlich in unseren Vereinsschriften publicirt werden.

Zur Ausstellung kam die zweite Serie der mit Subvention des k. k. Unterrichtsministeriums erscheinenden Bilderbogen für Schule und Haus. Das ausgestellte Exemplar wurde von Dr. Lind dem Vereine zum Geschenke gemacht.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten:

Die Herren: Jos. Löwy, k. u. k. Hofphotograph in Wien; Mathias Toman, Hof- und Kunstschlosser in Wien.

Subventionen.

Der niederösterreichische Landtag hat für die Restaurirung der St. Lambertskirche auf dem heiligen Berge bei Hautzendorf eine Subvention von fl. 1250 und für Restaurirung der gothischen Wegsäule, gelegen ausserhalb Hainburg bei der Gabelung der nach Theben und Wolfsthal führenden Strassen, eine solche von fl. 300 über Verwendung der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale bewilligt.

Notizen.

Litschau—Gmünd. Anlässlich des Beginnes der Anlage einer schmalspurigen Bahn Litschau—Gmünd wurde die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale aufmerksam gemacht, dass der beabsichtigte Bahnweg durch eine Strecke geht, die das Wasserfeld benannt ist, gerade gegenüber den in einer Böschung befindlichen Hüpfler-Quellen, zwei bis vier (je nach der feuchten Witterung) mehr oder weniger ergiebige eisenhältige Mineralquellen, die ihrer Heilkraft wegen schon im XIV. Jahrhundert bekannt waren. Das ehemalige Badehaus ist längst verschwunden. Noch in den

Oberndorf. Die Kirche zu Oberndorf bei Scheibbs besitzt eine silberne gothische Monstranze von 54 Cm. Höhe und 16 Cm. Breite, die in ihrem oberen Theile vom Nodus an bis hinauf gut erhalten ist und sich als schöne Arbeit des XV. Jahrhunderts mit ziemlich reinen gothischen Formen erweist; von einem sechseckigen Ständer, der mit einem grossen Nodus geziert ist, getragen, erscheint der Tabernakel als ein scheibenförmiges, kreisrundes Gehäuse mit Glasverschluss, umsäumt von einem Lilienreif, und mit einem über Eck gestellten durchbrochenen Spitzthürmchen abschliessend, darauf ein Kreuz. Dieser Aufbau wird begleitet von je einem gothischen freihängenden Seitenflügel, dessen Enden mit Spitzthürmchen und durchbrochenen Capellchen versehen sind, darin so wie in dem obersten Thürmchen je eine freistehende Figur angebracht ist. Der Fuss mit dem unteren Theile des Ständers stammt aus neuerer Zeit, doch ist er befriedigend concipirt und ausgeführt. Prof. Fahrngruber bemerkt hiezu: Nach einer alten Ueberlieferung der Pfarrgemeinde wurde das Fragment der Monstranz auf einem Felde dort ausgegraben, wohin der Standort einer schon lange verschwundenen Kirche „beim heiligen Geist-Bründl" verlegt wird.

Einläufe für die Vereinsbibliothek in Folge Schriftentausches. Jahrbuch des Bukowiner Landesmuseums, VI. Jahrgang, 1898.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", März 1899.

Mittheilungen des Nordböhmischen Gewerbemuseums, XVI. Jahrgang, Nr. 4 (Reichenberg), 1899.

Archaeologiai értesitő a m. akadémia arch. bizottságának az orsz. régéseti s emb társulatnak közlönye, Budapest 1899.

Monatsschrift des historischen Vereines von Oberbayern, VII. Jahrgang, 1898, Nr. 9—12.

Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, herausgegeben vom historischen Vereine für Oberbayern, 1898, 50. Band.

Zeitschrift für schleswig-holstein'sche Geschichte, 28. Band, 1898.

Geschenke an den Verein. Museo national de costa rica, informe del primer Semestrie de 1898—1899, San Jose 1898.

Katalog einer ausgewählten reichhaltigen Sammlung von Antiquitaeten und Kunstsachen eines bedeutenden Sammlers in Wiesbaden (illustrirt), 1898.

Wiener Dombau-Vereinsblatt, Nr. 46—47, II. Serie.

In Trauer macht der Ausschuss die Mittheilung, dass unser Mitglied

Dr. Franz Ritter von Raimann

k. k. Hofrath des obersten Gerichtshofes etc.

am 7. Februar 1899 zu Brescia gestorben ist. Er gehörte unserem Vereine seit dem Jahre 1854 an.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends. — Das „Monatsblatt" erscheint jeden Monat mit je einer Nummer, ohne dass jedoch das Erscheinen des Blattes selbst an einen bestimmten Monatstag gebunden wäre. — Der fünfte Band des „Monatsblattes" schliesst mit Ende 1899 und wird der letzten Nummer Titelblatt und Register beigegeben werden.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 5. Mai. 16. Jahrg. 1899.

An unsere Leser!

An das verehrliche Praesidium des Alterthums-Vereines zu Wien.

Seiner k. u. k. apost. Majestaet Oberstkämmerer Hugo Graf v. Abensperg und Traun hat an das Praesidium des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich unterm 28. Februar 1899, Z. 410, nachfolgendes Schreiben gerichtet:

„Seine k. u. k. apost. Majestaet haben über meinen allerunterthänigst erstatteten Vortrag mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Februar 1899 das zur Allerhöchsten Vorlage gebrachte Exemplar der von den historischen Vereinen Wiens zum 50jährigen Regierungs-Jubilaeum herausgegebenen Festschrift der huldreichsten Annahme für die k. u. k. Familien-Fidei-Commiss-Bibliothek zu würdigen und auch zu beauftragen geruht, dem verehrlichen Praesidium des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und den betheiligten Vereinen aus diesem Anlasse den kaiserlichen Dank bekannt zu geben.

Indem ich diesem Allerhöchsten Auftrage hiemit nachzukommen die Ehre habe, füge ich das Ersuchen bei, auch die Praesidien des Alterthums-Vereines, der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler“ und der numismatischen Gesellschaft von dieser Allerhöchsten Resolution in geeigneter Weise gefälligst verständigen zu wollen.“

Das Praesidium des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich erlaubt sich hiemit, dieses Ersuchen sofort und freudigst zu verwirklichen und zeichnet

ergebenst

Wien, am 3. März 1899.

Dr. Anton Mayer, Secretär. Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein, Praesident.

Vorgetragen in der Ausschusssitzung des Wiener Alterthums-Vereines am 4. April 1899.

Vereinsangelegenheiten.

Die vierte statutenmässige Abendversammlung der Mitglieder fand am 21. April statt. Der Vorsitzende Vicepraesident Hofrath Dr. Kenner eröffnete die Versammlung und ertheilte Herrn Professor Jacob Zeidler das Wort zu dem angekündigten Vortrage: „Ein vergessener österreichischer Sprachforscher.“ Es ist dies Johann Sigmund Valentin Popowitsch, geb. 9. Februar 1705 zu Arzlin, † 21. November 1774 zu Perchtoldsdorf.

Der Vortragende wies an der Hand autobiographischer Mittheilungen des Popowitsch nach, wie er seiner Heimat und ihrem Einflusse sein Werden zum Alterthumsfreunde und Sprachforscher verdanke, gab einen Ueberblick über seinen Bildungsgang und kennzeichnete besonders seine Stellung gegenüber Gottsched. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Vortragenden.

Zur Ausstellung kam die dritte Serie der mit Subvention des k. k. Unterrichtsministeriums erscheinenden Bilderbogen für Schule und Haus.

Notizen.

Am Hause Nr. 99, VI. Mariahilferstrasse, das jetzt demolirt wird, befand sich ein steinernes Wappen ober dem Portale, das sich auf die Wiener Adelsfamilie Managetta bezieht und erhalten werden sollte.

Palais der Staatsschuldencassa. Conservator Baurath Rosner hat an die k. k. Central-Commission berichtet, dass die Adaptirung der Innenräume im sogenannten Staatsschulden-Gebäude zu Wien in ganz befriedigender Weise durchgeführt wird. Die Restaurirung aller künstlerisch werthvollen Objecte, besonders des Capellenraumes, zahlreicher Stuccosplafonds, Decorationen von halbkreisförmigen Nischen ober den Fenstern, der Ofennischen, erfolgt mit aller Pietät, Sorgsamkeit und feinem Kunstverständniss.

Ein Wiener Journal brachte vor Kurzem die Nachricht, dass man dort ein Stückchen „Alt-Wien", eine alte Gassenbezeichnungs-Aufschrift, gefunden habe. Allein der ebengenannte Conservator konnte ungeachtet eifrigsten Nachsehens die zum Vorschein gekommene Aufschrift nicht finden.

Aus Höflein am Leithagebirge. Conservator Prof. Kubitschek hat zu Ende des vorigen Jahres über die im Auftrage der k. k. Central-Commission gemachten Versuchsgrabungen zu Höflein am Leithagebirge an besagte Commission berichtet. Er bemerkte dabei, dass in der damaligen Friedhofmauer zwei römische Inschriftsteine eingelassen sind; es sind Grabmäler von zwei römischen Soldaten. In der Umgebung des Friedhofes finden sich Reste römischer Ziegel, doch ohne Stempel; es sollen auch deren gestempelte vorkommen. An steileren Stellen treten die Oberkanten älterer Mauerläufe auf, die aber zunächst noch näher untersucht werden müssen. Man könnte hierin Reste einer römischen Niederlassung vermuthen.

Die Myrthenbrücke an der alten Semmeringstrasse. Am 1. Februar 1899 übermittelte der n.-ö. Landesausschuss zur Kenntnissnahme an die k. k. Central-Commisson für Kunst- und historische Denkmale eine Eingabe der Gemeinde Breitenstein und eine der Gemeinde Schottwien, betreffend die Reconstruction der sogenannten Myrthenbrücke an der alten Semmeringstrasse. Die k. k. Central-Commission delegirte zur Vornahme eines Augenscheines über den Zustand der Brücke ihr Mitglied Baurath Karl Rosner. Derselbe fuhr am 18. März nach Station Semmering, wo ihn der Verabredung gemäss die beiden Bürgermeister der oben genannten Orte erwarteten, um ihn zur Brücke zu begleiten. Doch trafen die drei Herren die Myrthenbrücke nicht mehr, sie war jüngst vorher in dio felsige Schlucht, die sie überbrückte, abgestürzt. Nur der thalabwärts gelegene Bogen hält sich noch, obwohl seine Grundfesten auch schon sehr schadhaft sind. Damit hatte die Amtshandlung ihr unerwartetes Ende. Die Brücke war aus Bruchsteinen erbaut, hatte an den Kanten der Widerlager und des Gewölbes eine schmale Quaderverkleidung. Das Gewölbe war spitzbogig und dürfte der Bau aus dem Anfange dieses Jahrhunderts stammen. Von irgend einer künstlerischen Bedeutung ist keine Spur. Für den Verkehr war sie unbedeutend, da die alte Semmeringstrasse schon längst ausser Benützung gekommen ist.

Pfarrkirche in Mauerbach. Es ist wohl recht verstimmend, wenn man competenten Ortes erfahren muss, dass man sich mit der Absicht trägt, jenes Kästchen in der Pfarrkirche zu Mauerbach, in welchem seinerzeit die Gebeine Friedrichs des Schönen hinterlegt waren, zu verkaufen, um aus dem Erlöse und anderen Zuflüssen einen Kirchenorgel-Baufond zu schaffen. Jammerschade, dass kein n.-ö. Landesmuseum besteht.

St. Othmarskirche in Mödling. Von Seite des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht wurde die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale verständigt, dass dasselbe geneigt ist, dem Kirchenrestaurirungs-Vereine in Mödling zur Vollendung der Restaurirung der St. Othmarskirche in Mödling eine Subventionirung von fl. 2000 in vier Jahresraten à fl. 500 zu bewilligen. Die erste Rate könnte aber nicht vor dem Jahre 1901 fällig werden.

Aus Steyr. Conservator Director Ritzinger in Steyr hat an die k. k. Central-Commission berichtet, dass unter seiner Leitung die im Fussboden der dortigen grossen Pfarrkirche befindlichen Grabmonumente gehoben wurden und theils in der Vorhalle, theils ringsum der Kirche ihre Aufstellung fanden. Auch wurden unter demselben Einflusse die sogenannte Pestsäule am Wiesenfeldplatze, ein Werk der Barocke, von einem guten, aber bis jetzt unbekannten Meister stammend (Ende des XVIII. Jahrhunderts), fachgemäss restaurirt, was Alles von der k. k. Central-Commission mit Dank zur Kenntniss genommen wurde.

Pfarrkirche zu Scheibbs. Die schöne spätgothische Pfarrkirche zu Scheibbs soll einer — wohl dringend nothwendigen Restaurirung unterzogen werden, wobei auch beabsichtigt ist, das Innere polychrom auszuschmücken. Die k. k. Central-Commission, welcher das Bemalungsproject vorgelegt wurde, hat einige Vereinfachungen an denselben empfohlen, im Ganzen aber den Entwurf als annehmbar erkannt. Von der Vergoldung der Capitäle wäre jedoch abzusehen, eine solche an einigen Blatt- und Schneckenkanten würde genügen. Das Teppichmuster an den Wänden erscheint entsprechend. Von der ornamentalen Verzierung der Fenster, den Linien und dem färbigen Fries zwischen den Consolen, dann den Verzierungen ober den Gewölbekappen und den gesammten Bildern und Figuren in den Vierpassen wäre es besser, ganz abzusehen. Die Gewölbepfeiler wären einfärbig zu halten. Diese schöne, grosse Hallenkirche spätgothischer Zeit verdient ernstlich eine sorgfältige Behandlung. 1695 schädigte sie ein Brand sehr arg und die darauffolgende Restaurirung nicht minder, da man die Ansprüche des gothischen Stiles ganz ausser Acht liess und nur in damals herrschendem Geschmacke restaurirte. So erhielten die 12 schlanken Säulen römische Capitäle in Stucco, die jetzt den einfachen Anlauf der Rippen aus dem reichen Netzgewölbe vollständig decken. Auch die weiteren An- und Umbauten verschönerten die Kirche nicht, wie die Bruderschaftscapelle an der Südseite, die Oratorien bei Chorschlüssen in den Seitenschiffen und der obere Stock des Musikchores mit der Orgel aus 1687.

Das Bestreben des jetzigen hochwürdigen Pfarrers, die Kirche auszuzieren, ist ein höchst löbliches. Das Programm umfasst unter Anderem auch die Restaurirung der Fenster durch Masswerk und Glasgemälde mit Darstellungen aus dem Leben der heil. Margaretha u. s. w. Die k. k. Central-Commission kann nur wünschen, dass das Programm in seiner Hauptsache realisirt wird. L—d.

Aus Schärding. Conservator Dechant Conrad Meindl theilte im September v. J. mit, dass zu Schärding auf der Strasse vor der Schmiede ein rothmarmorner Grabstein als Eingangstein liege. Früher befand sich dieselbe Steinplatte als oberster Auftrittstein der Steintreppe neben der ehemaligen Spitalkirche. Der Stein liegt mit der Schrift nach oben, ist somit den Beschädigungen durch die Fusstritte der Darüberschreitenden arg ausgesetzt. Der Stein wurde wiederholt einer gewissen Aufmerksamkeit gewürdigt und als eines besseren Standplatzes würdig erkannt. Er ist dem Andenken des Hans Seyfriedsberger und seiner drei Hausfrauen gewidmet und stammt aus 1457. Diese Familie genoss in Schärding grösseren Ansehens, auch wurde von einen ihrer Angehörigen in der Spitalkirche zum heil. Geist ein Beneficium gestiftet. Nun hat sich die Sache insoferne geändert, als der Besitzer der alten Platte sich derselben entäussert, wenn ihm eine solche aus gutem Steinmateriale ersetzt wird. Die k. k. Central-Commission hat sich an dieser Angelegenheit mit einer Subvention von fl. 25 betheiligt. Der Stein wird nun im heil. Geistspital zur Aufstellung kommen, wahrscheinlich aussen an einem Strebepfeiler.

Im Juni v. J. wurde die k. k. Central-Commission aufmerksam gemacht auf ein Marmorbild mit der Vorstellung der heil. Dreifaltigkeit, eine Platte, 40 Cm. hoch, 27 Cm. breit, ein Grabstein für den am 27. Juni 1682 verstorbenen ehrwürdigen Geistlichen und Seydfriedpergerischen Beneficiat im 75. Lebensjahre.

Steinsäule zu Köttlach in Niederösterreich. In dem zur Freiheit von Köttlach gehörigen Felde zwischen der Schwarza und der Reichsstrasse, nahe dem Auwege, steht eine gut erhaltene, nicht ganz mannshohe, dreieckige Steinsäule, die einem Meilensteine gleicht und auf jeder Seite eine räthselhafte Inschrift trägt, nämlich West: HSPF, Ost: HPASCH, Süd: HKBF 1679. Der Standort ist sonderbar; denn während die Gedenksäulen sonst an Wegen errichtet sind, steht diese abseits vom Wege und ist dadurch der Beachtung entrückt. Ueberdies irrt sie die Landleute bei der Feldarbeit und dürfte deswegen über kurz oder lang beseitigt werden. Die Köttlacher wissen über die Säule nichts zu berichten. 1679 war ein Pestjahr. Vielleicht ging ehemals dort ein Weg vorbei. Das Kärtchen des Köttlacher Leichenfeldes im Archiv XII verzeichnet die Säule.

Correspondent Prof. P. Willibald Leeb.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1728. Den 19. Nov. H. Leop. Markh Goldtschmidt zu Chor Neuburg wegen pro 728 Verförtigten St. Leopoldi Pfennigen und darzue verschafften Silber zahlt 897 f. 7 kr.

Den 28. Feb. H. Leop. (Markh) wegen verförtigten 12 St. Silberne Stöcher in das Revectorium vor das macherlohn allein über empfangene 2 M. 10 L. 10löthiges Silber so außtragt 35 f. vnd empfangen goldt pr. 6 f. nachzahlt 6 f.

Mehr ihme wegen außbößerung des Rauchfaß vnd andere Arbeith 3 f.

Den 23. Märtz H. . . . . wegen seiner Gnaden alten goldenen Ring den Stein Neu zu faßen. Vor die Arbeith 4 f. 12 kr. den Stein zu pollirn 45 kr. Vor hergegebenes goldt 1 f. zalt also 5 f. 57 kr.

Den 9. April dem Kay. Cammer Jubilier Vor ein erkaufftes Silbernes Lavor und Kandl so wögt 4 M. 8 L. — 112 f. 30 kr.

Den 8. May dem Leop. Marckh . . . wegen verförttigte 16 St. neue Silber Böchern 18 f.

Den 27. Juny dem . . . . . weg außbößerung 6 Silberne Kürchleichter, weiß gesotten und Pollirt und Andere Arbeith über übrigen und empfang ½ Loth Silber pr. 34 kr — 14 f. 36 kr.

Den 29. Nov. H. Rad und Hößlein Kay. geheim. Cammerer und Hoff-Jubiliere wegen denen lt. Contract zu schon Wider Holten Hoch Altar in Augspurg Verförttigten und gelüfferten 4 ganz vergolde Kupfferne Capiteler wegen sambt allen zugehör wiener gewichtmarch 658 March 6 Loth 3 quintl 2 ₰, dergleichen Schaftgsimbß March 189, 2 Loth, 1 große und 1 Kleine Frieß March 758 : 8 Loth 2 quintl 3 ₰. Eine grosse Bildt Rahm 433 March 3 Loth 3 quintl 2 ₰ Thuen 2039 March 5 Loth 2 Quintl. Die March vor Macherlohn u. Vergolden a 6 f. — 12236 f. 3 kr. 10 Centner 18 ℔ 21 Loth Tyroller Kupffer den Ctr. a 56 f. — 571 f. (Die Holzarbeith der Tischler 75 f. — Schlosser 58 f. 24 kr. — Münzattestat 15 f. — Haken und Schrauben zu vergolden 8 f. 40 kr.)

8 weiß Extra Sauber getriebene Kürchen Leichter und 1 Crucifix Wienner gewicht 213 March 15 Loth 3 Quintl 2 ₰ die M. à 24 f. ²/₃ — 5278 f. 25 kr. Das Eisen zu denen Kirchenleichtern 15 f. 30 kr.

Eine ganz vergolde Kupfferne glory Wiener Gewicht 256 M. 6 Loth die M. Macherlohn und Vergolten a 6 f. 1538 f. 15 kr.

96 St. Lauber 2 Knöpf zu Pyramiden ein drey Ecketer vnd Runder schein wögen 214 M. 3 L. a 7 f. 1499 f. 24 kr.

2 Centner 35 ℔ 9 L. Tyroller Kupffer a 56 f. 131 f 45 kr. — das Eisen in der glory 26 f. 30 kr. Das Münzattestat 5 f.

Obgemelten goldtschmid zalt wegen gemachten Vergolten Buchstaben auf den neu Marmorsteinenen Altar und anderer Arbeith zahlt 46 f.

Einläufe im Schriftentausche für die Vereinsbibliothek.

Vjestnik kr. hrvatikog-arkiva God. 1. Sve. 2, 1899.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", 1899, IV, 40.

Aus der Heimat, Blätter der Vereinigung für gothaische Geschichte und Alterthums-Forschung, II, 3.

Glasnik zemaljskog muzeja v Bosni i Hercegovini, 1899, XI, I.

Jahrbuch des historischen Vereines Dillingen, XI. Jahrgang, 1898.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, 1899, 2.

Monatsblatt der num. Gesellschaft in Wien, 1899, Nr. 189.

Bericht der k. k. Central-Commision für Kunst- und historische Denkmale pro 1898.

Archaeologische Kunst von Liv-, Esth- und Kurland, 1896.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, III. Jahrg., 2. Heft, 1899.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte, von der historisch-antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Neue Folge, V. Band, 2. Heft, 1899.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermayr, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends. — Das „Monatsblatt" erscheint jeden Monat mit je einer Nummer, ohne dass jedoch das Erscheinen des Blattes selbst an einen bestimmten Monatstag gebunden wäre. — Der fünfte Band des „Monatsblattes" schliesst mit Ende 1899 und wird der letzten Nummer Titelblatt und Register beigegeben werden.

Herausgeber Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollärdgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 6. Juni. 16. Jahrg. 1899.

Die Restaurirung des Kaiserbrunnens in Wr.-Neustadt.

Als der Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmale Wr.-Neustadts im Jahre 1884 in's Leben trat, wurde ihm selbst von solchen, welche seinen Bestrebungen wohlwollend gegenüberstanden, keine lange Lebensdauer prophezeit; zum Mindesten würde er, wie man meinte, die damals auf fl. 7—8000 veranschlagten Kosten der Wiederherstellung der „Spinnerin am Kreuz" zu Wr.-Neustadt, deren trauriger Erhaltungszustand ja den Anstoss zu seiner Gründung gegeben hatte, niemals aufzubringen im Stande sein. Die gute Organisation der Vereinsleitung, die selbstlose Thätigkeit einiger weniger für die Sache begeisterter Männer, die hochherzige Unterstützung des niederösterreichischen Landtages, der Stadtgemeinde und namentlich der Sparcasse Wr.-Neustadt, endlich das mit dem Fortschreiten des schönen Werkes erwachende und stetig wachsende Interesse der Bevölkerung führten aber zu einer geradezu glänzenden Widerlegung der Zweifler. Heute ist nicht nur die Restaurirung der architektonischen und ornamentalen Theile des Denkmales, welche mehr als fl. 13.000 erforderte, unter der ebenso liebevollen, wie sachkundigen Leitung Richard Jordan's vollendet, sondern es sind auch die weitere fl. 3000 in Anspruch nehmenden Statuen und Reliefs von der Künstlerhand Franz Erler's vollendet und auf ihren Standorten unter den Baldachinen des Mittelgeschosses angebracht worden.

Der Verein zur Erhaltung der Kunstdenkmale aber konnte sich nach diesem glänzenden Beweise seiner Existenzfähigkeit und -berechtigung im Jahre 1898 neuen Aufgaben zuwenden.

Zunächst wurde, weil am besten in den Rahmen des Jubiläumsjahres passend, der Kaiserbrunnen in Angriff genommen. Im XVIII. Jahrhundert zur Illustrirung der völlig unerwiesenen, wahrscheinlich willkürlich erfundenen Sage, dass Kaiser Friedrich III. — andere Quellen nennen Ferdinand I. und Leopold I. — an dieser Stelle von der Bürgerschaft seiner „allezeit getreuen" Neustadt empfangen und durch einen Trunk aus dem dort entspringenden krystallhellen Wasser erquickt wurde, als Brunnenanlage in den Formen der spätesten Barocke errichtet, musste das Denkmal aus Verkehrsrücksichten wiederholt seinen Standpunkt ändern und wurde, nachdem sich der Bauzustand von Jahr zu Jahr verschlimmert hatte, Anfangs der Neunziger-Jahre gänzlich abgetragen. Einzelne Reste davon, Bruchstücke der Pyramide mit dem Porträtmedaillon des Kaisers und dem Reichsadler in Relief, wurden im städtischen Zeugstadel aufbewahrt; Anderes, wie der Sockel und der den Obelisken krönende Doppeladler, ging leider verloren. Zum Glück hat sich in dem in der Bibliothek des Stiftes Neukloster aufbewahrten Manuscripte von J. N. Fronner's „Monumenta Novae Civitatis" eine von der Hand des Malers Werosta herrührende getuschte Feder-

zeichnung des Kaiserbrunnens von hinreichender Treue und Genauigkeit vorgefunden, und es war jedenfalls eine nur zu billigende Massregel des Geschäftsleiters Prof. P. Bernhard Otter, diese Skizze der Wiederherstellung des Kunstwerkes zu Grunde zu legen. Auch gegen den von localpatriotischem Standpunkte ganz begreiflichen Wunsch, die Arbeiten in Wr.-Neustadt durch Wr.-Neustädter Geschäftsleute ausführen zu lassen, wäre im Allgemeinen gewiss nichts einzuwenden. Zu bedauern ist nur, dass bei dieser Restaurirung von dem fachlichen Beirathe eines stilkundigen Architekten, speciell des um den Verein hochverdienten Baurathes Richard Jordan Abstand genommen wurde; mancher Fehler, der heute den Gesammteindruck des Werkes beeinträchtigt, wäre dann mit Leichtigkeit vermieden worden.

Die Steinmetzarbeiten wurden von J. Trampitsch in Wr.-Neustadt aus gutem Materiale und in tüchtiger Ausführung hergestellt; Gesimse, Ornamente und das sonstige schmückende Beiwerk, soweit die alten Reste vorhanden waren, getreu nach diesen, im Uebrigen nach den durch die Zeichnung Werosta's gebotenen Anhaltspunkten gebildet. In diesen Punkten ist dem Werke alle Anerkennung zu zollen. Besonders zu rühmen ist, dass die Reliefmedaillons nicht erneuert, sondern aus der alten Pyramide herausgeschnitten und, ohne überarbeitet zu werden, der neuen eingefügt wurden. Dagegen ist der das Denkmal bekrönende Doppeladler leider völlig missglückt. Im Widerspruch mit der ursprünglichen Anlage wurde der spitzzulaufenden Pyramide ein gerader, würfelförmiger Klotz und diesem ein schräg nach vorne gestelltes Brett aufgestülpt. Auf dem letzteren sitzt jetzt eine geflügelte Missgeburt, welche alles Andere eher ist als ein barocker Doppeladler mit Krone und Scepter. Zwei schwere Fehler auf einmal! Erstens wurde Werosta's Skizze und das aus dem XVIII. Jahrhundert herrührende Oelbild des städtischen Museums, aus welchen deutlich zu ersehen war, dass zwischen der mit stumpfer Spitze abgeschrägten Pyramide und dem bekrönenden Doppeladler eine mässig grosse Kugel vermittelte, nicht beachtet und eine stilistisch ganz unmögliche Lösung versucht; zweitens war hier, wo es sich um die plastische Durchbildung eines Thierkörpers in den Formen eines bestimmten Stiles handelte, der concrete Fall gegeben, wo das Schlagwort, nur am Orte ansässige Geschäftsleute mit der Arbeit zu betrauen, unbedingt Schiffbruch leiden und zu einer nach jeder Richtung unzulänglichen Dilettantenleistung führen musste.

Glücklicherweise lässt sich die Sache noch repariren. Wenn die Geschäftsleitung des Wr.-Neustädter Vereines wohlgemeinten Rathschlägen zugänglich ist, so möge sie unter fachlicher Intervention des k. k. Conservators W. Boeheim den Adler durch einen tüchtigen Barockbildhauer in Wien und nach Entfernung des klotz- und brettartigen Aufsatzes den historisch richtigen Abschluss des architektonischen Theiles in Wr.-Neustadt neu herstellen lassen. Die allgemeine Zustimmung nicht nur der Fach-, sondern auch der Laienkreise in Wr.-Neustadt ist ihr im Vorhinein sicher.

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, dass es sich, wie Conservator Boeheim mit Recht hervorhebt, empfehlen würde, den Charakter des Denkmales als Brunnenanlage — sein Name ist doch Kaiserbrunnen! — durch Auslaufrohr und Auffangschale selbst dann zu betonen, wenn die Gemeindeverwaltung aus praktischen Gründen von der Wiederherstellung eines Schöpfwerkes vorderhand noch absehen sollte.

Das schmiedeeiserne Schutzgitter, formell und technisch eine recht tüchtige Leistung Ferdinand Braunstein's, passt weder in der Linienführung, noch in den Details zu dem Bauwerke, das es einschliesst. Dies ist aber nicht die Schuld des

strebsamen Schlossermeisters, der es ausführte, sondern gehört auf das Conto der uns unbekannt gebliebenen Localgrösse, welche die Skizze hiezu entwarf. Dass Braunstein nach den Zeichnungen eines die Formensprache des zu schützenden Denkmales verstehenden und ihr sich anschmiegenden Architekten auch hier etwas Einwandfreies hätte schaffen können, beweisen seine trefflichen Beschläge am Hauptportale der Liebfrauenkirche.

Aus dem Umstande, dass die Restaurirung des Kaiserbrunnens keinen ganzen Erfolg bedeutet, ergibt sich für die Geschäftsleitung des Vereines zur Erhaltung der Kunstdenkmale in Wr.-Neustadt eine doppelte Lehre: Erstens, man umgehe auch in geringfügig erscheinenden Dingen nicht den Rath des berufenen k. k. Conservators, welcher keineswegs, wie mancher Communalpolitiker zu fürchten scheint, ein auf dem Paragraphenschimmel gegen die Gemeinde-Autonomie anreitender Bureaukrat, sondern ein warmfühlender, von den besten Absichten für die gute Sache beseelter, aus dem Borne bewährter Sachkenntniss schöpfender Fachmann auf dem Gebiete der Archäologie und Kunstgeschichte ist. Und zweitens, man übertrage Restaurationsarbeiten immerhin einheimischen Kräften, solange diese technisch und künstlerisch ausreichen; wo dies aber der Natur der Sache nach nicht mehr der Fall ist, wie bei allen Bildhauer- und Malerarbeiten, dort kehre man zu der bewährten Methode zurück, welche in den ersten 15 Jahren des Vereinsbestandes so schöne Erfolge gezeitigt hat: man berufe die entsprechenden Fachkräfte aus Wien. Jordan, Erler, Hofmeister u. A. sind noch immer zu haben, und ihre Vergangenheit verbürgt im Vorhinein die Erfolge der Zukunft. Dass solche aber thatsächlich noch auf Neustädter Boden zu holen sind, wollen wir in einem folgenden Artikel beweisen. F. Staub.

Notizen.

Die St. Brigitta-Capelle. Vor wenig Wochen kam die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale in die Lage, sich über die Frage des Erhaltens der St. Brigitta-Capelle im II. Wiener Bezirke bezw. für deren Fortbestand und Restaurirung auszusprechen. Die Capelle erscheint als aus Ziegeln gemauertes Octogon mit dorischen Säulen und Gebälk, mit einem Kuppelgewölbe und aufgesetzten Laternen. Die drei Eingänge sind mit steinernen profilirten Gewinden versehen, jeder Thürbogen wird durch einen steinernen kaiserlichen Adler geziert; die vier viereckigen Fenster haben einfache Umrahmung, das Dach ist mit Schindeln eingedeckt.

Die Capelle hängt mit der Wiener Localchronik zusammen und bringt die Tradition dieselbe mit der Zeit der Anwesenheit der Schweden vor Wien in Verbindung. An der Stelle der Capelle soll das Zelt des Erzherzogs Leopold Wilhelm gestanden sein und in dasselbe eine Schwedenkugel aus der am jenseitigen Ufer aufgeführten feindlichen Schanze eben zur Zeit eingeschlagen haben, als der Erzherzog seine Andacht verrichtete, ohne beschädigt worden zu sein. Diese Tradition ist zwar ebensowenig beglaubigt, als die Nachricht, dass die Schweden aus ihren Verschanzungen (1645) durch die Kaiserlichen verdrängt worden sind. Gewiss ist hingegen, dass zu Ende des XVII. Jahrhunderts die sehr frequente Strasse zur Donaubrücke nahezu dort vorbeiführte, wo heute die Capelle steht. Beim Brückenkopfe hatten einige Jäger, Fischer und das Mauthpersonal in etlichen Häusern ihre Unterkunft.

Um diesen Leuten den Gottesdienst zu ermöglichen und den Wanderern Gelegenheit zur Andacht zu geben, liess Kaiser Ferdinand III. die Capelle zur heil. Brigitta erbauen; der Stiftsbrief datirt vom 1. Juni 1651. Wenn auch für die Ursache der Wahl dieser Patronin nur die Tradition spricht, so ist doch der Umstand zu würdigen, dass das Altarblatt sich auf das erwähnte Ereigniss bezieht. Man sieht Kaiser Ferdinand III. kniend, aufwärts blickend, und in den Wolken schwebt eine Schriftrolle mit den Worten: S. Brigitta pro nobis et urbe Viennensi Milita. Im Hintergrunde des Bildes sieht man die mit Kriegsvolk besetzten Donauinseln. Alles dies scheint auf ein Kriegsereigniss zu

deuten, das für die Capelle von Wichtigkeit ist und lässt den Fortbestand der Capelle wünschen, und zwar um so mehr, als die kaiserliche Stiftung derselben ausser Zweifel steht, worauf auch die Adler bei den Eingängen deuten.

Aber die Capelle hat auch eine gewisse localgeschichtliche Bedeutung. Sie war der Hauptpunkt eines hochbeliebten, berühmten Volksfestes, das früher in den die Capelle umgebenden Auen und in jüngerer Zeit, als diese allmälig verschwanden und der Baumwuchs sich nur auf die bescheidenen Anlagen um die Capelle beschränkte, im Freien am vierten Sonntage nach Pfingsten gefeiert wurde. Erst das Jahr 1848 machte den häufig vom a. h. Hofe besuchten Brigittenkirchtage ein Ende.

Alle diese Umstände zusammengefasst, lassen der k. k. Central-Commission die Erhaltung und Restaurirung der ziemlich schadhaft gewordenen Capelle als sehr wünschenswerth erscheinen. L.

Restaurirung der Pfarrkirche zu Tulln. Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat gestattet, dass die im Jahre 1898 genehmigten Restaurirungsarbeiten im Laufe des Jahres 1899 durchgeführt werden und hiefür einen ausserordentlichen Credit per fl. 4000 nach Massgabe des Bedarfes bewilligt. L.

Pfarrkirche in Angern. Conservator Baurath Rosner hatte Veranlassung, jüngst die Pfarrkirche in Angern zu besuchen und über dieselbe an die k. k. Central-Commission zu berichten.

Die Kirche ist ein kleiner schmuckloser Bau, zugleich die Schlosscapelle. Ein rechteckiger Raum, 8 Meter breit, 16 Meter lang. Früher war Angern nach Stillfried eingepfarrt. Die Capelle entstand gelegentlich des Schlossbaues im Jahre 1785 und aus den spätesten Jahren des XVIII. Jahrhunderts stammt auch das Kreuz mit dem lebensgrossen Heiland. Das Kreuz selbst wurde derzeit aus weichem Holze mit schwarzen Oelanstrich erneuert. Die Christusfigur wurde gereinigt, dann mit Lack angestrichen, dann kam Goldbronze und für das Lendentuch Silberbronze. Die Formen der Figur haben unter den vielen aufeinander gehäuften Anstrichen gelitten, das ganze Schnitzwerk ist von wenig Kunstwerth. Zwei Oelbilder in der Capelle sind unbedeutend. Zwischen beiden Bildern findet sich auf der Mauer eine Himmelfahrt Mariens, von flotter und geschickter Hand gemalt, dabei steht: Theodor Etthofer 1873. Hans Markart soll an diesem Bilde mitgewirkt haben. L.

Funde. Die Gemeinde-Vorstehung von Rossatz theilte im April d. J. der k. k. Central-Commission mit, dass der Weingartenbesitzer Ferdinand Bruckner bei den Arbeiten in seinem Weingarten circa 1 Meter tief Reste eines Menschenskelettes (Schädel und Oberleibknochen), dabei acht irdene Geschirre (Töpfe) und drei Stück Silbermünzen aus dem Jahre 1662 gefunden hat. An fast derselben Stelle wurden vor zwei Jahren Gebeine eines menschlichen Unterleibes gefunden. Den gefundenen Münzen zufolge gehört der erwähnte Leichenrest dem XVII. Jahrhundert, also einer jungen Zeit an. Die Zusammengehörigkeit dieses Fundes mit den oben erwähnten früheren steht ausser Zweifel. L.

Zuwachs der Vereinsbibliothek im Tauschwege.

Zeitschrift des Vereines für Geschichte und Alterthum in Schlesien, Bd. 33 und Cod. dipl. 19, Breslau 1899.

Archaeologiai értesitö etc. 1899, XIX. Bd., 2. Heft.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft, Nr. 221, Bd. IV, Nr. 41.

Archiv für Frankfurts Geschichte, Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M., 1899, 3. Folge. VI. Bd.

Zeitschrift des Münchener Alterthums-Vereines, X, N. F. 1899.

Neue Heidelberger Jahrbücher, Jahrg. VIII, 2, 1898.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermeyer, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes“ und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes“ gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends. — Das „Monatsblatt“ erscheint jeden Monat mit je einer Nummer, ohne dass jedoch das Erscheinen des Blattes selbst an einen bestimmten Monatstag gebunden wäre. — Der fünfte Band des „Monatsblattes“ schliesst mit Ende 1899 und wird der letzten Nummer Titelblatt und Register beigegeben werden.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.

Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 7. Juli. 16. Jahrg. 1899.

Zur Vertheidigung.

Unter dem Titel „Geschichte“ erschien im Feuilleton der „Wiener Zeitung“ vom 15. Juni 1899 [Nr. 135] eine längere Besprechung der bisher erschienenen Bände der „Quellen zur Geschichte der Stadt Wien“, in welcher der erste Band der III. Abtheilung [Grundbücher] in folgender Weise beurtheilt wird:

Wem diese Erfahrung noch fremd ist, der braucht nicht weit zu suchen, er kann sie am ersten Bande der dritten Abtheilung machen, in dem Franz Staub die ältesten Kaufbücher der Stadt Wien (1368—1388) publicirt hat. Diese Stadttafel wurde auf Grund einer Verordnung Herzog Rudolphs des Stifters vom Jahre 1360, der die Beurkundung von Rechtsgeschäften über Liegenschaften den Grundherren abnahm und der Gemeinde übertrug, in's Leben gerufen; sie verzeichnet die Häuserkäufe mit Angabe der Lage, des Grundstückes, der Eigenthümer, des Kaufpreises, der aufliegenden Lasten und ist vom Jahre 1368 angefangen nicht lückenlos, aber ohne grössere Verluste erhalten. Eine stadtgeschichtliche Quelle ersten Ranges, längst bekannt und von einigen Forschern benützt, ist hier zum ersten Male veröffentlicht. Dem Herausgeber war seine Arbeit sichtlich Herzenssache; mit einer begeisterten Hingebung, der volle Achtung gebührt, hat er sein bestes Können daran gewendet. Dennoch kann er den Dilettanten nirgends verleugnen. Da es ihm an klarer Erkenntniss des Wesentlichen fehlt, verschwendet er seine Kraft an das Nebensächliche. Die Einleitung ist mit Literaturangaben überladen — sogar dänische Bücher sind angeführt —, aber was die Kauf-, Satz-, Gewer- und Verbotbücher, über die sie handelt, von einander unterscheidet, ist mit keinem Worte erklärt. Offenbar hat der Verfasser sich in den Stoff so tief eingearbeitet, dass er ein solches Maass von Unwissenheit nicht für möglich hält. Ueber die Reihenfolge der Stücke in den Büchern gibt er, um an Genauigkeit das Mögliche zu leisten, statt kurzer, zusammenfassender Bemerkungen gleich seinen ganzen Apparat in vier Tabellen, deren letzte nicht weniger als 23 grosse Quartseiten umfasst. Von denselben Bestrebungen lässt er sich in der Wiedergabe des Textes leiten. Er verzeichnet Dinge, die des Verzeichnens gar nicht werth sind, wie nachlässig gehandhabte oder selbst ganz gewöhnliche Abkürzungen; unbedeutenden Schreibfehlern werden statt knapper Angaben längere Anmerkungen gewidmet, so in Nr. 635: „Der Schreiber hatte ursprünglich im Texte Johanni geschrieben; als er nach Vollendung des Eintrages seines Irrthums gewahr wurde, strich er es und setzte dafür an den Zeilenrand Fridrico“; oder gar in Nr. 406: „Der Schreiber hatte hatte ursprünglich Heindel verschrieben, dann den Namen zu Hendel gebessert, wobei aber der die beiden Schäfte des n verbindende Aufstrich so fein gerieth, dass man fast versucht wäre, Heudel zu lesen. Die obenstehende Form ist jedoch sichergestellt durch die Nachbareintragung in Reg. 1065.“ Bei alledem hat aber der Herausgeber das richtige Gefühl, dass ein einfacher Abklatsch der Handschrift noch keine Ausgabe ist. Er sucht also den Text zu gestalten, die Fehler zu verbessern. Leider vergreift er sich auch dabei in den Mitteln. Die Verderbniss der Latinität hat bekanntlich bei den Halbgebildeten, zu denen auch die Grundbuchschreiber zu rechnen sind, im XIV. und XV. Jahrhunderte einen hohen Grad erreicht; diese Leute schreiben nicht lateinisch, sondern deutsch mit lateinischen Worten, wobei, da sie in ihrer Muttersprache nicht grammatisch unterrichtet sind, Uebersetzungen vorkommen, wie sie heutzutage Schulknaben im Scherze machen. So gibt der Grundbuchschreiber „Mann und Frau verkaufen ihr Haus“ mit „domum earum“ wieder, weil ihm dies „ihr“ weiblich klingt; oder: „Herrn Peter weiland Caplan“ mit „domino Petro quondam cappellanus“, weil sein Gefühl die gleichlautenden Formen des deutschen Nominativ und Dativs nicht unterscheidet. Solche Verstösse kommen in unzähligen Wieder-

holungen vor, so dass sie keine Schreibfehler sein können; da sie nicht sinnstörend sind, th
am besten, sie als Zeugnisse des damaligen Vulgärlateins stehen zu lassen. Will man sie ab
bessern, so genügt es, dies in der Einleitung ein- für allemal bekanntzugeben. Statt desse
bricht uns der Herausgeber viele hunderte Male im Lesen, um uns in einer Anmerkung mitzut
dass der Text earum oder cappellanus habe. Im Gegensatze zu dieser Verschwendung geht an
Stelle die Sparsamkeit so weit, dass die kurzen Formeln „sicut littera sonat" oder „et eorum here
(die man allenfalls durch die Anfangsbuchstaben andeuten könnte) weggelassen werden: freil
die Streichung der Genauigkeit zuliebe durch Punkte angezeigt, die — eben so viel Raum
nehmen.

Der Text selbst ist, von einigen Ungleichmässigkeiten der Behandlung abgesehen, sor
und treu wiedergegeben, wie ein Vergleich des Druckes mit den dem Bande angehängten photographis
Nachbildungen einiger Blätter der Handschrift lehrt. Der Herausgeber theilt den ganzen Stoff in
Gruppen mit dem Wendejahre 1420; was vor diesem Zeitpunkte liegt, soll drei Bände füllen
Kaufbüchern ist der erste gewidmet, die beiden folgenden sollen die Satz-, Gewer- und Verbotb
enthalten Innerhalb der einzelnen Bände waltet ausschliesslich die Ordnung nach der Zeitfolg
dieses Verfahren der Natur des Inhaltes entspricht, ob es nicht besser gewesen wäre, den ganzen Sto
heitlich zusammenzufassen, wird nur der beurtheilen können, dem die Handschriften selbst zugä
sind. Dagegen liegen die Mängel des Registers schon jetzt offen zu Tage. Was zur Topographie Wie
hört, findet man, statt in einem eigenen Verzeichniss, im allgemeinen Namenregister unter
Schlagworte Wien, in verschiedene Rubriken getheilt, so dass des Umblätterns und Suchens
Ende ist. Mit einem Theile der Mühe, die der Verfasser an das Studium der Schreiber-Psych
gewendet, hätte er viel Nützlicheres schaffen können: ein Verzeichniss der Hausbesitzer (Käufe
Verkäufer), der Dienst- und Zinsempfänger, der Häuser nach den Stadttheilen und Strassen,
einen Plan von Wien, in dem die Häuser und die Nummern der auf sie bezüglichen Einträg
merkt sein könnten. Damit hätte er der Geschichte des Ausbaues der Stadt, des Besitzwechsel
Hypothekarwesens eine sichere Unterlage gegeben. Die schätzbaren Bemerkungen über die ein
Handwerke gehören in das Register und nicht als Noten zu einem beliebigen Namen unter dem
wo man sie nur zufälligerweise findet, da man ein Buch dieser Art nicht liest, sondern be

Wir haben die Mängel des Werkes hervorgehoben, um zu zeigen, dass technische Aufgab
besten von Technikern gelöst werden. Oft ist der Wissenschaft das Heil von genialen Dilett
gekommen, aber um eine gute Ausgabe zu machen, braucht man keine Genialität, sondern Sachl
Umsicht, Erfahrung, Eigenschaften, die man am besten in der Schule erwirbt. Im Uebrigen erkenn
dankbar an, dass die Veröffentlichung dieses Quellenwerkes ein wahres und grosses Verdie
sich schliesst. Und wie der Bischof Gregor von Tours erklärt, er habe seine Frankengeschich
schrieben, weil kein Gelehrter sich der Arbeit unterzogen habe, so darf auch der Herausgebe
entgegenhalten, dass die Grundbücher wahrscheinlich noch lange auf den Fachmann warten mü
wenn er sie nicht mit Fleiss und redlichem Bemühen aus der Gefangenschaft des Archivs erlöst hä

Dr. G.

Auf die sachlichen Theile dieser Recension sieht sich der Herausgeber
er aus mehrfachen Gründen Rücksicht zu nehmen hat auf den Ort, an dem die
sprechung erschienen ist, genöthigt, Folgendes zu entgegnen:

Zunächst wird der Ausgabe zur Last gelegt, in der Einleitung mit Literaturangaben übe
zu sein. Abgesehen von den nur immer wenige Zeilen in Anspruch nehmenden Quellennachw
welche ich, dem allgemeinen Gebrauche folgend, überall dort anführte, wo ich aus fremden
arbeiten Nutzen zog, habe ich im Ganzen nur zwei längere Reihen von Citaten gebracht, beide
wie ich glaube, so sehr mit Recht, dass mir viel eher ihr Fehlen zum Vorwurfe gemacht werden k

In dem einen Falle (S. XIII ff.) handelte es sich darum, die in wenige knappe Sätze zusam
gedrängte Entwicklungsgeschichte des Grundbuchswesens in Oesterreich und Deutschland durc
führung der Specialliteratur und der wichtigsten Ausgaben zu illustriren. Ist es an sich scho
Pflicht jedes Herausgebers, sich in dem Stoffgebiete, dem sich sein Werk einordnet, umzus
die inhaltlich verwandte und zusammenhängende Literatur zu sammeln und in möglichster
ständigkeit zur Anschauung zu bringen, so war es hier, wo zwei scharfgeschiedenen Entwickl
gebieten — dem rheinisch-baltischen und dem böhmisch-österreichischen — zwei grosse von ein
fast unabhängige Literaturgruppen entsprechen, doppelt geboten, von dem bewährten Gebr
nicht abzuweichen. Es musste daher eine Zusammenstellung dessen, was im Rahmen der Grundb

forschung einerseits in Norddeutschland, andererseits in Oesterreich, zumal in Böhmen geleistet wurde, nicht nur lohnend und dankenswerth, sondern geradezu als eine Sache von unabweislicher Nothwendigkeit erscheinen.

In dem anderen Falle (S. XIX ff.) kam es darauf an, Namen und Werke jener Forscher aufzuzählen, welche die durch die vorliegende Ausgabe erschlossenen Kaufbücher früher schon im Original benützt haben, ein Vorgang, der bekanntlich bei allen Editionen eingehalten wird. Da es sich hiebei nur in ganz seltenen Fällen um den Abdruck vollständiger Stücke, in der weitaus überwiegenden Mehrzahl um Auszüge oder um blosse Verwerthung des in den Einträgen gebotenen local-topographischen Materiales handelte, so stellte der Herausgeber, dem von Uhlirz im XVI. Bande des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Kaiserhauses S. LXII gegebenen Beispiele folgend, diese Nachweise in der Einleitung zusammen. Dass hiebei der Name Camesina einen ungewöhnlich langen Abschnitt beanspruchte, wird Niemand befremden, der die über den Zeitraum von 1854 bis 1881 sich erstreckende Wirksamkeit dieses hochverdienten Wiener Localhistorikers kennt. Die Früchte seines Forscherfleisses waren aber im Zusammenhange meiner Arbeit umsoweniger zu übergehen, als sie zum grössten Theile aus dem bis dahin nur spärlich bebauten Garten des Wiener Grundbuches stammen.

Dänische Bücher habe ich überhaupt nicht citirt, wohl aber ein norwegisches: L. M. Aubert, *Grundbögernes historie i Norge, Danmark og tildels Tyskland,* Christiania 1892. Dieses Werk ist für die Grundbuchsforschung in den baltischen Ländern von ähnlicher Bedeutung gewesen, wie etwa Randa's bahnbrechende Untersuchungen über das Landtafel- und Buchwesen in Böhmen und Oesterreich für unsere Heimat. Es wurde denn auch schon ein Jahr nach seinem Erscheinen unter dem Titel ‚Beiträge zur Geschichte der deutschen Grundbücher' von O. Doublier theils im Auszuge, theils in vollständigen Uebersetzungen den deutschen Fachkreisen zugänglich gemacht [Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germanistische Abtheilung, XIV. Band (1893), S. 1—74]. und es wäre ein nicht strenge genug zu rügender Mangel, dieses hervorragende Werk, welches Jedem bekannt sein sollte, der Recensionen über Grundbuchs-Ausgaben schreibt, in den Literaturangaben blos deswegen mit Stillschweigen zu übergehen, weil es in norwegischer Sprache geschrieben ist.

Was Kauf-, Satz- und Gewerbücher sind und wodurch sie sich von einander unterscheiden, erst des Längeren zu definiren und auseinanderzusetzen, musste ich in der That für überflüssig halten; denn jeder Historiker, der sein Colleg über Privaturkunden, jeder Jurist, der seine Vorlesung über deutsche Rechtsgeschichte gehört, jeder Geschichtsfreund, selbst wenn er sich nur vorübergehend mit der spätmittelalterlichen Geschichte irgend einer Stadt beschäftigt hat, weiss darüber Bescheid. Mit demselben Rechte könnte man verlangen, dass jedem Urkundenbuche in der Einleitung ein mit der Definition, was eine Urkunde ist, beginnendes A-B-C der Diplomatik vorausgeschickt werde.

Den nächsten Stein des Anstosses bilden die der Beschreibung der handschriftlichen Vorlagen beigegebenen Tabellen, wovon die erste und dritte, welche über die Zahl der Einträge in den einzelnen Buchstabenreihen orientiren, zusammen wenig mehr als eine halbe Seite ausmachen, die zweite und vierte dagegen allerdings mit 7 und 23 Druckseiten so viel Raum beanspruchen, dass mit vollem Rechte der Einwand der Verschwendung erhoben werden könnte, wenn es nicht gelänge, ihre absolute Nothwendigkeit für die Ausgabe zu erweisen.

Ich kann hier in Kürze nur das wiederholen, was ohnehin in der Einleitung (S. XXVII und S. XLII f.) über den Zweck dieser Zusammenstellungen bereits in grösserer Ausführlichkeit gesagt wurde.

Diese Tabellen haben zuvörderst die Aufgabe, eine volle und klare Uebersicht über die Art der Führung der ältesten Kaufbücher zu geben und zugleich die kritische Vergleichung der Einträge untereinander, namentlich in chronologischer Hinsicht — man denke nur an die vielen mangelhaft oder gar nicht datirten Stücke —, zu ermöglichen. Sie sind ferner ein wichtiger Behelf zur Constatirung von Einschüben und Lücken; sie bieten eine statistische Uebersicht über die Frequenz der Löschungen; nur mit ihrer Hilfe lässt sich der Wechsel, der sich successive in der Art der äusseren Anlage der Buchstabenreihen vollzog, verfolgen. Sie sind endlich ein schlechterdings unumgänglich nothwendiges Hilfsmittel, um die zahlreich in den Text eingestreuten Verrechnungsnotizen, welche nicht nur für die Geschichte der Wiener Gemeindeverwaltung, sondern auch für die österreichische Wirthschaftsgeschichte des XIV. Jahrhunderts überhaupt von hervorragender Bedeutung sind, zeitlich zu fixiren. Denn diese theils aus den Namen der das Grundsiegel verwahrenden Rathe-

herren, theils aus allgemeinen Formeln, theils aus blossen typischen Zeichen und Strichen besteh
Abrechnungsvermerke entbehren durchgehends der Datirung. Wären nun in den einzelnen
stabenreihen die Einträge streng chronologisch geordnet, so würden allerdings bei jedem Verrechn
vermerke die Zeitangaben des unmittelbar vorausgehenden und nachfolgenden Stückes hinre
um eine feste Zeitgrenze zu gewinnen. Dies ist aber keineswegs der Fall. Wie selbst ein flüc
Blick auf die Tabellen lehrt, sind Durchbrechungen der chronologischen Folge gar nichts Se
fast auf jeder Buchseite kommen derartige Verwerfungen vor. Es genügt demnach nicht,
Kritik sich auf die beiden Nachbareinträge zu beschränken, es ist vielmehr nothwendig, nach
Seiten hin eine grössere, mindestens 5—8 Glieder umfassende Reihe heranzuziehen und die in de
zelnen Buchstabenreihen gewonnenen Ergebnisse wieder untereinander kritisch zu vergleichen;
wäre aber unmöglich, wenn der Herausgeber, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus mangel
Kenntniss der Sache, unterlassen hätte, durch die Zusammenstellung der Einträge nach der
folge die Handhabe für solche Untersuchungen zu liefern. Es stand also recht wohl dafür, m
Wochen Arbeit, ja selbst 23 Quartseiten im Drucke auf die Herstellung dieser Tabellen zu
wenden. Ihr Fehlen müsste als ein Mangel der Ausgabe empfunden werden; denn wer imme
mit vergleichender Grundbuchsgeschichte befasst, wer immer die Anlage von Urbarien und
büchern in den Bereich seiner Studien zieht — und jeder Historiker weiss, dass die Zahl
welche diese Specialdisciplinen betreiben, von Jahr zu Jahr grösser wird —, der müsste ohne
zusammenfassende Uebersicht die Reise nach Wien machen und die Kaufbücher trotz Ausgab
recht an ihrem Verwahrungsorte aufsuchen.

Ich komme nunmehr zu jenen Einwendungen, welche die Gestaltung des Textes bet
Da ist vor Allem festzuhalten, auf welche Art die Einträge zu Stande gekommen sind. Au
beim Grundsiegel in deutscher Sprache ausgefertigten Kaufbriefen wurden kurze Auszüge ge
und von den des Lateinischen nur in sehr geringem Grade mächtigen Schreibern Wort für
sclavisch in diese Sprache übersetzt. Weil nun die grammatischen Kenntnisse der Schreiber
einmal über die Elemente der Flexionslehre hinausreichten, wimmelt es in den Texten von g
Fehlern und Verstössen gegen die Nominal- und Verbalflexion. Fast in jedem dritten Stück
dunkeln diese Fehler in einzelnen Punkten den Sinn, so dass es erst längerer Ueberlegung b
um herauszubringen, was der Schreiber eigentlich sagen wollte, und in zahlreichen Fällen w
sie geradezu sinnstörend; es gelingt dann nur durch Heranziehung der Anschluss- und Nac
geweren, den wahren Sachverhalt aufzuhellen. Mit dieser sprachlichen Verderbniss paart sich
Flüchtigkeit der Niederschrift; Auslassungen, Verschreibungen, Besserungen, nachträgliche
schaltungen, Irrthümer in den Zahlangaben u. s. w. begegnen Schritt für Schritt. Dass so
Texten gegenüber die Verantwortlichkeit des Herausgebers eine ungleich grössere war und es
lichster Ueberlegung bedurfte, ehe ein bestimmtes Verfahren gewählt wurde, bedarf wohl nich
des Beweises. Es standen drei Möglichkeiten offen: 1. die Texte zu bringen, wie sie waren,
jede Emendation; 2. um sprachreine und notenfreie Regesten zu erzielen, stillschweigend
die Vorlagen zu emendiren; 3. die Vorlagen zu bessern, jede Emendation aber durch Cursiv
im Texte anzuzeigen und die Lesart der Vorlage in der Note zu bringen.

Die beiden ersteren Wege empfiehlt der Herr Recensent, den letzteren hat der Herau
eingeschlagen.

Dass es nicht anging, die Kaufeinträge in jener sprachlichen Verderbniss zu belassen, w
die Bücher boten, wird Jedem klar werden, der etwa die folgenden, genau nach dem Wortlau
Kaufbuches abgedruckten Einträge in Bezug auf ihre Spracheinheit, Klarheit und Lesbarkeit

[Nr. 414] Chunradus Reicholf Lamber frater vendiderunt duo nonalia, quos obtinu
coram iudicio, sitas in Foro pini ad Sanctam Trinitatem, quarum una fuit Jacobo Hirr
et altera Martini Chromrest .... Johanni dicto in Foro pini .. pro predicto reditus.

[Nr. 616] Vlricus Ernst sellator Anna uxor .. vendiderunt domum earum sitam in a
Foro carbonum prope domui domini Trawner ..... Margarethe et Elysabethis, que adhu
sunt annosi et sunt pueri Wyelandis sellatoris cum secunda uxori sue Margarete.

[Nr. 993] Michael Fůchsel Elizabeth uxor vendiderunt domum earum, que domus
dicti Fůchsel testavit prima uxor sua Elizabet ...

Das sind nur beliebig gewählte Beispiele. Zu welchen sprachlichen Ungeheuerlichkeit
aber sonst noch gekommen wäre, wenn man die grammatischen Verstösse als „Zeugnisse d

maligen Vulgärlateins" stehen gelassen hätte, möge die nachfolgende Auslese — wenige Tropfen aus dem Strome der Sprachverwilderung, der hier ungebändigt dahinfliesst — beweisen:

[Nr. 233] .. domum sitam inter Sellatoribus priora et posteriora quod domus quondam fuit dictus der Pawchacht Seydel.

[Nr. 21] .. estuarium cum fonte sitam versus Hormarkcht, que dicitur Perliebinn.

[Nr. 601] .. vendiderunt unum allodium, quod fuit quondam duas domos, quod obtinuerunt coram iudicio, sitam in strata sancti Johannis prope domui domini Jacobi de Sunnwerkch.

[Nr. 276] .. serviunt ambas domos ad Hospitale 14 β ..

[Nr. 484] .. vendiderunt domum earum media, sicut litere divisionis sonat.

[Nr. 532] .. domum, quam emit cum uxori sue Alhaidis, sororis predicte Katherine.

[Nr. 146] .. loco filie sue Katherine virgini, quam habuit cum uxori sue Chlare defunctam.

[Nr. 148] .. Elyzabet filia cum priora uxori Dorothee.

[Nr. 150] .. penes Nycolao Mörder aurifabri.

[Nr. 254] .. penes domum dictus Wisman textor.

[Nr. 427] .. Henricus tunch temporis busawner duci Lewpoldo.

[Nr. 163] .. Katherina vidua Johannis Mageseitt defuncto vendidit estuarium loco filie earum virgini Agnete.

[Nr. 170] .. loco virgini Anne adhuc non satis annosam.

[Nr. 220] .. et loco fratri sui non satis annosum.

Oder folgende stets im Dativ stehende Käufernamen:

[Nr. 39] .. Katherine relicta Chunradi dictus Chnoph.

[Nr. 110] .. Nicolai Haeberler uxoris sue Chunigundi.

[Nr. 124] .. Nicolao institori Gedrudis uxoris sue.

[Nr. 319] .. Vlrico sutori Gerdrudis uxore.

[Nr. 419] .. Elyzabet relicta Lewpoldi pinczerna prepositi pie memorie.

[Nr. 603] .. Davidi Steussoni iudeo, filius Hendlinne indee.

Das ist kein Vulgärlatein mehr, welches etwa dereinst einem die mittelalterliche Urkundensprache studirenden Philologen als Untersuchungsstoff dienen könnte, das sind die stümperhaften, ängstlich von Wort zu Wort tastenden, in ihrer Formenunsicherheit von Fehler zu Fehler stolpernden Uebersetzungskünste eines halbgebildeten Schreibers, dessen Syntax sich auf die Kenntniss weniger formelhafter Wendungen beschränkt, dessen Copia verborum mit einigen Hundert Worten erschöpft ist. Sind aber die lateinischen Einträge des Grundbuches in sprachgeschichtlicher Beziehung belangslos, so liegt keine Veranlassung mehr vor, die Ausgabe zu einem einfachen Abklatsch der Handschrift mit sclavischer Schonung aller sinnstörenden Fehler und Verstösse zu erniedrigen und durch die Beibehaltung der zahllosen daraus resultirenden Unklarheiten ihre Benützbarkeit zu vermindern. Denn gerade diejenigen Forscher, welche aus diesen Quellen den reichsten Gewinn ziehen werden, die Rechts-, Cultur- und Kunsthistoriker, die Topographen, die Genealogen, die Vertreter der Nationalökonomie und Wirthschaftsgeschichte haben Anspruch auf klare und lesbare Texte Es musste daher emendirt werden.

Nehmen wir nun an, ich hätte mich mit Rücksicht auf die stete Wiederkehr gewisser typischer Fehler entschlossen, stillschweigend gegen die Vorlagen zu bessern. Dann gäbe es allerdings glatte und lesbare Texte, man würde nicht in der Lectüre hundertemale durch Indices und Anmerkungen unterbrochen werden. Man würde aber dann auch nirgends erkennen, wo gebessert wurde. Könnte man nicht dann dem Herausgeber mit Recht zum Vorwurfe machen, er habe seinen Vorlagen Gewalt angethan, man wisse nirgends, wo die Texte der Bücher aufhörten und die willkürlichen Zuthaten und Aenderungen des Bearbeiters anfingen, man sei nicht in der Lage, die Zulässigkeit der gewählten Emendation nachzuprüfen? Wäre nicht dann der Benützer auf Gnade und Ungnade der Verlässlichkeit des Herausgebers ausgeliefert? Müsste er nicht dann, um etwa auftauchende Zweifel und Streitfragen zu lösen, trotz Ausgabe erst recht wieder die Originalbücher an ihrem Verwahrungsorte aufsuchen?

Aus all' diesen Erwägungen hielt ich mich für verpflichtet, den dritten Weg einzuschlagen, d. i. jede Emendation durch Cursivtypen kenntlich zu machen und die Lesart der Vorlage in der Note aufzuzeigen. Der Benützer ist so in der Lage, sofort im Regest schon zu ersehen, welcher Worttheil, welche Endung im Interesse der Klarheit und Lesbarkeit der Texte emendirt wurde, und

kann bei etwa auftauchenden Bedenken jeden Moment von der Conjectur des Herausgebers an den Wortlaut des Buches appelliren, ohne dieses selbst einsehen zu müssen. Diese Vortheile wiegen den kleinen Nachtheil, dass gewisse typische Fehler des Schreibers in grösserer Anzahl in den Emendationen wiederkehren — einen Nachtheil, der übrigens absolut nicht zu vermeiden war, da es denn doch nicht anging, in dem einen Falle mit Note, in dem anderen stillschweigend zu bessern —, hundertfach auf.

Die Abkürzungen wurden nur dann in den Noten verzeichnet, wenn sie ungewöhnlich und für die Schreibart der Grundbuchseinträge charakteristisch waren oder wenn sie, was namentlich bei Zahlenangaben häufig zutraf, zu Zweifeln Anlass boten oder wenn sie Eigennamen, zumal die Bezeichnungen von Strassen und Plätze betrafen.

Die längeren Anmerkungen, welche gleichfalls getadelt wurden, beziehen sich entweder auf chronologische Fragen, wenn es galt, bei verstümmelten oder lückenhaften Zeitangaben durch die kritische Untersuchung der Stellung des Eintrages in der Buchstabenreihe den wahren Sachverhalt aufzuhellen oder auf Lücken, welche mit Hilfe der Anschluss- und Nachbargeweren zu ergänzen waren oder endlich auf nachträgliche Besserungen, welche der Schreiber selbst an seinen Einträgen vornahm. Dass auch die letzteren zu verzeichnen waren, wird kaum abzulehnen sein, wenn man bedenkt, dass die mit unglaublicher Flüchtigkeit ihres Amtes waltenden Grundbuchsführer nicht nur thatsächliche Fehler in das Richtige umbesserten, sondern zuweilen selbst durch Besserung eines vermeintlichen Fehlers thatsächlich Richtiges in Falsches verkehrten. Vornehmlich den corrigirten Taufnamen musste grosse Aufmerksamkeit zugewendet werden, und es war da immer rathsam, die Anschluss- und Nachbargeweren zur Kritik heranzuziehen; mehr als ein Irrthum der eintragenden Schreiber konnte auf diese Art berichtigt werden. Bedauerlicherweise kostete freilich die Sache dann immer — eine Anmerkung von zwei Zeilen. So wäre es u. A. in der vom Herrn Recensenten angeführten Nr. 406 gewiss bequemer gewesen, dem verschriebenen Namen nicht erst lange nachzugehen, sondern ruhig „Heudel" zu schreiben. Es wäre ja wieder eine längere Note weniger gewesen; allerdings stünde dann dafür die falsche Lesung im Texte.

Dass in den belanglosen und darum meist unterdrückten Formeln *et eorum heredibus* und *sicut littera sonat* die den Ausfall andeutenden drei Punkte im Satze ebensoviel Raum einnehmen, als die Formeln selbst beansprucht hätten, ist eine Behauptung, über welche man füglich mit Stillschweigen hinweggehen kann.

Ueber den Plan der Ausgabe habe ich in der Einleitung S XXII f. gehandelt und dort ausführlich auseinandergesetzt, warum das Jahr 1420 für die Wiener Grundbücher einen Wendepunkt bedeutet, und aus welchen Gründen es sich empfahl, von der einheitlichen Zusammenfassung und Auflösung des gesammten Stoffes in eine einzige chronologische Reihe abzusehen und die Einträge nach Buchkategorien zu publiciren. Ich kann hier nur kurz wiederholen, dass der einzige Vortheil, welchen der erstere Modus geboten hätte — einen Ueberblick über den Geschäftsgang beim Wiener Grundbuche von Tag zu Tag zu gewinnen — in Folge der Lückenhaftigkeit der Bücher thatsächlich nicht erreicht worden wäre Denn nur das älteste Kaufbuch (1368—1372) ist vollständig; das zweite Kaufbuch (1373—1388) weist schon, wie ich S. XXXVIII der Einleitung nachgewiesen habe, erhebliche Lücken auf; das dritte (1389—1419) fehlt gänzlich. Ebenso ist das älteste Satzbuch verloren, die beiden jüngeren Satzbücher und das Gewerbuch aber haben, weil sie erst spät — Satzbuch A_2 im XVIII. Jahrhundert, Satzbuch A_1 gar erst in den Zwanziger-Jahren dieses Jahrhunderts — gebunden wurden, überaus bedauerliche Einbussen erlitten, welche sich stellenweise auf ganze Seitenreihen erstrecken. Es hätte also im Falle der Zusammenfassung dieses Materiales nothwendigerweise für gewisse Zeiträume ein ganz falsches Bild entstehen müssen. Es war daher entschieden besser, die vierfache Theilung des Stoffes, wie sie sich historisch entwickelt hatte, auch in der Publication beizubehalten. Andererseits lag es geradezu im Interesse des Rechtshistorikers und des Forschers auf dem Gebiete der Wiener Verwaltungs- und Wirthschaftsgeschichte, dass jede Buchkategorie für sich veröffentlicht werde; denn nur so ist es dem ersteren ohne Unbequemlichkeit möglich, den Entwicklungsgang der Rechtsgrundsätze und Formeln für die Käufe, Sätze und Geweren in ununterbrochenem Zusammenhange zu studiren; nur so kann der letztere die Anlage der Amtsbücher, die Art der Buchführung, der Verrechnung oder wirthschaftsgeschichtliche Specialfragen über Kaufpreise, Häufigkeit und Höhe der Belastung, Zinsfuss und Rückzahlungstermine in rascher und bequemster Uebersicht beurtheilen.

Von den Mängeln des Registers, welche „jetzt schon offen zu Tage liegen", führt der Herr Recensent leider nur einen einzigen an; ich kann ihm also nur in diesem einen Punkte Rede

stehen. Was zur Topographie Wiens gehört, ist durchaus nicht über das ganze Namenregister verzettelt, wie man nach den Worten der Recension annehmen sollte, sondern es findet sich nach Kirchen, Klöstern, Spitälern, Schulen, Zünften und Bruderschaften, Localitätsbezeichnungen (Strassen, Plätze, Vorstädte etc.) in sechs Unterabschnitte gegliedert. S. 431—450 des Registers in ununterbrochenem Zusammenhange. Ob es praktischer gewesen wäre, diesen Abschnitt Wien als selbstständigen Theil von dem Namenregister ganz abzusondern oder ihm seinen Platz am Schlusse des Buchstaben *W* zu belassen, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Von Bedeutung ist die Sache keinesfalls; denn der Unterschied in der Stellung beträgt, da nur mehr der Buchstabe *Z* folgt — sage zwei Druckseiten. Ueberdies sind alle Personen geistlichen Standes, dann die Functionäre der Bürgergemeinde, der Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, der Zechen und Bruderschaften nicht nur im Abschnitte Wien, sondern auch im allgemeinen Namenregister mit allen Belegstellen durchgeführt, so dass sie hier und dort gefunden werden können; es kann daher von einem „endlosen Umblättern und Suchen" auf keinen Fall die Rede sein.

Es erübrigt nur noch eine kurze Besprechung der Unterlassungssünden, die dem Herausgeber am Schlusse in die Schuhe geschoben werden.

Ob eine Zusammenstellung der Dienst- und Zinsempfänger thatsächlich einem dringenden Bedürfnisse entsprochen hätte, muss füglich angezweifelt werden. Denn entweder es interessirt sich ein Benützer dafür, ob einer bestimmten Person oder Corporation im weitesten Sinne des Wortes irgend ein Haus in Wien zinste, dann sucht und findet er die Auskunft mühelos im allgemeinen Namenregister; oder aber ein Forscher beschäftigt sich mit der Geschichte der Wiener Hauszinse überhaupt, dann sucht er nicht erst im Register, sondern er wendet sich sofort den Regesten zu, welche ihm allein über Art, Höhe, Häufigkeit, Dauer und Ablösbarkeit der Dienste Auskunft geben. Uebrigens lässt ihn selbst in diesem Falle, wo es sich mehr um eine zusammenfassende Vergleichung der Dienste handelt, das Register keineswegs im Stiche. Man vergleiche nur die einschlägigen Partien des Wort- und Sachregisters (Burgrecht, Verkauf um und von Burgrecht, Naturaldienste u. s. w) und übersehe nicht, dass bei Kirchen, Altären, Capellen, Klöstern, Spitälern und Bruderschaften — von allen Diensten werden wohl 80% an diese geleistet — im Abschnitte Wien unter den betreffenden Rubriken S. 432—439 die Dienste ausdrücklich herausgehoben sind.

Eine besondere Zusammenstellung der Häuser nach den Stadttheilen und Strassen wäre vollständig überflüssig gewesen, denn alle Strassen, Gassen, Lucken, Plätze, Märkte u. s w. werden immer nur in Beziehung auf mindestens ein bestimmtes Haus oder wenn auch die Anrainer genannt sind, auf mehrere erwähnt; in einem anderen Zusammenhange als mit Realitäten, kommen, abgesehen von einigen wenigen Personennamen, die Strassennamen gar nicht vor. Eine Zusammenstellung der Häuser nach Stadttheilen und Strassen wäre daher nichts Anderes, als eine müssige Wiederholung des letzten Abschnittes der topographischen Uebersicht über Wien (S. 440—450) gewesen.

Was endlich das Verzeichniss der Hausbesitzer (Käufer und Verkäufer) sowie den „Plan von Wien, in dem die Häuser und die Nummern der auf sie bezüglichen Einträge vermerkt sein könnten", betrifft, so habe ich in der Vorrede meiner Ausgabe (S. VIII) ausdrücklich hervorgehoben, dass das letzte und wichtigste Ergebniss der Grundbuchsausgabe die Möglichkeit wäre, „für jeden beliebigen Zeitabschnitt seit dem Ende des XIV. Jahrhunderts einen historischen Schichtenplan der Stadt zu entwerfen, welcher nicht nur alle Plätze und Strassenzüge jener Epoche, sondern auch alle Häuser mit den Namen ihrer Besitzer enthalten könnte".

Nun liegt die Frage so, ob dieses letzte und höchste Ziel der historischen Topographie unserer Stadt schon heute, wo einzig und allein die beiden den Zeitraum von 1368—1388 umfassenden Kaufbücher in der Ausgabe vorliegen, mit Aussicht auf Erfolg angestrebt werden kann, und diese Frage muss, wie die Dinge heute stehen, fest und entschieden mit nein beantwortet werden. Denn die unumgängliche Voraussetzung für einen Erfolg — die Vollständigkeit und Lückenlosigkeit sämmtlicher Grundbuchseinträge für sämmtliche Häuser der Stadt — trifft für die Zeit von 1368—1419 nicht zu.

Erstens ist die knapp zwei Jahrzehnte umspannende Zeit von 1368—1388 zu kurz, um sämmtliche Häuser — sit venia verbo — in das Gesichtsfeld des Grundbuches zu bringen, da dieses ja nur bei Besitzveränderungen oder Schuldverschreibungen von ihnen Notiz nimmt, zweitens ist nicht der Kauf, sondern der Erbgang die regelmässige Art, in der sich der Besitzwechsel vollzog; die an sich schon lückenhaften Kaufbücher geben nur über die verkauften, nicht über die ver-

erbten Häuser Auskunft. Da man nun mit Rücksicht auf die socialen Verhältnisse der mittelalterlichen Städte ruhig die Behauptung aufstellen kann, dass auf ein verkauftes Haus mindestens drei vererbte kommen, die letzteren aber in den Kaufbüchern nicht verzeichnet sind, so wäre es der helle Wahnwitz, aus den Kaufeinträgen allein einen Plan der Stadt zusammenstellen zu wollen. Allein selbst wenn die parallel laufenden Gewerbücher bereits in kritischer Bearbeitung vorlägen, wäre es doch unmöglich, mit Zuziehung des von ihnen gebotenen Stoffes an's Ziel zu kommen. Denn nur ganz allmälig brach sich die neue Sitte, beim Besitzantritte sich an die Gewer schreiben zu lassen, Bahn. So kommt es, dass das Jahr 1373, mit dem das Gewerbuch anhebt, nur 10, das Jahr 1374 nur 11, das Jahr 1375 nur 8, das Jahr 1376 wieder nur 11, die Jahre 1377 und 1378 nur je 8, die Jahre 1379 und 1380 gar nur 5 und 6 Gewereinträge aufweisen. Während in der Zeit von 1368—1388 nahezu 2000 Käufe im Grundbuche durchgeführt werden, erfolgen in der Zeit von 1373—1388 nur 167 Geweranschreibungen. Niemand wird behaupten wollen, dass mit diesen 167 Besitzübertragungen sämmtliche Veränderungen, welche sich in 16 Jahren durch Erbgang vollzogen haben, erschöpft seien. Man hielt es eben im XIV. Jahrhundert aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, nicht für nothwendig, ererbten Besitz in das Grundbuch eintragen zu lassen. Erst mit der Wende des Jahrhunderts trat ein Umschwung ein. Die Grundbücher steigen von einfachen Verrechnungsregistern zum Ansehen öffentlicher Rechtsbücher auf, denen volle und unumstössliche Beweiskraft zukommt. Jetzt mehren sich die Gewereintragungen von Jahr zu Jahr, und mit dem Jahre 1420 wird jede Besitzveränderung, gleichgiltig, ob sie durch Kauf oder Erbgang erfolgt, in das Grundbuch eingetragen: das Kaufbuch geht im Gewerbuch auf.

Nach dem Gesagten unterliegt es wohl keinem Zweifel mehr, dass vor dem Jahre 1420 mit Rücksicht auf das unvollständige und lückenhaft überlieferte Material ein lediglich auf den Grundbucheinträgen aufgebauter Stadtplan nicht möglich ist.

Der Leser, welcher so freundlich war, meinen Darlegungen bis hieher zu folgen, wird mir wohl das Zeugniss nicht versagen, dass ich bestrebt war, meine ehrliche Arbeit mit ehrlichen Mitteln zu vertheidigen. Sache des Fachmannes ist es nun, zu entscheiden, ob mir die Widerlegung der gegen meine Ausgabe vorgebrachten sachlichen Bedenken gelungen ist oder nicht. Inzwischen aber kann ich, da ich weit entfernt bin, meine Arbeit für fehlerfrei zu halten, nur die in der Vorrede gestellte Bitte erneuern, mir zwar nicht die aus der sprachlichen Verderbniss meiner Quellen resultirenden Mängel der herausgegebenen Texte zur Last zu legen, mich aber auf Fehler und Verstösse der Wiedergabe im Einzelnen aufmerksam zu machen und mir so Gelegenheit zu geben, aus dankenswerthen Berichtigungen für die folgenden Bände positiven Nutzen zu ziehen. Einer unbefangenen und ohne persönliche Voreingenommenheit ihres Amtes waltenden Kritik werde ich mich gerne und willig unterwerfen.

Franz Staub.

Vereinsangelegenheiten.

Der am 25. Juni veranstaltete Sommerausflug unseres Vereines nach Melk verlief trotz des zeitweiligen Regens glänzend. Dies ist sowohl der zahlreichen Betheiligung der Mitglieder und Gäste als auch besonders dem überaus herzlichen Empfang, den Abt Karl und sein Convent dem Vereine bereitete, zu danken.

Schon den Vorzüglern vom Samstag wurde echte Benedictinergastfreundschaft zutheil; ihnen war überdies die Gelegenheit geboten, die Melker Sonnwendfeier von der hochgelegenen Stiftsaltane aus zu betrachten. Die Tausende von beleuchteten Eierschalen, welche den Melker Donauarm herabschwammen, die herrlich decorirte Brücke, die Uferbeleuchtung, die Feuerschiffe, sowie die Raketen und als Hintergrund dieses Bildes die Höhenfeuer, dies Alles bot von der Altane einen geradezu überwältigenden Eindruck.

Am folgenden Sonntag wurde das mit dem Frühschnellzuge eintreffende Gros der Theilnehmer von Sr. Gnaden dem Herrn Praelaten selbst am Bahnhofe empfangen und in's Stift geleitet, woselbst sofort die Besichtigung der Kunstschätze begann. Abt Karl machte den kundigen Führer und wurde in der Münzsammlung, der Urkundenabtheilung und der Schatzkammer durch Prof. Dr. Katschthaler, in der Bibliothek durch Prof. Höfer, sowie bei Besichtigung der Stiftes und Marktkirche durch Kirchendirector P. Benedict Hager unterstützt.

Bei festlicher Tafel im Marmorsaale toastirte Abt Karl auf den Verein, dessen Verdienste um die Erkenntniss und Durchforschung des gemeinsamen Vaterlandes er hervorhob. In Erwiderung dessen konnte Sectionsrath Felgel vom k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv die wesentliche Förderung würdigen, die das altehrwürdige Stift Melk den wissenschaftlichen Bestrebungen stets entgegenzubringen wusste.

Um $^1/_2$8 Uhr verliessen die hochbefriedigten Vereinsmitglieder das herrliche Melk, reicher um einen genussreichen Tag, der ihrer Erinnerung nicht entschwinden wird.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 8. August. 16. Jahrg. 1899.

Notizen.

Die Flügelaltäre zu Schönbach.

Die Angelegenheit der Restaurirung der drei gothischen Altarreste in der Kirche zu Schönbach scheint jetzt eine günstigere Wendung zu nehmen; freilich wohl soll in Folge ausgiebiger Einschränkungen — man sah nämlich vorläufig von der projectirten Herstellung von Gemälden an den Flügeln des Hochaltares ab — manche wichtige Restaurirungsaction entfallen, was lebhaft bedauert werden muss. Ungeachtet der Kostenabstriche erreichen die Auslagen dennoch den Betrag von fl. 3070. Kann man zwar als Ergebniss der Sammlungen den Betrag von fl. 1000 erhoffen, so wird doch eine Staatshilfe von nahe fl. 2000 nothwendig sein, die auch in den drei Jahren 1901 und weiters erhofft werden darf. Diese Staatshilfe erscheint nicht mehr als billig; wurde doch bei Auflösung des Paulinerklosters in Schönbach das Ordensvermögen zu Gunsten des Religionsfondes eingezogen. Die Angelegenheit der Restaurirung besagter drei gothischen Altäre ist bereits seit dem Jahre 1894 anhängig und hat ihren ersten Grund darin, dass die Holzwand der Altäre morsch geworden ist, und der endlichen Restaurirung eine zweifellose Dringlichkeit anhaftet. Seit vier Jahren sind diese Altäre abgetragen und liegen im Zimmer des Pfarrhofes am Fussboden ausgebreitet. Ausser den drei erwähnten Altären finden sich in der Kirche noch an den Wänden des Langhauses sechs Altäre vertheilt, abgesehen von dem Hochaltare *A* und den beiden rechts und links vom Triumphbogen (Fig. 1). Die erwähnten sechs Seitenaltäre aus Holz und Stucco mit schönen Gürtlerarbeiten sind gute Leistungen der Barocke aus den Jahren 1700—1720, gut erhalten, und sollten, wie Conservator Prälat Stephan Rössler richtig bemerkt, anderweitig doch noch verwendet werden, da sich in Landkirchen oft eine Gelegenheit findet, einen älteren guten Altar in Verwendung zu bringen.

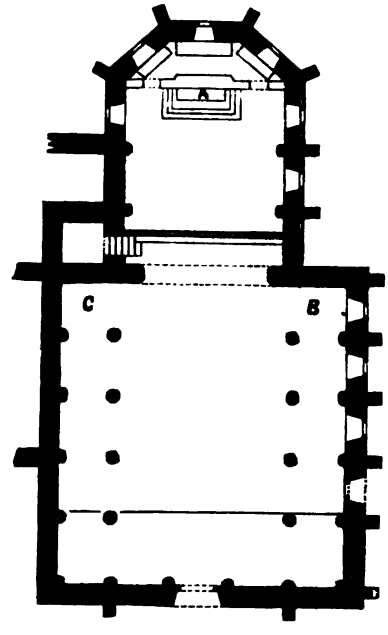


Fig. 1.

Aber auch die Resttheile der Altäre, die nicht mehr verwendet werden können, könnten für Museen, Kunstgewerbeschulen etc. als Barockmuster dienen und solchen Anstalten zu Lehrzwecken überlassen werden.

Zur Orientirung des Lesers sei bemerkt, dass sich in der Mitte des Altarraumes der alte gothische Schrein (3·04 m. breit, 2·80 m. hoch) befindet. Daselbst sieht man: Maria mit dem Kinde, dabei St. Katharina und St. Barbara, St. Anna mit zwei Kindern am Arme und St. Johannes der Täufer; alle Figuren in spitzbogigen Nischen mit reichem Masswerkschluss, dazwischen gewundene Säulen als Träger der Nischenzwischenräume. Die Flügel des Schreines sind festgestellt und unbeweglich, die Rückseite im Altarbau verdeckt. Jeder Flügel enthält vier Bildfelder, und zwar links: Christus erscheint Magdalenen und die Himmelfahrt Christi, Tod Mariens und Begräbniss Mariens; rechts: Sendung des heiligen Geistes, die Trennung der Apostel, Mariens Himmelfahrt und Krönung.

Der Altar auf der Epistelseite (*B*) enthält auch nur den alten Mittelschrein, der sehr gut erhalten ist. Unter reichem Ornament sitzen Maria und Anna, dazwischen das Jesukind. Die Flügel sind an der Mauer befestigt und zeigen je zwei Bilder: Zacharias und Elisabeth im Tempel, die Verkündigung durch den Engel an Zacharias, Zacharias und Elisabeth, Geburt Johannis; die Rückseiten der Flügel sind nicht besichtigbar; der Kasten ist mit einem gothischen dreitheiligen Capellenbau bekrönt, darin je eine Figur: der auferstehende Heiland und zwei heilige Frauen.

Der dritte Altar (*C*) ist am meisten beschädigt, aber künstlerisch hochinteressant. Im Schreine stehen die Figuren in abgesonderten spitzbogigen Nischen, drei Frauenfiguren, die mittlere ist St. Katharina, bei den beiden anderen fehlt das charakteristische Attribut. Der Schrein ist mit drei offenen Capellen ohne Figuren bekrönt. Auf den Flügeln sieht man dargestellt: Die Verstossung einer Jungfrau, die Enthauptung Katharinas, die armen Seelen im Fegefeuer und St. Barbara im Kerker. Die Rückseiten der Flügel, weil an die Wand fest gemacht, sind ebenfalls nicht sichtbar.

Aus Zwettl.

An die k. k. Central-Commission kam von mehreren Seiten die Nachricht, dass in Stadt Zwettl an einem städtischen Hause, das zur Demolirung eines Neubaues wegen bestimmt ist, nächst des Portales alte Wandmalereien constatirt wurden. Dieser Fund ermunterte, an dem Gebäude weiters nach alter Malerei zu suchen und wurde mit Genehmigung des Bürgermeisters die ganze Façade blossgelegt. Man kam auf Sgraffittos, die aber zwei verschiedene Charaktere zeigen, daher auch zwei verschiedene Meister vermuthen lassen. Die Decoration gehört dem XVI. Jahrhundert an, ist aber recht schlecht unter der Tünche erhalten. Man erkennt einen Falkner, eine Frauen- und Mannesgestalt und ein Kind — Alles nur bruchstückweise. Der zweite Meister wirkte in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (am Thorbogen steht 1571); es ist wohl dieselbe Technik, aber weit weniger Kunst, mehr Handwerk (zwei Schilder mit je einem aufrechten Löwen, geometrische Motive und zwei Hähne). 1553 war besagtes Haus gemeiner Stadt Brau- und Schänkhaus, 1784 wurde die Façade erneuert, dahinter blieb aber der alte Schmuck versteckt, der heute wohl bekannt ist, aber nicht erhalten bleibt.

Muss denn Alles zusammengerissen werden, was heute nur scheinbar nicht mehr Zweck oder Bedeutung hat? Müssen denn alle die Merk- und Wahrzeichen vergangener Zeiten vernichtet werden, nur weil man sich in seiner modernen Weisheit einbildet, man habe den Platz nöthig, um Anderes hinzusetzen oder um jene oder eine neue

Passage, und zwar in möglichst genauer Linie zu schaffen. Hätte man für die Zwecke des Neubaues nicht vielleicht anderswo einen Platz finden können, um auf dem altehrwürdigen Platze noch das Bauwerk, das von besseren Zeiten der Stadt Zwettl erzählt, belassen zu können?

Anderswo thut man das, aber bei uns sicher nicht; man gibt sich zufrieden, wenn man von dem vertilgten Objecte ein paar Photographien in's Archiv legt, die, wenn sie ausgebleicht sein werden, was nicht aufzuhalten ist, dann auch den letzten Rest sichtbarer Erinnerung auslöschen.

Aus Steyr. Conservator Dir. Ritzinger hat an die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale berichtet, dass in einem Privathause zu Steyr gelegentlich eines Ausbrechens einer Mauer 41 Stück Goldmünzen gefunden wurden. 38 Stück davon, alle sehr gut erhalten, entstanden unter König Sigismund von Ungarn, die Münzen sind Zechini des Dogen Michael Stesso. Der Münzenfund gehört dem Ende des XV. Jahrhunderts, Beginn des XVI. Jahrhunderts an und umfasst keine numismatischen Seltenheiten, doch bleibt er wegen der Münzbuchstaben und anderen Varietäten interessant und von fachwissenschaftlichem Belange. L.

Aus Garsten. Derselbe Conservator hat an die k. k. Central-Commission berichtet, dass man im sogenannten Beamtentracte des jetzigen Strafhauses ein grösseres Fragment einer Grabplatte gefunden hat, das als Canaldeckplatte derzeit verwendet wurde. Es ist der untere Theil eines trefflich gemeisselten Grabsteines aus rothem, schwach weiss geadertem, festem Marmor, 80 Cm. hoch und 98 Cm. breit. Die tiefgehauene Schrift in Minuskeln am Rande der Platte herum zeigt folgendes Legenden-Fragment: Adalbertus Abbas .... Im Mittelfelde der Platte sieht man eine aufrecht stehende Figur eines Priesters en face mit dem unteren Reste eines Pedum. Zu Füssen der Figur ein Hund, um dessen Kopf die Worte stehen: Venite post me. Es ist kein Zweifel, dass diese Grabplatte dem Abte Adalbert (1444—1461) angehörte, demselben, der für sich und seine Nachfolger das Recht der Pontification erwirkte. L.

Aus Klein-Mariazell. Die k. k. Central-Commission wurde in jüngster Zeit auf die ehemalige Stifts- und jetzige Pfarrkirche zu Klein-Mariazell aufmerksam gemacht und beigefügt, dass dieses Bauwerk sehr restaurirungsbedürftig ist. Die k. k. Central-Commission, davon einige Mitglieder das Bauwerk kennen und schätzen, beschloss zunächst, das Gebäude durch mehrere Fachmänner besichtigen zu lassen und das Weitere von dem bezüglichen Ergebnisse abhängig zu machen. Die Kirche besitzt, wie Conservator Dir. Boeheim berichtet, in ihrem Grundrisse und in der dreischiffigen Gewölbeanlage noch ganz die Verhältnisse eines romanischen Baues aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, wurde aber um 1638 unter dem Abte Roman Wollrab (1681—1699) im Stile der Barocke restaurirt, wobei wohl vieles Alte erhalten blieb und nur unter dem neuen Schmucke verdeckt wurde, doch auch vieles verschwand, so dass sie heute bei oberflächlicher Besichtigung den Eindruck eines einheitlichen Barockbaues durch ihre Decoration mit hervorragenden Leistungen Johann Bergl's und von anderen Künstlern und durch ihre prachtvolle Orgel macht.

Und doch haben sich zwei sehr werthvolle Details vom romanischen Stile (circa 1140) fast unverändert erhalten und diese ziehen mit Recht die volle Aufmerksamkeit der Archaeologen auf sich. Boeheim bemerkt, dass sie selbst dem alten Barockwerkmeister so wichtig erschienen sein dürften, dass er sie bei der Umgestaltung der Kirche unbetastet liess. Es ist dies das Hauptportal und ein Seitenportal an der Nordseite des orientirten Baues im Thurmraume.

Vom ursprünglichen Hauptportale sind wohl nur mehr die Säulenbogenstellungen noch in voller Schönheit vorhanden. Im Tympanon, im Thorpfeiler und am Sturze sind Veränderungen schon zur Zeit der Gothik vorgenommen worden. Auch die Statue der sitzenden Madonna im Tympanon ist eine jüngere Arbeit. Viel reicher, zierlicher und schöner ist das kleine Seitenportal, besonders fein sind die Zierglieder des Bogens — einem Spitzengewebe ähnlich. Dieses Portal führte ursprünglich in's Freie, später wurde hier die Sebastians-Capelle vorgebaut. Beide Portale erscheinen als die schönsten Kunstreste einer Periode, die noch in die letzten Lebensjahre Leopolds des Heiligen hinaufreicht. Diese wenigen Reste einer ehemaligen wichtigen Culturperiode Oesterreichs zu erhalten, ist wohl unbedingt geboten und wäre zu wünschen, dass die Kirche einer fachmännisch-wissenschaftlichen Restaurirung unterzogen werde. L.

Fund. Der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale kam von mehreren Seiten, zunächst von Herrn Hofrath Dr. Kenner, die Nachricht zu, dass Ende April d. J. beim Ausheben der Erde für den Umbau des Hauses Nr. 20 der Wipplingerstrasse im Hintertracte drei Spitzbogengewölbe, die über den heutigen Boden herausragen, gefunden und ausgegraben wurden. Ungeachtet die Organe der k. k. Central-Commission sich beeilten, diesen Fund zu besichtigen, so war es nur mehr möglich, die Pfeiler einer gothischen Halle zu constatiren, da das Gewölbe bereits demolirt war. Welchem Zwecke dieser ein Geschoss unter dem Bodenniveau gelegene Raum gedient haben mag, ist dermalen nicht eruirbar. L.

Pfarrkirche zu Altpölla. Die als Baudenkmal bedeutende Pfarrkirche zu Altpölla wurde im Jahre 1898 in theilweise Restaurirung genommen, mit den Arbeiten aber erst im August begonnen. Zunächst wurden die äusseren Herstellungen durchgeführt und die schadhaften Verputzstellen wieder hergestellt. Sodann ging es an den imposanten Thurm. Der alte, morsche, hohe Satteldachstuhl mit seinen grossen Flächen wurde sammt den vier seitlichen Uhrgiebeln abgetragen, ebenso Einiges des obersten Mauerwerkes, alsdann wurde das letztere um 1 Meter höher neu aufgemauert. Dann folgten die neuen, nach den früheren construirten Uhrgiebel, sowie der ganze Dachstuhl mit Falzziegeldeckung sammt Blitzableitung und zwei neuen Thurmkreuzen; daran reihte sich die Restaurirung im Inneren. Da der Thurm zwischen Schiff und Presbyterium eingefügt ist und bisher kein eigenes Läutehaus bestand, so geschah das Läuten vom Inneren der Kirche selbst aus, was mit ziemlicher Störung der Andacht und mit unpassendem Geräusche verbunden war. Man bestrebte sich daher, diesem Uebelstande abzuhelfen und entschied sich, ein Läutehaus ober dem Kirchengewölbe herzustellen und zur Erreichung desselben eine kleine polygone Wendeltreppe aussen an der Kirchenwand aufsteigend aufzuführen. Ausser diesen Arbeiten wurden noch viele kleinere ausgeführt, wie theilweise Pflasterungen mit Klinkern, Ausbesserung eines schadhaften Gewölbes im südlichen Seitenschiffe etc.

Aus Pöggstall. Die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale hat, um die Aufstellung von acht merkwürdigen mittelalterlichen Grabdenkmalen, die bisher im Fussboden der Kirche eingelassen waren, zu ermöglichen, eine Subvention hiefür in Aussicht gestellt, mit deren Hilfe die Aufstellung nunmehr durchgeführt wurde; zwei im Inneren, sechs von aussen an den Kirchenwänden. Die Aufstellung ist solid und wurden, wie der Conservator hochw. Probst Kerschbaumer berichtet, die ganz grossen schweren Platten nicht in die Kirchenwand eingelassen, sondern an dieselbe angemauert und mit starken Haken befestigt.

Aus Rüstdorf (Oberösterreich). In der dortigen Pfarrkirche wurden vier mächtige, bisher im Kirchenfussboden eingelassene Grabsteine, Rothmarmorplatten, an der Aussenseite der Kirche auf besonderen Sockeln aufgestellt und mit den nöthigen eisernen Stützen befestigt; zwei an der Sacristeiwand gegen Osten gerichtet, eine schaut nach Westen, hat aber unmittelbar das ganze Gotteshaus vor sich und steht an der Kirchhofsmauer unter dem Kronendache eines mächtigen Lindenbaumes. Der vierte ist der am wenigsten bedeutende und ruht auf dem Sacristeimauersockel, ist freier gestellt wie die anderen und nach Südwest gerichtet; doch der Kirchenpfeiler dient ihm ebenso wie das Kirchengebäude selbst, da der Stein auf der Südseite angebracht ist, zum Schutze. Diese Aufstellung wäre wohl besser ausgefallen, wenn der competente Conservator rechtzeitig hätte darauf Einfluss nehmen können. Die Steine beziehen sich auf Mitglieder der Besitzerfamilien des Schlosses Mitterberg, wie der Paxal von M. 1421, 1484 und 1523, dann der Spitzer von M. 1571.

Raummangel hat den Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines veranlasst, zu beschliessen, dass von den Vereinsmittheilungen, Band I bis XXV, jeder Band um den ermässigten Preis von fl. 1 einzeln an Vereinsmitglieder abgegeben, soweit überhaupt der Vorrath reicht. Mitglieder, die auf Erwerbung einzelner Bände auf diesem Wege reflectiren, wollen sich diesfalls an die Vereinsgeschäftsleitung (Dr. Lind, Wien, IV. Schönbrunnerstrasse 1) unter Beischluss des entsprechenden Betrages für den oder die gewünschten Bände baldigst wenden, da diese Preisermässigung mit letztem December 1899 wieder erlischt. Die Bände I, IX, X, XVII und XXII sind vergriffen, daher vom Verkaufe ausgeschlossen.

Wien, 4. Juli 1899. Die Geschäftsleitung.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction. I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 9. **September.** 16. Jahrg. 1899.

Ein von unseren Vereinsmitgliedern schon seit Langem gehegter Wunsch ist erfreulicherweise jetzt zur den Verein hochehrenden und auszeichnenden Thatsache geworden, was wir mit Freuden und in aller Ehrerbietung zur Mittheilung bringen. Die Vereinsleitung erhielt unterm 9. August d. J. folgende Mittheilung:

„Se. kais. u. königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Karl beauftragen mich, mit Bezug auf die am 17. Juli d. J. gestellte Bitte dem Vereine mitzutheilen, dass Höchstderselbe das Protectorat mit Vergnügen übernehme.

Der Kammervorsteher:
Freiherr v. Bodman, Oberst.“

Möge diese längst erstrebte und nun in Erfüllung gegangene hohe Auszeichnung für unseren Verein ein neuer Ansporn sein, auf der Bahn seiner von so vielen schönen Erfolgen begleiteten Thätigkeit energisch und unentwegt fortzufahren.

Notizen.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1729. Den 5. Januar Leopold Markh ... für die Reparatur eines grossen silbernen Crucifixes, des Capitelkreuzes, zweier Lampen, ferner für 3 neue Löffel und Messer etc. 20 f.

Den 12. Oct. . . . . für Reparaturen eines Salzfasses, 2 Besteckfutterale für den Tuttenhof, Schuhschnallen, ein vergoldetes Opferbecken, ein Pontificalkreuz 2 Silber Kannen 12 f.

23. Nov. Michael Gotthardt Unterhueber 2 bar Spangen auf Rauch Mandl gemacht 20 f. 42 kr.

1730. Den 7. Januar dem Leop. . . . . vor ein neu gemachtes Raukh Schüssel vnd andere Arbeith 11 f. 41 kr.

Den ? Febr. H. Michael G. Unterhueber in Wien vor ½ Duzet Confect Löfferl Gäberl und Messer Schaln 61 f. 48.

Den 8. Jully H. Gotthardt Unterhueber goldtschmidt in Wien wegen reparirung des Capitl Creuz . . . 51 f. 7 kr.

Den 29. Nov. Leop. Markh vor verförttigte S. Leopoldi Pfennig 310 f. 30 kr.

1731. Den 12. Dez. dem löbl. kay. Münzambt in Wien vor außgefolgte und Verförttigte sowohl goldene alß Silberne grosse und mittlere Sti Leopoldi Pfennig, wie auch Vor die 2 paar Stöckh zu schneiden 1173 f. 9 kr.

Den 29. Dez. dem Leop. Marckh . . . vor in diesem Jahr noch gemachte S. Leopoldi Pfennigen 64 fl. 18 kr.

Den 26. Jenner dem Leop. Markh . . . wegen eines neu Vergolden Poccal so zu einer Verehrung gekummen, vnd andere Kleine arbeith 7 f.

Den 5. Jully dem Leopold Mayr bürgerl. Goldtschmidt in Wien vor ein erkaufftes Lavor und Kandl von 13Lödigen Wienner Prob so gewogen 13 M. 9 Loth 2 q . . . über 10 M. alten Silbers noch 119 f. 4 kr.

Den 7. Aug. dem Hartman Gaßner Goldt Arbeither in Wienn wegen unterschiedl. Arbeith in die Sacrystey 8 f. 30 kr.

Den 31. Aug. dem Leopold Markh . . . wegen unterschiedl. Kürchenarbe.th 13 f.

Den 4. Oct. HH. Rath und Häßlein Kay. Cammer Jubiliern vor 2 getriebene Silberne Leuchter zur Verehrung Ihro Eminenz H. Cardinalen v. Kollnitsch 500 f.

1732. Den 24. Oct. H. Leopold Markh . . . vor heuer noch verförtigten St. Leopoldi Pfenning 28 f. 50.

Den 3. Marty R. Dno Gaudintio ein Goldtarbeiter Außzügl wegen verschied. auß Bößerung in die Kürchen 8 f. 54 kr.

Den 28. Sept. dem Hartmann Gaßner vor unterschiedliche Arbeit in die Sacrystey auf Angaben H. Gaudenz zalt 9 f. 28 kr.

Den 24. Oct. H. Leopold Marck wegen Reparierung vnd Neu außgesodtenen Blat so zum Aufsaz gehörig 1 f. 45 kr.

1733. Den 17. Nov. vor die pro 733 gemachte goldene und Silberne Sti Leopoldi Pfenning über dieß pr Abschlag darauf gegebene Goldt noch zalt 221 f. 4 kr.

Den 18. Nov. H. Johann Wagner Bildthauern Wegen Reparirung des kaiß Altärl zalt 25 f. 12 kr.

Den 5. Jenner vor 2 zu dem Sti Leopoldi Altärl gehörige und reparirte Leichter zalt 20 f.

Den 7. dito H. Michael Unterhueber goldtschmidt, ein Silberne Lampen zu zuerichten auch vor verschafftes Silber darzue 32 f. 24 kr.

Den 20. April H. Michael Unterhueber goldtschmidt in Wienn wegen ein mit Diamanten gefasten goldenen Ring zalt ut Schein 31 f. 3 kr. (Fortsetzung folgt.)

Schutz den mittelalterlichen Grabsteinen. Ueber die Nothwendigkeit, für die Erhaltung der mittelalterlichen Grabdenkmale wirksam einzugreifen, dafür ergeben sich fast täglich neue Veranlassungen. So z. B. finden sich in St. Georgen-Tollet fünf Grabmale, die erhalten zu werden verdienen; sie sind Platten von ungewöhnlicher Grösse, im Fussboden eingelassen und wäre jetzt, wo in der Kirche ziemlich umfangreiche Restaurirungsarbeiten und die Anlage einer Gruft für die Familie des Patrons durchgeführt werden, gewiss die richtige Gelegenheit, um für die besagten Grabsteine das Erforderliche zu thun. Zwei der Steine finden sich in der Kirche, drei im Boden der Capelle hinter dem Hochaltar. Die Steine beziehen sich auf die Familien Gäumann und Jörger.

Wichtige mittelalterliche Grabsteine finden sich in Mehrenbach, Obernburg, Eitzing, Uezennaich, Rohrbach, Pfarrkirchen und bei allen diesen ist die Conservirung sehr dringend, denn in wenigen Decennien wird die Inschrift ganz abgerieben sein. Mitunter kommt es vor, dass alte Grabsteine in Folge Kirchenrestaurirungen entbehrlich scheinen; in diesen Fällen werden sie im Hause zu Pflastersteinen und in anderer Weise verwendet (Canaldeckel), oder wieder weiter verkauft, z. B. das Stück zu fl. 15 (Thatsache). Vielmals verschwinden sie, so bald aus ihrer bisherigen Aufstellung genommen, ganz. Auf diese Weise werden oft solche historischen Zeugen alter vergangener Geschlechter ungewürdigt verschleudert und nur das glückliche Dazwischentreten des einen oder anderen Conservators hat manchen Stein vor dem Verderben geschützt.

Aus Braunau. Vor kurzer Zeit war das Gerücht verbreitet, als beabsichtige man, die von der Südseite der Stadtpfarrkirche zu St. Stephan in Braunau a. I. kaum eine Gassenbreite entfernte St. Markuskirche (1499) zu demoliren. In letzterer Zeit hatte sie zopfige An- und Zubauten auch im Inneren erhalten und ist doch eigentlich nichts Anderes, als der bei grossen alten Kirchen übliche Karner. Im Presbyterium findet sich noch das alte gothische Gewölbe, dem in der neueren Zeit ein Holzgewölbe mit Stuccoschmuck eingeschoben wurde. Die Wanddienste und Fenster hatten ebenfalls eine Umstimmung im Geschmacke der Zeit erhalten. Das in Resten erhaltene Hauptportal ist gothisch und sehr reich decorirt. Die Kirche wird derzeit für Depotzwecke verwendet, die Unterkirche dient als Eiskeller, wird aber demnächst geräumt werden. Die Unterkirche ist dreischiffig, hat Rippengewölbe im Spitzbogen, die Säulen sind achteckig und interessant geformt. Beachtenswerth ist der Uebergang von der dreischiffigen Anlage zum breiten Triumphbogen, ebenso die Lösung der Fenster für diese unterirdischen Räume. Braunau ist eigenthümlich reich an unterirdischen Räumen. Unter dem Trottoir des weiten und langen Hauptplatzes finden sich der Reihe nach in Tuffstein ausgeführte rundgewölbte Räume, davon einige ein capellenartiges Ansehen haben und frühgothische Formen zeigen. Einige derselben hat man in neuester Zeit verschüttet.

Merkwürdig ist auch daselbst der sogenannte gothische Bäckeraltar, darin man hinter der rückwärtigen Verschlussplatte des Bildes — einliegend — den Plan für den Aufbau dieses Altares fand. Dies geschah, als der Altar vom Bildhauer Bastler restaurirt wurde. Die drei Figuren am Schreine stammen aus der Hauptkirche, die Hauptfigur des Altars ist neu, das Tafelgemälde aussen an den Flügeln und am Altarschreine wurde gut restaurirt.

Aus St. Florian am Inn. Ueber Anregung des Conservators Chorherrn-Stiftsdechant Conrad Meindl in Reichersberg wurden sämmtliche im Fussboden der Pfarrkirche daselbst eingelassenen Grabsteine und deren Bruchstücke gehoben und in der Kirchenvorhalle und an der Kirchenwand aufgestellt.

Stadtpfarrkirche zu Linz. In der Stadtpfarrkirche zu Linz wurde im Monate Juni—Juli das Pflaster erneuert. Durch die höchst lobens- und dankenswerthe Einflussnahme des Conservators Jeblinger und des Correspondenten Oberst Br. Handel-Mazetti wurde unter den alten, im Boden liegenden Grabsteinplatten eine Sichtung nach ihrem historischen oder Kunstwerthe vorgenommen, wobei auch manche auf der Schriftseite liegenden Platten umgedreht wurden und es ergab sich eine Anzahl von 56 Grabsteinen, die durch Inschrift, Wappen, Embleme, Figuren etc. wichtig erschienen. Unter den nicht zur Erhaltung bestimmten befindet sich eine Platte von ganz kolossaler Grösse, 250 cm hoch und 142 cm breit, und zeigt zwei Schilde mit Helmwappen, aber es ist absolut sonst nichts zu erkennen. Unter den Steinen, wie über sie Oberst Br. Handel an die Central-Commission berichtet, erschienen als erwähnenswerth einer für Wolfgang Stadl, † 1474, — für Heinrich Mitterhoffer, † 1479, — für Anwalt Leonhart Dietnshaimer, † 1495, — Lienhart Glubindorffer, † 1487, — Mathaeus Lobeschinger, † 1499, — für Adrian Paczner, † 1507, — für Erasmus Episc. Symbaliens. Suffraganeus pataviensis, † 1561, mit dem Bildnisse des Bischofs, stehend in ganzer Gestalt, — für Veit Caplan, Pfleger des kais. Schlosses Lynntz, † 1573, und seine Gattin Anna geb. Semanin.

Wir wollen diese Gelegenheit benützen, um unsere Leser neuerlich auf die Wichtigkeit der mittelalterlichen Grabdenkmale aufmerksam zu machen; dieselben verdienen ebensoviel Rücksicht, als jene einer noch früheren Zeit, werden aber leider meist sehr gleichgiltig behandelt. Für diese eine Restaurirung oder eine bessere, sie conservirende Aufstellung zu erreichen, ist meist eine grosse Schwierigkeit. Um so erfreulicher ist es, wenn hie und da eine Persönlichkeit auftaucht, die für diese Denkmale ein Verständniss zeigt und sich bemüht, deren Zerstörung entgegen zu arbeiten.

Die Schlosscapelle zu Streitwiesen. Der k. k. Central-Commission ist von Seite der Generaldirection der k. k. Privat- und Familienfonde die Mittheilung zugegangen, dass der Bauzustand der Umfassungswände und des Gewölbemauerwerkes daselbst ein guter ist und erst im Jahre 1897 die Schindelbedachung neu hergestellt worden ist, was die Erhaltung des dermaligen Standes auf Jahre verbürgt. Die Capelle hat eine unregelmässige Grundrissform, ist in der Mitte 7·72 Meter lang und 5·55 Meter breit, bei einer Höhe von 5·28 Meter im Gewölbescheitel. Das Fenstermasswerk ist nur mehr zum Theile erhalten. Der Altar ist barock, darauf liegt ein mit Ornamenten in Gold und Silber geziertes Leder, darauf die heil. Dreifaltigkeit gemalt ist. Auch findet man noch eine in die gothische Zeit zurückreichende polychromirte Madonnenstatue und vier alte Bronzeleuchter. In den Umfassungswänden sind zwei Epitaphien eingelassen, eines aus Stein, das andere, röthliche, aus gebranntem Thon. Im Fussbodenpflaster eine mit Wappen und Inschrift versehene Marmorplatte, sehr wahrscheinlich der Verschluss einer unter der Capelle befindlichen Gruft. Diese Inschrift ist nur mehr theilweise erhalten: Anno domini MCCCCLVIII..... ist gestorb. d. edl. Vest Jakob Schrat dem Gott.... (1 Meter breit und 1·97 Meter lange Platte). Das Renaissancegrabmal an der Wand bezieht sich auf Gothart Volderndorffer von Wardein auf Streitwiesen, † 19. December 1509, darin werden dessen drei Frauen genannt, endlich der Spruch Hiob 19. Das zweite thönerne Grabmal bezieht sich auf Frau Cordula geb. Kinnstein und Jacob Rott von Reinprechtsbold, 1559. In der Sacristei ein gut erhaltenes Missale von 1626; dasselbe enthält die handschriftliche Eintragung: Constantinus Grundeman de J. (des Besitzers von Streitwiesen zwischen 1626 und 1652).

Einläufe im Schriftentausche für die Vereinsbibliothek.

Mittheilungen des Alterthums-Vereines für Zwickau und Umgegend, 1899, VI.

Numismatische Zeitschrift, Wien 1899, 31. Band, 1. Sem.

Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XXXVII. Jahrg., 1.—2. Heft, 1898, und 3.—4. Heft, 1899.

Neue Mittheilungen aus dem Gebiete histor.-antiquar. Forschungen des Thüring.-sächsischen Vereines, XX. Band, 1.—2. Heft, 1899, Halle.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde. Neue Folge. Herausgegeben vom Schweizerischen Landesmuseum, Zürich 1899.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens, III. Jahrg., 3. Heft, 1899. Brünn, Redacteur Dr. Karl Schober.

Altbaierische Monatsschrift, herausgegeben vom Historischen Verein von Ober-Baiern, 1899, 1.—3. Heft.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", Nr. 222, 223 und 224 (Juli 1899, IV. Bd., 42, 43, 44)

Památky archaeologické a místopisné 1899, XVIII, (III—IV. 1898, V. 1899).

Čechy předhistorické na základě praehistorické sbírky musea král. Českého píše Dr. J. L. Píč. I. V Praze 1899.

Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands 1898.

Mittheilungen aus der livländischen Geschichte. Riga 1897, XVII. Bd., Nr. 2.

Wiener Dombau-Vereinsblatt Nr. 48—49, XIX. Jahrgang.

Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien, Juli und August 1899, Nr. 192, 193.

Historischer Verein für Mittelfranken, Ansbach 1898, 46. Jahresbericht.

Aus der Heimat, Blätter der Vereinigung für gothaische Geschichte und Alterthumsforschung. Gotha, Juli 1899.

Aus der Heimat, II. Jahrgang, Heft 4. Die Kriegsereignisse des Jahres 1866 im Herzogthum Gotha, von Kehnert, 1899.

Aus der Heimat, die Mythen des Hörselberges von G. Jaenner, 1899.

Vjestnik kr. Hrvatsko slavonsko-dalmatinskog zemaljskog crvika, Zagreb, 1899, g. I. Sv. 3.

Verein für Landeskunde von Niederösterreich. V. Band, Topographie von Niederösterreich, 4., 5. und 6. Heft, 1898.

Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Blätter des Vereines, XXXII. Jahrgang, 1898, Nr. 1—12.

Mittheilungen des historischen Vereines der Pfalz, XXIII. Speier 1899.

Zeitschrift des historischen Vereines für Schwaben und Neuburg, 21. Jahrgang. Augsburg 1898.

Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde. N. F. XXIX. Bd., 1. Heft, Hermannstadt.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, 1899. N. F. XXV. Bd, 3. Heft, Wien.

Raummangel hat den Ausschuss des Wiener Alterthums-Vereines veranlasst, zu beschliessen, dass von den Vereinsmittheilungen, Band I bis XXV, jeder Band um den ermässigten Preis von fl. 1 einzeln an Vereinsmitglieder abgegeben wird, soweit überhaupt der Vorrath reicht. Mitglieder, die auf Erwerbung einzelner Bände auf diesem Wege reflectiren, wollen sich diesfalls an die Vereinsgeschäftsleitung (Dr. Lind, Wien, IV. Schönbrunnerstrasse 1) unter Beischluss des entsprechenden Betrages für den oder die gewünschten Bände baldigst wenden, da diese Preisermässigung mit letztem December 1899 wieder erlischt. Die Bände I, IX, X, XVII und XXII sind vergriffen, daher vom Verkaufe ausgeschlossen. (Aus Nr. 8 wiederholt.)

Wien, 4. Juli 1899. Die Geschäftsleitung.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermeyer, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz, im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends. — Der fünfte Band des „Monatsblattes" schliesst mit Ende 1899 und wird der letzten Nummer Titelblatt und Register beigegeben werden.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 10. **October.** 16. Jahrg. 1899.

Wahrzeichen Niederösterreichs.

Eine Studie von Dr. Anton Kerschbaumer.

Man kann es schon ein Ereigniss nennen, wenn heutzutage ein Buch geschichtlichen Inhaltes über Niederösterreich erscheint. Politische, nationale und sociale Umstände haben darauf eingewirkt, dass das Herzland der Monarchie, das dieser den Namen gegeben hat, immer weniger in der historischen Literatur eine Beachtung findet. Noch in den Vierziger-Jahren erschienen über Niederösterreich und vorab über die Umgebung Wiens mehr Werke, als in unserer Zeit, auf die wir uns so Manches zugute thun, und was muss nicht heute Alles zusammenhelfen, um ein neues Werk auf die Beine zu stellen! Schon aus diesem Grunde haben wir das Erscheinen eines Werkchens kunsttopographischen Inhaltes: „Wahrzeichen Niederösterreichs", mit Freude begrüsst, eine Freude, die dadurch nur um so grösser wird, als es aus der Feder eines bewährten Autors stammt, der noch zu den Wenigen gehört, die von der alten Garde der Local-Historiographen übrig geblieben sind, ein Autor, der darum vor Allem prädestinirt erscheint, ein solches Thema aufzunehmen. Die deutschen Wahrzeichen haben ihre Bedeutung eingebüsst und sind darum, schon ihrer tieferen Entstehungsgrundlage wegen, zum wichtigen Gegenstand geschichtlicher Behandlung geworden. Heute dienen sie nicht mehr als Beweis für die Kenntniss eines Ortes, den ein Handwerksgeselle auf seiner Wanderschaft berührt zu haben erklärte. Heute fahren die „Gehilfen" bequem mit der Eisenbahn und kümmern sich nicht im Geringsten um diesen oder jenen Ort. Die materielle, die sociale Frage bewegt allein die Gemüther der gewerblichen Arbeit, der ideale Gehalt und mit ihm die Freude an der Arbeit hat sich in Nebel aufgelöst.

So sind die Wahrzeichen in gewissem Sinne ehrwürdige Denkmäler einer von Idealen erfüllten Periode und das Festhalten ihres Gedenkens bietet schon an und für sich eine rettende That, wenn das auch nicht in so ausgezeichneter, übersichtlicher Weise durchgeführt worden wäre, wie das durch Probst Kerschbaumer geschehen ist.

Dem geschmackvoll und reich ausgestatteten Büchlein diente ein damals vielbesprochener, spannender Vortrag zur Grundlage, den der Autor 1878 im Vereine für niederösterreichische Landeskunde zu Wien gehalten hatte. Seither ansehnlich vermehrt, gab er die Anregung zu dessen Erscheinen in Buchform, ausgestattet mit nicht weniger als 60 Abbildungen von ausgezeichneter Ausführung.

Der Inhalt des Büchleins ist fachverständig gegliedert und daher ungemein übersichtlich. Der Verfasser bietet als ernster Historiker bei jedem Gegenstande die erweisbaren Daten; er bleibt aber bei selben nicht stehen und leitet den Leser bis zur dunklen Sage hinauf, nicht um zu beweisen, sondern des Körnleins Wahrheit nicht verlustig zu werden, das ja jede Volksüberlieferung in sich trägt. Aus der Zusammen-

stellung gewahrt man deutlich genug, dass der ansehnlichste Theil unserer Wahrzeichen ihren Ursprung erst im XVII. und XVIII. Jahrhundert gefunden, gerade jener Periode, in welcher nach Schluss des 30jährigen Krieges die Freizügigkeit der Gesellen einen neuen Aufschwung genommen hatte. So sind die vielen Wahrzeichen in Wr.-Neustadt als solche kaum älter, selbst nicht das „Haus ohne Nagel", das in der Reihe nicht aufgeführt erscheint. Bei sehr vielen Wahrzeichen hat der Witz des geistig reich veranlagten Volkes einen erheblichen Antheil. Das Zerstören der Wielandssäulen haben die Gemeinden auf dem Gewissen. Immerhin sind noch einige erhalten. Der Verfasser sagt in seinem Schlussworte selbst, dass noch manche Wahrzeichen ihm unbekannt geblieben sein mögen, aber die Zusammenstellung jener, die ihm bekannt geworden sind, kann nur als sehr verdienstlich angesehen, als eine entschiedene Bereicherung unserer heimischen geschichtlichen Literatur bezeichnet werden. Der Beigabe zweier guter Register müssen wir gleichfalls dankend erwähnen.

Das Buch ist den modernsten Anforderungen entsprechend ausgestattet und durch eine gelungene Auswahl von Illustrationen geziert. Der schöne Druck von Friedrich Jasper in Wien macht dieser bewährten Firma alle Ehre. Der tüchtige Verleger Heinrich Kirsch in Wien hat sich mit dieser Herausgabe nicht weniger ein Verdienst erworben.

W. Boeheim.

Notizen.

Aus Drosendorf. Die k. k. Central-Commission wurde in neuester Zeit aufmerksam gemacht, dass dem Fortbestande des Restes der alten städtischen Befestigungsbauten grosse Gefahr drohe, indem mehrere der bestandenen Schiessscharten auf der Mauer entfernt wurden und jüngst ungefähr 1½ Meter im Gevierte messende Oeffnungen in die fast 2 Meter starke Stadtmauer gegen aussen ausgebrochen wurden. Dem derzeitigen Gemeindeoberhaupte soll von einer Bewilligung zu diesem Durchbruche nichts bekannt sein. Nur zu leicht möglich ist es nun, dass dieses bedauerliche Beispiel Nachahmung finden könnte und wäre es wohl um das alterthümliche Drosendorf gethan.

Drosendorf ist heute noch ein wahres Schatzkästlein mittelalterlicher Städtebefestigung. Bis in die heutige Zeit, wo sonst überall Alles in Trümmer gelegt wird, was alt ist, hat Drosendorf fast noch ganz ungebrochen seinen innersten Mauergürtel behalten. Die beiden äusseren Mauern sind freilich wohl zum grössten Theile verschwunden, auch der Stadtgraben ist angeschüttet, doch noch steht ganz oben die stärkste, die innerste Wallmauer, noch lassen zahlreiche Rondels und Eckthürme die sinnreiche Mauer- und Grabenvertheidigung erkennen. In Drosendorf ragt ein Stück lehrreicher mittelalterlicher Befestigung in die Neuzeit herein. Dieser Rest verdient wahrlich grosse Obsorge für seinen Weiterbestand. Drosendorf's gleichwie Laa's Bedeutung reicht in die Ottokar'sche Zeit zurück und spielt dort eine ganz wichtige und einzige Rolle.

Die heutige eigenthümliche und hohe Lage Drosendorf's, die Anlage der Häuser machen es möglich, diese geschichtlich und architektonisch merkwürdige oberste Mauer zu belassen. Dazu kommt, dass es wirklich nicht rathsam wäre, diesen Mauergürtel zu entfernen, denn er ist so nahe dem Rande des felsigen Berges angelegt, darauf die Stadt steht, dass eine Schleifung desselben keine nennenswerthe Terrainerweiterung bieten würde, dagegen für die Bauten daselbst als eine Schwächung der Widerstandskraft des Terrains betrachtet werden müsste. Die Erhaltung dieser Stadtmauer wenigstens als Futtermauer auf Grund eines Gemeindebeschlusses wäre auch deshalb sehr wünschenswerth, weil dann alle Massnahmen, die auf die Erhaltung der Stadtmauer abzielen, nicht als Eingriffe in die räumliche Entwicklungsfähigkeit der Stadt erscheinen würden, sondern im allgemeinen Interesse gelegen und nöthig sind. Doch die Neigung zur Demolirung besteht schon länger. Schon vor mehreren Jahren wurden Steine aus der Mauer gebrochen, um, wie es heisst, daraus Strassenschotter zu schlagen, doch bald gab man diese Verwendung des Materiales auf; dahin deutet auch die beabsichtigte Demolirung eines Theiles der noch östlich vorhandenen zweiten, äusseren Stadtmauer. Der Alterthums-Verein kann selbstverständlich nur für die Erhaltung dieser Mauer eintreten und wird sich bemühen,

nach dieser Richtung Stimmung zu machen und bittet die Vereinsmitglieder, ihn in dieser Aufgabe zu unterstützen; in Drosendorf finden sich zahlreiche Bewohner, die eine Demolirung der letzten Mauer sehr bedauern würden.

Aus Rohrau. Bei dem Löschen des Brandes, der am 7. März 1899 das Geburtshaus des Meisters Josef Haydn nebst fünf Nachbarhäusern zum grössten Theile zerstörte, war man bemüht, Haydn's Zimmer zu retten. Obgleich schon die Flammen durch die Decke durchgeschlagen hatten und einzelne Gluthstücke bereits auf das Bett gefallen waren, konnte man die Weiterverbreitung des Brandes daselbst aufhalten und wurden nur die an der Aussenseite des Hauses angebrachten zwei Gedenktafeln geschwärzt.

Das Bürgermeisteramt von Rohrau wendete sich an die k. k. Central-Commission wegen Restaurirung dieser Tafeln. Diese letztere glaubte, zunächst an die musikalischen Vereine Wiens herantreten zu sollen, und zwar zunächst an den ursprünglichen Spender dieser Tafeln, den Gesangverein „Arion". Die k. k. Central-Commission that keine Fehlbitte, denn der genannte Verein erklärte ihr unterm 18. October d. J., dass er es als eine Ehrenpflicht betrachte, für die nothwendige Restaurirung dieser Gedenktafeln zu sorgen, wovon die k. k. Central-Commission mit Freude und dankender Befriedigung Kenntniss nahm.

Aus Krems. Conservator Probst Kerschbaumer hat an die k. k. Central-Commission berichtet, dass beim Eingange in die alte Liebfrauen-, jetzt Piaristenkirche sich ein israelitischer Grabstein eingemauert befindet, der ziemlich gut erhalten ist. Er dürfte aus dem vorigen Jahrhundert stammen und als archäologische Merkwürdigkeit an seinen heutigen Platz gebracht worden sein. Leider hat die Inschrift an einzelnen Stellen Schaden gelitten. Der Stein mag dem Andenken eines gelehrten Rabbiners gewidmet sein, vermuthlich nach Inschrift Namens Rabbi Nechemja, Sohnes des Rabbi Jacob . . . . . Bedauerlicherweise hat im Steine die Todestagesangabe gelitten (am ersten Tage des Monates Tewes im Jahre der Erschaffung der Welt: 547, noch eine kleinere Zahl).

Aus Hardegg. Gelegentlich der Neupflasterung der Kirche in Hardegg musste, wie der k. k. Central-Commission berichtet wurde, die Gruft in der Kirche geöffnet werden, von der die Nachricht erhalten war, dass daselbst der 1394 hingerichtete Graf Friedrich v. Hardegg bestattet war. Man fand den Schädel, etliche Gebeine, einige Reste einer ungarischen Kleidung, eine ziemlich gut erhaltene (Frauen?-)Jacke aus bordeauxrother Seide und einen gut erhaltenen grauen Strumpf mit einigen Knochen darin, dann ein Schwert. Man ging mit diesen Resten pietätvoll um und legte Alles bis auf das Schwert in einen neuen Sarg, der in der Gruft verbleibt. Der Deckelstein lag bisher auf der Bildseite, denn bei seiner Hebung zeigte sich auf der Innenseite ein sehr schön gezeichnetes und in Relief gearbeitetes Wappen der Grafen Hardegg-Maidburg. Die Gruft wurde durch eine neue Steinplatte geschlossen; der alte Deckstein soll, mit dem Wappenbild nach aussen, im Inneren der Kirche aufgestellt werden.

Aus Hautzendorf. Seit längerer Zeit wurde bereits die k. k. Central-Commission aufmerksam gemacht, dass die St. Lambertuskirche auf dem heil. Berge nächst Hautzendorf und Niederkreuzstetten, ein ansehnlicher Bau, in argem Verfalle sei. Der Bau trägt, abgesehen vom Presbyterium, besonders am Thurme die Spuren einer Bauzeit des XIV. Jahrhunderts an sich. Bruchmauerwerk, Schlitzfenster am Thurme, zwei gothische Pfeiler im Schiffe u. s. w. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Kirche in Rococogestaltung umgeändert, die beiden Pfeiler erhielten eine Verbindung durch Gurtbögen. Die Inneneinrichtung der Kirche ist zufriedenstellend. Dagegen ist die Dachung und der Fensterverschluss sehr schlecht. Allein die Kirche hat keinen Patron und kein Vermögen. In Folge dessen wurde die Kirche aufgelassen und die betreffende Pfarrbevölkerung einer anderen Kirche zugewiesen.

Die k. k. Central-Commission konnte in diesem wohl betrübenden Zustande keinen Grund erkennen, das durch seinen Bau und seine Inneneinrichtung bedeutsame Gotteshaus ohne Weiteres dem Verfalle entgegengehen zu lassen. Es bildete sich ein Verein, der durch seine Opferwilligkeit und pietätvollen Sinn seinem Ziele mit Erfolg näher kam. Auch der Staat hat sich mit einer relativ namhaften Summe an dem Restaurirungsunternehmen betheiligt, ebenso der n.-ö. Landtag. August 1898 war die Arbeit beendet und die Kirche geweiht und dem Gottesdienste zurückgegeben.

Aus Scheibbs. Conservator Prof. Fahrngruber hat an die k. k. Central-Commission über die vollendete Restaurirung der schönen gothischen Kirche zu Scheibbs berichtet. Freilich besteht wohl die Kirche nicht mehr in ihrer ursprünglichen Stilreinheit, allein ungeachtet allen Ungemaches,

das man ihr im XVII. Jahrhundert durch die Restaurirung nach dem Brande anthat, darf man sie zu den interessanteren gothischen Bauten in Niederösterreich rechnen. Auch wurde jetzt nicht gespart mit allerlei Aufputz und Decoration, so dass man sagen kann, es sei in dieser Bezirhung schon des Guten zu viel geschehen. Die Restaurirung erstreckte sich auf die Bemalung der Wände, Gewölbe, der Altäre, Kanzel, Ora'orien, Statuen, Orgel, Kreuzwegbilder etc. Die Fenster erhielten gothisches Masswerk und entsprechende Verglasung, Alles zusammen mit einer Auslage von fl. 19.000. Es wurde ein günstiger Gesammteindruck erzielt, nur hat man über den Rundbogen Temperagemälde angebracht, was besser weggeblieben wäre. Jedenfalls hat sich der jetzige Pfarrer Franz Eder um die Auszierung seiner Pfarrkirche sehr verdient gemacht, was ebenso wie die Ansammlung der Bauakten mit Anerkennung hervorgehoben werden muss. L.

Vereinsangelegenheiten.

Unserem Vereine sind als wirkliche Mitglieder beigetreten die Herren:

Karl Schmidl, Privat in Wien-Hietzing.

Karl Alfred Walcher Ritter v. Molthein, k. u. k. Artillerie-Oberlieutenant in Wien.

Vermehrung der Vereinsbibliothek.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", Nr. 225.

Museum Francisco-Carolinum: 57. Jahresbericht und 51. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. Linz 1899.

Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien, Nr. 194 (September).

Mittheilungen des Reichenberger Gewerbemuseums, XVII. Jahrgang, Nr. 2.

Anzeiger der schweizerischen Alterthumskunde. Neue Folge I, Nr. 2, Zürich, Juli 1899.

Archaeologiai értesitő, 1899, Juni 15, XIX., 32. Budapest 1899.

The Chicago Akademy of Sciences, Forthieth annual Report 1897. Chicago 1898.

The Chicago Akademy of Sciences, Bulletin II. Geological and Natural History Survey, 1897.

Museo national de costa rica, informe relative al 2° Semestra del año economico de 1898—1899 presentado al Señor Secretario di Fomento Don José Astua Aquila, 1899. San José.

Estnische gelehrte Gesellschaft, Sitzungsberichte, 1898. Dorpat 1899.

Estnische gelehrte Gesellschaft, Verhandlungen, 20. Band, 1. Heft. Dorpat 1899.

Aus der Heimat, Blätter der Vereinigung für gothaische Geschichte und Alterthumsforschung. III. Jahrgang, 1. Heft. Gotha 1899.

Glasnik zemaljskog muzeja u Bosni e hercegovini, XI, 1899, 2. 13. Sarajevo 1899.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens, XV. Jahrg. Strassburg 1899.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler". Wien, October 1899, IV. Bd., Nr. 46.

Vjestnik kr. hrvatsko-slavonsko-dalmatinskog zemaljskog. arkiva. I. 4. Zagreb 1899.

Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. October 1899.

Dr. Wolfgang Pauker, Die Pfarrkirche von Hietzing. Wien 1899.

Archaeologiai értesitő, 1899, October 18. XIX, 4.

Zeitschrift des Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens. III. Jahrg., 4. Heft, 1899. Redacteur Dr. Karl Schober.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, Jahrg. 1899, 4. (Schluss-)Heft, Wien.

Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge, VIII. Jahrg., 1899, I. bis IV. Heft.

Die P. T. Herren Mitglieder werden ersucht, die Jahresbeiträge pro 1899 an den Vereins-Cassaverwalter, Hof- und Gerichts-Advocat Dr. Franz Ostermeyer, Wien, I. Bräunerstrasse 11, einzusenden. — In administrativen Angelegenheiten des Vereines und des „Monatsblattes" und wegen Bezug von einzelnen Exemplaren des „Monatsblattes" gibt Auskunft die Buchhandlung Kubasta & Voigt, I. Sonnenfelsgasse 15, welche auch Zuschriften an den Verein entgegennimmt. Vereinsbureau: Wien, I. Universitätsplatz. im Gebäude der Akademie der Wissenschaften. — Redaction für das Wiener Geschichtswerk: Wien, I. Krugerstrasse 13. Sprechstunden: Dienstag und Freitag von 3—5 Uhr Abends. — Der fünfte Band des „Monatsblattes" schliesst mit Ende 1899 und wird der letzten Nummer Titelblatt und Register beigegeben werden.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 11. **November.** 16. Jahrg. 1899.

Vereinsangelegenheiten.

Die erste Monatsversammlung fand am 17. November statt; dieselbe wurde durch das Erscheinen des Protectors unseres Vereines, des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ferdinand Karl, ausgezeichnet. Vicepräsident Hofrath Kenner eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache an den Herrn Protector, in der er den Dank für sein Erscheinen aussprach. Hierauf hielt Hofrath Kenner seinen angekündigten Vortrag über das römische Standlager zu Wien, in dem er die Ergebnisse der im letzten Jahre gemachten Ausgrabungsfunde zusammenfasste. Reicher Beifall belohnte den Vortragenden.

Eine niederösterreichische Stadtgeschichte.

Geschichte der landesfürstlichen Stadt Korneuburg. Von Dr. Albert Starzer. Korneuburg, Verlag der Stadtgemeinde. 1899. XVI, 752 S. Mit 13 Tafeln und 38 Textillustrationen. 8°.

In der Sitzung des Korneuburger Gemeindeausschusses vom 16. Juli 1894 stellte der Bürgermeister Franz Schaumann den Antrag, mit Rücksicht auf das im Jahre 1898 zu feiernde Stadtjubiläum „eine dem heutigen Stande der Geschichtsforschung entsprechende, dabei aber doch gemeinverständliche Geschichte der Stadt Korneuburg verfassen zu lassen“. Mit der wissenschaftlichen Durchführung dieser ebenso ehrenvollen als schwierigen Aufgabe wurde Dr. Albert Starzer betraut, der nicht nur durch die ausgezeichnete Schule, aus der er hervorgegangen, sondern auch durch seine amtliche Stellung an der Spitze des k. k. Archives für Niederösterreich und durch seine bisherigen fachwissenschaftlichen Leistungen volle Bürgschaft bot, dass beide Punkte des Programmes voll und ganz erfüllt würden. Da es, abgesehen von einigen geringfügigen und überdies vielfach unzuverlässigen Werken, keinerlei zusammenhängende Vorarbeiten gab, erwuchs Starzer die schwere Last, den gesammten Stoff für sein Werk allein aus weitläufig zerstreuten Quellen zusammenzutragen. Von dem Stadtarchive des Gemeinwesens, dessen Geschichte er zu bearbeiten hatte, als der natürlichen Basis seiner Quellenstudien ausgehend, durchforschte er successive das Archiv des benachbarten Stiftes Klosterneuburg, das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Hofkammerarchiv, die Archive des k. k. Ministeriums des Innern und der n.-ö. Landesstände und schliesslich das unter seiner Leitung stetig aufblühende k. k. Statthaltereiarchiv in Wien. Zu dem urkundlichen Materiale, das sich aus den vorgenannten Quellen in überraschender Reichhaltigkeit ergab, kamen dann die Resultate einer ebenso gründlichen, als umsichtigen Verwerthung der gedruckten Literatur, welche Starzer als Redacteur der vom Vereine für Landeskunde herausgegebenen Topographie von

Niederösterreich und in Folge seiner jahrelangen eigenen Beschäftigung mit niederösterreichischen Themen vollständig beherrscht. Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass bei solcher Gründlichkeit der Vorarbeiten der ursprünglich dem Buche zugemessene Rahmen von 25 Druckbogen selbst bei gedrängter Darstellung und Zurückstellung minderwichtiger Stoffpartien gesprengt wurde und aus bescheiden geplanten Anfängen ein stattliches Werk von nahezu 800 Seiten herauswuchs. Ungeachtet der Ueberfülle und der sachlichen Mannigfaltigkeit des Stoffes hat jedoch der Autor bei der Gruppirung und Ausgestaltung nirgends die Herrschaft über denselben verloren. In Folge dessen durchweht wohlthuende Klarheit das mit Verschmähung alles überflüssigen gelehrten Ballastes schlicht und lesbar geschriebene Buch; schlicht und lesbar, weil sich der Verfasser stets das ihm gesteckte Doppelziel vor Augen hielt, nicht nur für den Fachmann, für den zünftigen Historiker ein den modernen Anforderungen der Wissenschaft entsprechendes Geschichtswerk, sondern auch für den Gebildeten jedes Standes, für die gesammte Bürgerschaft, für die Familie und namentlich für die heranwachsende Jugend ein Hausbuch zu schreiben, das den Korneuburgern die wechselnden Schicksale ihrer Vaterstadt, das von mannigfaltigen Zwischenfällen und Rückschlägen durchsetzte Aufblühen ihres Gemeinwesens, die allmälige Entwicklung von Verwaltung und Rechtspflege, Schule und Kirche, von Handel, Gewerbe und Industrie lebendig und anschaulich vor Augen führt. So kommt es, dass sich in Starzer's Werk wissenschaftliche Gründlichkeit mit echter Volksthümlichkeit paart. Mit besonderer Kunst versteht es der Autor, die Erzählung localhistorischer Vorgänge von dem Hintergrunde der grossen zeitgeschichtlichen Ereignisse abzuheben; man betrachte in diesem Zusammenhange die Colonisationsgeschichte des Landes, die Zeiten des Aufschwunges unter den letzten Babenbergern und den ersten Habsburgern, jene der Kriegsnoth gegen Ungarn, Schweden und Türken und endlich die gewaltigen Ereignisse am Eingange des XIX. Jahrhunderts. Aber auch in den cultur-, kirchen- und wirthschaftsgeschichtlichen Abschnitten weiss der Verfasser seine Darstellung so einzurichten, dass zunächst die allgemeinen, in den einzelnen Epochen herrschenden Verhältnisse erläutert und erst auf diesem Untergrunde die speciellen ortseigenthümlichen Verhältnisse aufgezeigt werden. So belehrt das schätzbare Buch den Leser nicht nur über die Geschicke und Zustände einer kleinen niederösterreichischen Landstadt, sondern es eröffnet, über diesen beschränkten Rahmen hinausgehend, weite Perspectiven auf die Geschichte des ganzen Kronlandes, auf das gesammte niederösterreichische Culturleben des Mittelalters und der Neuzeit.

Auf den Inhalt des trefflichen Werkes im Besonderen einzugehen, ist bei dem beschränkten Raume, der uns zu Gebote steht, mit Rücksicht auf die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit des Buches schlechterdings unmöglich. Nur so viel sei erwähnt, dass man bei näherer Prüfung mit der Anordnung des Stoffes, mit der Durchführung der einzelnen Abschnitte, mit den kritischen Nachweisen, kurz mit der Art, wie der Verfasser der wissenschaftlich-technischen Seite seiner Arbeit gerecht wurde, vollkommen einverstanden sein kann. Ein ausführliches und verlässlich gearbeitetes Namen- und Sachregister machen das Werk auch als Nachschlagebuch wohl verwendbar Zahlreiche Illustrationen, leider nicht in einheitlicher Technik durchgeführt, beleben den Text in anregender Weise. Alles in Allem kann man sagen, dass Starzer's Buch nicht nur eine literarische Erscheinung ist, zu der die Stadt Korneuburg zu beglückwünschen ist, sondern über die beschränkte Dauer eines blossen Augenblickserfolges weit hinausreichend, im Rahmen der niederösterreichischen Landeskunde für immer einen ehrenvollen Platz behaupten wird. K.

Notizen.

Wahrzeichen Niederösterreichs. Schon im Hauptartikel der vorigen Nummer unseres Blattes wurde Kerschbaumer's neuestes Büchlein besprochen. Wir möchten hier nur einen kurzen Inhaltsauszug angeben, um unsere Leser auf die Reichhaltigkeit des genannten Buches aufmerksam zu machen.

Kerschbaumer theilt die Wahrzeichen in mehrere Gruppen nach ihrem Inhalte ein.

Die erste Gruppe bilden die geschichtlichen Wahrzeichen, davon der Verfasser zahlreiche Beispiele bietet. Er nennt auch, und nicht mit Unrecht, die Tumuli geschichtliche Wahrzeichen; leider werden diese immer weniger, denn sie werden dem Landwirthe, so viel ist gewiss, unbequem. In diese Gruppe bezieht derselbe die Opferberge ein, die fraglichen Opfersteine, die Wachtberge, die Felsenhöhlen und bringt dafür lehrreiche Beispiele. Auch des Rosengärtleins am düsteren Aggstein wird in dieser Gruppe Erwähnung gethan; hieher könnte man auch die vielen Höhlen und Felsenrinnen um Baden, besonders beim dortigen Calvarienberg, zählen. Als geschichtliche Culturwahrzeichen in Wien nennt uns das Buch die Capistrankanzel, das ehemalige Mond- und Sternzeichen am St. Stephansthurme, dazu könnte noch kommen das Kugelkreuz bei Schwechat, an die Zusammenkunft Kaiser Leopolds mit König Sobiesky (1683) erinnernd, den Starhembergsitz am St. Stephansthurme, desgleichen der nicht sehr freundliche Gruss an Mahomed am selben Thurme. Ist die Brigitta-Capelle in der Leopoldstadt zu Wien nicht an und für sich ein Wahrzeichen, dessen Restaurirung, den Einleitungsmassnahmen zufolge, für die nächste Zeit zu gewärtigen ist?

Die zweite Abtheilung umfasst räthselhafte Wahrzeichen, solche Gegenstände betreffend, deren Bezeichnung oder Deutung sich auf eine Sage stützt. Zu diesen Gegenständen rechnet Propst Kerschbaumer auch den vermuthlichen Meilenstein, der, aller Inschrift bar, auf der Strasse zwischen Königstetten und Tulln steht. Das Läuten des sogenannten Brennglöckls in Krems wird als ein Glockenwahrzeichen bezeichnet; das Gleiche gilt alsdann auch von dem am Wiener Dome.

Das Wahrzeichen eines Laib Brotes in der Kirche zu Statzendorf erinnert an die angeblich räthselhaften Wahrzeichen von Längenmaassen und Brotgrössen an der Aussenseite der Stephanskirche und das verschwundene Haus ohne Nagel in Wiener-Neustadt.

Die interessante Abtheilung der dämonischen Wahrzeichen übergehend, zu denen auch beispielsweise der Basiliskenstein in Wien und der Kopf des Baphomet an der Jacobskirche in Heiligenstadt zu rechnen wären, wenden wir uns cursorisch den komischen Wahrzeichen zu, woselbst die sieben Hasen auf dem Dache der Kirche zu St. Michael in der Wachau erwähnt werden. Lesenswerth ist die Legende zum sogenannten Rattenrelief in Korneuburg.

Zu den monumentalen Wahrzeichen rechnet der Autor das Heidenthor bei Petronell, das in seiner Art einzige Wienerthor bei Hainburg mit den beiden seltsamen Figuren, den Karner in Tulln, jene hochwichtige romanische Rundcapelle mit interessanter Innenmalerei, den Karner zu Deutsch-Altenburg, den wichtigen und trotzig dareinblickenden Kirchthurm in Perchtoldsdorf, die Grabstelle Herzog Friedrichs des letzten Babenbergers in Heiligenkreuz, die Kirche zu Sievering, den mit der Kaiserkrone gekrönten Kuppelbau in Klosterneuburg, die spärlichen Reste des Felsenschlosses Dürnstein (dabei zwei vorzügliche Ansichten) und das Kirchlein zu Furthof. So reich die Reihe der aufgezählten Objecte ist, so finden sich doch noch einige, die in diese Gruppe gehören würden, z. B. das merkwürdige Ungarthor in Hainburg, die Burgthürme der Wasserveste Pottendorf, die hochbeachtenswerthen Sculpturen im Hofe der kaiserlichen Burg zu Wiener-Neustadt und Ebreichsdorf, die Karner zu Burgschleinitz und Pulkau etc. Doch dies soll bei weitem kein Vorwurf gegen den verdienstvollen und verehrten Verfasser sein.

Die sechste Abtheilung widmet Kerschbaumer den heraldischen Wahrzeichen, unter denen die Siegel die Hauptrolle spielen, wie: das Siegel von Baden mit zwei Badenden, von Horn mit einem Horn, von Bruck a. d. L. mit einer Brücke, von Marchegg mit dem Bildnisse der heil. Margaretha zur Erinnerung an die Gründung von Marchegg u. A.

Die siebente Gruppe nehmen die phantastischen Wahrzeichen ein, dahin zählt der Autor die romanischen Bildwerke aus der Kirche zu Schöngrabern (nicht auch am Riesenthore bei St Stephan?), das Mutter-Gottesbild mit den sechs Figuren zu Maria Laach*).

Die Wahrzeichen der Handwerker sind in einer besonderen Abtheilung gesammelt und selbstverständlich nimmt daselbst, abgesehen vom Bauhüttenwesen, der Stock im Eisen den ersten Platz ein. Die Steinmetzzeichen finden sich zahlreich an unseren gothischen Kirchen und auch etliche

*) Mir ist eine solche Darstellung bekannt im Plafondgemälde einer Capelle am Murufer zwischen Leoben und Göss.

Bilder von Meistern und Bauleitern finden sich, wie eine kurze Umschau in der Stephanskirche beweist. Auch am Thurme der Wiener Minoritenkirche ist eine den Thurm tragende Figur angebracht. In Pöchlarn findet sich auch ein Stock im Eisen. Dahin werden gezählt die Wielandsäulen und die Säulen vor den Werkstätten der Hufschmiede und Wagner, die Darstellung auf den Siegeln einzelner Innungen, wie der Goldschmiede, Weber, Brauer, Hauer etc.

Eine sehr belehrende Gruppe geben die Säulen ab, darunter die Pest-, Denk- und Prangersäulen, deren wir in Niederösterreich relativ noch viele zählen, wenn auch gerade in der neuesten Zeit damit besonders bei den Prangern sehr stark aufgeräumt wurde. Merkwürdig ist die Prangersäule zu Gumpoldskirchen; ob nicht die ähnliche eben jetzt liegende Säule zu Tribuswinkel auch einem Pranger angehörte?

Die ewigen Lichter, Martersäulen und Wegkreuze werden auch in dieser Abtheilung gewürdigt, wie auch dadurch auf manches schöne Exemplar aufmerksam gemacht wird. Unser Buch bringt eines Steinkreuzes bei Zwettl Abbildung; derartige Kreuze, eigentlich Steinplatten mit darauf ausgemeisselten Kreuzen, finden sich zahlreiche Beispiele in Mähren. Schreiber dieser Zeilen hat zwei solche Platten an der Strasse von der Linie gegen Oberdöbling noch vor circa 40 Jahren (beim Währingerspitz) gesehen. Diese Steine führen oft ganz merkwürdige Darstellungen, die auf massgebende Vorfälle bezogen werden, wie Schwert, Haue, Pfeile u. Ä.

Die letzte Abtheilung ist der reichen Gruppe der Hausschilde gewidmet. Wir finden daselbst viele äusserst lehrreiche und lesenswerthe Mittheilungen. Auch hier ist leider zu bemerken, dass die neueste Zeit ein steter Verfolger dieser Wahrzeichen ist und Vieles erst in unseren Jahren verschwunden ist, z. B. in Wien das Bild, wo der Wolf den Gänsen predigt. Wien mag übrigens reich an solchen Bildern und Sculpturen gewesen sein, die günstigen Falles bei Umbauten in einem dunklen Winkel des Neubaues einen Platz erhielten, ohne dass man je Gelegenheit hat, darauf aufmerksam zu werden. Ich kenne Hausschilde, grosse Sculpturen, in Wien, die so hoch an den betreffenden Gebäuden angebracht sind, dass man Mühe hat, sie zu sehen: Wilhelm Tell in der Beatrixgasse, der grosse Christoph in der Salvatorgasse.

Wir schliessen unsere Besprechung und stimmen mit dem Autor in seinen Schlussworten über die patriotischen Wahrzeichen des Oesterreichers vom Herzen überein und mit dem Wunsche, dass die Wahrzeichen fernerhin mehr gewürdigt werden, als in den letzten Jahren. L.

Nachtrag. Zu dem in der Juni-Nummer des „Monatsblattes" enthaltenen Aufsatze „Die Restaurirung des Kaiserbrunnens" ist nachzutragen, dass der das Denkmal bekrönende Adler nicht ein Doppeladler, sondern der einfache sogenannte Königsadler ist, ein Irrthum, den der gefertigte Referent, der den Artikel fern von dem beschriebenen Objecte in Wien verfasste, ohne Weiteres anerkennt. Aus einer Zuschrift des Geschäftsleiters des restaurirenden Vereines, P. Bernhard Otter, entnehmen wir ferner mit Vergnügen, dass der alte Adler nicht in Verlust gerathen ist, sondern sich glücklich unter den Steinüberresten des viele Jahre im städtischen Zeugstadel deponirten, jetzt endlich in besseren Localitäten untergebrachten Lapidariums vorgefunden hat. Allerdings können wir nicht verhehlen, dass es dann um so befremdlicher ist, dass man nicht die Fragmente des alten Adlers als Vorbild für den neu anzufertigenden genommen hat. Was an der Restaurirung zu loben war, haben wir objectiv und rückhaltlos anerkannt; was wir an ihr ausgesetzt haben, halten wir umsomehr aufrecht, als es nicht nur dem Urtheile der Fachgenossen, welche Gelegenheit gehabt haben, das Werk zu sehen, entspricht, sondern sich auch mit der Ansicht des gebildeten Theiles der Bevölkerung, namentlich zahlreicher massgebender Personen der Gemeindeverwaltung deckt. Im Uebrigen haben wir nur noch zu melden, dass seit Kurzem auch die Brunnenanlage hergestellt ist. Auf der Ostseite des Denkmales, knapp an das Gitter gerückt, steht jetzt eine steinerne Auffangschale, halb in den Formen des romanischen, halb in jenen des Barockstiles gehalten; daneben steigt aus dem Boden ein eisernes (!) Rohr, welches, dem Profile des steinernen Auffangbeckens folgend, sich oben wie ein Schwanenhals nach rückwärts biegt. Daneben ragt aus dem Boden eine eiserne Pumpstange mit Griff, und um diesen Theil des „Denkmales" vor Beschädigung zu schützen, wurden als Krönung des Ganzen zwei meterhohe hölzerne und gestrichene Barrièrestöcke schräg eingerammt. Sapienti sat!

—b.

Johannes Nepomuk-Statue in Böhmischkrut. Die Marktgemeinde Böhmischkrut liess im Jahre 1740 in Böhmischkrut eine Statue des heil. Johannes Nepomuk errichten und stellte unterm 1. November desselben Jahres einen Revers, dass sie die Statue beständig in gutem Zustande erhalten wolle. Diese Statue steht noch heute in Böhmischkrut. R.

Verleger: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von Köhler & Hamburger, Wien VI. Mollardgasse 41.

Erscheint im Laufe eines jeden Monates und wird den Mitgliedern des Vereines gratis zugestellt.

Monatsblatt

des

Alterthums-Vereines zu Wien.

V. Band.

Zuschriften, das Monatsblatt betreffend, sind an die Redaction, I. Oppolzergasse 6, zu richten.

Nr. 12. **December.** 16. Jahrg. 1899.

Vereinsangelegenheiten.

Die Generalversammlung des laufenden Jahres wurde am 15. December unter dem Vorsitze des Herrn Vicepräsidenten Hofrathes Friedrich Kenner abgehalten. Nachdem der Rechenschaftsbericht des Geschäftsleiters sowie die Cassenberichte des Vereinscassiers und des Verwalters des Geschichtswerkfondes zur Kenntniss genommen und nach Bericht der Cassarevisoren den Cassieren das Absolutorium ertheilt worden war, gelangte als Hauptpunkt der Generalversammlung die Statutenänderung zur Berathung und Annahme. Von den Aenderungen der Statuten sei nur hervorgehoben die Erhöhung des Mitgliedsbeitrages von 10 Kr. 50 h. auf 11 Kr. sowie die Herabsetzung der Einschreibegebühr von 6 Kr. 30 h. auf 6 Kr. Nachdem die Statutenänderungen einstimmig angenommen wurden, kam der letzte Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung, die Besetzung der vacanten Ausschussstellen; wiedergewählt wurden Herr Director Joseph Schönbrunner, sowie Vicedirector Anton Felgel, neu gewählt wurde J. Wünsch, Fabriksbesitzer.

Zuwachs der Vereinsbibliothek.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", Wien 1899, November.

Rollett, Dr. Hermann, Badner Stadtarchivar, Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien, XII. Theil, 1899.

XXVIII. Jahresbericht des Vitzthum'schen Gymnasiums, Dresden 1899; sehr lesenswerther Artikel von Oberlehrer Paul Platen über den Ursprung der Rolandsäule.

Mittheilungen des nordböhmischen Gewerbemuseums, XVII. Jahrgang, 1899, 3. Reichenberg.

Kiel, Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein'sche Geschichte. Register für Band 1 bis 20, 1899.

Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien, Nr. 196 (November), 1899.

Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, 3. Folge, 43. Heft, ebenda, 1899.

Lausitzisches Magazin (Neues) der Ober-Lausitzer Gesellschaft der Wissenschaften, 75. Band, 1. Heft, Görlitz 1899.

Codex diplomaticus Lusatiae superiosis II. (Urkunden des Ober-Lausitzer Hussiten-Krieges etc. Görlitz 1899.

Die Stadt St. Gallen im Jahre 1798, herausgegeben vom historischen Verein in St. Gallen, 1899.

Der Auflauf zu St. Gallen 1491 von Joh. Häne, St. Gallen, 1899.

K. k. österreichisches archaeologisches Institut in Wien, Band II, Wien 1899.

Museum Francisceum. Annales MDCCCXCVII. Band.

Bonner Jahrbücher, herausgegeben von dem Vereine der Alterthums-Freunde im Rheinlande. Heft 104, Bonn 1899.

Monatsblatt der k. k. heraldischen Gesellschaft „Adler", December 1899.

Deutsche Geschichtsblätter, Monatsschrift zur Förderung landesgeschichtlicher Forschung von Dr. Arm. Sille. Gotha 1899, I., II. Heft, 1899.

Mittheilungen an die Mitglieder des Vereines für hessische Geschichte und Landeskunde. Jahrgang 1898. Kassel 1899.

Zeitschrift des Vereines für hessische Geschichte und Landeskunde. N. F., 24. Bd., 1. Heft. Kassel 1899.

Quartalblätter des historischen Vereines für das Grossherzogthum Hessen. N F. I, 1899, Darmstadt.

Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. XXXIX, Salzburg 1899

Notizen.

Kunsthistorische Regesten aus dem Stifte Klosterneuburg. (Fortsetzung.)

1733. Den 26. April dem Hartmann Gaßner Goldtarbeither wegen eines mit granatn Versezen Kölch Neu zu Buzen und die Paten zu Vergoldten zalt 3 f.

Den 22. July dem Leopold Markh goldtschmidt wegen ausrichtung und Beizung einer Silbernen Supnschalln, Waichbrun-Köserl, Neugemachten Silberlöffel außsiedung, 3 p. Schuech Schnalln, zungenschaber, Ayerl Salz Vaß und Tobag Dosn 4 f.

Den 26. Aug. dem Hartmann Gaßner goldtarbeither vor Anlettung 8 Engl Fligl an die Lampen. Item von Silber Todten Kopf sambt silbernen bainern schrauffen und Mutterl 2 f. 24 kr.

Den 26. Oct. H. Joseph Carl Stadler Dischlermaister von Cremsier wegen überziehung mit Silber des Raißaltärl St. Leopoldi zalt 135 f. 12 kr.

Den 29. Oct. dito H. Münzwarthein von Cremsier wegen hergegebenen Silber zur überziehung obbemelten Raiß Altärl 39 f. 42 kr.

Den 18. Nov. H. Michael Unterhueber goldtschmidt wegen des silbernen Crucifix und Stainen zum Leopoldi Altärl 24 f. 6 kr.

Dito mehr ein goldtschmiedsaußzügl wegen vergoldten . . . . (?) bey diesen Raiß Altärl 16 f.

Den 10. Dez. H. Michael Untersteiner bürgerl. goldtschmidt in Wien vor 2 Carraffindl in silber zu fasen 14 f. 20 kr.

1735. Den 24. Oct. dem Kay. Münz Amt Wienn wegen pro 1735 gemachten Si. Leopoldi Pfennig zalt 396 f. 30 kr.

Den 30. Marz H. Leopold March (wegen Reparatur eines Rauchfaßes) 2 f. 36 kr.

Den 27. Juny H. Michael Gotthart Unterhueber bürgerl. Goldtschmidt in Wienn Vor fassung einer Reliquien und machung eines Kölchs zalt 328 f. 40 kr.

Den 24. gbris HHn. Leopold March . . . (wegen Rauchfaßreparatur) 5 f. 15 kr.

1744. Den 8. Nov. Ist dem löbl. „Königl" Münz Amt in Wienn wegen per $\overline{744}$ Gemacht und Gebräkten so Gold alß Silbernen Groß, Mütter und Kleinen St. Leopoldipfenigen die berechnete Betragnus geleistet worden per 689 f. 25 kr.

1745. Den 29. Nov. Sind dem löbl. Kay. und Königl. Münz Amt in Wienn vor 263 St. Große und vor 459 St. Mütter Sti Leopoldi Pfennig bezahlt worden 292 f. 22 kr.

Den 7. Juni Sind H. Joh. Michael Wiendl bürgerl. Goldschmidt in Wienn wegen denen von dem Sarg des h. Leopoldi in Silber $\overline{744}$ entfremten und über die widerumb erhaltene Annoch abganigen 3 Silbern vergolden Schilleln zu verförtigen Vermög Gewicht pr 10 Lot 3 q sammt Silber, Gold und Macherlohn a 2 f. 15 kr. zu Handen gebracht worden 24 f. 10 kr.

1746. Den 5. Nov. Seynd Einen löbl. Kay. und Königl. Münz Amt in Wienn vor 637 St. große S Leopoldi Pfenning und 759 St. Mittere dto. mit allen hierbei erforderlichen Unkösten Beygeschoßen worden 824 f. 57.

Den 18. Nov. dem H. Joh. Michael Wienndl bürg. Gold-Schmid in Wienn vor ein neue verfertigte Silberne Gueß Kandl p 2 M 2 Q — 45 f. 30 kr.

1747. Den 23. Oct. 1747 Sind dem löbl. Kay. und Königl. Münz-Amt in Wienn ver 4 St. Groß Goldene und 1 St. Müttere dito, item vor 400 St. Groß Silberne 500 St. Müttere und 3060 St. Kleine Sti. Leopoldi Pfenning samt allen hierbei erforderlichen Unkösten bezallet worden 612 f. 1 kr.

1748. Den 3. Nov. $\overline{748}$ seyend Einem löbl. Kay. und König. Münz-Ambt in Wienn vor 8 St. groß und 11 Stück Müttere goldene, dan vor 427 St. große und 604 St. große und 604 St. Müttere Silberne Sti. Leopoldi Pfenning sambt allen hierbei erforderlichen Unkosten versezet worden 730 f. 26.

1749. Den 4. Nov. seynd dem Kay. und Königl Münz-Amt in Wienn wegen prägung 22 St. große und 14 Stück mitl. v. Gold. Item 723 St. große, 1262 St. mittere und 3366 St. kleinere S. Leopoldi Pfening v. silber über das zum Theil auß Händen S. Hochw. und Gnaden Selbst her-

gegebenen Gold und Silber, so da in verschiedenen alten Geschirren, Münzen, und unbrauchbaren Geld bestanden überhin noch pr. Saldo nachgezahlt worden 99 f. 3 kr.

Den 18. Jenner überkomt H. Sebastian Fejerwari Goldschmid in Wienn wegen neugemachten 2 prob silbernen Kirchenleuchter pr 12 M. u 12 L. 306 f.

Den 15. März seynd H. Michael Kyenmayr zum rothen Ungar in Wienn, vor die für Ihre hochfürstl. Eminenz nach beschehener Instalation zum Regal offerirte faconirte und verschnittene goldene Pariser Tobatieur bezahlt worden 225.

Den 7. April Josef Moser vor ein neusilbernes Rauchfas und 2 dito Schifflen (8 M. 15 L) 223 f. 25 kr. Item für 2 Spangen zum Pluvial 20 f.

17. April dem bemelten Moser vor ein neu silbernes Rauchfas 5 M. 2 L. 2 Q. 128 f. 53 kr.

24. Sept. dem alhiesigen Gürtler Meister Georg Ulrich Kerdl für ein kupfernes in Feuer Starckh vergoldetes Ciborium 24 f. und für ein dito versilbertes Rauchfaß Schiffl und Löfferl p. 15 f. bezahlt worden.

1750. Den 24. Jenner sind vor 2 silberne Leichter bezahlt worden 25 f. 22 kr.

Den 29. April erhalt Joseph Moser... vor die Faßung in Silber und Theils vergoldung 2er Particulen 140 f.

19. Aug. dem Math. Paul Klemmer k. k. Münz Quardein und gegenhandler nebst einen Pöstl gold Silber p. 4 M. 15 L. dann ein Pöstl deto weißs p. 6 M. 9 L. u. mehr dato p. 2 M. 13 L. in Barren gelt zugestellet worden 500 f.

Den 22. Dez. sind auf die gemachten 6 St. goldene Pf. Item 643 groß silberne dann 717 St. deto mittere nachgezahlt worden 15 f. 34.

1751. Den 12. Nov. dem Kay. Münz-Amt in Wienn wegen geprägten 10 groß und 8 St. klein goldene dann 432 St. groß.. 433 St. mitteren und 700 St. ord. silbern S. Leopoldi Pfennigen nebst den 178 f. 25 kr. außtragend von der Prälatur beygeschafften Gold und Silber Pösteln bezahlt 455 f 52.

Den 27. Nov. seynd dem RD. Francisco Sacrist. auf das erkaufte Monstranzl S. Caroli Boromaei noch versezet worden 11 f.

1752. Den 16. Nov. dem Kay. Haupt Münz-Amt in Wienn wegen 12 St. großen und 8 mittleren S. Leop. Pf. Vor 827 St. pr silberne und 815 St. Mitt. 800 St. kleine 1063 f. 46 kr.

Den 2. Mai seynd dem Ignatio Abbl burgerl. Gold Schmid in Wienn vor 2 neue Tafel Leichter, so 2 March 14 Loth 2 q fein Silber in sich enthalten — bezahlt worden 65 f. 6 kr.

Den 12. dito seynd .. R. D. Philippo um sein Reliquiarium fassen zu lassen gegeben worden 21 f.

1753. Den 10. Nov. dem Kay. Königl. Haupt Münz-Amt wegen Sti. Leop. Pf. 18 St. große und 12 St. mittere goldene (254 f 40 kr.). Item vor 500 St. große 700 St. mittere (397 fl. 43 kr.) und vor 1700 St. kleine Silberne Pfennig (102 f. 50) — Münzerlohn 205 f. 47) 901 f.

Den 29. Marz seynd H. Joseph Moser Goldschmid in Wienn wegen Machung eines neuen Ring mit Rauten vor Ihr. Gnaden bezahlt worden 14 f.

Den 5. Dez. mehr H. Moser wegen gemachten Opfer Kändl und Däzen 71 f. 15 kr. Item wegen 2 Kändl zu vergolden 3 f.

1754. Den 9. dem KK. Haupt Münz Amt in Wienn wegen 16 großen goldenen, 600 St. großen 700 St. Mitt. und 1800 St. ord. Silbernen St. Leop. Pf. 885 f. 15 kr.

Den 14. Jan. dem H. Joseph Moser bürgerl. Goldschmied in Wienn wegen den alt Mittere Silbernen auf Saz auf heuntige Modi umzuarbeiten 102 f. 38 kr.

Den 7. Juni H. Math. Winkler Goldschmied in Wienn einen Silber vergoldten Kölch von getriebener Arbeit 167 f.

Den 18. Juli wegen einen von prob Silber umgemachten Kölch 36 f. 52 kr.

24. Nov. wegen neu gemacht und vergoldten opfer Kändl .. über Abzug eines dazu gegeben Silber (49 f. 22 kr.) .. der Rest außgefelget worden pr 108 f.

1755. Den 30. Juny H. Joseph Anton Toda Kay. Münzeisenschneider wegen neugemachter Stempl 38 f. 30 kr. u. den 27. Oct. 36 f.

Den 27. Oct. dem Kay. Haupt Münzambt in Wienn wegen 15 gr. goldene, 742 St. Mitt. Siberne 2500 St. ord. Silberne S. Leop. Pf. 888 f. 45 kr.

Den 30. April H. Joseph Moser in Wienn wegen gemachten Titl Blat und Zieräten auf das große Silb. Crucifix über aufgab 2 Loth 2 q alten Silbers pr 2 f. 55 kr. annoch 18 f. 31 kr.

1756. Den 21. Juny H. Joseph Moser in Wienn wegen neu gemacht Silb. Täzen, reparirten Pontifical und alter Kreuz; wie auch ganzer Sarg des heil. Leopold .. über aufgegebenes altes Silber und abbruch p 2 f. 51 kr. annoch zahlt 58 f. 20 kr

Den 16. Nov dem K K. Münzamt in Wienn Vor 14 St. große goldene 680 St. deto Silberne und 700 St. mittere deto Leopoldipfenning — zahlt 759 f. 44 kr.

Am 15. Dec. vor 2 große Stempl a 12 f. vor 1 mittern deto a 6 f. H. Joseph Anton Toda K. K. Münzeisenschneider zugestellet 30 f.

1757. Den 5. Nov. H. Joseph Anton Toda k. k. Münzeisenschneider in Wienn vor 1 große präckstöck 24 f. u. vor ein paar mittere 12 f. — zusammen 36.

Den 6. Nov. dem K K. Münzamt in Wienn vor 24 St. große goldene, vor 597 St. deto silberne und Vor 629 St. Mittere deto S. Leopoldipfenning 836 f. 12 kr.

Den 9. Febr. H. Joseph Moser bürgerl. Goldschmid in Wien wegen reperirter kleinen Monstranz über aufgab 2 Loth alten Silbers 13 f. 5 kr.

Den 23. Juli obgedachten wegen verfertigte 24 St. Silberlöffl vor die löbl. Reventcammer, woran ebenso Vill alles Silber gegeben worden 17 f.

Den 24. do. auf die löffl 48 Buchstaben zu stöchen 48 kr.

Den 12. Nov. Vor 1 Ring mit Rauten zu fassen 12 f. 36 kr.

1758. Den 24. Oct. dem k. k. Münzamt in Wienn vor 15 St. große Goldene vor 600 St. große Silberne vor 700 St. mittere deto und 2001 St. kleine deto S. Leopoldipf. 905 f. 30.

1759. Den 9. Nov. dem k. k. Münzamt in Wienn wegen gemachten 525 St. große Silbernen wegen 510 St. Mittere und 2500 St. Kleinen wie auch wegen 10 St. großen goldenen St. Leopoldi Pf. 752 f. 54.

Den 12. Juny hat H. Joseph Moser in Wienn wegen reparirten Capitlkreuz und wegen aufgebesserten Pastoralstangen 10 f.

Den 26. July lieferet obgenanter ein Neuen Silbernen Tafaufsatz die in ohne Arbeit a 18 f. 44 kr. = 653 f. 19 kr. dagegen hat er einen alten empfangen ... über abzug alles dessen annoch 156 f. 59 kr.

1760. Den 27. Sept. dem K. K. Haubt Münz Amt in Wienn vor 20 St. große goldene Leopoldi Pf. 229 f. 10 kr. Münzerlohn 25 f. vor 700 St. große 600 St. Mittere 448 f. 28 kr. Münzerlohn 189 f. 29 kr.

Den 18. Nov. vor 1 paar Präkstöck zu die Mitter Leopoldi Pf. H. Joseph Toda 12 f.

Den 19. Nov. abermahl vor 100 St. gro. u. 100 St. Mitter Leop. Pf. 100 f. 29 kr.

Den 10. Jan. H. Joseph Moser wegen neu zugerichten Kelch sammt unkosten vor beygeschaffte Stein 15 f.

Den 16. Juny wegen 2 deto nach Sievering 15 f. u. verschiedene Reparaturen in alhiesige Sacristey 5 f. 4 kr.

1761. Den 10. Nov. H. Joseph Anton Toda K K. Münz Eysenschneider vor 1 paar große, 1 paar Mitt. Stempl 36 f.

4. Dez. dem k k. Haubt Münz Amt in Wienn vor 18 St. große goldene Pfennig mehr vor 730 St. groß. u. 630 St. Mitt. Item 3700 St. Kleine Silberne 1135 f. 15 kr.

Den 18. Maii H. Joseph Moser weg 2 Kelch nach Hietzing neu vergoldten 21 f. item neuen Reiff an Fueß eines anderen Kölch anletten 3 f.

1767. Den 10. Marz dem Joseph Moser wegen Neuvergoldten alten Kölch sammt paten 8 f. 30 kr. wie auch rep. u. gepuzten Kirchen Silber 26 f. 14 kr.

Den 1. Juni widerholten Moser wegen gemachter Neuer Lunula zur großen Monstranzen über derzu gegebenen Gold 24 f.

End. den N. Jaink in Wienn wegen mit Smaragd und diemanten Carmasirter nehmlicher lunula 49 f.

1770. Einem Goldschmid in Wien für Rep. 5 f.

1777. 20. Feb. dem Joseph Moser für Zusammensetzung eines zerbrochenen Pontificalkreuzes 34 kr.

Marien-Statue in Wilfersdorf. Johann Fritz, „Regent" des Fürsten Liechtenstein, hat im Jahre 1634 eine Wachsstiftung für die Pfarrkirche Wilfersdorf gemacht und schreibt in dem Stiftungsbriefe, dass er habe „ein kleines Altärl machen lassen in der Kirche St. Nicolai zu Wülfersdorf, darauf unser lieben Frauen bildnuß lebensgroß stehet". Diese Statue ist noch vorhanden; sie ist circa 140 Cm. hoch, die Madonna trägt in der linken Hand das Jesukind, in der Rechten das Scepter. Es steht diese Statue in der Seitencapelle der Pfarrkirche. Riedling.

Herausgeber: Der Alterthums-Verein in Wien. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Camillo List.
Druck von W. Hamburger, Wien, VI. Mollardgasse 41.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE